Princeton University Library
32101 065354126
RECAP
Digitized by Google

0902
729
1789
v.1

ANNEX LIB.

Li

Viget
ue

Prin versity.

Digitized by Google

XVII. 2.

Digitized by Google

Digitized by Google

906. 906.

Politiſches Journal

Artellerie Bibliothec

nebſt Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1789. Erſter Band.

Erſtes bis ſechstes Monats-Stück.

Herausgegeben von einer Geſellſchaft von Gelehrten.

G. A. B. BIBLIOTHEK.

Hamburg 1789.

Printed in Germany

Digitized by Google

Digitized by Google

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1789. Erſter Band.

Erſtes Stück. Januar 1789.

I.

Hiſtoriſch-politiſche Ueberſicht des Jahrs 1788.

In dreyzehn **Ländern** wurde im Jahre 1788 Krieg geführt, und mehr als 800,000 Menſchen fochten gegen einander, und es wurde keine Schlacht geliefert. **Zur See** fiel zwar eine Schlacht vor, aber auch dieſe war nicht entſcheidead, ob ſie gleich mehr Menſchen koſtete, und blutiger war, als die Schlacht am 12ten April 1782, die über den ganzen Krieg zwiſchen America, Frankreich, Spanien und England entſchied, und den Frieden bewirkte. Deſto häufizere Scharmützel, Feſtungsſtürme, und ſtete Angriffe ſind im vorigen Jahre geweſen. Sie haben, nach aller Wahrſcheinlichkeit der Rechnung, zuſammen weit über 100,000 Menſchen das Leben gekoſtet. Rechnet man die durch Deſertion, Wegführungen und Krankheiten verlornen Menſchen dazu, ſo koſtet der Krieg

490778

Digitized by Google

des vorigen Jahrs den kriegführenden Mächten, zuſammen weit über 200,000 Menſchen. Für das menſchliche Geſchlecht iſt das vorige Jahr ſehr verwüſtend geweſen.

Und traurig für viele Länder durch die Todesfälle ihrer Regenten, oder von Perſonen aus den regierenden Familien. Europa verlor — **zwey Könige**, einen durch den Tod, den andern durch eine höchſtbetrübte Krankheit, die ihn zur Regierung unfähig machte, — 9 regierende Herren, und überhaupt 38 fürſtliche Perſonen. Drey alte ehmals regierende Häuſer, ſind im vorigen Jahre ganz ausgeſtorben; ein königliches, das unglückliche **Stuartſche**, da der noch überbliebne Bruder des Prätendenten, der alte Cardinal von York, längſt als Geiſtlicher unter die politiſchen Todten gehört; und die Häuſer der Herzoge von **Mirandola**, und der Grafen von **Montfort**.

Das Jahr 1787, welches ſich durch viele Seltenheiten und unerwartete Ereigniſſe auszeichnete, iſt noch ſehr durch ſeinen Nachfolger übertroffen worden. Die Kriege ſelbſt, die allgemeinſten Umſtände, hatten merkwürdige Sonderbarkeiten. Diejenigen, die die Kriege erklärt hatten, führten ſie, nach geringen kurzen Angriffen, defenſive. So die Türken gegen die Ruſſen, die Oeſterreicher gegen die Türken, die Schweden gegen die Ruſſen. Diejenigen, denen der Krieg erklärt war, führten ihn offenſive. Die Ruſſen gegen die Türken: die Türken gegen die Oeſterreicher.

Eine andre Sonderbarkeit war, daß die Türken immer geſchlagen wurden, und doch ſehr oft ihre Sieger zurückwichen, und die Geſchlagenen weiter vorrückten. Die eigne Weiſe der Türken den Krieg zu führen, die die Ehre den Kampfplatz zu behaupten, nicht hochachten, ſich zu-

rück-

rückziehn, wenn ſie glauben, dem Feinde Schaden genug gethan zu haben, aber gleich drauf wieder angreifen, und ſo das Spiel forttreiben, klärt dieſe Seltſamkeiten auf. Eine andre Seltſamkeit war, daß die osmanniſche Cavallerie öfters die öſterreichiſche Artillerie angrif, den Artilleriſten die Hände abhieb, und ſo die Artillerie demontirte.

Viele ſeltne politiſche Querſtriche durch die beſten Anſtalten, durch die wichtigſten und klügſten Plane, durch die ſicherſten Erwartungen, haben das verfloßne Jahr merkwürdig gemacht, haben gezeigt, wie alle menſchliche Weisheit gegen das Schickſal nichts vermag. Es rücken 215,000 Mann der ſchönſten, beſten Truppen, mit der zahlreichſten Artillerie, die je im Felde war, von den erfahrenſten Generalen angeführt, an die türkiſchen Grenzen. Eine fürchterliche Cordonskette wird errichtet, und allenthalben werden die ſtärkſten Poſten hinlänglich beſetzt. Der Kaiſer ſelbſt iſt an der Spitze des Hauptheers. Alles dieſes verſpricht den ſicherſten Erfolg. Und die Türken brechen in Siebenbürgen, und ins Bannat ein, verwüſten 183 Dörfer, und groſſe Striche Landes. Der Kaiſer ſelbſt zieht ſich zurück, gegen die Feſtung Temeswar. Und gleich drauf ziehn die Türken ſich wieder zurück, in ihre Länder.

Der König von Schweden geht mit 36,000 Mann der vortreflichſten Truppen in ein Land, wo nicht 7000 Mann ſtehen, und faſt alles wehrlos iſt, und muß in dem Augenblicke alles aufgeben, da er die erſte Stadt angreifen will. Ein Vorfall, der, unter ſolchen Umſtänden, ſeines gleichen nicht in der europäiſchen Geſchichte hat, vernichtet alle ſeine Hofnungen. Der gröſte Theil ſeiner Officiere, und mit ihnen die Truppen, weigern ſich, zu fech-

ten. Und bald darauf ſchlieſſen die Officiere für ſich einen Waffenſtillſtand mit dem Feinde, ohne ihren Souverain und Feldherrn darum zu fragen.

Ein auserleſenes däniſches Corps nimmt Städte, Feſtungen, und Provinzen, einen Strich Landes von 150 Quadratmeilen ein, und kehrt zurück, ohne einen Fußbreit Landes zu behalten. — Eine Allianz Rußlands mit Polen wird in dem Momente vereitelt, da ſie auf dem Reichstage zu Stande gebracht werden ſoll. — Preuſſens Allianz mit England bekommt plötzlich einen Stillſtand, indem Georg der IIIte in eine Verſtandsverwirrung verfällt, und über die Regentſchaft Streit und Zwiſtigkeiten entſtehen.

Die Unterhandlungen giengen den Kriegen zur Seite, und minderten zum Theil ihre Lebhaftigkeit. Die kriegriſchen Auftritte erſchienen früh im Jahre. Am 17ten Januar machte ein öſterreichiſches Corps einen Verſuch, Belgrad zu überrumpeln. Der Verſuch mißlung. Bald drauf, am 9ten Februar, erſchien die Kriegserklärung des Kaiſers gegen die Pforte, und an demſelbigen Tage, da dieſe Kriegserklärung zu Conſtantinopel übergeben wurde, giengen die Feindſeligkeiten von öſterreichiſcher Seite gegen Bosnien und Servien an. Der Kaiſer ſelbſt gieng am 29ſten Februar zur Armee ab, und nun ſahe man die groſſe Cordons-Kette an den öſterreichiſchen Grenzen gegen die türkiſchen errichtet. Bey Semlin, wo die Hauptmacht war, wurden die größten Verſchanzungen gemacht. Die Türken wagten ſchon am 7ten März den erſten heftigen Angrif auf den Damm bey Beſchania, wurden zurückgetrieben, und wiederholten bis zum 11ten November öfters ihre Angriffe. Die öſterreichiſche Hauptarmee blieb un-

unbeweglich bey Semlin ſtehen. Indeſſen war der Prinz von Koburg in die Moldau gerückt, ein anderes Corps in die türkiſche Wallachey. Jener belagerte Choczim, dieſes zog ſich bey der andringenden Macht der Türken nach Siebenbürgen zurück. Ein Corps Ruſſen vereinigte ſich mit den Oeſterreichern vor Choczim, und die Belagerung der Feſtung wurde eifrig fortgeſetzt, aber ohne ſchweres Belagerungsgeſchütz, und doch ſiegte endlich auch ſo der Held von Koburg, und nöthigte durch Feuer und Hunger die Feſtung zur Uebergabe, am 19ten September.

Indeſſen war der Kaiſer mit einem Corps Truppen vor die kleine Feſtung Schabacz gerückt, welche er am 24ſten April wegnehmen ließ, und darauf wieder zur groſſen Armee zurückkehrte, die immer unbeweglich blieb, indem das Slavoniſche Corps das Fort Dubitza in Bosnien belagerte, einen Sturm, und ein Treffen dabey am 25ſten April verlor, und darauf unthätig blieb, bis der Feldmarſchall Laudon am 18ten Auguſt ankam, und am 26ſten Dubitza mit Sturm eroberte. Er gieng vor Novi, verlor einen Sturm, und nahm es in einem zweyten am 3ten October ein.

Während dieſen Vorfällen hatten die Türken häufige Angriffe auf die wohlbeſetzten Siebenbürger Päſſe gemacht, und waren immer zurückgeſchlagen worden. Endlich drangen ſie in das Haczecker Thal ein, und machten groſſe Verwüſtungen. Kurz vorher war die Hauptmacht der Türken ins Bannat eingedrungen, hatte den Paß bey Schuppaneck am 7ten Auguſt überwältigt, eroberte Mehadia, und trieb die Oeſterreicher im Bannate zurück. Der Kaiſer ſelbſt kam nun von der immer ſtille gebliebnen Hauptarmee, mit einem Corps davon, 40,000 Mann

ſtark, dem Corps im Bannate zu Hülfe. Er lagerte ſich zwiſchen Jllova und Slatina. Hier erfolgte am 14ten September jener bekannter hitziger, und feuriger Angrif der Türken, die wichtigſte Action in dem ganzen öſterreichiſch türkiſchen Feldzuge, deren Folge der unglückliche kaiſerliche Rückzug am 21ſten September war, worauf die Türken im Bannate vorrückten, einen groſſen Strich Landes verwüſteten, die Veteraniſche Höhle eroberten, die ganze Donau in ihre Gewalt bekamen, und man zu Temeswar ſie erwartete. Aber nur 14 Tage dauerte der Türken Macht im Bannate. Jn den erſten Tagen des Octobers zogen ſie ſich zurück, verlieſſen alles, was ſie inne hatten, und die Ufer der Donau, und giengen in ihre Länder in vertheilten Corps zurück. Ein groſſer Theil Truppen gieng nach Hauſe, der Großvezier nach Nicopolis, und die Oeſterreicher zogen aus dem Bannate auch gröſtentheils wieder nach Semlin zurück, und ſo nach und nach in die Winterquartiere.

Der Feldmarſchall Romanzow machte mit ſeiner Armee im ganzen Feldzuge kaum ein paar Meilen Märſche, an dem Pruth, in der Moldau. Die Urſache haben wir im Journale angeführt. Die Hauptmacht der Ruſſen rückte vor Oczakow. Oczakow war der große Gegenſtand des Feldzugs der Ruſſen und der Türken. Jene zogen ſchon im März gegen die Feſtung an, mit der Hauptmacht des Reichs mit 70000 Mann der beſten, tapferſten Truppen. Von dieſen erſchien der Capitain Paſcha im May im ſchwarzen Meere. Seine Abſicht war die rußiſche Flotte zu ruiniren: aber er verlohr in den Angriffen, die er am 18ten, 28, und 29ſten Junius in der Mündung des Dniepers auf die rußiſche Flotille that, zwey Linienſchiffe

ſchiffe und mehrere kleinere, und erfuhr auf dieſe unangenehme Weiſe, daß es unmöglich ſey, mit ſeinen großen Schiffen, dem Strome entgegen zu gehen, die Sandbänke zu vermeiden, und etwas wichtiges auszurichten. Er ſuchte die andre rußiſche Flotte, die aus dem Hafen von Sebaſtopol ausgelaufen war, auf, und lieferte ihr am 14ten Julius ein Treffen, mit unentſchiedenem Siege, gieng wieder nach Oczakow zu, und beobachtete die Ruſſen, die ſchon am 18ten Junius die Belagerung der Feſtung mit aller Macht und Heftigkeit angefangen hatten. Die Belagerten vertheidigten ſich mit unbeſchreiblichem Muthe, thaten öftere, zuweilen glückliche, Ausfälle, und erhielten einige Verſtärkung, durch Liſt und Klugheit vom Capitain Paſcha. Dieſer verließ bey Annäherung des Winters ſeine Station vor der Inſel Bereſan, bey Oczakow, und ſegelte zurück. Die Ruſſen griffen darauf die Inſel an, am 18ten November, und eroberten ſie mit ſtürmender Hand. Die Türken rächten ſich durch einen hitzigen Ausfall 5 Tage drauf, und ruinirten 2 rußiſche Batterien. Die Kälte wurde ſo empfindlich, daß die Ruſſen ſich in einiger Entfernung, Erdhütten bauten, und die Belagerung ſo gut wie aufgehoben war. Allein es war das Schickſal dieſes Jahrs, daß allenthalben das Gegentheil von dem geſchehen ſollte, was ſicher und gewiß zu ſeyn ſchien. Eben die Kälte, die den Ruſſen in ihren Erdhütten unerträglich war, und die auszuſtehenden Beſchwerlichkeiten, bewogen dieſe Truppen zu der Bitte, lieber einen Sturm zu wagen, als ſo viel zu leiden. Die Mündung des Dniepers war gefroren; man entdeckte hier die ſchwächſte Seite der Feſtung. Man unternahm einen Generalſturm, indem die Stadt durch das ſchrecklich-

ſie Bombenfeuer in Flammen geſetzt wurde. Drey Stunden lang dauerte das mördriſche wütige Gefecht, eine Bombe ſprengte einen türkiſchen Pulverthurm, und über Ströme von Blut, und Haufen von Leichnamen und Ruinen ſtürzten die Ruſſen in die Feſtung, und eroberten ſie mit ſtürmender Hand. Eine umſtändlichere Beſchreibung, die nicht hieher gehört, wird weiter unter, in dieſem Monatsſtücke folgen. Hier bemerken wir nur den Fall der groſſen Feſtung, das Ende des Feldzugs der Hauptmacht der Ruſſen.

Minder wichtig waren die Züge eines andern Corps Ruſſen, welches unter der Anführung der Generale Tekelly und Taleſin in die Kuban eindrang, viele Gegenden zerſtörte, viele Familien wegführte, und die daſigen Haufen der ſtreitbaren Mannſchaft verjagte und zerſtreute. In Georgien fielen auch Gefechte vor; aber man hat von jenen fernen Gegenden keine hiſtoriſch-umſtändliche Nachrichten erhalten.

Als der **Türkenkrieg** eben in vollem Gange war, brach der **Nordiſche** plötzlich aus. Er hatte die Folgen bekanntlich nicht, die man erwartete. Am 23ſten Junius gieng der König von Schweden mit ſeinen Truppen von Stockholm nach Finnland über. Indem er den **Krieg anfangen wollte**, endigten ihn ſeine Officiere eigenmächtig, durch Widerſetzlichkeit, und dann durch Waffenſtillſtand. Es geſchah nichts merkwürdiges weiter zu Lande. Die ſchwediſche Flotte aber lieferte der rußiſchen am 17ten Julius jenes harte, blutige Treffen, wovon jeder Theil ſich den Sieg zuſchrieb. Der König von Schweden mußte **Finnland verlaſſen, und von der öſtlichen** Grenze ſeines weiten Reichs nach der weſtlichen hineilen,

eilen, wo ein rußiſches Auxiliärcorps von däniſchen Truppen einrückte, und bis gegen Gothenburg zog, aber durch ſchnell dazwiſchen kommende Vermittlung von England und Preuſſen, bewogen wurde, einen Waffenſtillſtand zu machen, und zurück nach Norwegen zu gehen.

Der Verluſt an Land und Feſtungen iſt auf der Seite der Türken geweſen. Sie verlohren die Forts Schabacz, Dubitza, Novi, und deren Diſtricte in Bosnien, die Feſtung Choczim, und den beſten Theil der Moldau bis an den Pruth, und endlich die Feſte Oczakow. Wer den gröſsten Verluſt an Menſchen gehabt hat, läſst ſich nicht zuverläſsig ausrechnen. Welcher Theil am meiſten an innrer Stärke, Macht, und Vermögen verloren hat, eben ſo wenig.

Eine allgemeine zuſammenhängende Ueberſicht der politiſchen Plane, und Verhandlungen der Höfe kan man vom vorigen Jahre noch nicht jetzt geben. Je vielfacher ſie in ihrer Mannichfaltigkeit, je neuer ſie in ihren Planen, je weitumfaſſender ſie in ihren Syſtemen, waren, je mehr Schwierigkeiten ſie fanden, deſto weniger läſst ſich von allen dieſen Dingen ſagen, die noch für den Hiſtoriker nicht gehören. Ich bin überzeugt, daſs ſelbſt kein Staatsminiſter bis jetzt noch mit Gewiſsheit weiſs, was aus den Anlagen der Dinge werden wird, die da kommen ſollen. Aber das weiſs ſchon der Hiſtoriker jetzt, daſs Begebenheiten und Veränderungen vorbereitet werden, die in jedem Falle, des Friedens, oder des noch ausgebreitetern Krieges, ſelbſt für das politiſche Syſtem in Europa von der gröſsten, allgemeinſten Wichtigkeit ſeyn werden.

Von der Art iſt ſchon die **Barriere-Allianz**, die Preuſſen um ſich herum in Weſten und Süd-Weſten durch

das

das dreyfache Bündniß zwiſchen England, Holland, Preuſſen, in Teutſchland durch den Fürſtenbund, und nähere Verhältniſſe mit Sachſen, gemacht hat, und im Norden und Oſten im Begriffe iſt zu errichten. Ein Syſtem, das von entſcheidendem Einfluſſe auf ganz Europa iſt, das dem Berliner Hofe ein Gewicht, ein Anſehn giebt, wie er es noch nie hatte.

Jeder Staat in Europa, Teutſchland, und die Schweiz ausgenommen, hat ein höchſtmerkwürdiges Jahr, hat ungewöhnlich ſeltne und wichtige Staatsereigniſſe gehabt. **Portugall** verlohr ſeinen Thronerben, und mit ihm die ſchönſten Hofnungen einer künftigen aufgeklärten Regierung. **Spanien** ſahe 4 Perſonen der königl. Familie dahin ſterben, eine Prinzeßin, ihren Sohn, und ihren Gemahl, und dann den König ſelbſt. Mit dem neuen Könige fieng ſich eine Epoche für Spaniens Regierung an, voller Veränderungen für den Staat, die auf alle Unterthanen Einfluß haben werden. **Großbrittannien** hatte den Nationalſchmerz, ſeinen allgemein geliebten König in eine Krankheit des Verſtandes verfallen zu ſehen, und über die Regentſchaft entſtanden Zwiſtigkeiten unter der Nation ſelbſt, die neue Reichsgrundgeſetze veranlaßten, deren Folgen und unruhige Wirkungen ins neue Jahr übergiengen, und die ganze politiſche Situation Englands erſchütterten. Eben dieſe Erſchütterung erfuhr **Frankreich** in ſeinem Innern, noch viel ſtärker, voriges Jahr. Der König, durch deſpotiſche Miniſter beredet, hebt die Parlamenter auf, exilirt ſie, richtet eine neue Regierungs- und Juſtiz-Form ein, und giebt am 8ten May ganz neue Geſetze. Er will ſie mit der Gewalt ſeiner Macht durchſetzen. Die Provinzen des Reichs kom-

kommen von einem Ende zum andern in eine Bewegung, die ſchon anfängt in einen bürgerlichen Krieg auszubrechen, und den König nöthigt, nach 3 Monaten alle ſeine neuen Einrichtungen aufzuheben, die verhaßten Miniſter abzudanken, und die feyerliche Verſprechung zu thun, einen **Reichstag** zu halten, und ſeine Unterthanen über die Regierungsangelegenheiten um Rath zu fragen. Noch iſt die Nation nicht beruhigt, und der eigenmächtigſte der Könige in Europa giebt das größte Beyſpiel, wie ſehr die Regenten vom Volke abhängen; und daß das Volk alles kann, wenn es Willen und Herz hat. — Die ſieben Provinzen der **vereinigten Niederlande** machten das Jahr 1788 auf immer für ihre Republik merkwürdig, indem ſie die Statthalter-Würde mit ihren Vorrechten zur Baſis der Grundgeſetze der Republik machten, und auf Jahrhunderte hin befeſtigten, wenn nicht der ganze Staat ſelbſt über den Haufen geworfen wird. Am 3ten Julius übergab die Nation dieſe Garantie-Acte dem Prinzen von Oranien, deſſen Stand, wie jener Eichbaum, von den Hieben an ſeinem Stamme neue Kräfte zum Wachsthum bekam,

— per damna, ab ipſo

Ducit opes animumque ferro.

Preuſſen, welches den Frieden in Holland 1787 erfochten hatte, unterhandelte ihn 1788 für Schweden. Es bewog das Däniſche Auxiliair-Corps zum Rückzuge, und rettete einen Theil des Schwediſchen Reichs. Aber Rußland nahm die Vermittlung nicht an. Und Preuſſen unterſtützte die Parthey in Polen, die die ganze Regierungsverfaſſung auf dem Reichstage umänderte. Preuſ-

ſens

ſens politiſcher Einfluß breitete ſich über ganz Europa aus, indeß im Innern des Landes ein Religions-Edict, das am 9ten Julius erſchien, eine Revolution in dem Geiſte und Gemüthe der Unterthanen machte, die deſto gröſſer war, je weniger der vorige Monarch die Religion zum Gegenſtande ſeiner Befehle gemacht hatte.

Dänemark hatte ſeit dem Nyſtädter Frieden noch nie die allgemeine Aufmerkſamkeit von Europa ſo ſehr beſchäftigt, als im vorigen Jahre. Die däniſchen Truppen erſchienen ſeit 67 Jahren zum erſtenmale wieder auf dem Schauplatze des Krieges. Eine andere wichtige politiſche Erſcheinung war eine neue Münze, die die Regierung den Herzogthümern Schleswig und Holſtein ſchenkte, und ſo den Unterthanen den Werth ihrer Beſitzungen und Producte ſicherte.

Schweden hat zu viel Sonderbarkeiten im vorigen Jahre gehabt, als daß man ſie hier, in einer Ueberſicht, anführen könnte. Es fieng einen Krieg an, führte ihn aber nicht. Die Truppen wollten nicht fechten, aber die Bürger und Bauern wollten. Dieſe bewafneten ſich, und die bewafneten ſteckten das Schwerdt in die Scheide. Das Reich gerieth in eine allgemeine Bewegung, und der König ſchrieb endlich einen Reichstag aus, der am 26ſten dieſes Monats ſeinen Anfang nimmt.

Die Merkwürdigkeiten, die **Rußlands** Kriege gegen die Pforte und Schweden im vorigen Jahre auszeichneten, ſind ſchon vorher angeführt. Eben ſo merkwürdig und wichtig für Rußland waren die Angelegenheiten in Polen, wo es ſeinen durch das ganze Jahrhundert behaupteten Einfluß zu verlieren in Gefahr kam. Die Discußionen deshalb giengen ins neue Jahr über. Dieſe und der

Nor-

Nordiſche und der Türkiſche Krieg verurſachten eine politiſche Näherung der zwey von einander entfernteſten Höfe, zu Petersburg und Madrit, wobey der zu Verſailles mit beytrat. Und ſo entſtanden ganz neue Verhältniſſe, und Negotiationen.

Und eben ſo neue Verhältniſſe und Verhandlungen zeigte der Reichstag in **Polen**, wo man ſchon raſche Schritte that, um die ganze Regierungsverfaſſung zu verändern, und eine noch gröſſere Staatsrevolution vorbereitete.

Für die Oeſterreichiſchen Staaten war der Türkenkrieg eine Erſcheinung, die ſie ſeit mehr als einem halben Jahrhunderte nicht gehabt hatten. Das ungewohnte dabey verurſachte eine Menge falſcher Urtheile, und ungerechter Mißvergnügungen. Der Merkwürdigkeiten des Kriegs iſt ſchon Erwähnung geſchehen.

Auch für **Italien** ſollte das Jahr 1788 durch eine beſondre Merkwürdigkeit ausgezeichnet ſeyn. Die Sache betraf zwar nur ein Pferd, aber ein Pferd, wichtiger wie das trojaniſche, denn es kam dabey auf die Lehnsgerechtigkeit eines ganzen Königreichs an. Neapel verweigerte ſeit Jahrhunderten zum erſtenmale die Ueberreichung des gewöhnlichen Zelters an den Päbſtlichen Stuhl, und dadurch die Anerkennung einer Lehnsabhängigkeit von dieſem Stuhle. Es behauptete ſeine Unabhängigkeit, und ganz Italien ſah, daß die Macht des Pabſtes nunmehr von dem guten Willen der Fürſten abhängt.

Die Grenzen einer kurzen Ueberſicht erlauben nicht, uns auf alle hiſtoriſch erhebliche Begebenheiten aller Staaten einzulaſſen. Wir haben nur die allgemein ſeltnen Ereigniſſe anführen können. Es würde auch eine unnütze Wiederholung ſeyn, da alle dieſe Begebenheiten ſchon von

Zeit

Zeit zu Zeit in unſerm Journale angezeigt worden ſind. Wir ſagen daher hier nichts von den **teutſchen Staaten.** Man kan alles, was dieſe, und die übrigen Merkwürdigkeiten der andern Staaten betrift, in einer bequemen Ueberſicht ſich ſelbſt wieder in Erinnerung bringen, wenn man nur **das Regiſter des vorigen Jahrgangs** durchſieht, welches **dieſem Monatsſtücke beygefügt** iſt, und mit demſelben zugleich ausgegeben wird. Es iſt von einem Mitgliede unſrer Geſellſchaft mit einer Sorgfalt und Genauigkeit abgefaßt, die unſern Leſern eben ſo nützlich, und bequem zum Nachſchlagen, als auch zur hiſtoriſchen Repetition vom vorigen Jahre, angenehm ſeyn wird, wie wir uns ſchmeicheln dürfen.

Noch müſſen wir einige allgemeine hiſtoriſche Anmerkungen vom vorigen Jahre beyfügen. Der **Freyheitsſinn** des Volks hat in mehrern Ländern ſich ſehr ſtark geäuſſert, und iſt hier und da zu heftigen, zu gewaltſamen Ausbrüchen gekommen, ſelbſt zu ſtrafbaren Unternehmungen. Am 22ſten Januar war zu Brüſſel ein blutiger Tumult, in Cöln entſtanden groſſe Unruhen wegen der proteſtantiſchen Bethäuſer, ſo daß der Magiſtrat am 22ſten April ſeine Toleranz widerrufen mußte. In Frankreich, in Bretagne, in Bearn, in Dauphiné waren häufige, und zum Theil blutige Tumulte, wobey die Soldaten mit den Bürgern fochten. Zu Mecheln und Antwerpen waren im Monate Auguſt, da ſchon alles beygelegt ſchien, wiederum neue Tumulte. In ſehr vielen Ländern widerſetzten ſich die Unterthanen den neuen Verordnungen und Einrichtungen, oder bezeigten ihr Mißvergnügen öffentlich, und redeten und ſchrieben dawider. Die Freyheit zu ſchreiben gieng an vielen Orten bis zur Ausſchweifung, und über-

ſchritt alle Grenzen. — Wenn es ſo fort geht; ſo wird aus einer groſſen Wohlthat ein groſſes Uebel werden.

Zur Ehre der Denkungsart unſrer Zeit, erſchien am 31ſten Jannar ein Edict in Frankreich, welches die Bedrückungen, denen die Proteſtanten in jenem aufgeklärten Reiche bisher unterworfen waren, einigermaaſſen mildert: und zum Beweiſe, daß wir am Ende des 18ten Jahrhunderts noch nicht ſo weit ſind, wie viele glauben, widerſetzte ſich dieſem Edicte nicht allein der Fanatismus einiger Prieſter, ſondern auch das Vorurtheil angeſehner Perſonen vom weltlichen Stande, und ganze Corporationen, und Magiſtrāte in Städten. In Teutſchland erhielten in mehrern Städten die verſchiedenen Religionsverwandten freye Religionsübungen. Die Kaiſerin von Rußland errichtete ein mahometaniſches Conſiſtorium, ließ den Koran drucken, und machte einen Mufti, mahometaniſche Prieſter, beſtimmte ihnen Beſoldungen: eben indem die Mahometaner gegen ſie einen Religionskrieg führten. So wollte die groſſe Frau nicht allein ihre Feinde beſiegen, ſondern auch belehren.

Spanien gab dagegen die groſſe Religions-Merkwürdigkeit, daß zu dem tödtlich kranken Könige der Leichnam des heiligen Diego von Toledo mit eilfertigen 12 Relais geholt wurde!

In dem **Europäiſchen Commerz** hat das verfloßne Jahr keine groſſe wichtige Verändrung gemacht. Noch behauptet England immer den erſten Rang, und die Vermehrung der Zolleinkünſte, die noch in dieſem Jahre zugenommen hat, beweiſt die reiche Handelſchaft dieſes geſegneten Reichs. Verſchiedene Local-Umſtände haben hie und da eine Stockung des Handels gemacht, an andern

Orten zur Vermehrung des Reichthums beygetragen. Den größten Zufluß hat Ungarn gehabt, wo die zahlreichen Truppen ſo viele Millionen verzehrt haben.

Die gewöhnlichen Mortalitäts-Tabellen werden, wie gewöhnlich, in dem nächſtkünftigen Monatsſtücke unſers Journals erſcheinen. Sie werden dießmal aber nicht die Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts anzeigen, denn der Krieg hat daſſelbe, wie ſchon oben bemerkt worden, ſo ſehr vermindert, daß man darüber keine Rechnung führen kann.

Und auch die Natur iſt dem menſchlichen Geſchlechte im vorigen Jahre nicht günſtig geweſen. Sie hat die Seltenheiten, wodurch es ſich auszeichnet, vermehrt. Ein heiſſer Sommer, wie ſeit einer groſſen Reihe von Jahren nicht geweſen, hat bey den Kriegsheeren eine ungemein groſſe Anzahl Menſchen krank gemacht, und getödtet. Ein Winter, der ungewöhnlich früh, ſchon am Ende Novembers eintrat, wurde bald ſo heftig, daß die Kälte am 17ten, 18ten und 19ten December in den mehrſten Ländern in Europa die übertraf, die die Jahre 1709 und 1740 bisher unvergeßlich gemacht hatte, und der ſtrenge Froſt minderte ſich nur in einer Zwiſchenzeit von einigen Tagen, und gieng mit ſtrenger Heftigkeit ins neue Jahr über, ſo daß auch die Dauer der ſtrengen Kälte ſie zu einer Merkwürdigkeit des Jahrhunderts macht. Nach den Bemerkungen des berühmten Aſtronomen Herrn Meßier zu Paris, die die franzöſiſche Hofzeitung vom 2ten Januar bekannt gemacht hat, iſt **in der ganzen Geſchichte** kein **Beyſpiel** von einer ſo ſtrengen, ſo heftigen, und ſo langdauernden **Kälte**, und einem ſolchen Froſte, wie in Paris vom 24ſten November bis in den Januar hin geweſen iſt.

Aehn-

Aehnliche Bemerkungen hat man zu Wien, Berlin, an andern Orten in Teutſchland, und in andern Ländern in Europa gemacht. Noch heute, am 13ten Januar, iſt in den hieſigen Hamburger Gegenden die heftige Kälte, bey einem ſchneidenden Süd-Oſtwinde fortdauernd.

Die Politik ſcheint mit der Natur in ſtrengen Wirkungen zu wetteifern. Alle bis jezt bey uns eingetrofnen Nachrichten und Briefe unſrer Correſpondenten, ſtimmen darin überein, daß der Gang der Welthändel eine Wendung nimmt, die nicht blos die Fortdauer, ſondern auch die weitere Ausbreitung der Kriege in Europa beſorgen läßt, und, einige Länder tief in Süden ausgenommen, iſt ganz Europa in einer gewaltigen Kriſis; ſo wie dieſer Welttheil im 18ten Jahrhunderte noch nie war, und nie war eine ſolche allgemein zuſammenhängende Verwicklung.

II.

Fortſetzung und Beſchluß des authentiſchen Journals des Däniſchen Feldzugs in Schweden. Nebſt Beylagen von Acten und Original-Correſpondenzen. (S. voriges Stück, S. 1249-1266.)

Nach unſrer Ankunft in Kongelf rückte daſelbſt der General-Major, Graf Schmettow, mit 2 Bataillons ein. Die Brigade des General-Majors Heſſelberg und die Jäger hatten von Ström an längſt der Giötha-Elf herunter ihre Poſtirungen, und die Dragoner die ihrigen in den Gegenden gegen Marſtrand hin, wo ſie von einigen Bataillons unterſtützt wurden. Die leichte Artillerie nebſt einer Batterie langer 3 Pfünder und 4 Haubitzen

befand ſich bey Kongelf. Die von den Schweden abgebrochene Brücke von Kongelf nach Bahus wurde, ſo wie auch die nach der Inſel Hißingen führende Fähre ſogleich wieder zu Stande gebracht, und dieſe Inſel mit einem Piquet Infanterie beſetzt.

Den 4ten October lief die Nachricht ein, daß in Dalsland und Wermeland einige Truppen, beſonders aber armirte Bauern zuſammen gezogen würden, um unter Commando des Schwediſchen Generals Armfeldt uns im Rükken anzugreifen. Unſere rückwärts in Wennersburg, Uddewalla, Quiſtrum, Svarteburg und Strömſtadt ſich befindende Poſtirungen lieſſen uns zwar nicht leicht von dieſer Seite etwas beſorgen, zumahl da auch ſchon die Brigade des Oberſten von Stricker über Wennersburg gegen Amol vorgerückt war, um ſich beſonders der Kopmannebrücke, über welche die Paſſage und der Weg nach dem unterſten Theil von Dalsland geht, zu verſichern. Der General-Major von Mansbach wurde zugleich beordert, den Oberſten von Stricker benöthigten Falls von Wennersburg aus zu ſouteniren, da deſſen Brigade durch lange und äuſſerſt beſchwerliche Märſche gelitten hatte, und merklich geſchwächt worden war. Auf dieſe Weiſe konnten wir denn für unſern Rücken um ſo mehr ruhig ſeyn, da noch auſſerdem bey Kongswinger einige Bataillons und Escadrons in Bereitſchaft ſtanden, um den Umſtänden nach der Brigade des Oberſten von Stricker die Hand zu bieten.

Alles was in dieſer Zeit von Schwediſcher Seite unternommen wurde, beſtand blos darin, daß einzelne mit Briefen verſandte Soldaten von armirten Bauern angehalten, und mishandelt wurden, und daß einige gröſſere Troups ſich an unſere Poſtirung bey Kopmannebrücke heranſchlichen, aber ohne etwas zu unternehmen wieder nach Hauſe giengen, weil ſie, ihrer Aeuſſerung nach, dergleichen nicht für ihren Beruf hielten, indem ſolches den Soldaten, die dazu vom Lande unterhalten würden, zukomme. Verſchiedne dieſer Bauern wurden nachher von unſern Dragonern eingebracht; man entwaffnete ſie, ohne ihnen übrigens einiges Leid zuzufügen.

Erſt

Erſt am folgenden Tage den 10ten October traf die ſeit dem Ausmarſch aus Norwegen zurückgebliebene Bagage des Hauptquartiers in Kongelf ein. Den 11ten kam abermals der Großbritanniſche Geſandte in Kongelf aus Gothemburg an. Se. Durchlaucht, der Prinz, hatten durch denſelben an den König von Schweden den Antrag ergehen laſſen, daß während des Waffenſtillſtandes, zu Erleichterung der Unterthanen, und zu möglichſter Vermeidung aller Unordnungen, die zu Unterhaltung der Truppen unentbehrlichen Lieferungen von Fourage und andern Bedürfniſſen durch die eigene Verfügung Sr. Majeſtät von Gothemburg aus veranſtaltet werden, und daß die ſogenannten Lehnsmänner oder Bauervoigte, welche ſich, ſo wie alle Obrigkeiten auf dem Lande, zum gröſten Nachtheil der armen Unterthanen entfernt hatten, zurückgeſandt werden möchten. Letzteres wurde denn auch verſprochen, die begehrten Lieferungen aber aus dem Grunde abgelehnt, weil man in Gothemburg ſelbſt keinen Ueberfluß habe; indeſſen überlaſſe man es dem Prinzen, ſich ſelbſt in Bahuslehn das Nöthige zu verſchaffen. Es wurde daher auch ſchon am folgenden Tage nach der Gegend von Marſtrand zu, fouragirt, und zu Errichtung eines Magazins in Kongelf der Anfang gemacht; in Uddewalla ward das Feld-Commiſſariat etablirt, und ebenfalls die Errichtung eines Magazins veranſtaltet. Auch wurde daſelbſt und in Wennersburg die Beckerey zu Stande gebracht. Den 13ten October traf der Dragoner-Lieutenant von Heiß, nebſt dem Lieutenant der Marine, Hirſchholm, in Kongelf ein, welche mit Depeſchen nach Kopenhagen von Uddewalla abgeſandt, und von den Schweden in Marſtrandt als Kriegs-Gefangene aufgebracht worden waren. Sie klagten ſehr wegen übler Behandlung, die ihnen von dem dortigen Commandanten widerfahren ſey. Ihre Depeſchen hatten ſie über Bord geworfen. Durch dieſe Officiers erhielten wir zugleich die Nachricht, daß 25 Böte mit Proviant für das Auxiliair-Corps, welche von Strömſtadt nach Uddewalla ohne Convoy abgeſegelt waren, am 11ten, alſo mitten im Waffenſtillſtand, in den Gewäſſern von Uddewalla von den Schweden genommen worden.

Bald nachher traf auch die Nachricht ein, daß die bey Quiſtrum eroberten Kanonen, Gewehre und Zelter, welche der Obriſt-Lieutenant Schwentzen, zwar ohne dazu erhaltenen Befehl, aber doch in dem feſten Vertrauen, daß während des Waffenſtillſtandes nichts Feindſeliges zu beſorgen ſey, nur unter Bedeckung eines Lieutenants mit 24 Mann, auf einigen Böten nach Norwegen abgeſandt hatte, an eben dieſem Tage innerhalb den Scheren von Uddewalla, mit Hülfe einer groſſen Menge Scheerbauern, durch den Schwediſchen Marine-Capitain, Rutenſparre, genommen und aufgebracht worden.

Se. Durchlaucht, der Prinz, ſandten daher ſogleich einen Trompeter mit einem Briefe an den Großbritanniſchen Geſandten, als Garant des Waffenſtillſtandes, nach Gothemburg, um dieſe gegen alle Treue und Glauben geraubten Priſen zurück zu fordern. Es war ſchon in den erſten Tagen des Waffenſtillſtandes, wegen deſſen Verlängerung verhandelt worden, und am Abend dieſes Tages traf auch ein engliſcher Courier aus Gothemburg mit der Nachricht ein, daß man wegen dieſer Verlängerung übereinkommen würde. Den folgenden 14ten October erhielten wir, durch den zurückgekommenen Trompeter die unerwartete Nachricht, daß der König von Schweden ſich weigere die genommenen Böte zurück zu geben, und zwar aus dem Grunde, weil das Aufhören der Feindſeligkeiten **zu Waſſer** in der Convention des Waffenſtillſtandes nicht enthalten ſey. Indeſſen enthielt derſelbe wörtlich, daß zwiſchen den Schwediſchen und Däniſchen **Truppen**, worunter wir wenigſtens, nach gemeinem Sprachgebrauch ſowohl **Land**- als **See**-Truppen verſtanden, alle Feindſeligkeiten aufhören ſollten, und ohnehin konnte man unmöglich denken, daß Se. Schwediſche Majeſtät durch Hülfe irgend einer andern Auslegung ſich weiterhin zu Feindſeligkeiten zu Waſſer berechtiget halten würde, da mit Se. Majeſtät Genehmigung und eigenem Vorwiſſen, die Ordre des Prinzen Feldmarſchalls an den Contre-Admiral Ahrenfeldt, wodurch demſelben während dem Waffenſtillſtande, alle Feindſeligkeiten zu Waſſer gegen die Schweden

um

unterſagt worden, durch den Vermittler des Waffenſtill- ſtandes ſelbſt, den Großbritanniſchen Miniſter, an die Be- hörde zu beſorgen, übernommen worden war. Dieſer er- kannte auch ſelbſt vollkommen die Unrechtmäßigkeit dieſes Verfahrens, und erließ deshalb die nachdrücklichſten Vor- ſtellungen. Auf den zuerſt genommenen 25 Böten befand ſich unter andern auch die Feldapotheke, nebſt den zum Lazareth gehörigen Meubles, einige Chirurgiſche, und andere, dem Scharfrichter zugehörige, Inſtrumente. Dieſe Tropheen wurden ſelbſt bis auf die Nachtſtühle und Schlaf- röcke für die Kranken, in Gothemburg öffentlich zur Schau ausgeſtellt.

In Anſehung gedachter Inſtrumente machte man dem Volke glauben, daß ſolches Tortur-Inſtrumente wä- ren, welche der Prinz von Heſſen, als ein zweyter Alba, zur Peinigung der Schweden mit ſich führe.

Man begreift leicht, in welcher Abſicht man zu der- gleichen Vorſpiegelungen und leeren Schreckbildern ſeine Zuflucht nahm. Das gute Volk muſte ſich doppelt glück- lich und dankbar fühlen, daß alle dieſe Marter und Pein von ihm abgewandt worden. Nach dieſem Vorfalle hat- ten wir denn freylich Urſache, des Waffenſtillſtandes unge- achtet, auf unſrer Huth zu ſeyn, zumahl da ſelbſt die Be- ſorgniß, daß der Prinz von Heſſen dergleichen Verletzun- gen von Treue und Glauben, den Schwediſchen Untertha- nen in den von uns occupirten Provinzen ſehr leicht und ſehr empfindlich entgelten laſſen, und ſich an ihnen dafür reichlich ſchadlos halten könne, auf Se. Schwediſche Ma- jeſtät keinen Eindruck zu machen ſchien. Abends gegen 11 Uhr wurde von den äuſſerſten Dragoner-Poſten gegen Marſtrand zu, gemeldet, daß ein Schwediſcher Bauer daſelbſt angezeigt habe, daß ein Corps Schweden in der Gegend von Marſtrand gelandet ſey, um das Haupt- Quartier in Kongelf zu überfallen. Der Prinz ließ ſo- gleich 40 Stücke Artillerie auffahren, und ſolche mit einem Bataillion Infanterie ſouteniren. Die Dragoner muſten aufſitzen und weiter vorwärts patrouilliren; es war aber nichts als ein blinder Lärm, und nach einigen Stunden

rückten die Truppen wieder in ihre Quartiere. Der Bauer welcher arretirt ward, ſagte nachher aus, er ſey von den Schweden dazu veranlaſſet worden, dieſen falſchen Lärm anzuſtiften, und iſt dafür, den Schwediſchen Zeitungen nach, von der Patriotiſchen Geſellſchaft in Gothemburg mit einer ſilbernen Medaille belohnt worden.

Den 15ten October kam der preußiſche Lieutenant, Baron Albe yl, mit dem Project zu einem, bis zum 13ten November zu verlängernden Waffenſtillſtande, im Hauptquartier an. Se. Durchl. fügten demſelben verſchiedene Modificationen und Veränderungen bey, und am folgenden 16ten October kam ein Courier von dem großbritanniſchen Geſandten mit der Nachricht, daß der König von Schweden die neue Convention zum Waffenſtillſtand bis zum 13ten November angenommen und unterzeichnet habe; es wurde uns aber von guter, ſehr ſicherer Hand, der Rath gegeben, daß wir dennoch immer auf unſerer Huth ſeyn möchten. Da man indeſſen nach den von dem engliſchen Miniſter, ſeit der Verletzung des erſten Waffenſtillſtandes bezeigten Aeuſſerungen, ſchon nicht weiter glaubte, daß eine Verlängerung deſſelben zu Stande kommen würde, ſo waren ohnehin alle unſere Poſtirungen hiernach vorläufig ſchon inſtruirt worden. Am auffallendſten war es uns zu vernehmen, daß anjetzt, ſogar in den von uns occupirten Provinzen, die Einwohner durch öffentliche Placate und ſelbſt von der Kanzel zu Feindſeligkeiten gegen uns gereizt und aufgemuntert würden. Kein General in der Welt hat wohl jemals ein ſolches Unternehmen mit Sanftmuth ertragen, ſo wie es bey uns geſchehen iſt. Indeſſen iſt es doch unbegreiflich, wie man ſelbſt die Ergebenheit des Volks für ſeinen König zu Schritten hat mißleiten mögen, die, ohne daß dadurch weder für den König, noch für die Nation der mindeſte Nutzen zu erwarten geweſen wäre, zu nichts weiter hätten dienen können, als eben dieſem guten treuem Volke Verheerung und alle Greuel des Krieges mit Wiſſen und Willen zuzuziehen. Den folgenden 17ten October kam der großbritanniſche Geſandte mit dem preußiſchen Miniſter von Borck im Haupt-

Hauptquartier an, und es ſchien nunmehr, daß die Unterhandlungen mehr und mehr ſchwierig und verwickelt würden. Dieſer Miniſter trug darauf an, daß durchaus keine Contributionen in Schweden ausgeſchrieben werden ſollten; daß das Auxiliär Corps die eingenommenen Provinzen dergeſtalt räumen ſollte, daß ſolchem auf dem Fuſſe nach die Schwediſchen Truppen jeden Abend da wieder einrücken ſollten, wo die Dänen am Morgen ausgerückt wären. Alles dieſes wurde mit der Drohung begleitet, daß ein Corps d'Armée Preußiſcher Truppen im Begrif ſtehe, in Holſtein einen Einfall zu thun. Beyde Forderungen waren weit mehr, als der König von Schweden ſelbſt ſich in der Convention des Waffenſtillſtandes ausbedungen hatte; denn hiernach ſollte es nur allein in der für neutral erklärten Inſel Hiſſingen dem Prinzen nicht erlaubt ſeyn, Contributionen auszuſchreiben, und bis zum 13ten November konnten wir ungeſtöhrt in dem ruhigen Beſitz der von dem Auxiliar-Corps occupirten Diſtricte bleiben. Dieſe Unterhandlung war alſo ganz ohne Erfolg, und beyde Miniſters reiſten am folgenden Nachmittag den 18ten October nach Gothemburg zurück.

Indeſſen wurde die Subſiſtenz in und um Kongelf je länger je beſchwerlicher, und es iſt in der That mehr als Medisance, wenn man an einigen Orten gutmüthig ausgebreitet hat, daß unſere Prinzen irgendwo in Schweden, auch nur einen Augenblick im Wohlleben, oder in irgend einer Art von Ergötzlichkeit zugebracht hätten. Hierüber kann ein jeder vom Erſten bis zum Geringſten, der ihr Leben und Wandel bey Tage oder bey Nacht zu ſehen und zu bemerken Gelegenheit hatte, Zeugniß geben.

Auſſer der Schwierigkeit aber, in dieſen Gegenden ohne koſtbare Transporte aus unſern eigenen Magazinen in Norwegen, in die Länge Subſiſtenz zu finden, mußte nothwendig auch die Betrachtung, daß Dänemark, der vereinigten Macht von England und Preuſſen, deren augenblicklicher und den bisherigen Vorgängen und Aeuſſerungen dieſer Höfe nach, uns ſo ganz unerwarteter Angrif von beyden Miniſtern angekündiget wurde, unmöglich wi-

verſtehen könne, die Maaßregeln des Prinzen Feldmarſchalls beſtimmen und einſchränken.

Das Hauptquartier brach den folgenden 19ten Oct. rückwärts nach Spigeroe, und den folgenden 20ſten Oct. nach Uddewalla auf, wo wir 2 unſerer Galeeren, nebſt 2 Scheerböten zu Beſchützung der dortigen Gewäſſer vorfanden. Alle übrige zur Flottille gehörigen Schiffe und andere Fahrzeuge ſind theils der widrigen Winde, theils anderer Umſtände wegen, beſtändig zurückgeblieben. Indeſſen blieben alle Truppen in ihren bisherigen Stellungen, nur allein das Jäger-Corps rückte gröſtentheils nach Kongelf vor, beſetzte Bahus und beſorgte nunmehr das Piket auf Hiſſingen. Dagegen zogen ſich nachher die Bataillons unter dem Grafen von Schmettow aus Kongelf näher nach Uddewalla. Den 22ſten October erhielten wir daſelbſt die Nachricht, daß eine unſerer Galeeren in den Scheeren geſtrandet ſey; ſie wurde verbrannt, nachdem man die Mannſchaft und alle Equipage geborgen hatte. Da man die Nachricht erhielt, daß die in Wermeland unter dem General Armfeldt zuſammen gezogenen Truppen ſich mehr und mehr verſtärkten, ſo wurde den 24ſten October ein Bataillon Infanterie unter dem Obriſtlieutenant Schwentzen nach Dahlsland detaſchirt, um benöthigten Falls den Poſten bey Aemol zu ſouteniren, wohin ebenfalls der Generalmajor von Mansbach beordert wurde, um die nach der Convention des zweyten Waffenſtillſtandes uns bis zum Glaßfiord überlaſſene Grenze in Beſitz zu nehmen; an deſſen Stelle verfügte ſich der Generalmajor von Düring nach Wennersburg. Am folgenden 25ſten October kam der Ober-Adjutant des Königs von Schweden, Baron Wrede, und überbrachte dem Prinzen Feldmarſchall offen und unverſiegelt die unten folgende Declaration Sr. Majeſtät *). Mit dieſer Piece überlieferte der Baron Wrede zugleich ein Schreiben des Königs an den Prinzen **).

Es

*) Sie iſt in der Beylage Nro. 1. enthalten.
**) S. unten Beylage Nro. 2.

Es iſt leicht begreiflich, mit welcher Senſation dieſe Declaration von dem Prinzen und allen, welchen ſolche bekannt ward, aufgenommen wurde, da wir nach unſerm bisherigen Benehmen, und bey der auſſerordentlichen Ordnung und Mannszucht unſerer Truppen, dergleichen ſo ganz nicht erwarten konnten. **Es waren noch nie einige Contributionen in Schweden gefordert**, und alle Lieferungen geſchahen entweder gegen baare Bezahlung, oder gegen Anweiſungen auf das Feld Commiſſariat, welches ſolche nachher berichtigte. Man konnte es bemerken, welche Ueberwindung es dem Prinzen koſtete, nicht ſogleich wieder gegen Gothemburg vorzurücken, und daſelbſt den Erfolg deſſen, womit wir in dieſer Declaration bedrohet wurden, zu erwarten. Da aber der Prinz ſowol als der König von Schweden in der Convention des Waffenſtillſtandes ſich verbindlich gemacht hatten, die über dieſelbe etwa entſtehende Zwiſtigkeiten dem Ausſpruch des großbritanniſchen Hofes zu überlaſſen, ſo hielten es ſich Se. Durchl. nicht erlaubt, von ihrem gegebenen Wort und Verſprechen abzuweichen. Es wurde auch ſogleich ein Trompeter an den engliſchen Miniſter nach Gothemburg abgeſandt, um demſelben obgedachte Declaration bekannt zu machen. Der Prinz erließ dabey ein Schreiben an dieſen Miniſter, welches unten in der Beylage Nro. 3. enthalten iſt. Das Memoire, deſſen darinnen Erwähnung geſchieht, iſt in der Beylage Nro. 4. enthalten.

Der Baron Wrede war mit unverbundenen Augen, und ohne einige Beſchwerde durch unſere Poſtirungen im Hauptquartier angelangt, eben ſo wurde er auch mit dem im politiſchen Journale ſchon bekannt gemachten Antwort-Schreiben des Prinzen an den König, wieder entlaſſen, nachdem er von Ihro königl. Hoheit dem Kronprinzen und dem Feldmarſchall zur Tafel gezogen, und ihm mit ausgezeichneter Güte und Gefälligkeit begegnet worden war. Die Unſrigen hatten freylich ſich einer ſolchen Begegnung von Schwediſcher Seite nie zu rühmen gehabt; unter andern war vorhin des **Prinzen** General-Adjutanten von Harthauſen in Gothemburg auch nicht ein Trunk Waſſer ge-

gereicht worden, und Se. Majeſtät der König hatten ſogar ſelbſt befohlen, daß ihm ſchon ſogleich in Dero Vorzimmer die Augen verbunden werden ſollten; man erlaubte ihm nicht einmal auf ſeiner Rückreiſe, die Zügel ſeines Pferdes in der Hand zu behalten.

Der Baron Wrede war kaum aus Uddewalla abgereiſt, als ein Courier mit Depeſchen von dem engliſchen Miniſter an den Prinzen ankam, woraus man erſahe, daß ſowol dieſer als auch der preußiſche Miniſter jene Declaration gänzlich mißbilligten, und daß ſie ganz ohne ihr Wiſſen erlaſſen worden. Was aber am meiſten auffiel, war die nunmehrige Erklärung des Königs von Schweden an erſtgedachten Miniſter, die mit dem Ernſte, und den Drohungen obgedachter Declaration, in einem ganz eigenen Contraſt ſtehet; ſie lautet wörtlich folgendermaſſen: „ce „que j'ai fait, eſt beaucoup plus pour mon pays et „pour mon peuple, que pour le Prince de Heſſe. — „*Je conſole le peuple, en lui montrant, que je m'occupe* „*de lui*, et le Baron de Wred, qui eſt doux et poli „a eté choiſi exprés par moi, pour faire ſéntir au „Prince de Heſſe, que j'etois obligé par mes Cir„conſtances interieures à la demarche, que j'ai „faite." — —

An dieſen und dem folgenden Tage wurden verſchiedene Landleute und beſonders ein Lehnsmann und Muſterſchreiber eingebracht, welche überwieſen wurden, daß ſie die Einwohner zu Ergreifung der Waffen gegen uns aufgewiegelt. Bey dieſer Gelegenheit erfuhren wir denn auch, daß unter der Hand, durch Verfügungen von Gothemburg aus, Gewehre an die Bauern ausgetheilt und ihnen die Ueberſendung von Pulver und Bley verſprochen worden. Durch das Geſtändniß eines eingezogenen ſchwediſchen Landmeſſers wurde uns zugleich bekannt, daß er ſelbſt, mit mehrern jungen Leuten, beſonders in Gothemburg, ſich vereinbaret habe, den Prinzen Feldmarſchall ſelbſt gefangen zu nehmen. Alles dieß geſchah mitten im Waffenſtillſtande. Nichts deſtoweniger aber wurden dieſe eingezogene und überwieſene ſchwediſche Unterthanen, den

Land-

Landmeſſer ausgenommen, unbeſtraft entlaſſen, und man begnügte ſich damit, ein Manifeſt ergehen zu laſſen, worin die Unterthanen ernſtlich ermahnet wurden, ſich ruhig zu verhalten, und ſich nicht ſelbſt Unglück und Verheerung zuzuziehen. Dagegen wurde dem Prinzen gemeldet, daß die mehrgedachte Declaration des Königs von Schweden ins Schwediſche überſetzt, auch gedruckt worden, und in den von uns occupirten Provinzen an das Volk ausgegeben werde, ohngeachtet man auf die Vorſtellungen des engliſchen Miniſters, dieſem in Gothemburg die Verſicherung gegeben hatte, daß kein Exemplar aus der Druckerey herauskommen ſolle. Auch hatten die Schweden verſchiedene unſerer Soldaten, welche auf der, laut der Convention für neutral erklärten Inſel Hiſſingen, einige Lebensmittel für ſich einkaufen wollten, weggenommen, und als Kriegsgefangene eingebracht, mancher anderer Unregelmäßigkeiten dieſer Art zu geſchweigen.

Uebrigens weigerte ſich der König, der nachdrücklichen Vorſtellungen des großbritanniſchen Miniſters ungeachtet, noch immer, die in dem erſten Waffenſtillſtande genommenen Böte und Kanonen zurück zu geben. Der Prinz ſahe ſich durch dieſe Umſtände veranlaßt, alle Truppen in ihrer bisherigen Stellung zu laſſen, und den ſchon beſchloſſenen Rückmarſch nach den Winterquartieren in Norwegen noch aufzuſchieben. Den 29ſten und 30ſten October wurde ein Theil des Magazins aus Wennersburg nach Uddewalla transportirt. An dieſem letztern Tage kam der engliſche Geſandte nebſt dem Lord Tithfield, einem Sohne des Herzogs von Portland, aus Gothemburg im Hauptquartier an. Es wurden nunmehr Unterhandlungen über einen auf 6 Monate zu verlängernden Waffenſtillſtand angefangen, die aber, da der Prinz, das in Gothemburg hierüber entworfene Project, wegen verſchiedener anzüglichen und für die Armee keineswegs anſtändigen Bedingungen, nicht annehmlich fand, noch in den erſten Tagen ohne Erfolg blieben.

Indeſſen hatten Se. Durchl. beſchloſſen, in Norwegen die Winterquartiere zu beziehen; dieß konnte geſche-

ſchehen, ohne daß darüber eine beſondere Convention mit Schweden nöthig war, da wir wegen unſers ſichern Rückzuges nicht wohl die mindeſte Beſorgniß haben konnten. Aber bey längerm Aufſchub ließ uns die ſpäte Jahrszeit in ſchlechtem Wetter und grundloſen Wegen ſehr groſſe Beſchwerlichkeiten ſicher erwarten. Se. Durchl. der Prinz zogen demnach zuerſt die Brigade des Obriſten von Stricker von Amol gegen Quiſtrum zurück, und lieſſen ebenfalls einen Theil der Bagage des Hauptquartiers den Rückzug nach Norwegen antreten; auch wurde eine Batterie Kanonen und Haubitzen von Quiſtrum nach Swarteburg zurück beordert.

Noch immer war von Sr. ſchwediſchen Majeſt. wegen der im Waffenſtillſtand weggenommenen Kanonen und Proviant-Böte keine befriedigende Erklärung erfolgt. Se. Durchl. muſten daher, da man nun im Begrif war, Schweden zu verlaſſen, ſich endlich entſchlieſſen, wegen deren Wiedererſtattung ſich ſelbſt Recht und hinreichende Sicherheit zu verſchaffen, und es wurden zu dieſem Endzweck den 31. October, 100,000 Rthlr. von der Stadt Udewalla gefordert, die in 4 Tagen herbey geſchaft werden ſollten. Den folgenden 1 November hatte der Magiſtrat eine Audienz bey dem Prinzen, um gegen dieſe Forderung Vorſtellung zu thun. Es wurde demſelben zu erkennen gegeben, wie ungern und durch welche Umſtände man ſich zu dieſem Schritte genöthigt fände; daß aber der Stadt dieſe 100,000 Rthlr. ſogleich wieder erſtattet werden ſollten, wenn der König, die von dem engliſchen Miniſter ſelbſt als unrechtmäßig anerkannten Priſen jener Kanonen und Böte zurück geben würde.

Der Herr von Elliot überreichte, faſt im Augenblick nach dieſem Auftritte, ein ſehr gütiges Schreiben des Königs von Schweden an den Prinzen, und äuſſerte bey dieſer Gelegenheit, daß Se. Majeſtät es als einen erneuerten Beweis der Geſinnungen des Prinzen für Höchſtdieſelben anſehen, und einen beſonderen Werth darauf ſetzen würden, wenn Ihnen die aufgebrachten Kanonen überlaſſen werden möchten. Se. Durchl. eilten ſogleich hierüber

über die Einwilligung Ihro Königl. Hoheit des Kronprinzen einzuholen, und den König von dem Erfolge ſelbſt ſchriftlich zu benachrichtigen. Der Magiſtrat wurde auch gleich nachher vorgefordert, und demſelben zu ſeiner Beruhigung eröfnet, daß da man nach den nunmehrigen Aeuſſerungen des Königs zu einer gütlichen Ausgleichung Hofnung habe, ihnen die geforderten 100,000 Rthlr. Species vorerſt erlaſſen würden, daß indeſſen der Prinz ſich immer an die Stadt halten müſſe, wenn etwa die Zurücklieferung der genommenen Böte nicht würklich erfolgen ſollte, worüber Sie ſich ihrer eigenen Wohlfahrt wegen an den König ſelbſt wenden möchten. An dieſem Tage kam ein ſchwediſcher Fähndrich mit einigen Dragonern aus Marſtrand im Hauptquartier an, und überlieferte die während des Waffenſtillſtandes, mit den Proviant- und Kanonen-Böten und ſonſt auf der neutralen Inſel Hißingen ꝛc. durch die Schweden aufgebrachten gefangnen Soldaten, Knechte und andre Bediente. Der Officier wurde bey Ihro Königl. Hoheit dem Kronprinzen zur Tafel gezogen und die Dragoner wurden mit Gelde beſchenkt. Das Anerbieten, dieſe Gefangene gegen eine gleiche Anzahl ſchwediſcher Kriegsgefangene zu entlaſſen, war ſchon ſeit dem 25. October mehrmals auf Befehl des Königs von Schweden, durch den in Gothemburg commandirenden Generallieutenant Grafen Sparre, an den Prinzen ergangen, und darauf geantwortet worden, daß man dieſe Gefangnen nicht als Priſonniers de Guerre, ſondern bloß als Priſonniers d' Armiſtice annehmen, und ſie keinesweges gegen jene die von uns genommen worden, auswechſeln könne und würde. Die unſrigen wurden demnach obgedachtermaßen ausgeliefert, und klagten gar ſehr über die harte Begegnung, die ihnen in Marſtrand wiederfahren ſey.

Der 2te und 3te November wurde mit Negociationen wegen Verlängerung des Waffenſtillſtandes zugebracht. Da aber auch nach dem 4ten November von Gothenburg aus, wegen Zurücklieferung der mehrgedachten Böte, weder die geringſte Veranſtaltung, noch ſonſt einige Nachricht erfolgt war, ſo wurde an dieſem Tage dem Magiſtrate

von

von Uddewalla angedeutet, daß die Stadt in Ermangelung baaren Geldes, eine in 4 Monaten zahlbare Obligation von 50000 Rthlr. ausſtellen, und zu deren völliger Sicherheit 2 Geißeln überliefern ſolle. Die Stadt Wennersburg muſte zu Erleichterung von Uddewalla 8000 Rthlr. von dieſer Summe übernehmen; dabey wurde dem Magiſtrate nochmals verſichert, daß man von dieſer Obligation keinen Gebrauch machen würde, wenn der König von Schweden, die während dem Waffenſtillſtande aufgebrachte Priſen entweder in Natura, oder deren billigem Werthe nach, zurückliefern laſſen wolle. An dieſem Tage paſſirte die Brigade des Grafen von Schmettow Uddewalla und trat ihren Rückmarſch nach den Winterquartieren in Norwegen an. Die Jäger verlieſſen nunmehr Bahus und Kongelf, und zogen ſich näher gegen Uddewalla. Die Bataillons in Wennersburg erhielten ebenfalls Befehl, dieſe Stadt, nachdem der Ueberreſt des dortigen Magazins verkauft worden, zu verlaſſen, und über Udewalla ihren Rückmarſch anzutreten. Am 5ten November kam endlich der Prinz mit dem engliſchen Geſandten über ein Project zu einem, bis zum 1ten May zu verlängernden Waffenſtillſtande überein, und unterzeichnete ſolches.

Am folgenden 6ten November traten 2 Dragoner-Regimenter den Rückmarſch an, und paßirten durch Udewalla; ihnen folgte die Brigade des Generalmajors von Mansbach, welche, ſo wie auch die Brigade des General-Majors von Heſſelberg, ſo in und um Udewalla gelegen hatte, hinter dieſer Stadt en ligne aufmarſchirte. Die noch zurückgebliebenen Batterie-Kanonen und Haubitzen nebſt der reitenden Artillerie wurden vor der Linie aufgefahren. Das Jägercorps zog ſich nun ebenfalls aus ſeinen Quartieren jenſeits Udewalla durch die Stadt, und nahm die ihm angewieſenen Poſten. Se. Durchl. der Prinz befahlen hierauf, daß alle Stadt-Wachen abgehen ſollten und um die Stadt für allen Unordnungen deſto ſicherer zu ſchützen, erhoben ſich Se. Durchl. nebſt Ihro königl. Hoheit dem Kronprinzen und dem Hauptquartier erſt ganz zuletzt, und da ſolche von allen Truppen und aller Baga-

ge gänzlich geräumt war, aus derſelben, nach den jenſeits aufmarſchirten Truppen, wohin der engliſche Miniſter ebenfalls mit folgte.

Es wurde hierauf von der ganzen Linie ein dreymahliges Lauffeuer aus Kanonen und kleinem Gewehr gemacht, die Gewehre wurden wieder ſcharf geladen, und das ganze Corps blieb noch einige Zeit ſtehen, um zu erwarten, ob etwas feindliches ſich zeigen würde.

Endlich wurde der Rückmarſch angetreten, wobey die Brigade des Generalmajors von Mansbach, nebſt dem Jägercorps die Arriere-Garde machte.

Die Diſpoſition auf dem Rückmarſch war dergeſtalt, daß die, der Bequemlichkeit der Quartiere wegen, in 3 ſich einander folgende Theile abgeſonderte Colonne ſämmtlicher Truppen, in deren Mitte ſich das Hauptquartier befand, durch einen Marſch wieder zuſammen gezogen werden konnte.

Das Hauptquartier wurde in der Nacht vom 6ten zum 7ten November in Saltkilden genommen und den folgenden Tag in Tanum, von da es den 9ten nach Blonsholm verlegt wurde, wo daſſelbe bis zum 12ten blieb. An dieſem Tage muſte auch die Garniſon von Strömſtadt aufbrechen, nachdem vorher das dortige Magazin theils verkauft, theils nach Friedrichshall tranſportirt worden war; nur ein Lieutenant und 24 Mann blieben zur Bewachung der dortigen ſchwediſchen Kriegsgefangnen, welche nach dem obgedachten Projecte eines erneuerten Waffenſtillſtandes entlaſſen werden ſollten, daſelbſt zurück. Sämmtliche Truppen des Auxiliärcorps, bis auf einige Detaſchements zur Bedeckung der Pontons-Brücke waren am Abend dieſes Tages über den Svineſund in Norwegen wieder eingerückt, und mit einbrechender Nacht folgten denſelben zuletzt Ihro königl. Hoheit der Kronprinz nebſt dem Prinzen Feldmarſchall und dem Hauptquartiere, welches in Friederichshall genommen wurde. Am folgen Morgen, den 13ten November, erhoben ſich die Prinzen abermahls nach dem Svineſund, zogen die noch jenſeits ſtehenden Detaſchements zurück und lieſſen die Pontons-

Brücke abbrechen. Schon Abends vorher am Svineſund erhielten der Prinz Feldmarſchall durch den preußiſchen Miniſter in Gothemburg die Nachricht, daß Se. Majeſt. der König von Schweden, das in Uddewalla entworſene Project zu einem bis zum 1ſten May 1789. verlängerten Waffenſtillſtande in allen Puncten angenommen und genehmigt habe. Die Convention hierüber enthält 7 Artikel, und iſt unten Nro. 5. enthalten.

Beylage Nro. 1.

Declaration remiſe par Mr. de Wrede, en Date de Gothenburg 24. Oct. 1788.

Si le Roi, pour épargner l'effuſion de ſang, et pour favoriſer la negociation, que les Puiſſances mediatrices comptoient d'ouvrir, a donné les mains à la prolongation de la tréve, qu'on ſembloit deſirer, S. M. n'a jamais crû, que le tems de la ſuspenſion d'Armes pût être emploié par les Ennemis à accabler ſes ſujets du poids des impots et des livraiſons de foin, de fourage et de commeſtibles, pour le compte de l'Armée Ennemie, qui rendroient ce moment d'Armiſtice plus funeſte pour les Provinces envahies, que ne le ſeroit la continuation même des hoſtilités, qui, en rendant ces Provinces le Theatre de la guerre, laisſoit du moins le moïen au Roi de proteger par le ſuccès de ſes Armes ſes ſujets opprimés, en leur permettant en même tems à eux mêmes, de defendre leur bien et leurs foïers, comme ils en ont été authoriſés par la publication du Roi datée de Carlſtadt le 29. Sept. dernier. Huit jours ſont preſque paſſés dans cette ſecurité, et les répréſentations faites au nom du Roi d'Angleterre, et la declaration du Roi de Pruſſe, les mouvemens rétrogrades, de l'Armée Ennemie, qui paroiſſoient une ſuite de l'impreſſion, qu'avoient faite les demarches de ces deux Cours, faiſoient eſperer au Roi, que ſes Etats feroient bientôt delivrés des troupes, qui y etoient entrées ſi injuſtement.

Le

Le Roi tachoit de tranquilliſer les Eſprits dans cette douce eſpérance, lorsque les plaintes nombreuſes et reiterées des Peuples du Dahl et des Provinces de Bohus et d'Elfsborg ont forcé S. M. à rompre le ſilence pour reclamer les principes, qui avoient engagé S. M. à ſigner la prolongation de la trève. Les diverſes exactions, les violences commiſes ſur les habitans, les livraiſons forcées et exorbitantes, qui vont à l'approche de l'hiver laiſſer ces malheureux peuples ſans aucune poſſibilité de ſubſiſter, ſont autant de moïens, dont les Ennemis ſe ſervent pour détruire ces Provinces, que leur injuſte invaſion a deja aſſez accablées.

Le Roi a été ſurtout ſurpris, que le Prince de Heſſe voulut expliquer la convention ſignée le 16. Oct. et en tirer le ſens, qu'il Lui étoit laiſſé le pouvoir de prendre des Contributios des Provinces, où Il ſe trouve pendant la trève. Le Roi eſt d'autant plus ètonné d'une telle interpretation, que le Prince de Heſſe ne peut ignorer, que le Roi eſt le Souverain d'un Peuple libre, qui peut ſeul s'impoſer des taxes, et que S. M. n'a pû abandonner au Prince de Heſſe des droits, qu' Elle ne poſſède pas Elle même.

L'article ſix de la convention du 16. Oct. ne peut même par analogie être expliqué dans ce ſens en faveur du Prince de Heſſe, puisqu'il eſt clair, que les ſtipulations, qui y ſont enoncées, tendent à prévenir toutes escarmouches et querelles ſur une Isle reputée neutre, mais où les deux parties ſe ſont reſervées de conſerver des poſtes.

Le Roi declare donc, pour éviter toute conteſtation ulterieure, que S. M. regardera la trève comme rompue, ſi le Prince Charles de Heſſe ou ceux qui ſont ſous ſes Ordres, forcent les Peuples à leur fournir des livraiſons, qui affameront le païs, et ſi l'on ne païe argent comptant et la veritable valéur des effets qu'on reçoit, et non au deſſous ou d'une valeur imaginaire tout ce que le païs fournit, à quoi le Prince Charles de Heſſe s'eſt Lui même obligé par

la publication, qu'il a diſtribué à ſon Entrée en Suède, et S. M. déclare, qu' Elle ne ſouffrira pas, que l'on impoſe aucune contribution quelconque, ſous quel nom ou prétexte que ce ſoit; Qu'Elle n'y a jamais conſenti, et que même S. M. ne s'eſt pas crue dans la poſſibilité d'y conſentir.

S. M. ſe doit à Soi même et à ſa propre gloire, et ſurtout au bien de ſes peuples, de les proteger; c'eſt le premier devoir des Rois, et lorsque S. M. ne peut ignorer, que des Puiſſances amies exigent la ſortie des Troupes Ennemies, lorsqu'on l'a ſignifié en termes clairs et précis au Prince de Heſſe, S. M. croiroit commettre un crime envers ſes ſujets de les abandonner plus long tems à l'oppreſſion de leurs Ennemis, ſans venir à leur ſécours; et S. M. attend une prompte et cathegorique réponſe. Le Roi eſpère, qu'elle ſera conforme au ſentiment, qui Lui fit ſigner la treve; mais ſi elle n'eſt pas ſatisfaiſante, S. M. ſera forcée à prendre les méſures vigoureuſes, qu'Elle a en main pour la protection de ſes Sujets et pour la Satisfaction de Ses Peuples.

Beylage Nro. 2.

Lettre de S. M. le Roi de Svède à S. A. S. le Prince Charles de Heſſe, en date de Gothenburg, ce 24. d'Oct. 1788.

Mr. Mon Couſin et Beaufrere! Ie Vous envoïe le Baron de Wrède, mon Øfver Adjutant, pour Vous rémettre la piecè ci-jointe. Ie ſouhaite, que Votre prudence et Vôtre modération Vous faſſe prévenir les malheurs, que je crains de ne pas être bientôt le maitre d'empecher. Sur ce je prie Dieu, qu'il Vous ait, Mr. Mon Couſin er Beaufrère! dans ſa ſainte et digne garde, etant

Votre très affectionné Couſin et Beaufrère,

GVSTAVE.

Bey=

Beylage Nro. 3.

Lettre à Mr. Elliot, datée Uddewalla ce 25. d'Oct. 1788.

Je Vous addreſſe la piece ci-jointe de S. M. Svedoiſe et ma réponſe, me rémettant de tout, Mr. à l'arbitrage de la Cour de la Grande Bretagne, ſelon l'Article 9. du Traité d'Armiſtice.

Aiant réçu un courier de Copenhague aujourd'hui, je me fais un plaiſir de Vous dire, que je compte rétirer dans l'intervalle, que le Traité d'Armiſtice dure, toutes les trouppes, que j'ai l'honneur de commander, des Etats de S. M. Svedoiſe, et prendre mes quartiers d'hiver en Norvège.

Je Vous prie, de faire cette même declaration de ma part à Mr. de Borcke avec mes complimens.

J'oſe esperer, que l'on ne penſera pas ſerieuſement à enfreindre l'Armiſtice du coté de Sa Maj. Svedoiſe. Je déclare, que je ne ſerai dans aucun cas l'Aggreſſeur, et que rien ne pourra me déterminer, ſurtout dans le moment où la paix eſt ſi prochaine, à reſſentir aucune injure perſonnelle; mais ſi on attaque mes trouppes, je répouſſerai avec l'aide de Dieu la violence ouverte de manière, qu'on n'y reviendra pas de ſitôt, et j'ôſe me flatter, que Vous, Mr. ferés rapport à Vôtre Cour ainſi que Mr. de Borcke à la ſienne, de toute cette transaction.

Autant que je ſais, les troupes Svédoiſes conſervent encore leurs poſtes en Dals et Wermelande, contre la teneur du traité d'Armiſtice.

Je joins ici, Mr. un petit *Memoire* ſur l'Article des Captures faites pendant la première trève. Il me paroit trop clair, pour pouvoir douter, qu'il ne fera impreſſion ſur S. M. Svédoiſe, et j'ôſe Vous prier, Monſieur, de preſſer la fin de cette affaire, où Vôtre nom eſt ſi fort compromis.

Je ſuis &c.

Beylage Nro. 4.

Déduction envoyée à Mr. Elliot, le 25. d'Oct. 1788.

L'Armiſtice conclu entre S. M. le Roi de Suède et Son Alt. Seren. le Prince de Heſſe, énonce littéralement, Art. 2., que *les troupes Svédoiſes* ne commettroient *aucune hoſtilité* contre les troupes Danoiſes, cedées comme auxiliaires à S. M. l'Imperatrice de Ruſſie.

Perſonne ne voudra au moins conteſter, que les troupes de marine de S. M. le Roi de Svède ne ſoient *troupes Svédoiſes*, tout de même que les Garniſons de Marſtrand, de Gothenbourg et autres.

Cependant ce ſont de ces troupes, qui durant l'Armiſtice ont attaqué et enlevé de force des batimens appartenants aux ſusdites troupes auxiliaires. Donc, les *troupes Svédoiſes ont commis* contre celles-ci des *hoſtilités*, et conſequemment violé le Traité d'Armiſtice.

S. M. Svédoiſe aïant une fois donné Elle même Sa parole Roiale, qu' il ne ſerait point commis d'hoſtilités par ſes troupes pendant l'Armiſtice, c'eût été manquer au reſpect, dû à la bonne foi et à la délicateſſe de S. M., que de marquer la moindre défiance ſur les moïens qu'Elle jugeroit convenable d'emploier, pour remplir cet engagement, et il n'appartenoit guères à S. A. S. le Prince de Heſſe, de réchercher ou déterminer à qui, et de quelle façon les Ordres de S. M. mentionnés à l'Article 3. pour l'exécution du Traité d'Armiſtice, *qui engage Ses Troupes en Général*, devoient être expediés.

Ce qui eſt dit dans l'Article 4. de la convention, ſçavoir, que les hoſtilités, qui pourroient arriver en vertû des Ordres donnés avant le commencement de l'Armiſtice, ne ſeroient point conſiderées comme une infraction, ne peut, ſans manquer à la ſincérité et bonne foi, baſes de tous les traités, être appliqué qu' à des cas, oú l'éloignement des lieux rendroit impoſſible d'

d' arreter à tems l' execution de ces Ordres et de publier l' Armiſtice.

Marſtrand, l'isle d' Oueſt et le détroit, où l'enlevement des batimens s'eſt commis, et qui d'ailleurs n'eſt pas même Mer, mais partie de la Province de Bahuslehn, ſe trouvant presque aux portes de Gothenbourg, on ne ſcauroit disconvenir, qu'on n'ait eû jusqu'au 11. et 12. d'Octobr. plus que le tems neceſſaire, pour annoncer dans ces endroits l'Armiſtice conclu le 9. à minuit.

En rejettant cette explication ſi naturelle de l' Article 4. on admettrait, que p. e. un partiſan, et même tout detachement du Corps auxiliaire, puiſſe encore à l' heure qu'il eſt, et même hors du diſtrict marqué par la convention, commettre des hoſtilités, attaquer et enlever des Magazins, et convois Svédois, ſans enfreindre l' Armiſtice, pourvûque les Ordres lui ayent été *donnés* pour cet effet avant la concluſion de l' Armiſtice.

Il paroit presque ſuperflû, d'ajouter encore à tout ceci, que ſi l'intention de Sa Majeſté Svedoiſe avait été d'exempter les trouppes de Mer, de ce qui a été arreté dans la convention *pour Ses Trouppes en Général*, Sa loyauté et Sa gloire ne Lui auroient d'autant moins permis, de laiſſer ignorer cette exception à S. A. S. le Prince de Heſſe, que celui-ci avoit dabord fait mettre ſous les yeux de S. M. par la voye du Miniſtre de S. M. Britannique les Ordres donnés de Sa part au Contre-Amiral Ahrenfeldt, de ne pas s'avancer avec ſa Flotte, et d'arreter pendant l'Armiſtice toutes les hoſtilités par Mer.

Beylage Nro. 5.

Soit notoire à tous ceux qu'il appartiendra, que les Suspenſions d'hoſtilités, ſignées le 9. et 16. d'Oct. pour durer jusqu'au 13. Novemb. à Minuit, entre S. M. Svedoiſe et S. A. S. le Prince Charles, Landgrave de Heſſe, en qualité de Commandant en Chef des forces de Terre et de Mer de S. M. Danoiſe ſous la denomination de trouppes auxiliaires, s'approchant de leur fin;

 les

les Miniſtres Plenipotentiaires de LL. MM. Pruſſienne et Britannique, par Ordres de Leurs Souverains reſpectifs ont emploïé leurs bons offices, pour moïenner une Prolongation d'Armiſtice aſſés étendue, pour donner le tems aux Puiſſances mediatrices de travailler au retabliſſement d'une tranquillité parfaite, et ſont parvenus à faire agreer à cet effet un projet de convention, lequel a ſété ſigné par S. A. S. le Prince Charles de Heſſe le 5. Nov. à Uddewalla, et approuvé à Gothembourg par S. M. Svedoiſe le 9. de Nov. en vertû du quel on eſt convenu des Articles ſvivants:

I.

La trève entre les forces de terre et de mer de Sa Maj. Svedoiſe et celles, ſous les Ordres du Prince de Heſſe, ſera en vertu de la préſente, prolongée pour ſix mois, à dater de l'expiration de celle, qui ſubſiſte actuellement.

II.

Pendant toute la durée de l'armiſtice il ne ſe commettra aucun acte d'hoſtilité ou de voïe de fait, de la part des forces de terre et de mer de S. M. Danoiſe ſous le titre de forces auxiliaires, contre les provinces Svedoiſes ou les ſujets Svedois, et une reciprocité parfaite à cet égard ſera obſervée par les forces de terre et de mer du Roi de Svède pour les provinces et ſujets du Roi de Dannemarc.

III.

S. A. S. le Prince de Heſſe donnera les ordres les plus ſtricts, pour que pendant la durée de la trève aucune perſonne d'une capacité militaire Danoiſe ne paſſe la frontiere de la Norvège, à moins d'y être authoriſée par un paſſeport de l'Officier civil ou militaire, auquel S. M. Svedoiſe aura confié l'exercice de ſon aut horité ſur la frontière. De même le Roi de Svede donnera les Ordres les plus ſtricts, pour que pendant la durée de la treve aucune perſonne d'une capacité militaire Svedoiſe ne paſſe la frontière de la Svede pour aller en Norvège, à moins d'y être authoriſée par un paſſeport de l'Officier civil ou militaire, auquel S. M. Danoiſe aura confié l'exercice de ſon authorité ſur la frontière.

IIII.

IV.

S. M. Svedoiſe agréera, que les malades, qui pourront reſter en Svede après la ſortie de l'Armée du Prince de Heſſe, ſoient traités avec tous les égards dûs à leur état, et que quelques Officiers ſoient nommés par le Prince de Heſſe, pour veiller ſur eux et diriger leur marche de rétour en Norvège, dès qu'ils ſeront en état d'y être transportés. Ces malades au reſte ſeront aux fraix de S. A. S. le Prince de Heſſe, ainſi que les corvées que l'on démandera pour eux.

V.

Tous les priſonniers ſeront rélachê de part et d'autre auſſitôt que faire ſe pourra, et ils ne ſerviront dans cette guerre, ni contre l'Imperatrice de Ruſſie ni contre ſes Alliés.

VI.

Toute hoſtilité aïant ceſſé entre les trouppes de Sa Maj. Svedoiſe et celles ſous les ordres du Prince de Heſſe, et la tranquillité étant ainſi rétablie par mer et par terre, les deux Roïaumes de Svede et de Dannemarc ſeront cenſés être dans la plus profonde paix tout le tems que durera cette trève, et en cas, que quelqu'une des deux hautes parties contractantes eût à l'avenir l'intention de recommencer les hoſtilités à la fin de cette trève, Elle ſera tenue de donner un avertiſſement de quarante jours d'avance.

VII.

Cette Convention ſera garantie dans tous ſes points par LL. MM. Pruſſienne et Britannique, et ratifiée par LL. MM. Svedoiſe et Danoiſe, en foi de quoi elle à été ſignée de la part des hautes parties contractantes et par les Miniſtres des deux Cours médiatrices.

Fait au Quartier General à Roſenlund, le 18. Novemb., mille ſept cent quatre vingt huit.

(L. S.) *Pierre, Baron de Scheffer.*

Feldmarechal des Armées du Roi, par Ordre et en vertu des pleinpouvoirs de S. M.

III.

III.

Noch zwey Noten, den däniſchen Feldzug betreffend.

Da wir von einer andern gütigen Hand, als derjenigen, die den vorhergehenden Artikel mitgetheilt hat, noch zwey Noten, ein Schreiben des Königs von Schweden an Herrn **Elliot**, und eine Miniſterial-Note dieſes Herrn, und des Preußiſchen bevollmächtigten Miniſters, Baron **von Bork**, zur Kenntniß fürs Publicum erhalten haben: ſo folgen beyde Stücke hier auch, und unter einer nothwendig eignen Rubrik. Daß wir dergleichen hiſtoriſche Actenſtücke und Documente in der franzöſiſchen Originalſprache geben, wird jeder für unumgänglich nöthig halten, der da weiß, wie ſehr die eignen gewählten Ausdrücke zur hiſtoriſchen Richtigkeit gehören, und wie eine jede Ueberſetzung hierinnen nicht vollkommen Gnüge leiſten kann.

Note remiſe à Mr. Elliot de la part de S. Maj. Suedoiſe.

Le Roi très ſenſible aux preuves non equivoques que S. M. Britannique lui a donné de ſon Amitié et de ſes ſentimens d'equité et de juſtice, qu'Elle a manifeſtés en venant à ſon ſecours par l'interpoſition la plus efficace dans un moment, ou ſes ennemis avoient imaginé de l'accabler à coup ſur, par une invaſion auſſi ſubite que deſtructive pour ſon pays, aprés s'être ſervi des marques de l'amitié et de la candeur pour ſe preparer un accés d'autant plus facile à l'endroit le plus attaquable de la Svede, et le Roi ſe faiſant un vrai plaiſir de témoigner ſa plus grande ſatisfaction au Sr. Elliot du zêle et de l'énergie, avec lesquels il a rempli les intentions de Sa cour dans un moment auſſi critique pour la Suede: C'eſt par une ſuite de ces ſentimens et perſuadé, qu'il

qu'il ne diſcontinuera pas de travailler à l'accompliſſement de ce qu'il a ſi bien commencé, et qui pourra amener la pacification générale, que le Roi lui fait d'abord part de la déclaration, qu'il va envoyer au Prince Charles de Heſſe, pour avertir ce Prince à tems des plaintes, auxquelles les troupes ſous ſes ordres et la conduite même de pluſieurs de ſes Officiers ont deja donné lieu depuis le commencement de la trêve, et par ou les habitans de ce malheureux pays ſe ſont vûs obligés de reclamer une aſſiſtence de leur Souverain, qu'il ne ſaura ſe diſpenſer de leur donner dans le cas, ou le Prince de Heſſe ne prénne des meſures efficaces pour faire ceſſer les déſordres et les violences, qui les deſolent, et ne prouve par des arrangemens effectifs pour l'evacuation du pays, la verité de ce qu'il a indiqué ſi ſolemnellement à la ſignature de la derniere Convention: Que le deſir de contribuer à la reſtitution de la paix, ſoit preſentement le guide de ſes actions. Gothenbourg, le 24. Oct. 1788.

Note remiſe par Mſſs. de Bork et d'Elliot, en date du 24. Oct. 1788.

Sire! Nous apprenons avec une ſurpriſe melée de douleur la demarche importante, que V. M. a jugée à propos de faire *ſans nous conſulter.* L'envoy de Mſr. le Baron de Wrede à S. A. S. le Prince de Heſſe avec la commiſſion, dont il eſt chargé, nous paroit être ſi *ſuſceptible des ſuites les plus critiques*, que nous nous reuniſſons pour ſupplier V. M de depêcher ſur le champ un Courier, pour faire connoitre au Prince, que V. M. (depuis qu'Elle a eû connoiſſance de la reponſe finale du Dannemark) regarde la dite demarche *comme non avenüe.*

La declaration de la Cour de Dannemark nous ſemble être ſi parfaitement ſatisfaiſante et ſi analogue aux deſirs de nos Cours, que nous ſommes perſuadés, que tout effort ultérieur de notre part ſeroit inutile, en cas, que S. M. trouve convenable pour la *conſolation de ſon peuple de mettre de nouveaux obſtacles au retabliſſement de la tranquilité* des deux royaumes.

C'eſt avec le plus profond reſpect etc.

(Signé) *Bork Elliot.*

IV.

IV.

Geographiſch-Statiſtiſche Beſchreibung des Herzogthums Holſtein.

Holſtein iſt im phyſikaliſchem Betrachte weder das Paradies von Teutſchland, noch viel weniger die trübe, unintereſſante Nord-Region, die es nach den flüchtigen Schilderungen und Bemerkungen unkundiger Reiſenden zu ſeyn ſcheint. Ueberhaupt ſind die auswärtigen Vorſtellungen von dieſem Lande zum Theil ſo verfehlt und mangelhaft, daß eine möglichſt genaue und ausführlichere Beſchreibung deſſelben kein überflüßiger Beytrag zur Staaten-Kenntniß ſeyn kann. Im Felde der Statiſtik gehört bekanntlich Holſtein bisher noch zu den weniger cultivirten Ländern; eine litterariſche Unfruchtbarkeit, die in dem allgemeinen Hinderniſſe, der Unpublicität, wenigſtens nicht ihren Grund hat. So rühmlich die neuern Bemühungen einiger Inländer ſind, topographiſche, ökonomiſche und andre Materialien zu ſammlen, ſo ſehr iſt eine **ſpecielle, neuere** Beſchreibung dieſer Provinz bisher noch ein Wunſch ohne Realiſation geblieben. Und doch verdient ſie dieſelbe in vieler Rückſicht weit eher, als manche andre Diſtricte und Gegenden, die bey verhältnißmäßiger Unwichtigkeit bis zum unmerkwürdigſten Detail vielfach beſchrieben worden ſind.

Holſtein, der nördlichſte Theil von Teutſchland, kann als die Halbinſel dieſes Reichs angeſehen werden. Die ſüdöſtliche Seite ausgenommen, hat es die Natur allenthalben mit Waſſer umgrenzt. An Dänemark gehörend, iſt es nur durch eine Brücke mit den däniſchen Staaten verbunden. Die **Eider** und der **Kanal** ſind jetzt die phyſikaliſchen Grenzen gegen Schleswig, ſo wie die **Oſt**- und **Nordſee**, die von den Inländern paſſender die **Weſtſee** genannt wird, von den andern Seiten. Gegen Südoſten ſtößt es ans Lauenburgiſche und an das reichsſtädtiſche Territorium von Lübeck und Hamburg. Wegen dieſer letztern Grenzen iſt ſeine geographiſche Länge und Breite nicht ganz genau zu beſtimmen. Den geſammten Flächen-

chen-**Inhalt** des Landes rechnet man aber, richtig erwieſen, auf 175 **geographiſche Quadrat-Meilen**. Folglich iſt es in Niederſachſen, nach Churbraunſchweig und Mecklenburg, die gröſste Provinz, 10 Meilen gröſſer als Schleswig, und grade ſo groſs, wie der ganze Chur-Maynziſche Staat, oder wenn man eine entferntere Parallele des Areals will, wie die **Buckowine**. In der Bevölkerung iſt es freylich kein Wirtemberg oder Holland; es übertrift indeſs darin, auſſer den preuſsiſchen Beſitzungen, alle Staaten von Niederſachſen, das Brandenburgſche und viele andre Länder. Nach den wahrſcheinlichſten Erweiſen kann man die **Population** von Holſtein gegenwärtig auf 310 bis 311,000, alſo auf die Quadrat-Meile 1771 bis 1783 Menſchen im Durchſchnitt rechnen. Vor 3 Jahren wurde ſie nach **ſpeciellen Calculationen**, auf 308,982 Menſchen geſetzt. Bey der allgemeinen Volks-Conſcription im Jahre 1769, die die erſte und letzte im Lande geweſen iſt, zählte man allerdings im königlichen Holſtein nur 134,665 Menſchen. Allein, dieſe Summe muſste natürlich unter der Wahrheit geringer ausfallen, da die Zählung in der Mitte des Sommers geſchah, wo viele Seeleute und andre junge Mannſchaft abweſend waren, auch das Militair übergangen wurde. Statt der Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt, die bey ihrer Abtretung 1773, 80,449 Menſchen enthielten, rechnet man für den hinzugekommnen Groſsfürſtlichen Antheil, und die abgetretenen gemeinſchaftlichen Diſtricte, 98,000 Bewohner. Zudem hat die Bevölkerung ſeit dieſem Zeitraume beträchtlich zugenommen, da während deſſelben nur in 5 Jahren eine Minorität der Geburten ſtatt gehabt hat. Der Ueberſchuſs der Gebohrnen für beyde Herzogthümer von 1769 bis 1787, beläuft ſich über 23,000, wovon man über die Hälfte auf Holſtein rechnen muſs. Nach einem Durchſchnitte der letztern 10 Jahre werden jährlich in demſelben 8008 getauft, und 7280 begraben. Geburtsliſten wurden zuerſt 1735 eingeführt; das unvollſtändige Schema derſelben iſt aber vor einigen Jahren verbeſſert. Die Grade der Bevölkerung ſind allerdings in den verſchiedenen Diſtricten der Provinz auſ-

ſer-

ſerordentlich verſchieden. Nach den Inſeln **Alſen** und **Aerroe** und **Amack** ſind die **Cremper** und beſonders die **Wilſter Marſch** die **allerbevölkertſten** Gegenden **von allen däniſchen Staaten.** Drey bis viertehalbtauſend Menſchen wohnen daſelbſt auf einer Quadrat-Meile beyſammen; dahingegen im Amte Rendsburg kaum 700, und in den Geeſt-Strecken überhaupt nur an 1500.

Den gröſsten Theil der Bevölkerung der Provinz enthält, wie in andern Staaten, natürlich das platte Land. Indeß iſt das Verhältniß der ſtädtiſchen zur geſammten Population von Holſtein in Vergleich mit Sachſen, Chur-Maynz und andern ſtadtreichen und frequenten Ländern, beſonders geringe. Das Herzogthum, nach der alten Claßification in die 4 Provinzen, Holſtein, Wagrien, Stormarn und Dithmarſchen eingetheilt, enthält (die Herrſchaft Pinneberg, welche nebſt der Grafſchaft Ranzau eigne Einrichtungen und Privilegien hat, mit eingeſchloſſen) zuſammen 14 Städte und 18 Flecken. Auf erſtere kann man höchſtens zuſammen 40,000 Einwohner, alſo ungefähr nur den 8ten Theil des Menſchen-Capitals der ganzen Provinz rechnen. Auſſer dem Geographiſchen, was ſchon in der Reiſe durch Holſtein im elften Stücke des vorigen Jahrgangs, S. 1138 f. von verſchiedenen Oertern angeführt iſt, wollen wir eine ſummariſche Beſchreibung der Städte und vornehmſten Oerter, mit vorläufiger Uebergehung ihrer ſpeciellen Manufactur-, Handels- und andrer gemeinſchaftlichen Merkwürdigkeiten, die wir zur beſſern Ueberſicht des Ganzen, den dahin gehörigen **beſondern Artikeln** beyfügen werden, hier mittheilen. —

Da die vorſtehenden Artikel ſo viel Raum weggenommen haben, ſo müſſen wir hier abbrechen, und die Fortſetzung dieſer Staats-Beſchreibung den künftigen Stücken vorbehalten.

V.

V.

Polniſche Reichstags-Verhandlungen und andre Merkwürdigkeiten.

Die letzten neun Verſammlungen der polniſchen Stände im vorigen Jahre, deren Berathſchlagungen und Reſultate wir in dieſem Artikel mittheilen, brachten noch verſchiedne Einrichtungen und Veränderungen hervor, die wie mehrere vorhergehende, das fortdauernde Uebergewicht und der entſchloſſene Freiheitsgeiſt auszeichneten, mit dem die patriotiſche Parthey glücklicher und nachdrücklicher als je auf einem Reichstage, die Staatsverfaſſung der Republik zu reformiren bisher unternommen. Nach der zuletzt im vorjährigen zwölften Monatsſtücke angezeigten Ernennung der Geſandten an auswärtige Höfe, wurde demnächſt in der 36ſten **Sitzung** am 13ten December, die ſchon mehrmals proponirte Angelegenheit wegen des fixirten Wohnaufenthalts der **Kriegscommißion** zur Entſcheidung gebracht. Viele Mitglieder, Gegner der königl. Macht, eiferten für die Anſetzung deſſelben in Cracau, oder auch in der kleinen Sendomirſchen Stadt Radom. Die Ungelegenheiten aber und hinderlichen Weitläuftigkeiten, welche dieſe Entfernung eines Hauptcollegiums von der Reſidenz, in dringenden Umſtänden verurſachen würde, bewogen die Pluralität, den Vorſchlag des Kron-Conföderations-Marſchalls zu genehmigen, nach welchem daſſelbe abwechſelnd in den beyden Städten der Reichsverſammlung, **Warſchau** und **Grodno**, ſeinen Sitz haben ſoll. Unter fruchtloſem Debattiren in der 37ſten **Sitzung** am 15ten Decemb., erregte das Vorhaben des Woywoden von Wilda, Fürſten Carl **Radzivil**, das von dem Fürſten Sapieha bekannt gemacht wurde, ein Corps nämlich von 6210 Mann gegen den erſten May des kommenden Jahrs völlig equipirt in den Dienſt und Sold der Republik zu geben, das indeß unter ſeiner Anführung ſeyn, und im Frieden auf ſeinen Landgütern cantonniren ſoll, allgemeine freudige Senſation und Bewunderung. Man wetteiferte in Vorſchlägen, dem Für-

ſten

ſten für ſeinen Patriotismus angemeſſen zu danken, den freylich **auf die Art** kein Privatmann in andern europäiſchen Staaten beweiſen kann. Aufgemuntert durch dieſes vorgängige Beyſpiel ließ gleich darauf einer der gröſten polniſchen Magnaten, der Kron-Großfeldzeugmeiſter Graf **Potocki**, in der 38**ſten Sitzung** am 16ten Dec. dem Reichstage ein ähnliches, noch größeres Anerbieten thun, in dem Zeitraume eines Jahrs 10,000 Mann völlig ausgerüſtet, zum Dienſte des Staats unter gleichen Bedingungen zu ſtellen, für welches rühmliche Anerbieten ihm wie dem Fürſten Radzivil, eine ſolenne Deputation die Dankſagung abſtattete. Noch wurde in der Verſammlung an dieſem Tage der ſchon mehrmals in Anregung gebrachte Plan zur Errichtung eines beſondern **neuen Collegiums,** oder perpetuirlicher **Deputation für die auswärtigen Angelegenheiten** genehmigt und entſchieden, daß die vier Kanzler, wegen ihres Amts die erſten Mitglieder dieſer Deputation, in dieſer Qualität einen neuen Eid ablegen ſollten. Die 39**ſte Seſſion** am 17ten Decemb. brachte keine andre Beſchlüſſe hervor, als die Feſtſetzung des Jahrgehalts für die Beyſitzer der Kriegscommißion auf 10,000 polniſche Gulden die ſie indeß im Fall der Abweſenheit nicht genieſſen. Die andern Berathſchlagungen wurden, auch wegen der Kälte, die an dieſem Tage beſonders ſtark war, verſchoben bis zur folgenden 40**ſten Sitzung** am 18ten Dec. Berichte des Generalmajors Lubowiecki von aufrühreriſchen Gährungen und Unruhen der Ukrainſchen Landleute, die mehrere Landboten den Anreizungen der Rußen zuſchrieben, erregten in derſelben die unwilligſten Aeuſſerungen und viele Vorſchläge zu Gegenmaaßregeln. Man drang darauf, die Ruſſen mit Gewalt über die Gränzen zu treiben, und, was auch beſchloſſen wurde, dem rußiſchen Ambaſſadeur eine abermalige Note zur Entfernung der Truppen der Kaiſerin aus dem Gebiete der Republik zu übergeben, und um eine entſcheidende Beantwortung derſelben, die auf das erſtere deßfalſige Memoire noch nicht erfolgt ſey, anzuhalten. Die anderweitigen Vorſchläge und Deliberationen wegen Ernennung der Chefs der Armee

mee konnten zu keiner einſtimmigen Genehmigung gebracht werden, bis der König in der 41ſten **Seßion** am 19ten Dec. einen Plan in Hinſicht der Verpflichtungen der vornehmſten Militairperſonen bey ihrer Präſentation antragen ließ, den er ſelbſt als eine Einſchränkung ſeiner Prärogativen anſah, welcher ſofort mit allgemeinem Danke angenommen wurde. Die 42ſte **Sitzung** am 20ſten Dec. wurde durch die wirkliche Wahl der Deputation, die die Inſtructionen für die Geſandten entwerfen und künftig die Coreſpondenz mit ihnen führen ſoll, merkwürdig. Sie geſchah, wie ſonſt bey der Creirung der Beyſitzer des immerwährenden Raths gewöhnlich, durch Ballottiren, oder durch das geheime Sammlen der Stimmen in einer beſondern, verſchloſſenen Vaſe. Dem zufolge wurden zu dieſer Committée erwählt: 3 Mitglieder aus dem Senat und Miniſterio, der Biſchof von Cujavien, Rybinski, der Caſtellan von Bindz, Zielinski, der litthauiſche Hofmarſchall Potocki; aus dem Ritterſtande von Kleinpolen, der Landbote von Braßlaw, Severin Potocki, der Kronmundſchenk, Graf Czaki; von Großpolen der Staroſt von Nackel, Lubinski, der Staroſte von Warſchau, Sobolewski; von Litthauen, der Landbote von Brezc, Maruczewiz, und der Generalmajor Zabiello. Mithin iſt nun alſo ein neues Departement der auswärtigen Angelegenheiten, und der immerwährende Rath, der bisher ſowol dieſes Collegium als das des Kriegsweſens in ſich vereinigte, wird ſo nach und nach gänzlich demembrirt und hat dermalen nur noch die Staatspolizey, und das Juſtiz und Finanzweſen bis auf eine **ungewiſſe Zeit** zur oberſten Verwaltung. Nachdem die Mitglieder der Direction für die auswärtigen Angelegenheiten in der 43ſten **Sitzung** am 22ſten Decemb. ihren Eid mit der beſondern Clauſel: „daß ich keine fremde Penſion jemals angenommen, noch künftig annehmen werde“ wogegen viel, aber vergebens, debattirt wurde, abgelegt hatten, ſchritt man zur Ernennung der Mitglieder der **Kriegscommißion.** Die Stimmen wurden geſammlet, die Vaſe wurde aber erſt in der 44ſten **Sitzung** am folgenden Tage, den 23ſten Dec. eröfnet, und folgende Erwählte bekannt gemacht:

Aus dem Senat, der Caſtellan von Braclaw, Grocholski, der Caſtellan von Wielun, Karsnicki, und der Woywode von Nowogrod, Nieſiolowski; vom Civilſtande aus Kleinpolen, der geweſene Kronjägermeiſter, Czaplicz, der Staroſte von Bransk, Starzynski, und der Hr. Walewski; aus Groſspolen, der Kron-Mundſchenk, Graf Bielinski, der Staroſte von Jankow, Dembrowski, der Fähndrich von Nursk, Szydlowski; aus Litthauen, der Fürſt Nicolaus Radzivil, Zabiello, und der Kammerherr Szwykowsky; von dem Militairſtande aus der Krone, der Generalquartiermeiſter Kraſinski, der Oberſte Czapski, der Oberſte Oyrzynski; aus Litthauen, der Generalmajor Stetkiewicz und der Oberſte Zelenki. Nachdem dieſe 17 Kriegs-Commiſſarien beeidigt waren, ſo wurde der Vorſchlag gethan, ihnen aufzutragen, einen Militair-Etat von der Krone und Litthauen zu entwerfen, und mit der Schatz-Commiſsion um die Einführung und Anſchaffung der militairiſchen Bedürfniſſe für 30,000 Mann ſich zu vergleichen, welcher Vorſchlag auch, wie der, daſs die Schatz-Commiſsion ſuchen möchte, für billige Intereſſen auswärtige Anleihen zu negotiiren, genehmigt wurde. Mit dieſen Verhandlungen wurde ſodann der Reichstag im vorigen Jahre geſchloſſen, und die neue Eröfnung und Fortſetzung deſſelben wegen der eintretenden Feſttage auf den 7ten Januar des neuen Jahrs vom Könige limitirt. Der unten folgende Artikel von Polen enthält die Merkwürdigkeiten dieſer neuen Sitzungen.

Während jenes reichstägigen Stillſtands hielt indeſs wegen der dringenden Geſchäfte die neue Kriegscommiſsion ſchon ihre erſte Sitzung am 28ſten Dec. Zwey Tage darauf brachte ein Courier die Nachricht von der Eroberung Oczakows. Ein unerwartetes Ereigniſs, das viele Senſation machte, die aber bald wieder vergieng. Es ſind auf dem Reichstage viele merkwürdige Reden gehalten, zu deren Mittheilung uns aber hier der Raum fehlt. Eine der merkwürdigſten war die des Grafen von Czaki. Bey den Beſchwerden, die ſie über die Note des ruſsiſchen Ambaſſadeurs vom 5ten Nov. enthält, heiſst es: „Faſt iſt es ſicher,

ſicher, daß die Monarchin unſre Beſchwerden nicht kennt, daß dieſe Note ſelbſt ohne ihr Wiſſen verfertigt worden iſt.“ Ferner: „Bey der Theilung unſers Landes erklärte die Kaiſerin offenbar in ihrem Manifeſte, Sie eigne ſich einen Theil unſrer Beſitzungen zu, um ſich für Unkoſten zu entſchädigen, die Ihr ihre Freundſchaft für uns zugezogen habe; eine Entſchädigung, die Sie noch ſtets mit Zinſen nimmt, indem Sie von unſern Gütern nicht nur Fütterung holen, ſondern auch unſere Unterthanen wegſchleppen läßt, um ihre Wüſteneyen zu bevölkern.“ Noch heftiger ſprach über mehrere Sachen der Caſtellan von Lukow, Jezierski. „Wir, als Landboten, ſagte er, ſind Diener der Nation. Sie ruft allgemein um Armee und Auflagen, und hier ſagt man überhaupt, (Gott gebe mit Unwahrheit,) daß Ew. Majeſtät allein dieß nicht wollen. — Was die Note des Königs von Preuſſen betrift, ſo kann ich in gewiſſem Verhältniß Polen mit einem kleinen Kinde vergleichen, welches durch 3 Mächte gewieget, von der rußiſchen Monarchin bis ins 24ſte Jahr umbarmherzig erzogen, nun von der Vormundſchaft frey werden muß, da es majorenn geworden iſt. — Falſchheit redet aus dem, der da ſagt, daß des Königs von Preuſſen Majeſtät für Ihre Protection einen Theil des Landes nehmen werden. Und wer würde es ihm denn wehren, das ganze Königreich Polen wegzunehmen, wenn er in den bisherigen Umſtänden gewollt hätte. — Einen andern Glauben als ich, bekennt derjenige, der nicht drey augenſcheinliche Wunder Gottes in Polen anerkennt; nämlich, daß nach einer vieljährigen Buſſe, Gott uns auf dieſem Reichstage Heil zeiget; daß er zu dieſem Zweck den Rath des polniſchen Cabinets verwirrt und gleichſam wie ehemals zu Iſrael geſprochen hat: ich werde euch den Mann von Rath nicht nehmen, nämlich den mächtigen Friedrich Wilhelm“ u. ſ. w.

VI.

Streit über die Regentſchaft von Großbritannien. Eröfnung des Parlaments. Tagebuch vom 4ten December bis 3ten Januar.

So wie die Lage Großbritanniens gegenwärtig einzig in ihrer Art und in der Geſchichte des Landes ohne Beyſpiel iſt, ſo iſt auch die gegenwärtige Verſammlung des Reichs, ohne eigentliche Zuſtimmung der Krone, und ohne vom Könige oder deſſen Commiſſarien eröfnet zu ſeyn, eigentlich **kein Parlament**, ſondern **ein Convent**, wie es grade vor 100 Jahren, 1688, nach der Flucht **Jacobs** II. und der Landung **Wilhelms** III. ſtatt hatte, beſchäftigt ſich auch mit keinen gewöhnlichen Landes-Angelegenheiten, ſondern hat in dieſer ganzen Reihe von Sitzungen bloß über die durch des Königs Zuſtand auf die Bahn gebrachte Frage debattirt: **Ob der Thronerbe unter den jezigen Umſtänden zur unbedingten Regentſchaft berechtiget ſey?** Da nach den notoriſchen Verbindungen, in welchen der Thronerbe ſich befindet, mit dieſer Frage zugleich die auf das genaueſte verbunden iſt: **Ob die Verwaltung der Angelegenheiten in Zukunft von der Pittſchen** oder **Foxiſchen Parthey betrieben werden** ſoll, **ob Herr Pitt mit den ſämmtlichen gegenwärtigen Gliedern der Adminiſtration am Ruder bleiben, oder die Zügel der Regierung dem Herrn Fox, Herzoge von Portland u. ſ. w. gänzlich überlaſſen ſoll?** — ſo ſieht man ſehr leicht, daß die Krankheit des Königs in der Hauptſache einen Streit zwiſchen den beyden Partheyen erneuert hat, der zu Ende des Jahres 1783 anfieng, und im März 1784 mit dem Siege des Herrn **Pitt** und der gänzlichen Niederlage des Herrn **Fox** endigte. Wir haben damals von jenem groſſen und merkwürdigen Kampf und Ringen um Macht (ſtruggle for power) im Politiſchen Journal einen ſo umſtändlichen

chen und genauen Abriß geliefert, daß wir unſere Leſer mit guter Zuverſicht auf die **erſten Monatsſtücke des Jahres** 1784 verweiſen können. Wir werden uns bemühen, auch in dem jetzigen Zeitpunct eine richtige Darſtellung des merkwürdigen Gegenſtandes zu geben. Bloß die Umſtände ſind verändert; die Sache, die Perſonen ſind noch die nämlichen. Zu Ende des Jahres 1783 entließ **Georg** III. mit Unwillen und Ungnade ein Miniſterium, (des Herrn **Fox** und Herzogs von **Portland**) das ſich ihm unter dem Vorwande, als ſey der Friede nicht vortheilhaft genug geſchloſſen, und durch die vermittelſt der Coalition zwiſchen Lord **North** und Herrn **Fox** bewerkſtelligte Stimmenmehrheit des Unterhauſes, aufgedrungen hatte. Nach einem zweymonatlichen Kampfe entſchloß er ſich, ein Unterhaus ganz zu diſſolviren, welches ſeinen neuen Miniſtern, **Pitt**, **Thurlow** u. ſ. w. entgegen war. Er berief ein neues Parlament, und nachdem unter dieſem neuen Parlamente das Pittſche Miniſterium während einem Zeitraum von beynahe 5 Jahren die Verwaltung der Angelegenheiten zur allgemeinen Zufriedenheit geführt, nachdem es den wankenden Credit des Staats und die innere Wohlfahrt aufs neue befeſtigt, das Anſehn von auſſen aber durch wohlgewählte Maaßregeln und wichtige Allianzen hergeſtellt hat, gefällt es der Vorſehung, eines der traurigſten Schickſale über die Perſon des Königs zu verhängen, wodurch denn die hier folgenden Auftritte veranlaßt worden ſind.

Am 4ten December verſammelten ſich beyde Häuſer, dem Adjournement vom 20ſten November zufolge, und hörten die eidlichen Ausſagen der Leibärzte verleſen, welche dahin übereinſtimmten, daß der König zur Betreibung der öffentlichen Geſchäfte gegenwärtig unfähig, daß ſein Uebel aber heilbar ſey, und nur der eigentliche Zeitpunct der Herſtellung nicht beſtimmt werden könne. Die Erwägung dieſer Ausſage wurde auf den 8ten Dec. angeſetzt, und dabey noch beſchloſſen, daß die Leibärzte auch beſonders vom Parlamente vernommen werden ſollten. Der Miniſter, Herr **Pitt**, äuſſerte hierbey: „daß die ſchre-

"ckenvolle Größe des Uebels das Parlament zu den ernſt⸗"haſteſten Berathſchagungen auffordere, und daß man, "ſeiner Meynung nach, nicht feyerlich genug zu Werke ge⸗"hen, und in den zu nehmenden Entſchlieſſungen nicht vor⸗"ſichtig genug ſeyn könne." — Am 8ten wurde in beyden Häuſern das neue Gebetsformular wegen des Zuſtandes des Königs zum erſtenmal verleſen, und beyde Häuſer er⸗nannten jedes 21 Glieder aus ihrem Mittel, um die kö⸗nigl. Leibärzte aufs neue ſorgfältig zu examiniren und dem Parlamente Bericht davon abzuſtatten. Dieſe 42 Glie⸗der waren die vornehmſten von beyden Partheyen. Der Großkanzler, die Erzbiſchöfe von Canterbury und York, die beyden Staatsſecretairs, der Herzog von Portland, die Lords Stormont, Carliſle und Loughborough Herr Pitt, Fox, Lord North u. ſ. w.. Am 10ten wur⸗den die durch dieſe 42 Commiſſarien von den Leibärzten erhaltene neuen Ausſagen im Unterhauſe verleſen, und da ſie in ſo weit günſtig, daß ſie zur Herſtellung des Königs die beſte Hofnung gaben, wurden ſie, zur Beruhigung des betrübten Volks zum Drucke beordert, damit ſie nicht un⸗richtig oder verſtümmelt zum Vorſchein kommen möchten. Gleich hierauf ſchlug Herr Pitt eine neue Committe von 21 Gliedern des Unterhauſes vor, welche in den Archiven alle ſolche Fälle aus der Landesgeſchichte unterſuchen ſoll⸗ten, wo Minderjährigkeit, Krankheit oder andre Urſa⸗chen die perſönliche Ausübung der königl. Authorität un⸗terbrochen hätten, damit man nachher deſto ſichrer den ge⸗genwärtigen Defect in der executiven Macht ergänzen könne. Herr Fox erklärte dieſes Aufſuchen in der alten Geſchichte für unnöthig, da jedermann wiſſe, daß man keinen Fall finden werde, der auf den gegenwärtigen an⸗wendbar ſeyn könne; auch ſey es ohne Beyſpiel, daß die executive Macht je in ſuſpenſo geweſen, ſobald ein voll⸗jähriger und Regierungsfähiger Thronerbe vorhanden ge⸗weſen, wie gegenwärtig der Fall ſey. Er hoffe alſo, man werde bey dem Geſchäfte keine weitere Verzögerung an⸗bringen. Herr Pitt nannte des Herrn Fox Behauptung, als habe der Thronerbe im Fall einer Unfähigkeit des Kö⸗nigs ein ausdrückliches Recht zur Verwaltung der executi⸗

ven

ven Macht, **nicht viel weniger als Landesverrath**, weil dadurch jede deliberirende Gewalt des Parlaments vernichtet würde. Nach der reiflichſten Erwägung dieſes Gegenſtandes, fuhr Herr Pitt fort, will ich im Gegentheil behaupten: **daß in dem Fall ſolcher Unfähigkeit der Thronerbe nicht mehr Recht zur Ausübung der executiven Macht hat, als irgend ein anderer National-Unterthan**, ſondern die beyden übrigen Zweige der Geſetzgebung (Ober-und Unterhaus) müſſen im Namen und von wegen des Volks die dienlichſten Verfügungen machen, um den entſtandenen Defect zu ergänzen. In dem Verfolg dieſer Debatte nannte Herr **Burke** den Herr **Pitt** einen **Mitbewerber um die Regentſchaft**, und als er darüber zur Ordnung verwieſen wurde, entſchuldigte er ſich damit, daß nach des Herrn **Pitt** Idee jeder Engländer ein **Mitbewerber** ſey. Die vom Herrn Pitt vorgeſchlagene Committe wurde ohne Stimmenſammlen genehmigt, und als man am 11ten im Oberhauſe eine ähnliche Committe niederſetzte, erklärte der Präſident des Geheimenraths, Lord **Camden**, daß die geſtrige Foxiſche Behauptung im Unterhauſe: als habe der Thronerbe **von ſich ſelbſt das Recht**, im Fall einer Unfähigkeit des Souverains, die höchſte executive Gewalt ohne Zuziehung des Parlaments **zu übernehmen** das erſtemal von ihm gehört werde, und daß er nach ſeiner Kenntniß von der Geſchichte und den Geſetzen des Landes auch nie auf die entfernteſte Weiſe daran gedacht habe. Ueber dieſen Ausdruck **zu übernehmen** erklärte Herr **Fox** ſich am 12ten im Unterhauſe: "Ich "habe nicht geſagt, erklärte er, daß der Prinz von Wallis "in Folge der Krankheit des Königs die Adminiſtration "übernehmen kan, ſondern daß das Recht der Adminiſtra"tion in ihm beruhet. Er hat das Recht, aber nicht den "**Beſitz**, welchen letztern er ohne Sanction des Parla"ments nicht geſetzmäßig nehmen kan, ſondern er muß ſich "an beyde Häuſer um die Anerkennung ſeines Rechts auf "eben ſolche Art wenden, als Privatperſonen bey beſon"dern Arten von Eigenthum, ſich vor der Beſitznahme erſt "wegen einer förmlichen Inveſtitur an ihren Gerichtshof wen-

„wenden. Dem Parlament ſtehe alſo eigentlich die Adju-„dication des Rechts des Prinzen zu, und er könne alſo, „ohne die geringſte Unſchicklichkeit zu begehn, eine Bot-„ſchaft an beyde Häuſer ſchicken, und ihre Anerkennung „ſeines Rechts zur Ausübung aller Functionen der königl. „Würde verlangen." — Auch dieſe mildere Behauptung des Herrn Fox erklärte Herr Pitt für conſtitutionswidrig, indem ſie dem Parlament ſeine deliberirende Macht neh-me, und demſelben bloß das Recht der Adjudication zuge-ſtehe. Als über dieſen Punct am 15ten abermals eine Converſation entſtand, nahm der Biſchof von **Osna-brück** zum erſtenmal das Wort im Oberhauſe: "Ich be-„trachte, ſagte er, das Betragen meines Bruders, des „Prinzen von **Wallis**, der auch nicht den geringſten „Theil irgend einer Function der königl. Würde übernom-„men hat, mit der größeſten Zufriedenheit, und habe das „feſte Zutrauen zu der richtigen Denkungsart meines kö-„niglichen Bruders und zu ſeiner Anhänglichkeit an jene „Grundſätze, welche das Haus **Braunſchweig** auf den „Thron geſetzt haben, als daß ich glauben ſollte, er werde „ſich irgend einen andern Theil von Gewalt wünſchen, als „ſolchen, den das Oberhaus und die Repräſentanten des „Volks ihm übereinſtimmend zugeſtehen werden." Zu-gleich bat Se. königl. Hoheit, daß man das Recht des Prinzen von Wallis zu keinem Gegenſtande der weitern „Debatte machen möge, weil die Wunde einer betrübten Familie und die Ruhe und Einigkeit einer ganzen Nation dadurch empfindlich berührt würden. Aus eben dieſem Tone ſprach der Herzog von **Glouceſter** und verſicherte dabey, daß er von keiner Parthey ſey, auch gegenwärtig nichts anders kenne, als die Betrübniß der königl. Fami-lie; der Großcanzler aber behauptete, daß dieſe Sache nunmehr auf das genaueſte in Erwägung genommen wer-den müſſe; dieſes ſey jetzt die Pflicht, aller und beſonders derer, die, ſo wie er, ausgezeichnete Merkmale der Gunſt des Königs erhalten hätten, den er eben ſo wenig vergeſ-ſen wolle, als er hoffe, daß Gott ihn vergeſſen werde. Graf **Abingdon** ſetzte dieſe Sprache des Großcanzlers am 16ten fort, indem er behauptete, daß nicht nur beyde Häu-

Häuſer des Parlaments, ſondern auch der König und die Nation, ſo wie die Nachkommenſchaft, die Entſcheidung der Frage über das Recht des Prinzen zur Regentſchaft laut forderten, und daß es ihm leid thue, zu finden, daß ein Zweig des Hauſes Braunſchweig der Entſcheidung dieſer Frage ausweichen wolle.

Der 16te December war der **wichtige Tag**, da das im Ausſchuſſe verſammlete Unterhaus, nach Verleſung der Rapports der beyden Committéen zur Examinirung der Leibärzte und Aufſuchung ähnlicher Fälle in der Landesgeſchichte, **den Zuſtand der Nation** in Erwägung nahm. Der Miniſter, Herr **William Pitt** eröfnete dieſe Sitzung mit einer langen Rede, in welcher er behauptete: "daß man in der ganzen Geſchichte keinen Fall „finde, wo dem Thronerben die Regentſchaft als ein Recht „zugeſtanden worden. Ein Thronerbe ſey zwar der ſchick„lichſte Gegenſtand für die Wahl des Parlements, wenn „ein Regent zu machen ſey, wenn aber ein Thronerbe zum „Regenten gemacht werde, ſo ſey er **keine Creatur des „Landesgeſetzes, ſondern des Parlaments.**" Herr Pitt ſchlug hierauf folgende 3 **Reſolutionen** vor. 1.) Daß der König in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande zur Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten unfähig ſey. 2.) Daß es das Recht und die Pflicht beyder jetzt verſammleten Häuſer, welche als Stände des Volks dieſes Landes geſetzmäßig völlig und frey repräſentiren, iſt, Mittel zu verfügen, um den durch die Krankheit des Königs entſtandenen Defect in der perſönlichen Ausübung der königl. Authorität auf ſolche Art zu ergänzen, als es der Fall zu erfordern ſcheinen wird. 3.) Daß es, zur Erreichung dieſes Endzwecks, und um die conſtitutionsmäßige Authorität des Königs völlig aufrecht zu erhalten, nöthig iſt, daß beyde Häuſer die Art beſtimmen, wie der königl. Aſſent im Parlament den durch beyde Häuſer paßirten Bills zu geben, und wie die Gewalt und Authorität der Krone, während der Fortdauer der gegenwärtigen Krankheit des Königs, im Namen und von wegen des Königs ausgeübt werden ſoll. — Die erſte dieſer Reſolutionen wurde ſo-

gleich bewilligt; über die zweyte aber entſtand eine ſehr lange Debatte, welche bis nach 2 Uhr in der Nacht dauerte. Die Oppoſitionspartey ſchlug zuletzt vor, das Haus ſolle für heut aufbrechen; allein beym Stimmen waren für dieſen Vorſchlag nur 204 und dagegen 268; der Miniſter hatte folglich eine Mehrheit von 64 Stimmen und ſeine zweyte Motion wurde bewilligt. Als er die **dritte** vorſchlug, bat Herr Fox ihn, nicht darauf zu dringen, weil es gegen die perſöhnliche Achtung des Prinzen ſcheinen möchte; allein Herr Pitt beſtand darauf und erklärte: „Daß, ſo groſſe Achtung er auch für den Prinzen hege, ihn „doch die wichtigere Pflicht, die er ſeinem Vaterlande ſchul„dig, und der Gehorſam gegen ſeinen König, an den er „durch Bande geknüpft ſey, die nur der Tod auflöſen kön„ne, zur Uebernehmung einer Rolle bewogen habe, wobey „er auf Koſten ſeiner heiligſten Pflichten dem Prinzen „nicht die Cour machen könne" Nach dieſer Erklärung wurde auch die dritte Reſolution bewilligt. Am 18ten ſollte der Rapport wegen dieſer 3 Reſolutionen im Unterhauſe abgeſtattet, oder vielmehr dieſe Sache völlig zur Richtigkeit gebracht werden; allein der Miniſter ließ ſich wegen der Krankheit des Herrn **Fox** die Verzögerung eines Tages gefallen. Am 19ten debattirte man aufs neue darüber, wobey der Miniſter ſich näher dahin erklärte: "daß „es eine bekannte Rechtsregel ſey, daß die königl. Gewalt „ſtets vorhanden und in Kraft ſey, obgleich die Perſon, „welche ſie ausüben ſoll, auf einige Zeit unfähig dazu „ſey. Auf dieſe Regel wolle er ſein Verfahren gründen, „und eine oder mehrere Perſonen vorſchlagen, welche das „Parlament zur Ausübung jener ſtets exiſtirenden Ge„walt der Krone in ſo weit authoriſiren ſolle, daß ſie das „große Siegel auf eine Commißion zur Eröffnung des Par„laments und zur Ertheilung der königl. Aſſents für die „Bills, welche wegen Ausübung der königl. Gewalt im „Namen des Königs während ſeiner Krankheit, beyde „Häuſer paßirt wären, aufdrucken ſolle. — Die Debat„te dieſes Tages nahm zuletzt eine ſolche Wendung, daß „Herr **Dempſter** von der Oppoſition als einen Zuſatz „zur zweyten Reſolution des Miniſters vorſchlug: Man

ſolle

„ſolle dem Prinzen von Wallis durch eine Addreſſe erſu„chen, die Verwaltung der Civil- und Militair-Angele„genheiten des Königreichs, während des Königs Krank„heit, und nicht länger, zu übernehmen." — Die Debatte über dieſen vorgeſchlagenen Zuſatz wurde bis zum 22ſten verſchoben, da denn die Addreſſe des Herrn Dempſter mit 251 gegen 178, folglich mit Mehrheit von 73 Stimmen, zu Gunſten des Miniſters, verworffen wurde. In dieſer Sitzung waren verſchiedene von der Oppoſition gegen den Miniſter ſehr bitter, indem unter andern Herr Burke den Regenten, ſo wie ihn der Miniſter zu formen gedächte, für eine bloße Drathpuppe erklärte, welche ſich nach Gutbefinden der in beyden Häuſern herrſchenden Miniſterial-Stimmenmehrheit werde bewegen müſſen. Am 23ſten wurden die im Unterhauſe völlig berichtigten 3 Reſolutionen des Miniſters durch eine Deputation den Gliedern des Unterhauſes, einer Deputation von Gliedern des Oberhauſes überreicht, welches ſich am 26ſten weitläuftig damit beſchäftigte. Lord **Ramdon** ſchlug dabey den ſchon im Unterhauſe verworffenen Zuſatz vor: daß der Prinz von Wallis durch eine Addreſſe erſucht werden möge, die Adminiſtration der Civil- und Militair-Angelegenheiten des Reichs während der Krankheit des Königs zu übernehmen; aber er wurde ohne Stimmenſamlen verworffen, und am 29ſten, da das **Oberhaus** nochmals hiermit beſchäftigt war, hatten die Miniſter nach einer ſehr merkwürdigen Sitzung, in welcher der Großcanzler, der Marquis von Landsdown und mehrere andere ihre Grundſätze deutlich darlegten, nach welchen der Prinz von Wallis zwar kein Recht zur Regentſchaft, aber nach des königl. Vaters Tode, das Erbrecht auf die Krone ſicher habe, eine Mehrheit von 33 Stimmen, **indem die 3 Reſolutionen** des Miniſters mit 99 gegen 66 Stimmen auch im Oberhauſe genehmigt wurden. Gegen dieſe Beſchlüſſe haben die Lords von der Oppoſition einen Proteſt in die Regiſter des Hauſes einzeichnen laſſen, welcher von vielen Pairs, denen ſich ſehr hohe Perſonen beygefügt haben, unterzeichnet worden iſt.

Nach-

Nachdem alſo auch das Oberhaus die 3 Reſolutionen des Unterhauſes, obgleich unter Proteſtation der Parthie des Prinzen von Wallis, angenommen, ſo machte Herr Pitt im Unterhauſe den Anfang damit, von den Einſchränkungen Eröffnungen zu geben, unter welchen die Regentſchaft zu Stande gebracht werden ſolle. Der Gegenſtand dieſer Einſchränkungen geht dahin: **daß die Krone auf des Königs Haupte erhalten werde, und daß die Prärogativen der königlichen Authorität für ihn, auf den Fall ſeiner Wiederherſtellung, ſicher geſetzt werden.** Ein Fall, wozu große Hoffnung iſt, und der den allgemeinen Wunſch des Reichs für ſich hat. Am 2ten Januar hat Herr Pitt ſeine wichtigen Vorſchläge wegen Einſchränkung der Regentſchaft fortgeſetzt, und der 3te Januar war zu einer Conferenz beyder Parlamentshäuſer über dieſen Gegenſtand beſtimmt.

Die Fortſetzung der Parlaments-Verhandlungen folgt im künftigen Stücke im Zuſammenhange; die wichtigſten Neuigkeiten wird ein, hoffentlich noch eintreffender, Brief aus London enthalten.

VII.

Genealogiſche Berichtigungen und neue Anzeigen.

Die gütigen Mittheilungen verſchiedener genealogiſchen Berichtigungen von mehrern Orten her, wofür wir unſern ergebenſten Dank abſtatten, machen es uns zur Schuldigkeit, nicht mit denſelben zu warten, bis wir, nach unſrer gewöhnlichen Ordnung, alle **Vierteljahre** die genealogiſchen Veränderungen anzuzeigen, erſt im März dieſen Artikel wieder geben würden. Wir fügen auch bey dieſer Veranlaſſung, den Berichtigungen die neueſten genealogiſchen Vorfälle bey, und verſichern, daß wir die an uns in Abſicht dieſes Artikels ergangenen Wünſche und Foderungen, uns zur Pflicht machen werden.

Vor-

Vorerſt iſt ein eingeſchlichner Schreibfehler zu berichtigen. In dem 1ſten Monatsſtücke des vorigen Jahrgangs S. 81 ſteht das Datum der Niederkunft der Erzherzogin von Mayland **ganz richtig**, nämlich **der 14te December** 1787. Weil aber damals die Namen der **Prinzeßin** noch nicht bekannt waren; ſo wurden ſie im 6ten Monatsſtücke S. 636 nachgetragen. Wie ſich nun das Datum: am **20ſten März**: dahin verirrt hat; können **wir** jetzt ſelbſt nicht angeben. Es iſt auf alle Fälle ein **Schreibfehler**; denn das Datum des 14ten Decembers iſt das richtige.

Die Widerſprüche im vorigen 12ten Monatsſtücke S. 1213. u. S. 1328 ſind ſo zu berichtigen, daß die Angaben im Artikel Spanien S. 1213 die wahren ſind. Die Infantin kam den 28ſten October nieder, ſtarb am 2ten November, und der junge Prinz am 11ten Nov. Der Vater, Prinz Gabriel, am 23ſten Nov.

Im 9ten Monatsſtücke voriges Jahrs S. 992 iſt irrig angegeben, daß die Erbprinzeßin von Baden mit der **6ten Prinzeßin** niedergekommen ſey, und es dieſem Fürſtenhauſe an männlicher Nachkommenſchaft fehle. Dieß iſt dahin zu berichtigen, daß dieſe Prinzeßin zwar das 6te **lebende** Kind des Erbprinzen, aber nur die 5te Prinzeſſin iſt: denn unter den 6 Kindern dieſes Fürſten befindet ſich **der Prinz, Carl, Ludwig, Friedrich**, gebohren den 8ten Junius 1786 *), durch deſſen Geburt der Schmerz dieſer fürſtlichen Familie über den am 1ſten März 1785 erfolgten Tod des am 13ten Sept. 1784 gebohrnen Prinzen Carl Friedrich gemildert wurde.

Als eine anderweitige Berichtigung bemerken wir, daß der Prinz **Maximilian von Chio, nicht**, wie im 12ten vorigen Monatsſtücke S. 1329 ſteht, Obriſter **in franzöſiſchen**, ſondern **in Churfürſtlich Bayerſchen** Dienſten iſt.

Neure

*) S. auch Polit. Journal Jahrgang 1786, 6tes Stück, Junius, S. 612.

Neuere Genealogiſche Anzeigen.

Vorerſt iſt anzuführen, daß die beyden ältern Kinder des **mitregierenden Grafen**, Friedrich, Reinhard, Burkhard, Rudolph **von Rechtern und Limpurg** ohnlängſt verſtorben ſind. Und zwar die ältere Tochter, **Caroline Louiſe** (geb. den 24ſten May 1786) bereits im Herbſte des vorigen Jahrs, der **einzige Sohn, Adolph**, hingegen (geb. den 14ten April 1785) am 1ſten Januar des laufenden Jahrs, beyde in der väterlichen Reſidenz, zu Markt Einersheim.

Ferner **Geſtorben**:

Am 13ten December der **König von Spanien, Carl der IIIte**, im 73ſten Jahre ſeines Alters. Er war am 20ſten Januar 1716 gebohren; wurde am 15ten May 1734 König beyder Sicilien, welche Reiche er ſeinem dritten Prinzen, dem jetzigen Könige zu Neapel, **Ferdinand**, am 6ten October 1759 abtrat, da er am 10ten Auguſt deſſelben Jahrs König von Spanien geworden war. Auf dem Throne von Spanien iſt ihm ſein älteſter Sohn, **Carl der IV.** gefolgt, (gebohren am 12ten November 1748.)

Am 17ten December zu Carlsruhe: Des regierenden Markgrafen von Baden **Bruder**, Prinz **Wilhelm Ludwig**, Markgraf zu Baden und Hochberg, Generallieutenant in holländiſchen Dienſten, im 57ſten Jahre ſeines Alters, (geb. den 14ten Jan. 1732.)

Am 6ten Januar zu Paderborn: Der **Fürſtbiſchof von Hildesheim** und **Paderborn**, Friedrich Wilhelm, Freyherr von Weſtphalen, gebohren den 5ten April 1727, erwählt den 3ten März 1773. Ihm folgt in beyden fürſtlichen Biſsthümern ſein Coadjutor **Franz Egon**, Freyherr von Fürſtenberg; erwählt den 7ten März 1786 in Hildesheim, und den 12ten Jun. 1786 in Paderborn.

Am 10ten Januar: Die Prinzeßin **Eliſabeth Hedwig, verwittwete Gräfin von Wittgenſtein**, im 70ſten Jahre ihres Alters. Sie war eine Schweſter des 1734 verſtorbnen Fürſten von Naſſau-Siegen.

Ge-

Gebohren:

Am 7ten December zu Köſtritz, von der Gemahlin des Grafen **Heinrich des 43ſten, jüngerer Linie Reuß**, Grafen und Herrn von Plauen, gebohrner Gräfin Reuß aus dem Hauſe Ebersdorf, eine Tochter, genannt **Franciſca**.

Am 22ſten December: von der Gemahlin des Prinzen **Friedrich Carl Ludwigs zu Hohenlohe Kirchberg**, bey ihrem bisherigen Aufenthalte zu Weikersheim, daſelbſt ein Prinz, genannt **Chriſtian Ludwig Friedrich Heinrich**.

Standes-Erhöhung:

Am 15ten December wurde in einem geheimen Conſiſtorio zu Rom vom Pabſte Pius dem VI. der verabſchiedete franzöſiſche Principal-Miniſter, Herr **Carl Stephan von Lomenie, Graf von Brienne**, Erzbiſchof von Sens, zum **Cardinal-Prieſter** ernannt.

VIII.

Anmerkungen und hiſtoriſche Erläuterungen über die Königlich-Schwediſche Erklärung d.d. Helſingfors den 21ſten Julius 1788. Nebſt Beylagen.

Obgleich dieſe Staatsſchrift nicht unter dem Siegel der höchſten Autorität erſchienen iſt; ſo trägt ſie doch die Beweiſe derſelben auf jeder Seite ſo deutlich, daß Niemand daran zweifeln kann. Wir verſprachen ſchon im vorigen Monatsſtücke, in dem gegenwärtigen umſtändlichern **Bericht** davon zu geben. Unendlich leid thut es uns, daß wir **keinen** ſo ausführlichen Auszug daraus machen können, **wie wir** wünſchten, und wollten. Allein die Menge der andern **hiſtoriſchen** Gegenſtände, die nach dem feſten Plane unſers Journals, zur nothwendigen **Vollſtändigkeit der Zeitgeſchichte**, nicht wegbleiben kön-

können, und die, beſonders in dieſen Tagen, unüberſteiglichen Hinderniſſe, die Zahl der Bogen dieſes Monatsſtücks zu vermehren, und es doch zur feſtgeſetzten Zeit fürs Publicum herauszugeben, machen es unmöglich, einen weitläuftigen Auszug aus dieſer Staatsſchrift zu machen. Sie beträgt 9 Bogen in groß 4to, in geſpaltenen Columnen, wovon die eine die Königl. Schwediſche erwähnte Erklärung, und die andere gegen über ſtehende die Rußiſche Widerlegung enthält. Dieſe iſt ungemein umſtändlich, und geht ſo ſehr ins Detail, daß man viele Bogen nöthig hätte, um alles bemerkenswerthe anzuführen. Für die Befriedigung der Neugierde haben ſchon die Zeitungen geſorgt. Beyde, ſowohl der Hamburger Correſpondent, als auch die Neue Hamburger Zeitung haben ſehr umſtändliche Auszüge davon enthalten, die alles weſentliche anführen. Der Publiciſt, der Hiſtoriker, der Staatsmann, und die ein beſonderes Intereſſe dabey haben, müſſen die Schrift ganz leſen. Einzelne Auszüge thun alsdann nicht Gnüge. Wir führen alſo nur an, daß der ganze Inhalt der Schwediſchen Erklärung, Satz für Satz, widerlegt wird. "Nichts iſt grundfalſcher, heißt es S. 5, als die Beſchuldigung, daß Rußland dem König von Schweden die gerechteſte Beſchuldigung zum Mißvergnügen gegeben, indem es gegen die Perſon des Königs Intriguen ſpielen laſſen. Man fodert den König mit aller Zuverſicht auf, ſie auch nur mit den mindeſten Beweiſen zu belegen." Die bedenkliche Gährung in Finnland heißt es S. 26. iſt ohne Rußlands Mitwirkung, von ſelbſt entſtanden. S. 29. Die Erklärung giebt ſich viele Mühe, die von den Finnen vor Friedrichshamm an den König gemachten Vorſtellungen gegen ſeinen ungerechten und conſtitutionswidrigen Angriff, Rußlands Beſtrebungen beyzumeſſen; aber umſonſt: da ein ſolcher Fall nicht vorher zu ſehen war, und blos dem natürlichen Gange der Sache ſelbſt zugeſchrieben werden muß. S. 41. "Es iſt eine Unwahrheit, daß leichte Rußiſche Truppen die Vorpoſten der Schweden in Savolax angegriffen; da im May, Junius, und Julius des 1788ſten Jahrs keine einzige Seele leichter Rußiſcher Truppen um Savolax und in

da=

daſiger Gegend war, und auch nicht ſeyn konnte." Gegen die Erwähnung eines alten, ſeit 1739 beſtehenden Allianz-Tractats zwiſchen Schweden und der Pforte, wird S. 31 angeführt, daß ja im erſten Artikel des Aboiſchen Friedens-Tractats (welcher in der Beylage Nro. 10. S. 61 abgedruckt ſteht) alle Tractaten, ſo dieſem Friedensbunde zuwider ſeyn könnten, für null und nichtig erklärt worden, wodurch namentlich laut den Conferenzprotocollen des Friedens der türkiſche von 1739 mit verſtanden geweſen, nicht zu gedenken, daß es ein bloſſer Defenſiv-Tractat geweſen. S. 45 heißt es: Die aufgeklärte Welt möge entſcheiden, ob der König von Schweden durch ſeine Rechtfertigung den Vorwurf abzulehnen im Stande ſey, daß er die Friedens-Tractaten mit Rußland gebrochen, wider ſeine eigene Reichs-Conſtitution einen offenſiven Krieg unternommen, und Feindſeligkeiten ohne Kriegserklärung, und Krieg ohne Urſache angefangen." —

IX.

Ein Schreiben aus Paris. Holländiſche Foderungen. Franzöſiſche merkwürdige Antworten. Zwey Miniſterial-Noten.

Paris, den 12ten Januar, 1789.

Wenn ich Ihnen auch die friſcheſten Neuigkeiten von den erſten Quellen und noch ſo frühzeitig überſende; ſo iſts doch ganz natürlich, daß dieſelben, ehe ſie von Ihnen ins Publicum gebracht werden können, ſchon in den Zeitungen, die auch hier ihre Correſpondenten haben, und alle Tage im Publico erſcheinen, müſſen geſtanden haben, wenigſtens die erheblichen Dinge, die an mehrern Orten zu erfahren ſtehen. Dieſe Natur der Sachen läßt ſich nicht ändern. Selten hat man **hier**, **bey uns**, Gelegenheit, Ihnen ſolche Sachen zu überſenden, wie die hier beyfolgenden 2 Memoirs ſind, wovon das Zweyte beſonders merkwürdig iſt, da es das Verhältniß zeigt, in wel-

chem der Verſailler Hof mit der Republik Holland ſteht. Zu einiger Erläuterung muß ich den Friedensſchluß der Republik Holland mit dem Kaiſer vom 8ten November 1785 in Erinnerung bringen, und daß unſer Hof, um die Sache zu beendigen, an welcher ihm ſehr viel gelegen war, damit darauf die Allianz mit Holland abgeſchloſſen werden konnte, die Großmuth hatte, von den an den Kaiſer zu zahlenden 8 Millionen Kaiſergulden, oder 10 Millionen Holländiſchen Gulden, 4½ Millionen Holländiſche Gulden zu übernehmen, um dieſe Gelder in 8 Terminen an Holland zu zahlen. *) So lange die patriotiſche Parthey die Republik regierte, hat unſer Hof die Termine mit Genauigkeit beobachtet, und die fälligen Summen jederzeit bezahlt. Aber in den zwey letztern Terminen, im Frühjahre und Herbſte 1788 hat unſer Hof nichts bezahlt. Nun fehlen in allem **noch 2¼ Millionen Holl. Gulden**, die von uns an Holland zur völligen Berichtigung der ſtipulirten Summe zu zahlen ſind. — Darüber hat nun der Holländiſche Ambaſſadeur, Herr von Berkenrode, **folgende Note** an unſern Miniſter, Grafen von Montmorin, übergeben.

„Ich habe die Ehre Ew. Excellenz zu eröfnen, daß die Generalſtaaten, meine Herren, mir aufgetragen haben, mit dem Miniſterio Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät mich über dasjenige zu unterhalten, was, auf Befehl des Königs, im Jahr 1785, zwiſchen dem verſtorbenen Grafen von Vergennes, und dem Unterzeichneten, und Herrn Brantſen, auſſerordentlichen Ambaſſadeur der General-Staaten bey dem Könige, in Betref der 10 Millionen Gulden, die an Se. Majeſtät den Kaiſer bezahlt werden ſollten, und zu welcher Summe der franzöſiſche Hof ſich verbindlich machte, vier und eine halbe Million Holländiſcher Gulden, in 8 Terminen, zu bezahlen, beſchloſſen, und ausgemacht worden iſt. — Dieſem Arrangement zufolge, ſind die 4 erſten Termine von dem franzöſiſchen Hofe wirklich berichtigt worden, aber in den beyden Terminen, am 24ſten März, und 24ſten September d. J. hat die franzöſiſche Regierung nichts entrichtet.

Ihro Hochmögenden ſchreiben den Verzug deshalb blos dem Mangel an Convenienz zu, welcher bey dem franzöſiſchen Hofe

*) Man kann davon den umſtändlichen Bericht in unſerm Journale ſelbſt leſen. S. Jahrgang 1785, 8tes Stück, October 1785, S. 987.

Hofe in den ſtipulirten Zeitpuncten ſich hat finden können, und indem Ihro Hochmögenden mir auftragen, dieſen Verzug in Erinnerung zu bringen, iſt Ihre Abſicht gar nicht, die wirkliche Zahlung der beyden reſtirenden Termine in dieſem Augenblicke zu betreiben, wenn die gegenwärtigen Umſtände ſie nicht zulaſſen ſollten; ſondern ſie können nur nicht umhin, ihre Anſprüche in Betreff desjenigen, worüber man mit einander übereingekommen, in Erinnerung zu bringen.

Dem zufolge hegen Ihro Hochmögenden, meine Herren, das vollkommenſte Vertrauen, daß der franzöſiſche Hof ſeiner Verbindlichkeit Genüge leiſten wird, ſowohl was die Bezahlung der zwey verfallenen, als auch die Entrichtung der noch folgenden Termine betrift, und daß das Miniſterium des Königs keine Schwierigkeit machen wird, Ihro Hochmögenden darüber Verſicherung zu geben. Ich bitte Ew. Excellenz auf das dringendſte, mich in den Stand zu ſetzen, Ihro Hochmögenden über Ihre gerechte Reclamation zu beruhigen.

Paris, den 11ten December, 1788

Leſtevenon von Berkenrode.

Antwort des Franzöſiſchen Miniſteriums auf die vorſtehende Note des Herrn von Berkenrode. Uebergeben dem Herrn Ambaſſadeur den 26ſten December, 1788.

"Die officielle Note, welche der Herr von Berkenrode an das Miniſterium des Königs am 11ten d. M. gelangen laſſen, hat die Zahlung der Termine zum Gegenſtande, welche noch von den vier und eine halbe Millionen Holländiſcher Gulden reſtiren, ſo Se. Majeſtät bey dem im Jahr 1785 zwiſchen dem Kaiſer, und den vereinigten Provinzen unterzeichneten Friedenstractate hat übernehmen wollen. Ihro Hochmögenden ſchränken ſich auf die Erinnerung an dieſen Gegenſtand ein, und bezeugen ihr Vertrauen, daß der König ſeine Verbindlichkeit erfüllen werde.

Um von der Natur und Beſchaffenheit dieſer Verbindlichkeit zu urtheilen, iſt es nöthig, die Bewegungsgründe und Umſtände anzuführen, die dazu Veranlaſſung gegeben haben, und auch die Begebenheiten, die darauf gefolgt ſind.

Ihro Hochmögenden haben gewiß nicht vergeſſen, daß ſie, als ſie genöthigt waren, den Krieg wider Großbritannien zu führen, von Frankreich und Spanien die wirkſamſte Unterſtützung erhielten, daß die Waffen des Königs Ihnen das Vorgebürge der guten Hofnung retteten, daß ſie Ceylon, St. Euſtachius, und das ganze holländiſche Guinea wieder eroberten, und daß alle dieſe Beſitzungen der Republik wieder gegeben

ben worden ſind. Die Erkenntlichkeit für ſo ausgezeichnete Wohlthaten flößte den Generalſtaaten das Verlangen ein, ſich mit Sr. Majeſtät zu alliiren. Der König genehmigte dieſen Antrag; aber das Project des Tractats war nur erſt entworfen, als der Krieg zwiſchen dem Kaiſer und der Republik zum Ausbruche kommen ſollte. Obgleich der König gegen ſie keine Obliegenheit zu erfüllen hatte; ſo nahmen Se. Majeſtät doch keinen Augenblick Anſtand, Sich als ihren Alliirten zu zeigen, und ſich, in dieſer Eigenſchaft, mit ihrem Intereſſe zu beſchäftigen. Die Sollicitationen des Königs bewogen den Kaiſer, ſeine Anſprüche in Geld zu verwandeln, und Se. Majeſtät geruhten, einen Theil der Summe auf ſich zu nehmen, um den Feindſeligkeiten, die eben ausbrechen ſollten, zuvor zu kommen, und dadurch die vereinigten Provinzen von einem verderblichen Kriege zu befreyen. Voll Erkenntlichkeit gegen ein ſo großmüthiges Betragen, berathſchlagten ſich Ihro Hochmögenden, ob Sie den Vorſchlag Sr. Majeſtät annehmen ſollten, entſchloſſen ſich dazu, und bezeugten dem Könige ihre Dankbegierde dadurch, daß Sie Ihm zwey Linienſchiffe anboten, und beſchleunigten die Unterzeichnung der Allianz. Sie erfolgte, unmittelbar nach dem Frieden mit dem Kaiſer, im Monate November 1785. Kurz nach dieſer Epoche brachen die Unruhen in vielen Provinzen der Republik aus, welche ihren Urſprung in einigen während des letztern Krieges vorgefallenen Begebenheiten hatten. Der König verwandte, ſo viel von ihm abhieng, ſeinen Einfluß, und ſeine Rathſchläge, um eine Ausſöhnung zu bewirken; allein ſeine Bemühungen waren fruchtlos. Eine unerwartete Revolution veränderte die ganze Geſtalt der Dinge in der Republik; die Perſonen, welche für den Einzigen Alliirten der Republik Ergebenheit bezeigt hatten, wurden aus dem Lande getrieben, und neue Allianzen wurden geſchloſſen.

Die mit Großbritannien geſchloſſene Allianz enthielt Puncte, die in dem zwiſchen dem Könige und der Republik ſubſiſtirenden Allianz-Tractate waren ausgelaſſen worden. Se. Majeſtät verlangten durch ein Memoire, welches Dero Ambaſſadeur am letzten 3ten Junius zu übergeben Befehl bekam, *) daß entweder jene ſtipulirten Puncte ganz aufgehoben, oder für Frankreich auf gleiche Weiſe ſtipulirt würden. Die Generalſtaaten haben dieſes Verlangen verworfen, mit Gründen, die wenig bündig ſind, und haben dadurch freywillig ihre Allianz mit Sr. Majeſtät im weſentlichſten verändert. **)

Bey

*) Man ſehe das 6te vorjährige Monatsſtück unſers Journals; Junius 1788, S. 661 u. ff.

**) S. 8tes Stück, Auguſt 1788. S. 777.

Bey dieſem Zuſtande der Sachen denkt der König, daß er nicht die Verbindlichkeit hat, einem Verlangen der Generalſtaaten Genüge zu leiſten, deſſen Grund Sie Selbſt erſchüttert haben. Ihr bisheriges Stillſchweigen hatte Se. Majeſtät ſelbſt glauben gemacht, daß Sie entweder dieſen Gegenſtand gänzlich fahren laſſen, oder daß Sie deſſen Wiedererinnrung mit einer genugthuenden Antwort auf das in gegenwärtiger Note oben angeführte Memoire begleiten würden. Se. Majeſt. überlaſſen es der Weisheit Ihrer Hochmögenden einen Entſchluß deshalb zu faſſen, der ihnen am beſten dünkt.

Verſailles, den 24ſten December, 1788.

X.

Nachrichten von verſchiedenen Ländern.

Portugall.

Die niedrige Stuffe der aufklärenden Cultur, worauf bekanntlich dieſes Reich noch, im Contraſte mit dem größten Theile des übrigen Europa, ſteht, und die bisherigen eignen charakteriſtiſchen Vorgänge in demſelben, haben uns ſo wenig erlaubt, jemals Panegyriker von Portugall zu ſeyn, daß wir vielmehr hyperboliſchen Vorſtellungen und Nachrichten von dieſem Staate unpärtheyiſch widerſprochen haben. So widerlegten wir auch im vorigen Sommer durch einfache Darweiſung den Ungrund der Bemerkungen und Folgerungen, die in der **Berlinſchen Monatsſchrift**, und von daher in mehrern öffentlichen Blättern, aus einigen zu Coimbra vertheidigten Diſputations-Sätzen gemacht worden waren. Wir bemerkten in dem vorjährigen vierten Stücke des Journ. S. 380. „daß man dieſe Theſes für eine auſſerordentliche Erſcheinung, und für einen ſichern Beweis von Aufklärung gehalten, aber nicht bedacht hätte, daß ſie nichts weiter als ſogenannte Paradoxa oder Problemata, eine bekannte Art über nicht angenommene, unkirchliche Meynungen zu diſputiren, wären, woraus man noch keinesweges Conſequenzen ziehen könnte.“ Deſto auffallender und unerklärbarer iſt es uns, wie in einem Schreiben aus Liſſabon, welches in das 304te Blatt der **Jenaer Litteratur-**

Zeitung des vorigen Jahrs eingerückt iſt, die Anmerkung gemacht werden konnte, daß das politiſche Journal viel Aufhebens und Rühmens von dieſen Disputations-Sätzen gemacht hätte, die heute vertheidigt und morgen vergeſſen würden. Ohne zu berichtigen, beſtätigt alſo vielmehr der Correſpondent in Liſſabon völlig und aufs treffendſte unſere, gegen Andrer Behauptungen geäuſſerte Meynung. Zufolge der übrigen gelehrten Nachrichten deſſelben, hat das, auch von uns mehrmals erwähnte, neue Cenſurtribunal den ausführlichen Namen: Real Meza da Commiſſao Geral ſobre, o Exame e Cenſura dos livros. Wie in der ſpaniſchen Reſidenz, fangen auch in Liſſabon Frauenzimmer an, ſich gelehrten Beſchäftigungen zu widmen. Ein weibliches Genie — in Portugall eine Seltenheit — die Gräfin von Vimieiro, bekam im vorigen Jahre den Preiß, welchen die Akademie der Wiſſenſchaften auf die beſte Tragödie geſetzt hatte.

Die neuern politiſchen Merkwürdigkeiten von Portugall betreffen keine erhebliche Vorfälle und Veränderungen. Die Königin, über das Abſterben ihres Sohnes und die Todesfälle in der ſo nahe verwandten ſpaniſchen Familie wiederholt in Trauer verſetzt, hat auch eine Hauptſtütze in dieſer Betrübniß, — ihren Beichtvater, verloren. Ihre Geſundheit iſt bey dieſen vielfachen Leiden ſehr erſchüttert worden, und erregt noch Beſorgniſſe für ihr Leben. — Sonſt iſt Portugall die einzige chriſtliche Macht, die im dießjährigen Winter eine Flotte in See hat. Die africaniſchen Unchriſten haben die Eſcadre des Ritters Brito, kurz nachdem ſie eingelaufen war, wieder genöthigt in See zu ſtechen.

Spanien.

Nicht leicht hat über eine königliche Familie ſo ein vielfach trauriges Schickſal geherrſcht, wie über die ſpaniſche, in dem kurzen Zeitraum von kaum anderthalb Monaten im vorigen Jahre. Der Tod des Prinzen von Braſilien war in derſelben mit tödtlicher Sympathie gleichſam die Loſung zu den tragiſchſten Scenen gegenſeitiger Liebe und Zärtlichkeit. Der Bruder der Gemahlin des Prinzen

zen Gabriel ſtarb, ſie ſelbſt, ihr Sohn, ihr Gemahl, und aus Gram darüber, am 13ten December auch ſein Vater, der König **Carl der III.** Das Lieblings-Vergnügen des Königs, die Jagd, auf der er ſich 5 Tage vor ſeinem Ende erkältete und ein Fieber bekam, war mit eine Veranlaſſung zu ſeinem Tode. Sein Beichtvater, der Biſchof von Osma, war ihm ſchon am erſten Tage ſeiner Krankheit im Tode vorangegangen. Er ſtarb ſehr gelaſſen, und ſein Alter von 72 Jahren berechtigte auch ſchon die Natur, ihn vom Throne zu rufen. Unter allen europäiſchen Monarchen hatte er am längſten die königliche Krone getragen, und war von einer Stuffe der Macht und Würde zu der andern geſtiegen. Seine ſtaatskluge Mutter, die zweyte Gemahlin Philipp des V. wußte ihn im J. 1731 zum Herzoge von Parma und Piacenza zu erheben, welche Würde er am 15ten May 1734 mit der königlichen Regierung über Neapel und Sicilien vertauſchte, die er an ſeinen Sohn, den jetzigen König dieſes Reichs, abtrat, als er am 6ten October 1759 den ſpaniſchen Thron beſtieg. Obgleich ohne hervorſtechende Gröſſe und ohne beſonders auszeichnende Eigenſchaften, war ſeine 31jährige Regierung doch die beſte und wohlthätigſte, die Spanien in dem ganzen Jahrhunderte und ſeit längerm gehabt hat. Fern von den ausſchweifenden Entwürfen Alberonis, begann unter ihm und ſeinen Miniſtern und Rathgebern Richard Wall, Grafen Aranda, Florida Blanca, Campomanes und andern, eine neue beſſere Staatsorganiſation. Mit den bourboniſchen Höfen ſeit dem J. 1760 in Allianz, waren die beyden Kriege mit England und der gegen Portugall, mehrentheils unglücklich, und die Unternehmungen gegen Algier ganz vergebens. Fruchtender und wohlthätiger waren die Reformen und Einrichtungen im Reiche, die Emporbringung des Handels und der National-Induſtrie, die Vertreibung der Jeſuiten ꝛc. ꝛc. Beſonders gutdenkend und gütig in ſeinem Leben, war es der König auch noch am Ende deſſelben, indem er Spitälern und Armen in ſeinem Teſtamente anſehnliche Summen vermachte. Seine übrigen Privat-Reichthümer und Prätioſa vertheilte er an

ſeine Kinder und Anverwandten, auch an den König von Neapel, mit dem er längſt verſöhnt war, und hinterließ

Die Krone dem Prinzen von Aſturien, ſeinem älteſten Sohne, der auch gleich am 14ten Dec. des v. J. in einem Alter von 40 Jahren die Regierung unter dem Namen **Carls des IVten** angetreten hat. Der Anfang derſelben iſt gleich mit Wohlthaten bezeichnet geweſen, indem die Brodttheure vermindert und verſchiedene Abgaben erlaſſen worden ſind. Bey wenigerm Hange zur Jagd, deren Unterhaltung ſeinem Vater jährlich an 5 Millionen koſtete, hat er ſogleich verordnet, die Wildgehege zu ſchlieſſen. Seine Gemahlin, eine Prinzeßin von Parma, durch groſſe Eigenſchaften und Einſichten ausgezeichnet, wird an ſeinen Regierungs-Geſchäften beſtändig Theil nehmen, und den Conferenzen mit den Miniſtern beywohnen.

Bey der verſchiedentlich vom jetzigen Könige geäuſſerten Neigung gegen England, iſt mit vermehrter Wahrſcheinlichkeit nun auch die Abſchlieſſung eines Handelstractats mit dieſem Reiche, wozu Hr. Eden auch gegenwärtig mit dem Charakter eines **Ambaſſadeurs** verſehen iſt, zu erwarten. — Für die innere Aufnahme der ſpaniſchen Provinzen zeichnen ſich noch fortdauernd patriotiſche Groſſe durch thätige Verwendung aus. Auf Veranſtaltung des Grafen O-Relly werden die Wege in Gallizien verbeſſert und mit einer neuen Hauptſtraſſe von St. Jago nach Tuy vermehrt.

Vor kurzen iſt zu Madrit das Reſultat der allgemeinen Zählung der Einwohner des Reichs bekannt gemacht worden. Die geſammte Volksmenge belief ſich, nach dieſer Zählung, auf 10 **Millionen** 40,879 **Seelen**; folglich hat ſich die Zahl der Einwohner ſeit der Zählung im J. 1758 um 1 Mill. 108,151 vermehrt, welches unglaublich ſcheint. Eben ſo ſind ſeit dieſer Zeit 2289 Dörfer mit 866 Pfarren neu angelegt worden, und es ſind 8341 Weltprieſter, 13,237 Perſonen in geiſtlichen Dienſten, 7938 Mönche und 3106 Nonnen ſeitdem weniger geworden.

Frank-

Frankreich.

Der erſte Tag dieſes Jahrs wurde für die franzöſiſche Nation ſehr wichtig. Es erſchien an demſelben das Reſultat des am 27ſten December gehaltnen Staatsraths, und dadurch die königliche Entſcheidung; daß **die Zahl** der Deputirten **des Bürgerſtandes**, auf der **Verſammlung der allgemeinen Stände des Reichs eben ſo groß ſeyn ſoll**, als die Zahl der Deputirten der übrigen beyden Stände, nämlich der **Geiſtlichkeit**, und **des Adels**. Ferner ſoll, nach dieſem Reſultate, und deſſen Publication, die geſammte Zahl der Deputirten bey dieſer Verſammlung **wenigſtens tauſend** an der Zahl ſeyn, und dieſe Zahl, ſo viel möglich, nach dem Verhältniſſe der Bevölkerung, und der Contribution einer jeden Amtmannſchaft eingerichtet werden. Die Convocations-Briefe, ſo wie die übrigen Einrichtungen zu dieſem National-Congreſſe, ſollen unverzüglich fertig gemacht werden. Es iſt auch gleich darauf eine königliche Commiſſion zu dieſer Arbeit ernannt worden, an deren Spitze der erſte Pariſer Parlaments-Präſident ſich befindet.

Die Freude über dieſe Publication war in Paris und ganz Frankreich deſto gröſſer, da eine groſſe Stimmenmehrheit in der Verſammlung der Notablen **gegen** die gleiche Zahl der Deputirten aus dem Bürgerſtande mit denen von den übrigen zwey Ständen, geweſen war. Der König oder vielmehr der Staatsrath hatte ſich aber darnach nicht gerichtet, ohnerachtet dieß die einzige Abſicht und Beſchäftigung der Verſammlung der Notablen geweſen war. Der König entließ ſie am 12ten December in einer ſehr gnädigen Audienz.

Weil man ſchon vorher ſahe, daß die Zuſammenberufung der Stände nicht nach dem Reſultate der Verſammlung der Notablen geſchehen würde; ſo beeiferte ſich der Stand des Adels, zu zeigen, daß er keine eigennützige Abſichten habe, und ſchon am 14. Dec. überreichten die Pairs, an deren Spitze der Graf von Artois war, dem Könige ein Memoire, in welchem ſie erklärten, daß ſie alle Auflagen, und öffentliche Laſten, in der richtigen Proportion

ihrer Güter und Beſitzungen tragen wollten, und mithin allen bisherigen Ausnahmen und Privilegien entſagten. Der Adel ſchickte hierauf einen Aufſatz, in welchem dieſer ganze Stand ſich ebenfalls erklärt, alle Auflagen, und öffentliche Laſten, ſo wie der Bürgerſtand, ohne die bisherigen Immunitäten, zu bezahlen, zur Unterſchrift an alle Edelleute herum. Das Parlament zu Paris machte auch ein Arreté, daß der König gebeten werden ſollte, gleich im Anfange der Verſammlung der allgemeinen Stände, die Unterſchiede der Auflagen nach den Ständen aufzuheben, und gemeinſchaftliche, gleich vertheilte Subſidien aller 3 Stände einzurichten. — Dieß iſt eins der wichtigſten, fruchtbarſten Hülfsmittel für Frankreichs Finanzen.

Die vornehmſte Urſache dazu hat Herr Necker durch die Standhaftigkeit gegeben, mit welcher er ſich für den Bürgerſtand intereßirte. Wenn man ihm dieſe Gerechtigkeit wiederfahren läßt, ſo muß man auch, mit reiner Unpartheylichkeit, hinzufügen, daß er dafür mit einem zu unbegrenzten Enthuſiasmus in allem, was er vornimmt, und thut, von dem in Freude taumelnden Volke, und ſeinen zahlreichen Ergebnen präconiſirt worden iſt. Das erwähnte Reſultat des Staatsraths gründet ſich auf einen Rapport des Herrn Neckers an den König, welcher mit publicirt worden iſt. Man wollte im Parlamente zu Paris einige Fehler, die dieſer Rapport habe, anzeigen, aber der Präſident drohte, die Seßion gleich aufzuheben, wenn das geſchähe. So mächtig iſt jetzt Herr Necker. Und bisher hat er doch nichts anders thun können, um den Finanzen aufzuhelfen, als **neue, groſſe Anleihen** machen, die den Staat mit neuen höchſtbeſchwerlichen Intereſſen belaſten. So haben wir ſchon die groſſe Anleihe der königl. Notarien von 7 Millionen vorlängſt angeführt. Die Geiſtlichkeit hat 1 Million 800,000 Livres geliehen. Die Bank, oder Caiße d'Escomte leiht dem Miniſter 25 Millionen, und dafür iſt ihr die königliche Erlaubniß vom 18ten Auguſt, daß ſie anſtatt baaren Geldes mit **Papiergeld**, oder Wechſelſcheinen zahlen kann, prolongirt worden.

den. Dazu kommen noch Anleihen von 6 Zunftgilden, und Handwerkern, eine Anleihe von der Stadt Nantes, und manche andre, die man zuſammen in einem öffentlichen Blatte zu 60 Millionen berechnet hat, ſeitdem Herr Necker Finanzminiſter iſt. Und dazu ſind ſeitdem alle Capitationen, Vingtiemes, und Taxen eingekommen, die man über 100 Millionen rechnet. Das ſind alles Thatſachen, und ſie beweiſen wenigſtens, daß Herr Necker erſt von der Verſammlung der allgemeinen Stände ſeine eigentliche wahre Hülfe erwartet, wie der Fall mit jedem andern Miniſter geweſen wäre.

Eine neue nicht unbeträchtliche Zufriedenheit für viele in Frankreich iſt die wirkliche Aufhebung des Exils des Cardinals von Rohan. Nur darf er nicht nach Paris und Verſailles kommen.

Im Innern des Reichs herrſcht zwiſchen dem Adel, den Parlamentern, dem Bürgerſtande, an vielen Orten noch groſſe Uneinigkeit, die manche Folgen erwarten laſſen.

Italien.

Die bekannten Zwiſtigkeiten des Pabſts mit dem Könige von Neapel ſind noch immer bisher der Gegenſtand unbefriedigter Erwartungen geweſen. Der Pabſt hat einen Briefwechſel mit dem Könige gehabt. Von dem Erfolge iſt noch nichts mit Gewißheit bekannt, ob man gleich ſchon in Rom von einer Uebereinkunft beyder Partheyen wiſſen wollte.

Durch das Abſterben des königl. Vaters und die andern Todesfälle am ſpaniſchen Hofe iſt der zunächſt verwandte neapolitaniſche Hof wiederholt in Trauer verſetzt worden. Neapel ſelbſt hat nun ſeinen ehemaligen König verlohren, von dem es 25 Jahre beherrſcht wurde. Der jetzige Monarch deſſelben zeichnet ſich fortdauernd durch wohlthätige Reformen für das Land aus. Wie im öſterreichiſchen und rußiſchen exiſtiren für die öffentliche Erziehung ſchon mehrere Normalſchulen, die gegenwärtig durch neue zu Reſina, Vomero und an andern kleinen Orten vermehrt worden ſind. Die verbeſſerten Einrichtungen des Militairs kommen der völligen Ausführung immer nä-

her

her, und es iſt ſchon in Anregung geweſen, einen Theil dieſer Truppen in den Dienſt des erſten Monarchen von Europa zu geben. Der Kayſer hat nämlich um 12000 Mann derſelben zur Beſetzung von Trieſte und des Littorale anhalten laſſen. Die Königin und der Kriegsminiſter Acton haben auch zur Bewilligung dieſes Verlangens geſtimmt; aber nicht die andern Mitglieder der Regierung, da ſie dadurch ihr Reich und ihre Schiffart den Feindſeligkeiten von türkiſcher Seite auszuſetzen befürchteten. Man hat daher dem Kayſer den Vorſchlag gethan, Mantua und die öſterreichiſche Lombardey mit neapolitaniſchen Truppen zu beſetzen, damit der Kayſer ſeine daſigen Truppen gegen die Türken brauchen könne.

Verſchiedene italieniſche Staaten beweiſen durch öffentliche Verordnungen, daß Toſcana jetzt in Italien das aufgeklärteſte Land iſt. Zu Florenz ſind vor einiger Zeit wie wir ſchon angeführt haben, die Acten der Synode zu Piſtoja gedruckt worden. In Neapel wundert man ſich darüber, in Parma ſind ſie höchſt ketzerich, der Pabſt läßt ſie beſonders unterſuchen und kritiſiren, und Venedig und Genua erklärten ſie für Contrebande.

Das Cardinals-Collegium hat ein neues Mitglied durch die Erhebung des verabſchiedeten franzöſiſchen Principal-Miniſters, Grafen von Brienne, Erzbiſchofs von Sens, zu der Cardinals-Würde, erhalten. Der Pabſt erklärte bey dieſer Ernennung in einem geheimen Conſiſtorio, daß er ſie, auf Erſuchen des Königs und der Königin von Frankreich, thue, um dieſem Hofe gefällig zu ſeyn.

Teutſchland.

Die Disharmonie zwiſchen dem Churfürſten von **Bayern** und dem Herzoge von **Zweybrücken**, worüber ſo vielfältig vergebens unterhandelt worden, hat ſich unerwartet noch in den letzten Tagen des vorigen Jahrs in eine glückliche Harmonie verwandelt. Der Herzog kam mit ſeiner Gemahlin am 24ſten Decemb. zu Mannheim an; ihm folgte am 28ſten ſein Bruder, der Pfalzgraf Maximilian, und ihre perſönlichen Unterredungen und Unterhandlungen mit dem Churfürſten, bewürkten die gegenſeitige

Aus-

Ausgleichung. Die ſpeciellen Puncte und Bedingungen derſelben ſind zwar nicht völlig bekannt; indeß hat der Herzog von Zweybrücken annehmliche Vortheile erhalten. Er wird Statthalter von Bayern und Oberbefehlshaber der geſammten Kriegsmacht mit beträchtlichen Einkünften werden.

Mit dem neuen Jahre hat Teutſchland wieder einen **Reichs-Vicekanzler** erhalten, den älteſten Sohn des verſtorbenen, den Fürſten **Gundacker Colloredo-Mannsfeld**. Er wurde, wie gewöhnlich, von Chur-Maynz präſentirt und vom Kayſer ſogleich beſtätigt.

Unter den rühmlichen Einrichtungen, die die **Chur-Maynziſche** Regierung auszeichnen, gehört auch beſonders die Aufmerkſamkeit derſelben auf die Verbeſſerung der öffentlichen Erziehung. Eine Hauptreforme in dieſer Hinſicht, deren noch manche teutſche Staaten bedürften, iſt die vorhabende Einführung eines neuen **Katechismus**, auf deſſen beſte Abfaſſung von einem inländiſchen Geiſtlichen, durch eine Preißaufgabe vom 13 Nov. v. J., eine Belohnung von 50 Ducaten geſetzt iſt.

Wie mehrmals erwähnt, hat am Ende des vorigen Jahrs der Austauſch wegen des Harzes zwiſchen Braunſchweig und Churhannover ſtatt gehabt. In den Gegenden des Unterharzes iſt aber der gegenſeitige Beſitz der Communion-Theile nicht verändert worden. Hingegen hat der Herzog ſeine drey Siebentheile vom Oberharze abgetreten, und zum Erſatz dafür 70000 Morgen Waldes, ein Salzwerck, und viele Jagden bekommen. Die noch übrigen politiſchen Merkwürdigkeiten von Teutſchland ſind in den unten folgenden Briefen zu finden.

Oeſterreich.

Kaum hatte Joſeph, der alles mit ſeiner Thätigkeit, und ſeinem Geiſte umfaſſende Monarch, ſich etwas von der Krankheit erhohlt, die ihm die Beſchwerlichkeiten des vorigen Feldzugs, an denen er einen unaufhörlichen Antheil nahm, zugezogen hatten, als er die erſten beſten Augenblicke gleich zu den Staats-Regierungs und Kriegs-Geſchäften wieder anwandte. „**Ich wünſchte**, daß „ich

„ich Ihren Rath befolgen könnte,“ ſagte Joſeph zu den Aerzten, die ihm riethen, ſich zu ſchonen, und die ihm ſo gewohnte Geiſtesanſtrengung in den wichtigſten Arbeiten zu unterlaſſen.

Eine der vornehmſten Beſchäftigungen iſt die mannigfaltige Zurüſtung zu dem neuen Feldzuge gegen die Türken geweſen, von dem man bey dem gegenwärtigen bekanten Zuſtande der Dinge die hofnungsvollſten Erwartungen haben kann. Oeſterreich wird wenigſtens mit einem Heer von 250000 Mann im Felde erſcheinen, und dieſe tapfern Krieger haben in dem vorigen Feldzuge den ihnen neuen Feid kennen, und ſchlagen gelernt. Man giebt die Anzahl der neuen Recruten öffentlich zu 130000 junge Mannſchaft an. An Hülfsmitteln zum Kriege läßt es der Kayſer auch nicht fehlen. Auſſer der ſchon vordem angeführten ſtarken Kriegsſteuer, werden viele Anleihen eröfnet, ſowohl auswärts, als in den öſterreichiſchen Staaten ſelbſt, in welchen bey allen landesfürſtlichen Credit-Kaſſen, alle angebotene baare Capitalien mit 5 Procent Zinſen angenommen werden. So ſind auch in Galizien 45. kaiſerl. Güter, die auf 1 Million 200884 Gulden taxirt ſind, erbeigenthümlich verkauft worden. — Die ſtarken Zurüſtungen zum Kriege ſind deſto nöthiger, da, nach der Eroberung von Oczakow, die Kriegsunterhandlungen nur deſto mißlicher geworden ſind, und ein zweyter Feldzug für ganz nothwendig gehalten wird. Indeſſen befindet ſich Oeſterreich gegen Preuſſen, und andre Mächte in einem Verhältniß, welches die Fortdauer der Ruhe von dieſen Seiten hoffen läßt, wenn nicht unerwartete Begebenheiten in Polen ſich ereignen.

In Anſehung der übrigen Nachrichten aus Oeſterreich beziehen wir uns auf die unten folgenden **Briefe aus Wien.**

Noch führen wir an, daß im vorigen Stücke S. 1333 Z. 20. ſtatt Eſcadren, **Diviſion** zu leſen iſt; und daß in dieſem Jahre ein **mähriſches Magazin** erſcheint, welches die nähere politiſch ſtatiſtiſche, óconomiſche, und litterariſche Kenntniß dieſes Landes zum Gegenſtande hat.

Preuſ-

Preuſſen.

Kein Hof in Europa iſt im Frieden ſo ſehr der Gegenſtand politiſcher Unterhaltungen und falſcher Nachrichten als der Berliner. So hat man vor einiger Zeit unter andern Unwahrheiten die Nachricht verbreitet, daß eine preußiſche Anleihe von 4 Million. in Amſterdam negotiirt würde. Von den mehrſten andern Staaten könnte dieſe Nachricht gegründet ſeyn; in Preuſſen aber iſt eine ſolche Finanz-Operation ein unnöthiges Hülfsmittel, welches bey dem hinterlaſſenen Schatze des vorigen Königs von 104 Million Rthlr. auch ſobald nicht ſtatt haben wird. Die größre Freygebigkeit und die milden Ausgaben des jetzigen Monarchen verdienen in Hinſicht des preußiſchen **Finanzetats** nicht in Anſchlag gebracht zu werden. Ohne denſelben einzuſchränken, fließen ſie aus Privatcaſſen. Auch in dieſem harten Winter hat der König das Elend der Armen in der Reſidenz durch Holz- und Geld Austheilungen wohlthätig vermindert, und überdem zum neuen Jahre den Soldaten-Wittwen eine anſehnliche Summe zur Unterſtützung geben laſſen.

Geliebt und geſegnet bey dieſer Güte von ſeinen Unterthanen, macht der wohlthätige und großmüthige Gebrauch ſeiner Macht den König auch dankbar verehrt von Ausländern. Holland verdanckt ihm ſeine Rettung, Polen den Anfang neuer Macht, und Schweden die baldige Entfernung eines einheimiſchen Kriegs. In letztern beyden Reichen wetteifert man deshalb gegenwärtig, das Portrait dieſes königlichen Mittlers und Befreyers zu beſitzen. Man ſieht dabey aber leicht ein, daß die Politik dabey nicht aus der Acht gelaſſen worden, indem Polen eine Vormauer für Preußen werden ſoll, und dieſes Reich nebſt Schweden eben das in Norden und Oſten für Preußen ſeyn kan, was England und Holland in Weſten ſind; indem der Fürſtenbund im Süden errichtet iſt. — Wer wird hierinnen die thätige Staatsklugheit eines Grafen von Herzberg verkennen? —

In dem Innern der preußiſchen Staaten ſind keine politiſche Merkwürdigkeiten vorgefallen. Noch folgen unten 2 **Briefe aus Berlin**.

Schwe-

Schweden.

Die merkwürdigſten Begebenheiten dieſes jetzt ſehr merkwürdig gewordnen Reichs, die kriegriſchen, ſind bereits in den andern Artikeln unſers Journals, im Zuſammenhange, angeführt worden. Hier iſt noch folgendes zu bemerken übrig. — Nach dem berichtigten Waffenſtillſtande mit Dänemark hielt ſich der König noch einige Zeit in Gothemburg und den daſigen Gegenden auf, machte verſchiedne Anſtalten, und kam von der Vertheidigung der weſtlichen Grenzen ſeines Reichs am 19ten December, des Abends, wieder in Stockholm an, nach einer Abweſenheit von 14 Wochen. Er wurde von der Bürgerſchaft der Stadt, und dem zahlreich verſammelten Volke mit Freudengeſchrey empfangen, und, nachdem man die Pferde von ſeinem Wagen ſchon auſſerhalb der Stadt abgeſpannt hatte, unter beſtändigem Frohlocken von der bürgerlichen Infanterie bis zum königl. Schloſſe, durch die erleuchteten Straſſen gezogen. Die Stadt gab nachher noch viele Beweiſe von ihrer Anhänglichkeit, und Ergebenheit an die Perſon des Königs. Die Mißvergnügten unter dem Adel abgerechnet, wozu auch ein groſſer Theil der Officiere bey der Armee gehöret, iſt wohl gewiß der allgemeinſte Theil der Einwohner von den **eigentlichen Schwediſchen Staaten**, dem Könige aufrichtigſt, und ſelbſt eifrigſt zugethan. In **Finnland** aber herrſcht noch eine ſtarke Gährung. Es iſt deshalb auch eine königl. Vermahnung an die geſammten Unterthanen im Großfürſtenthume Finnland, d. d. Gothemburg, den 6ten December publicirt worden. In dieſer Schrift werden die Einwohner in Anſehung der Verſuche ermahnt, welche die Feinde des Reichs vornehmen, um die Schwediſchen Männer von einander zu trennen, und dieſelben von der ſchuldigen Treue abzuleiten. Es wird ihnen zu Gemüthe geführt, daß noch kein König eine ſo groſſe Sorgfalt für Finnland bewieſen, ſie werden an die Vorzüge erinnert, welche ihnen ihre Vereinigung mit Schweden verſchaft hat, und die ganze Schrift iſt mit vieler Zärtlichkeit, und Energie abgefaßt. Der Raum hindert uns, mehr davon anzuführen.

Eben-

Ebenfalls unter dem Datum: Gothemburg vom 8ten December; alſo 2 Tage nach der obigen Schrift, erſchien auch ein königliches Schreiben an die ſämmtlichen Stände des Schwediſchen Reichs, wegen eines **allgemeinen Reichstags**, der den **26ſten Januar** gehalten werden ſolle. Auſſer den gewöhnlichen Formular-Ausdrücken enthält dieſe Publication: „Da die Feinde des Reichs mit Liſt und heimlichen Ränken die heiligen Verbindungen, die uns und euch vereinigen, zu zerreiſſen ſuchen: ſo wird es deſto angelegentlicher ſeyn, das gegenſeitige Zutrauen beyzubehalten, und zu nähren. Einigkeit in Geſinnungen und Rathſchlüſſen verſchaffen den Waffen Sieg, und dem Reiche deſſen uraltes Anſehn.“ Dieſer Reichstag wird einer der unvergeßlichſten, wichtigſten werden, die je Schweden gehabt hat. Vielleicht um durch Nachſicht, und Vergeben die Einigkeit auf dieſem Reichstage deſto beſſer zu befördern, vielleicht aus andern Urſachen, iſt das Kriegsgericht aufgehoben, und wird nicht vor ſich gehen, welches über die Officiere der Finniſchen Armee in Åbo gehalten werden ſollte, welche eigenmächtig eine Unterhandlung mit den Ruſſen anfiengen, und jene bekannte Publication, daß ſie nicht fechten wollten, erſcheinen lieſſen. Der künftige Monat wird aus Schweden viele groſſe Nachrichten geben.

Dänemark.

Da die däniſchen Gegenſtände und Denkwürdigkeiten bereits einen groſſen Theil des Juhalts dieſes Monatsſtücks ausmachen, ſo bleibt uns hier nur noch wenig anzumerken übrig. Einen Beweis von der Menge des baaren Geldes und mithin des Wohlſtandes der Herzogthümer Schleswig und Holſtein, giebt die öffentlich bekannt gemachte Nachricht, daß die von dem Altonaer Bank-Comtoir bis in die Mitte des Novembers in Circulation geſetzte neue Münze auf anderthalb Millionen Thaler ſich belaufen, und auſſerdem die königliche Kaſſe in Rendsburg 700,000 Thaler ausgegeben. Das ſind 2 **Millionen** 200,000 **Thaler**, und bloß in den erſten Monaten der Circulation der neuen Münze. Auf der Kie-

Kieler Meſſe, oder dem ſogenannten Umſchlage, iſt eine groſſe überflüßige Menge der neuen Münze geweſen.

Von der vorjährigen Schiffahrt im Sunde zeigt die gedruckte Liſte an, daß in allem 9216 Schiffe den Sund paßirt ſind. Darunter waren 1259 Däniſche, 3272 Engliſche, 1513 Holländiſche, 1315 Schwediſche, 904 Preußiſche, u. ſ. w. Bey der Kopenhagener Zollkammer ſind im vorigen Jahre 4004 Schiffe angekommen, und von da 3992 Schiffe ausgegangen. Von der Anzahl der Gebohrnen und Geſtorbnen in den däniſchen Staaten werden in dem künftigen Stücke umſtändliche Anzeigen gegeben werden.

Noch hoffen wir, obgleich die Ankunſt der Poſten durch Wind und Wetter ſehr gehemmt iſt, **einen Brief** von unſerm Correſpondenten in **Kopenhagen** zu erhalten, und ihn in dem Artikel der Briefe mittheilen zu können.

Polen.

Die Ausführung des Reformationsſyſtems der polniſchen Reichſtände hat mit dem neuen Jahre wieder angefangen, weitern Fortgang zu nehmen, und der entſchloſſene Sinn der Republikaner iſt durch den Fall von Oczakow, anſtatt, wie man erwartete, erſchüttert zu werden, vielmehr noch entſchloßner gemacht worden. Die erſte dießjährige **Verſammlung** des Reichstags am 7ten Januar, in fortgezählter Reihe die **45ſte**, in der mehrere Mitglieder, die beſonders nach Dubno und Lemberg wegen der Contracte verreiſet waren, fehlten, wurde bey Entfernung der Zuſchauer, mit Verleſung der Inſtruction für den nach Berlin beſtimmten Geſandten, Fürſten Czartorisky, eröfnet. Man genehmigte ſie allgemein. Die Deputation, oder das jetzige Departement für die auswärtigen Angelegenheiten, hatte mit Ausfertigung dieſer Inſtruction, als der dringendſten und wichtigſten, ſich zuerſt beſchäftigen müſſen. Zufolge der Conſtitution dieſes Departements müſſen die neuen Geſandten der Republik ſich ſtricte nach dieſen Anweiſungen verhalten, fortdauernd

Be-

Berichte erſtatten, von denen das Departement, beſonders bey wichtigen Vorgängen, den König und die Stände benachrichtigt, und nach Endigung ihrer Geſandtſchaft in Gegenwart dieſer oberſten Reichs-Committenten Rechenſchaft ablegen. Noch kam man in der Verſammlung an dieſem Tage dahin überein, daß jedem Chef der jetzt beſtehenden Regimenter eine Summe von 10000 Gulden zur unverzüglichen Werbung tüchtiger Soldaten zugeſtellt werden ſollte. In der 47ſten **Sitzung** am 8ten Januar redete der Landbote von Lublin, Wylranowski, ausführlich über den Nachtheil und die Unzuläßigkeit der Bedingungen, unter welchen der Fürſt Radzivil und Graf Potocki ihre Privat-Truppen dem Staate überlaſſen wollten, und erſuchte um Abänderung derſelben. Erſterer dieſer Magnaten hatte ſich durch ſein bisheriges Verhalten ſo ſehr das Wohlwollen des Preußiſchen Monarchen erworben, daß ihm im Anfange des neuen Jahrs der ſchwarze Adler-Orden zugeſchickt wurde. Die weitern vielfachen Deliberationen über die neuen Abgaben waren nicht deciſiv, und die zweyte Note an den rußiſchen Ambaſſadeur wegen Entfernung der Truppen der Kaiſerin aus dem polniſchen Gebiete wurde verleſen, aber erſt in der 48ſten **Sitzung** am 9ten Januar mit dem Beyfügen, ſie den auswärtigen Geſandten zu communiciren, genehmigt. Der Erſuch des Woywoden von Volhynien, Fürſten Sanguszko, Truppen-Verſtärkungen nach der Ukraine zu ſenden, kam vorerſt nicht zur Bewilligung. Graf Potocki, Chef des dortigen Commando's, verabſchiedete ſich indeß vom Reichstage, um ſich nach dieſer Provinz zu begeben. Die vornehme Geiſtlichkeit verſprach im Fall der ungetheilten Beybehaltung ihrer Güter, zur Vermehrung der Staatseinkünfte möglichſt beyzutragen. Auch die Einwohner von Podolien und Braclaw hätten freywillige Anerbietungen von erhöhten Contributionen gemacht. Um in Hinſicht des Militairs vor Treuloſigkeit und ungehorſamer Anhängigkeit an etwanige Oppoſitions-Partheyen ſicher zu ſeyn, wurde in der 43ſten **Seßion** am 12ten Januar beſchloſſen, daß die Chefs der Armee der Kriegscommißion ſchwören, daß ſie ſelbſt einen neuen Eid der Treue

vor dem verſammelten Reichstage ablegen, und daß der Zuſtand der Feſtungen, und das Verhalten der Commandanten, beſonders derer von Kaminieck und Czenſtochau unterſucht werden ſollten. Ein weiterer Hauptſchritt zur gänzlichen Aufhebung des immerwährenden Raths war der Antrag zur Anſetzung eines neuen Collegiums, das unter dem Namen **Straz**, oder vigilirende Inſpection, die Aufſicht über die Handhabung **der Juſtiz** und die Macht haben ſoll, mit dem Könige, ſeinem Vorſteher, die Stände zum Reichstage zu berufen. Das Project zu dieſer oberſten Staatscommiſſion, deren Beyſitzer aus Senatoren und Miniſtern beſtehen werden, wurde genehmigt. In der folgenden 49ſten **Sitzung** am 13ten Januar gab die vorhabende Einrichtung eines neuen **Staatsraths**, der den Namen Senatus Conſilium ad latus regium führen ſoll, ſchon im voraus zu den erbittertſten Debatten Gelegenheit. Die Hofparthey wollte ihren Plan zur Organiſation deſſelben zuerſt verleſen laſſen, die patriotiſche Parthey aber widerſetzte ſich dem, und die Plane beyder ſollen nun in der Folge zugleich bekannt gemacht werden. Auſſer der Ablegung des Eides von der Kriegs-Commiſſion wurde darüber in dieſer Verſammlung nichts zu Stande gebracht. Mit Recht kann man deshalb von den fernern Sitzungen des Reichstags viel Neues und Intereſſantes erwarten, wovon wir nicht ermangeln werden, künftig im Journale fortgeſetzte genaue und zuſammenhängende Nachrichten zu geben.

XI.

Eroberung der Feſtung Oczakow. Andere Kriegsvorfälle. Verhandlungen. Rüſtungen.

Der 17te Tag des vorigen Decembers iſt der ſchröcklichſte Tag des Jahrs geworden. Er war zugleich der entſetzlichſte eines halben Jahrhunderts. Es verlohren in einer

einem kleinen Bezirke über 10,000 Menſchen binnen 4 Stunden das Leben, und alle Scenen des menſchlichen Elends, des Jammers, der Wuth, der Verzweiflung, des Geheuls der Erbitterung, des Winſelns der Sterbenden, alles gräßliche, was nur der Krieg hat, und Ströme von Blut, und Haufen von Leichen und Verwundeten bezeichneten ihn. Die Eroberung der Feſtung Oczakow, die an jenem Tage geſchah, iſt eine der blutigſten, die die Geſchichte der Welt kennt. — Obgleich der ausführliche Hofbericht von Petersburg noch nicht, indem wir dieſes ſchreiben, hier eingetroffen iſt, ſo ſind wir doch im Stande eine umſtändliche Erzählung von dieſer Begebenheit zu geben, die ſich auf Briefe, und mündliche Berichte von Augenzeugen gründet. Im künftigen Monatsſtücke werden wir noch einen Nachtrag geben.

Nach dem im vorigen Monatsſtücke erwähnten letzten Ausfalle der Türken aus Oczakow, am 22 Novemb. in welchem der General Maximowitſch, und 38 Ruſſen blieben, einige 80 verwundet wurden, und die Türken 2 Kanonen erbeuteten, traf bald ein Reſcript von Petersburg an den Fürſten von Potemkin ein, alle möglichen Mittel zu der Eroberung von Oczakow zu ergreifen, und alles dabey zu wagen, es koſte was es wolle. Man bemerkte, nach dem Berichte von Augenzeugen, nach der Ankunft dieſer Depeſche, daß der Fürſt Potemkin eine ſehr ernſte Miene annahm, und etwas wichtiges in ſich verſchloſſen zu halten ſchien. Unterdeſſen fieng die Kälte, und die Beſchwerlichkeit der Jahrszeit an, aufs höchſte zu ſteigen. Die Ruſſen konnten in ihrem Lager, in ihren Erdhütten, ſich nicht mehr für der Kälte ſchützen, die bis zum 23 Grad unter dem Gefrierpuncte ſtieg. Schon hatte die Armee viel Volk in der Belagerung verloren, obgleich die, in öſterreichiſchen Zeitungen ſelbſt, angegebene Zahl von 20,000 Mann, die theils durch Krankheiten, theils durchs Schwerdt, und andre Beſchwerlichkeiten umgekommen ſeyn ſollen, zu übertrieben ſcheint. **Fünf und einen halben Monat** hatte die Belagerung gedauert unter vielfältigen Fatiguen, Hinderniſſen, und Gefechten. Nun war die Ebene um Oczakow und alles weit umher

mit hohen Schnee, und Eis belegt. Die Cavallerie hatte gröſtentheils das Lager verlaſſen müſſen, und erſt 30 bis 35 Meilen weit Winterquartiere zur Subſiſtenz finden können. Die im Lager geblibenen Truppen hatten Mangel an Holz, und an den erſten Nothwendigkeiten des Lebens. Die gemeinen Soldaten hatten nur noch Brodt und Brantewein, und auch davon war nur noch ein geringer Vorrath. Daß dabey die Armee Verluſt erlitt, war natürlich: in der ganzen Gegend umher, viele Meilen weit fand man kein Holz. Eine Anzahl von 500 Mann, und 8 Officieren wurden beordert, Holz zu holen. Nur 342 Mann kamen zurück, die andern nebſt 4 Officieren hatten ihr Leben dabey verloren. Man rechnete den Verluſt, den die Kälte täglich machte, auf 40 Mann. Selten ſah man von den Pikets, und andern Poſten die Hälfte wieder. Ein Haufen Holz koſtete 100 Rubel. Einigen Officieren koſtete es 25 Rubel, nur einmal des Tags ihre Hütte erwärmen zu laſſen. Im Liman, der Mündung des Dniepers vor Oczakow war die rußiſche Flotte in einer Nacht eingefroren, und da ſie nun nicht manoeuvriren konnte, den türkiſchen Batterien in Oczakow ausgeſetzt. Nun fieng das Heer ſelbſt an unruhig zu werden. Die Soldaten verlangten laut, lieber gegen den Feind das Leben zu wagen, als für Kälte umzukommen. Das Unglück wurde benutzt. Der Fürſt Potemkin ſtellte den Truppen vor, daß, wenn ſie einige Stunden lang muthig Sturm laufen wollten, er, zufolge ſeiner aus der Feſtung erhaltenen geheimen Nachrichten, ihnen verſprechen könne, daß ihr Ungemach auf einmal ein Ende nehmen, und daß ſie alles plündern, Ueberfluß und ruhige Winterquartiere haben ſollten. Der Vorſchlag war ihr Wunſch. Der Sturm ward beſchloſſen, und der Tag des heil. Nicolaus, des Schutzpatrons der Ruſſen, der $\frac{6}{17}$ Decemb. dazu beſtimmt. Es wurden 14000 Mann Infanterie, und 200 berittne Koſaken zum Sturmlaufen commandirt. Die übrige Armee ſtand unter den Waffen. Nach der mündlichen Erzehlung des Oberſtlieutenants Godlewsky, der als Augenzeuge davon nach Warſchau kam, gieng ſchon der erſte Angrif nacht Mitternacht vor ſich. Der General Palen muſte

ſie nämlich zuerſt das Fort Haſſan Paſcha, welches einzeln liegt, ſtürmen, unterdeſſen daß von der andern Seite die Feſtung durch einen Regen vom Bomben beſchoſſen wurde. Sein Corps ſtritt wie Löwen, und mit ſolcher Erbitterung, daß es nach einigen Stunden das Fort eroberte. Die Türken wehrten ſich äuſſerſt, und von dem Corps des Generals Palen ſollen die meiſten umgekommen ſeyn. So bald er in dem Fort war, gab er das verabredete Zeichen, und ließ Raketen ſteigen. In dem Augenblicke ward die Stadt ſelbſt, durch 6 Colonnen, an 6 verſchiedenen Orten zugleich geſtürmt. Gewöhnlich pflegt man ſonſt den Sturm auf eine Oefnung zu richten. Hier aber mußten von den 6 ſtürmenden Colonnen 5 die Wälle, und Mauern erſteigen, und nur eine einzige, die 6te, hatte eine Oefnung in der Mauer, ohngefähr 3 Klaſter weit, vor ſich. Dieſe Colonne führte der Prinz von Anhalt-Bernburg. Allein, innerhalb der Mauer kam ihm der zweyte Paſcha, oder Commandant der Feſtung, an der Spitze von 4000 Türken, entgegen, die einen Ausfall vornehmen, und den Stürmenden in den Rücken kommen wollten. Hier fieng ein entſetzliches Gefecht an. Um dieſe Zeit flog auf der andern Seite der Stadt, wo die andern Colonnen der Ruſſen ſtürmten, und einbrachen, ein Pulvermagazin auf, deſſen Krachen, ſo wie das Geſchrey und Geheul der Einwohner, die Türken, mit denen der Prinz von Bernburg hier ſtritt, dermaſſen erſchreckte, daß ſie alles für verloren gaben, und die meiſten davon ſich in die Häuſer und Keller verkrochen. Der aufgeflogne Pulverthurm hatte über 1000 Mann getödtet, und auch da Schrecken und Verzweiflung verbreitet. Dieſer Vorfall war das höchſte Glück der Ruſſen. Die Verwirrung wurde allgemein, die Ruſſen drangen von allen Seiten ein, und fanden nicht mehr großen Widerſtand. Die Beſtürzung der Türken war ſo groß, und das Aufliegen des Pulverthurms beraubte ſie ſo aller Beſinnung, daß ſie von den 7 fürchterlichen Minen, durch welche alle Sturmlaufende hätten gen Himmel geſchickt werden können, nicht eine einzige ſpringen lieſſen. Der türkiſche Paſcha, der gegen den Prinzen von Bernburg mit Heldenmuthe focht, blieb

auf dem Platze. Unterdeſſen brach der Tag an, und gegen halb neun Uhr brachte man ſchon den Hauptcommandanten, der ſich tapfer vertheidigt, und mehrere Ruſſen niedergemacht hatte, gefangen zu dem Prinzen Potemkin, ins Lager. Der eigentliche Hauptſturm der 6 erwähnten Colonnen hatte nicht viel über 2 Stunden gedauert, da der geſprungne Pulverthurm entſchieden hatte. Aber die Erbitterung und Wuth der erhitzten Ruſſen war ſo groß, daß ſie, da ſchon die Türken in Schlupfwinkel und Häuſer und Keller flüchteten, das Gemetzel fortſetzten, und alles, was ihnen vorkam, niedermachten. Hier und da wurden die Türken, da ſie das Niedermetzeln ſahen, ſo zur Verzweiflung gebracht, daß ſie ihr Leben theuer verkauften, und ſich in ihren Häuſern, wie in Citadellen wehrten. Dieſe Verzweiflungsvolle Gegenwehr koſtete noch vielen Ruſſen das Leben. Die Ruſſen aber waren ſo ergrimt, daß viele Kranke aus dem Lazarethe davon liefen, um an dem Sturme, und der Plünderung Theil zu nehmen. Gegen Mittag erſt konnten die Generale der Wuth der Ruſſen Einhalt thun. Und nun gieng es, ſtatt des bisherigen Mordens, ans Plündern. Die ganze Stadt war mit Leichen bedeckt, die in Strömen von Blut lagen. Eine Scene des Schauderns, und der Gräßlichkeit, wie ſich die lebhafteſte Einbildungskraft nicht vorſtellen kann.

Die Anzahl der getödteten Türken wird nach den bisherigen erſten Berichten zu 7300 angegeben, die der Gefangnen auf 3000. Als man den commandirenden Paſcha, Haſſan, gefangen vor den Fürſten Potemkin brachte; ſagte ihm dieſer mit einer zornigen Mine. "Alles „das entſetzliche Blutbad verurſachte deine Hartnäckigkeit — "Verſchone mich mit Vorwürfen, antwortete Haſſan, ich that meine Schuldigkeit, wie du die „deinige. Das Schickſal hat über uns entſchie„den!" —.

Die Anzahl der getödteten und verwundeten Ruſſen, welche letztere wegen der grimmigen Kälte, und andrer Umſtände meiſtens unter die Zahl der Todten gerechnet werden müſſen, wird ſehr verſchiedentlich angegeben. Nach einigen zu 7000 bis 8000 Mann, nach andern zu 5000

nach,

nach, den meiſten, und glaubhafteſten Berichten aber über 4000 **Mann**. Es ſind auch eine groſze Menge rußiſche Officiere geblieben, unter denen der General, Fürſt Wolkonsky, der Brigadier Goriz und andere hohe Officiere.

Man fand in der Feſtung 300 metallene Kanonen und Mörſer. Das groſze Pulvermagazin iſt in die Luft geſprungen. Die Anzahl der Einwohner, mit Inbegrif der Juden, rechnet man auf 25000 Mann. Die übrige Beute an Geld, Lebensmittel, Ammunition u. ſ. w. wird ſehr beträchtlich angegeben, worüber man aber den Hofbericht erwarten muß. Wir werden ihn, nebſt den noch eintreffenden weitern Umſtänden in dem künftigen Monatsſtücke unſrer Geſchichte einverleiben.

Es haben ſich indeſſen auch, mitten im Winter, anderweitige Kriegsvorfälle ereignet. Feldmarſchall Romanzow ließ einen Theil ſeines Heers unter dem Commando des Generals Kaminskoy längs dem Pruth gegen Huſch zu eine Bewegung machen, um die da herum ſtehenden Türken zu umgeben, und in die Falle zu locken. Es fiel ein unbedeutendes Scharmützel vor, und die Türken, um die Falle zu vermeiden, zogen ſich zurück, und verlieſſen faſt die ganze Moldau. Der Tatarchan marſchirte nach **Rauſchan**, in die Budgiakiſche Tatarey, der Seraskier nach **Ismail**, und Fürſt Manole nach **Galaz**. Auf dieſen Märſchen fielen noch einige kleine Scharmützel mit den Koſaken vor.

An eben dem Tage, da Oczakow geſtürmt wurde, am 17ten Dec., überfiel ein Detaſchement Türken ein kaiſerliches Piket auf dem äuſſerſten Poſten im Gebirge Kozaraz. Es bekam Unterſtützung, mußte aber doch der Uebermacht weichen, und zog ſich in den Wald, worauf die Türken ſich zurückzogen. Dieſer an ſich kleine Vorfall beweiſt, daß der ſchon im vorigen Stücke angeführte **Waffenſtillſtand** ſich nicht auf Kroatien und Bosnien erſtreckte. Und neuere Berichte melden, daß auch der Waffenſtillſtand zwiſchen Syrmien und Servien **nicht gehalten** werden wird, weil der Divan zu Conſtantinopel

pel ihn nicht beſtätiget, ſondern vielmehr verworfen, und Befehl geſchickt hat, **die Feindſeligkeiten fortdauren zu laſſen**, und dem Feinde auf alle Art und Weiſe, ſo viel möglich, Abbruch zu thun, und zu ſtreiten. Der alte Commandant zu Belgrad, Abdi Paſcha, iſt gleich drauf von da weggegangen, nach Niſſa, hat aber ſeinen Truppen verſprochen, wieder zu kommen. Von Wien aus ſind auch Befehle an alle Truppen-Corps ergangen, auf ihrer Hut zu ſeyn, und ſich auf Angriffe gefaßt zu halten. Die ſtrenge Witterung hat indeſſen einen natürlichen Waffenſtillſtand gemacht. Die Verminderung der Friedenshofnung, die dieſe Umſtände machen, wird durch andre Nachrichten noch mehr verringert. Der Divan hat die neuen Friedensanträge von Frankreich abgelehnt, und man macht zu Conſtantinopel, wo der Capitain-Paſcha am 20ſten Nov. angekommen, und ein treuer Freund des Großveziers Groß-Kanzler geworden iſt, die eifrigſten Kriegsrüſtungen zu Waſſer und zu Lande. Eben dieß thut Oeſterreich, und läßt ſchon Anſtalten aller Art zum neuen Feldzuge machen. In Rußland geſchieht daſſelbige in Anſehung der Flotte, und der Truppen, und zur Vergrößerung der Hülfsquellen des Geldes müſſen die Einwohner ihre Silbergeſchirre, und Silberzeug geben, und erhalten dafür Scheine.

Es iſt zwar wieder kürzlich im December eine neue Vermittlung der Höfe von Spanien und Frankreich von den beyden Kaiſerhöfen zu Wien, und Petersburg angenommen worden, und die Plane dazu ſind von Wien nach Paris und Madrit geſchickt worden; allein, die Eroberung Oczakows iſt ein neues Hinderniß des Friedens geworden, ſo daß man daran anjetzt mit einiger Hofnung nicht denken kann.

Die Schwierigkeiten werden dadurch vergrößert, daß die Pforte nicht ohne Schwedens Zuſtimmung zum Frieden geneigt iſt, und der Friede zwiſchen **Schweden** und **Rußland** iſt bis jetzt noch ein ſchweres Werk. Und noch kommen die **polniſchen** Angelegenheiten dazu, wobey Preuſſen ſehr intereßirt iſt, welche Macht auch ihre Kriegs-

rü-

rüſtungen in Preuſſen, an der polniſchen Grenze nicht allein fortſetzt, ſondern, nach neuern Nachrichten vermehrt, und alle Anſtalten hat treffen laſſen, nach den Umſtänden zu agiren, wenn nicht ein Friede noch möglich gemacht wird.

XII.

Briefe.

1.

Berlin, den 17ten Januar 1789.

Wenn man alle die Noten und Declarationen dem Publico mittheilen könnte, welche in dem vorigen Jahre von unſerm Miniſterium, mit andern Höfen, beſonders dem rußiſchen, gewechſelt worden ſind; ſo würde man der feſten und gerechten Staatsklugkeit unſers Hofes noch mehr Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Indeſſen zeigt das polniſche Reichstags-Journal, ſo wie es nämlich in **Warſchau vollſtändig gedruckt** erſcheint, genugſam, wie die polniſchen Landboten von Preuſſen denken, wie ſehr man dort von unſerm rechtſchafnen Syſteme zum Beſten Polens überzeugt iſt, und was von dieſem Grunde aus gethan worden. Das Memoire, welches Sie in Ihrem Journale S. 1296 gegeben haben, iſt ganz richtig, nur daß es franzöſiſch war. Die Antwort aber darauf, S. 1299, welche Sie, wie Sie andeuten, aus öffentlichen Blättern, hinzugefügt haben, iſt **niemals erfolgt.** Der rußiſche Hof hat dem hieſigen auf ein anderes Memoire directe geantwortet, und die Friedens-Mediation mit Schweden declinirt. Darauf hat unſer Miniſter, der Graf von Hertzberg, unterm 6ten December durch 2 **Memoires** über die **polniſche**, und **ſchwediſche** Sache geant-

geantwortet, und die Fortſetzung der hieſigen Grundſätze behauptet.

In dieſen Tagen nun, iſt, nach der Einnahme von Oczakow, vom rußiſchen Hoſe an den unſrigen eine **mündliche Antwort** gekommen, daß man zwar die Mediation abgelehnt, dennoch aber gerne ſehen würde, durch die bona officia des hieſigen Hofes zu einem allgemeinen Frieden zu gelangen. — Den Erfolg darauf kann erſt die Zukunſt dem Publico ſagen.

2.

Ein anderes Schreiben aus Berlin,
vom 20ſten Januar 1789.

Man will als zuverläßig wiſſen, daß zwiſchen unſerm Monarchen und dem Markgrafen von Anſpach-Bayreuth wegen Abtretung ſeiner Länder an das Churhaus, gegen eine verhältnißmäßige Appanage, ſchon verſchiedene Unterhandlungen gepflogen worden, und die Sache ihrer Richtigkeit nahe gebracht ſey. Indeſſen hat der Markgraf, der auf einer Reiſe nach Italien begriffen iſt, das Unglück gehabt, daß die Pferde vor ſeinem Wagen auf dem Wege von Ellingen ſcheu geworden ſind, und den Wagen umgeworfen haben. Der Fürſt hat einige Wunden am Kopfe bekommen, doch hoft man, daß er wieder hergeſtellt werden könne.

Es iſt zuverläßig gewiß, wie ich Ihnen gemeldet, daß die Herrſchaft Schwedt an das königl. Haus zurückfallen wird. Die Theilungs-Commiſſarien wegen der Allodial-Verlaſſenſchaft ſind, nebſt den Sachwaltern der Erben, nach Schwedt abgegangen. Der Vorwurf dieſer Erbſchaft iſt, nach genauerer Erforſchung, gröſſer, als man anfangs glaubte. Die Baroneſſe von Stolzenberg, die dem Markgrafen zur linken Hand angetraut geweſen, hat zwar anſehnliche Geſchenke erhalten; es iſt ihr aber durch ein Teſtament alles verſichert.

Kürzlichſt wurde in einem hohen Hauſe die Nachricht bekannt, daß die Ruſſen Polen verlaſſen wollten, und

unſer Monarch nur erſucht worden wäre, nichts dagegen einzuwenden, daß nur einige hundert Mann Ruſſen zur Bedeckung der Magazine in Polen blieben. Obgleich die rußiſche Parthey in Polen noch ziemlich ſtark iſt, ſo hat doch die patriotiſche ſo ſehr das Uebergewicht, daß neulich ein Staroſt, der zu eifrig für Rußland ſprach, davon üble Folgen erfuhr, und nur durch ſeine ſchnelle Entfernung thätlichen Behandlungen entwich.

Der engliſche Miniſter am Kopenhagener Hofe, Ritter Elliot, befindet ſich im ſtrengſten Incognito hier. Er hat indeſſen eine lange Audienz beym Könige gehabt. Wie man vernimmt, ſo hat er ſich in den Nordiſchen Angelegenheiten der Sachen mit einer Lebhaftigkeit angenommen, die ſeine Inſtruction überſchritt. Da indeſſen der Erfolg ſo gut geweſen, ſo glaubt man, daß der Schutz unſers Königs ſeiner Angelegenheit eine günſtige Wendung geben wird.

Es ſind 12 Invaliden-Compagnien errichtet worden, deren Garniſonen in den kleinen Städten der Mark, Pommern, Weſtpreuſſen und Schleſien vertheilt ſind. Auf Vorſtellung des würdigen Kammer-Präſidenten von Voß hat der König den Gehalts-Etat der Churmärkiſchen Kammer aufs neue mit 3000 Thaler jährlich vermehrt, die allein zu Zulagen für die ſich ſchlecht dienenden Subalternen-Beamten beſtimmt ſind. Der Miniſter des geiſtlichen Departements, Herr von Wöllner, hat eine jährliche Zulage von 4000 Thaler, der Oberſte von Biſchofswerder und der Graf von Lindenau haben ſehr anſehnliche Neujahrsgeſchenke, und die Gräfin von Ingenheim einen brillantnen Schmuck von 60,000 Thaler an Werthe, erhalten.

3.

Wien, den 9ten Januar 1788.

Der Kaiſer, welcher wirklich einige Tage bettlägerig war, iſt nunmehr vollkommen hergeſtellt. Die wenige Schonung, die ſich der Monarch im Felde gewährte, hat ihm einen heftigen Rheumatiſmus zugezogen, der ſich an die Bruſt ſetzte, und

und die Aerzte lange unentſchieden über die Natur der Krankheit ließ, bis das Uebel durch die angewandten Heilmittel ſich gehoben hatte. Es war lange die Rede, Se. Majeſtät würden eine Reiſe nach den Bädern von Piſa machen; aber nun ſcheint es davon ganz abgekommen, und eher eine Reiſe nach Choczim vor zu ſeyn.

Wahrſcheinlicher iſt es, der Großherzog von Toſcana werde bald hieher kommen, wenn nicht etwan der Hintritt des Königs von Spanien, welcher ſo ſehr in den Kaiſer drang, die Krönung eines Römiſchen Königs in der Perſon des Großherzogs zu veranlaſſen, einige Aenderung in dieſer Angelegenheit ſo weit hervorbringt, daß ſolche auf ſpätere Zeiten verſchoben wird, und der Kaiſer zu ſeiner vorigen Idee, den Erzherzog Franz zum teutſchen Thron zu befördern, zurückkehrt, wozu der Großherzog ſeiner Seits einzuwilligen nicht abgeneigt iſt.

Doch der Gang dieſer Angelegenheiten iſt noch geheim, und hängt größtentheils von Zufälligkeiten ab. Sicherer iſt es, daß alle Anſtalten zu einem zweyten Feldzuge gemacht werden, und der Kaiſer vom Frieden nichts hören will. Da aber nun Oczakow in der Ruſſen Händen iſt, auch ſonſt die Umſtände der Pforte nicht ſehr günſtig ſcheinen, ſo dürfte dieſelbe doch wohl ſich entſchieſſen, den Frieden unter Bedingungen zu machen, die annehmbar befunden würden.

Man hat von dem geſchloſſenen Waffenſtillſtande fälſchlich auf eine Annäherung des Friedens einen Schluß gezogen. Dieſer Waffenſtillſtand erſtreckt ſich bloß auf eine kleine Strecke an der Save, dieß- und jenſeits Semlin; iſt ein bloſſes Einverſtändniß der beyderſeitigen Generale zum Behufe der Mannſchaft, der man beyderſeits froh war, dem Winter über einige Ruhe zu verſchaffen. Unſrer Seits hat der Kaiſer ſeine Einwilligung dazu gegeben, aber türkiſcher Seits hat der Seraskier die Sache auf ſich allein genommen. Es iſt bloß beſtimmt worden, daß man wechſelſeitig 10 Tage zum voraus die Erneuerung der Feindſeligkeiten ankündigen wird, aber die Dauer des Waffenſtillſtandes iſt nicht beſtimmt worden, obſchon der Seraskier es gerne geſehen hätte.

Eine

Eine ſolche precäre Convention kann nicht eigentlich ein Waffenſtillſtand genannt werden, und daher iſt auch davon in den hieſigen Hofberichten keine Erwähnung geſchehen. Wahrſcheinlich wird ſie auch nicht lange beſtehen, da man vernimmt, daß die Türken den größten Theil ihrer durch den Stillſtand gedeckten Gegenden gegen Schabatz und Bosnien ziehen, hier ſehr unruhig werden, täglich unſere Vorpoſten beunruhigen und etwas im Schilde zu haben ſcheinen.

Ein gleiches iſt vielleicht auch unſrer Seits der Fall in der Moldau, aus welcher es wohl geſchehen könnte, daß die combinirte Armee noch dieſen Winter in die Wallachey einrückt. Es ſcheint, Romanzow habe bloß Oczakows Fall abgewartet: daher iſt er mit ſeinem Heere bisher immer unter Zelten geblieben, und der Prinz von Koburg hat ſeine Truppen bloß in die Cantonnirungsquartiere, nicht in Winterquartiere, mit dem Befehle verlegt, ſich zum Aufbruch bereit zu halten.

4.

Wien, den 14ten Januar 1789.

Die Nachricht von der Einnahme Oczakows iſt für uns zu wichtig, als daß man ſie hier nicht mit beſonderer Freude erhalten hätte. Der Kaiſer ließ des Abends, da eben Geſellſchaft bey ihm war, das in ſeinem Cabinette hangende Bild der Kaiſerin von Rußland mit vielen Lichtern beleuchten, und Sonntags in der Hofkirche das Te Deum anſtimmen.

Das Detail von dieſer Eroberung, ſo viel man davon hier weiß, finden Sie in der hieſigen Hofzeitung. Zugleich aber erfuhr man hier verſchiedene Umſtände, die ſchwerlich jemals durch Hofzeitungen bekannt werden gemacht werden. * * * heißt es, hat ſich bey der ganzen Unternehmung nicht ſehr vortheilhaft ausgezeichnet, und das ganze Heer war ſehr mit ihm unzufrieden. Hätte man ſchon vorher ernſtliche Maaßregeln genommen, und einen Angrif verſucht, ſo wäre Oczakow ſchon lange erobert; aber man blieb unthätig vor der Feſtung liegen, bis endlich die Lebensmittel mangelten, und keine Zufuhre mehr mög-

möglich war. Die Ruſſen, da ſie erfuhren, es ſey nur für 5 Tage noch Mundvorrath vorhanden, drohten einen Aufſtand, wenn der Feldmarſchall ſie nicht zum Sturm führte. Lieber wollten ſie vor dem Feinde, als vor Hunger ſterben, und ſo ließ der Fürſt Potemkin geſchehen, was er nicht hindern konnte, und Oczakow wurde erobert. Die Türken, welche lange vorher ſahen, daß ſie ſich würden ergeben müſſen, waren entſchloſſen, ſich und die Ruſſen zugleich aufzureiben. Die Minen waren ſo angelegt, daß alles in die Luft ſpringen ſollte; aber die Ruſſen hatten das Glück, daß der ſchreckliche Auflug eines Pulverthurms die Türken aller Beſinnung und alles Muths beraubte.

Man macht hier die eifrigſten Anſtalten zum neuen Feldzuge. Dazu gehört auch die ausgeſchriebene **Kriegsſteuer**, die dem hieſigen Publicum nicht ſehr zu gefallen ſcheint, um ſo mehr, da man ſich nicht von der Nothwendigkeit, dazu die Zuflucht zu nehmen, überzeugen kann, da durchaus der Credit der Staatspapiere noch ganz aufrecht ſteht, die Bank noch immer keine Gelder auf Zinſen annimmt, die geprägten Bancozettel nicht in Umlauf ſind geſetzt worden, und viele andere Hülfsquellen ſich anzubiethen ſcheinen, den Krieg durch mehrere Jahre fortzuſetzen, beſonders wenn man bedenkt, daß die Kriege, welche in Ungarn geführet werden, bey weitem die wohlfeilſten ſind, indem das Land fruchtbar an allen Arten Getreides iſt, und alle Zufuhren auf der Donau geſchehen.

5.

Haag, den 20 Januar 1789.

Das Deficit, welches die ehemalige patriotiſche Adminiſtration in den Finanzen der Republik gemacht hat, nöthigt eine Provinz nach der andern zu auſſerordentlichen Hülfsmitteln die Zuflucht zu nehmen. **Seeland** hat es für das beſte gehalten, das Beyſpiel von Holland, in der Operation der gezwungnen Anleihe des 25 Pfennigs des Vermögens nachzuahmen; um ſo mehr, da der Erfolg davon bey uns ſo vortheilhaft iſt, und jede andre Auflage das Volk würde unzufrieden gemacht haben. Für Seeland

land hat dieſe Operation noch die Empfehlung, daß ſie den in dieſer Provinz noch immer ſehr beliebten ehemaligen Penſionair der Provinz, Herrn von Spiegel, zum Urheber hat. Der Vorſchlag zu dieſer Anleihe, wie in Holland, iſt ſchon in der Staatenverſammlung zu Middelburg geſchehen, und gar kein Zweifel, daß ſie zu Stande kommt. Da der Erbſtatthalter in Seeland ſehr groſſe Beſitzungen hat, ſo iſt die Unterſtützung die Se. Durchl. als einziger Repräſentant des Ritterſtandes in Seeland, und durch ſeinen anderweitigen Einfluß, der Sache gegeben hat, ein Beweis ſeines Patriotismus. Aber man glaubt, daß die Staaten von Seeland auch hierbey die von Holland zum Muſter nehmen werden, welche den Erbſtatthalter, ſeine ganze Familie, und ſeinen ganzen Hofſtaat von dieſer pflichtigen Anleihe ausgenommen, und davon befreyt erklärt haben.

Die Generalſtaaten haben dem franzöſiſchen Hofe im vorigen Monate zwey Memoires überreichen laſſen, die beyde Reclamationen von rückſtändigen Zahlungen betreffen. Die erſte bezieht ſich auf die Anleihe, welche in Holland im Jahr 1781. für die nordamericaniſchen Staaten gemacht wurde, wovon Frankreich die Garantie übernahm, ohne welche Niemand etwas geliehen hätte. Dieſe Anleihe beſtand aus 5 Millionen holländ. Gulden die in beſtimmten Terminen wieder bezahlt werden ſollten. Die erſten Termine wurden richtig bezahlt, aber nicht diejenigen, welche nach der Revolution bey uns fällig wurden. Ihro H. M. haben darüber durch ihren Ambaſſadeur, den Herrn von Berkenrode, Reclamation thun laſſen. Und dieſe hat die Wirkung gehabt, daß wirklich ſchon ein verfallner Termin bezahlt, und die richtige Bezahlung der noch 2 übrigen verſichert worden iſt.

Nicht ſo glücklich iſt man, wie es heißt, mit einer zweyten Reclamation geweſen, welche die 4 und eine halbe Million betrift, die Frankreich von den 10 Millionen, die an den Kaiſer, vermöge des Friedens-Tractats im Jahr 1785. zu bezahlen ſtipulirt wurden, auf ſich nahm, und die Frankreich an die Republik zu entrichten hat. Der Hof zu Verſailles ſoll weſentliche

Schwierigkeiten machen, ſich auf dieſe Entrichtung einzulaſſen.

6.

London, den 13ten Januar 1789.

Seit dem Anfange dieſes Jahres iſt die durch des Königs unglücklichen Zuſtand verurſachte Lage der öffentlichen Angelegenheiten mit jedem Tage ſchwieriger und verwikelter geworden. Die Manövres derjenigen, welche die Macht **in Händen haben**, und derjenigen, welche ſie **in Händen haben wollen**, ſind auf ſo vielfältige, und beyden ſtreitenden Partheyen, ſo wie ihren entfernteſten Anhängern ſo koſtbare Gegenſtände ausgedehnt, daß die Leidenſchaften, und Maaßregeln aller kämpfenden und ihrer Anhänger ſich bloß auf dieſen Punct des Streits concentriren. Die Hauptſtadt iſt deshalb, des großen Zuſammenfluſſes der Parlamentsglieder und ſo vieler aus allen Theilen der 3 Königreiche herbeygeſtrömten Standesperſonen und angeſehenen Particuliers ungeachtet, vergleichungsweiſe ſtill und traurig, die Schauſpielhäuſer ſind von allem was groß iſt und den Ton anzugeben pflegt verlaſſen, und die Aſſembleen in den Hotels der Großen ſehr ſparſam. Bloß in dem Palais des Prinzen von Wallis ſieht man mehr Thätigkeit und Lebhaftigkeit als zuvor, weil es das Rendez-vous aller derjenigen von Stande iſt, die ſich entſcheiden, zu Gunſten Sr. königl. Hoheit in beyden Parlamentshäuſern erklärt haben. An der Spitze derſelben befinden ſich die königl. Herzoge von **York** und **Cumberland**, aber nicht der von **Glouceſter**, welcher kränklich iſt. Auf der andern Seite befindet ſich das ganze königl. Miniſterium mit ſeinem zahlreichen Anhange und mächtigem Einfluſſe, wozu ſich nun auch **die Königin** gefügt hat, zwar nicht öffentlich, da Ihro Majeſtät nicht im Parlament erſcheinen, auch Dero erhabener Name während der ganzen jetzigen Criſis in beyden Häuſern nicht genannt worden iſt, allein Ihro Majeſtät ſcheinen bey ihren gegenwärtigen Trübſalen keinen andern Rathgeber zu haben, als den alten Großcanzler, Lord **Thurlow**, mit dem Sie faſt täglich Conferenzen halten oder Briefe wechſeln, deßhalb gar nicht zu zweifeln, daß Sie die gegenwärtigen

Maaß-

Maaßregeln und Schritte des Miniſteriums, deſſen Seele und vornehmſte Stütze der Großkanzler iſt, billigen und unterſtützen, folglich den Maaßregeln der Oppoſitions-Parthey, an deren Spitze ſich Dero beyde älteſten Herren Söhne, der Prinz von Wallis und Herzog von York befinden, entgegen ſind.

Das Geſchäft wegen Einrichtung der Regentſchaft hatten die Miniſter in beyden Häuſern ſo eingeleitet, daß man gerade mit Ende des alten Jahres mit den Präliminarien, oder Feſtſetzung der Miniſterial-Grundſätze wegen Einrichtung der Regentſchaft fertig war. Durch des Miniſters, Herrn **William Pitt** Reſolutionen hatte man feſtgeſetzt, daß der Prinz von Wallis kein **gebohrner Regent** ſey, folglich die Regentſchaft bloß vom Parlament anzunehmen habe, welches ihm auch, um die conſtitutionsmäßige Authorität des Königs aufrecht zu erhalten, eine Commißion zur Seite ſetzen ſolle. Dieſe 3 Reſolutionen waren am 29ſten December, mit Stimmenmehrheit auf das Oberhaus paßirt. Der erſte Januar war dazu angeſetzt, daß Herr **Pitt** die Einſchränkungen der Regentſchaft im Unterhauſe vorſchlagen ſollte, welche dem Prinzen von Wallis auch vorher ſchon ſchriftlich communicirt worden waren. Eine unvermuthete plötzliche Krankheit des Sprechers des Unterhauſes, **Wolfram Cornwall**, verzögerte dieſes mit Gewißheit angeſetzte Geſchäft, und Tages darauf erfolgte wirklich das Ableben dieſes wichtigen Mannes, welcher als Präſident, oder vorſitzendes Mitglied, den das Unterhaus ſich zwar ſelbſt wählt, den der König aber perſönlich beſtätigen muß, den Rang der Geſchäfte im Unterhauſe leitet, und ohne deſſen Vorſitz gar keine Sitzung gehalten werden kan. Man hat dieſen ſo ſehr zur Unzeit erfolgten Todesfall in der jetzigen Conjunctur mit dem Raube des großen Siegels aus des Großkanzlers Hauſe verglichen welcher im Jahr 1784, als die jetzige Miniſterialparthey mit der Coalition den langen Streit hatte, ebenfalls ſo ſehr zur Unzeit erfolgte, und die Schritte der Miniſter auf einige Tage hemmte. Am 5ten wählte das Unterhaus einen neuen Sprecher in der Perſon des Herrn **William Greenville**, eines Bruders

des Vicekönigs von Irland und eifrigen Freundes des Premierminiſters, eines jungen Herrn von vielen Talenten, welcher bey Gelegenheit der in Holland zu Gunſten des Hauſes Oranien zu Stande gebrachten Revolution als Unterhändler, ſowohl in Nymwegen und im Haag, als auch zu Paris im Jahr 1787. gebraucht wurde. Nach dieſer Wahl des Herrn **Greenville** zum Sprecher, war der Miniſter am 6ten Januar feſt entſchloſſen, die Einſchränkungen der Regentſchaft im Unterhauſe vorzuſchlagen, allein unvermuthet hatte die Sache eine andre Wendung genommen. Die nämliche Oppoſitions-Parthey, welche bisher dem Miniſter wiederholte Vorwürfe gemacht hatte, daß er zu bedächtig und langſam zu Werke gehe und mit Einrichtung der Regentſchaft zu ſehr zögere, die fieng nun ſelbſt Verzögerungen an, und ließ ein neues Examen der königl. Leibärzte vorſchlagen. Herr **Loveden**, durch den die Oppoſition dieſen Vorſchlag thun ließ, iſt einer von den ſogenannten unabhängigen Landedelleuten und Güterbeſitzern, allein er iſt bey dieſem Vorſchlage doch nicht ſo ganz unpartheyiſch und Abſichtslos als er ſich rühmte, denn er iſt wirklich ein Glied der Oppoſition, und dem Prinzen perſöhnlich zugethan. Der Miniſter Herr Pitt zeigte ſich bey dieſer neuen Wendung gelaſſen und kalt, ſtellte bloß vor, daß das Geſchäft dadurch nur unnöthig verzögert werde, indem man über des Königs Zuſtand Auskunft genug habe, ſeit dem letzten Examen auch keine erhebliche Veränderung darin vorgegangen ſey; allein die Oppoſition ſtellte ein neues Examen als ſehr wichtig vor, um dadurch hinter verſchiedene Umſtände zu kommen, die man bisher entweder aus Delicateſſe oder aus andern Urſachen, dem Publico verborgen gehalten hätte, und Herr **Pitt** trug alſo ſelbſt auf eine neue auserleſene Unterſuchungs Comittée an, welche in Anſehung der Leibärzte bewilligt wurde, die Oppoſition verlangte auch man ſolle die Auſwärter des Königs und andere Perſonen befragen, allein hierzu gab die Miniſterialparthey die Einwilligung nicht.

Die heftigen Ausfälle, welche beyde Partheyen in den hieſigen Blättern gegen einander machen, übergehe ich mit Stillſchweigen. Beſonders zügellos ſind die Oppoſitions-

tionsblätter gegen den Miniſter und ſelbſt gegen die verehrungswürdige Perſon der Königin. Die Moraliſten ſtimmen ihr Ambition deſtroying affection an, womit ſie darauf zielen, daß gewiſſe hohe Perſonen bey dieſer wichtigen Conjunctur nicht ſo einverſtanden ſind, als man es von ſo nahen Verwandten erwarten ſollte. Als eine wichtige Einſchränkung der Regentſchaft, welche der Prinz von Wallis auf alle Fälle annehmen will, wird es angeſehn, daß er bey dem Hofſtaate des Königs und der Königin keine Veränderungen wird machen können, wodurch er ſich viele Stimmen im Oberhauſe erwerben könnte. Auch heißt es, die Königin werde die Diſpoſition über das Privatvermögen des Königs behalten, welches bis auf 7 Millionen Pf. St. geſchätzt wird, und wovon man ſchon ehemals geheime Winke im Parlament gehabt hat, daß dieſes Privatvermögen wirklich beträchtlich ſey.

7.

Frankfurt am Mayn, den 19. Jan. 1788.

Dermalen ereignet ſich im Fränkiſchen Kreiſe ein merkwürdiger Auſtritt. Der Erbprinz des Fürſten zu Hohenlohe Schillingsfürſt, wohnt zu Kupferzell im Schillingfürſtiſchem. Er hat 2 Prinzen von 15 bis 16 Jahren, die ſo wie die Eltern, katholiſch ſind. Die Mutter wollte die beyden Kinder auf der Stuttgarder Akademie erziehen laſſen. Bekanntlich ſind dort katholiſche Geiſtliche. Dennoch war die Furcht des Fürſten zu Schillingsfürſt ſo groß, daß ihre Religionsgrundſätze dort verdorben werden möchten, daß er noch jetzt das Kupferzeller-Schloß durch Huſaren, und Jäger, und Landmilitz blokiren läßt, um die Abreiſe der Prinzen zu hindern. Man iſt auf den Ausgang der Geſchichte begierig. Die Mutter ſoll ſich an den Kaiſer gewendet haben, um dieſe ſeltſame Blokade aufzuheben *).

Der

*) So ſehr wir uns auf die Wahrheit der Sache ſelbſt in Anſehung unſers zuverſichts-würdigſten Herrn Correſpondenten verlaſſen können: ſo wenig können wir umhin, zu bemerken, daß die Umſtände uns unerklärbar ſind, da, ſo viel wir wiſſen, der Erbprinz von Schillingsfürſt keine Kinder hat, auch in keinen genealogiſchen Nach-

Der Herzog von Zweybrücken hat den Churfürſten zu Mannheim beſucht, und die obſchwebenden Differenzen zwiſchen beyden Prinzen ſind gänzlich beygelegt worden. Von den Vergleichspuncten weiß man nur vorerſt ſo viel mit Gewißheit, daß der Herzog zum Statthalter von München ernannt worden.

Der Markgraf von Brandenburg Anſpach Bayreuth hat im Anfange dieſes J hrs eine Reiſe nach Italien mit einem kleinen Gefolge angetreten. Er ſoll aber das Unglück gehabt haben, bey Ellingen mit dem Wagen umgeworfen zu werden, und einige ſtarke Wunden am Kopfe bekommen haben. Doch hoft man noch ſeine Wiederherſtellung.

Bey dem Reichstage zu Regensburg macht die bekannte Nuntiatur Sache noch den merkwürdigſten Gegenſtand aus, indem viele Schriften, Klagen, und Beſchwerden von mehrern erhabenen Reichsſtänden einlaufen. Da der päbſtliche Hof gar keinen Schritt zu einer gütlichen Uebereinkunſt thut: ſo ſoll, dem Vernehmen nach, nun dieſe Sache nächſtens bey der Reichsverſammlung in den Anſage-Zettel kommen.

Das neue Arrangement mit der Balley in Franken, welche der teutſche Orden beſitzt, deren Einkünſte 80,000 Gulden betragen, die aber auch beträchtliche Schulden hat, giebt zu vielen Gerüchten, und politiſchen Bemerkungen Anlaß.

Anmerkung. Das nachſtehende Schreiben, deſſen Authenticität ſicher iſt, wird dazu dienen, über die falſchen verbreiteten Nachrichten **in Betreff der Incorporation der Balley Franken mit dem Teutſch-Meiſterthume**, die actenmäßige Wahrheit darzuſtellen.

8.

Weiſſenburg im Nordgau, den 5ten Jan. 1789.

Vorgeſtern am 3ten dieſes, iſt der hochwürdig-hochwohlgebohrne Herr Leopold, Freyherr **von Zobel-Giebel-**

Nachrichten und Handbüchern davon 1 Anzeige finden. Sind dieſe 2 Prinzen etwan in den genealogiſchen Nachrichten vergeſſen und nicht angemerkt worden? Oder iſt es ein Irthum mit den Namen?

belſtadt, des hohen teutſchen Ordens Ritter und Commenthur zu Würzburg und Münnerſtadt, durch capitulariſche Wahl und hoch- und teutſchmeiſteriſche Beſtätigung zur Würde eines dermaligen **Statthalters** und **künftigen Landcommenthurs** der Balley Franken befördert worden.

Dieſe Wahl iſt um ſo merkwürdiger, als dieſelbe von einer andern wichtigen Veränderung in dieſer Balley begleitet iſt. Es hatte nemlich das zu Ellingen verſammelte Balleycapitel in Erwägung, daß die bisher beſtandene Benutzungsart der Balleygüter bey weitem nicht ſo vortheilhaft ſeye, als ſolche in Verbindung mit andern Beſitzungen, und bey veränderter Verfaſſung ſeyn könnte, beſonders da die meiſten Balleyglieder wegen aufhabenden auswärtigen Militair- und andern Dienſten, oder wegen Alter und dergleichen Zufälligkeiten der Adminiſtration der ihnen anvertrauten Commenden nicht immer ſelbſt vorſtehen können, den einmüthigen capitulariſchen Entſchluß gefaſſet, Se. des Herrn Hoch- und Teutſchmeiſters Churfürſtl. Durchl. zu bitten, ob Höchſtdieſelbe nicht geruhen möchten, ſämmtliche Balleygüter mit dem hohen Meiſterthum auf immer zu vereinigen, und aus deren Gefällen ſämmtlichen Balleygliedern verhältnißmäßige Deputate abzureichen. Ein Antrag, der bey der Balley Franken um ſo thunlicher war, als dieſelbe von je her ohnehin in einem ganz ſpeciellen Verbande mit dem hohen Meiſterthume geſtanden, und einem zeitlichen Herrn Hoch- und Teutſchmeiſter alle landesherrliche Gerechtſame in gedachter Balley zuſtehen.

Se. des Herrn Hoch- und Teutſchmeiſters Churfürſtl. Durchl., Höchſtderen väterliche Sorgfalt ſowol für den geſammten teutſchen Orden, als für jede einzelne Glieder deſſelben ohnehin auf die ruhmwürdigſte Art bekannt iſt, hielten auf die am 5ten verfloſſenen Monats empfangene feyerliche Capitels-Deputation unter höchſteigenem Vorſitz eine auſſerordentliche Regierungsverſammlung, in welcher des Capitels Geſuch vorgetragen, geprüft, und gnädigſt genehmigt ward. Auf unterthänigſte Einladung des Balley-Capitels erhoben ſich ſodann am 9ten Se. Churfürſtl.

Durchl. nach Ellingen, um mit demſelben über die Modalitäten des Geſchäfts nähere Rückſprache zu nehmen, und heute am 5ten dieſes ward der Vereinigungsvertrag wirklich unterzeichnet. Auf dieſe Art ſind nun ſämmtliche Güter und Beſitzungen der Balley Franken mit dem hohen Meiſterthum wiederum conſolidirt worden.

Die reichlichen Deputaten, welche ſämmtlichen Balley-Gliedern auf ewige Zeiten angewieſen worden, ſind eben ſo untrügliche Merkmale wahrer fürſtlicher Großmuth und Uneigennützigkeit, als bey der ganzen Verhandlung des Geſchäfts das ordnungsmäßige und einträchtige Benehmen ſämmtlicher Herren Capitularen, und die patriotiſche Sorgfalt, mit welcher ſie für das Beſte ihrer ſpäteſten Nachfolger geſorgt haben, alle und jede Balley-Glieder allen Ordensverfaſſungen zum ſeltenen Muſter ordensbrüderlicher Vereinigung darſtellt, und den aufrichtigſten Dank ihrer entfernteſten Nachfolger verdient.

9.

Regensburg, den 14ten Januar 1789.

Auſſer den Nuntiatur-Beſchwerden iſt es gegenwärtig auf dem Reichstage ganz ſtille. Dieſe ſind aber deſto zahlreicher. Salzburg iſt dem Beyſpiele von Cölln gefolgt, und hat ein ſehr ſtandhaftes Promemoria umtheilen laſſen, in welchem dem Chur-Cöllniſchen Recurſe in der Nuntiatur Angelegenheit adhärirt wird. Ein gleiches wird nun allernächſtens von Chur-Maynz, und Chur-Trier erfolgen. Beſonders werden die Beſchwerden gegen den Münchner Nuntius, der aber jetzt in Mannheim iſt, täglich häufiger, und Salzburg iſt darüber mit Bayern erſt kürzlichſt in neue Irrungen gerathen. Der Herr Zoglio zu München hat nämlich von dem Churfürſten die Publication und Execution der päbſtlichen Bulle übertragen bekommen, durch welche der Churfürſt anthoriſirt wird, von der Bayerſchen Geiſtlichkeit den 10ten Theil ihrer Einkünfte auf 10 Jahre lang zu erheben. Salzburg, deſſen Kirchſprengel ſich über die Bayerſchen Lande erſtreckt, findet ſich dadurch in ſeinen Gerechtſamen gekränkt.

Auch ein hieſiger Domherr, Freyherr von Etzdorf, der zugleich Capitular in Freyſingen iſt, führt Beſchwerde ge-

gegen den Nuntius. Der Freyherr wurde, nach den Statuten, regelmäßig, von dem Fürſtbiſchoffe zu Freyſingen zu der erledigten Probſtey St. André zu Freyſingen nominirt. Aber der Domicellar von Stengel brachte dagegen eine päbſtliche Proviſion auf eben die Probſtey zum Vorſchein. Der Baron von Etzdorf hat darüber Klage beym Reichshofrathe eingegeben.

10.

Kopenhagen, den 17ten Jan. 1789.

Eigentliche politiſche Merkwürdigkeiten ſind hier ſeit meinem letzten Schreiben nicht vorgefallen. Auch keine Staats-Veränderungen. Dem See-Etat ſtehen groſſe Abdankungen und Avancements bevor, worüber vielleicht ſchon im geſtrigen Staatsrathe entſchieden iſt. Deren Bekanntmachung werden die Zeitungen ſchon wahrnehmen. Sonſt trift es ſich eben, daß ungewöhnlich viele groſſe Civil-Aemter durch Todesfälle erledigt ſind, mit deren Beſetzung man ſich im Publicum die Zeit vertreibt. So lange indeſſen die rheumatiſchen Zufälle des Grafen von Bernſtorff fortdauern, welche Sr. Excellenz ſeit einigen Wochen nicht die völlige Thätigkeit verſtatten, aber doch deſſen baldige Herſtellung hoffen laſſen, werden wohl Geſchäfte, die bey der Verſchiebung nicht leiden, ausgeſetzt bleiben. Auſſer dem will die Neugierde noch immer Wechſel und Veränderung in wichtigen Perſonen und Dingen haben. Aber ſie werden ihr nicht gewährt. Es iſt ſogar in der Stadt herumgetragen worden, daß der Landgraf Carl von Heſſen ſeinen Aufenthalt hier nehmen, und die Statthalterſchaft in den Herzogthümern dem Erbprinzen von Schlesw. Holſtein-Auguſtenburg verliehen werden ſolle. Es würde ein weitläuftiges Geſchäfte ſeyn, allen loſen Gerüchten der Art zu widerſprechen. Allein, da einige auswärtige Zeitungen dem Hirngeſpinſt von der Veränderung in der Statthalterſchaft einen Platz in ihren Blättern eingeräumt haben, ſo wird es auf gewiſſe Art nothwendig, die Unwahrheit jenes Gerüchts anzuzeigen. Der Kammerdiener Sr. kön. Hoheit des Kronprinzen, den eben ein ſolches Gerücht ſchon lange, mit einer

Penſion von 400 Rthlr. hat abgehen laſſen, iſt auch noch immer in Dienſten. Beſonders iſt es doch, daß gewiſſe Leute ſich gar nicht in den Character des Kronprinzen finden und mit ihm bekannt werden können. Aber freylich wird das Ausserordentliche in der Welt am ſchwerſten gefaßt, und am ſeltenſten geglaubt.

Sie werden das Doliren der ſchwediſchen Zeitungen von der Hofparthey über das Verfahren des Prinzen Carl von Heſſen mit der Stadt Uddewalla geleſen haben. Zur Aufklärung dieſes Vorgangs habe ich noch in keiner Zeitung etwas gefunden. In der Rückſicht bemerke ich, daß erſt, nachdem des Königs von Schweden Majeſtät, allen Vorſtellungen unſers Feldherrn ſowol als der mediirenden Miniſter, wegen Zurücklieferung der bekannten, ſtillſtandswidrig genommenen Böte, kein Gehör geben wollen, von der Stadt Uddewalla Obligationen für 50,000 Rthlr. und 2 Geiſſel dafür genommen ſind. Mit welchem Glimpf auch dieſe nothgedrungene Repreſſalie ausgeübt worden, zeigt ſich daraus, daß ſchon einer der Geiſſeln, auf Verbürgung des Bürgermeiſters von Uddewalla, entlaſſen iſt, und daß die Obligationen ſo ausgeſtellt ſind, daß, ſo wie nach und nach der König von Schweden ſeine Verpflichtung erfüllen wird, auch ein verhältnißmäßiger Theil der Verſchreibungen getilgt werden ſoll; noch ſind die Unterhandlungen darüber nicht geendigt. Das Geſchenk, welches dem Könige unſrer Seits mit den ihm in die Hände gefallenen Kanonen in Rückſicht ſeines Anhaltens und der dieſſeitigen Gleichgültigkeit gegen das Gepräng von Trophäen, gemacht worden, dient zu einem ähnlichen Beweiſe. — Der Reichstag in Schweden muß abgewartet werden, ehe von hier aus etwas ſicheres über Krieg und Frieden kommen kann. Im Zeughauſe und auf den Holmen wird fleißig gearbeitet; aber von einer Kriegs-Steuer weiß man noch nichts. Zwiſchen dem hier reſidirenden rußiſch kaiſerl. Geſandten, Baron von Krüdner, und dem Admiral Deſſin ſoll keine vollſtändige Einhelligkeit geweſen, und dieß mag wohl an der auffallenden Unthätigkeit des letztern, der neulich zurückgerufen und abgereiſt iſt, Schuld geweſen ſeyn.

II.

Noch ein Schreiben aus Wien,

vom 16ten Januar 1789.

Unſer Monarch iſt zum allgemeinen Troſte nun vollkommen wieder hergeſtellt, und widmet ſich wieder ganz den Staatsgeſchäften. Gegenwärtig iſt alles ſtille, und bis nicht der Schnee ſchmilzt, wird man wohl in Anſehung des Kriegs in gänzlicher Ungewißheit bleiben. — Inzwiſchen iſt ein Krieg andrer Art zu beſorgen. Der Mittelſtand der Provinzen **Brabant**, und **Hennegau**, hat die gewöhnlichen Subſidien unter dem Vorwande verſagt, daß noch nicht allen Beſchwerden abgeholfen, das heißt, die aufgehobnen Klöſter noch nicht wieder eingeſetzt, die abgeſchaften Andachts-Alfanzereyen noch nicht wieder angeordnet, die abgeänderten Brüderſchaften noch nicht wieder zu dem vorigen Unfuge zurückgeführt worden ſind, u. dergl. Die beyden andern Stände haben zwar die Subſidien bewilligt. Da dieſes aber allezeit nur mit der Bedingung geſchieht, que le tiers paye; ſo ſind eigentlich die Subſidien durchaus verſagt. Man verkennet nicht, daß dabey der Mönchsenthuſiasmus heimlich im Spiele iſt, und glaubt, es ſey durchaus nöthig, daß nun das Gubernium Ernſt zeige. Es ſind ſtrenge Befehle nach Brüſſel geſandt worden, deren Folgen man nun täglich entgegen ſieht.

Zur genauern Richtigkeit Ihrer Zeitgeſchichte erlauben Sie mir einiges in Ihrem vorigen Monatsſtücke anzumerken. Nicht der Damm bey Beſchania, wie es Se. 1291 heißt, ſondern die dabey angebrachten Redouten und Schanzwerke ſind eingeriſſen worden. Der Damm ſelbſt ſteht noch ganz aufrecht. — Von dem Waffenſtillſtande und deſſen Bewandniß habe ich Ihnen ſchon in meinem vorigen Briefe die richtigen Begriffe gegeben. — Der Capitain-Paſcha hat nicht eine Verſtärkung von 10,000 Mann nach Oczakow eingebracht, da die ganze Beſatzung nur aus 12,000 Mann beſtand.

Der rußiſche Hof hat dem preußiſchen keinesweges, wie S. 1299, nach **Warſchauer**, immer ſehr unſichern, Nachrichten, ſteht, geantwortet, ſondern die preußiſche Me-

Mediation ablehnen laſſen. Dieſelbe iſt von den beyden Kaiſerhöfen den Bourboniſchen Höfen überlaſſen worden. Wie weit dieſe damit kommen werden, iſt noch ſehr ungewiß. Beyde Kaiſerhöfe ſind überzeugt, daß wenigſtens noch eine Campagne erfolgen müſſe.

XIII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politiſchen Merkwürdigkeiten.

Noch nie war der Ausdruck: Die Zeit iſt ſchwanger mit der Zukunft: ſo allgemein wahr, als jetzt, beym Anfange des Jahrs 1789. Noch nie war eine ſo allgemeine Verwicklung des Intereſſe, der Syſteme, der Plane, der Abſichten der Höfe in Europa, von einem Ende zum andern, zugleich mit einem Kriege, der im Begriffe iſt, noch ausgebreiteter zu werden, und zugleich mit ſo vielen innern Gährungen, und National-Bewegungen in ſo vielen Reichen und Ländern. Die Eroberung von Oczakow iſt das Signal der Fortſetzung des Türkenkriegs geworden. Je mehr dadurch Rußland den Beſitz der Krimm ſich ſicherer gemacht hat; deſto erbitterter wird die Pforte, die äuſſerſten Kräfte ihres Reichs anzuwenden, um alles für die Wiedererlangung dieſes Landes zu wagen, die die Abſicht, und der Gegenſtand des ganzen Krieges iſt. Man kann den Nachrichten aus Conſtantinopel nun nicht anders, als mit groſſer Neugierde entgegen ſehen, da die Wegnahme von Oczakow eine erſchütternde Senſation muß gemacht haben. Nach den neueſten Berichten wurde unter den Augen des alten Capitain-Paſcha, der in Conſtantinopel bey ſeiner Ankunſt die beſten Merkmale der fortdauernden Gunſt des Großherrn erhielt, an der Vermehrung der Marine, beſonders mit kleinen Schiffen, wie die Ruſſen ſie auf dem ſchwarzen Meere haben, eifrig gearbeitet. Die Zurüſtungen zum Landkriege waren eben ſo lebhaft. Eben ſolche Kriegsrüſtungen und Anſtalten wurden im rußiſchen Reiche,

che, und in den Staaten des Kaiſers gemacht, indem ebenfalls im Preußiſchen, in Polen, in Schweden, auch in Dänemark, und ſelbſt in Holland, Vorbereitungen geſchehen, auf kriegriſche Vorfälle gefaßt zu ſeyn. — Die eigentlichen Begebenheiten ſind alle ſchon in den vorſtehenden Artikeln angeführt, und hier iſt nichts neues erhebliches, und merkwürdiges weiter noch nachzutragen.

Die innern Kämpfe der Nationen müſſen in dieſem Jahre groſſe Staatsveränderungen bewirken. In Polen wird die ganze innere Verfaſſung, und das ganze auswärtige Staatsverhältniß umgearbeitet. Polen wird in dieſem Jahre ein neues Reich. Der eben jetzt angehende Reichstag in Schweden, betrift das Weſentliche der politiſchen Exiſtenz dieſes Reichs. Die Parlamentsverſammlung in England macht eine ganz neue Regierungsform. Nach den neueſten Berichten war am 16ten Januar noch immer nichts ausgemacht. Der Streit der Miniſterial- und Anti-Miniſterialparthey über die Feſtſetzung der Regierungspuncte war immer noch unentſchieden, und die Regentſchaft immer noch nicht zur völligen Ordnung, und zum wirklichen Anfange gebracht, indem die unglückliche Krankheit des Königs wenig Hofnung zur Wiedererlangung der Verſtandskräfte gab, und die Geiſteszerrüttung, mit Abwechslung von ruhigen Augenblicken, fortdauerte. — In Frankreich hat die Verſammlung der allgemeinen Stände unvermuthet neue Hinderniſſe, und der Finanzminiſter, Herr Necker, neue Schwierigkeiten zu beſtehen, bekommen. Der **Adel** und die **Geiſtlichkeit**, welche die (oben angeführte) vermehrte Zahl der Repräſentanten des Bürgerſtandes für gefährlich für ihre Rechte, und Privilegien halten, verlangen von dem Könige vorher, ehe die Stände zuſammenkommen, die königl. Beſtätigung dieſer Privilegien und Rechte. Das Parlament iſt nicht Freund des Herrn Neckers, und findet viele Fehler, und Tadel an ihn, und wird ihm noch harte Steine unter die Füſſe legen. Das Mißvergnügen in Frankreich iſt durch alle Stände und Provinzen ausgebreitet, und vielfältig, und hat einen tiefen Grund, wie wir ſchon mehrmalen angedeutet haben. Hier und in mehrern Ländern ſtreiten Partheyen mit ein-

an

ander um den Sieg, den ihnen dieß Jahr geben ſoll. — Europa iſt in einem politiſchen Chaos: arbeitet an einer neuen Schöpfung.

Aus den andern Welttheilen iſt nichts Wichtiges anzumerken. In Indien iſt noch der vorige Zuſtand. Die Beſitzungen und der Handel der Engländer ſind im ruhigen, und vorzüglich blühenden Wohlſtande.

In Aegypten dauern die Unruhen, und der Krieg mit den rebelliſchen Beys fort. Dieſe Beys, Ibrahim und Murat, die unſern Leſern von langer Zeit her wohl bekannt ſind, da wir von ihnen ehemals umſtändliche Nachricht gegeben, auch angeführt haben, daß ſie von dem rußiſ. Conſul mit den geheimen Verſicherungen von ankommender rußiſcher Hülfe mit einer groſſen Flotte, unterhalten, und ermuntert worden, — haben den gröſten Theil Aegyptens verwüſtet, und ſind bis Kairo vorgedrungen, welche Stadt von ihren Truppen blokirt und geängſtigt wurde. Indeſſen iſt der rußiſche Conſul zu Alexandrien nach Kairo gelockt, und dort ins Gefängniß geſetzt worden. Die ägyptiſchen Kriege, die mehr Räubereyen und Plünderungen, als wirkliche Kriege ſind, werden ſo bald kein Ende nehmen.

Die africaniſchen Seeräuber-Staaten haben im vorigen Herbſte noch mit vielen Schiffen das mittelländiſche Meer beunruhigt. Der Monarch von Marocco aber hat ſich ruhig gegen die Chriſtlichen Mächte verhalten, und ſeine Schiffe abtakeln laſſen. Seine Marine beſtand nur aus 1 Fregatte von 24, 1 von 18, 5 von 14, und 1 von 12 Kanonen, und aus 9 kleinen Halbgaleeren von 2 bis 6 Kanonen.

In den Nordamericaniſchen Staaten ſoll der Handel im vorigen Jahre ſehr zugenommen haben. Man hat verſchiedene neue Wege des Commerz eröfnet, beſonders mit den Spaniſchen und Portugieſiſchen Beſitzungen auf dem feſten Lande. Auch ſind verſchiedne Fabriken, und Manufacturen neu angelegt worden, oder in beſſern Gang gekommen.

Auf den engliſchen Weſtindiſchen Inſeln war man ſehr mit den Berathſchlagungen beſchäftigt, die man, auf Befehl

fehl der Londoner Regierung, über die Verbeſſerung des Schickſals der Sclaven, angeſtellt hatte. Dieſe Inſeln hatten ein gutes fruchtbareres Jahr gehabt, als die franzöſiſchen.

XIV.
Vermiſchte Nachrichten.

Der Großherr zu Conſtantinopel hat noch vor dem Kummer, den ihm der Fall Oczakows verurſacht haben muß, ein andres Leidweſen gehabt, welches ihn perſönlich betraf. Seine liebſte Gemahlin, eine geborne Franzöſin aus der Provence, ſtarb im vorigen November-Monate. Er war über dieſen Verluſt faſt untröſtlich. Dieſe Sultanin war eine Chriſtin geblieben, und hatte ſich ſo viel Gewalt über das Herz Abdul-Hamids zu erwerben gewußt, daß er ihr niemals etwas abſchlug. Als ſie in ihrer Krankheit die Todesgefahr merkte, ſo wollte ſie gern die Pflichten ihrer Religion erfüllen, und flehete um einen katholiſchen Prieſter. Der Großherr, der äuſſerſt darüber betroffen war, machte endlich das Mittel ausfindig, daß er einen Renegaten, der ehemals Prieſter geweſen war, und welcher nun auch ein Verſchnittner war, kommen ließ. Dieſer las der kranken Sultanin täglich einmal die Meſſe, und hielt, ſo gut er konnte, chriſtliche Andacht. Abdul-Hamid ſagte, er wolle ſeine Gemahlin lieber betrügen, als betrüben.

Während einer Unterredung, die dem Könige von England mit der Königin, in Gegenwart des D. Willis geſtattet wurde, betrug der Monarch ſich ungemein zärtlich, und als man eben deswegen, um nicht durch die zu groſſe Rührung zu ſchaden, für nöthig hielt, daß die Königin die Unterredung abbräche, und ſich entfernte, war die Scene höchſttraurig. Der König wollte es nicht zugeben daß ſeine Gemahlin ſich hinwegbegäbe, ſchrie, daß er während der Abweſenheit der Königin ſchon gar zu unglücklich geweſen wäre, und daß man ihn nie wieder von ihr trennen ſollte. Der Doctor Willis ſtellte dem Könige vor, daß die Königin zu gerührt wäre, und daß Ihro Majeſt. krank werden

würden. Und ſogleich gab der König nach, und entfernte ſich ſelbſt zuerſt. Die engliſchen Blätter ſind mit Anekdoten von dem kranken Könige angefüllt, von denen es beſſer wäre, die meiſten zu unterdrücken. Ein ſo guter König und Vater, und Gemahl, iſt des höchſten Mitleids des ganzen menſchlichen Geſchlechts würdig.

Man will wiſſen, daß die hinterlaßnen Werke Friedrichs des Groſſen in London von neuen gedruckt werden ſollen, und erzählt dabey, ein Buchhändler in London, Namens Robinſon, habe ſchon einige Jahre vor dem Tode des Königs das Manuſcript dieſer Werke in Abſchrift erhalten, mit dem königl. Siegel beſiegelt. Eine andre Perſon in London habe 30,000 Thaler bekommen, welche der Buchhändler haben, und das Manuſcript Paket dagegen zurückgeben ſolle, wenn nach des Königs Tode dieſe Werke unverändert im Drucke erſchienen. Sonſt ſolle er das Recht haben, dieſe Schriften drucken zu laſſen. Nun behauptet der Buchhändler, ſein Manuſcript enthielte mehr, als in der Berliner Edition ſtände, und will ſeine Handſchriften drucken laſſen. Vielleicht wird die Sache noch arrangirt.

In Paris hat der berühmte Parlamentsrath Sabathier mit dem bekannten Herrn Target eine groſſe Wette gemacht, daß die Verſammlung der allgemeinen Stände nicht ſtatt haben würde. Dieß beweißt wenigſtens die Hinderniſſe, und Schwierigkeiten, die man noch dieſer Zuſammenkunft entgegenſetzen wird.

Wir haben dießmal mehrere Einſendungen: aus Mecklenburg, Curland, Kopenhagen, aus Schweden, und andern Gegenden, theils wegen zu ſpäter Eintreffung, theils aus Mangel des Platzes, den die Vollſtändigkeit der wirklichen Zeitgeſchichte erfoderte, zurücklegen müſſen, die aber in den künftigen Stücken folgen werden.

Dieſem Stücke iſt das Regiſter des vorigen Jahrgangs beygefügt, und wird mit demſelben zugleich ausgegeben.

Die Monatsſtücke dieſes Journals erſcheinen jederzeit unfehlbar am letzten, oder vorletzten Tage jedes Monats, hier in Hamburg, und werden ſogleich mit den Poſten verſandt. Die Herren Abonnenten bey den Poſtämtern ihres Orts müſſen alſo, nach der auf dem blauen Umſchlage befindlichen Weiſe, ihre Monatsſtücke mit den erſten ankommenden Poſten von Hamburg, in jedem Monate, immer richtig erhalten.

Hamburg, den 26ſten Januar 1789.

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1789. Erſter Band.

Zweytes Stück. Februar 1789.

I.
Geographiſch-Statiſtiſche Beſchreibung des Herzogthums Holſtein.

(Fortſetzung S. voriges Stück, S. 44—47.)

Altona, in der Herrſchaft Pinneberg, unterm 53°, 34′, 25″ der Breite, und 43°, 20′, 48″ der Länge, die größte und bevölkertſte Stadt in allen Däniſchen Staaten, nächſt Kopenhagen, mit ſo vielen Einwohnern allein, als alle übrigen Städte in Holſtein zuſammen haben. Die Summe derſelben haben wir ſchon, nach dem richtigſten Belauf zu 20,000 im Durchſchnitte angegeben. Nach der letzten Conſcription wurden freylich nur 18,850 Menſchen gezählt. Wie ſchon erwähnt, geſchah ſie aber in der dazu unbequemen Sommerzeit, wo, bey dem Schiffahrts-Betriebe der Einwohner, eine Populations-Minorität natürlich reſultiren mußte. Die nahe Angrenzung der Stadt an Hamburg (beyderſeitige Thore wer-

werden nur durch einen Zwiſchenraum von ungefähr 120 Ruthen Hamburgiſchen Territoriums geſchieden) wovon **Altona** auch bekanntlich den Namen hat, iſt in Betracht ſo groſſer, unter verſchiedener Regierung ſtehender Städte, eine geographiſche Seltenheit, die in Europa wenigſtens ganz einzigſt iſt. **Genf** und das neue Savoyiſche **Karouge** ſind im Vergleiche geringer, und **Semlin** und **Belgrad**, **Oczakow** und **Kinburn** ſind weiter und auch durch die Natur ſelbſt von einander getrennt. Nachbarlicher Umgang und vielfaches wechſelſeitiges Verkehr verbinden hier an der Elbe die Einwohner beyder Städte immer mit einander. Der Negotiant in Altona wandert zum Börſe-Congreß in Hamburg, und der nicht-lutheraniſche Hamburger zu den Tempeln in Altona, um da ſeinen Gott öffentlich zu verehren. Denn bekanntlich hat die Toleranz daſelbſt eine Freyſtätte und einen Sammelplatz von allerley Glaubensgenoſſen errichtet. Auſſer der Hauptparthey der Lutheraner, halten, wie anderwärts, Reformirte und Juden, (der größte Theil der Diſſenters) Katholiken und Mennoniſten ihre religiöſen Verſammlungen mit dem bloſſen Unterſchiede einer ſtillen Zuſammenkunft ohne Geläute. Von Ungläubigen und Ketzern und Beeinträchtigungen derſelben iſt hier, wie noch in Cöln, nicht die mindeſte Rede. Im Schooſſe langer friedlicher Sicherheit und innerer Ruhe, hat die Stadt, offen wie ſie iſt, nur eine **Beſatzung** von 45 Mann mit nächtlichen Bürgerwachen. Dieſe geringe Garniſon iſt, ſo wie die gänzliche Befreyung von Einquartirung, ein beſondres Vorrecht der Stadt. Der anderweitigen ſpeciellen, beſonders Handels-Freyheiten und Privilegien ſind ſehr viele, und durch ein Patent von

1771

1771 zuletzt erneuert und erweitert worden. Die geſammten jährlichen Abgaben der Stadt an den König belaufen ſich gegen 36,000 Rthlr., worunter 2000 Rthlr. jährliches Schutzgeld der Juden. Die Nahrungswege der Einwohner ſind natürlich vielfach. Manufacturen und Fabriken beſchäftigten im Jahre 1786, 2105 Menſchen, worunter 155 Eigner derſelben und Meiſter. In Altona herrſcht folglich mehr Induſtrie, als in dem ganzen groſſen Madrid, wo 1787 nur 145 Fabrikanten gezählt wurden. Mit dem **Kunſtfleiſſe** ſind **Handlung** und **Schiffahrt** die Hauptbeſchäftigungen der Einwohner. Letztere iſt freylich nicht von der Ausbreitung, wie die der nordiſchen Reichsſtädte, indeß ſehr anſehnlich. In dem Zeitpuncte des americaniſchen Kriegs, einer der günſtigſten Handels-Perioden für den Norden überhaupt, und beſonders auch für Altona, hatte daſſelbe im Jahre 1779, 82 Schiffe mit 947 Mann; 1780, 90 Schiffe mit 1070 Mann; 1781, 109 Sch. mit 1345 M.; 1782, 190 Sch. mit 2040 M.; 1783, 168 Sch. mit 1994 M.; 1784, eben ſo viele mit 1997 M.; 1785, 163 Sch. mit 1927 M.; und 1786, 146 Schiffe mit 1787 Mann. Das Jahr 1782 war alſo mit dem gröſten Flor der Schiffahrt für Altona ausgezeichnet, die freylich ſeitdem wieder vermindert iſt, und vermindert werden muſte, aber im Vergleiche doch jetzt noch die in vorhergehenden Jahren übertrift. Mit dem Verſailler Frieden, der dem Unternehmungs-Geiſte der Holländer wieder einen freyen Wirkungskreis gab, ſank auch nothwendig der andre Hauptbetrieb des Schifbaues von der Stärke, zu der er geſtiegen war. 1782 wurden 10 groſſe Schiffe gebauet, 1783 nur halb ſo viel, und in den folgenden Jahren abwechſelnd

nur ein paar. So auch mit der Grönlandsfiſcherey und den einzelnen Commerz-Zweigen, deren Betreibung eben ſo veränderlich und periodiſch iſt, wie ihre Einträglichkeit.

Zunächſt nordweſtlich von Altona in einer Entfernung von 2 Meilen liegt der Flecken **Pinneberg** mit einem beſondern Landdroſten, und ungefähr nur 70 bis 80 Häuſern, wovon die ganze Herrſchaft den Namen hat. Die geſammte Zahl der Bewohner derſelben beläuft ſich, (ohne Altona) gegen 29,000, wovon ein groſſer Theil ſein Hauptnahrungs-Verkehr in dieſer Stadt und in Hamburg hat. Ein beſondres Erwerbsmittel der Bäurinnen dieſer Gegend verſchaffen ihnen die vornehmern Kinder in beyden Städten. Gegen 100 derſelben ſind jährlich als Säug-Ammen auswärts beſchäftigt. — Gröſſer als Pinneberg und beträchtlicher durch ſeine Local-Induſtrie iſt **Elmshorn**, der benachbarte Hauptort in der Grafſchaft Ranzau. Die Lage deſſelben an der Aue wird von den Einwohnern ſehr thätig zur Exportation des in der Gegend herum befindlichen Torfes benutzt. Auch iſt da die Niederlage der Segebergſchen Holzkohlen, die die Holländer ſelbſt in beträchtlicher Quantität jährlich hier abholen. Die Zahl der Häuſer beläuft ſich ungefähr gegen 450, und die der Einwohner auf **drittehalb tauſend**. In dem Kirchſpiele dieſes Orts, wozu noch 10 Dörfer gehören, wurden im vorigen Jahre 139 gebohren und 161 begraben. **Glückſtadt**, die jüngſte Stadt, nach Altona, in Holſtein, erhielt bekanntlich erſt ſeine Exiſtenz durch Chriſtian den IV. im Anfange des vorigen Jahrhunderts. So weiſe und vortheilhaft die Abſichten dieſes groſſen Monarchen bey ihrer Erbauung waren, ſo ſehr wurden andrerſeits durch die Wahl ihrer Lage in einer tiefen Marſch-

Ebene-

Ebene einige phyſikaliſche Mängel und Unbequemlichkeiten unüberheblich, wohin beſonders der Mangel an trinkbarem Quellwaſſer und das entgegengeſetzte Uebel der Ueberſchwemmungen, gegen die indeß ein ſtarker ſchöner Damm für die Environs ein ſicherndes Palladium iſt, zu rechnen ſind. In militairiſcher Rückſicht iſt dagegen dieſe moraſtige, waſſerreiche Lage ſehr wichtig, und ihr hat Glückſtadt, als Feſtung, die ſtolze Qualität mit zuzuſchreiben, mehrmals belagert aber **unerobert** zu ſeyn. Auſſer der Garniſon belief ſich, nach der letzten Zählung, die Summe der Bewohner auf 2483 Menſchen, deren Total man aber jetzt im Durchſchnitt ſicherlich über 4500 rechnen kann. Die unlutheriſchen Eingeſeſſenen mit begriffen, wurden im vorletzten Jahre zuſammen 146 gebohren und 167 begraben. Auſſer einiger Manufactur-Induſtrie, iſt die vornehmſte Erwerbs-Beſchäftigung der Einwohner die Schiffahrt, wozu der geräumige Hafen an der Elbe und die Nordſee ſehr beförderlich ſind. Mit der Ausfuhr der Producte nach den benachbarten Ländern wird auch der Handel nach entfernten Gegenden und der Wallfiſchfang betrieben, zu dem jährlich einige Schiffe ausgerüſtet werden. Während des americaniſchen Kriegs wurde hier mit königl. Octroy unterm 15ten Aug. 1782 eine Handels-Compagnie errichtet, deren Fonds auf 200,000 Rthlr. zu 2000 Actien feſtgeſetzt war. Die Ausſichten waren reizend, und der Erfolg der erſten Unternehmungen denſelben entſprechend, aber auch hier war die wirkliche Entſtehung der nordamericaniſchen Republik eine hinderliche Kataſtrophe. Uebrigens iſt Glückſtadt unter den holſteinſchen Städten gleichſam die erſte vom Range, wegen der **Regierung des Herzogthums**, die darin ihren Sitz hat, und

und mehrere Vortheile und Annehmlichkeiten daſelbſt concentrirt. — **Krempe**, eine Meile von da, am Fluſſe, oder vielmehr Bache gleiches Namens, iſt eine der kleinſten Städte in Holſtein, aber nach Verhältniß zugleich eine der wohlhabendſten. Die Gegend um dieſelbe herum gehört zu den ſchönſten in der ganzen Marſch, und reiche Saatfelder und Triften geben hier im Sommer die angenehmſten Proſpecte. Die Einwohner, die ſich mehrentheils mit dieſer ländlichen Erwerbung beſchäftigen, belaufen ſich gegen 900, 1769 wurden 791 gezählt.

Von gröſſerem Umfange, als dieſes Städtchen, iſt **Itzehoe**, nach der Conſcription in eben dieſem Zeitrauraume mit 2320 Menſchen, deren Zahl man aber jetzt auch höher taxiren muß. Die erſte Anlage dieſer Stadt geſchah ſchon unter Carl dem Groſſen. Sie liegt mehr landeinwärts an der Stör, wodurch ſie Communication mit dem Herz der Provinz und mit den nördlichern Landdiſtricten erhält, deren Producte ſie beſonders nach den Elbländern exportirt. Die Einwohner der benachbarten Stadt **Wilſter**, deren nach der letzten Zählung zuſammen 1581 waren, benutzen gleichfalls mittelbar den Handelsweg der Stör, und ſind, ſo wie die Bewohner von Krempe, mit ausgezeichnet fruchtbaren Gefilden von der Natur begünſtigt, die ihnen mit vielen herumliegenden Dörfern einen blühenden Wohlſtand verſchaffen. **Brunsbüttel**, ein Flecken nicht weit vom Ausfluſſe der Elbe, benutzt vorzüglich ſeine gute Lage zur Schiffahrt. **Meldorf**, der Hauptort in Süder-Dithmarſchen, vereinigt in ſich die Special-Regierung dieſer Landſchaft. **Heide**, **Weslingbuhren** und **Lunden**, die Hauptörter in Norder-Dithmarſchen, in der nordweſtlichſten Ecke von

Hol-

Holſtein, denen der Landbau und Producten-Vertrieb Nahrung giebt. Auſſer Lunden iſt die weitere äuſſerſte Gegend der Provinz längs der Eider bloß mit Dörfern beſetzt bis nach **Rendsburg**, der Grenzſtadt zwiſchen Schleswig und Holſtein, durch welche der teutſche Landreiſe-Weg nach dem Norden geht. Nach Altona iſt ſie die größte Stadt in Holſtein, unterm 54°, 20′ nördlicher Breite mit 3568 Menſchen nach der letzten Zählung, in welche Summe aber das Militair nicht mit begriffen war, wovon ſie gewöhnlich mehr, als alle andern Städte Holſteins zuſammen in ihren Mauern vereinigt. Denn bekanntlich iſt ſie die Hauptfeſtung des Herzogthums an der Grenze, die den vornehmſten feſten Plätzen im däniſchen Reiche nicht unwürdig zur Seite ſteht. Das größte Uebel, das die Stadt in dieſem Jahrhunderte verheerte, (vorhergegangene Belagerungen endigten ſich nicht ſo mörderiſch) war im Anfange deſſelben, im Sommer 1712 die Peſt, die an 2000 Menſchen hinraſte, und ſo reiſſend verwüſtend war, daß nach dem Ausdrucke der Stadtchronik, viele Menſchen, die noch eben geſund in der Kirche, die täglich zweymal gehalten wurde, um Rettung gebetet hatten, gleich hernach auf dem Rücken lagen. Der Landdiſtrict um Rendsburg gehört bekanntlich nicht zu den ergiebigſten, und die Einwohner bedürfen von mehrern Haupt-Conſumptions-Artikeln, Zufuhr. Indeſſen ſucht man dieſen Natur-Mangel durch Induſtrie- und Handels-Erwerb zu erſetzen, wozu auch jetzt der Eider-Kanal vielfache Begünſtigung darbietet. Alle Schiffe, die denſelben befahren, paßiren die Stadt, die den Durchzug beherrſcht, und ihre Schiffahrt, die der Engländer Coxe 1779 mit gar zu kurzſichtigem Auge auf 3 Schiffe reducirte, hat ſeit 4 Jahren beträchtlich zugenommen.

Gleicher und noch mehrerer Vortheile iſt durch dieſes koſtbare Werk der Kunſt, Kiel, die Hauptſtadt des ehemaligen großfürſtl. Holſteins fähig gemacht worden. Mit ihrer günſtigen Lage an einer Bay der Oſtſee hat ſie nun auch einen bequemen Handelsweg nach dem nordiſchen Meere. Das eigne Commerz nach entfernten Ländern iſt indeß nicht ſo groß und ausgebreitet, wie es nach dieſen Anlagen und Begünſtigungen der Natur ſeyn könnte. Die Producte aus dem Innern des Landes werden mehrentheils in kleinen Quantitäten nach den Städten an der Elbe und auch nach Lübeck zur weitern Exportation und Verarbeitung gebracht. Indeſſen macht die Verſendung fremder Waaren von Hamburg und Altona nach dem Norden und beſonders nach Kopenhagen, wozu hier vor 6 Jahren eigne Paketböte eingeführt ſind, zu denen auch noch andre Schiffe kommen, ein beträchtliches Speditions-Verkehr. Die Transportirung der Waaren nach Kiel geſchieht wegen directerer Landnähe auf der Axe durch eine eigends dazu im Jahre 1783 eingerichtete Fuhr-Rolle, die bisher, nach beſtimmten Preiſen für die Transportation, ein Einwohner zu Neumünſter mit 37 dazu engagirten Fuhrleuten beſorgt hat. Zudem hat die Stadt, wie Lemberg und Dubno, die Localvortheile der jährlichen Contract-Geſchäfte, oder wie es hier genannt wird, des Umſchlags. Bekanntlich beſteht derſelbe in Anleihung und Umſetzung von Capitalien und andern Geld-Negotiationen, die um dieſe Zeit hier einen groſſen Zuſammenfluß von Kaufmannſchaft und Adel veranlaſſen. Von der Claſſe des letztern iſt hier ſelbſt eine anſehnliche Anzahl Familien anſäßig, die den Umgang und die geſellſchaftlichen Vergnügungen nebſt den Gelehrten ſehr auszeichnen und beleben, die Kiel auch beſonders litterariſch merkwürdig machen. Die hieſige **Landes-Akademie**, 1665 geſtiftet, iſt nächſt der ältern zu Kopenhagen, die einzige in allen däniſchen Staaten. Der Lehrer an derſelben ſind jetzt (die auſſerordentlichen mitgerechnet) 3 theologiſche (die Stelle eines Kanzlers und eine andre theologiſche Profeſſur ſind dermalen unbeſetzt) 7 juriſtiſche, 5 mediciniſche und 10 philoſophiſche, nebſt noch einigen Kunſtdocenten.

So

So reich wie Kopenhagen iſt die daſige Univerſität verhältnißmäßig freylich nicht dotirt; auch exiſtirt über den Fonds und die Capitalien derſelben, kein detaillirtes Exposé, wie das des Prokanzlers Janſon von dem Finanzzuſtande der Kopenhagener. 6000 Rthlr. jährlicher Revenüen, deren Fortdauer in dem 16ten Artikel des proviſoriſchen Abtretungs-Tractats von 1767 auch beſonders ausgemacht worden, flieſſen ihr ſeit langer Zeit aus dem Amte Bordisholm zu. Auſſerdem hat die Akademie, ſeitdem ſie unter der Regierung des däniſchen Hauſes ſteht, auch in dieſem Stücke mehrere Beweiſe der rühmlichen Wohlthätigkeit deſſelben erfahren, ſo daß gegenwärtig nach der Verſicherung eines kundigen Freundes die jährlichen **Einkünfte** derſelben ſich auf 24 bis 25,000 Rthlr. belaufen. Die Zahl der Studirenden iſt ungefähr der in Helmſtädt gleich, und bey beſtändigen Variationen, im Durchſchnitt auf 200 zu ſetzen, worunter Lieſländer, Hamburger, Lübecker, Mecklenburger und andre Ausländer wegen der Local-Entfernung etwa nur den zehnten Theil ausmachen. Die ganze Summe der Einwohner der Stadt rechnet man gegen 7000, welches in ungefähr 800 Häuſern eine ſtarke Bevölkerung iſt. Hierunter betrug, nach den Schl. Holſt. Prov. Ber. die Zahl der Handwerker im September 1787, 610, nemlich 299 Meiſter mit 321 Gehülfen.

Von Kiel gegen Weſten in einer gröſſern Entfernung vom Meere iſt die Stadt **Plön**, ehemals eine herzogliche Reſidenz, von welcher Qualität noch das daſige Schloß ein ſichtbarer Beweis iſt, das ſo, wie die beyden übrigen Schlöſſer im Lande, zu Kiel und Traventhal, ſeine Verwalter hat. Der Umkreis der Stadt iſt geringe, und faßte nach der letzten Zählung 1094 Einwohner in ſich. Ihrer Lage wegen iſt ſie gleichſam das holſteinſche Genf. Sie iſt auf einer Erdzunge zwiſchen zwey von der Stadt benannten Seen, und romantiſch ſchön und die reizendſte mit in ganz Holſtein. Faſt von gleicher Gröſſe, wie Plön, iſt die nördlichere Stadt **Lütjenburg**, mit 1006 Menſchen, nach der letzten Zählung, die ſich durch Landbau und

Handel Nahrung verſchaffen. **Heiligenhafen**, die nördlichſte Stadt in Holſtein, der Inſel Femern gegenüber, die eine Meerenge vom feſten Lande trennt, mit 1199 Bewohnern, liegt ſehr gut zur Schiffahrt an der Oſtſee, die auch beſonders nach dem Kanal betrieben wird, und die Hauptbeſchäftigung der Einwohner ausmacht, ſo wie in **Oldenburg** und **Neuſtadt**, ebenfalls Städte an der Oſtſee, letzteres nicht ſehr weit von Lübeck. Tiefer in die Provinz, an der Trave, liegt **Segeberg**, die kleinſte Stadt in Holſtein, mit ungefähr 120 Häuſern und 563 Einwohnern, in einer Gegend, die ſich in eine weite Heide ausdehnt. Bey dieſen weniger ergiebigen Environs hat der Ort in ſeiner Mitte ſelbſt eine Quelle beſtändiger Nahrung und Beſchäftigung für viele. Dieß iſt der bekannte **Kalkberg**, deſſen Spitze ehemals ſo hoch war, daß man von derſelben Hamburg und noch jetzt Lübeck ſehen kann. Ein groſſer Theil der Provinz wird von hier mit dieſem Baumateriale verſehen und nach Hamburg jährlich überdem die beſtimmte Quantität von 12,000 Scheffel Kalkſteinen geliefert. Der jährliche Gewinnſt der Krone, auf deren Koſten dieſes Werk, wozu 24 Arbeiter wenigſtens immer beſtimmt ſind, betrieben wird, beträgt gegen 8000 Rthlr. Noch tiefer im Lande iſt der Flecken **Neumünſter**, deſſen Einwohner beſonders ihr Kunſtfleiß auszeichnet. Im Jahre 1786 waren auſſer 200 Spinnern, 27 Meiſter und 50 Geſellen, die ſich mit der Verfertigung von Tüchern, Pferdedecken ꝛc. beſchäftigten. Eine beſondere natürliche Veranlaſſung zum Erwerbe hat mit Segeberg die Stadt **Oldesloe**, an der Trave, nicht weit vom lübeckſchen Gebiete. Bekanntlich iſt ſie das holſteinſche Lüneburg wegen der ergiebigen **Salzquellen**, die ſich bey derſelben befinden. Schon vor Alters aber erregten ſie Neid und Eiferſucht, die den Gebrauch ihrer Schätze lange verhinderten, indem Heinrich der Löwe ſie im 12ten Jahrhundert verſtopfen ließ. Erſt in neuern Zeiten fieng man ihre Bearbeitung wieder an, und beſonders hat ihr jetziger Beſitzer, der Graf **von Dernath**, ſeit 1772 durch anhaltende patriotiſche Verwendung und vielfache Bemühung ihre gröſſere Aufnahme

me bewirkt. Die jährlich gewonnene Salz-Quantität kann man gegenwärtig über 10000 Tonnen, oder 30000 Centner rechnen. Das Salz ſelbſt iſt zu jedem häußlichen Gebrauche ſehr gut, nimmt auch von Jahre zu Jahre an äußerem Glanze, worin es bisher dem Lüneburger allein nachgab, immermehr zu. Für Holſtein, das ſonſt keine Salinen hat, iſt dieß eigenthümliche Product natürlich von großer Wichtigkeit. — Noch iſt zuletzt von den holſteiniſchen Oertern anzuführen: **Wandsbeck**, ein bekannter Flecken, eine Stunde von Hamburg, das zunächſt von der öſtliche Seite wieder an Altona ſchließt, aber als adliches Gut zu dem Diſtrict von Itzehoe gehört. Bekanntlich beſitzt es die Gräflich Schimmelmannſche Familie, deren Stammvater es vor 28 Jahren von der Krone um 110000 Rthlr. kaufte, die es 1739 zuerſt um 89500 Rthlr. an ſich gebracht hatte. Durch vielfache Verbeſſerungen und neue Einrichtungen, die ſeitdem in demſelben gemacht ſind, iſt es wie ganz umgeſchaffen worden. Die ſchönen Garten-Anlagen, Parks und Promenaden bey dem gräflichen Schloße und andre Annehmlichkeiten machen es im Sommer zu einem ſtarck frequentirten Luſtorte der benachbarten Städte. Mit dieſen Local-Vortheilen vereinigt auch der Flecken in ſich Indûſtrie in Manufacturen und Fabriken, denen die Nähe und Connexionen mit Hamburg einen leichten Abſatz verſchaffen. Die Zahl der Häuſer, worunter mehrere anſehnliche und ſchön gebaute ſind, als in mancher großen Landſtadt, beträgt 141 mit ungefähr 900 Einwohnern. Die geſammten Revenüen von den Ländereyen und Abgaben dieſes Fleckens werden gegen 12000 Rthlr. jährlich geſchätzt.

In Anſehung ſeines **Bodens** iſt Holſtein ein ſehr verſchiednes Land, wo die Natur die abſtehendſten Contraſte gebildet hat. Bekanntlich iſt ein Theil deſſelben ſogenanntes **Geeſt**- das andre **Marſchland**. Erſteres, von größerem Umfange, begreift das Herz der Provinz, die mehrſten Gegenden zwiſchen Altona, Segeberg, Neumünſter, Itzehoe bis Rendsburg. Wegen ſeiner höhern Lage, die indeß bis zu eigentlich bergigten Erhebungen nicht

nicht ſteigt, iſt das Erdreich mehrentheils ſandigt und weniger tragbar. Doch macht hiervon der öſtliche Theil Holſteins eine in vieler Rückſicht merkliche Ausnahme. Der Boden deſſelben, keine Marſch, (die Oſtſee hat bekanntlich keine Ebbe und Fluth) aber mergelartig und wäſſerichter, wovon auch die verſchiedenen Seen in dieſen Diſtricten zeugen, iſt von vielfacher Einträglichkeit, und die Gegenden von Lübeck, Plön, bis Kiel tragen reichliche Erndten von den wichtigſten Producten, beſonders Roggen, Gerſte u. ſ. w. Jene innern Landſchaften, die von der Natur kärger geſegnet ſind, haben mehrentheils nur die ſterilern Früchte, Buchweitzen, ein wichtiger Zweig des Ackerbaues auf der Geeſt, Haſer, Cartoffeln ꝛc. Hier bilden auch häufig weite Heide-Ebenen und einſame Moore die nakten einförmigen Proſpecte, die das unkundige überdrüßige Auge der Reiſenden dann auch glaubte, im ganzen übrigen Lande zu ſehen. Von Natur-Schönheiten und Prachtſcenen entblößt, ſind es indeß dieſe Erdſtriche nicht von beſondern Gütern, die freylich beym Anſcheine geringe, aber fürs Ganze wichtig ſind. Die Heide ſelbſt, mit Fichten und Tannen ſparſam beſetzt, iſt die Ernährerin vieler Schafheerden und Bienen, die indeß verhältnißmäßig nicht in der Menge gehalten werden, wie im Lüneburgiſchen. Die Wichtigkeit der Torfmoore iſt um ſo größer, da der inländiſche Vorrath von Brennholz lange zum Verbrauche nicht hinlänglich iſt. Für einen großen Theil der Bauern ſelbſt ſind ſie beſtändige Geldgruben, die ihnen die ſtädtiſchen Waaren und Bedürfniße verſchaffen. Uebrigens iſt die Viehzucht in den Geeſtländern weder von vorzüglicher Größe, noch von hereichender Einträglichkeit. Die Pferde, z. B. ſind wenig ausgezeichnet, vielmehr gröſtentheils unanſehnlich und klein. Man würde aber ſehr falſch urtheilen, wenn man beym Anblike dieſer Pferde an der Gränze, z. B. in Altona, ſie zum Maaßſtabe der übrigen Holſteinſchen nehmen wollte. Hier und in mehrern Fällen gilt der Schluß a minori ad majus. Im Ganzen alſo ſind die Bewohner der Geeſt von der Natur weniger begünſtigt und wohlhabend. Dabey genieſſen ſie aber ihre wenigern Gaben mit deſto größerer natürlichen

lichen Sicherheit und unter einem reinern und heitern Himmel, als die Marſchländer.

Dieſe Marſchländer, welche weyland der Witz des reiſenden Franzoſen für gute Froſchwohnungen ausgab, ſind, ſo wie im nördlichen Weſtphalen und Holland die ſchönſten Gegenden des Herzogthums, weite Ebenen, die durch den Anblik ihrer Fruchtbarkeit und Bebauung in reizende Bewunderung verſetzen. Wegen ihrer Lage an der Elbe und Nordſee, iſt der Boden beſonders fett und trächtig, und alle Arten Getreide, die ein ſolches Erdreich erfordern, werden hier 30 bis 60fältig geerndtet. Dahin gehören beſonders Weitzen, Gerſte, Erbſen, Bohnen und ſogenanntes Rabſaat, oder Rübeſamen, der zu Oel geſchlagen, auch viel in Kuchen davon fürs Vieh ausgeführt wird. Roggen baut man, wie überhaupt in den Marſchen, wenig. Mit dieſem nothwendigen Producte, ſo wie mit Torf und Holz, kommt die Geeſt zu Hülfe. Dahingegen mäſten die Triſten der Marſch in großer Quantität das Schlachtvieh der letztern, und ſo ſtehen in mehrern Stücken beyde Theile der Provinz ſelbſt in nothwendiger wohlthätiger Verbindung. Von der ſchönen Viehzucht in der Marſch umſtändlich zu reden, wäre überflüßig, da ſie als eine der beſten in Teutſchland, bekannt iſt. Mit den Pferden, die hier gezogen werden, iſt bekanntlich die Reuterey der mehrſten und vornehmſten europäiſchen Regenten geziert. Nicht leicht wird deshalb in Europa ein Krieg ohne hollſteiniſche Roße geführt. Wie viele derſelben haben nicht im vorigen Sommer in der Campagne gegen die Türken gedient. Uebrigens hat die Marſch in ihrer niedrigen Ebene noch weniger wie die Geeſt, die doch Salz und Kalk liefert, mineraliſche Schätze. Inzwiſchen wird wie an den preußiſchen Küſten, auf den Außendeichen von Dithmarſchen Bernſtein gefunden, doch in geringer Quantität.

So ausgezeichnet aber jene natürlichen Vorzüge der Marſchgegenden ſind, ſo vielfach iſt auch das Ungemach, das mit denſelben unzertrennlich verbunden iſt. Das Waſſer, die Urſache der Fruchtbarkeit und des Wohlſtandes, iſt auch nicht ſelten die vieler Calamitäten. Ohne von Dünen, wie Holland, durch die Natur ſelbſt geſchützt zu ſeyn,

iſt

iſt dieſer Theil Holſteins dem furchtbaren Kriege mit dem angränzenden Elemente beſtändig ausgeſetzt, gegen welchen Dämme und Deiche, die ſicherſten Vertheidigungs-Anſtalten, mit unnachläßiger Aufſicht in haltbarem Stande müſſen erhalten werden. Dieſe ſind auch von der Stärke und Höhe, daß die Fluthen ſie ſelten überſteigen oder durchbrechen. Die größte Waſſergefahr ſeit 18 Jahren drohte im vorigen Jahre der 25ſte Januar; ihre Würkungen waren indeß allein Schrecken und Furcht. Zugleich ſucht man das Gebiet des Meers einzuſchränken und durch Einſchließung mit Dämmen ihm neues Erdreich abzugewinnen. So wurden von 1785 bis 1787 in Dithmarſchen durch Eindeichung über 1600 Morgen guten fruchtbaren Ackerlandes im Frieden erobert, das nun in Parcelen nächſtens vertheilt, die fruchtbare Wohnung mehrerer neuen Coloniſten werden kann. Sonſt hat der Feldbau in der Landſchaft Dithmarſchen bisher durch die erſtaunlichen Verheerungen vieler Landmäuſe ſehr gelitten. Ein Hauptübel der ganzen waſſerreichen Marſch iſt noch der Mangel des Waſſers, nemlich des reinen, trinkbaren, dem die Einwohner ſo gut als möglich durch geſammeltes Regenwaſſer abhelfen müſſen. Bey der dicken, feuchten Luft iſt auch in dieſen Gegenden die Mortalität verhältnißmäßig weit größer als auf der Geeſt.

(Die Fortſetzung folgt im künftigen Stücke.)

II.

Ein Schreiben aus Mecklenbenburg: vom 14ten Januar 1789.

Die verſteckte Abſicht des Schreibens aus dem Mecklenburgiſchen vom 14ten Decemb. 1788, das öffentliche Verfahren verſammleter Landſtände der Welt im ungünſtigen Lichte darzuſtellen, erfordert einige Berichtigungen.

Die feyerliche Eröfnung der Landtäge iſt in der uralten Landes-Verfaſſung begründet, im Landes-Grundgeſetzlichen, von kaiſerl. Majeſtät Allerhöchſt beſtätigten Erb-

Ver-

Vergleich von 1755. §. 155. anerkannt, und an eine gewiſſe Anzahl der Anweſenden nicht gebunden. Sie unterblieb unvermuthet im Jahr 1775, und nöthigte den Landſtänden eine Beſchwerde bey dem kaiſerl. Reichs-Hofrath ab, auf welche ſo **fort** und ohne **Dazwiſchenkunft** eines andern **Landtags** ein unbedingtes Mandat bey fünf Mark löthigen Goldes ergieng, und wovon die Landes-Verfaſſungsmäßige feyerliche Eröfnung eine ununterbrochene Folge war. Bey dieſer Lage muſte die abermalige Unterlaſſung der feyerlichen Eröfnung des letzten Landtags der zahlreich verſammleten Ritter- und Landſchaft — wozu die Nicht-Adelichen Güterbeſitzer und die Städte mit gehören — natürlich höchſt unerwartet ſeyn.

Das darüber entſtandene gerechte Mißvergnügen würkte nichts mehr noch weniger, als daß die geſammte Ritter- und Landſchaft mit Inbegrif der Stadt Roſtock, den Durchl. Herren Herzögen Ihr Bedauren über dieſen Vorgang, verbunden mit dem Vorbehalt aller Competenz und Recurſes an den Reichs-Hofrath, ehrerbietigſt darlegte. Daher und nach der Natur der Sache, mögte dieſe Vorkommenheit nicht auf die entfernteſte Art auf die Stadt Roſtock würcken. Tiefer liegt die ergiebige Quelle des Misvergnügens übriger Landſtände gegen dieſen Mitſtand.

Schon vor länger als 200 Jahren ſeufzte die gute Stadt Roſtock unter der Laſt der Mißverſtände mit dem Durchl. Herren Herzögen Johann Albrecht und Ulrich; alle Verſuche gütlicher Vereinbarung blieben fruchtlos, die Kette der Mishelligkeiten dehnte ſich weiter aus, und drohete Verderben der Stadt. Zu Gunſten derſelben verwandte ſich die Ritter und Landſchaft, lenckte dadurch die Wieder-Aufnahme der Vergleichs-Unterhandlungen ein, und **unter dieſer Ständiſchen Mitwürkung** hob der Erb-Vertrag von 1573 die ſchwerſten Irrungen, obwohl nicht alle. Bald nachher fieng dieſer nicht völlig ausgerottete Keim der Zwietracht an, ſchädlichere Wurzeln zu ſchlagen, allein Roſtock kam ihrer Ausbreitung eilends vor, und wünſchte aufs neue eine gütliche Hinlegung unter Vermittelung der Landſtände. Die Durchl. Herren

ren Herzöge Ulrich und Johann Albrecht ließen der Bitte, durch Ernennung der damaligen Land- und Hofräthe zu dieſem Endzweck, gnädigſte Gewährung angedeihen, und ſo ward durch den anderweitigen Erb-Vertrag von 1584 der Ausbruch des in der Aſche glimmenden Feuers glücklich gehemmet.

Mit gleich warmen Gefühl mitſtändlicher Treue gab die Ritter- und Landſchaft, für die Aufnahme und den Wohlſtand der guten Stadt Roſtock beſorgt, derſelben unverkenntliche Beweiſe Ihrer Anhänglichkeit im Fortlauf der Zeit, und beſonders bey den bekannten letztern unglücklichen Mißverſtänden mit dem Durchl. Regierhauſe, und ward dadurch in einen noch nicht geendigten Rechtsſtreit über jene unionsmäßige Beyſtandleiſtung vor dem Reichs-Cammer-Gericht zu Wetzlar verwickelt.

Gemäß dieſer auf öffentliche Thatſachen beruhenden Grundlage, konnte die Ritter und Landſchaft ihre Zuziehung zu dem neuen Verein, mindeſtens Communication der Tractaten vor deren Abſchluß, ſchon mit Recht von ſelbſt erwarten, und der engere Ausſchuß als das Collegium Repraeſentativum der Landſtände erinnerte lange vorher die Stadt Roſtock daran ſchriftlich. Sie erkannte die erfahrne thätige Beyſtandsleiſtung, verſicherte alle compatriotiſche Geſinnungen, ſchloß gleichwohl ohne Vorkenntnis der Landſtände den neuen Erb-Vertrag vom 13ten May 1788. durch würkliche Vollziehung ab, und ließ ihn gedruckt an den Engern Ausſchuß austheilen.

Natürlich erregte dies Verfahren ſo fort manche Senſation, mehr noch bey Durchſicht des Erb-Vertrags ſelbſt. Eine Reihe von Beſchwerden, Unzuträglichkeiten und Stipulationen, die zum Nachtheil der zurückgeſetzten Stände eingefloſſen waren, entdeckte ſich, und dieſe wichtige Vorkommenheit ward im jüngſt abgewichenen Landtage als einer der erheblichſten Gegenſtände in ruhige Unterſuchung gezogen.

Nicht der Sturm unterbliebener feyerlicher Landtags-Eröfnung (denn dies mit dem Roſtockſchen Erb-Vertrag in irgend einer Verbindung nicht ſtehende bloße Gewölke war längſt überzogen) minder noch Sturm der Lei-

denſchaft, ſondern kalte Ueberlegung veranlaßte den einſtimmenden Beſchluß der verſammelten Ritter- und Landſchaft, alle Mittel zur Aufhebung dieſer Beſchwerden anzuwenden, und Maaßregeln zu ergreifen, die ihren verletzten mitſtändlichen Befugniſſen, und dem unmitſtändlichen Benehmen der Stadt Roſtock völlig angemeſſen waren, ohne den Roſtockſchen Deputirten die perſönliche Freundſchaft auch nur auf einen Augenblick zu entziehen.

Zu dieſen Beſchlüſſen gehöret auch die Verlegung des engern Ausſchuſſes und des Land-Kaſtens, nicht aus dem unerfindlichen Grunde der Ausſöhnung der Stadt Roſtock mit dem Hofe, und dabey erhaltener neuen Gnaden-Verleihungen, weil das Corps der Ritter- und Landſchaft durch hiebevorige anerkannte thätige Verwendungen für die gute Stadt Roſtock und deren Rechte, gerade das Gegentheil über alle ungleiche Einwände öffentlich zu Tage geleget hat. Vielmehr iſt dieſer Beſchluß als eine gerechte Folge jenes unmitſtändlichen Verfahrens der Stadt Roſtock; gekränkter Rechte ihrer Mitſtände ohne deren Vorwiſſen und Einſtimmung, und der verrückten Landesverfaſſung anzuſehen.

Zur Kenntniß des Publikums wird nur ein Punkt ausgehoben.

Nach dem Erb-Vertrage von 1573 **ſoll** und **will** gemeine Stadt Roſtock durch ihre Gevollmächtigte die Landtäge beſuchen, **neben andern Ständen** die Propoſition anhören, **Berathſchlagungen**, auch ſo ferne es ihren Privilegien und Gerechtigkeiten nicht zuwider, **darauf ſchlieſſen**, auch gleich andern Unterthanen **dem gemeinen Schluſſe Folge** thun.

In dem neuern Erb-Vertrag vom 13ten May 1788 hat die Stadt Roſtock ſich die vorgängige Mittheilung der landesfürſtlichen Landtags-Propoſitionen **nicht ſo, wie** ſie an alle Landſtände ausgegeben werden, ſondern in ihren **auseinander geſezten Hauptheilen** mit dem Vorbehalt verſichern laſſen, daß ſie im Fall unterbleibender Communication in dieſer Form nicht ehe als drey Monate nachher auf die landesherrlichen capita proponenda zu antworten ſchuldig ſey.

Es beruhe hier auf ſich, mit welchem Fug die Stadt Roſtock ein ſolches Prärogativ für alle übrige zum Landtag entbothene Eingeſeſſene von der Ritterſchaft und übrige in gleich ähnlichem Fall mit den Deputirten der Stadt Roſtock ſich befindende Deputirte der Städte auch nur begehren mögen.

Aber das iſt einleuchtend, daß bey unterbleibender Communication der Propoſitionen in der ſtipulirten Form in einem oder andern Fall, die Stadt Roſtock den Mit-Beſchluß drey Monate hindurch zurückhalten, im Fall ihres negativen Voti der Beſchluß übriger Stände unvollſtändig, für Roſtock nicht verbindlich, und der Zweck der Landtäge in ſo ferne vergeblich ſeyn würde.

Dem Corps der Ritter- und Landſchaft blieb alſo, um dem reiſſenden Strome verſuchter Präpotenz der Stadt Roſtock einen ſichern Damm entgegen zu ſtellen, kein anderer Ausweg übrig, als die Berathſchlagung auf einige landesherrliche capita bis zur Herſtellung des Erb-Vertrags und verfaſſungsmäßigen Verbindlichkeit der Stadt Roſtock ausgeſetzt ſeyn zu laſſen, um nicht eine ſchweigende Anerkennung jener gegen die Landes-Verfaſſung, gegen das allgemeine Beſte, und gegen die nothwendigen Effecte der koſtbaren landtäglichen Verſammlungen, ſtreitenden Ausbedingung des Vorrechts zu gerathen.

Indem die verſammleten getreuen Land-Stände ihre Bekümmerniß über dieſen Vorgang in der unterthänigſten Antwort, mittelſt **ſchuldiger unbedenklichen Bewilligung** der gnädigſt und verfaſſungsmäßig verkündigten **Landes-Contribution** im Haupt- und Nebenmodo nicht zurückhielten, ſo lieferten ſie dadurch zugleich den untrüglichſten Beweis, daß die unverbrüchliche Treue gegen ihren Durchl. Landesherrn einer Erſchütterung nicht fähig ſey.

Jeder unbefangene urtheile nun über die liebloſe Vorbildungen, über die unglückliche Parallel der vormals nach Bützow verlegten Akademie, über das beyderſeitige Verhalten, und über die bisherigen Schritte der Ritter- und Landſchaft, die ihre Aufopferungen und mitſtändliche

Theil-

Theilnahme an das Schickſal der guten Stadt Roſtock mit entgegengeſetzter Erwiederung vergolten ſiehet.

Aber man beurtheile auch die ganze Vorkommenheit, aus welchem Geſichtspunkt man wolle, ſo verdient die Veränderung des Orts der ſtändiſchen Zuſammenkünfte, des engern Ausſchuſſes, und der Landes-Einnahme, nie eine ungünſtige Bezeichnung, am wenigſten unbilligen Vorwurf oder Befremdung, weil ja dieß lediglich in freyer Willkühr der Landſtände beruhet, mithin durch Ausübung dieſes Rechtes und Freyheit die Stadt Roſtock nicht in wirklicher Befugnis beeinträchtiget wird, folglich alle Beſchwerde derſelben dahin ſinkt, und übrigen Städten wohl gleiches Anrecht auf die wohlthätigen Einflüſſe dieſer Veränderung gebühret.

III.

Petersburger Hofbericht von der Eroberung von Oczakow; nebſt einigen Anmerkungen.

Die bereits im vorigen Stücke S. 84 u. f. gegebne umſtändliche Nachricht von der Eroberung von Oczakow gründete ſich, wie auch angezeigt worden, auf mündliche Erzehlungen und ſchriftliche Berichte von Augenzeugen. Der ſpäter nachher erſchienene Hofbericht ſtimmt auch mit ihr im weſentlichen überein. Doch iſt dabey zu bemerken, daß das Corps des Generals Palen kein beſonderes Corps auſſer den 6 Colonnen, ſondern die erſte dieſer 6 Colonnen geweſen iſt. Uebrigens iſt auch der Umſtand richtig, daß, obgleich der eigentliche Angrif erſt des Morgens um 7 Uhr angefangen, doch jene erſte Colonne des Generals von Palen, weit vor Tages Anbruch aufgebro-

brochen, und die Beſtürmung des Forts Haſſan Paſcha formirt hat.

Der Hofbericht ſelbſt, welcher, wegen der Wichtigkeit der Begebenheit, ſeinem ganzen Inhalte nach, in der Zeitgeſchichte aufbewahrt werden muß, lautet, in der St. Petersburger Hofzeitung alſo.

Ihrer Allerhöchſt Kaiſerlichen Majeſtät ſind von dem Oberbefehlshaber der Katharinoslawiſchen Armee, dem General-Feldmarſchall, Fürſten Gregor Alexandrowitſch Potemkin Tawritſcheskoy, durch ſeinen Dejour-General-Major Rachmanow die Schlüſſel von der Stadt Oczakow und der Feſtung Bereſan, wie auch der Plan der Attake von Oczakow und folgende umſtändlichere Berichte von dieſer Unternehmung eingeſandt worden.

Unſere Artillerie hatte ſchon alle feindliche Kanonen in den Redouten des Retranſchements, der Feſtungs-Baſtion und der Courtine der linken Flanke von unſerer Seite abgeſtoſſen, und die ſteinerne Bedeckung ſo abgewälzt, daß man daſelbſt die Mauer erſteigen konnte; dennoch fand man den Feind noch immer hartnäckig in Beſchützung der belagerten Feſtung; deswegen entſchloß ſich der Oberbefehlshaber, ſie zu beſtürmen. Er erbat zu dieſer wichtigen Unternehmung Hülfe von Gott, dem Beſchützer rechtmäßiger Waffen, und dann entſchloß er ſich, auf das Schloß des Haſſan Paſcha, das Berg-Retranſchement und die Feſtung ſelbſt zu gleicher Zeit Sturm laufen zu laſſen.

Dem zufolge wurden ſechs Colonnen, vier auf die rechte und zwo auf die linke Flanke, beordert. Die Colonnen von der rechten Flanke ſtanden unter dem Commando des Generals, Fürſten Repnin, die von der linken unter dem Commando des Generals der Artillerie, Herrn von Möller. Die erſte Colonne auf der rechten Flanke, unter dem Commando des Generalmajors, Baron Palen, die zur Attake des Schloſſes des Haſſan Paſcha und der daſelbſt befindlichen Retranſchements beſtimmt war, beſtand aus dem Tambowſchen Fuß-Regimente, aus einem Bataillon Fußjäger, aus 1000 Coſaken zu Fuß und 200

zu Pferde von dem Commando des Oberſten Pratow, als auch aus Armeniſchen Volontairen, von dem Commando des Majors Awramow. Dieſe Colonne ſollte die Anhöhe hinan grade auf das Schloß des Haſſan Paſcha loßgehen, um, wenn ſie in den Rücken der feindlichen Batterien eingegangen, ſich derſelben zu bemächtigen; dieſer wurde eben ſo, wie den andern Colonnen, eine Anzahl Leute mit Beilen zugegeben, um die Thore des Haſſan Paſcha aufzubrechen, wobey anbefohlen ward, dieſe mit hinlänglicher Wache zu beſetzen, und ſobald ſie den Feind in dieſer Gegend überwunden, zum Berg-Retranſchement den übrigen Colonnen zu Hülfe zu eilen. Die zweyte Colonne ward in zween Theile getheilt, um ſich zu den beyden Seiten des feindlichen Retranſchements bequemer wenden zu können. Der erſte Theil beſtand aus dem Katharinoslawiſchen Grenadier-Regimente und aus einem Bataillon des Tauriſchen Grenadier-Regiments, unter dem Commando des Brigadiers Lwow; der zweyte Theil aus 2 Jäger-Bataillons des Katharinoslawiſchen Corps und aus 50 Jägern des Eliſabethgrodſchen Regiments leichter Reiterey, unter dem Commando des Oberſten Baikow. Beyde Theile ſollten der erſten Colonne nachfolgen, und ſobald dieſe in das Schloß des Haſſan Paſcha eindringen würde, ſollten ſie, dem Befehle gemäß, das Bergretranſchement erſteigen, um den Feind zu eben der Zeit in den Rücken zu fallen, wo die andern Colonnen auf das Retranſchement von vorne her den Angrif thun würden. Die dritte Colonne, unter dem Commando des Generalmajors, Fürſten Wolchonsky, beſtand aus dem Corps der Liefländiſchen Jäger, und aus einem Bataillon des Cherſonſchen Regiments, und aus 300 Mann Arbeitern von eben dieſem Regimente. Dieſer Colonne wurde anbefohlen, von der rechten Flanke auf das Retranſchement zu gehen, und zur Zeit der Einnahme deſſelben einige Leute abzufertigen, um die Kanonen unbrauchbar zu machen, wenn dort etwa noch einige ſeyn ſollten, und den ſie bewachenden Feind zerſtreuen. Die vierte Colonne, unter dem Commando des Brigadiers, Baron Meyendorf, beſtand aus einem Corps Bugiſcher Jäger, aus einem Bataillon des Aſtrachanſchen

Grenadier Regiments, mit 300 von eben dem Regimente commandirten Arbeitern. Dieſer ward anbefohlen, auf das Retranſchement linker Hand der dritten Colonne los= zugehen; wenn ſie daſſelbe erſtiegen, ſollte ſie gleichfalls Leute zur Zernichtung der feindlichen Artillerie abſchicken, und ſich bemühen, dem Feinde den Weg zu der Feſtung ab= zuſchneiden. Die erſte und zweyte dieſer Colonnen wur= den den Befehlen des General=Lieutenants, Prinzen von Anhalt=Bernburg, die dritte und vierte dem General=Lieu= tenant, Fürſten Dolgorukoy, anvertraut. Auf der linken Flanke commandirte der General Lieutenant Samoilow, und unter ihm der Brigadier Chruſchzow, die fünfte Co= lonne. Dieſe beſtand aus einem Bataillon Grenadiere, aus einem Bataillon Muſketiere des Alekſopoliſchen Regi= ments, und aus 240 Arbeitern von eben dem Regimente. Die ſechste Colonne, unter dem Commando des Briga= diers Goritſch des Aeltern, beſtand aus dem Fanagoriſchen Grenadier Regimente, aus den Grenadier=Bataillons Fi= ſcher und Sukow, aus 300 Artilleriſten, aus 100 Schü= tzen verſchiedener Regimenter, aus 40 Jägern des Cher= ſonſchen Regiments leichter Reiterey und 180 Mann Bu= giſcher Coſacken, unter dem Oberſten Skarſchinsky, aus 220 Volontairs, unter dem Oberſten Selunsky, und aus 250 Arbeitern von dem Polozkiſchen Regimente. Die Attake von der linken Flanke ſollte die Feſtung zu ihrem Hauptgegenſtande haben. Ob dieſe beyden Colonnen den Umſtänden nach zuſammen oder getheilt die Baſtion erſtei= gen ſollten, ward den Einſichten des Generals der Artille= rie, Herrn von Möller, überlaſſen.

Die übrige Infanterie ward in zween Reſervecorps zur rechten und linken Flanke getheilt, eben ſo wie die Ca= vallerie, mit dem Befehle, ſich ſtets zur Hülfe bereit zu halten. Die leichten Truppen ſollten die feindliche Par= they am Dnieſter beobachten. Das Corps de Reſerve zur rechten Hand commandirte der General Lieutenant Heikin, die dortige Infanterie der Generalmajor Turſcheninow, die Cavallerie der Generalmajor Apraxin; das zur linken Hand der General Lieutenant, Fürſt Gallizin, die Infan= terie

terie der Brigadier, Fürſt Wolchonsky, die Cavallerie der Generalmajor Deniſow. Den Commandeurs derſelben war vorgeſchrieben, beſonders zu beobachten, daß die Kanonen auf den Batterien den Anordnungen des Generals der Artillerie, Herrn von Möller, gemäß abgefeuert würden. Im Falle die Feinde ſich auf die Batterien ſtürzen ſollten, ſollte man bereit ſeyn, ihnen zu begegnen.

Allen Colonnen insgeſammt wurde wiederholt befohlen, die Attake mit Lebhaftigkeit zu vollführen, und ohne ſich mit Schieſſen aufzuhalten, mit dem Bajonet auf den Feind loßzugehen. Die Commandeurs dieſer Colonnen, als auch Staabs- und Oberofficiere ſollten Ordnung erhalten, den Verwirrungen zuvor kommen, und keine Beute machen laſſen, ſondern unter feſter Hofnung auf die Hülfe Gottes mit einer rußiſchen Truppen anſtändigen Tapferkeit agiren. Es wurde gleichfalls anbefohlen, daß die Türken, welche ſich ergeben würden, entwaſnet und zur Reſerve abgeſchickt werden ſollten, der Weiber und Kinder ſollte man ſchonen, und ſie ebenfalls dahin abſenden. Unterdeſſen, da der General-Feldmarſchall, in Betracht der Lage der Feſtung, auf der linken Seite mit dem Feinde zuſammen eindringen zu können unmöglich fand, befahl er, dem Feinde den Weg zur Feſtung abzuſchneiden, ohne jedoch aus der Reihe zu treten, und ihn dadurch aufzureiben, daß man ihn nicht zu derſelben zurückließe. Die linke Flanke hatte die Feſtung anzugreifen, deswegen ſollte ſich dorthin auch die ganze Stärke des Angrifs richten. Die Attake auf das Retranſchement aber wurde bloß unternommen, um den Feind auch dort zu beſchäftigen. Die erſte Colonne ſollte weit vor Tages Anbruch ausgehen, die übrigen gegen das Retranſchement beſtimmten Colonnen ſollten die Zeit ſo wahrnehmen, daß ſie bey demſelben noch in der Dunkelheit ankommen könnten. Die zweyte Colonne ſollte nicht eher das Berg-Retranſchement erſteigen, bis man auf der niedrigen Seite beym Schloſſe des Haſſan Paſcha einigen Vortheil erhalten haben würde.

Nachdem dieß alles angeordnet war, verſammelte der General-Feldmarſchall die ganze zu dieſer Unternehmung be-

beſtimmte Generalität, erklärte wiederholt, was jeder thun ſollte, beſtimmte die Zeit, und befahl, ſo ſchnell als möglich, zu agiren, welches denn auch mit aller Genauigkeit vollführt wurde.

Die Attake wurde den 17ten December um 7 Uhr Morgens von allen Seiten angefangen. Der Feind eröfnete eine heftige Kanonade auf die Colonnen. Der Generalmajor, Baron Palen, drang mit der erſten Colonne in das Retranſchement des Haſſan Paſcha, fertigte den Oberſtlieutenant Palmenbach mit 500 zu den Feſtungsthoren, den Oberſten Meknob zu dem Schloſſe des Haſſan Paſcha, und den Oberſten Platow längs dem bey dem Schloſſe des Haſſan Paſcha befindlichen Retranſchement ab. Der Feind wurde mit Bajonetten und Lanzen angegriffen, und das Retranſchement wurde eingenommen. Es blieben noch an 300 Türken im Schloſſe übrig, ſie wehrten ſich aber nicht. Der Generalmajor Palen ließ den Oberſten Platow mit ſeinen Koſacken zurück, ſie zu bewachen, und kehrte ſelbſt zur Feſtung.

Unterdeſſen brach der Feind zahlreich aus dem Berg-Retranſchement auf dieſe Colonne loß; da aber die von dem Oberbefehlshaber abgeſchickte Eſcadron von Katharinoslawſchen Kuiraßierern und die von dem Oberſten Balkow abgeſchickten 400 Jäger daſelbſt ankamen: ſo empfieng der Generalmajor, Baron Palen, mit dieſer Hülfe den feindlichen Haufen mit ſolcher Unerſchrockenheit, daß nach erlittenem groſſen Verluſte die übriggebliebenen 1500 Mann ſich zu Gefangenen ergaben.

Der Oberſtlieutenant Palmenbach ſtritt bey den Feſtungsthoren mit beſonderer Tapferkeit, und drang nachher, den Feind zu beyden Seiten niederwerfend, in die ſchon von der linken Flanke eingenommene Feſtung ein.

Sobald die zweyte Colonne, an deren Spitze der General-Lieutenant, Prinz von Anhalt-Bernburg, ſich befand, dem ihr beſtimmten Ort ſich genähert hatte, ſandte der Oberſte Baikow, nachdem er den in der neuen Slobode in Hinterhalt geſtellten Feind niedergemacht hatte, dem Generalmajor von Palen den Oberſtlieutenant Hagenmeiſter

ſter mit 400 Mann Jäger zur Hülfe, er ſelbſt aber grif das Retranſchement an, erſtieg und beſetzte es bis an den Weg, der von der Stadt zum Schloß des Haſſan Paſcha führt.

Der Brigadier Lwow attakirte mit dem Grenadier-Bataillon des Katharinoslawſchen Regiments unter einem heftigen feindlichen Feuer die Thore des Retranſchements mit einer ſeltenen Tapferkeit. Er drang hinein, ſäuberte es vom Feinde, und nahm es in Beſitz; unterdeſſen erſtieg der Prinz von Anhalt-Bernburg mit dem andern Theile unter der Anführung des Oberſten Lwow das Retranſchement etwas linker Hand. Der Graf Damas, der das Grenadier-Bataillon des Katharinoslawſchen Regiments commandirte, erklimmte, weder durch die Tiefe des Grabens, noch durch die Höhe der Palliſaden gehindert, den Wall zuerſt, und vertheidigte die Grenadiere. Der Oberſte Lwow wandte ſich zur Rechten, ſäuberte das Retranſchement und die umliegenden Gebäude, und ſtieß zu dem Brigadier Lwow. Unterdeſſen kam der Prinz von Anhalt-Bernburg mit den Grenadier-Bataillons des Oberſten Sumorokow und des Grafen Damas, indem er die zurückziehenden nachholte, bis vor die Thore der Feſtung. Die Türken ſtritten voll Verzweiflung, und wollten ſich noch da nicht ergeben, als die Thore auſſerhalb der Feſtung vom Artilleriemajor, Carl Möller, der mit ſeinen Grenadieren bis dahin durchdrang, ſchon geöfnet wurden. Die Grenadiere machten alle Türken auf der Stelle nieder, und drangen über die Leichname fort in die Stadt.

Die dritte Colonne, die mit der gröſsten Eilfertigkeit zu dem ihr angewieſenen Redan vorrückte, ward mit ſtarkem Feuer bewillkommt. Dieß hemmte aber ihren Ungeſtüm nicht, die Jäger ſprangen in den Graben hinab. Der Oberſtlieutenant Markow ſetzte ſelbſt die erſte Leiter an, beſtieg den Redan, und ihm folgten die Jäger. Die Türken vertheidigten ſich mit Flinten und Säbeln. Ihm ſprang der Generalmajor, Fürſt Wolchonsky, zu Hülfe, und beförderte dadurch die Einnahme des Redans, mußte aber auf eben der Stelle ſein Leben einbüſſen. Der Oberſte

Jurgenz, der ſein Commando übernahm, erblickte, daß der Feind in groſſen Haufen zu dem Redan rannte; er poſtirte alſo ein Bataillon des Cherſonſchen Regiments gegen das Retranſchement, und nöthigte die Türken durch das Feuer aus dem kleinen Gewehre zum Rückzuge. Während der Action ließ der von ihm abgeſandte Oberſtlieutenant Sipägin die Palliſaden abhauen, und bahnte ſo den Weg, auf welchem der Oberſte Jurgenz mit ſeiner ganzen Colonne in das Retrenſchement einrückte, wo er dann mit zween Bataillons Jäger und zween Compagnien Musketier, die mit dem Bajonette auf den Feind eindrangen, alle daſelbſt befindliche Türken niederwarf.

Die vierte Colonne, die der General-Lieutenant, Fürſt Dolgorukoy, anführte, nahete ſich eiligſt dem ihr beſtimmten Redan. Der Brigadier Meyendorf war ſtets an der Spitze, um durch ſein Beyſpiel von Unerſchrockenheit die Subalternen aufzumuntern. Er ſetzte mit einer beſondern Schnelligkeit und Ordnung über den Graben, vertrieb den ihm entgegen gekommenen Feind, und bemeiſterte ſich des Redans.

Nachdem der Redan in Beſitz genommen war, detaſchirte der General Lieutenant, Fürſt Dolgorukoy, nach beyden Seiten zween Oberſten, zur rechten den Oberſten Kiſeleff, zur linken den Oberſten von Stahl, und verſah ſie, um das Retrenſchement vom Feinde zu ſäubern, mit zwey Jäger-Bataillons. Dem Brigadier Meyendorf befahl er, da, wo die Colonne eingegangen war, ein Grenadier-Bataillon zu ſtellen. Alles dieſes wurde mit gutem Erfolg ausgeführt. Der Oberſte Kiſeleff grif den Feind an, und trieb ihn bis zum nächſten Redan, wo die Oberſtlieutenants Deew und Truſow, die zur Verfolgung des Feindes abgeſandt waren, ihn gänzlich niedermachten.

Auf der andern Seite bemerkte der Oberſte von Stahl bey der Verfolgung des Feindes, daß derſelbe ſich bey der Batterie durch die an der linken Seite zurückgewichenen verſtärkte. Doch der Oberſtlieutenant Knorring ließ ihr Anrennen mit dem Bajonette zurücktreiben, und ſobald ſich der Oberſtlieutenant Parſentiew mit ihm vereint hatte,

bey

befahl der Oberſte von Stahl, der ein groſſes Beyſpiel von Tapferkeit gab, nochmals mit den Bajonetten loszurennen; der Feind ward in die Flucht getrieben, wo ihn der Oberſtlieutenant Parfentiew verfolgte, und noch eine groſſe Menge niedermachte. Nach dieſer Niederlage nahm der General-Lieutenant, Fürſt Dolgorukoy, wahr, daß der Feind nach der Feſtung eilte, ließ ihm aber nachſetzen, und nahe an den Thoren ward er eingeholt und niedergemacht.

Auf der linken Flanke rückte die fünfte Colonne unter Anführung des Brigadier Chrutſchow zur beſtimmten Zeit auf das Retranſchement an. Sie ward mit Kartätſchen und Kugeln begrüßt. Das aber hielt ſie nicht ab, in den Graben hinab zu ſpringen, und trotz der Tiefe deſſelben und der Höhe der Palliſaden, hauptſächlich aber der Hartnäckigkeit des Feindes, der ſich mit Säbeln wehrte, in zwoen Abtheilungen den Wall zu erklimmen. Die erſte dieſer Abtheilungen führten der Brigadier Churtſchow und der Oberſte Rſchewsky, die andere aber der Oberſte Glaſow an. Die Türken vertheidigten ſich unaufhörlich. Die von ihnen angezündete Fougade verurſachte uns einigen Schaden; allein die Colonne drang, indem ſie faſt über die Köpfe der Feinde vorrückte, in eine andere Befeſtigung, ließ ſich hierauf in die verdeckten Wege hinab, und vertrieb den ſtark angehäuften Trupp. Sie kam bey dem Baſtion an, wo die ſechste Colonne ſich den Weg zur Feſtung geöfnet, und folgte ihr nach.

Die ſechste Colonne, unter Anführung des Brigadiers Goritſch und dem Hauptcommando des General-Lieutenants Samollow, die auf die Feſtung ſelbſt beſtimt war, unternahm den Sturm, ſobald von feindlicher Seite auf die fünfte Colonne Feuer gegeben ward. In einem Augenblick waren ſie unter den zerſtörten Feſtungsbaſtionen. Der Feind feuerte ſtark aus dem kleinen Gewehre. Der General-Lieutenant zog ſogleich ein Corps de Reſerve unter dem Oberſten Sytin an ſich. Alle warfen ſich auf die Mauer. Kaum hatte der General-Lieutenant Godlovsky eine Leiter angeſetzt, als der Brigadier Goritſch, deſſen Bemühungen ſich alle durch unglaubliche Tapferkeit aus-

auszeichneten, das Baſtion erſtieg, und zu gleicher Zeit ſeinen Tod fand. Der Oberſte Sytin übernahm ſein Commando. Der Artilleriemajor, Carl Möller, und der Feldoberſte, Georg Möller, kletterten mit den Artilleriſten ganz unerſchrocken gerade die Mauer hinan. Auch die Oberſtlieutenants Fiſcher und Sukow, und der Major Jermolin, drangen mit ihren Bataillons ein. Unterdeſſen faßten wir binnen einer Viertelſtunde in dem untern Baſtion feſten Fuß. Hierauf theilte der General-Lieutenant Samoilow die Colonne in 2 Abtheilungen, und ſchickte die eine zur rechten, um den Feind zu verfolgen, und die obern Thore zu eröfnen, und die andere zur linken zu den untern Thoren. Nach Aufbrechung der obern Thore ward der von auſſen verfolgte und von allen Seiten gedrängte Feind gänzlich in die Pfanne gehauen. Zu den untern Thoren aber kam der Oberſtlieutenant Sytin über das Eis mit Grenadieren und Kanonen. Der Feind ward gänzlich niedergemacht, die Feſtung eingenommen, und die Türken durften ſich auf keinen ofnen Platz mehr herauswagen, ſondern ſie hielten ſich in ihren Häuſern, und vertheidigten ſich noch etwas durch Feuer aus kleinem Gewehre. Hierauf drang der General-Lieutenant, Fürſt Gallizin, mit dem Tauriſchen Grenadier-Regimente vom Corps de Reſerve, unter dem Commando des Oberſten Poſnikow, in die Feſtung, und trug vieles bey zur Vertilgung des in den Häuſern und Erdzelten Hinterhalt genommenen Feindes.

Der Oberbefehlshaber der Armee beſchließt dieſen Bericht mit dem Zeugniſſe der beſten Ordnung, unter der die Action verrichtet worden, und der unbeſchreiblichen Kühnheit, die alle dabey bezeigten. Er ſagt, daß das Vordringen der tapfern Truppen Ihrer kaiſerl. Maj. ſo heftig geweſen, daß binnen 5 Viertelſtunden ſich alles vor dem ruſſiſchen Schwerdte beugte, und die reiche Handelsſtadt vollkommen erobert worden.

Vielfach iſt die in der Stadt erhaltene Beute. Verſchiedene Sorten von Waffen ſind in ſo groſſer Zahl genommen, daß einige tauſend Mann leichter Reiterey damit

mit ausgerüſtet worden. Die Soldaten verkauften ſie fuderweiſe; und auſſer dieſen erbeutete man viele Perlen, goldenen und ſilbernen Schmuck, Kleider und Geld, von deſſen Summe man daraus urtheilen kann, daß auf dem Markte der Preis eines holländiſchen Ducaten eine Zeitlang bis auf zwey Rubel und niedriger, und der türkiſche Löwenthaler bis auf 30 Kopeken gefallen war.

Wir haben auſſer denen, die während der letzten Schlacht zerbrochen worden, noch 180 Fahnen und 310 Stücke und Mörſer erobert. Von dem Feinde ſind auf der Stelle geblieben 8370, in welcher Zahl 283 Oberofficiere begriffen ſind. An ihren Wunden ſind geſtorben 1140 Mann. Gefangen genommen ſind als 4000 von der Garniſon, die Einwohner beyderley Geſchlechts nicht gerechnet. Die Anzahl der Truppen und der Einwohner in Oczakow, Männer, Weiber und Kinder von unterſchiedenen Religionen, beläuft ſich bis auf 25,000.

Unter den Gefangenen befinden ſich Guſſein Paſcha von drey Roßſchweifen, und drey Schektir Beys, oder Galeerenchefs, die den Paſchas von zwey Roßſchweifen an Würde gleich ſind, und an Feld- Artillerie- und Seeofficieren 448.

Unſerer Seits ſind geblieben, der Generalmajor, Fürſt Sergey Wolchonskoy, der Brigadier, Iwan Goritſch, u. ſ. w. Ueberhaupt ſind geblieben, ein Generalmajor, ein Brigadier, 3 Staabsofficiere, 25 Oberofficiere und 926 Gemeine.

Die Anzahl der Verwundeten, die am Ende der Action durch die Auſſprengung zweyer Pulverkeller ſehr gehäuft wurde, beläuft ſich überhaupt auf 19 Staabsofficiere, 101 Oberofficiere, und 1704 Gemeine.

Der Oberbefehlshaber der Katharinoslawſchen Armee berichtet noch, daß vor der Zeit, da er den Sturm auf Oczakow zu unternehmen dachte, von dem General-Lieutenant Potemkin eine Parthey auserleſener Koſaken nach Bender geſchickt worden. Dieſe giengen über den Dnieſter, und fanden in einer Entfernung von anderthalb Werſten von Bender in einer Colonie ein feindliches Pi-

ket

ket von 80 Mann, welches ſie überfielen; 20 Mann wurden niedergemacht, viele verwundet, und der Chef deſſelben, Bayraktar, gerieth ſelbſt in die Gefangenſchaft. Dieß geſchah am Tage des Sturms, und die oberwähnte Parthey kam glücklich zurück.

In den Berlinſchen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen, welche man die Berliniſche Hofzeitung zu nennen pflegt, werden dem rußiſchen Hofberichte folgende Anmerkungen beygefügt:

„Die Bravour, mit welcher die Ruſſen hier agirt haben, gereicht ihnen, als Soldaten, zu groſſer Ehre, und man erkennt aus dieſem Berichte auch den Vorzug der eupäiſchen Bewafnungsart auf eine auffallende Weiſe. Das Bajonet hat alles entſchieden. Bekanntlich haben es die Türken nicht, aber man ſieht, daß ihr perſönlicher Muth den Mangel deſſelben nicht hat erſetzen können. Daß indeß ein Ruſſe, vermittelſt des Bajonets, 8 Türken, die keines hatten, habe erlegen können, (und dieß in Erſteigung von Wällen und Mauern, wo der Angegrifne ſo überwiegende Vortheile hat) iſt bis jetzt unerhört geweſen. Daß die mehrſten der anführenden Staabsofficiere Ausländer, namentlich Teutſche, ſind, iſt eine andre Bemerkung, die aus jenem Berichte fließt, ſo wie es auch auffällt, daß unter den todten und verwundeten Officieren, welche die Petersburger Zeitung als namentlich angiebt, faſt kein einziger Ausländer, ſondern lauter gebohrne Ruſſen befindlich ſind.“

In der Brünner Zeitung wird aus einem Briefe aus Roman angeführt: „daß der gemeine Mann, wegen des heftigen Widerſtandes der Belagerten, keinem Befehle zur Schonung Gehör geben wollen; daß Feldmarſchall **Münnich**, bey Eroberung dieſes Platzes lange nicht den Widerſtand gefunden, welchen Fürſt Potemkin dieſesmal mit vielem Blutvergieſſen überwinden mußte; daß die Berechnung, nach welcher die Anzahl der Getödteten auf 19,000 angeſetzt wird, gar nicht übertrieben ſey; daß die ent-

entſetzliche Kälte den Muth der Türken weder ſchwach, noch zitternd gemacht habe, daß bloß die Diſciplin, der ſtrenge Gehorſam, (der Mangel im Lager) und der Religionseifer der Ruſſen die verzweiflungsvolle Tapferkeit der Türken bezwungen habe.“

Eine nach allen entſetzlichen Umſtänden pragmatiſch detaillirte Geſchichte der ſchrecklichen Eroberung von Oczakow wird erſt das **neunzehnte Jahrhundert** liefern.

Nach öffentlichen Blättern iſt die Armee, die Oczakow erobert hat, in 3 Corps vertheilt worden. Eins von 12,000 Mann blieb als Beſatzung in Oczakow. Das zweyte von 13,000 Mann zog ſich nach der polniſchen Grenze, und das dritte von 14,000 Mann marſchirte gegen Bender. Das ſind alſo 39,000 Mann, aus welchem das rußiſche Heer, nach der Einnahme von Oczakow noch beſtand. Wenn die Armee, beym Anfange der Belagerung, aus 70,000 Mann wirklich beſtanden, wie alle Berichte einſtimmig meldeten, ſo iſt das freylich ein Abgang von 31,000 Mann. Allein, wer kann hierüber eine genaue Berechnung angeben?

Nach den neueſten Nachrichten wollen die Ruſſen einen Theil der Befeſtigungswerke von Oczakow vernichten. Dieß würde anzeigen, daß ſie die Stadt, aber ohne ſtarke Befeſtigung, den Türken vielleicht bey einem Frieden wiedergeben würden. Die befeſtigte Inſel Bereſan haben ſie wirklich ſchon verlaſſen, und das Fort, und alle Befeſtigungswerke geſchleift, weil ſie dieſe Inſel als eine unnütze Beſitzung anſehen.

IV.

Geburts- und Sterbe-Liſten der vornehmſten Städte und verſchiedner Länder in Europa. Vom Jahre 1788. Mit Anmerkungen.

In	Gebohr.	Geſtorb.	Copul.	Mehr geſtorb. oder gebohr.
Paris a)	20708	19959	5375	mehr geb. 749
London b)	19559	19697	—	— geſt. 138

In

a) In Paris werden nach den jährlichen Liſten mehrentheils mehr Menſchen gebohren, als begraben. Hiernach zu ſchlieſſen, müßte alſo Paris jährlich an Volksmenge anſehnlich zunehmen. Und doch hat dieſe Hauptſtadt gegenwärtig im Durchſchnitt nicht mehr Einwohner, als ſie ſeit 50 und mehrern Jahren ſchon gehabt hat. Im Jahre 1745 belief ſich die Zahl der Gebohrnen bereits auf 20,234. Die Urſache jener gewöhnlichen Ueberzahl der Geburten liegt beſonders mit in der Lieblings-Sitte der Pariſerinnen, die bekanntlich ihre Kinder groſſentheils den Bäuerinnen auf dem Lande in den erſten Jahren übergeben. Von dieſen ſtirbt natürlich eine beträchtliche Anzahl. Was alſo bey andern groſſen Städten gewöhnlich iſt, überwiegende Mortalität nemlich, findet ſich auch ſicher und in vielem Betrachte vornemlich bey Paris. Die dießmalige Zahl der daſelbſt Gebohrnen iſt gröſſer, wenn gleich nur um einige Hunderte, wie in einer langen Reihe vorhergehender Jahre. In dieſelbe ſind, wie gewöhnlich, alle unehelichen Kinder, von denen in Verhältniß mit andern Städten in Paris wohl jährlich die mehrſten getauft werden, mit eingeſchloſſen. Findelkinder ſind 5822 geweſen, folglich 90 weniger, wie im Jahre 1787. Immerhin indeß ein ſtarker Beweis von Ausſchweifung und Leichtſinn, der in neuern Zeiten in Paris weit herrſchender geworden iſt, da ſich ehedem die Zahl der Findelkinder nur auf 2 bis 3000 jährlich belief. Kloſtergelübde haben im vorigen Jahre 122 Perſonen abgelegt, alſo 15 weniger, wie im Jahre 1787.

b) Nach dieſer Liſte wird London von der franzöſiſchen Hauptſtadt an Volkmenge übertroffen. In Berechnung

In	Geb.	Geſt.	Copul.	Mehr geſtorb. oder gebohr.
Wien u. deſſen Vorſtädten c)	11307	12668	1939	mehr geſt. 1361

In

nung derſelben kann man ſich aber bekanntlich nach dieſer Angabe nicht richten. Denn in dieſelbe ſind, mit Ausſchluß aller andern zahlreichen Religionspartheyen, allein die Mitglieder der herrſchenden Epiſcopal-Kirche begriffen, und das noch, was bey Paris der Fall nicht iſt, mit Auslaſſung mancher Angaben aus den Vorſtädten. Indeß beweiſet doch dieſe Liſte eine Zunahme der Bevölkerung von London, da ſelbſt in den erſten Jahren des jetzigen Decenniums die Zahl der Geburten ſich daſelbſt in einer Mittelzahl nur auf 17,000 belief. Im Vergleich mit dem Jahre 1787 ſind dermalen 2501 mehr gebohren worden. Unter der geſammten Zahl der Gebohrnen waren 9892 männliche, und 9667 weibliche Geburten. Begraben wurden 9962 Perſonen männlichen und 9735 Perſonen weiblichen Geſchlechts, worunter 460 in einem Alter zwiſchen 80 und 90, und 7 Perſonen 100 Jahr alt waren. Der älteſte Menſch, der in dieſem Jahre in London ſtarb, war ein Greis von 113 Jahren. — Warum übrigens die Zahl der Verheyratheten in dieſer Stadt, die man von andern engliſchen Oertern hat, nie in der Londner Hofzeitung angegeben wird, iſt uns unbekannt. In Angabe einzelner Heyrathen übertreffen ſonſt bekanntlich die engliſchen Zeitungen alle ausländiſchen.

c) Mehrere öffentliche Blätter haben die vorjährige Mortalität in Wien auſſerordentlich groß ſeyn laſſen, indem ſie die gebohrnen Kinder nur zu 9376 angegeben haben. Hierzu müſſen aber noch 1476 Kinder, die im Gebährhauſe zur Welt gekommen ſind, wie auch 455 todtgebohrne Kinder — die gewöhnliche auffallende Merkwürdigkeit in der Mortalität von Wien — gerechnet werden. So ſehr die Zahl der Geburten ſeit einigen Jahren in Wien zugenommen hat, ſo auſſerordentlich iſt indeſſen auch die Mehrheit der Geſtorbnen. Die Wirkungen des Krieges ſind beſonders in der Zahl der Trauungen ſichtbar, deren 492 weniger, als im Jahre 1787 geweſen ſind. Unter den Gebohrnen in der Stadt waren 4802 Knaben und 4574 Mädchen; unter den Geſtorbenen 6730 Perſonen männl., und 5938 Perſonen weibl. Geſchlechts.

Digitized by Google

In	Geb.	Geſt.	Copul.	Mehr geſtorb. oder gebohr.
Amſterdam d)	5155	10354	—	mehr geſt. 5199
Berlin e)	5108	4943	1118	— geb. 156
Warſchau f)	3649	3149	828	— geb. 500

In

Der verheerendſte Monat für die Stadt, war der Monat May, in welchem 816 Menſchen ſtarben; dahingegen in andern Monaten im Durchſchnitt nur an 600. Der Tag, an welchem die wenigſten Menſchen in Wien ſtarben, war der 23ſte Auguſt. Es ſtarben nämlich nur 6 Menſchen, da hingegen an andern Tagen mehrentheils gegen 20 und darüber begraben wurden. 25 Perſonen hatten ein Alter zwiſchen 90 bis 100 Jahren erreicht; und unter den 7 Verſtorbenen, die über 100 Jahre waren, hatte der älteſte 110 Jahre gelebt. Durch Unglücksfälle kamen 31 um, gerade 1 weniger, als im Jahre 1787. An Blattern ſtarben 250, und an Schlagflüſſen 541; — eine beſondre, charakteriſtiſche Todesart ſo mancher Wiener.

d) Alſo über die Hälfte mehr geſtorben, als gebohren; ein unglückliches Verhältniß, welches aber in Amſterdam nicht ungewöhnlich, und Local-Uebeln ſowol, als dem ſtarken Zuſammenfluſſe von Schiffahrern und Fremden zuzuſchreiben iſt. In manchen gewöhnlichen Jahren ſind daſelbſt an zwey Drittheil ſogar mehr geſtorben, als gebohren. Im Jahre 1787 belief ſich allerdings die Mehrheit der Geſtorbnen nur auf 3325. Vom Rathhauſe wurden dieſesmal proclamirt 976 Paar und 658 Paar getrauet. Unter den Reformirten verheyratheten ſich 1573, und unter den Lutheranern 238 Paar.

e) Vor den mehrſten groſſen Städten hat Berlin das Glück, der Sitz einer herrſchenden gröſſern Geſundheit zu ſeyn. Seit mehrern Jahren zählt es eine jährliche Ueberzahl der Geburten. Unter den Gebohrnen waren 2659 Knaben und 2449 Mädchen; unter den Geſtorbnen 2634 Perſonen männlichen und 2431 weiblichen Geſchlechts. Todtgebohren wurden 299 Kinder.

f) Ein glücklicher Ueberſchuß, der in Warſchau ſeit einigen Jahren unter dem Haupttheile der Einwohner, den Römiſch-Katholiſchen, ſtatt hat. Denn dieſe allein begreift die Angabe. Von den eingeſeßnen Proteſtanten, deren Zahl man auf 7000 rechnen kann, ſtarben, wie im vorhergehenden Jahre, wieder um ein Drittheil mehr.

Ge-

In	Geb.	Geſt.	Copul.	Mehr geſtorb. oder gebohr.
Kopenhagen g)	3058	3733	927	mehr geſt. 675
Hamburg h)	2784	3008	900	— geſt. 224
Mancheſter i)	2391	1637	968	— geb. 753
Königsberg k)	2090	2160	532	— geſt. 70
Rotterdam l)	1861	1806	538	— geb. 55

In

Getauft wurden nämlich 200, begraben 295, und verheyrathet 66 Paare, ſo daß man das Total der Gebohrnen in Warſchau auf 3849, der Geſtorbnen auf 3444, und der verehelichten Paare auf 894 ſetzen muß. Und darin ſind noch die Juden ausgeſchloſſen, deren Warſchau nicht wenige zählt. — Die, welche Proſelytenmacherey an vielen Orten ſuchen und wittern, können ſie am eheſten in Warſchau finden. 29 Proteſtanten und 19 Juden wurden nämlich im vorigen Jahre daſelbſt mit ihren Familien katholiſch.

g) Alſo 6 Paar weniger copulirt, 335 mehr geſtorben, und 7 weniger gebohren, als im Jahre 1787. Ueberhaupt iſt nicht leicht eine Reſidenz ſeit einer langen Reihe von Jahren in der Bevölkerung ſich mehrentheils ſo gleich geblieben, als Kopenhagen, und das bey häufigen Epidemien. Irgend eine Art derſelben iſt auch wahrſcheinlich die Urſache der dießmaligen gröſſern Mortalität geweſen.

h) Folglich 14 Paar weniger copulirt, 99 weniger geſtorben und 60 weniger gebohren, als im vorhergehenden Jahre. Reformirte, Juden und die übrigen nicht lutheriſchen Eingeſeſſenen ſind von dieſen Angaben ausgeſchloſſen.

i) Welchen angeſehnen Rang dieſer offene Ort, der eigentlich nur ein Dorf iſt, in der Population der engliſchen Städte habe, beweiſet dieſe Liſte, wie auch die ſtarke Zunahme deſſelben durch Manufacturen und Fabriken.

k) Gegen das vorhergehende Jahr alſo 157 mehr gebohren, 47 weniger geſtorben, und 169 Paar weniger copulirt. Eine beträchtliche Verringerung der Ehen! Unter den Verſtorbnen ſind drey über 100 Jahr alt geweſen.

l) Im Vergleich mit dem Jahre 1787 iſt freylich der Ueberſchuß der Gebohrnen um 321 geringer. Indeſſen hat Rotterdam in neuern Zeiten an Population immer zugenommen, ſo daß es gegenwärtig ohne Zweifel der volkreichſte Ort in Holland iſt, den Haag und Leiden

 ſelbſt

In	Geb.	Geſt.	Copul.	Mehr geſt. oder gebohr.
Scheffield m)	1464	1505	392	mehr geſt. 41
Utrecht n)	1339	898	330	— geb. 441
München o)	1244	1334	283	— geſt. 90
Danzig p)	1101	2030	275	— geſt. 929

In

ſelbſt nicht ausgeſchloſſen, welcher letztere Ort ehedem Rotterdam an Frequenz weit übertraf.

m) Noch ein Beyſpiel von der Gröſſe und Bevölkerung einer engliſchen Stadt, die nach der Wichtigkeit wenig auswärts bekannt iſt. Die Summe der Einwohner ſchätzt man auf 30,000, in 4103 Häuſern.

n) Wie zerſtörend auch für die Bevölkerung einſtweilen der verderbliche Patriotismus der Holländer war, beweiſet unter andern Utrecht. Im Jahre 1787 wurden daſelbſt nur 884 Kinder gebohren. Jetzt hat die Bevölkerung glücklich wieder zugenommen, mit einem Ueberſchuſſe von ein Drittheil mehr Gebohrnen, welchen keine der hier angeführten Städte aufweiſen kann.

o) Starben wieder gerade ſo viel mehr, als im Jahre 1787, in welchem 9 mehr gebohren, 9 mehr begraben, und 26 Paar mehr verehelicht wurden. Bey der gegenwärtigen Verlegung der Reſidenz nach Mannheim wird eine Verringerung der Geburten, wenn gleich auch nicht ſehr beträchtliche, wohl zu erwarten ſeyn. Nimmt man bey dieſer vorjährigen Liſte der Geſtorbnen, worin die Vorſtädte mit begriffen ſind, den Sterbe⸗Quotient 29, ſo reſultirt eine Bevölkerung von 36,076 Menſchen, die auch die wahrſcheinlichſte iſt.

p) Beynahe noch einmal ſo viel geſtorben, als gebohren; ein unglückliches Verhältniß, das auch im vorhergehenden Jahre in Danzig ſtatt fand. Keine Stadt hat überhaupt in neuern Zeiten ſo ſehr an Bevölkerung und Gröſſe des Wohlſtandes abgenommen, als Danzig. Die äuſſern Urſachen davon ſind nicht unbekannt. In den Jahren 1780 und 1781 wurden über 1600 Menſchen noch gebohren. Indeß iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß epidemiſche Krankheiten, von welchen Danzig beſonders häufig gelitten, auch beſonders mit die Urſachen der vorjährigen exorbitanten Mortalität geweſen ſind. Berechnet man die obige Summe der Geſtorbnen mit dem Ster⸗

In	Geb.	Geſt.	Copul.	Mehr geſtorb. oder gebohr.
Augsburg q)	1097	1304	279	mehr geſt. 207
Leipzig	942	1172	250	— geſt. 230
Leiden r)	973	1104	272	— geſt. 131
Frankfurt a. M. s)	898	1170	195	— geſt. 272
Potsdam t)	847	722	243	— geb. 125

In

be-Numerus 27, (welcher vielleicht noch zu groß iſt) ſo beläuft ſich die Zahl der Einwohner auf 54,710, anſtatt daß Danzig ſonſt über 80,000 Menſchen enthielt.

q) In dieſe Angaben ſind die evangeliſchen Einwohner mit begriffen. Merkliche Veränderungen in der Bevölkerung hat Augsburg in den letzten 10 Jahren nicht erlitten. Ueberwiegende Mortalität findet daſelbſt mehrentheils ſtatt. Die blühende Epoche des ſechszehnten Jahrhunderts, wo jährlich über 2000 gebohren waren, iſt freylich für Augsburg nicht mehr.

r) Hierunter ſind die fremden Religionspartheyen, (Reformirte machen bekanntlich den Haupttheil der Einwohner aus) mit einbegriffen. Katholiſche Kinder wurden unter andern gebohren 200, und Judenkinder 7. Im Vergleiche mit dem Jahre 1787 ſind dieſesmal 34 weniger gebohren, 47 weniger geſtorben, und 52 Paar mehr copulirt worden. Ueberhaupt hat, (was auch wohl zu erklären iſt) die Zahl der Ehen in den mehrſten holländiſchen Städten nach dem unruhigen patriotiſchen Jahre, ſehr zugenommen. Uebrigens iſt Leiden nicht mehr ſo blühend und volkreich, als es vor 30 und mehrern Jahren war.

s) Ueberwiegende Mortalität iſt ſeit vielen Jahren in Frankfurt gewöhnlich; die Zahl der Geburten bleibt ſich ſonſt mehrentheils gleich. Die geſchloßnen Ehen ſind indeß gegen das vorhergegangne Jahr dießmal um die beträchtliche Zahl 46 geringer. Unter den Gebohrnen waren 56 todtgebohrne und 89 uneheliche Kinder.

t) Dieſe Angaben begreifen das Militair, das man gegen 8000 Mann rechnen kann, mit in ſich. Wie ſehr Potsdam in neuern Zeiten zugenommen hat, beweiſet dieſe Liſte.

Digitized by Google

In	Geb.	Geſt.	Copul.	Mehr geſtorb. oder gebohr.
Dordrecht u)	781	595	—	mehr geb. 186
Braunſchweig v)	776	717	247	— geb. 59
Harlem w)	735	741	157	— geſt. 6
Stuttgard x)	730	631	149	— geb. 99
Mannheim y)	705	864	179	— geſt. 159

In

u) Eine ſolche anſehnliche Pluralität der Geburten iſt ſeit mehrern Jahren eine glückliche Eigenthümlichkeit von Dordrecht, und der reellſte Beweis von Zunahme der Population.

v) Für Braunſchweig iſt alſo das vorige Jahr wieder glücklicher als das vorletzte geweſen, in welchem die Blattern eine größre Mortalität von 315 Menſchen bewürkten. Unter den Gebohrnen waren dieſesmal 93 Uneheliche, lauter lutheriſche Kinder. In der teutſch-reformirten Gemeinde wurden 26 getauft, 11 begraben und keine Ehe geſchloſſen; in der franzöſiſch-reformirten 3 getauft und 4 begraben, und in der römiſch-katholiſchen Gemeinde 6 Paar copulirt, 23 getauft und 12 begraben. Alle dieſe Angaben ſind in obiger Total-Liſte mit begriffen.

w) Schwerlich hat eine andre Stadt in Holland gegen das Ende dieſes Jahrhunderts im Ganzen ſo abgenommen, wie Harlem. Die Zahl der Gebohrnen hat in den neueſten Jahren freylich um ein geringes zugenommen. Welch ein Abſtand aber gegen vorige Zeiten! Beynahe iſt es das zweyte Danzig. Von den Jahren 1710 bis 1720 war die Mittelzahl der jährlich Gebohrnen 1531, und die der Geſtorbnen 1409, und jetzt — 700 Geburten. Von 1720 bis 1740 war gleichfalls die Mittelzahl der Gebohrnen 1488, und die der Getrauten 431. Im Jahre 1787 wurden im ganzen 101 mehr gebohren.

x) Seit mehrern Jahren iſt ſich Stuttgard in der Bevölkerung gleich geblieben. Die Zahl der Verſtorbenen iſt mit der Bevölkerung verhältnißmäßig. Will man ſie mit dem Multiplicator 31 zum Maaßſtabe brauchen, ſo erhellt die Einwohner-Summe von 19,710 Menſchen, die auch die annehmlichſte iſt.

y) In Mannheim werden gewöhnlich mehr Menſchen begra-

In	Geb.	Geſt.	Copul.	Mehr gebohr. oder geſtorb.
Altona z)	685	800	151	mehr geſt. 115
Elbing aa)	671	582	146	— geb. 89
Regensburg bb)	645	712	115	— geſt. 67

In

graben, als gebohren. Die Urſachen davon, die mit local ſeyn müſſen, verdienten bekannt zu ſeyn. Epidemien ſind doch wenigſtens nicht immer anzunehmen, wie im Jahre 1781, in welchem 713 Menſchen gebohren, und 1064 beerdigt wurden, und im Jahre 1783, in welchem die Ueberzahl der Geſtorbnen ſich auf 668 Menſchen belief.

z) Die Urſache dieſer groſſen Mortalität iſt eine verheerende Blatterepidemie geweſen. Die Zahl der Gebohrnen hat im Vergleich mit dem Jahre 1787 die damalige Minorität wieder erſetzt. Es ſind dieſesmal nämlich 105 mehr gebohren, 133 mehr geſtorben und 6 Ehen weniger geſchloſſen worden. In den teutſch- franzöſiſch- und holländiſch-reformirten Gemeinden wurden 29 gebohren und 37 begraben, und in der Mennoniſten-Gemeinde 2 gebohren, 12 begraben, in der katholiſchen Gemeinde 8 gebohren, 12 begraben, in den jüdiſchen Gemeinden 52 gebohren und 56 begraben. In letztern wurden copulirt 12 Paar, und bey den übrigen nicht lutheriſchen Religionspartheyen 14 Paar. Alle dieſe Angaben ſind in obige Liſte mit eingeſchloſſen. Unter den Verſtorbnen waren 7 Perſonen über 90 Jahr alt.

aa) Nach der Zahl der Geburten, die freylich nicht immer einen ſolchen Ueberſchuß aufweiſet, hat man Urſache, auf beträchtliche Zunahme der Bevölkerung, die auch wohl gewiß iſt, zu ſchlieſſen. In Vergleich mit Altona, kann Elbing demſelben an Volksmenge nicht viel nachſtehen; und doch wurden im Jahre 1782 daſelbſt nur 14,400 Menſchen, mit der Garniſon zuſammen 15,768 Menſchen gezählt, die man jetzt gegen 18,000 vermehrt annehmen kann. Uebrigens iſt das Militair in obige Liſte mit eingeſchloſſen. Die Abnahme von Danzig iſt bekantlich eine Haupturſache der Aufnahme von Elbing.

bb) Nach der von Regensburg uns zugeſandten Liſte wurden demnach in den katholiſchen Pfarren getauft 409, begraben 417, und copulirt 93 Paare; und in den evangeliſchen Gemeinden 236 getauft, 295 begraben und 62

Paar

In	Geb.	Geſt.	Copul.	Mehr geſtorb. oder gebohr.
Caſſel cc)	624	661	184	— geſt. 37
Gothemburg dd)	610	648	161	— geſt. 38
Gröningen ee)	609	611	227	— geſt. 2
Herzogenbuſch ff)	528	520	196	— geb. 8

In

Paar getraut. Die Anzahl der geſchloßnen Ehen iſt dieſesmal verhältnißmäßig ſehr geringe, indem ſie ſich ſonſt mehrentheils über 200 belaufen hat.

cc) Der Heyrathen ſind verhältnißmäßig in Caſſel, wie mehrentheils, viele geweſen, der Geburten aber wenigere, indem ſie in vergangnen Jahren ſich öftrer über 200 belaufen haben.

dd) Hierin iſt nach der detaillirten Liſte, die uns von einem patriotiſchen Manne in Gothemburg zugeſandt worden, das Militair mit eingeſchloſſen. Wie beträchtlich und zahlreich daſſelbe ſey, erhellet daraus, daß in der Garniſon-Kirche allein 187 gebohren, 218 begraben und 42 Paare copulirt wurden. In der Domkirche wurden gebohren 264, beerdigt 304 und copulirt 79 Paar; in der Chriſtina, oder teutſchen Kirche gebohren 83, begraben 47, und copulirt 25 Paar; auf dem ſogenannten Schifswerft gebohren 76, begraben 79, und verehelicht 15 Paar. Gegen das Jahr 1787 ſind dießmal alſo daſelbſt 38 mehr gebohren, 84 mehr geſtorben, 36 Ehen weniger geſchloſſen worden. Wie ſehr übrigens dieſe ſchwediſche Stadt ſeit der Regierung des jetzigen Königs zugenommen habe, beweiſet dieſe Liſte. 1773 bis 1775 wurden daſelbſt nach der Mittelzahl nur 450 Menſchen gebohren. Die Mortalität iſt übrigens, wie man es auch bey einem ſolchen Seeorte nicht anders erwarten kann, faſt immer daſelbſt überwiegend.

ee) Kein Ort giebt mehrentheils nach Verhältniß eine ſo groſſe auffallende Anzahl von Geburten, als Gröningen. Ohne dieſesmal gerade die Urſache derſelben in der Wiederherſtellung der inländiſchen Ruhe ſuchen zu können, hatte ſie vielmehr in dem unruhigen Jahre 1787 ſogar 292 neue Ehepaare zubekommen. Und in mehrern vorhergegangnen Jahren war faſt eine gleiche Anzahl.

ff) Man bemerke auch hier die ſtarke Anzahl der Ehen. Herzogenbuſch hat ſich übrigens nach der bekannten Plünderung, wobey viele Menſchen davon flüchteten, bald wie-

In	Geb.	Geſt.	Copul.	Mehr geſtorb. oder gebohr.
Thorn gg)	238	215	59	mehr geb. 23
der Stadt u. dem ganzen Gebiete von Thorn hh)	490	364	127	— geb. 126
Brandenburg ii)	408	361	93	— geb. 47
Hanau kk)	356	435	91	— geſt. 79
Gotha ll)	337	391	117	— geſt. 54
Marburg	175	137	37	— geb. 38

Län-

wieder erholt. In den Jahren 1773 bis 1775 wurden nach einer Mittelzahl jährlich nur 396 Menſchen gebohren.

gg) Dieſes ſind die Angaben von der eigentlichen Stadt Thorn und deſſen Vorſtädten. Wie ſehr ſie in neuern Zeiten abgenommen hat, iſt bekannt, wird auch durch dieſe Liſte erwieſen. In den Jahren von 1768 bis 1771 wurden daſelbſt jährlich noch 391 Menſchen gebohren.

hh) Will man nach der angeführten Sterbeſumme die geſammte Anzahl der Einwohner im Thornſchen Gebiete berechnen, etwa mit dem Multiplicator 32, ſo erfolgen 11,648 Menſchen, die auch ungefähr die ganze Summe ausmachen. Die folgende Stadt Brandenburg enthält alſo allein beynahe eine gleiche Volksmenge.

ii) Hierunter iſt das Militair mit begriffen. Auch dieſe preußiſche Stadt hat in den letzten Decennien an Bevölkerung zugenommen. Von 1766 bis 1774 war die Mittelzahl der Gebohrnen nur 289.

kk) Im Vergleiche mit dem vorhergehenden Jahre alſo ſind 5 weniger gebohren, 59 mehr geſtorben und 4 Paar weniger copulirt worden. Allem Anſcheine nach hat dieſe Stadt in neuern Zeiten an Bevölkerung abgenommen. In den nächſt vorhergegangenen Jahren ſind mehrentheils über 400 gebohren worden, und vom Jahre 1768 bis 1775 nach einem Durchſchnitte jährlich 464.

ll) Alſo 1 mehr gebohren, 81 mehr geſtorben und 16 Paar mehr verehlicht, als im Jahre 1787. In dieſem Decennium hat übrigens Gotha an Volksmenge zugenommen. Nach der Mittelzahl von 1769 bis 1775 wurden jährlich nur 290 Kinder getauft.

Länder.

Preußiſche *).

In	Geb.	Geſt.	Cop.	Mehr geſtorb. oder gebohr.
preuß. Schleſien und der Graf= ſchaft Glatz a)	69101	56550	13449	mehr geb. 12551

In

*) Wider Gewohnheit ſind bisher von den preußiſ. Staaten nur folgende beyde Mortalitäts=Liſten bekannt geworden. Ob der Grund von dieſer aufgehörten oder verzögerten Bekanntmachung in der aufgehörten ausgebreiteten litterariſchen Thätigkeit des würdigen Gelehrten liegt, der ſie ſonſt zuerſt vors Publicum brachte? — Dem verſtorbenen groſſen Könige war bekanntlich die Geburts= und Sterbe=Bilanz ſeiner Staaten im Anfange des Jahrs jedesmal eine Lieblings=Ueberſicht. — Wie viel alſo die geſammte preußiſche Monarchie an Menſchen im vorigen Jahre zugenommen, läßt ſich dermalen im allgemeinen noch nicht beſtimmen.

a) Ein beträchtlicher Ueberſchuß von Gebohrnen, der indeß im Jahre 1787 beynahe noch einmal ſo groß war. Im preußiſchen Oberſchleſien, das 478,273 Menſchen enthält, wurden von obiger Total=Summe verheyrathet 3781 Paar; der 63ſte Menſch verehelichte ſich alſo. Gebohren wurden daſelbſt in den Städten 1386 Knaben und 1274 Mädchen, zuſammen 2660 Kinder. Darunter waren 140 unehliche und 30 todtgebohrne. Das 19te Kind war folglich ein unehliches, und das 126ſte ein todtgebohrnes. Auf dem Lande wurden gebohren 8895 Knaben, und 8568 Mädchen, zuſammen 17463. 719 waren davon unehliche und 51 todtgebohrne; das 24ſte Kind kam alſo unehlich, und das 241ſte todt zur Welt. Es ſtarben 7214 Perſonen männlichen und 7365 weiblichen Geſchlechts, überhaupt 14,579. Der Gebohrnen waren alſo 5544 mehr als der Geſtorbenen: mithin ſtieg die Vermehrung über 1 pro Cent. In Niederſchleſien und der Grafſchaft Glatz, die zuſammen 1 Million 201,608 Menſchen enthalten, wurden 9668 Ehen geſchloſſen; folglich verheyrathete ſich der 62ſte Menſch. Gebohren wurden in den Städten 4089 Knaben, und 3862 Mädchen, überhaupt 7995. Darunter waren 502 unehliche und 294 todtgebohrne Kinder; folglich das 16te Kind ein unehliches, und das 27ſte ein todtes.

Digitized by Google

In	Geb.	Geſt.	Copul.	Mehr geſtorb. oder gebohr.
Vor- u. Hinter-Pommern mit dem Fürſtenthum Camin b)	15694	10075	3228	mehr geb. 5619
Däniſche Staaten.				
Seeland c)	6807	5787	1821	— geb. 1020
Fühnen d)	5283	4821	1535	— geb. 462
Jütland.				
Im Stift				
Aarhuus	3707	3483	1015	— geb. 224
Ripen	3615	2855	1024	— geb. 764
Aalburg	2480	1955	649	— geb. 525
Wiburg e)	1758	1551	528	— geb. 207

Hol-

tes. Auf dem Lande wurden gebohren 20,999 Knaben und 20,032 Mädchen, überhaupt 41,031 Kinder, worunter 1279 unehliche und 1489 todte: alſo das 32ſte unehlich und das 27ſte todt. Geſtorben ſind überhaupt in dieſen beyden Ländern 41,971. Von 28 bis 29 lebenden ſtarb alſo einer, und mehr gebohren als begraben wurden 7005 Menſchen. Der Zuwachs an Menſchen in Oberſchleſien übertrift mithin verhältnißweiſe den in Niederſchleſien.

b) Im Jahre 1787 war der Ueberſchuß der Gebohrnen nur 4886.

c) Hiervon ſind ausgenommen Kopenhagen, die Inſel Bornholm und die Probſtey Ringſted. Mit Kopenhagen, worin allein 3058 Kinder gebohren ſind, kann man alſo die Zahl der auf Seeland Gebohrnen beynahe gegen 10,000 ſchätzen.

d) Die Inſeln Langeland, Laaland, Alſen, Arröe und Falſter ſind hier mit einbegriffen. Auf Seeland alſo ſowol, als auf Fühnen iſt dieſesmal — was im Jahre 1787 das Gegentheil war, Ueberſchuß der Geburten.

e) Jütland hat alſo im vorigen Jahre ſeine Bevölkerung um 1720 Menſchen vermehrt. Im Jahre 1787 ſtarben mehr Menſchen daſelbſt als gebohren wurden. Nach obiger Liſte der 4 Stifte, die Jütland enthält, wurden alſo überhaupt in dieſer Halbinſel 11,564 Menſchen gebohren, 9844 Menſchen begraben und 3213 Ehen geſchloſſen.

Holſtein.

	Geb.	Geſt.	Copul.	Mehr geſtorb. oder gebohr.
In der Herrſchaft Pinneberg f)	1472	1626	344	mehr geſt. 154
In der Grafſchaft Ranzau g)	373	337	92	— geb. 36

Norwegen.

Im Stifte Drontheim	5586	4347	1455	— geb. 1139
Chriſtianſand h)	3912	3101	925	— geb. 811

Anmerkung. Mithin ſind in allen obbenannten Städten und Ländern überhaupt 216,426 Menſchen gebohren, und 207,684 Menſchen geſtorben. Der Ueberſchuß der Gebohrnen über die Geſtorbnen beträgt alſo 8742 Menſchen. Eine verhältnißmäßig geringe Summe, bey der aber die gröſſere Mortalität in den einzelnen Städten in Betracht genommen werden muß. Wie ſchon erwähnt, fehlt hier dieſesmal auch der geſammte, gewöhnlich ſehr groſſe Ueberſchuß in der preußiſchen Monarchie. Die zwey oben angeführten **Preußiſchen** Länder weiſen übrigens allein eine Pluralität von 18,170 gebohrnen Menſchen auf, und die Bevölkerung der angeführten **Däniſchen Staaten** iſt zuſammen um 5034 **Menſchen** im vorigen Jahre vermehrt worden; ohne Schleswig, die Hälfte von Norwegen, und den gröſten Theil von Holſtein, wovon, wie bereits gedacht, noch keine Mortalitäts-Liſten bekannt geworden ſind.

f) Hierin iſt die Stadt Altona mit begriffen. Blattern daſelbſt und Faulfieber auf dem Lande verurſachten dieſe groſſe Mortalität. Unter der Summe der Gebohrnen ſind 80 uneheliche Kinder, und unter den Verſtorbnen 10, die durch Unglücksfälle umgekommen ſind.

g) Von den 7 übrigen holſteinſchen Probſteyen ſind die Mortalitäts-Tabellen noch nicht bekannt; auch fehlen ſie noch vom ganzen Herzogthume Schleswig.

h) Zu Norwegen fehlen hier alſo noch die Angaben von den beyden Stiftern, Chriſtiania oder Aggerhuus und Bergen. Alle hier angeführten däniſchen Länder haben alſo alle anſehnlich an Bevölkerung im vorigen Jahre zugenommen, nur die Herrſchaft Pinneberg nicht.

V.

V.

Einrichtung der Regentſchaft von Großbritannien. Tagebuch des Parlaments. (Vom 5ten Januar bis 6ten Februar.)

Das wichtige Geſchäft der **Einrichtung der Regentſchaft** iſt in dieſer Reihe von Sitzungen eben den feyerlich-langſamen Gang fortgeführt worden, mit welchem es 4 Wochen vorher anfieng. Die Stimmenmehrheit beyder Parlamentshäuſer, mit welcher der Miniſter, Herr **William Pitt**, dieſe wichtige Maaßregel, nach ſeinem und ſeiner Collegen im Miniſterio Plan durchgeſetzt hat, ſcheint zugleich **die Stimme des größern Theils der Nation** für ſich zu haben, wenn man beſonders die Menge von Dankſagungs-Addreſſen erwägt, welche zu hunderten aus den vornehmſten Städten des Königreichs für ſein deßfalſiges Betragen bey ihm eingereicht worden ſind. Auf der andern Seite haben der Prinz von **Wallis** ſelbſt, ſo wie die drey übrigen königlichen Pairs, die ganze Einrichtung der Maaßregel für **Geſetz**- und **Conſtitutionswidrig** erklärt; die Herzöge von **York** und **Cumberland** haben ihre Namen zweymal an die Spitze von mehr als 50 proteſtirenden Lords des Oberhauſes geſetzt, die heftigen Redner der Oppoſitionsparthey beyder Häuſer haben alles, was harter Tadel heißen kan, gegen die **Einſchränkungen der Regentſchaft** erſchöpft, indem ſie dieſelben eine **Plünderung**, **Beraubung**, ja **Ermordung** der königlichen Authorität und Prärogativen der Krone nannten. Graf **Carlisle**, einer der eleganteſten Redner der Oppoſition ſtellte die durch des Königs Krankheit **verwäyſeten** königlichen Prärogativen **perſonificirt** vor, wie ſie ihr Haupt in des Parlaments-Schooß gelegt hätten, wie ſie aber, ſtatt dort Schutz und Troſt zu finden, ſich durch des Miniſters Scheere ihrer Kraft-Haare beraubt ſehen müßten. — Dieſes heftigen Widerſtandes eines ſo anſehnlichen Theils beyder Parlamentshäuſer ungeachtet aber ſcheint der größere Theil der

Volksſtimme, wie ſchon geſagt, nicht gegen die Maaßregel der Miniſter zu ſeyn, und es iſt ſicher, daß der ehemalige **Mann des Volks**, Herr Fox, welcher bisher als der Chef der Oppoſitionsparthey angeſehen wurde, auf dieſen Namen keinen Anſpruch mehr machen kan. Ein periodiſches Londner Blatt, welches ſich ſchlechterdings zu keiner der beyden Partheyen entſcheidend bekennt, und folglich für unpartheyiſch gehalten werden kan, verglich ihn kürzlich mit der **Krähe** in der Fabel, welche **den Käſe der Popularität** aus ihrer Klaue fallen laſſen, und den darauf der **Fuchs**, mit welchem man den Herrn **Pitt** vergleicht, ſogleich genommen habe, und damit weggelaufen ſey. Es iſt dieſes noch einer der beſcheidenſten Vergleiche, welche die Preße ſich bey den jetzigen Umſtänden in England um ſo mehr erlaubt, da die Redner im Parlament ſelbſt die Mäßigung ſo ſehr aus den Augen ſetzen, daß der bekannte Herr Burke den Miniſter wegen Verzögerung der Regentſchaftseinrichtung poetiſch mit einem **Delinquenten** vergleichen durfte, der den Augenblick der Hinrichtung zu entfernen ſuche, und den Herr Burke mit folgendem Vers ſchilderte.

He look'd at the Tree, and he travers'd the Cart —
He handled de Rope, but was loth to depart.

Bey dieſen Auswüchſen der Debatten- und Preßfreyheit, wollen wir uns ſo kurz als möglich aufhalten und nur unſer im vorigen Stück abgebrochenes Tagebuch fortſetzen. Am 5ten Januar überreichte eine Deputation des Oberhauſes dem Unterhauſe die Zuſtimmung der Lords zu den drey Reſolutionen des Unterhauſes vom 16ten Dec. und im Unterhauſe wurde darauf nach des Miniſters Vorſchlage Herr **William Wyndham Greenville** mit 215 Stimmen zum Sprecher des Unterhauſes gewählt, indem Sir **Gilbert Elliot**, welchen die Oppoſition dazu vorſchlug, nur 144 Stimmen hatte. Als am 6ten Herr **Pitt** die durch des Sprechers Ableben abermals um 5 Tage verzögerten **Einſchränkungen der Regentſchaft** ins Un-

Unterhaus bringen wollte, that die Oppoſition unvermu-
thet den Vorſchlag zu einem **neuen Examen** der königl.
Leibärzte, wobey die vornehmſten Redner derſelben, **Fox**,
Burke, **Lord North** und **Sheridan** ſich auf die bis-
herige **Verſchiedenheit der Ausſagen** der Leibärzte
gründeten und beſonders den erſten Leibarzt **Warren**,
welcher zu des Königs Beſſerung bey weitem keine ſo groſ-
ſe Hoffnung als **Willis** gäbe, mit den ſchmeichelhafteſten
Lobeserhebungen überhäuften. Herr Pitt ließ ſich, nach
langer Debatte, dieſen Vorſchlag, welcher abermals Ver-
zögerung verurſachen mußte, gefallen; konnte aber die bit-
tere Anmerkung nicht zurück halten, daß die Wärme, wel-
che die Oppoſitions-Glieder bey dieſer **Verſchiedenheit
der Ausſagen und Gutachten** der Aerzte zeigten,
bloß durch eine **Verſchiedenheit der Wünſche** über
dieſen Gegenſtand verurſacht werden könne, denen doch
gewiß die meiſten Glieder des Parlaments und alle Un-
terthanen des Königs ihren Beyfall verſagen würden.
Herr Burke antwortete hierauf und warf dem Miniſter
vor, daß er ſehr freygebig ſey, andern **verrätheriſche
Abſichten** und **treuloſe Wünſche** zuzuſchreiben. Am
Schluß that Herr Pitt ſelbſt den Vorſchlag zu einem **neuen
Examen der Aerzte.** Herr **Sheridan** wollte auch
die **Wundärzte** und **Apotheker** examinirt haben, die-
ſes aber wurde mit 221 gegen 141 Stimmen verworffen.
Das Haus ernannte hierauf 21 ſeiner vornehmſten Glie-
der von beyden Partheyen, zu Examinatoren. Das Exa-
men dauerte 6 Tage, unter vielen Debatten der Exami-
natoren ſelbſt. Beyde Häuſer waren während dieſer Zeit
unthätig, endlich am 13ten erſchien der Miniſter mit dem
300 Seiten ſtarken Rapport der Examinatoren im Unter-
hauſe und trug auf deſſen Verleſung an, wogegen Herr
Burke ſich aber ſogleich ſetzte und den Rapport für un-
vollſtändig und unzureichend erklärte. Gegen die Ver-
fahrungs-Art des Doctor **Willis** declamirte er heftig
und behauptete, des Königs Leben ſey dabey in Gefahr,
weil der Doctor dem Könige eines Tages, da er ganz ru-
hig und bey völligen Bewußtſeyn geweſen, ein Scheermeſ-
ſer um ſich den Bart abzunehmen, und ein Federmeſſer

um

um ſich die Nägel abzuſchneiden, anvertraut habe. Der Miniſter nahm die Vertheidigung des von der Oppoſition jetzt ſo ſehr getadelten Doctor **Willis**, nannte ihn einen ſehr rechtſchaffenen und in ſeinem Geſchäfte eifrigen Mann, der zu allem, was er thue, ſehr guten Grund und eine 28jährige Erfahrung in dieſem Fache habe. — Aus der Ausſage des Leibarztes **Warren** erfährt man indeſſen, daß Doctor **Willis** ihm geſtanden habe: **Er ſchaudere noch, wenn er daran denke, daß er dem Könige das Meſſer gegeben habe.** Der Rapport der Examinatoren wurde hierauf zum Druck beordert, und am 16ten brachte Herr **William Pitt** die Einſchränkungen der Regentſchaft ſelbſt ins Unterhaus. "Das Reſultat des neuen Rapports, ſagte er, ſey, daß ſämmtliche „Aerzte einſtimmig die Herſtellung des Königs als wahrſcheinlich, nur einige mehr, und andere weniger, angegeben hätten. Die gegen die Königin ausgeſprengten „Beſchuldigungen, als habe ſie ihren Einfluß gemißbraucht „und, zur Täuſchung des Publicums, irrige Nachrichten „von des Königs Geſundheits-Zuſtande bekannt machen „laſſen, wäre, wie er völlig überzeugt ſey, ganz grundlos. „In Ergänzung des gegenwärtigen Defects der Regierung müße man ſchlechterdings nicht weiter gehen, als „der Nothfall es erfordere. Der König lebe noch, man „wolle zwar, während ſeinem Zuſtande einen Regenten „ſetzen, ihn aber nicht dethroniſiren. Seit Heinrichs III. „Zeiten habe kein Regent die ganze Authorität des Souverains genoſſen, die beyden Uſurpateurs Richard III. „und Sommerſet ausgenommen. Dadurch, daß man „gegenwärtig dem Regenten einige beſondere Theile der „königlichen Gewalt vorenthalte, erfülle man bloß eine „Pflicht, die man dem unglücklichen Monarchen, dem Intereſſe der Nation und der Wohlfahrt der Unterthanen „ſchuldig ſey." — Nach dieſen allgemeinen Grundſätzen ſchlug er vor: **Daß der Prinz von Wallis die königliche Authorität mit dem Titel als Regent unter folgenden Einſchränkungen ausüben ſolle.** 1.) Der Regent ſolle keine Pairs creiren können, auſſer Prinzen des königl. Hauſes, wenn ſie 21 Jahr alt wä-

wären. Dagegen wolle er dem Regenten die Macht laſſen, das Parlament zu diſſolviren, und auf dieſe Art an die Nation zu appelliren, wenn er dazu gegründete Urſach zu haben glaube. 2.) Der Regent ſolle keine Aemter und Penſionen auf Lebenslang, die Richterſtellen ausgenommen, vergeben können. 3.) Der Regent ſolle über das perſönliche Eigenthum, oder Privat-Vermögen des Königs nicht diſponiren können. 4.) Die Obhut über des Königs Perſon und die Ernennung des ganzen Hofſtaats-Perſonale ſolle der Königin bleiben und ihr deshalb ein Rathscollegium, jedoch nicht als Controlle, ſondern bloß um ihr mit Kenntniſſen und Erfahrungen an die Hand zu gehen, an die Seite geſetzt werden. Da auf dieſe Art das Hofſtaats-Perſonale ganz zum Dienſt des Königs bleibe, ſo müße für den äußern Pomp des Regenten auf eine andere Art geſorgt werden, welches zwar etwas mehr Koſten verurſachen würde, die aber nicht ſo groß wären, daß deshalb der gegenwärtige Plan rückgängig gemacht werden ſollte. — Gegen dieſe Einſchränkungen erhob die Oppoſition laut und vielfach ihre Stimme: „Sie würden, hieß es, die königl. Familie und die Nation entzweyen, den Sohn gegen die Mutter bewafnen, „die Kraft der Regierung auf eine klägliche Art ſchwächen „und feſſeln, indem ſie weiter nichts als ein unmännlicher „Angrif auf die Krone ſelbſt und ein politiſcher Mord des „Königs, **ſchimpflich für den Prinzen, für das Parlament und für die Nation wären.**" — Herr **Powis** ſchlug deshalb als eine Verbeſſerung vor: **der Regent ſolle die ganze königl. Authorität ausüben**; dieſes aber wurde mit 227 gegen 154 Stimmen verworffen. Die Oppoſition machte einen zweyten Verſuch und ſchlug vor: **die Einſchränkungen ſollten nur eine beſtimmte Zeit dauern**, aber auch dieſes verwarf der Miniſter mit 216 gegen 159 Stimmen, und hierauf wurden um Mitternacht alle ſeine Reſolutionen bewilligt. Am 19. wurde der vierte Punct noch beſonders und ſehr weitläuftig im Unterhauſe vorgenommen. Der Miniſter geſtand ein, daß es ein **Uebel** ſey, dem executiven Theile der Regierung einen Theil ſeines Einfluſſes (über den

den Hofſtaat) zu entziehen; allein, es wären keine unangenehme Folgen davon zu beſorgen, weil die Königin ihren Einfluß gewiß nicht dazu mißbrauchen würde, daß ſie **eine Faction gegen die politiſchen Maaßregeln ihres Sohnes anſpönne.** Er fügte hinzu, daß das der Königin an die Seite zu ſetzende Rathscollegium auch bevollmächtigt werden ſollte, die königl. Leibärzte von Zeit zu Zeit über des Königs Zuſtand zu befragen, und dem Parlament Bericht davon abzuſtatten. Nach langen Debatten ſetzte er auch dieſen 4ten Punct völlig durch, und 2 Abänderungen, welche die Oppoſition vorſchlug, ließ er, da das Haus gegen 400 Glieder ſtark war, die erſte mit Mehrheit von 64, die zweyte mit Mehrheit von 56 Stimmen verwerfen. In dieſer Sitzung ſprach Herr **Fox** zum letztenmal. Am folgenden Tage wurde er krank, und iſt ſeitdem nicht wieder im Unterhauſe erſchienen.

Am 20ſten überreichten Deputirte des Unterhauſes dem Oberhauſe die ſämmtlichen Reſolutionen wegen Einſchränkung der Regentſchaft. Das Oberhaus debattirte am 22ſten und 23ſten jedesmal bis nach Mitternacht darüber. Die Kammerherren und übrige Hofſtaatsbeamte rechtfertigten ſich einer nach dem andern, daß ſie keine feige Stimmengeber für den Miniſter wären, wie man ihnen habe vorwerfen wollen. Der Herzog von **Chandos** fügte dieſer ſeiner Rechtfertigung ein groſſes Lob für den Miniſter, Herrn William Pitt, bey: „Ich habe, ſagte „er, den unſterblichen **Chatham** in dieſem Hauſe ſagen „hören, daß General **Wolf**, (der den Heldentod vor „Quebec ſtarb) **ein im Himmel gebohrner General ſey**; ich will mich der nämlichen Worte dieſes groſ„ſen Mannes bedienen und erklären, daß ſein Sohn, der „jetzige Miniſter, **William Pitt, ein im Himmel gebohrner Miniſter iſt.**“ Lord **Stormont** machte dem Character der Königin viele Lobeserhebungen; erklärte ſich aber gegen den Einfluß, den man ihr geben wollte, nicht weil er ſie, ſondern ihre Partheyen fürchte. Als ein abſchreckendes Beyſpiel führte er den Cardinal **Richelieu** an, welcher ſich in Frankreich bey der Königin Mut-

ter

ter einzuſchmeicheln und ſie gegen ihren Sohn aufzuhetzen gewußt habe. Nach dreymaligem Stimmen, wobey der Miniſter jedesmal über 90, die Oppoſition aber nur über 60 Stimmen hatte, bewilligte am 23ſten auch das Oberhaus die Einſchränkungen, jedoch unter Proteſtation von 57 Pairs, an deren Spitze ſich wieder die Herzöge von York und Cumberland befanden. Am 26ſten notificirte das Oberhaus dem Unterhauſe in einer Conferenz ſeine Zuſtimmung zu den Einſchränkungen, und am 27ſten und 28ſten geſchahe in beyden Häuſern der Vorſchlag: „daß „ein Ausſchuß beyder Häuſer ſich zum Prinzen von Wallis begeben, ihm die wegen der Regentſchaft gefaßten „Reſolutionen überreichen, und von ihm vernehmen ſolle, „ob er die Regierung unter den **durch die gegenwärtigen Umſtände der Nation gerechtfertigten** „Einſchränkungen annehmen wolle.“ — Sehr bitter waren hierüber nochmals die Debatten in beyden Häuſern. Die Oppoſition verlangte zu dieſer Motion noch einige entſchuldigende Zuſätze. Ueberhaupt warf ſie dem Miniſter **Mangel an Reſpect** gegen den Prinzen bey dieſem ganzen Geſchäfte vor. Herr Pitt vertheidigte ſich mit Würde: „Gegen die Etiquette, rief er, kann ich vielleicht verſtoſſen haben; denn ich geſtehe, daß ich mit ihr „nicht gar zu genau bekannt bin, aber unmöglich kann ich „mit Vorſatz gegen den Prinzen Mangel an Achtung ge„zeigt haben. Den Prinzen zu verehren iſt ein Theil „meiner Pflicht, die ich meinem Souverain ſchuldig bin; „denn als Unterthan darf ich dem Prinzen eben ſo we„nig reſpectwidrig begegnen, als wenig ich aus blinder „und treuloſer Neigung für den Prinzen dasjenige auf„opfern darf, was ich dem Souverain ſchuldig bin. „Ich bin jedem Zweige der königl. Familie Ehrfurcht „ſchuldig; meine Pflichten gegen das Land und die Con„Conſtitution ſind aber eben ſo groß, und die beſte Art, „wie ich dem Könige meine Ehrfurcht zeige, iſt wohl, „wenn ich die Conſtitution und das Wohl des Landes ſi„cher ſtelle; dagegen kann ich dem Prinzen meine Ehr„erbietung nicht beſſer zeigen, als wenn ich für das Glück „des Volks, das er dereinſt beherrſchen ſoll, ſorge.“ —

Im Oberhauſe kam es über dieſe Sache zu wirklichen Perſönlichkeiten. Selbſt der Großkanzler warf den vielen Lords von der Oppoſition, die durch des Königs Gnade zur Pairſchaft und zum Vermögen gekommen, (Rodney, Malmesbury, Loughborough, u. ſ. w.) vor: **Daß der König jezt von ihnen, wie ehemals Darius, in der Stunde der Noth verlaſſen würde.** Zugleich mit dieſem Vorwurfe machte der Großkanzler aber auch das groſſe Geſtändniß, daß er mit dem Regentſchaftsplan nicht völlig zufrieden ſey: „Ich hatte, ſagte er, einen Plan zur ſchleunigen Einrichtung der Regentſchaft, der, in einen beſſern Boden gepflanzt, geſchwind geblüht, und in Ueberfluß beſſere Früchte getragen haben würde, als der, welcher jezt vor uns liegt; allein, ich war nur **allein**, — mußte nachgeben — und für die Sicherheit des Königs und die Ruhe des Landes ſo gut als möglich ſorgen.“ — Am 30ſten Januar, welchen Tag beyde Häuſer gewöhnlich durch eine Predigt feyern, die ſie zum Andenken des Märtyrertodes **Carls des I.** halten laſſen, (ſo auch dieſesmal geſchahe) begaben ſich Deputirte beyder Häuſer zum Prinzen von Wallis und zur Königin, um erſterem die Regentſchaft, und der Königin die Obhut über des Königs Perſon zu übertragen. Der Prinz empfieng die Deputation in ſeinem Audienzſaale von ſeinem ganzen Hofſtaat umgeben, und nahm den Antrag mit folgenden Worten an:

Mylords und Edle. Ich danke Ihnen für die Mittheilung der von beyden Häuſern gefaßten Reſolutionen, und erſuche Sie, dieſelben in meinem Namen zu verſichern, daß meine Pflicht gegen den König, meinen Vater, und meine lebhafte Sorgfalt für das Wohl und die Sicherheit des Volks, welche durch eine längere Suspenſion der Ausübung der königlichen Authorität in Gefahr kommen müſſen, vereinigt für das einſtimmige Verlangen beyder Häuſer, in meinem Gemüth jede andere Bedenklichkeit überwiegen, und mich beſtimmen werden, das mir angetragene koſtbare und wichtige Depoſitum zu übernehmen. Ich fühle die dabey obwaltenden Schwierigkeiten,

unter den beſondern Umſtänden, unter welchen es mir übertragen wird, wobey, da ich kein vorheriges Beyſpiel kenne, meine Hofnung zu einer erfolgvollen Adminiſtration ſich nicht auf Erfahrung gründen kann. In der Erwägung aber, daß die von beyden Häuſern gegenwärtig für nothwendig gehaltenen Beſchränkungen, bloß als eine temporelle Maaßregel genehmigt worden ſind, die ſich auf die pflichtmäßige, auch von mir feurig unterhaltene Hofnung gründet, daß des Königs Zuſtand von keiner langen Dauer ſeyn werde; und da ich unterdeſſen vertraue, daß ich von beyden Häuſern und von der Nation eine Unterſtützung erhalten werde, die den Schwierigkeiten dieſes Zwiſchenraums angemeſſen ſeyn wird, ſo will ich die ſchmeichelhafte Hofnung unterhalten, daß meine getreue Bemühungen zur Erhaltung des Intereſſe des Königs, der Krone, und des Volks von Erfolg ſeyn werden.

Die Königin empfieng die ihr zugeſandte Deputation mit groſſer Rührung. Sie verſuchte einigemal, mündlich zu antworten, aber die Betrübniß hemmte ihre Sprache, und ſie ertheilte folgende ſchriftliche Antwort.

Mylords und Edle. Die Ehrfurcht und Dankbarkeit, die ich meinem königlichen Gemahl (Royal Consort) ſchuldig bin, und die Achtung, die ich für ein Volk hege, unter welches ich ſo lange gelebt habe, werden mir nicht erlauben, das von beyden Parlamentshäuſern mir geſchehene Anerbieten auszuſchlagen. Ich bin dankbar für den vorgeſchlagenen Beyſtand eines Rathscollegiums, deſſen ich in meiner jetzigen Lage ſo ſehr bedarf, und welches mich, wie ich vertraue, in den Stand ſetzen wird, jede Pflicht in einem Fall zu erfüllen — wobey ich ſelbſt ſo ſehr intereßirt bin, und der dem koſtbarſten Intereſſe einer groſſen, treuen und zuneigungsvollen Nation von ſo groſſer Wichtigkeit iſt.

Gleich nach Verleſung dieſer Antworten wurde in beyden Parlamentshäuſern am 31ſten Januar und 2ten Februar die Commißion unter dem groſſen Siegel beſchloſſen, welche das Parlament förmlich im Namen des Königs eröfnen, und den königlichen Aſſent nicht nur zur

Regentſchafts-Bill, ſondern auch zu allen andern nachheri-gen Parlaments Bills geben ſoll. Unter den heftigen Gegnern dieſer Maaßregel, zeichnete ſich auch der Herzog von York aus, auf deſſen Verlangen die Namen der vier königlichen Pairs, welche an der Spitze der Commiſſarien ſtanden, weggeſtrichen werden mußten. Am 3ten errichte-te dieſe Commißion, welcher auch der Großkanzler wegen Unpäßlichkeit nicht beywohnen konnte, in Gegenwart bey-der Häuſer, das Parlament, ſo bisher nur eine bloſſe Con-vention geweſen war, nun aber durch Verleſung des unter dem groſſen Siegel im Namen des Königs ausgefertigten Commiſſorii ſeine geſetzgebende Kraft wieder annahm. Am 5ten brachte der Miniſter die Regentſchaftbill wirklich ins Unterhaus, wo ſie am 6ten zum zweytenmal verleſen, und genehmiget wurde.

Ohnerachtet die Nachrichten aus London ſchon vom 10ten d. M. eingetroffen ſind, wollen wir doch die Debat-ten und Vorfälle nach der wirklichen Uebernahme der Re-gentſchaft, die ein neues Ganze ausmachen, in ihrem Zuſammenhange hiſtoriſch darſtellen, und müſſen ſie alſo nothwendig dem künftigen Stücke vorbehalten.

VI.

Ein Schreiben aus Paris. Wiederholte Foderungen der Generalſtaaten. Merkwür-diges Memoire. Andre Vorfälle. Con-vocation des Reichstags.

Ehe ich Sie von den, größtentheils bekannten unruhi-gen Umſtänden in dem Innern des Reichs unterhalte, will ich Ihnen eine Abſchrift des neuen Memoire mit-theilen, welches die Generalſtaaten, in Betreff ihrer Fo-derungen, auf die Antwort des hieſigen Miniſteriums, die ich im vor. Monate zugeſendet, haben überreichen laſſen *). Es

*) Man ſehe das vorige Stück des Journ. S. 66. 67 u. f.

Es iſt dieſe Gegen-Antwort auf die Antwort des hieſigen Hofes, in mehr als einem Betrachte, in mehr als einer Stelle, gewiß ſehr merkwürdig.

Note.

„Als Ihro Hochmögenden durch ihren Ambaſſadeur an dem Hofe Sr. Allerchriſtlichen Majeſtät die Entrichtung der Termine in Erinnrung bringen lieſſen, welche noch von den 4½ Millionen holl. Gulden reſtiren, die Se. Maj. bey der zwiſchen dem Kaiſer und der Republik im J. 1785 geſchloßnen Convention über ſich zu nehmen geruhten, konnten ſie nicht anders als der feſten Zuverſicht ſeyn, daß Se. Maj. dieſe Verbindlichkeit an den beſtimmten Terminen, oder wenigſtens ſo bald als Zeit und Umſtände dazu Gelegenheit gäben, in Erfüllung ſetzen würden.

Nicht ohne das äuſſerſte Befremden haben daher Ihro H. M. durch die Antwort des königlichen Miniſteriums erſehen, daß Se. Maj. ſich nicht verbunden glaubt, dieſer Foderung Gnüge zu leiſten. Die Befremdung Ihrer H. M. iſt deſto gröſſer geweſen, da ſie keinesweges den Bewegungsgrund erwarteten, welcher den König bewogen hat, eine ſolche Erklärung zu thun; ein Bewegungsgrund, der in der Antwort des Miniſteriums ſo ausgedrückt iſt, „daß die Generalſtaaten ſelbſt den Grund ihres Verlangens erſchüttert hätten.“

Ihro H. M. wollen hier nicht die Gültigkeit dieſer Verpflichtung an ſich ſelbſt betrachtet, ohne andere Umſtände zu erwägen, darſtellen: ſie wollen auch nicht bemerklich machen, wie ſehr auffallend es hat ſeyn müſſen, zu ſehen, daß die Erfüllung einer Verpflichtung, die **vorher noch**, ehe die Republik die Ehre hatte, mit Sr. Maj. alliirt zu ſeyn, geſchloſſen wurde, nun, **nach** der glücklich geſchloßnen Allianz, Schwierigkeit finde. Sie wollen auch nicht bey der Natur und Beſchaffenheit dieſer Verpflichtung ſich aufhalten, welche von dem damaligen Miniſterium im Namen Sr. Maj. in einem Zeitpuncte übernommen wurde, in welchem die Unterhandlung mit dem kaiſerl. Miniſter eben abgebrochen werden ſollte, und **welche allein Ihro H. M. bewog**, dem Kaiſer ſo groſſe Aufopferungen zu machen.

chen. Die Ambaſſadeurs der Republik zu Paris waren beſtändig durch ihre Inſtructionen auf eine weit geringere Summe eingeſchränkt, als diejenige iſt, die in dem Friedenstractate bewilligt wurde, und **die auch niemals von den Generalſtaaten**, ohne die Dazwiſchenkunft des königlichen Miniſteriums, und ohne die Verpflichtung, die es im Namen des Königs übernahm, **würde bewilligt worden ſeyn.**

Ihro H. M. glauben nicht in dem Falle zu ſeyn, ſolche Gründe umſtändlich anführen zu müſſen. Sie wollen ſich lieber ſchmeicheln, daß die Stärke derſelben, und noch vieler anderer ſich von ſelbſt der gerechten und erleuchteten Denkungsart Sr. Maj. darſtellen werden, ſobald nur die betrügeriſchen Vorſpieglungen mit der Zeit vertilgt ſeyn werden, welche Denenſelben Leute, die das Glück und die Ruhe, welche die Republik gegenwärtig genießt, beneiden, Gelegenheit gefunden haben, vorzuſtellen.

Ihro H. M. können aber nicht umhin, diejenigen Umſtände, welche in der Antwort des königl. Miniſteriums angeführt ſind, in nähere Erwägung zu bringen.

Die Generalſtaaten haben die lebhafteſten Geſinnungen ihrer Dankbarkeit, bey allen Gelegenheiten, die ſich darboten, zu erkennen gegeben, und wiederholen hierdurch mit Vergnügen, wie ſehr ſie es erkennen, daß, während der ganzen Dauer ihres Krieges mit Großbritannien (ein Krieg, in welchen die Republik durch Urſachen und Bewegungsgründe verwickelt wurde, die Sr. Maj. nicht unbekannt ſeyn können) der König ihnen ausgezeichnete und eclatante Beweiſe ſeiner Zuneigung gegeben hat. Ihro H. M. werden ſich immer daran erinnern, daß die Waffen des Königs dem gemeinſchaftlichen Feinde empfindliche Streiche verſetzt, da ſie theils die Beſitzungen der Republik für feindliche Angriffe bewahrt, theils diejenigen wieder weggenommen haben, die ihr entriſſen worden waren, und daß Se. Maj. mit ſtets gleicher Großmuth ihnen beym Frieden dieſe Beſitzungen wieder eingeräumt haben. Durchdrungen von Erkenntlichkeit für dieſe Beweiſe der Freundſchaft, und mit dem Verlangen erfüllt, im Stande zu ſeyn,

Sr.

Sr. Maj. wieder an ihrer Seite gegenſeitige Dienſte leiſten zu können, gaben Ihro H. M. zu erkennen, wie ſehr ſie wünſchten, mit dem Könige eine Defenſiv-Allianz zu ſchlieſſen. Allein, die indeſſen eintretenden Irrungen zwiſchen Sr. kaiſerl. Maj. und der Republik verzögerten die Unterhandlungen über dieſen Gegenſtand. Se. Allerchriſtliche Maj. waren auf der einen Seite mit dem Kaiſer durch die engſten Bande vereinigt, und auf der andern entſchloſſen, ſich die Republik durch eine fortdauernde Folge von Wohlthaten verbindlich zu machen. Sie geruhten alſo einen Krieg in ſeiner Geburt zu erſticken, welcher die traurigſten Folgen für die eben wieder hergeſtellte Ruhe von Europa haben konnte. Der König verwandte ſeine mächtigſte Intercesſion dazu, und, um zu zeigen, wie angelegen ihm die Beendigung der unangenehmen Irrungen ſey, nahm Er Selbſt die Entrichtung eines Theils der Summen auf ſich, in welche die Foderungen des Kaiſers verwandelt worden waren. Und unmittelbar nach der Unterzeichnung der Convention mit dem Kaiſer, wurde die Defenſiv-Allianz zwiſchen Sr. Majeſtät und der Republik zum endlichen Schluſſe gebracht. —

Um eben dieſe Zeit geſchahe es, daß **Eine von den Provinzen** der Union Ihro H. M. den Vorſchlag that, **Sr. Maj. die 2 Linienſchiffe anzubieten**, deren in der Antwort des Miniſteriums Erwähnung geſchieht; allein, obgleich davon damals mehr als einmal geſprochen wurde, ſo iſt doch niemals von den Generalſtaaten darüber eine Reſolution gefaßt worden, um dem Könige wirklich dieſe Anerbietung machen zu laſſen. Ihre Ambaſſadeurs haben dazu niemals einen Auftrag erhalten.

Indem Ihro H. M. ſich der Freude überlieſſen, welche ihnen eine ſo erwünſchte Begebenheit, als der Schluß der Allianz mit Sr. Maj. war, einflößte, entwickelten ſich im Innern der Republik die **unglücklichen Unruhen**, die ſchon den Staat in Bewegung geſetzt hatten, mit einer erſchreckenden Schnelligkeit. Dieſe Unruhen hatten ihren Grund in einem **verderblichen Neuerungsgeiſte, welcher ſich, wie eine epidemiſche Kranheit,** in

in unſern Tagen, in mehr als einem Staate, ausgebreitet hat, und noch in demſelben ſeine ſchädliche Influenz äuſſert. Und jene Unruhen in der Republik wurden durch Leute unterhalten, die ſich nicht ſcheuten, den geheiligten Namen Sr. Maj. zu gebrauchen, um glauben zu machen, daß Se. Majeſt ihre Vernichtungs-Projecte begünſtige, und ihnen beyſtehen würde, um die Conſtitution des Staats über den Haufen zu werfen. Indem ſie ſich bereit machten, mit den Waffen in der Hand dieſe Projecte auszuführen, giengen ſie ſo weit, daß ſie gar zu dieſer Ausführung Unterthanen Sr. Maj., die in Dero Militair-Dienſten ſtanden, gebrauchten. Ihro H. M. haben die Beweiſe davon unter die Augen des Königs bringen laſſen, um Ihn ſehen zu laſſen, bis zu welchem Grade man ihn zu hintergehen geſucht hat.

Die Urheber dieſer Unruhen waren über die Mittel, die ſie glaubten, nach ihrem Gefallen anwenden zu können, ſo unverſchämt ſtolz, daß ſie ihre Gewaltthätigkeit bis zur Abſetzung derjenigen Perſonen trieben, denen die Geſetze die Regierung anvertraut hatten; ſie beſetzten die Stellen mit ihren eignen Kreaturen, ſie legten das Joch der unerträglichſten Tyranney allen denen auf, welche nicht zu ihrer Parthey gehörten, von welchem Range ſie auch ſeyn mochten. Sie ſcheuten ſich nicht, ſich ſelbſt an der erhabnen Gemahlin des Prinzen Erbſtatthalters zu vergreifen; einer Prinzeßin, welche ihre hohe Geburt eben ſo, wie ihre erhabnen Eigenſchaften zum Gegenſtande der ehrfurchtsvollſten Bewunderung bey jedem machen, der nur die geringſte Empfindung von Ehre und Tugend hat. — Ein ſolches Verbrechen konnte nicht ungeſtraft bleiben. Se. Maj. der König von Preuſſen, lebhaft gerührt von der ſeinem Blute in der Perſon der Prinzeßin, ſeiner Schweſter, angethanenen Beſchimpfung, ſah ſie als ihm ſelbſt angethan an, und verlangte eine eclatante Satisfaction von den Urhebern dieſer Inſultirung, die in der Provinz Holland geſchehen war. Ihro H. M. thaten ſelbſt den Staa-

ten dieſer Provinz wiederholte Vorſtellungen, um ſie zu bewegen, die verlangte Satisfaction nicht zu verweigern: aber eine Cabale, die gewohnt war, alles unter die Gewalt ihres Willens zu beugen, wollte lieber das Vaterland den Schrecklichkeiten eines Krieges ausſetzen, als den heilſamen Rathſchlägen der Gerechtigkeit und der Vernunft Gehör geben. Da ſahe man nun preußiſche Truppen in die Provinz Holland einrücken, um ſich durch die Gewalt der Waffen eine zu lange verſchobne Satisfaction zu verſchaffen. Die unterdrückte Nation bekam neuen Muth: ihre Stimme erhob ſich zum Beſten der Geſetze, und der rechtmäßigen Regierung, und binnen wenig Tagen wurde eine Revolution bewirkt, die ewig in den Jahrbüchern der Geſchichte denkwürdig ſeyn wird, weil ſie zu Niemands Vergröſſerung beygetragen, ſondern bloß dazu gedient hat, die alte und rechtmäßige Conſtitution des Staats auf einem ſichern Grunde wieder herzuſtellen. Unterdeſſen waren die preußiſchen Truppen in das Herz von Holland eingerückt. Die Staaten dieſer Provinz waren kaum ſich ſelbſt wieder überlaſſen, als ſie in dieſen Truppen nichts als Freunde und Befreyer ſahen. Der preußiſche Monarch, nicht geneigt, ſich des dermaligen Zuſtandes der Dinge, zum Nachtheil der Conſtitution zu bedienen, überließ ſeiner erhabnen Schweſter die ganze Sache der Satisfaction, und dieſe großmüthige Prinzeßin verlangte keine andre, als die Abſetzung einer kleinen Anzahl von Perſonen, welche die Autorität der Geſetze gemißbraucht hatten, um die öffentliche Sicherheit zu verletzen.

Ihro H. M. würden ſich in dieſe umſtändliche Darſtellung nicht eingelaſſen haben, wenn ſie nicht mit Betrübniß aus der Antwort des königl. Miniſteriums geſehen hätten, daß die Revolution, und deren Folgen unter einem ganz andern Geſichtspuncte betrachtet würden. Man bemerkt in dieſer Antwort: „daß „alle diejenigen, welche für die Allianz der Republik mit

„Sr.

„Sr. Maj. Ergebenheit bezeugt hätten, aus dem Lande „getrieben worden wären.“ — Jhro H. M. **welche den Verdruß nicht bergen können, den ihnen diese Beſchuldigung verurſacht,** halten ſich für verbunden, dieſelbe höchlich zu leugnen. Man hat es Niemanden zur Laſt gelegt, eine Ergebenheit für eine Allianz zu bezeugen, welche das Werk der geſetzmäßigen Regierung iſt, und deren Verbindlichkeiten zu erfüllen Jhro H. M. ſich zu einer geheiligten Pflicht ſo lange machen werden, als es Sr. Maj. gefallen wird, Sich von Dero Seite daran zu halten. Allein, Jhro H. M. die nicht vergeſſen haben, wie vielemale der König auf das feyerlichſte erklärt hat, daß Er ſich nicht mit der Gewalt in die innern Angelegenheiten des Reichs miſchen würde, waren es der Ehrfurcht, mit welcher ſie für die Perſon des Königs durchdrungen ſind, ſchuldig, diejenigen für Verbrecher zu halten, welche die **Leichtgläubigkeit des Publicums mißbrauchen, und ihm überreden wollten, daß Sr. Maj. der Alliirte der Republik wider die Republik ſelbſt ſeyn könnten, und Rebellen unterſtützen würden, die ſich bewafnet hatten, um die Conſtitution des Landes über den Haufen zu werfen.**

Was die Allianzen betrift, welche J. H. M. ſeitdem mit den Höfen zu London und Berlin geſchloſſen haben; ſo begnügen ſie ſich deshalb mit folgender Bemerkung. Jndem Se. Allerchriſtl. Maj. der Republik die Ehre anthaten, Sich mit ihr zu alliiren, haben Sie ohne Zweifel Sich nicht des Vermögens berauben wollen, auch mit andern Mächten zu contrahiren, und Stipulationen mit ihnen über Gegenſtände zu ſchlieſſen, die nicht der zwiſchen Jhnen und den Generalſtaaten beſtehenden Allianz entgegen ſind. **Die Generalſtaaten haben daſſelbige gethan, und haben nicht, indem ſie ſich mit Sr. Maj. verbanden, einem Rechte entſagen wollen, welches allen unabhängigen Mächten eigen iſt.** Sie haben von dieſem Rechte keinen Gebrauch gemacht, welcher der Allianz entgegen wäre, die ſie die Ehre gehabt

haben mit dem Könige zu ſchlieſſen, wie ſie ſich auch ſchmeicheln in der Antwort, die am 14ten Julius 1788 auf das Memoire des Ambaſſadeurs des Königs übergeben worden, hinlänglich dargethan zu haben.'

Uebrigens ſcheint das königl. Miniſterium nicht die wahre Meynung Ihro H. M gefaßt zu haben, da es das Stillſchweigen, welches ſie bey den 2 ausgebliebenen Terminen beobachtet haben, ſo auslegt, als wenn ſie ihre Foderung hätten fahren laſſen. Ein ganz andrer Bewegungsgrund hat ihr Betragen dabey geleitet. Sie haben gewiſſe Umſtände zu bemerken geglaubt, welche die Bezahlung jener ſchuldigen Summen in dem gegenwärtigen Zeitpuncte Sr. Maj. weniger bequem machen möchten: allein, **niemals werden Ihro H. M. eine Foderung fahren laſſen, die auf das königl. Wort Sr. Maj. gegründet iſt.** Sie halten ſich für überzeugt, daß, wenn der König von ihren Geſinnungen, und ihren Foderungen beſſer unterrichtet ſeyn wird, er keinen Grund finden wird, um Schwierigkeit wegen der Erfüllung ſeiner Verbindlichkeit zu machen; und ſie ſind in der feſten Erwartung, daß Se. Maj. ihrer Foderung ſo bald Genüge leiſten wird, als die Umſtände Ihnen eine günſtige Gelegenheit geben werden, die beregte Bezahlung zu entrichten."

Die innern Angelegenheiten des Reichs ſind noch immer in jener gewaltigen Gährung, die nur durch die Verſammlung der Generalſtaaten wird geſtillt werden können. Zu Rennes iſt es am 26ſten Januar zu einem blutigen Tumulte gekommen, der mehrern Menſchen das Leben gekoſtet hat. Die Urſache dazu war, wie Sie leicht vorherſehn werden, der unſelige Streit des dritten Standes mit dem Adel, und der Geiſtlichkeit, über die bisherigen Rechte und Freyheiten. Die durch Herrn Necker bewirkte Begünſtigung des dritten Standes, vermöge welcher er in gleicher Zahl mit den beyden andern auf dem Reichstage erſcheinen ſoll, hat ihm hier und da die Köpfe erhitzt. Der unwillige Adel hat auch die Grenzen der Mäßigung an einigen Orten überſchritten. Zu Rennes

ha-

haben die Sänftenträger mit ihren Halſtern und Klötzen von Holz, und eine Schaar Lakayen die Rechte des Adels gegen einen Haufen Schüler, die für den dritten Stand ſich ereiferten, behaupten wollen; und darüber iſt es zu einer förmlichen Schlacht gekommen, indem ſich Bürger, und Adliche in den Streit miſchten, und viel Blut vergoſſen worden. Drey der erſten Edelleute und mehrere andere ſind auf dem Platze geblieben, viele verwundet worden. Die Adlichen ſiegten, und zerſtreuten endlich die Bürgerlichen: aber am folgenden Tage, den 27ſten, kam es wieder zum Gefechte, und hier hatten ſich die Bürgerlichen bis zum Uebergewichte verſtärkt. Zum Glück ſtillte der Commandant, Graf von Thiars, noch den Fortgang des Würgens, indem er mit 80 Mann von ſeiner Garde eindrang, und durch ſeine Vorſtellungen endlich Ruhe ſchafte, welche auch ſeitdem fortgedauert hat. Die Bürger zu Rennes hatten ſich Succurs von Nantes und andern Städten beſtellt. Einige hunderte waren da, als die einſtweilige Ruhe eben wieder hergeſtellt worden wär. In ganz Bretagne iſt indeſſen noch alles in der äuſſerſten Bewegung, und voller gegenſeitiger Erbitterung. In Franche-Comté, in Bourgogne, in Languedoc iſt man zwar noch nicht zu ſolchen Extremitäten geſchritten, aber die beyden Partheyen, die des Volks, und die des Adels und der hohen Geiſtlichkeit, ſind feſt entſchloſſen, nichts von ihren gegenſeitigen Prätenſionen nachzulaſſen. Die Stände von Artois ſind ſchon ſeit dem 26ſten Dec. beyſammen, und können zu keinem Schluſſe kommen, indem die drey Klaſſen der Stände ſich nicht vereinigen können. In der Provence hat der Adel die Oberhand behalten, und der dritte Stand nachgegeben. In Rouſſillon hingegen hat der Adel durch einen Schluß vom 21ſten Januar ſeinen Privilegien entſagt, und eine völlige Egalität in Abſicht der öffentlichen Laſten und Abgaben, über ſich genommen. Was das alles noch für ein Ende nehmen wird, läßt ſich nicht vorherſehen. Dazu kommt viel Mißvergnügen über die Finanzoperationen des Hrn. Neckers. Beſonders iſt man über die Darleihe der Bank an den König, die dafür das Recht erhalten hat, mit Papier zu bezahlen, ſehr un-

unzufrieden. „Zu ſolchen Künſten, ſagt man, braucht man kein ſo erhabenes Genie, wie Hr. Necker iſt. Es giebt keinen ſo ſchlechten Banquier in der Welt, der die Kunſt nicht verſtehen ſollte, Anleihen auf Anleihen zu häufen, für groſſe Zinſen, und alles das zu thun, was Hr. Necker thut. Wo iſt, ſagt man, ein einziges Hülfsmittel, deſſen ſich dieſer Miniſter als eines neuen, oder beſonders ausgedachten rühmen könnte?“ — Alles iſt hier, und im ganzen Reiche in einer heftigen Bewegung und Verwirrung, deren Ende man mit Furcht erwartet.

Nun ſind indeſſen die Convocations-Briefe zu dem Reichstage öffentlich erſchienen. Sie ſind vom 24ſten Januar datirt, und die **Verſammlung der Stände iſt auf den 27ſten April** feſtgeſetzt, und ſoll zu **Verſailles** gehalten werden. Ich lege Ihnen eine Abſchrift des Circulare bey. —

Der Anfang dieſer Convocations-Schreiben, der allein nur für die Ausländer merkwürdig iſt, da der übrige Theil Reglements, Einrichtungen und Local-Verordnungen, Noten, Inſtructionen, auf 22 Seiten enthält, lautet folgendermaaſſen. „Wir haben den Beytritt (Concours) unſrer treuen Unterthanen nöthig, um uns alle die Schwierigkeiten überſteigen zu helfen, worinnen wir uns, in Abſicht des Zuſtandes unſrer Finanzen befinden, und um, unſern Wünſchen gemäß, eine dauerhafte und unwandelbare Ordnung in allen Theilen der Regierung einzuführen, die das Glück unſrer Unterthanen, und die Wohlfahrt des Reichs betreffen. Dieſe groſſen Gründe haben uns bewogen, eine Verſammlung der Stände aller Provinzen unſrer Herrſchaft zuſammen zu berufen, ſowol um uns zu rathen, und in allen Sachen, die ihnen vorgelegt werden ſollen, uns beyzuſtehen, als auch um uns die Wünſche und Beſchwerden unſers Volks bekannt zu machen; dergeſtalt, daß durch ein gegenſeitiges Zutrauen und eine reciproque Liebe zwiſchen dem Souverain und ſeinen Unterthanen, ſo bald als möglich ein wirkſames Mittel gegen die Uebel des Staats herbeygeſchaft, die Mißbräuche aller Art aufgehoben, und gute und gründliche

Mittel ausfindig gemacht werden, die die öffentliche Glückſeligkeit ſichern, und die uns insbeſondere die ſtille Ruhe wieder geben, deren wir ſeit ſo langer Zeit beraubt geweſen ſind. Demnach benachrichtigen wir euch, daß unſer Wille iſt, daß die freyen und allgemeinen Stände unſers Reichs ihre Sitzungen anfangen, Montags, den nächſten 27ſten April, in unſrer Stadt Verſailles.“

VII.

Polniſche Reichstags-Verhandlungen und andre Merkwürdigkeiten.

Unerſchüttert durch auswärtige Ereigniſſe und Umſtände und feſt in ihren Grundſätzen und Verbindungen, fährt die Polniſche Reichstags-Verſammlung fort, das wichtige Werk der gänzlichen **Umſchaffung der Landesconſtitution** immer weiter zur völligen Ausführung zu bringen. Nach der im vorigen Stücke, S. 84 zuletzt erwähnten 49ſten Sitzung kamen zunächſt in der **50ſten Sitzung** am 15ten Januar die Plane wegen der Abgaben-Vermehrung in Antrag. Die Verſchiedenheit der Meynungen verhinderte aber alle Beſchlüſſe. Tags vorher wurde dem Grafen von Stackelberg die **zweyte Note** über die Entfernung der rußiſchen Truppen aus dem republikaniſchen Gebiete mit dem beygefügten Erſuche um Erſatz des von ihnen erlittenen Schadens, übergeben. In der vorläufigen Antwort darauf, die am 26ſten Januar erfolgte, „äuſſerte der Ambaſſadeur ſein Befremden über die Berichte, die, wie in der Note angegeben war, die polniſchen Commandanten von Anlegung neuer rußiſcher Magazine eingeſchickt hätten. — Die Freyheit und Unabhängigkeit der Republik wären übrigens zu **unſtreitige Wahrheiten**, als daß ſie irgend einem Zweifel ausgeſetzt werden könnten.“ Die **51ſte Seßion** wurde wieder mit Discußionen über die Auflagen eröfnet, die aber nichts entſchieden, und endlich dem merkwürdigen Antrage des Landboten von Lublin, Grafen Potocki, wegen Aufhe-

bung

hung des immerwährenden Raths, Platz machten. So wenig dieſes Vorhaben unerwartet war, ſo ſehr erregte die wirkliche Propoſition deſſelben die äuſſerſte Senſation. Der König ermahnte und bat, dieſen vorhabenden Schritt nicht ſo präcipitant und mit dem Bedacht, den er erfoderte, zu thun. Wenigſtens möchte man davon den rußiſchen Ambaſſadeur vorläufig benachrichtigen. Vergebens. Nichts vermochte die nachdrückliche Heftigkeit und den enthuſiaſtiſchen Freyſinn der patriotiſchen Parthey zu hemmen. Man drohte, bey der geringſten Widerſetzung gegen dieſen Plan, ſofort von dem Reichstage auseinander zu gehen, mit der anderweitigen Aeuſſerung, daß man eben ſo ſouverain, als jede andre Macht ſey. Der 19te Januar war das Ende der 15jährigen Exiſtenz jenes hohen Tribunals. Eine Mehrheit von 120 Stimmen in der 52ſten Ständiſchen **Verſammlung** an dieſem Tage, machte, daß der **immerwährende Rath nicht mehr da war**, und alle **Conſtitutionen** deſſelben vom Jahre 1775 und 1776 vernichtet wurden. Das Geſetz, daß nur ein **gebohrner Pole König** werden kann, iſt alſo auch nicht mehr. Die Patrioten lieſſen bey dieſem Triumph in der Bernhardiner Kirche die Todtenglocke lauten, und mit dieſem bedeutenden Trauerjubel die Gegenparthey völlig zu Grabe gehen. Statt des Conſeil permanent hat man ſchon vorher darauf angetragen, ein Senatoren Collegium an die Seite des Königs, wie ehemals, zu errichten. Die Ausführung dieſer und ähnlicher Materien wurde aber in der **53ſten Verſammlung** am 21ſten Januar nach der einſtweiligen völligen Regulirung der Finanzſachen verſchoben. In dieſer Sitzung wurde der Plan einer **Anleihe** auf Rechnung des Kronſchatzes und des von Litthauen allgemein genehmigt. Für erſtern ſollen nemlich 10 **Millionen** und für letztern 3 **Millionen** polniſcher Gulden zu 5 Procent, für die erſte Ausrüſtung der Armee, aufgenommen werden. Die Anleihen, von denen eine groſſe Summe der bekannte Banquier Tepper übernommen hat, werden auch ſchon lebhaft betrieben. Noch unterhielt in dieſer Verſammlung die Neuheit eines geiſtlichen Vortrags die Stände. Von dem

Nuntius in Warſchau waren zwey **Breven** des Pabſtes an den Senatoren- und Ritterſtand übergeben worden, die mit den beygefügten Noten Vorſtellungen und den Erſuch enthielten, die Aufrechthaltung der orthodoxen Religion, und das Beſte der Kirche und ihrer Diener bey den neuen Einrichtungen nicht aus den Augen zu ſetzen. Die inländiſche Geiſtlichkeit, deren geneigter Fürſprecher auch verſchiedentlich der König bey den Abgaben-Verhandlungen geweſen iſt, war wahrſcheinlich ſelbſt die mittelbare Urheberin dieſer Noten. Die Beantwortung derſelben fand einſtimmige Bewilligung. Zuletzt wurde die Inſtruction für den Geſandten der Republik in London verleſen, wie es mit den Verhaltungs-Reglements für verſchiedne andre Miniſter auch in vorhergehenden Sitzungen geſchehen war. Nachdem in der **54ſten Sitzung** am 26ſten Januar vieles über die Aufhebung der Abteyen debattirt war, wurde der Antrag zur Erhöhung verſchiedener Abgaben ratificirt. Dahin gehören unter andern die beyden Hauptzweige der Staats-Einkünfte, die **Rauchfangs-Taxe** und das **Kopfgeld der Juden**, die nebſt der einſtweilen vermehrten Contribution des Adels, **verdoppelt** ſind. In der **55ſten Sitzung** am 27ſten Januar genehmigte man den Antrag zu einer dermaligen Beyhülfe von dem Großherzogthume Litthauen. Die übrigen Finanz-Deliberationen giengen in die folgende **56ſte Seſſion** am 28ſten Januar über. In derſelben verringerten die Stände mit einhelligem Beſchluß die Einkünfte aller öffentlichen Aemter, und machten die Erlangung derſelben zu einer einträchtlichen Staatsreſſource. Zu den Diplomen bey Amts-Ertheilungen, geiſtlichen ſowol als weltlichen, ſoll **Stempelpapier** gebraucht werden, für welches verhältnißmäßige Taxen beſtimmt ſind. Der künftige Fürſt Primas z. B., deſſen Bedienung im Staate die erſte iſt, wird 1000 Ducaten Stempelgebühren bezahlen. Senatoren, Woywoden und andre vornehmere Perſonen bezahlen bey Uebertragung ihrer Charge den fünften Theil ihrer Revenüen von den erſten 4 Jahren auf einmal, und die Biſchöfe verhältnißmäßig daſſelbe, allein nacheinander und jährlich. Auch die **Ritter** der beyden

polniſchen **Orden**, des weiſſen Adler und Stanislaus müſſen, wie in der 57ſten **Verſammlung** am 29ſten Januar ausgemacht wurde, bey Erhaltung ihrer Inſignien, erſtere 100 und letztere 50 Ducaten entrichten. Ausländer, die dieſe Orden bisher ſo häufig erhalten haben, ſind von nun an einer weit gröſſern Abgabe in dieſem Falle unterworfen. In der 58ſten **Sitzung** am 30ſten Januar beſchäftigten die Auflagen und ihre detaillirte Beſtimmung ebenfalls die Reichsverſammlung.

Schon am 28ſten Januar hatte der **Franzöſiſche** Agent zu Warſchau, Herr **von Aubery** dem Reichstage, der ſo wie andern europäiſchen Höfen, auch dem franzöſiſchen Cabinette förmliche Eröfnungen von ſeinen neuen Einrichtungen mitgetheilt hatte, eine **Note** übergeben, die im weſentlichen ſo lautete: "Se. Allerchriſtliche Majeſtät nimmt, als ein alter Freund der Republik Polen, an allem, was zur Ruhe und Glückſeligkeit derſelben beytragen kann, den lebhafteſten Antheil; aber eben deshalb hoft er auch von der Weisheit der polniſchen Nation, daß ſie, indem ſie ſich mit Herſtellung der verſchiednen Zweige ihrer Regierung beſchäftigt, alles vermeiden werde, was ihr von irgend einer Macht Verdrießlichkeiten zuziehen könnte; daß ſie einſehen wird, wie das, was Jahrhunderte verändert, oder vernichtet haben, nicht in einigen Monaten wieder hergeſtellt werden kann; daß ſie endlich alle Umſtände erwägen werde, die ihr die Nothwendigkeit auferlegt, mit Mäßigung fortzuſchreiten, um ſich nicht der Gefahr auszuſetzen, ſogar die Hofnung verſchwinden zu ſehen, jemals die Feſtigkeit und den Glanz wieder zu bekommen, welche die Natur ihr unter den europäiſchen Mächten gegeben hat." Der Inhalt dieſer Note ſowohl, als die Form, in der ſie übergeben wurde, erregte das Aufſehen und Misfallen des gröſten Theils der Ständiſchen Verſammlung. Dem Conföderationsmarſchalle für die Krone, Grafen von Malachowsky, wurde aufgetragen, ſofort eine Antwort darauf abzufaſſen, die folgenden unerwartet energiſchen und freymüthigen Inhalts iſt.

"Das franzöſiſche Miniſterium **ſcheint, über die Sorge für die Herſtellung der zerrütteten Finanz**=

umſtände des Landes, die Erklärung, welche es der Republik hat vorlegen laſſen, **nicht genugſam überlegt zu haben.** Was das franzöſiſche Miniſterium der polniſchen Nation in Rückſicht ihrer Nachbarn anräth, iſt den Grundſätzen der conföderirten Stände **gänzlich entgegen**, in ſofern ſie über **Einen derſelben ſich äußerſt zu beſchweren, einen Andern hingegen äußerſt zu loben haben.** Das franzöſiſche Miniſterium ſelbſt hat ehemals die Polen durch ſehr mäßige Summen, aber deſto größre und unerfüllt gebliebne Vorſpieglungen gegen Rußland aufgewiegelt und dadurch die **Unfälle ſelbſt veranlaßt**, welche bisher über Polen ergangen ſind, u. ſ. w.”

Die 59ſte und 60ſte **Sitzung** des Reichstags am 31ſten Januar und 3ten Februar enthielten fortgeſetzte Berathſchlagungen über die neue Einrichtung des Finanzweſens, ohne eigentliche Beſchlüſſe. Beſonders waren die **Staroſteyen** der Gegenſtand vieler uneinigen Debatten. Nach einigen ſollten ſie, als eigentliche Beſitzungen des Staats, über die die Staroſten nur Adminiſtratoren wären, Dreyvierteltheil von ihrem Ertrage abgeben. Dahingegen ſchlug der Abt Oſſowsky vor, daß alle Staroſteyen, die jetzt nur lebenswierige Beſitzungen ſind, in Erbgüter ſollten verwandelt und der ganze Werth derſelben jährlich mit 5 Procent verzinſet werden. Da alle Staroſteyen zu 200 **Millionen Werth** angeſchlagen wurden, ſo würde allerdings dieſe Abgabe ſchon ein beträchtliches Ganze ausmachen. Allein nichts wurde entſchieden. Man genehmigte noch die Inſtruction für den nach Wien beſtimmten Geſandten, Woyna, die verleſen wurde. In der 61ſten, 62ſten und 63ſten **Verſammlung**, die am 4ten, 5ten und 6ten Februar gehalten wurden, kam die wichtige, länger verſchobne Angelegenheit wegen **Vermehrung der National-Cavallerie** in Berathſchlagung. Die Hofparthey widerſetzte ſich aufs möglichſte dem desfals entworfenen Plane. Der Ausgang aber zeigte auch in dieſem Stücke den vergeblichen Einfluß und die zunehmende Abnahme der Würkſamkeit derſelben. Am 6ten Februar wurde durch große Stimmenmehrheit beſchloſſen,

die Cavallerie bis auf 40000 Mann zu vermehren, unter denen 3000 Mann lauter poln. Edelleute ſeyn ſollen. Jedem dermaligen Commandeur iſt mit Darſchuß von 4000 Gulden, und unter der feſtgeſetzten Strafe der Caſſation, aufgetragen, vor Ende des May, ſein Corps bis zu der beſtimmten Zahl in völligen Stand zu ſetzen. Wie reißend dabey die Werbungen ſeyn werden, iſt leicht zu denken. Das Raſche und Nachdrückliche der Einrichtungen des gegenwärtigen Reichstags iſt bey ſeiner vorigen Seltenheit, bemerkenswerth und gleichſam ganz in der Art der preußiſchen Activität. Für die Infanterie ſind die Werbungen bisher ſchon aufs thätigſte von ſtatten gegangen.

Welche Wendungen der Reichstag in ſeinem Fortgange genommen, welche Veränderung der Verhältniße und Erwartungen dabey ſtatt gehabt, hat ſchon bisher die Geſchichte deſſelben vielfach bewieſen. Alles arrangirt ſich bis jetzt glücklicher, als man glaubte. In der erſten rußiſchen Note vom 5ten Nov. 1788. wurde erklärt, "daß der Petersburger Hof die mindeſte Veränderung in der Conſtitution von 1775 für nichts anders, als einen Bruch des Tractats anſehen würde." Am 19ten Januar wurde der immerwährende Rath aufgehoben ſamt allen Conſtitutionen von 1775 und 1776. Nun hat auch die Kaiſerin auf die erſte Note des Reichstags vom 17ten Novemb. v. J. (*) durch eine Note antworten laſſen, die der Graf von Stackelberg am 5ten Februar übergab. Sie iſt im weſentlichen folgenden, zur Zufriedenheit der Stände gereichenden Inhalts:

"Gleich beym Anfange des Krieges mit der Pforte machte die Kaiſerin der Republik den Durchmarſch ihrer Truppen und den Aufenthalt einiger Detaſchements zur Bewahrung der Magazine, freundſchaftlich bekannt. Die Gegenwart derſelben hat der Sicherheit der Gränzen ſo wenig geſchadet, daß ſie ſelbige vielmehr vor den Einfällen der Türken und Tatarn geſichert und den Abſatz der Lebensmittel, da ſie alles baar bezahlen, befördert hat. Dem Anſcheine nach ſollten alſo dieſe Truppen nicht ein Gegenſtand der Ungelegenheit für die Republik ſeyn kön-

 nen.

(*) S. Zwölftes Stück 1788, S. 1276.

nen. Da indeſſen die Kayſerin dem Verlangen der confoͤderirten Staͤnde Genuͤge zu leiſten wuͤnſcht, ſo verlangt ſie nur ſo viel Truppen in Polen zu behalten, als zur **Bewahrung der Magazine** nothwendig ſind; und auch dieſe wird ſie herausziehen laſſen, ſo bald es die Umſtaͤnde erlauben werden. — Ihro kaiſerl. Majeſt. werden dem Vertrauen gewiß nicht zuwider handeln, welches die Erlauchten Staͤnde auf Ihre Freundſchaft und Gerechtigkeit geſetzt haben, und Sie beſtreben Sich, Ihnen davon einen neuen Beweis durch alle diejenigen Gefaͤlligkeiten zu geben, die nach dem Zuſtande der Sachen moͤglich ſind. Zugleich ſind die Befehle an die Generals erneuert worden, alle Unordnungen zu verhindern, welche von den Truppen unter ihrem Befehle begangen werden koͤnnten. Ihro kaiſerl. Majeſt. hoffen dagegen, daß die Durchlauchtigſte Republik Dero Truppen als die einer **freundſchaftlichen und alliirten Macht** anſehen und nicht aufhoͤren werde, ihnen allen Beyſtand und gute Begegnung aus dieſem Grunde wiederfahren zu laſſen."

Die weitern Erfolge aller dieſer hoͤchſtmerkwuͤrdigen Polniſchen Ereigniße, werden, wenn es Zeit und Raum erlauben, noch unten, in einer Rubrik von Polen, und im Zuſammenhange im naͤchſten Stuͤcke, dargeſtellt werden.

Die Verbreitung, daß auch **Danzig** zu den neuen Abgaben in Polen, ein gewißes Quantum werde beytragen muͤſſen, iſt ganz ohne Grund geweſen, ſo wie uͤberhaupt von dieſer Stadt auf dem jetzigen Reichstage bisher gar keine Erwaͤhnung geſchehen iſt. Die Lage der Angelegenheiten dieſer Stadt bleibt fortdauernd dieſelbe, waͤhrend die **Handlung** und der Nahrungs-Erwerb derſelben immer mehr herabſinken. Die geſammte Korn-Importation beſtand im vorigen Jahre in 12149 Laſten und die Exportation in 11885 Laſten. Schiffe waren uͤberhaupt nur angekommen 410, abgegangen 419, und uͤberwinternde Schiffe befanden ſich 54.

VIII.

VIII.

Eröfnung des Schwediſchen Reichstags. Andere Nachrichten aus dieſem Reiche.

Noch ſind die **vielen** großen Nachrichten nicht da, welche der Monat Februar aus Schweden geben wird, wie wir im vorigen Stücke angekündigt haben, aber der Anfang iſt ſchon da. Der **Reichstag** iſt, nach den geſetzmäßigen vorgängigen Umſtänden, der Wahl der Deputirten, der Sprecher der vier Stände u. ſ. w. am 2ten **Februar** zu **Stockholm** mit großem feyerlichen Pompe eröfnet worden, wobey der ungewöhnliche Umſtand war, daß, ſtatt des Militairs, dießmal die Bürgerſchaft zu Pferde und zu Fuß, mit Fahnen, Standarten, und klingendem Spiele überall die Wachen und Reihen formirte. Der König bezeigte ſich gegen die Bürgerſchaft ungemein gnädig, mit Neigung des Scepters gegen die Officiere, und auf andre Arten; und das Volk begleitete den König mit einem Jubelgeſchrey, das durch die ganze Stadt ertönte, nach der Kirche, und von da wieder nach dem Reichsſaale. Die Ergebenheit des Volks und der Bürgerſchaft gegen den König iſt nie in Schweden auf eine ſo enthuſiaſtiſche Weiſe gezeigt worden, wie jetzt: dagegen genießt die Bürgerſchaft die Ehre, die Wachen auf dem königl. Schloſſe zu verſehen, und andere Gnadenbezeigungen.

Der erſte Tag der Reichsverſammlung wurde gleich durch eine Rede des Königs ausgezeichnet, die zu weitläuftig iſt, um hier ganz eingerückt zu werden, und bereits auch in allen Zeitungen geſtanden hat. Wir führen daraus nur folgendes zur Geſchichte gehöriges an." — Unſere Ruhe iſt verſchwunden; das Reich iſt von einheimiſchen und auswärtigen Feinden erſchüttert, der Zwieſpaltsgeiſt ſteht bereit die ihn feßelnden Ketten zu zerreißen, die Selbſtändigkeit und die Ehre des Reichs ſchweben in Gefahr, aufgeopfert zu werden. Dieß iſt der Zuſtand der Sachen, welcher Eure Zuſammenkunft nothwendig macht. Aber je größre Gefahren euch und mich umgeben, je größre

Schwierigkeiten wir zu beſiegen haben, deſto gröſſer iſt die Ehre, ihnen mit Herzhaftigkeit entgegen zu gehen. Und da ich jezt zu dieſem edelgeſinnten Volke rede, deßen Vorfahren auch bey den mißlichſten Umſtänden des Reichs nie verzweifelt, und deßen Tapferkeit ſelbiges aus noch weit gröſſern Gefährlichkeiten errettet, und die Ehre und die Macht von Schweden erhöht hat; ſo fühle ich meinen Muth bey eurem Anblicke geſtärkt, und gedenke mir ſchon das Reich durch euren Muth mit Frieden beglückt. Unſer uralter Feind iſt erwacht. Die ſchwachen Funken der Uneinigkeit, die bey unſrer letzten Zuſammenkunft aufzulodern ſchienen, ſind hinreichend geweſen, deſſen Hang, Nutzen davon zu ziehen, zu erregen, und durch unſre Zwietracht unſre Stärke zu ſchwächen, die beträchtlichſten meiner Beſitzungen von meinem Scepter zu trennen; und endlich auch unſre Selbſtändigkeit zu kränken. Was ſich darnach zugetragen, was die Feinde verſucht, was ſie durch geheime Anſtiſtungen ausgerichtet haben, iſt vor Jedermanns Augen klar dargelegt. Ihr wiſſet es, theils durch eignen Augenſchein, theils durch den allgemeinen Ruff. — Die Furcht, die Gefahren, die das Reich bedrohten, die Unſicherheit, in welche das Reich durch die Vorfälle in Finnland gerathen war, die daraus entſtehenden Beſorgniſſe ſollten alle meiner Perſon zur Laſt gelegt werden; und da ich alſo als die Urſache aller Unglücksfälle angeſehen wurde, mußte die Zuneigung für mich in aller Gemüther erkalten. Der Geiſt der Zwieſpalt bey einigen, die Herrſchſucht bey andern, die Schwachheit bey vielen, Verzweiflung (da keine Hofnung mehr zur Errettung wahrſcheinlich war) bey dem gemeinen Haufen, ſollten das Reich in eine ſolche Zerrüttung ſtürzen, daß der Feind ohne Schwierigkeit uns unterjochen, und euch ſolche Bedingungen vorſchreiben könnte, durch welche er euch am beſten unterdrücken zu können glaubte. Dem zu folge wurden alle Erklärungen, alle Schriften von dem Feinde wider mich, wider meine Perſon gerichtet. Ich allein war nur der, wider welchen der Feind Krieg führte; ich allein ſchien ihm gefährlich zu ſeyn, und wenn ich nur von dem Throne verſtoſſen worden, wäre er zufrieden geweſen. — Allein in

groſ-

groſsen Gefahren erſchienen auch groſse Tugenden. Der Feind kannte uns nicht recht, und von der äuſſerlichen Lage ſelbſt zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung aufgemuntert, wurde die Vaterlandsliebe der Schweden wieder belebt. Euch, ihr redlichen Bauersleute, war es vorbehalten, dieſs muthige Beyſpiel zuerſt zu zeigen, und gleich euren tapfern Vorfahren, zu meiner, und des Vaterlands Hülfe, freywillig herbey zu eilen. — Mächtige vereinigte Fürſten nehmen ſich unſrer Sache an. Wir haben Zeit gewonnen, und die iſt uns theuer; es kommt uns nun zu, ſie wohl anzuwenden. Dieſs iſt die Urſache, dieſs iſt der Endzweck Eurer Zuſammenkunft. Indem ich euch aber mitten unter Kriegsunruhen zuſammenberufen habe; ſo iſt keiner unter euch, der den Frieden mehr liebt, als ich; allein ich will **einen ſichern, einen für Schweden ehrenvollen, für unſere Selbſtändigkeit bürgenden,** und **für unſre Bundesgenoſſen vortheilhaften Frieden haben.** Das einzige Mittel ihn zu erhalten, iſt die **nachdrückliche Führung des Kriegs,** und dazu erwarte ich Euren Beyſtand. Ich erwarte ihn mit ſo viel gröſſerer Zuverſicht, als ich deſſen gewiſs bin, daſs Ihr der allgemeinen Stimme der ganzen Nation, die ſich auf eine ſo ehrenvolle Art in dieſen letzten Monaten erklärt hat, entſprechen werdet: denn es iſt nicht meine Sache allein, es iſt Eure gemeinſchaftliche, worauf es hier ankommt. — Seyd Eurer würdig: würdig des Zutrauens Eurer Mitbürger, und ſtiftet von dieſer Stunde an eine Vereinigung zwiſchen dem Könige, und dem Volke, welche uns unſern Feinden furchtbar machen, und Ruhe und Zutrauen unter uns wieder herſtellen kann. Auf meiner Seite bin ich bereit, aller perſönlichen Rache zu entſagen, alle die rechtmäſsige Ahndung, welche dasjenige, was ſich in dieſen letzten Monaten zugetragen hat, rechtfertigen könnte, aufzuopfern. Solches habe ich ſchon einmal, im Jahre 1772 um des Reichs willen gethan, ſolches bin ich auch nun bereit wiederum zu thun. Die Feinde des Reichs nur ſind die meinigen. Ich bin König, ich bin Mitbürger, und dieſe Berufe fordern, daſs alles für das gemeine

Wohl aufgeopfert werde. Der allerhöchſte Gott gebe ſeinen Segen zu Euren Berathſchlagungen.“

Den Tag nach der Eröfnung des Reichstages, den 3ten Februar ließ der König alle 4 Stände auf dem Reichsſale zu einem ſogenannten Plenum plenorum verſammeln und gab ihnen zu erkennen, daß die Stände einen geheimen Ausſchuß von 30 Deputirten, erwählen möchten, denen der König die geheimen Propoſitionen mittheilen wollte. Dieß iſt eine ſogenannte Staats-Deputation, zu welcher ſonſt der Bauernſtand keinen Bevollmächtigten beſtellen konnte, anjetzt aber wird er wohl dieſes Recht erhalten. Der König hielt wieder bey dieſem Antrage eine lange Rede, über die Lage Schwedens, in Verbindung mit Europa und Norden, die aber bey verſchloßnen Thüren gehalten wurde.

Je wichtiger dieſer Reichstag in der Schwediſchen Geſchichte, und je merkwürdiger er für ganz Europa werden muß: deſto mehr halten wir es für unſre Pflicht, die hiſtoriſche Darſtellung dieſer Begebenheiten mit möglichſter Gründlichkeit, und in einem pragmatiſchen Zuſammenhange zu bearbeiten. Dieſes läßt ſich nicht in der Eile, mit welcher immer die erſten Nachrichten geſchrieben werden müſſen, bewerkſtelligen. Wir überlaſſen dieſe erſten frühern Nachrichten den Zeitungen, für die ſie gehören, und werden im künftigen Monatsſtücke eine wahre und vollſtändig-zuſammenhängende Schwediſche Reichstags-Geſchichte zu geben uns bemühen. Gegenwärtig fügen wir die andern Schwediſchen Nachrichten hier bey.

In ganz Schweden, und ſelbſt in Finnland, hat ſich das Volk, der geſammte Bauern- und größtentheils auch der Bürger-Stand mit ſolchem Eifer für den König, und für die Unterſtützung deſſelben zur Fortſetzung des Krieges erklärt, daß dieſe beyden Stände nebſt dem ihnen natürlicher Weiſe beyſtehenden Prieſter-Stande, ein entſcheidendes Uebergewicht gegen den anders geſinnten Theil des Ritterſtandes ausmachen. Die Berathſchlagungen und Beſchlüſſe, auch die Begebenheiten, werden dadurch um deſto intereſſanter werden.

Von

Von den Officieren, welche ſich im verwichnen Feldzuge an die rußiſche Kaiſerin wendeten, und mehrere Beſchuldigungen ſich zugezogen haben, ſind bereits der General-Lieutenant Baron v. Armfeldt, der Brigadier Haſtſehr, die Oberſten von Montgommery, von Otter, von Stedingk, Häſtesko, und Leyonſtedt, und der Obriſtlieu-lieutenant Klingſparre in Verhaft genommen, und aus Finnland nach Stockholm transportirt worden. Einige haben ſich mit der Flucht gerettet. Wenn die Privatnachrichten gegründet ſind, die man uns aus Schweden gemeldet hat, ſo haben einige davon eine ſchändliche Verrätherey, mit ehrloſer Niederträchtigkeit begangen. Wir wollen aber den Ausgang des Gerichts über ſie abwarten. Es ſoll ein ſogenanntes **Reichsgericht** über ſie gehalten werden, welches unter der jetzigen Regierungsform das erſte in ſeiner Art ſeyn wird. Es iſt über ein ſolches feyerliches hohes Gericht eine beſondre Verordnung, welche den **16ten Paragraph der neuen Regierungsform** vom 19ten Aug. 1772, ausmacht.

Das zu Gothemburg gehaltne Kriegsgericht über die Action bey Quiſtrum, hat den angeklagten Oberſten Thraneſeldt freygeſprochen, zwey andre Officiere aber, Namens Funk und Frieſendorf, ſtrafbar gefunden, welche gefänglich eingezogen worden ſind.

Ohnerachtet des Krieges hat doch im vorigen Jahre die Schwediſche Hauptausfuhr, des **Eiſens**, nicht abgenommen, ſondern es iſt noch viel mehr, als 1787 ausgeführt worden. Nach England iſt, wie gewöhnlich, das meiſte gegangen, nämlich bloß von Stockholm aus, 87000 Schiſpf. Stangeneiſen. Nach Schottland ſind 2980 Schiſpf., nach Irland 14500 Schiſpf. gegangen; nach Holland 13944 Schſpf., nach Frankreich 43944 Schſpf., nach Portugall 11400 Schſpf., nach den teutſchen Häfen über 24000 Schſpf. Die ganze Ausfuhr des Stangen-Eiſens aus Stockholm betrug 236,929 Schſpf. Von andern Eiſenarten ſind 16762 Schſpf., an Kanonen 1096 ausgeführt worden.

Von

Von **Gothemburg** ſind, nach einem uns überſandten ſchriftlichen, aber authentiſchen Verzeichniſſe, im vorigen Jahre ausgeführt worden: Stangen-Eiſen 101,476 Spf. 17 Lpf. 10 Pf. Fein Eiſen 7976 Spf. 17 Lpf. Nägel 377 Spf. 3 Lpf. 10 Pf. Stahl 1133 Spf. Ausgeführt Portorico-Tobak 10,954 Pf. Bretter 26,929 Zwölfter. Balken 20 St. Sparren 398 St. Heering 125,482 Ton. nach ausländiſchen Oertern, 18,594 T. nach inländiſchen. Geräucherter Heering 3102 Tonnen: gepreßter 3716 T. Heerings-Thran 22,939 Fäſſer. Cabeljau 830½ Tonnen. Noch 1368 Fäſſer Heeringsthran nach einländiſchen Oertern. Theer 1954 Tonnen, Pech 295 Tonnen, Allaun 175 Schpf. Flachs 117 Schpf. Hanf 493 Schpf. Leinwand von Helſingland 1600 Ellen, Fenſterglas für 640 Species Thaler. Bergmoos 539 Schpf. Die Ausfuhr der oſtindiſchen Waaren hat am Werthe zuſammen 848,437 Species Thaler 34 Schill. betragen.

IX.

Kurze Lebensgeſchichte des verſtorbnen Fürſten Carl von Naſſau-Weilburg.

Dieß iſt der Titel einer Schrift von 5 Bogen in 4to, welche ein hiſtoriſches Denkmal enthält, das ein würdiger Miniſter einem vortreflichen Fürſten errichtet hat. Daß es noch andre hiſtoriſche Merkwürdigkeiten eines Prinzen giebt, als weite Länderherrſchaft, und blutige Lorbeern, davon giebt hier der Verfaſſer, der Regierungs- und Kammer-Präſident zu Weilburg, Herr **von Botzheim**, einen neuen Beweis.

Unſer eingeſchränkter Raum erlaubt uns nur einen kurzen Auszug der angeführten Lebensmerkwürdigkeiten des vortreflichen Fürſten, Carl, von Naſſau-Weilburg. Er war den 16ten Jan. 1735 gebohren, ſtudirte, ſchon in ſeinem 10ten Jahre zu Lauſanne, trat 1754 die Regierung ſeines Landes an, vermählte ſich 1760 im Haag mit

mit der **Prinzeßin** Caroline von Oranien, Schweſter des jetzigen Erbſtatthalters. Er war von körperlichem Wuchs und Geſichtsbildung ein ſo ſelten ſchöner Mann, daß die **Prinzeßin** ſelbſt geſtand, keinem andern als Ihm würde ſie ihre Hand gereicht haben. Seine Seele war ſchön wie ſein Körper. So zeigte ſie ſich in ihm als Generalen von der Infanterie in holländiſchen Dienſten, als Gouverneur von Bergen=op=zoom, und als Regenten ſeines Landes.

Fürſt Carl ſuchte niemals einen Orden, denn er trug den der Rechtſchaffenheit in ſeiner Bruſt. Unerwartet beehrte ihn indeß der König von Dänemark, am Vermählungstage des Prinzen Carl von Heſſen mit der Prinzeßin Louiſe von Dänemark, mit dem **Elephanten=Orden.**

Im Jahre 1769 begab ſich der Fürſt nach ſeinen teutſchen Ländern, und reſidirte forthin daſelbſt. Im folgenden Jahre waren über die erledigte oberrheiniſche Kreis=Feldmarſchall=Stelle mehrere Discußionen. Der ſchon verſtorbene Prinz Georg von Heſſen Darmſtadt, beſaß die Anciennität dafür, und Fürſt Carl, von einem eigennützigen Rathgeber verleitet, hatte ſich ſchon die mehrſten Stimmen erworben. Der Herr von Botzheim machte dem Fürſten nähere Vorſtellungen hierüber. Sogleich gab er nach. Der damalige Churfürſt von Maynz äuſſerte dabey, „**daß man an einem ſolchen edlen Zuge „den braven Mann erkenne.**“ — 1772 übertrug man ihm aus eigner Bewegung die Stelle eines General=Feldmarſchall=Lieutenants bey dem Oberrheiniſchen Kreiſe, und 1782 auch die eines Feldmarſchalls. Die Unruhen in Holland bewogen ihn 1784, alle ſeine Stellen und Dienſte im Holländiſchan niederzulegen.

Von der Seite ſeines Herzens war der Fürſt der liebenswürdigſte Mann. Einſtmals ſollte ein gewiſſes Geſchäft ausgeführt werden, deſſen glücklicher Ausgang aber von einer üblen Zumuthung abhieng, die dem Präſidenten, Hrn. von Botzheim, gemacht wurde. Dieſer gab ſeine Abneigung zu erkennen. „**Sie ſind mir doppelt „werth,**

„werth, ſagte der Fürſt darauf, und ich ſtehe von „dem ganzen Vorhaben gerne ab.“

Für ſein Land war der Fürſt ein thätiger, gütiger Beherrſcher. Drey Wittwen-Caſſen wurden von ihm errichtet, ein Armenfonds geſtiftet, wodurch alles Betteln im Weilburgſchen aufgehoben wurde; die Landescultur durch anſehnliche Prämien belebt, ein beſtändiges Fruchtmagazin angelegt, die Schulen allgemein verbeſſert, und allen Stiftungen im Lande beträchtliche Vermächtniſſe hinterlaſſen.

Aufgeklärt in der Religion, wußte auch der Fürſt durch kluge Maaßregeln den lutheriſchen Fanatismus und Verfolgungsgeiſt unter ſeinen Unterthanen zu verbannen. Im Jahre 1777 entſtand im Amte Kirchheim eine allgemeine Empörung gegen ein neues A B C Buch. Jetzt gebraucht man daſelbſt auch einen neuen Katechismus, und ein beſſeres Geſangbuch. Die Katholiken halten gegenwärtig ungeſtört ihren Gottesdienſt in Weilburg, und auch die Reformirten in der daſigen lutheriſchen Kirche.

Die Veränderungen, die das Gebiet des Fürſten erfahren, waren der Austauſch des ehemals mit Naſſau-Oranien gemeinſchaftlichen Amts Löhnberg, worüber der Vergleich mit dem Erbſtatthalter 1773 zu Stande kam; die Abtretung des Antheils an dem Amte Homburg an Pfalz-Zweybrücken gegen das Aemtchen Alſanz im J. 1755, der Tauſchtractat über die Grafſchaft Saarwerden mit Frankreich, den der Reichstag 1785 beſtätigte, nebſt Vergleichung über verſchiedene Walddiſtricte. Eine alte Churpfälziſche Foderung von etlichen Millionen befriedigte der Fürſt bey ſeiner Oekonomie mit Darlegung einer halben Million im J. 1755. Von dem 1783 zu Stande gekommenen wichtigen Naſſauiſchen Erbverein war Fürſt Carl der verdiente Urheber. Der Güter, Zehnten und Ortſchaften, die er unter ſeiner Regierung eingelöſet und erworben hat, ſind 210 geweſen.

Im May 1787 hatte der Fürſt den Kummer, ſich ſeine Gemahlin durch den Tod entriſſen zu ſehen. Nicht lange

vor ſeinem eignen Ende beklagte ſich der Fürſt gegen alle, die ihn umgaben, über körperl. Beſchwerden. „Mir allein — es ſind die Worte des Hrn. v. Botzheim — vertraute er ſich dahin, daß er ſeit dem Tode ſeiner Gemahlin, eine ihn beunruhigende Einſamkeit fühle. — Ich rieth ihm, ſich ebenbürtig zu verheyrathen. Inzwiſchen ſchien die Abneigung gegen jede Heyrath Wurzel gefaßt zu haben. Und da auch, wie es die Oefnung des Leichnams nach dem Tode bewährt hat, der Körper faſt ganz aufgelöſet war, mithin der gute Fürſt litt, ohne die Quelle ſeines Leidens zu kennen, ſo faßte er eine Entſchlieſſung, die unter gewiſſen Einſchränkungen nicht immer zu tadeln iſt, wodurch jedoch der **falſche Ruf** einer vollzogenen **Mißheyrath** veranlaßt wurde."

„Den **Ungrund dieſes Gerüchts** öffentlich hiermit zu betheuern, glaube ich der Aſche dieſes unvergeßlichen Fürſten ſchuldig zu ſeyn." Er ſtarb, von vielen beweint, am 28ſten November 1788 zu Münſter Dreiſſen bey Kirchheim."

Ein Lob dieſes Fürſten fehlt noch, und konnte auch in dieſer Schrift nicht ſtehen; dieſes, daß er einen ſo vortreflichen Mann zum Miniſter und Freund wählte, und ſchätzte, wie Hr. v. Botzheim in dieſer Schrift ſich zeigt.

X.

Türkiſche und andere Kriegs- und Staats-Sachen. Friedens-Unterhandlungen.

Der entſetzliche Winter dieſes Jahrs hat dem Kriege keine Schranken ſetzen können. Der Froſt hatte viele tauſend Menſchen umgebracht, und man rechnet den Verluſt der Soldaten bey den rußiſchen und öſterreichiſchen Heeren höher an, als den, den eine Schlacht, und eine Campagne koſtet. Gleichwol haben die tapfern harten Ruſſen mitten im härteſten Winter die größten Streiche ausgeführt. Sie ſtürmten Oczakow in der grimmigſten Kälte, da der Barometer auf 24 Grad unter dem Ge-

frie-

frierpuncte ſtand, und gleich auf dieſe That, folgten Unternehmungen gegen die Feſtung Bender. Es war, wie man verſichert, von Petersburg Befehl gekommen, alles mögliche zu thun, um ſich der Feſtung **Bender** zu bemächtigen, und zur Belagerung zu ſchreiten. Allerdings wäre die Eroberung von Bender, nach der von Oczakow, ein Schlag für die Pforte, der für den Krieg entſcheidend ſeyn würde. Um dieß zu bewerkſtelligen geſchahe die, ſchon im vorigen Stücke S. 89 angeführte, Vorrückung des Generals Kamenskoy mit einem anſehnlichen Corps der Romanzowſchen Armee. Dieſes Corps ſuchte einen türkiſchen Vorpoſten von Bender von 900 Mann in **Ganzura** zu umzingeln. Die Türken, die dieſes bey einem ſchrecklich ſtürmiſchen Wetter, wobey es heftig ſchneyete, zu ſpät gewahr wurden, ſprengten zwar auf die linke Colonne an, wurden aber von der Seite, und im Rücken angegriffen, und ſo in die Flucht getrieben. Rußiſcher Seits wurden hierbey 17 Mann verwundet. Dieß geſchah am 20ſten December. Am folgenden Tage rückten die Ruſſen nach dem Dorfe **Salkutza**, und griffen die dort ſtehenden Türken an, welche auch, nach einer hartnäckigen Gegenwehr zuletzt in Verwirrung gebracht, und beſiegt wurden. Es blieben 300 Türken auf dem Platze, 76 wurden zu Gefangnen gemacht, und 4 Kanonen, und 2 Fahnen erbeutet. Nach Vertreibung dieſer Türken und Tatarn, deren letztern die meiſten unter der Anführung eines Chans waren, ſtreiften die rußiſchen Coſaken bereits bis unter die Thore von Bender, und General Kamenskoy rückte bis auf 2 Meilen nahe an die Feſtung. Auf der andern Seite drang ein rußiſches Corps bis in die Raja oder das Gebiet von Jsmail, wo ſie die Türken und Tatarn theils in dieſe Feſtung, theils über die Donau trieben. Unter ſolchen Umſtänden iſt Bender blokirt worden, die Ruſſen zündeten alle Dörfer in ſelbiger Gegend an, und man machte alle Anſtalten zu einer wirklichen Belagerung und Beſchieſſung dieſes wichtigen Orts, deſſen baldige Eroberung man hofte. Indeſſen verſammelte ſich eine anſehnliche türkiſche Armee bey **Galacz**, wo auch ſelbſt der Großvezier angekommen war, und alle nöthige Vorkehrungen traf,

um

um den Bewegungen der Ruſſen ſich entgegen ſtellen zu können. Es ſchien, daß ſich dort die Hauptmacht des türkiſchen Reichs verſammeln wollte. Der Großvezier hatte zu **Ruſchtſchuck** eine Unterredung mit dem Fürſten der Wallachey, Mavrojeni, gehabt, von da er wieder nach **Galacz** gieng, und dem Fürſten 5000 Mann nach Bucharest zu Hülfe ſchickte. Dieſer ließ alle von Topolok gegen Hermanſtadt in Siebenbürgen gelegne Ortſchaften anzünden, und die Einwohner größtentheils, die er für Verräther hielt, niederhauen. Darauf iſt es ſchon gegen Siebenbürgen zu ſehr unruhig geworden. Die Türken haben aus der Wallachey her die öſterreichiſchen Vorpoſten bey **Pripora**, in den Tagen vom 16ten bis 21ſten Januar, mehreremale heftig angegriffen, und ſind am letzten Tage bis Titeſch gekommen, worauf ſie ſich aber wieder bis Schibla zurückgezogen haben.

Zu gleicher Zeit ſind die Türken an allen Grenzen, an der Moldau, gegen Bosnien, bey Buſin, Chutin, Korſina, und Kladur, und ſelbſt bey Belgrad, in Bewegung gekommen, und haben ſich in ſtarken Haufen gezeigt. Man ſchloß in daſigen Gegenden, daß der Waffenſtillſtand, deſſen precäre Exiſtenz wir in unſerm Journale mehr als einmal angedeutet haben, wohl vorüber ſeyn möchte. Was dieſe Vermuthung beſtärkt, iſt der Umſtand, daß am 8ten Januar eine Depeſche der ottomanniſchen Pforte aus Belgrad nach Semlin überbracht worden iſt, deren Beantwortung aus Wien am 20ſten Januar von Semlin nach Belgrad geſchickt wurde. Die unverſtändige Leichtgläubigkeit hat ſich zwar mit der Hofnung geſchmeichelt, daß dieſe Depeſche Friedensvorſchläge enthielte; (als wenn die Höfe einander mit Tambours Friedensvorſchläge zuſchickten —) allein man wird nicht irren, wenn man behauptet, daß der Inhalt dieſer Depeſche die **Aufkündigung des Waffenſtillſtandes** geweſen ſey, welchen die Pforte ohnehin ſehr gemißbilligt hat, wie man durch andere Wege weiß. Ein andrer damit in Verbindung ſtehender Umſtand iſt, daß der Gouverneur von Belgrad, der alte

alte **Abdi Paſcha**, der eben jenen Waffenſtillſtand in Vorſchlag gebracht hat, kurz vorher Belgrad verließ, um nach Conſtantinopel zu gehen, wohin er berufen war, nicht, wie die öffentlichen Blätter ſagten, um Seraskier von Rumelien, oder gar Großvezier zu werden, ſondern ſich wegen ſeines ganzen vorjährigen Betragens, und wegen des Waffenſtillſtandes, zu rechtfertigen.

Gleich nach jener erwähnten Depeſche wurden auch zu Wien die eifrigſten ſchnellſten Vorkehrungen zum neuen Feldzuge getroffen. Alles kam in neue Bewegung. Groſſe Schifsladungen von Munition, Geſchütz, Recruten, und Reconvaleſcirten giengen nach Ungarn ab. Die Generale, und Officiere ſetzten ſich zur Abreiſe in Bereitſchaft. Nach Semlin, an das Truppencorps im Bannate, und nach Siebenbürgen giengen Eſtaffetten mit den Befehlen ab, auf der Hut zu ſeyn, und zur Eröfnung des Feldzugs ſich bereit zu halten. Eben ſo machte der Feldmarſchall Romanzow zu Jaſſy auch ſchon Anſtalten zum Aufbruche, und eben ſo ließ der Prinz von Koburg ſein Corps ſich zum Marſche in Bereitſchaft halten, wozu er die erſten vorläufigen Ordres bekommen hatte.

Von Conſtantinopel hat man bis jetzt noch **keine authentiſche** Nachricht, was nach der bekannt gewordenen Eroberung von Oczakow daſelbſt vorgenommen worden. Vorher war dort alles in reger Thätigkeit, und ob man gleich ſchon den Fall von Oczakow befürchtete; ſo wollte man doch keinem Gedanken des Friedens, ohne die Krimm wieder zu haben, Raum geben. Der Capitain Paſcha war am 22ſten November mit ſeiner Flotte auf der Rhede von Bujukdere angekommen, mit welcher er am 15ten November die See bey Oczakow verlaſſen hatte. Das ganze Ufer war bey ſeiner Ankunft von einer unzählichen Menge von Menſchen bedeckt. Bey der Unterſuchung des Zuſtands der Flotte fands ſich, daß 7 Linienſchiffe fehlten. **Fünf waren ganz verloren**, zwey waren wegen des üblen Zuſtandes und ſchlechten Segelns zurückgeblieben, und wurden erwartet. Der Capitain Paſcha beſchrieb die rußiſche Armee als ſehr übel mit Lebensmitteln ver-

verſehn, und kaum 40,000 Mann ſtark. Der Erfolg hat gezeigt, daß ſie noch Oczakow wegnehmen konnte.

Bald nach dem Capitain-Paſcha langte am 24ſten November auch der Großvezier in Conſtantinopel an. Es wurde für nöthig befunden, daß er ſich wegen des verfloßnen Feldzugs rechtfertigte. Eben dieſes mußte der Capitain Paſcha thun. Beyde wurden mit vielen Feyerlichkeiten von allen Beſchuldigungen losgeſprochen, und beyde erhielten das Zeugniß, daß ſie ſich als treue Diener des Großherrn betragen, und wohl verhalten hätten. Unterdeſſen lief die Nachricht von dem Verluſte der Inſel Bereſan ein. Die Groſſen in Conſtantinopel beſorgten ſogleich das Unglück, was wirklich Oczakow betraf. Und das Poſtſchiff, welches die Nachricht davon überbringen ſollte, wurde durch einen Sturm geſchwind in den Kanal geworfen, wobey aber die Mannſchaft, die ſich eilends rettete, ſogleich die Eroberung der Feſtung Oczakow durch die Ruſſen eher durch die ganze Stadt Conſtantinopel verbreitete, als ſelbſt der Kaimakan, oder Vice-Vezier, davon genaue Nachricht erhalten konnte. Der Divan kam ſogleich zuſammen — es war noch früh, vor Tagesanbruch, das ganze Serail war erleuchtet. — Bey dem Volke wechſelte Wuth mit Wehklagen, Verwünſchungen mit Jammern ab, und alles ſchien einen gefährlichen Aufſtand anzudeuten. Aber eben als dieſes vorgieng, gieng die Poſt ab, und — ſeitdem hat man noch keine zuverläßige weitere Nachricht von Conſtantinopel. Vielleicht können wir noch im **allgemeinen Berichte**, unten, etwas weiters melden.

Bis dahin war der Divan feſt entſchloſſen, an keinen Frieden, **ohne die Rückgabe der Krimm**, zu denken. Man machte die lebhafteſten neuen Zurüſtungen. Der Kaimakan, Muſtapha Paſcha, declarirte noch am 20ſten November dem franzöſiſchen Ambaſſadeur, **daß es ganz unnütz wäre vom Frieden zu ſprechen, ehe man die Krimm wieder gegeben hätte**; und daß übrigens der Großherr keinen andern Frieden, **als unter der Vermittlung und der Garantie von Preuſſen ſchlieſſen würde**, und daß nothwendig auch die Ange-

legenheiten von Polen bey dieſem Frieden in Richtigkeit gebracht werden mußten. — Das, was wir hier melden, iſt zuverläßig.

Man hat bald darauf auch in öffentlichen Blättern eine ganz ächte Declaration der Pforte an die Mächte in Europa geleſen, in welcher die Pforte erklärt, „Sie habe mit Mißvergnügen vernommen, daß der rußiſche Hof die auf einem Reichstage verſammelte Republik Polen mit Uebermacht an den Veränderungen hindern wolle, die ſie zu ihrer innern Verwaltung nöthig hätte, unter dem Vorwande der Garantie, von 1775, die dahin abziele, die Polen auf immer zu Sclaven zu machen, und ſie als Lehnsleute und Vaſallen Rußlands, ohne den geringſten Schatten von Freyheit zu halten. Wenn alſo die hohe Pforte um ihren mächtigen Beyſtand zur Befreyung der Polen von der Unterdrückung, worunter ſie ſeufzen, erſucht werden ſollte, ſo würde Se. Hoheit, welcher Gott eine fürchterliche Macht zur Beſchützung derer, welche Ihre Freundſchaft ſuchen, verliehen hat, nicht umhin können, mit der ſchnellſten Genauigkeit und Aufrichtigkeit die zwiſchen der Republik Polen und der hohen Pforte beſtehenden Tractaten zu erfüllen, und dasjenige zu thun, was die Ehre des Reichs erfoderte. Von dieſer Reſolution der hohen Pforte gebe man den Miniſtern der Europäiſchen Mächte Nachricht.“

Das ſind keine friedliche Geſinnungen. Und es iſt gewiß, daß die Eroberung von Oczakow die Türken eher erbitterter zur Rache und zum Kriege geneigter, als friedlich geſinnt gemacht hat. Aber die Siegerin Katharina reichte mit großmüthiger Hand die Palme des Friedens dar, indem ſie den Lorbeer in der andern hielt! Sie wieß ſie dem Hofe zu Berlin, der jetzt die Ehre hat, der Mittler Europas zu ſeyn, und Graf Herzberg, der das im Groſſen iſt, was Graf Vergennes im Kleinen war — Pacificateur de l'Europe! — entwarf im Februar dieſes Jahrs Plane, und that Vorſchläge, die Rußland, Oeſterreich, und die Pforte, Schweden und Polen, und noch andere Länder zur friedlichen Ruhe bringen konnten. Aber

die ganze Kriſis läßt ſich nicht in ein Paar Wochen entwickeln, und ob die Differenzen zu einigen möglich ſind, oder ob noch ein Feldzug und gar eine weitere Ausbreitung des Krieges den Frieden erfechten ſoll — das iſt ein Räthſel, das ſelbſt den Miniſtern erſt der Monat März löſen wird.

XI.

Drey Zuverläßige Schreiben aus Genf. Von dem daſigen Tumulte und der Revolution.

Den folgenden 2 Briefen müſſen wir die Bemerkung voranſetzen, daß ſie das genaueſte und wahrſte Detail enthalten, wie noch kein öffentliches Blatt ſie hat geben können, und daß die Erzehlung ganz unpartheyiſch iſt, ſo daß man weder einen Repräſentanten noch Negativen, (die 2 bekannten Partheyen) in dem Berichte dieſes aufrichtigen Augenzeugen finden wird.

Genf, den 27ſten Januar 1789.

Kaum waren wir ſeit den Unruhen, die 1782 unſre Stadt dem Verderben ſo nahe brachten, wieder zur Ruhe und Ordnung gekommen, als wir uns auf einmal ſeit Geſtern allen Schreckniſſen eines bürgerlichen Krieges ausgeſetzt ſehen, deſſen Symptome bisher verborgen waren, und nur auf die Gelegenheit zum Ausbruche warteten. Dieſe fand ſich am Freytage, als das Conſeil der Zweyhunderte, zufolge eines Preadvis des kleinen Conſeil, eine Publication ergehen ließ, welche den Preiß des Brodtes um 6 Pfenninge erhöhete. Das ſollte heute ſeinen Anfang nehmen. Die Ankündigung davon durch den Raths-Boten geſtern Abends um 7 Uhr brachte die ganze Stadt auf die Beine. Das Mißvergnügen brach aller Orten aus. Die Einwohner verſammelten ſich Haufenweiſe, worunter

ſich Frauen und Kinder befanden; ſie fiengen damit an, alle Laternen auf den Straſſen einzuſchlagen, um in der Dunkelheit nicht erkannt zu werden; darauf zogen die unruhigen Haufen nach den Boutiquen, die das Conſeil zu den Niederlagen des Brodts beſtimmt hatte, ſtürmten und plünderten ſie. Die Wache that anfänglich nichts, um dem Unweſen zu ſteuern, bis auf ein einziges Detaſchement, welches in den groſſen Straſſen der Stadt die Aufrührer zu paaren trieb, davon ein Theil ſchon die Niederlagen in der Vorſtadt St. Gervais zerſtört hatte. Endlich um 10 Uhr des Nachts brachte es die Garniſon, die in einem Regimente von 800 Mann beſteht, welches nach der Revolution von 1782 formirt worden, mit den Polizey-Dienern dahin, daß es etwas ruhiger wurde. Dennoch dauerte das Zuſammenlaufen und die Gährung die ganze Nacht durch. Heute verſammelte ſich das Conſeil mit Anbruch des Tages, und glaubte die Vollziehung ſeines Arret vom 23ſten ausführen zu müſſen. Es ließ alſo um 8 Uhr den Befehl wegen des Brodts an den öffentlichen Orten anſchlagen. Dieß ſetzte die ganze Stadt in neue Bewegung. Der ſtärkſte Haufe verſammelte ſich bey dem Thore, das nach der Vorſtadt St. Gervais geht, um dort die Proviſion von Brodt, die der Magiſtrat austheilen ließ, zu erwarten. Gegen 9 Uhr kam ſie an, mit einer Escorte von Soldaten. Das Volk drohte, den Soldaten, wenn ſie ſich nicht retirirten. Da ſie es nicht thaten, wurden ſie mit einem Hagel von Steinen angegriffen. Sie antworteten mit Schieſſen. Es entſtand ein Handgemenge, worinnen doch Niemand getödtet wurde, weil ein Detaſchement von der Garniſon dazu kam, welches aber keinen Antheil an dem Gefechte nahm, und bald, auf Ordre des Officiers zurückgehn mußte. Nun fiel das Volk über die Brodtwagen her, und in einem Augenblicke war alles weggenommen. Unterdeſſen ließ das Conſeil das Rathhaus und die Caſernen mit der Garniſon beſetzen. Das Volk aber ſchrie, zu den Waffen! zog die Sturmglocken, riß das Straſſenpflaſter auf, und ſtieg mit geſammelten Steinen auf die Dächer, um dort für den Schuß ſicher zu ſeyn, und warf allenthalben Steine herab. Es bemächtigte ſich der

Feu-

Feuerſprützen und anderer Sprützen, und zerbrach alle Thüren und Fenſter der öffentlichen Gebäude. Doch griffen die Häſcher einige Aufrührer und brachten ſie in die Gefängniſſe. Da die Poſt eben abgeht, ſo muß ich hier abbrechen. Den weitern Erfolg will ich Ihnen mit nächſten melden.

Genf, den 29ſten Januar 1789.

Was ich befürchtete, iſt leider! eingetroffen. Der 27ſte Januar iſt nicht ohne Blutvergieſſen abgegangen.— Das erhitzte Volk lief nach dem Thore, wo Herr Deſart die Wache hatte, und verlangte, daß er ihm das Thor einräumte. Er war höflich, und bat nur, von dem Conſeil Erlaubniß dazu holen zu laſſen; aber indem man darüber ſich beſprach, wußte der herandringende Haufe es ſo geſchickt zu machen, daß er ihn mit ſeinen Soldaten bis über die Zugbrücke drengte; ſogleich ließ man die Zugbrücke in die Höhe, und die Soldaten waren abgeſchloſſen. Darauf kam es zum Feuern von beyden Seiten, wobey 3 Perſonen getödtet wurden, und eine Bürgersfrau, die am Fenſter ſtand. Die Soldaten mußten ſich endlich retiriren, bis aufs Parapet, wo ſie von neuen angegriffen wurden, und ein Soldat getödtet, und Herr Deſart am Schenkel verwundet wurde. Indem man ihn wegtrug, liefen die Soldaten davon. Das Volk bemeiſterte ſich des Platzes, und zerſtörte alles was es konnte. — Nun bekamen 2 Compagnien von der Garniſon Ordre, mit Kanonen gegen das Volk anzurücken. Die Officiere verlangten, das Conſeil ſollte ihnen dieſe Ordre ſchriftlich geben. Es geſchahe. Aber der Capitain der einen Compagnie, Herr Revillod, weigerte ſich vorzurücken, weil er, wie er ſagte, nicht das Blut ſeiner Mitbürger vergieſſen wollte. Der Capitain Faßio, ein treuer Freund der Ariſtokraten, dachte anders, und übernahm die Stelle des Herrn Revillod, indem Herr Decombes die zweite Compagnie anführte. Nun giengs nach der Vorſtadt St. Gervais, wo man förmlich angrif. Aber man fand einen lebhaften und wohl dirigirten Widerſtand. Die Mißvergnügten hatten ordentliche Defenſions-Anſtalten gemacht. Von allen

Dächern regnete es Steine auf die Soldaten herab, und von vorne und von den Seiten strömte siedendes Waſſer aus Sprützen, und zugleich machten die Bürger ein heftiges Musketenfeuer. In dieſer Action wurden viele Soldaten verwundet. Der Capitain Faßio erhielt eine tödtliche Bleſſur am Kopfe durch einen Schuß, und die Soldaten würden ſchwerlich geſiegt haben, wenn nicht der Prediger Pechier ſich mit größter Lebensgefahr in den Haufen hereingedrungen hätte, welcher dieſen beliebten Mann ſchonen wollte, und daher Stillſtand machte. Unterdeſſen zogen ſich die Soldaten zurück. Nun nahm das Conſeil, aber zu ſpät, ſeine Zuflucht zur Gelindigkeit, und ließ in der ganzen Stadt publiciren, daß das Brodt auf den vorigen Preis geſetzt, und das neue Arret deshalb aufgehoben ſey. Allein die Bürger und Repräſentanten waren durch ihren glücklichen Erfolg ſo dreiſt geworden, daß ſie erklärten, ſie würden nicht eher ruhen, bis 1) die Regierung alle Gefangnen in Freyheit ſetzte, und 2) eine allgemeine Amneſtie publicirte. Beydes wurde nach einiger Berathſchlagung zugeſtanden. Und ſo wurde nach 4 Uhr Abends Ruhe.

Eben ſolche Auftritte, wie in der Vorſtadt St. Gervais, ereigneten ſich zu gleicher Zeit in dem Theile der Stadt, der an den Lac gränzt. Hier erſchienen die Bürger ſogar mit 2 Kanonen, deren Exiſtenz man bisher kaum gewußt hatte, und waren überhaupt ſo ſtark bewafnet, daß ſie die Garniſon von ihren Poſten trieben, und den Capitain beym Thore auffoderten, ihnen das Thor einzuräumen. Indem man aber noch darüber negociirte, kam die Publication von der Herabſetzung des Preiſes des Brodtes an. Aber hier verlangte das Volk mehr, als in St. Gervais. Es foderte nichts geringers, als **die Aufhebung der neuen Conſtitution von 1782** und die **Wiederherſtellung des Edicts von 1738.** Da es aber erfuhr, daß in St. Gervais ſchon alles ruhig ſey, und man nichts dergleichen verlangt habe, ſo ließ es auch dieſe Foderungen fahren. Und ſo wurde alles ruhig. — Wenn die Aufrühreriſchen beſſer mit einander einverſtanden geweſen wären, ſo hätten wir, in dem Augenblicke der Ver-

wirrung, und der Beſtürzung des Conſeil, eine totale Regierungs-Revolution gehabt. — Das Conſeil der 200 hat wegen dieſes Vorfalls Couriere nach Verſailles, Turin, und Bern geſchickt. — Noch ſind wir hier in Beſorgniß, daß weitere Folgen kommen werden.

— Nach einem dritten Schreiben aus Genf vom 2ten Februar, von andrer Hand, ſind dieſe Folgen eingetroffen, und haben eine völlige Regierungs-Revolution verurſacht. Es iſt bey Gelegenheit des Begräbniſſes zweyer im vorigen Tumulte getödteten Perſonen am 30ſten Januar zu einem neuen Tumulte gekommen, indem die Bürger bemerkten, daß die Syndici hatten einige Batterien mit ſcharfgeladenen Kanonen beſetzen laſſen, und Soldaten mit Lunten dabey ſtanden. Die dadurch aufgebrachten Bürger griffen zu den wenigen Waffen, die ſie hatten, bewafneten ſich aber am meiſten wieder mit Feuerſprützen und andern Sprützen, die ſie mit ſiedendem Oele, mit Salpeter und Vitriol gemiſcht, füllten, und ſo die Soldaten überſtrömten, die gegen ſolche heiſſe Feinde ihre Poſten verlieſſen; worauf ſich die Bürger der Kanonen, und andrer Gewehre bemächtigten, die Truppen aus der Stadt jagten, die Thore beſetzten, und da ſie alle Gewalt hatten, das Conſeil nöthigten, eine Convention von 16 Artikeln mit der Bürgerſchaft zu ſchlieſſen, durch welche die Conſtitution von 1782 ganz abgeſchaft, und eine neue Conſtitution und Regierungsform eingerichtet worden. Die Verbannten werden alle wieder zurückberufen, und die Bürger haben wieder alle ihre vorigen Freyheiten. Wir werden in dem nächſten Stücke davon den genau-umſtändlichſten Bericht geben.

XII.

Nachrichten von verſchiedenen Ländern.

Spanien.

Mit der neuen Regierung ſcheint für Spanien eine neue intereſſante Epoche zu beginnen, voll von ſchö-

 nen

nen Ausſichten für die Aufnahme dieſer Monarchie; die durch innere Anlagen und Kräfte auch höherer Gröſſe fähig iſt. Die geſammten **Einkünfte** des königlichen Schatzes belaufen ſich jährlich auf 120 **Millionen** Piaſter. Dieſe Finanz-Angabe, welche bisher ein ſtatiſtiſches Myſterium war, iſt um ſo authentiſcher, da ſie von dem General-Director der St. Carlsbank, dem Herrn Cabarrus, herrührt. Die Königreiche Peru, Mexico und die beyden Floridas tragen jährlich 200 Millionen Piaſter ein, laſſen aber nach Abrechnung von 187 Mill. jährlicher Unterhaltungs Koſten nur 13 Mill. jährlichen Ueberſchuß für den König. Die Summe der baaren Circulation im ſüdlichen America, die ſtark im Handel nach Aſien, mit den Philippinen gebraucht wird, iſt indeß ſehr beträchtlich. Die Anzahl der ſpaniſchen Coloniſten in America, wird zu einer Million Menſchen berechnet, und die geſammte ſpaniſche Kriegsmacht in dieſem Welttheile zu 50,000 Mann, nebſt der beträchtlichen Marine, die ſich zu Havanna befindet.

Ohnerachtet jener groſſen Reichs-Einkünfte, haben die Könige vom Bourboniſchen Stamme doch alle **Schulden** hinterlaſſen. Das erſte Decret des jetzigen Regenten betraf die Anerkennung dieſer Schulden und das Verſprechen, ſie unter gewiſſen Bedingungen ſucceßive abzutragen. Dem ſpaniſchen Finanzweſen ſcheint überhaupt unter ihm eine wohlthätige Reform bevorzuſtehen. Die übermäßige Pracht des Hofes wird eingeſchränkt und ſchon iſt deßfalls ein Reductions-Plan von 30 Millionen Kupfer-Realen gemacht worden.

Die Proclamation Carls IV., als König, geſchah unter vielen Feyerlichkeiten in Madrid am 17ten Januar. Silberne Denkmünzen wurden dabey unter das Volk geworfen. Der Tag vorher war ſchon ein Freudenfeſt für viele geweſen. In vielen Fächern wurden Promotionen bekannt gemacht, 2 neue Staatsräthe ernannt, 16 Ritter vom goldnen Vließe (worunter auch die Ausländer, die Herzöge von Bourbon, von Beaufremont und de la Vauguyon) 12 Großkreuze von dem Orden Carls III., 9

Kammerherrn, 22 General-Lieutenants, 36 Generalmajors, 53 Brigadiers, 4 neue **Vicekönige**, (D. de la **Croix** zum Vicerey von Lima, D. de **Lemas** von Peru, D. de **Expeleta** von Neugranada, und der Graf von **Revillagigedo** zum Vicekönige von Rio de la Plata) 7 General-Lieutenants bey der Marine, und zum General-Capitain der Flotten D. **Pedro Stuard**. Tauſend Verbrecher wurden durch die königl. Gnade in Freyheit geſetzt. Im Miniſterio ſelbſt iſt keine Veränderung vorgenommen worden. Gleich nach der Thronbeſteigung überreichten die Miniſter dem Könige ihre Beſtallungen. „ **Ich kenne ſie alle, erwiederte der Monarch; der König, mein Vater, hat ſich in ihrer Wahl nicht irren können.** "

Was den Anfang der Regierung Carls IV. beſonders merkwürdig macht, iſt ſeine weiſe Verordnung wegen der **Inquiſition**. Die Dominicaner haben den deſpotiſchen Alleinbeſitz derſelben, welchen die päbſtlichen Verordnungen ihnen von je her beſtätigt hatten, verloren. Mitglieder des Franciſcaner-Auguſtiner- und andrer Orden ſollen, wenn ſie Doctoren der Theologie, oder ſonſtige Lehrer auf einer Akademie ſind, von nun an zu Groß-Inquiſitoren, und Aſſeſſoren dieſer Glaubens-Tribunale, deren Spanien 18 hat, gewählt werden, und ſchon iſt die durch den Tod des Biſchofs von Osma erledigte Stelle des Groß-Inquiſitors mit dem Franciſcaner, Pater Conſuegra, beſetzt worden. So untergräbt die Regierung dieſen fürchterlichen Richterſtuhl der Intoleranz, ohne durch ſeinen Fall Anſtoß zu geben und das Volk zu erſchrecken.

Für die handelnden Nationen des übrigen Europa wird die Regierung des jetzigen Königs mit der Zeit vielleicht ſehr ungünſtig werden. Der groſſe Canal der Exportation nach Spanien wird in Stockung gerathen, wenn die Plane des Hofes zur Vermehrung der inländiſchen Induſtrie wirklich ausgeführt werden. Man hat im Werke, neue Manufacturen anzulegen, Künſtler ins Land zu rufen, die inländiſchen Materialien und Producte ſelbſt verarbeiten zu laſſen u. ſ. w. Spanien bedarf auch nur ei-

nes

nes thätig weiſen Königs, um zu ſeinem ehemaligen Glanze ſich wieder zu erheben.

Italien.

Das Jahr fieng ſich mit Trauern für den gröſten Hof in Italien, und für die mit ihm verwandten groſſen Höfe an. Am 1ſten **Januar** ſtarb an den Blattern zu Neapel der 9jährige Prinz **Januarius**. Nachher iſt ſelbſt der König unpäßlich geworden, und man war für ihn beſorgt.

Dem **Pabſte** iſt es durch die gemeinſchaftlichen Commiſſarien, den Prälaten Rovarello und den Polniſch-Bayerſchen Geſandten, Hrn. Antici, gelungen, den famöſen **Lepriſchen** Proceß im Anfange dieſes Jahrs beyzulegen. Es iſt ein Vergleich geſtiftet und ratificirt worden, nach welchem die geſammte Erbſchaft, die über $1\frac{1}{2}$ **Millionen** Scudi ausmacht, zu gleichen Theilen unter dem Pabſt und der Pupille Lepri getheilt wird. Beyden Negotiateurs iſt auſſer anſehnlichen Geſchenken der Purpur beſtimmt, den auch neuerdings wieder 2 Cardinäle durch den Tod abgelegt haben. Die geiſtlichen Streitigkeiten des Pabſtes mit Neapel werden übrigens zunehmend verwickelt und unangenehm. Es iſt zwar ein Vergleichnis-Plan entworfen worden, der aber noch Schwierigkeiten findet, und der neue König von Spanien weigert ſich, das Vermittlungs-Geſchäft zu übernehmen. Nach Abſchaffung der Nuntiatur in **Florenz** ſoll die Dataria keine Diſpenſen mehr für Toſcana ausfertigen. Den daſigen Prälaten aber wird dieſes Geſchäft ſelbſt übertragen werden. Der Biſchof von Piſtoja ſoll auf Ermahnung des heiligen Stuhls ſeine Irthümer und Ketzereyen widerrufen. Als ein zweyter **Luther** weigert er ſich aber deſſen und hält ſie nicht dafür. Die Acten der Piſtojiſchen Synode werden von mehrern Mitgliedern der römiſchen Unterſuchungs-Congregation ſelbſt nicht verdammlich gefunden. Dazu machen die Nuntiatur-Angelegenheiten in Teutſchland, wegen welcher der Cardinal Herzan mehrere Vorſtellungen gemacht hat, dem Pabſte Unannehmlichkeiten. Indeſſen hatte er im Anfange des neuen Jahrs

Jahrs das Vergnügen, die Umarbeitung der päbſtl. Krone Julius II., den unter andern ein Schmaragd von 404 Karat ziert, durch den Künſtler Sartori beendigt zu ſehen. Sie gefiel ihm ſo ſehr, daß er nun auch die Krone Pauls III. modern machen läßt.

Am Hofe zu **Turin** herrſchen in der königlichen Familie einige Uneinigkeiten, deren Veranlaſſung die vorhabende Vermählung des zweyten Prinzen, Herzogs von Aoſta, ſeyn ſoll. Der Thronerbe, Prinz von Piemont, der ſelbſt ohne Erben iſt, empfindet Mißvergnügen darüber, und hat den Vorſatz den Hof zu verlaſſen, und ſeinen Aufenthalt auf dem Schloſſe Veneria zu nehmen.

Den Krieg gegen die Türken führen dieſen Sommer auch die **Mayländer** mit, oder laſſen ihn vielmehr mit führen. Durch ein Decret vom 1ſten Januar iſt für die öſterreichiſche Lombardey 1 Million Gulden Kriegsſteuer für das laufende Militairjahr vom Kaiſer ausgeſchrieben.

Der Doge von **Venedig**, Paolo Renier, der 10 Jahre dieſe Würde bekleidet hat, iſt bisher ſo kränklich geweſen, daß die Republik nächſtens wahrſcheinlich ein andres Oberhaupt bekommen wird. Nach einigen Nachrichten iſt er ſchon geſtorben.

Auch dem wärmern Italien hat der dießmalige Winter ſeine ungewohnte Strenge fühlen laſſen. Der Schaden, welcher dadurch den feinern Fruchtbäumen zugefügt worden, iſt auſſerordentlich, und wird in der Grafſchaft Nizza allein auf 4 Mill. Thlr. geſchätzt. In Rom und Neapel waren die Straſſen tief mit Schnee bedeckt. Eine ſolche nordiſche Scene war da in Süden ungeſehen und beyſpiellos.

Frankreich.

Das obige Schreiben aus Paris Nro. VI. giebt von den politiſchen Merkwürdigkeiten Frankreichs, die bis jetzt zu melden ſind, ſchon diejenigen Nachrichten, die ſonſt hier angeführt werden würden. Wir haben nur etwas weniges hier nachzuholen. Indem, wie in jenem Schreiben bemerkt worden, einige Provinzen ſich ruhig halten, und die drey Stände ſich vereinigt haben, andere noch in Be-

we-

wegung und Unruhe ſind, haben in **Lothringen** der Adel und die Geiſtlichkeit ſich erklärt, eine gleiche Repartition der öffentlichen Laſten mit dem Bürgerſtande zu übernehmen, wodurch dieſe Provinz in Freude und Ruhe geſetzt iſt. —

Aus der Normandie iſt die unangenehme Nachricht eingelaufen, daß die heftigen Stürme des Meers zu **Cherbourg** die groſſen eingeſenkten Konen, Dämme, und Anlagen zu dem **neuen Hafen** dergeſtalt ruinirt haben, daß an eine Fortſetzung oder gar Vollendung dieſes Werkes nicht zu denken ſey. Die Koſten dieſes Hafenbaues betragen ſchon über 27 Millionen Livres, und ſie haben nun, ſtatt des beabſichtigten wichtigen Werks, den groſſen Schaden verurſacht, daß die ſonſt für kleine Schiffe, und die Kauffarthey gute und nützliche Rheede von Cherbourg auch nun dazu ganz verdorben iſt. Die dadurch in Mangel des Erwerbs geſetzten Einwohner führen bittre Klagen.

Teutſchland.

Auf dem Reichstage zu Regensburg iſt nichts merkwürdiges vorgekommen. Von den andern politiſchen Gegenſtänden, und Begebenheiten im teutſchen Reiche haben wir dießmal ſo viele Nachrichten aus den beſten Quellen in Briefen erhalten, welche unten folgen, daß wir hier uns faſt allein auf den **Artikel der Briefe** beziehen müſſen. Man wird darinnen mehrere in öffentlichen Blättern geſtandne Nachrichten von Bayern, dem Herzoge von Zweybrücken, dem Markgrafen von Anſpach, und andere, berichtiget finden.

Der aufgeklärte und ſein Land mit Liebe und Weisheit regierende Churfürſt von Cöln läßt gegenwärtig zu Bonn ein vernünftiges Brevier in teutſcher Sprache, zum Gebrauch der Geiſtlichen, beſonders der Nonnen verfertigen; und hat dieſe Arbeit zweyen geſchickten Männern aufgetragen. Ein anderer mit Recht von ſeinen Unterthanen höchſt verehrter groſſer Fürſt, der Churfürſt von Sachſen, ſieht ſein Land immer mehr im blühenden Wohlſtand kommen, indem die öffentlichen Schulden ſo weit abbezahlt ſind, daß ſchon die Steuerſcheine, und andre Staats-

Papiere nicht allein dem baaren Gelde gleich geſchätzt werden, ſondern häufig 2 Procent höher, als baar Geld angenommen werden. Die bisherige Einrichtung des General-Kriegsgerichts zu Dresden iſt aufgehoben, und dieſem Collegio, unter dem Präſidium des Gouverneurs zu Dresden, Generals von Riedeſel, eine andere Form gegeben worden, welcher oberſten Militair-Juſtiz-Inſtanz alle übrigen Militair-Gerichte untergeordnet ſind.

Preuſſen.

So einſtimmig die Welt über die Größe des vorigen Königs Friedrichs II. iſt, ſo ſchön und rühmlich iſt die Veranſtaltung ſeines hinterlaſſenen Freundes, des Grafen von Herzberg, das Lob dieſes Monarchen durch öffentliche Ermunterung zum Gegenſtande der hiſtoriſchen Kunſt zu machen, in der nie würdiger und glorreicher gewetteifert werden konnte, als bey dieſer Gelegenheit. In der Verſammlung, welche die Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin am 29ſten Januar zur Feyer ihres Stiftungstages hielt, machte ihr Curator, der Graf von Herzberg, bekannt, daß ſie einen **Preiß** von 50 Friedrichsd'or für die beſte **hiſtoriſche Lobrede** ausſetze, welche binnen Jahresfriſt über Friedrich den Großen verfertigt würde. Zugleich hat das Publicum das Vergnügen gehabt, ſeine längere gerechte Erwartung nach den letzten vorjährigen akademiſchen Schriften dieſes großen Staatsminiſters befriedigt zu ſehen, nämlich der Rede und der Abhandlung, welche am 21ſten Auguſt und am 25 Septemb. v. J. in den Verſammlungen der Akademie vorgeleſen worden. Da es uns hier der Raum unmöglich macht, davon umſtändliche Anführung zu thun; ſo wird davon vorerſt auf dem Umſchlage weitere Erwähnung geſchehen.

Daß ein polniſcher Magnat, der Fürſt Radzivil einen Orden von Preußen erhält, welches ehemals unter der Lehnsherrſchaft von Polen ſtand, iſt eine merkwürdige Auffallenheit. Auch iſt es in unſerm Jahrhunderte eine Seltenheit, daß der Schwarze Adler-Orden zweyen obrigkeitlichen Perſonen in der Schweiz, den Schultheiſſen Sinner und Steiger in Bern ertheilt wird. Die politi-

litiſchen Urſachen zu dieſen Gnadenbezeigungen ſind wohl zu erkennen.

Das Religions-Edict, über welches ſo vieles mit ungebundener Freyheit geſchrieben worden, hat bald ein andres Geſetz, ein allgemeines **Cenſur-Edict**, das unterm 19ten Decemb. 1788. erſchienen iſt, zur Folge gehabt. Die ältern deßfalſigen Verordnungen vom 11ten May 1749 und vom 1ſten Jan. 1772 ſind dabey zum Grunde gelegt. Es beſteht aus 11 Abſchnitten, nach welchem alle Schriften der Cenſur, die verſchiedentlich den Landes-Collegien übertragen iſt, unterworfen ſind, doch ſo, daß, falls man mit der Cenſur nicht zufrieden iſt, ſich bey jder Behörde darüber beſchweren kann. Wer ohne Cenſur druckt oder verlegt, verfällt in eine Geldſtrafe von 5 bis 50 Rthlr.

Zufolge des erſten Theils der Statiſtiſch-Topographiſchen Beſchreibung der Churmark Brandenburg vom Hr. Kriegsrath **Borgſtede**, die mit ſchätzbarer Gründlichkeit abgefaßt iſt, enthält die Churmark einen Flächenraum von 447½ Quadratmeilen, und auf demſelben mit Einſchluß des Militairs zuſammen 757,369 **Einwohner**. Darunter ſind in den Städten 357,417 Menſchen, nämlich 283,193 Civil- und 74,224 Militair-Perſonen. Auf dem Lande leben 399,952 Menſchen.

Zu **Stettin** ſind im vorigen Jahre überhaupt 1266 Schiffe eingelaufen. Darunter waren 373 beladene Hauptſchiffe, 520 mit Ballaſt beladene und 373 Leichterſchiffe. Ausgelaufen ſind in allem 1360 Schiffe, alſo 300 weniger, als im Jahre 1787. Unter den eingeführten Waaren befanden ſich unter andern 21596 Pfd. Theer, 14338 Centner Kaffee, 63576 C. Syrup, für 7787 Thlr. Champagner und Bourgogne-Wein ꝛc. Ausgeführt wurden dagegen unter andern für 146,864 Rthlr. Bau- und Brennholz, 6972 Laſt Salz ꝛc. — Im Hafen zu **Königsberg** kamen im vorigen Jahre an, 802 **Schiffe**, und liefen aus 807. Unter den ausgeführten Waaren befanden ſich 2092 Laſt Weizen, 3899 L. Roggen, Leinſaat 3827 L. ꝛc. Eingebracht wurden unter andern 27,771 Tonnen Nordiſche

und Däniſche Heeringe, 1,279,540 Pfund Zucker, für 20,543 Rthlr. Champagner und Burgunder, 877,342 Pf. Tobak u. ſ. w.

Die übrigen Merkwürdigkeiten von Preuſſen enthalten die unten folgenden **Briefe aus Berlin.**

Oeſterreich und die Niederlande.

Die Lage, worinnen ſich die kaiſerlichen Staaten, den politiſchen und kriegriſchen Beziehungen nach befinden, welche allein jetzt den Blick Europas an ſich heften, iſt, ſo viel davon mit Zuverläßigkeit bekannt ſeyn kann, in den unten folgenden Briefen und den andern Artikeln ſo getreu, und umſtändlich im Zuſammenhange geſchildert, daß wir uns hier darauf bloß beziehen können. Einige ſtatiſtiſche ſchätzbare Angaben unſers Correſpondenten in Wien, von der geſammten Mortalität in den k. k. teutſchen Erbländern vom J. 1787, von den Armenanſtalten im vorigen Jahre, u. ſ. w. behalten wir dem nächſten Stücke bevor. Hier bemerken wir nur, wie ſehr es der Wiener Policey zum beſondern Ruhme gereiche, daß in dieſem Winter, wo die auſſerordentliche Kälte faſt allenthalben Mangel an Lebensbedürfniſſen, und Theurung verurſacht hat, in Wien bey der größten Kälte kein Mangel fühlbar wurde, und die Bedürfniſſe ganz bey den vorigen Preiſen verblieben.

Die öſterreichiſchen Niederlande haben ſich aber durch die im vorigen Stücke S. 107 bereits erwähnte Verweigerung der Subſidien endlich um den Genuß ihrer bisherigen Privilegien gebracht. Die **Stände von Brabant** haben zwar, auf die Erklärung des Kaiſers, daß er, bey gegenwärtiger Verweigerung der Subſidien, ſich nun aller Verpflichtungen, auch der in der ſogenannten Joyeuſe Entrée befindlichen, entlediget halte, ſogleich (am 26. Januar) beſchloſſen, die Subſidien herbeyzuſchaffen, und dem Kaiſer in einer reumüthigen Supplik um Verzeihung und Wiederkehr ſeiner Gnade gebeten: die **Stände von Hennegau** aber zu **Mons**, die ſich nach jener Erklärung, noch weigerten, wurden durch Commiſſarien, welche ein Detaſchement Soldaten begleitete, auſſer aller Activität

vität geſetzt, die Verſammlung wurde aufgehoben, die Privilegien der Stände annullirt, neue kaiſerliche Commiſſarien geſetzt, und die Häupter der Mißvergnügten in gefängliche Haft gebracht.

XIII.

Briefe.

1.

Wien, den 12ten Februar 1789.

Bald nach dem neuen Jahre wurden ganz unvermuthet Befehle ertheilt, den neuen Feſtungen in **Böhmen** Kanonen zuzuführen, die dort befindlichen Regimenter vollzählig zu machen, Getreidemagazine anzulegen u. ſ. f. Auch erhielten einige hier in Beſatzung und einige in **Ungarn** liegende Regimenter Befehl, ſich auf allen Fall bereit zu halten, nach **Böhmen** zurück zu kehren, und wirklich ſah man, daß häufig Kanonen auf die böhmiſche Straſſe hinweggeführt wurden. Jedermann zog hieraus den Schluß, daß wir mit **Preuſſen** nicht in dem beſten Vernehmen ſtehen müßten, und wenn man auch in dem Beſorgniſſe eines nahen Krieges mit **Preuſſen** zu weit gieng, ſo iſt doch wahrſcheinlich, daß unſer Hof, da er ſah, daß man in **Polen**, auf **Preuſſens** Hülfe geſtützt, immer weiter gehe, und vermuthen mußte, **Rußland** werde nach der Einnahme von **Oczakow** noch weniger als vorher dazu ſtill ſchweigen, ſich in die Lage ſetzen wollte, ſeinem Alliirten zu Gunſten mit einigem Nachdrucke ſprechen zu können.

Mit noch ungleich gröſſerer Thätigkeit wurden die Anſtalten zu der nächſten Campagne in **Ungarn** getroffen. Ohne

Ohne Zweifel war der vorige Feldzug nur darum unwirkſam und in ſo weit unglücklich, weil die Ruſſen unthätig blieben, und den Kaiſer allein gegen das ganze türkiſche Heer operiren lieſſen, und es iſt ein zuverläſſiger Umſtand, daß der ſchon veranſtaltete Zug der ganzen Hauptarmee über die Save und in das feindliche Gebiet in eben der Stunde contremandirt wurde, da der Kaiſer die Nachricht erhielt, daß die wenigen Bataillons der Ruſſen, welche Anfangs ſich an das Koburgiſche Corps angeſchloſſen hatten, wieder zu dem rußiſchen Heere zurück berufen worden waren. „Bey dieſen Umſtänden, ſagte der Kaiſer, kann ich nicht allein mein Land und meine Leute ausſeʒen,“ und beſchloß, ſich bloß vertheidigungsweiſe zu halten. Aber dieſe Umſtände haben ſich nun geändert; die Ruſſen ſind nun Herren der Moldau und von Oczakow. Da man alſo von ihnen im bevorſtehenden Feldzuge mehr Thätigkeit ſich verſprechen darf, ſo wollen auch wir unſrer Seits mehr wirken. So bald die Witterung es zuläßt, ſoll der Krieg wieder angehen. Alle hier befindliche Officiere von der Armee müſſen dieſer Tage an ihre Poſten zurückkehren, und Feldmarſchall Laudon ſelbſt wird, dem Vernehmen nach, noch in dieſem Monate zu ſeinem Commando gehen. Der Kaiſer hat ebenfalls ſchon ſein Gefolge ernannt. Wenn aber Se. Maj. abreiſen wollen, und ob Sie eher nach Böhmen und in die Moldau als nach Ungarn gehen werden, iſt noch unbekannt.

Aller dieſer kriegeriſchen Ausſichten ungeachtet bleibt es doch noch ungewiß, ob es zum zweyten Feldzuge wirklich kommen wird. Noch weiß man nicht, wie von der Pforte die Nachricht von Oczakows Falle iſt aufgenommen

men worden. Was darüber in öffentlichen Blätternund ſelbſt in der hieſigen Zeitung aus Privatnachrichten gemeldet wurde, iſt höchſt wahrſcheinlich, nicht ganz wahr. So viel iſt aus den letztern ſichern Briefen gewiß, daß man ſich zu **Conſtantinopel** mit aller Gewalt zum nächſten Feldzuge rüſtete, obſchon man **Oczakows** Fall für unvermeidlich hielt. Dennoch iſt nicht zu zweifeln, daß man Friedensvorſchlägen gerne Gehör geben wird, und dieſe ſollen bereits auf dem Wege ſeyn.

Der Preußiſche Hof, welcher in Rückſicht auf die in **Polen** und gegen **Schweden** übernommene Rolle, einer Seits durch **Englands** Lage und anderer Seits durch **Rußlands** Kriegsglück in Verlegenheit geſetzt wurde, mußte nun nothwendig bedacht ſeyn, um ſein Anſehen zu erhalten, dem Kaiſer und **Rußland** ſich zu nähern, und die verworfene Friedensvermittlung bey der **Pforte** annehmbar zu machen. Man wandte dagegen unſrer Seits ein, da man bereits dieſes Geſchäft den Bourboniſchen Höfen überlaſſen habe, ſo wäre eine zweyte Vermittlung des preußiſchen Hofes nicht mehr thunlich; wollte ſich aber der preußiſche Hof in dieſer Angelegenheit mit den Bourboniſchen Höfen einverſtehen, ſo wäre man es zufrieden. Mit dieſer Negotiation beſchäftigte man ſich dieſe Zeit her, und es ſoll damit ſo weit gekommen ſeyn, daß nun auch in **Rußland Preuſſens** Mitwirkung angenommen worden iſt. Welche Bedingungen man den Vermittlern in die Hände gelegt habe, iſt natürlich unbekannt; doch ſagt man, daß **Rußland** ſich ganz bereitwillig zeige, die **Krimm fahren zu laſſen**, wenn dieſe Halbinſel für unabhängig erklärt wird. So lange aber kein Friedenscongreß ſtatt findet, kann man ſich wohl denken, daß eine Unterhandlung, in der jeder Punct von **Conſtantinopel** über **Wien, Madrid, Verſailles, Berlin** und **Petersburg** gleichſam eine Reiſe um die Welt machen muß, äuſſerſt langſam von ſtatten gehen werde. Daher iſt es wahrſcheinlich, daß dieſe Unterhandlungen den nächſten Feldzug nicht hindern werden.

Man

Man hält hier allgemein dafür, daß mit dieſer Unterhandlung eine andere zu Stande kommen wird, welche das lange bekannte Austauſchungsproject der **Niederlande** gegen **Bayern** in Wirklichkeit ſetzen ſoll. Die Schwierigkeiten ſollen größtentheils gehoben, und auch auswärtige Mächte damit verſtanden ſeyn.

Mitten unter dieſen wichtigen Angelegenheiten hat der Kaiſer das Wohl ſeiner Staaten nicht aus den Augen gelaſſen, und eine der wichtigſten Entſcheidungen ſeiner Regierung gefaßt, wodurch in den ſämmtlichen teutſchen Erbländern ein **neuer Steuerfuß** eingeführt wird. Derſelbe wird nach Maaßgabe der vorhergegangenen Grundausmeſſung und Grundertrags-Erhebung, ganz auf Grund und Boden gelegt. Zum Hauptgrundſatze iſt angenommen, daß der Unterthan von 100 Gulden Grundertrag, mit Einbegrif ſeiner Beurbarungskoſten 70 Gulden zum freyen Genuß haben ſoll. Die Landesabgaben in allem betragen von 100 Gulden 12 Fl. und einige Kreuzer. Was übrig bleibt, kann die Obrigkeit dort beziehen, wo ſie bisher ſo viel oder mehr von dem Unterthane bezog; wo die Unterthansabgaben aber geringer waren, dürfen ſie nicht erhöhet werden. Wegen der Roboten bleibt es dem Unterthan frey, ob er ſolche ſtatt baaren Geldes entrichten wolle oder nicht. Ueberhaupt gewinnt der Unterthan dadurch ſehr vieles; in einigen Provinzen verliert auch die Grundherrſchaft nichts; aber in andern, wo die Unterthanen bisher ſehr überſetzt waren, leiden die Herrſchaften einen ſtarken Abbruch an ihren Einkünften. Natürlicherweiſe ſind alſo dieſelben mit der neuen Einrichtung nicht zufrieden; aber der Kaiſer ließ ſich von ſeinen für das Allgemeine vortheilhaften Geſinnungen nicht abbringen, doch nahmen Sie willig diejenigen Vorſtellungen an, die über dieſen Gegenſtand von dem einſichtsvollen Präſidenten der böhmiſch öſterreichiſchen Hofkanzley, dem oberſten Kanzler, Grafen **von Kollowrath**, ſind gemacht worden. Das Patent wegen der neuen Steuer-Regulirung ſoll eheſtens erſcheinen, und der neue Steuerfuß mit dem 1ſten November d. J. anfangen.

Dieſe Steuerregulirung iſt mit der auſſerordentlichen Kriegsſteuer nicht zu verwechſeln, die für das gegenwärtige Jahr ausgeſchrieben, zur Hälfte ſchon eingegangen, und ſehr ergiebig iſt. Dieſe hört auf, ſo bald Friede geſchloſſen wird. Um die Summe zu dem Kriegsaufwande zu vermehren, hat man endlich beſchloſſen, auch hier in den Creditkaſſen Capitalien zu 5 Procent, auf 8 Jahre anzunehmen, und deswegen auch die Zinſen der auswärtigen Anlehen zu vergröſſern. Dieſes hat auch die Wirkung, daß unglaublich groſſe Summen eingehen.

Indeſſen leiden dadurch hier und dort der Handelſtand und die Fabriken, denen man die Capitalien aufkündiget, um ſie mit mehr Sicherheit in öffentlichen Fonds anzulegen, wenn ſie nicht höhere Zinſen anbieten.

Auch ſonſt iſt es unvermeidlich, daß nicht der Handel, beſonders mit ſolchen Waaren, die groſſentheils nach den türkiſchen Staaten giengen, vieles leide, und den Fabriken der geringere Abſatz fühlbar werde. Nur im Hafen von Trieſte bemerkt man noch keine Verminderung: vielmehr nimmt dort die Thätigkeit faſt mit jedem Tage zu.

Noch iſt nicht bekannt, ob? und wie? Ungarn zu den Kriegskoſten beyſteuern werde. Ohne Landtag, ſagt die Kanzley, kann kein Anſinnen an die Stände gemacht werden, und zu einem Landtage, ſagt der Kaiſer, wäre jetzt kein ſchicklicher Augenblick. Indeſſen liefern die ungariſchen Provinzen alle Getreidewaaren in groſſer Menge, und begnügen ſich dafür mit bloſſen zur Friedenszeit zahlbaren Verſchreibungen.

Der Kaiſer war auf das neue wieder unpäßlich, iſt aber nun ganz hergeſtellt.

2.

Mannheim, den 10ten Februar 1789.

Da die im vorigen Stücke Ihres Journals S. 76 u. S. 102 befindliche Nachrichten, unſern Churfürſten und den Herzog von Zweybrücken betreffend, einige Berichtigungen bedürfen, welche für Sie und das Publicum nicht unwichtig ſeyn können, ſo überſende ſolche nebſt andern eben ſo ſichern Nachrichten, um in Dero Journale ſie dem Publico mitzutheilen.

Bey

Bey dem Beſuche, den neulich der Herzog von Zweybrücken bey dem Churfürſten hier abſtattete, wurde wenig von Geſchäften geſprochen, denn dieß hatte ſich der Herzog vor ſeiner Ankunft ſchon ausbedungen. Das Cabinet iſt jedoch im geheim ſehr beſchäftigt geweſen. Ungegründet iſt aber die in mehrern Zeitungen verbreitete Nachricht, daß der Herzog Statthalter von München und Generaliſſimus der Pfalz-Bayerſchen Truppen geworden. Noch iſt kein einziger der Vortheile bekannt, die die Ausſöhnung beyder Durchl. Herren für das Zweybrückiſche Haus bewirkt haben ſoll. Inzwiſchen glaubt man, daß der Churfürſt auch einen Beſuch zu Zweybrücken machen, und der Herzog noch vor Ende des Faſchings nach Mannheim wiederkommen werde. Sonſt ſind hier die neuen Einrichtungen des Generals Tomſons die vornehmſten Merkwürdigkeiten, mit welchen ich Sie genauer bekannt machen will. Von dem 1ſten Febr. letzthin angerechnet, erhalten einige 40 Mann von jeder Compagnie Urlaub bis auf die Exercierzeit, und wenn dieſe zu Ende iſt, wieder bis zur nächſtfolgenden Zeit des Exercirens, alſo beynahe 10 Monate hindurch; 2 Fl. bekommt der Soldat, wenn der Urlaub angeht; ſonſt weder Geld noch Brodt, wohl aber die kleine Montirung. Die Cadetten müſſen wie gemeine Soldaten Dienſte thun, und keiner wird mehr als Unterofficier auf die Wacht commandirt. Es ſollen mehr als 20 Oberlieutenants und andere neue Officiere gemacht, auch Garniſon-Regimenter aufgerichtet werden. Die Soldaten bekommen alle Kasketten, die Infanterie ſchwarz und die Cavallerie weiſſe Roßſchweifen. Auch tragen die Officiere alle Kasketten, welches bey dem ſchönen Geſchlecht ſo vielen Beyfall findet, daß es die allgemeine Kopfzierde geworden, mit dem Unterſchiede, daß ſtatt des Roßſchweifes, Federn über den Kopf herunterhängen. Die Infanterie bekommt graue ungariſche Hoſen mit Stiefletten von ſchwarzem Tuche daran feſtgemacht; auch leichteres Gewehr ohne lederne Riemen, mit ſtets aufgepflanztem Bajonette, und keinen Säbel mehr. Von nun an ſollen keine andre als Militair-Chargen mehr verkäuflich ſeyn, und der Officiersgehalt wird verſtärkt.

Es iſt übrigens nicht wahrſcheinlich, daß der Churfürſt ſo bald wieder nach München, wo man ihn ſehr unbeſcheiden beunruhigte, zurückkehren werde. Die guten Bayern ſind über den Pater Frank ſehr aufgebracht, welcher dem Churfürſten den Glauben beygebracht haben ſoll, daß ſein Leben in München in Gefahr ſey, worauf der Fürſt München ſo plötzlich verließ.

3.

Haag, den 16ten Februar 1789.

Die Generalſtaaten haben auf die Antwort des franzöſiſchen Hofes, in welcher er ſich weigert, die noch rückſtändigen $2\frac{1}{4}$ Mill. Holl. Gulden von den übernommenen $4\frac{1}{2}$ Mill. zur Completirung der an den Kaiſer zu bezahlenden Friedensſumme von 1785, zu entrichten, einer gefaßten Reſolution zufolge, eine ſehr nachdrückliche Replik abgehen laſſen. In derſelben haben ſie die falſchen Vorſtellungen ernſthaft widerlegt, die Frankreich von unſrer Revolution hat, und mit den ſtärkſten Beweiſen dargethan, wie ſehr der König von Frankreich verpflichtet iſt, die reſtirende Summe zu bezahlen. Dieſes durch ſeinen Inhalt ſehr merkwürdige Memoire wird ſehr geheim gehalten *). Man iſt nun auf den Erfolg davon begierig.

Die endliche Errichtung der neuen Regentſchaft in England, hat auf unſre politiſche Combination groſſen Einfluß. Unſere gegenwärtige Situation, unſre Triple-Allianz war das Werk des Herrn Pitt. Eben ſo war er mit Urſache, daß wir an dem Nordiſchen Kriege einiges Intereſſe nahmen. Man muß alſo anjetzt, bis alles klärer wird, ſehr auf ſeiner Hut ſeyn, und alle Schritte genau abwägen, und nach den Folgen, die ſie haben könnten, berechnen. Ueberhaupt aber machen dieſe Umſtände neue Inſtructionen für die Geſandten nothwendig. Und ſo iſt es geſchehen. Indem der **Enkel des Herrn Greffier Fagel** (unſers zweyten Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten) welcher bey unſerm Ambaſſadeur zu London das Amt eines

*) Wir haben es oben in dem Schreiben aus Paris S. 167 u. f. ſeinem ganzen und wörtlichen Inhalte nach den Leſern mitgetheilt.

eines Legations-Secretairs verrichtet, dem Baron von Nagel kürzlichſt neue Inſtructionen überbrachte, ſahe man hier einen Feldjäger des Cabinets zu Berlin nach London durchgehen, der ohne Zweifel auch dem Herrn von Alvensleben zu London neue Inſtructionen überbracht hat. — Man glaubt, daß die Regierungs-Veränderung in England noch manche wichtige politiſche Begebenheiten zur Folge haben wird, ohnerachtet das Miniſterium des Prinzen von Wallis zu viel Einſicht haben wird, um ein Syſtem zu ſtürzen, welches ſo ſehr zu Englands eigner Kraft und Macht dienet.

In den Provinzen unſrer Republik iſt durchaus nichts erhebliches vorgefallen, welches ich Ihnen melden könnte.

4.

London, den 13ten Februar 1789.

Seit dem Anfange dieſes Monats, da es nach reſpectabeln Privatberichten aus Kew, welche auch durch die Bulletins der Leibärzte beſtätigt worden ſind, mit des Königs Zuſtande eine ziemlich günſtigere Wendung zu nehmen anfieng, ſo auch bis heute noch auf das erwünſchteſte fortdauert, iſt die Anzahl derjenigen Standesperſonen, welche ſich täglich nach **Kew** begeben, und ſich nach des hohen Patienten Befinden erkundigen, um die Hälfte verdoppelt worden. Eigentlich zeigte ſich der vermehrte Grad der Gelaſſenheit und Ruhe ſchon am 28ſten Januar. Wenige Tage vorher, an einem heitern Mittage wurde ein Spaziergang nach **Richmond** veranſtaltet, und man führte daſelbſt den König nach der kleinen Meyerey, die er ſelbſt angelegt, eingerichtet, mit eigenen Händen mit Bäumen bepflanzt hat, und für welche Anlage er in ſeinen geſunden Tagen eine ausserordentliche Vorliebe gezeigt hatte; allein er ſchien dieſen für ihn ehemals ſo reizenden Ort nicht mehr zu kennen, und der Beſuch deſſelben erweckte jene freudige Empfindungen, die er vormals ſo oft daſelbſt geäuſſert hatte, nicht bey ihm. Das Wort **Zwang**, welches in dem neueſten Rapport der Examinatoren der Leibärzte, ohne einige weitere Erläuterung darüber vorkömmt, bedeutet, wie man verſichert, weiter nichts, als eine gänzliche Verfinſterung des königlichen Kranken-Gemachs und Veran-

ſtaltung, daß der hohe Patient nicht auſſer dem Bette ſeyn konnte; aber auch zu dieſem Mittel hat man überhaupt nur zwey bis dreymal, da der Paroxiſmus auſſerordentlich heftig war, ſeine Zuflucht genommen. Die Heilmethode des Doctor **Willis** ſoll ſo vorzüglich nach dem Sinn der Königin und der Cabinetsminiſter ſeyn, daß man verſichert, der erſte Schritt, den Ihro Majeſtät gleich nach dem Antritt der Obhut über des Königs Perſon mit Dero Rathscollegium thun wolle, werde darin beſtehen, daß ſie die überflüßigen Leibärzte aus dem Krankenzimmer entfernen, und bloß einen Wundarzt und gar keinen Apotheker beybehalten werde. Mehrere andere Vorſchläge, zur Abänderung der Kurmethode, ſind bereits geſchehn, man weiß aber noch nicht, ob ſie werden angenommen werden. Wegen einiger ſchändlichen Anfälle, welche die Oppoſitions-Blätter ſich gegen die Perſon der Königin unterfangen haben, hat der General-Sollicitor Ihrer Majeſtät, Herr **George Hardinge**, ſich öffentlich dazu verpflichtet, daß er auf die **täglichen Blätter**, deren Unwahrheiten und Ungereimtheiten ein wachſames Auge haben, und die ſchärfſte Ahndung des Geſetzes gegen ſie verhängen werde, wenn ſie, auch nach Einrichtung der Regentſchaft, das geringſte nachtheilige gegen den verehrungswürdigen Character der Königin verbreiten ſollten.

Der Prinz von Wallis und der Biſchof von Osnabrück ſind auf das genaueſte mit einander verbunden und beynahe unzertrennlich. Die beyden Oheims dieſer Prinzen, die Herzöge von Glouceſter und Cumberland, machen einen Theil der engen brüderlichen Verbindung aus. Der Prinz von Wallis findet beym Antritt der Regentſchaft Bißthümer, Regimenter, ein rothes Band und mehrere wichtige, theils juriſtiſche, theils politiſche Aemter zu vergeben. So heftig die Gegner des Herrn **Pitt** wider die Einſchränkungs-Punkte ſchreyen, indem ſie ſie für ſo hart halten, daß ſie, ſie eher für einen Regenten aus dem Hauſe **Stuart** denn aus dem Hauſe **Hannover**, eher für einen Abkömmling des Tyrannen **Jacob**, als für einen Abkömmling des allgemein geliebten **Georgs** gemacht

zu ſeyn glauben: ſo bleibt es doch ſicher, daß der Einfluß des Regenten über Landmacht, Seemacht, geiſtliche, juriſtiſche und politiſche Stellen in allen 3 Königreichen ſo wie in den weitläuftigen Beſitzungen in den 3 übrigen Welttheilen, immer ſehr beträchtlich iſt. Von dem anſehnlichen Perſonale des Hofſtaats, welches im Oberhauſe 38 Stimmen ausmacht, wünſcht der unpartheyiſche Theil des Publicums, daß es nicht zur Formirung einer politiſchen Parthey gegen den Regenten gebraucht werden, ſondern wenigſtens neutral bleiben möge. In Anſehung der Obhut über des Königs Perſon, vereinigen aller Stimmen ſich dahin, daß ſie keinen andern Händen, als denen der Königin habe übertragen werden können, welche durch ein 27jähriges Band einer ehelichen Zärtlichkeit, die der ganzen Zeitgenoſſenſchaft als ein Muſter leuchtet, die erſten Anſprüche darauf hat, während daß die Brüder des Königs eine Reihe von Jahren aus dem Königreiche und von der Perſon Sr. Majeſtät entfernt gelebt, ſich auch während ihrer Anweſenheit im Königreich faſt immer zu derjenigen Parthey bekannt haben, welche den Maaßregeln des königlichen Miniſteriums zuwider geweſen, und welcher Parthey auch Se. königliche Hoheit, der Prinz von Wallis, ſeit länger als fünf Jahren zugethan ſind, und nun Dero Miniſterium als Regent daraus formiren werden. Die Maaßregel, daß in den hieſigen groſſen Stadtmagiſtrat, (Common-Council) eine Addreſſe an den Prinzen von Wallis mit dem Erſuchen vorgeſchlagen worden, daß er als Regent das gegenwärtige Miniſterium beybehalten möge, iſt allgemein für unſchicklich gehalten, und als ſolche gemißbilligt worden, auch verſichert man, daß Herr Pitt nicht den allergeringſten Theil daran habe.

5.

Kopenhagen, den 17. Februar 1789.

Wohl geht die gegenwärtige Zeit mit der Zukunft ſchwanger, worauf Ihr Journal aufmerkſam macht. Man möchte hinzuſetzen: ſie liege eben jetzt in ihren Wehen. Um ſo aufmerkſamer iſt die Neugierde, der es an Nahrung fehlt, weil ſie gewöhnliche Dinge verſchmäht. Aus dem Norden intereßirt jetzt kaum etwas anders, als was

was zur Entſcheidung der groſsen Frage: Krieg? oder Frieden? beyträgt. Für jenen antwortet die erfahrne Politik: ja. Die Menſchheit ſeufzt: nein; und ſo umgekehrt. Groſse, in die Augen fallende Rüſtungen, kann ich Ihnen zwar von hier aus nicht melden. Aber, da an verſchiedenen Orten im Lande groſse Vorrathshauffen im vorigen Jahre unangebrochen, und noch mehr an Naturallieferungen bey den Unterthanen in Bereitſchaft bis auf den erſten Befehl, geblieben ſind, auch ſeit 1774 jährlich an Kriegs-Bedürfniſſen auſſerordentlich geſammelt iſt; ſo verſpricht dieſe anſcheinende Ruhe wenig für die der däniſchen Waffen bey fortgeſetztem Nordiſchen Kriege. Zwar ſind auch noch die erwartenten Avancements und Veränderungen in der Marine bis jetzt noch ſuſpendirt. Dagegen arbeiten verſchiedene angeordnete Commiſſionen in dieſem Departement, und für das öconomiſche Fach deſſelben iſt der Generallieutenant Wegener, ein Mann, der ſich einſt durch Einführung beſſerer Oekonomie und genauerer Ordnung beym Hof-Etat, Verdienſt und Ruhm erworben, als Deputirter angeſetzt. Eine neue Kriegsſteuer, welche von der ſogenannten groſsen Finanz Commiſsion eingeleitet, beſchäftigt jetzt die Kammern, und das königl. Edict deshalb wird wohl eheſter Tagen erſcheinen. Daſs dieſe Steuer ungleich gelinder, als die letzte in den däniſchen Staaten ausgeſchriebene, ſeyn wird, iſt das einzige, was davon noch vors Publikum gebracht werden kann. Jene Kriegsſteuer wurde im Jahre 1743 mit 2 Procent von allem Vermögen entrichtet, ihr Ertrag aber von unſerm friedfertigen Könige Chriſtian dem VI. nicht dazu angewandt.

Die Ruſſen, welche hier überwintern, werden noch auf 10,000 Mann, geſunder, dienſtfähiger Leute geſchätzt. In dieſen Monaten, da ſie Kräfte zu den ihnen bevorſtehenden Arbeiten geſammelt haben, ſind ſie zugleich ſo impatriirt bey uns geworden, daſs in jedem Hauſe, wo einiges Gewerb getrieben wird, am merklichſten unter dem gemeinen Manne, die ruſsiſche mit der däniſchen Sprache zuſammen flieſst, Ihre Mannszucht und Ordnung iſt ohne Tadel, ſo daſs ſie vielmehr zur Aufrechthaltung derſelben

ben beygetragen indem ſie bey ihren Poſten manchen Deſerteur, deren, bey zugefrornen Sunde immer etliche zwiſchen hier und Landskrona gewechſelt werden, angehalten haben. Unter dem Corps der rußiſchen Officiere befinden ſich viele angeſehene Männer von Welt Erfahrung und Sitten, verſchiedene, welche dieſen Sommer unter Greigh gefochten, und alle voll Eifer für die gute Sache ihrer Monarchin. Auf den Clubs, Concerten, und Bällen ſind ſie zahlreich und willkommen geweſen. In der Mitte des März verſpricht man ſich hier offenes Waſſer und denn auch bald zu See-Operationen fertig zu ſeyn.

Der Graf von Bernſtorf iſt in der verwichenen Woche ſchon ſo weit wieder hergeſtellt geweſen um wiederm dem Staatsrathe beywohnen zu können. Indeſſen verlautet noch nichts von Beſetzung der an Zahl und Willigkeit anſehnlichen Civil-Vakanzen. Es iſt berechnet worden, daß, wenn es möglich wäre, alle jetzt erledigte Stellen mit Penſionirten zu beſetzen, eine Erſparung von 22000 Rthlr. jährlich dadurch bewerkſtelligt werden könne.

Die Actien der aſiatiſchen Compagnie ſind noch immer in gefallenem Preiſe, ſo lange noch keine Sicherheit über die königl. Verlängerung der Octroy auf dem bisherigen vortheilhaften Fuß, vorhanden iſt. Indeſſen iſt nicht zu zweifeln, daß der Hof der Compagnie nicht alle Begünſtigung wiederfahren laſſen werde, da ſie erweislich 4 Millionen Rthlr. in ihren letzten Octroy Jahren aus der Fremde ins Land gezogen hat. Die Directoren waren vorigen Sonntag zur Audienz beym Kronprinzen.

6.

Berlin, den 19ten Februar 1789.

Die Nachricht, welche Sie in ihrem vorigen Journale von der Abtretung der Markgrafthümer Anſpach und Bayreuth (S. 92.) gegeben haben, iſt, wie ich Sie verſichern kann, ungegründet. Von dem Nachdrucke der Werke des verſtorbenen Königs in Londen (S. 112.) weiß man hier auch nichts. Es iſt aber gewiß, daß nicht mehr als Ein Exemplar in Handſchrift, davon, zum Theil von des Königs Hand ſelbſt, vorhanden iſt, welches der Staats-Miniſter, Graf von Herzberg, in Verwahrung hat.

Zwis

Zwiſchen dem Könige und ſeinem Oheim, dem Prinzen Heinrich, iſt es in Anſehung der Abtretung der Markgrafſchaft Schwedt noch nicht zum völligen Abſchluſſe gekommen, wiewohl die verordnete Commißion, wegen Ausmittlung des Ertrags ihr Geſchäfte bereits beendiget hat. Zuverläßig iſt es indeſſen, daß dieſe Domaine zum Neumärkiſchen Kammerdepartement gezogen werden ſoll.

Die Bewegungsgründe, weswegen der König den beyden Schultheiſſen zu Bern den ſchwarzen Adler Orden ertheilt hat, ſollen die ſeyn, daß die Schweitzer geneigt ſind, dem Fürſtenbunde beyzutreten, und deshalb Erklärungen geſchehen wären, und daß der preußiſchen Werbung in der Schweitz beſſerer Fortgang, wie bisher, verſchaft worden.

Die hieſige Seehandlungs-Societät wird vom Könige das ausſchlieſſende Privilegium erhalten, alle Virginiſche Tobaks-Blätter allein aufzukaufen, und an die hieſigen Tobaks-Fabrikanten wieder abzuſetzen. Jmgleichen iſt einer Geſellſchaft hieſiger Kaufleute ebenfalls ein ausſchlieſſendes Privilegium zum alleinigen Ankaufe einländiſcher Tobaks-Blätter ertheilt worden. Der König bekommt hierdurch an ſeinen Kaſſen-Einkünften einen jährlichen Zuwachs von 150,000 Thalern.

Bereits ſeit einem halben Jahre haben einige Juden-Aelteſten mit einem Deputirten des Oberfinanz-Directoriums Zuſammenkünfte gehalten, deren Object, wie man nun weiß, dahin geht, daß die Juden die Rechte eingebohrner Landes Kinder erhalten ſollen. Man zweifelt aber doch, ob wegen vieler Bedenklichkeiten dieſer Entwurf ins Werk geſtellt werden wird.

Die Gegenwart des Herzogs von Weimar, welcher aber nun wieder abgereiſet iſt, hat uns eine Verlängerung der Winterluſtbarkeiten verſchaft; und die letzten Redouten ſind auſſerordentlich zahlreich und glänzend geweſen. Die Anzahl der Masken auf der letztern belief ſich über 4000. Indeß iſts gewiß genug, daß der thätige und ſtaatskluge Herzog von Weimar nicht dieſer Luſtbarkeiten wegen hier geweſen iſt. — Man weiß, wie vielen Antheil er ehedem an den Negotiationen wegen des Fürſtenbundes, im Reiche, gehabt hat.

Da

Da dieß Jahr keine neue Bauten vorgenommen, ſondern lediglich die angefangnen königl. und Privat-Gebäude vollendet werden ſollen: ſo hat man gleich daraus geſchloſſen, daß dieſes einen bevorſtehenden Krieg anzeige. Doch iſt dieſer Schluß nicht ſo ganz ſicher. Die Gerüchte über Krieg und Frieden haben auch ſeit kurzen immer abgewechſelt. Ganz entſchieden iſt gewiß noch nichts. Aber ſo viel wahr genug, daß, wenn Rußland nicht allen den Vorſtellungen in Abſicht Schwedens, Polens, und anderer Umſtände, welche unſer Hof gethan hat, Gehör giebt, unſre Truppen marſchiren müſſen. Die Anſtalten ſind alle dazu gemacht. Lange kann der Ausgang der Dinge nicht mehr ungewiß bleiben. Man will auch verſichern, der Prinz von Wallis habe unſerm Monarchen 20 Linienſchiffe angeboten, wenn die Umſtände ſie erfodern ſollten.

7.

Warſchau, den 13ten Februar 1789.

Indem unſere Reichstags-Männer einen Schritt nach den andern thun, um die bisherige Conſtitution von Grunde aus umzuändern, und alles dasjenige aufzuheben, was von auswärtigen Mächten, vornemlich Rußland garantirt worden; führt der rußiſche Ambaſſadeur eine ſo ſanfte Sprache, daß wir der beſten Hofnung zur Erhaltung des Friedens und der Ruhe leben. Und doch ſind, während dieſer Umſtände, einige Haufen rußiſcher Koſaken an unſern Grenzen erſchienen. In dem ſogenannten polniſchen Lieflande, d. i. der neuen von Polen 1772 acquirirten Provinz, ſind Kugiſen, oder Kugis-Koſaken, und noch eine von den wilden nomadiſchen Völkerſchaften (mir ſagte man Tungiſen) eingerückt. Sie ſtehen auf den Gütern, die an der Düna liegen, gegen die Grenze Polens.

Man glaubte, das Glück der Ruſſen, und die Einnahme Oczakows würde vielen patriotiſchen Eiferern den Muth benehmen. Gerade das Gegentheil. Man hat nur deſto heftiger geſprochen. Das Conſeil permanent wurde, nach Oczakows Fall, aufgehoben. In dieſer Sitzung, am 19ten Januar, iſt es ſehr hitzig zugegangen.

Der Litthauiſche Reichstags-Marſchall, Fürſt Sapieha, ſagte ſelbſt, da man einen ſehr captieuſen Vortrag that; die Republik könne ſich nicht mit allen Vorträgen abgeben. „Das Conſeil permanent, ſetzte er hinzu, muß caßirt werden, und geſchieht es nicht, ſo müſſen die **Landboten ſich ſogleich trennen**, in ihre Provinzen zurückkehren, und dann nur **der Stimme der Verzweiflung gehorchen.**“ Der Graf Stanislaus Potocki ſchloß ſeine Rede mit den Worten: Das Conſeil permanent muß, bis auf den Namen, aus unſrer Conſtitution weggeſtrichen werden. **Geſchieht es nicht mit der Feder, ſo muß es mit dem Säbel geſchehen.** Andere ſprachen ſo hart, daß ich es nicht nachſchreiben mag. — Die Gemüther ſind ſo erhitzt, und bleiben es immerfort ſo ſehr, daß ich befürchte, Polen wird am Ende doch nicht ohne Krieg bleiben. Viele glauben, daß der Krieg das einzige Mittel ſey, die neue Conſtitution auf ſichern Grund zu bauen.

Der in dem ſchwediſch-rußiſchen Kriege oft erwähnte General-Major von Sprengporten hat ſich kürzlichſt zu Mitau mit einer Gräfin d'Omar aus dem Haag, vermählt; und zwar in dem Hauſe des daſigen rußiſchen Miniſters. Er hat in Mitau Niemanden geſehn, auch dem Herzoge keine Cour gemacht, ob dieſer ihn gleich auf ſein Schloß Würzau hat einladen laſſen; ſondern iſt, nach vollzogner Vermählung bald wieder abgereiſet.

Es wird allenthalben in Polen von Rußland, theils durch Commiſſarien, theils durch Officiere Getreide aufgekauft, und für künftige Getreidelieferungen werden ebenfalls ſchon in Polen, und in Curland Contracte geſchloſſen. — Für die polniſche neue Armee wird mit allem Eifer, und aller Strenge geworben, und es ſoll ſchon eine ſehr ſtarke Anzahl neuer Soldaten da ſeyn.

8.

Frankfurt am Mayn, den 18ten Febr. 1789.

An dem Vorfalle mit dem Prinzen von Schillingsfürſt, den ich Ihnen neulich mittheilte *), dürfen Sie nicht

*) S. voriges Stück S. 101.

nicht zweifeln. Er iſt mir von einem höchſtglaubwürdigen Manne, ſo, wie ich ihn Ihnen mittheilte, berichtet worden. Der Erbprinz von Schillingsfürſt hat allerdings 2 Prinzen, die vielleicht deswegen nicht in die genealogiſchen Anzeigen, und Handbücher gekommen ſind, weil der regierende Fürſt ihre Ebenbürtigkeit bezweifeln wollte, die aber, wie der Fürſt von Schwarzenberg, ihr Curator, ſchon vor einigen Jahren einem meiner Freunde verſichert hat, von kaiſerlicher Maj. entſchieden iſt.

Die Nachricht wegen Abtretung der Länder des Markgrafen von Anſpach iſt gewiß ungegründet. Auch iſt der Markgraf nicht **auf ſeiner Reiſe** nach Italien umgeworfen. Dieß geſchahe **vor** ſeiner Abreiſe, in **Striesdorf**. Er wurde aber nicht gefährlich verwundet. Gegenwärtig ſind Se. Durchlaucht, nach den neueſten Nachrichten, **in Venedig**, geſund und wohl.

Zu den allgemein verbreiteten Gerüchten gehört es, daß der Bayerſche Länder-Tauſch jetzt von neuen lebhaft betrieben werde; daß der Kaiſer zu deſſen Erleichterung nun auch das Luxemburgſche abtreten wolle; und daß diejenigen Mächte, die ſich ſonſt dagegen ſo ſtark geſetzt haben, geneigter geworden. Es ſoll ſogar deshalb ein, als ein groſſer Negotiateur bekannter, Etats-Miniſter, und Geſandter, incognito in Wien geweſen ſeyn, und darüber Unterredungen gehabt haben. Die Sache iſt wohl mehr als bloſſes Gerücht. Man hat mir Ausdrücke darüber von einer erhabenen Perſon, die eben dabey mit intereßirt iſt, berichtet. Allein, dieſe Sache iſt mit in die allgemeine Kriſis von Europa verwickelt, und alſo noch nicht rein entſchieden.

Chur-Cöln hat zu Regensburg abermals eine Druckſchrift über die Nunciatur-Streitigkeiten, unter dem Titel: Erörterung der Cölniſchen Nunciatur-Streitigkeit: bekannt gemacht. Sie iſt den bekannten, vom römiſchen Hofe herrührenden Reflexions ſur les 13 Articles du Promemoria preſenté à la Diéte de l'Empire, entgegen geſtellt.

Der intereſſante und lebhafte Briefwechſel zwiſchen dem Churfürſten von Pfalz-Bayern, und dem Erzbiſchoffe

von Salzburg, über die dem erſtern vom Pabſte verwilligte Decimation der geiſtlichen Güter, iſt nun auch im Drucke erſchienen. — Die Herren Erzbiſchöſſe haben eine neuerliche Vorſtellung bey dem Pabſte in der Nuntiatur-Angelegenheit thun laſſen, und ſich zu einem Vergleiche erboten. In deſſen Entſtehung ſind ſie aber entſchloſſen, die Entſcheidung bey der Reichsverſammlung zu betreiben.

Das Chur-Maynziſche Reichs-Directorium hat am 16ten Januar erklärt, daß in der erſten Sitzung nach Oſtern die Kammergerichts-Viſitationsſache zum Vortrage gebracht werden ſolle; auch auf Verlangen der Chur-pfalz-Bayerſchen Geſandſchaft verſichert, zur Berichtigung der Claſſen-Deputationen die ihm zugekommenen verſchiedenen Claßifications-Schemata vorher mitzutheilen.

Am 17ten Januar hat ſich die Fränkiſche Kreisverſammlung, nach einer zweymonatlichen Dauer, getrennt.

9.

Aus Franken, vom 26ſten Januar 1789.

Nachdem die Teutſch Ordens-Balley Franken ſeit dem Ableben des zu Anfange dieſes Jahrhunderts verſtorbenen Hrn. Land-Commandeurs von Forſtmeiſter durch allerhand Unfälle nach und nach in einen obärirten Zuſtand gerieth; ſo haben ſämmtliche Ritter gedachter Balley des Herrn Hoch- und Teutſchmeiſters Churf. Durchl. erſucht, die Adminiſtration derſelben zu übernehmen, und den Herren Rittern, deren Anzahl auf achtzehn erhöhet wurde, eine beſtimmte jährliche Revenüe auszuwerfen.

Se. Churfürſtl. Durchl., denen dieſer Antrag wegen der bekannten häufigen Laſten bedenklich ſchien, lieſſen hierauf durch eine aufgeſtellte Commißion dieſe Balley unterſuchen, übernahmen derſelben Verwaltung, und verwilligten zur ganz auſſerordentlichen Zufriedenheit ſämmtlicher Intereſſenten dem zeitlichen Herrn Land-Commandeur 15,000 Fl., den übrigen Herren Rittern aber, den älteſten beyden 7000, den folgenden 6, 5, 4, 3, 2, 1000 Fl. und den vier jüngſten jedem 500 Fl. jährliche Revenüen.

Nur ein tief ausgedachter öconomiſcher Plan und der vorzügliche Hang Sr. Churf. Durchl., das Wohl des hohen

hen Ordens, ſo wie das deſſen einzelner Glieder kräftigſt zu befördern, konnte die Beſtimmung zur Annahme der Adminiſtration und der Verwilligung ſo ſtarker Revenüen ſeyn.

XIV.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politiſchen Merkwürdigkeiten.

Der erſte Gegenſtand dieſer Rubrik iſt durch die vorhergehenden Artikel erſchöpft, und von neuen Kriegsbegebenheiten iſt nichts weiter bis jetzt vorgefallen. Noch iſt alles Vorbereitung, und der entſcheidende Augenblick noch nicht da. Im Oeſterreichiſchen werden die Anſtalten zur baldigſten Eröfnung des Feldzugs gegen die Türken mit allgemeiner Thätigkeit betrieben. Dieß iſt um ſo nöthiger, da die Türken ſich ſchon häufig von neuen gezeigt, und Ueberfälle verſucht haben, die ihnen aber bey der Wachſamkeit der Oeſterreicher nicht geglückt ſind. Die Ruſſen haben indeſſen einen glücklichen Streich von neuen ausgeführt, und das auf dem Wege von Oczakow nach Akiermann liegende Schloß **Coggiabey**, weggenommen. — Ob man gleich aus Conſtantinopel noch keine **authentiſche** Nachricht von den Begebenheiten in dieſer Stadt **nach** der Einnahme von Oczakow hat; ſo iſt doch aus mehrern Umſtänden zu erſehen, und in Wien, und Petersburg iſt man davon auch überzeugt, daß noch ein zweyter Feldzug nöthig ſey, und vorjetzt kein Friede zu Stande kommen könne. Die von uns mehrmalen erwähnte Vermittlung der Bourboniſchen Höfe hat der Divan gänzlich abgelehnt; und noch am 19ten December dem ſpaniſchen Geſandten, Ritter Bouligny, durch den Reis-Effendi erklären laſſen, daß die hohe Pforte von ihrer gleich mit der Kriegserklärung angezeigten Foderung, die Rückgabe der Krimm betreffend, nicht abgehen könnte, und dieſes die Baſis des Friedens ausmachen müßte.“

Dieſe Antwort iſt von Spanien dem kaiſerlichen Hofe zu Wien durch einen Courier bekannt gemacht, und von Wien nach Petersburg geſandt worden. Die Rückgabe der Krimm, oder die Veränderung der rußiſchen Herrſchaft über dieſes Land iſt dem türkiſchen Hofe ſo angelegen, daß er dieſen Punct für **weſentlich zur Erhaltung ſeiner politiſchen Exiſtenz** in Europa hält, und daß er die **letzten Kräfte ſeines Reichs eher aufopfern** will, als die Krimm in rußiſchen Händen laſſen. Dieſes Syſtem zu Conſtantinopel iſt gewiß, wie wir, aus guter Quelle, verſichern können. Und daher wird der Fall Oczakows nur noch mehr die Wuth und Verzweiflung der Osmannen erbittert haben. Sie rechnen auch noch immer auf die groſſen Heere, die wieder in dieſem Feldzuge, und zahlreicher als im vorigen, erſcheinen ſollen, und wozu alle Kräfte aufgeboten werden. Alſo iſt es nöthig, daß die beyden Kaiſerhöfe noch ihre ganze ſchwere Macht die Türken fühlen laſſen, und durch neue Siege die Osmannen zum Frieden zwingen. Sollte die im obigen Briefe aus Wien von unſerm, ſonſt immer wohl unterrichteten, Correſpondenten, befindliche Nachricht, daß die Kaiſerin von Rußland geneigt wäre, die Krimm in den Stand der Unabhängigkeit zu ſetzen, den dieſes Land durch den Frieden zu Kainardgi erhielt, zur Wirklichkeit werden; ſo würde gewiß ſehr bald Friede ſeyn. Allein, der Verwicklungen ſind viele in Europa. —

Der König von **Schweden** hat durch dasjenige, was nach den bisherigen Nachrichten aus Stockholm bekannt geworden, deutlich genug zu erkennen gegeben, daß er die Fortſetzung des Krieges für nöthig halte. Und er hat, wie wir bereits angeführt, die 3 Stände, der Geiſtlichkeit, der Bürgerſchaft, und der Bauern, faſt ganz auf ſeiner Seite. Zwar hat es bey dem Ritterſtande einige doch bald gehobne Schwierigkeiten wegen einer Inſtruction für die geheime Staats-Deputation, oder den engern Ausſchuß von 30 Perſonen der Reichstags-Verſammlung, gegeben, mit welcher der König die Maaßregeln berathſchlagen wollte, welche bey des Reichs gegenwärtigen Umſtänden, zur

Si

Sicherheit, und zur Befeſtigung der Selbſtſtändigkeit deſſelben anzuwenden ſeyen. Und die geſammte Mehrheit der Stimmen der Stände ſichert dem Könige die Ausführung ſeiner Wünſche, wenn nicht beſondre Ereigniſſe eintreten. Noch iſt gegenwärtig nichts mit völliger Entſchiedenheit ausgemacht, und wir werden im künftigen Stücke erſt, im **hiſtoriſchen Zuſammenhänge**, eine gründliche Darſtellung von dieſen Begebenheiten geben können, wozu wir noch Correſpondenz-Nachrichten von der beſten Quelle erwarten.

Eben ſo iſt zwar nun die **Regentſchaft in England** eingerichtet, und alle Einſchränkungen ſind von dem Parlamente zum Geſetze gemacht worden. Aber **am 17ten Februar** hatte der Prinz von Wallis die Regentſchaft noch nicht angetreten. Doch war er auch ſchon von dem Parlamente in **Irland** zum Regenten daſelbſt, ohne Einſchränkung erklärt. Indeſſen melden alle Nachrichten und öffentlichen Blätter aus London, daß es ſich mit des Königs Krankheit ungemein und faſt täglich beſſere, und man ſeine völlige Geneſung mit Grunde hoffen könne. Nach Privatbriefen haben dadurch alle Sachen in England ein ganz anderes Anſehn bekommen.

Eine andre Unpäßlichkeit, die des Königs **von Polen**, hat verurſacht, daß eine Zeitlang keine Sitzungen des Reichstags zu **Warſchau** geweſen ſind, und alſo in Polen nichts wichtiges neuerlichſt hat vorgenommen werden können. Man will, nach den neueſten Berichten, und Briefen, bemerken, daß die Gegenſtände, und Beſchäftigungen anfangen, zu Warſchau etwas ins weitläuftige gezogen zu werden. Wahrſcheinlich hat man den Ausgang der Unterhandlungen des Berliner Hofes mit dem zu St. Petersburg abwarten wollen, an welchen Unterhandlungen der neue polniſche Geſandte am **preußiſchen Hofe**, der Fürſt Czartorisky, welcher nun in Berlin angekommen iſt, groſſen Antheil wird genommen haben. Inzwiſchen ſucht man in Polen die groſſen Summen theils durch Anleihen, theils durch neue Auflagen herbeyzuſchaffen, welche bey der ſo ſtarken Vermehrung der Armee nöthig ſind. Man hat auch Ausländer eingeladen, der Repu-

blik, mit völliger Sicherheit, unter Verpfändung der öffentlichen, noch mit keiner Hypothek belegten, Staatseinkünfte, Gelder zu 5 Procent darzuleihen.

Indem Europa an allen Orten in einer kritiſchen, und zum Theil ſehr lebhaften Bewegung iſt; ſind die übrigen Welttheile, auſſer dem Antheile, den **Aſien** am Türkenkriege nimmt, in Ruhe. Aus **Indien** ſind keine neuere Nachrichten angekommen. Ebenfalls nicht aus **Aegypten.**

In **Nord America** hat der Gouverneur des Staats von Neuyork, am vorigen 12ten September, und am 22. deſſelben Monats, mit zweyen Indianiſchen Nationen einen Tractat geſchloſſen, vermöge welches dieſe 2 Nationen unter gewiſſen, noch nicht publicirten, Bedingungen, einen groſſen Strich ihrer angrenzenden Ländereyen dem Staate von Neuyork abgetreten haben, wodurch die Grenzen dieſes Staats geſicherter, als bisher, ſind. Uebrigens ſiehet man, der auf den 4ten März feſtgeſetzten Eröfnung des neuen Congreſſes, und der Einführung der neuen Conſtitution über die nordamericaniſchen vereinigten Provinzen, mit Neugierde entgegen.

Auf der Inſel **Jamaica** hat man angefangen, das Schickſal der **Sclaven in Weſtindien** durch neue Geſetze zu erleichtern. Man hat beſchloſſen, daß die Beſitzer der Sclaven, die krank oder untauglich geworden, nicht verſtoſſen, ſondern mit geſunden Lebensmitteln unterhalten ſollen. Wer einen Sclaven verſtümmelt, muß bis 100 Pf. Sterl. Strafe geben, und von einem bis 12 Monate im Gefängniſſe ſitzen, und der Sclave erhält die Freyheit. Wer einen Sclaven umbringt, hat das Leben verwirkt. In jedem Kirchſpiele wird eine Auflage zur Unterhaltung von kranken, alten, und herrenloſen Sclaven eingeführt.

XV.

Vermiſchte Nachrichten.

Die engliſchen Zeitungen melden eine neue geographiſche Entdeckung. Der Capitain Read von dem Schif-

Schiffe Allianz, der im Junius 1787 von Philadelphia nach China geſegelt iſt, hat vom Vorgebürge der guten Hofnung an einen ganz neuen Weg genommen. Er ſegelte vom Cap ganz nach Südoſt hin, nahm ſeinen Lauf um alle Inſeln des indiſchen Meers herum, und paßirte die ſüdliche Spitze von Neuholland. Von da ſegelte er Nordwärts gerade nach Canton. Auf dieſem Wege entdeckte er eine Menge Inſeln, deren Einwohner ſchwarz waren, und wollichtes Haar hatten. Unterm 8ten Grade fand er andre Inſeln, deren Bewohner braun waren, und langes ſchwarzes Haar hatten. Die Inſeln ſchienen fruchtbar, und wohlbebaut zu ſeyn. Er nannte die erſten Morris- und die andern Allianz-Inſeln.

Rußland bemühet ſich jetzt, den 3½ Jahr unterbrochnen Chineſiſchen Handel wieder herzuſtellen. Man hat ſchon einige Perſonen ernannt, die dieſes Geſchäft ausführen ſollen. Das ſtolze Betragen der hochmüthigen Chineſer, die hohen Zölle, und Abgaben, und die ſtrengen Durchſuchungen der Waaren machte die Ruſſen von dieſem Handel abwendig. Man hat ſeitdem einigemal vorgehabt, eine Geſandſchaft nach China abzuſenden. Aber die vielen Koſten, die eine ſolche Ambaſſade erfodert, und das weitläuftige Ceremoniel am Chineſiſchen Hofe, welches vorher erſt feſtgeſetzt und beſtimmt werden muß, hat die Ausführung dieſes Projects bisher immer verhindert. Rußland will aber nunmehro vieles nachgeben, viele Abgaben erlaſſen, und einige Vortheile den Chineſern bewilligen, um dieſe für das Reich nüzliche und intereſſante Handlung wieder herzuſtellen. — Einige andre Nachrichten aus Rußland, und eine genaue Liſte der **geſammten Volksmenge, nach allen Provinzen**, wovon man bisher nur die Anzahl der männlichen Einwohner über 12 Jahr alt, erfahren hat, werden wir in den künftigen Stücken mittheilen. Eben ſo haben wir aus Mangel des Platzes, ungemein fleißig bearbeitete, und genaue geographiſch-ſtatiſtiſche Nachrichten **von Curland** zurückbehalten müſſen, für deren Einſendung wir danken, und welche, nebſt einer ebenfalls wohl ausgearbeiteten hiſtoriſchen kurzen

Ueber-

Ueberſicht der Merkwürdigkeiten von Dänemark im vorigen Jahre, allernächſtens folgen werden.

Bey der neulichen Kälte und Brodttheurung in Paris gaben ſich die daſigen Pfarrer viele Mühe, der Armuth Unterſtützung zu verſchaffen. Einer bat unter andern ein reiches Prälatenkloſter um eine milde Beyſteuer. Das Capitel der hochwürdigen Herren verſammelte ſich, und beſchloß, etwas auſſerordentliches zu thun. Dem zufolge wurden dem Pfarrer 3 Louisd'or geſchickt. Er nahm ſie nicht an, und beſchwerte ſich gegen andre über dieſen unedlen Geiz. Das Volk erfuhr es, und ein ganzer Schwarm zog auf die nahe gelegenen Güter dieſer mitleidigen Herren, und verwüſtete ſie von Grund aus. Es wurden bald die Policey-Soldaten herbeygerufen; aber dieſe ſahen der Verwüſtung zu, und Niemand wurde geſtraft, als die barmherzigen Herren Prälaten. Einem vornehmen Herrn, der ſich bey Hofe im weitläuftigen Tadel über den Defect der Juſtiz beſchwerte, wurde von einer hohen Perſon geantwortet: Ce diſcours vient d'nn Gentilhomme, mais *il n'eſt pas noble!*

Herr Necker hat neue Verdrüßlichkeiten gehabt, die von dem Prinzen von Condé herrührten. Die Parthey ſeiner Gegner wird täglich ſtärker, und er hat Mühe, ſich zu erhalten.

Eben erhalten wir beym Schluſſe dieſes von zuverläßiger Hand die Nachricht, daß die **Römiſche Königswahl** nun in lebhafter Bewegung ſteht. Der regierende **Großherzog von Toſcana** ſoll nunmehro dazu beſtimmt ſeyn, und der neue König von Spanien, Carl der IV., hat einige dabey vorgefallne Schwierigkeiten gehoben, und befördert den groſſen Gegenſtand, der mit zu andern groſſen Ausgängen des politiſchen Labyrinths führen wird.

Hamburg, den 25ſten Februar 1789.

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1789. Erſter Band.

Drittes Stück. März 1789.

I.
Sanfte Antwort auf einen groben Brief. Berichtigungen. Anmerkungen. Bitte.

Der würdige Geſchichtſchreiber, der ſich dieſes ehrenvollen Namens werth machen will, muß ſich ſelbſt nicht in die Geſchichte miſchen, muß von ſich ſelbſt nicht reden, wenn er nicht ein Theilnehmer der Begebenheiten ſelbſt iſt. Die Verfaſſer des politiſchen Journals machen ſich dieſes Geſetz ſo ſehr zur beſondern Pflicht, daß ſie auf keine Anfälle oder Schmähungen antworten, ſondern nur berichtigen, wo Berichtigung nöthig iſt, übrigens mit ſtillem Bewußtſeyn ihrer Rechtſchaffenheit und Unpartheylichkeit, dem Publicum zutrauen, daß es ſich nicht täuſchen laſſen werde. Das Publicum iſt ein heller, unbeſtochner Richter. Es beſtraft Läſterungen mit Verachtung und Unwillen, und nimmt den angegriſnen Rechtſchaffenen in ſeinen mächtigen Schutz.

Wenn ſelbſt Könige und Miniſter zuweilen irrige Berichte erhalten; wenn ſelbſt Friedrich der Groſſe in ſeiner ewigen Geſchichte es nicht vermeiden konnte, daß Unrichtigkeiten und falſche Erzählungen, die Er für reine, authentiſche Wahrheiten hielt, einfloſſen; wie kann man von einem gleichzeitigen Geſchichtſchreiber, auch bey den koſtbarſten, beſten, und quellenmäßigen Correſpondenzen, verlangen, daß er nie irrige Nachrichten gebe, daß er das **Unmögliche** ſolle möglich machen? Wir haben dieſe Bemerkungen ſchon in dem vorigen Jahrgange unſers Journals, S. 1169, gemacht.

So lange die Menſchheit nicht allwiſſend, nicht unfehlbar ſeyn wird: ſo lange wird es, auch bey der ſtrengſten Aufmerkſamkeit und Sorgfalt, unmöglich ſeyn, in der gleichzeitigen Geſchichte vornemlich, die nicht ſogleich nach allen Umſtänden bekannt werden kann und darf, **gar keinen Fehler** zu begehen, **gar keinen einzigen Irthum** zu haben.

Die Pflicht des Geſchichtſchreibers iſt es aber: 1) alle Beleidigungen nicht bloß der Hohen der Erde, ſondern jedes andern Menſchen, zu vermeiden. Doch können Facta, wenn ſie wahr ſind, durch die bloſſe Erzählung zu keiner Beleidigung werden. 2) Alles dasjenige zu berichtigen und zu widerrufen, was als irrig und falſch ihm bekannt und erwieſen wird.

Dieß ſind unverbrüchliche Geſetze aller Verfaſſer des politiſchen Journals. Alle Berichtigungen, die man von ihnen, mit hinlänglicher Autorität von Gründen, verlangt, theilen ſie ſogleich mit, und ſind dafür dankbar.

Nun laſen ſie in vielen Zeitungen von Teutſchland, von Holland und von England, daß in Rußland die Unter-

ter-

terthanen ihr Silberzeug der Krone zur Beförderung der Kriegskoſten abliefern müßten, wogegen ſie Scheine erhielten, alſo es bloß der Krone, dem Staate, auf einige Zeit liehen. Sie machten von dieſer Nachricht noch keinen Gebrauch *). Aber ſie erhielten dieſelbe Nachricht, noch mit andern Umſtänden, in einem Briefe eines ihrer Correſpondenten. Noch hatten ſie die Vorſicht, dieſe Nachricht nicht in dem Artikel **der Briefe**, wo die eigentlichen Privat-Correſpondenzen ſtehen **), ſondern in dem **Artikel der Kriegsberichte** zu geben, und ſie bey Anführung der neuen Kriegsrüſtungen, und in eine ſolche Connexion zu ſetzen, die ſchlechterdings alle Mißdeutung aufhebt. Nachdem von den Kriegsrüſtungen der Pforte und des Kaiſers geredet worden, wird S. 90 fortgefahren:

*) Wie von einer Menge gewagter und unſicherer andrer Nachrichten, Rußland betreffend, die niemals im Journale angeführt worden ſind.

**) Wir gebrauchen zwar auch viele Correſpondenz-Nachrichten in den andern Artikeln des Journals und die beſten auswärtigen Europäiſchen Zeitungen aus allen Ländern und Reichen, nur zur Completirung der allgemeinen Vollſtändigkeit, da wir nicht über jeden Vorfall einen eignen Brief erhalten können; aber in dem Artikel der Briefe ſteht keine Zeile, die nicht ganz eigne Privat-Correſpondenz wäre, wenn auch die Sache ſelbſt ſchon in öffentlichen Blättern geſtanden hätte, wie der Fall zuweilen nicht anders ſeyn kann. Bey dieſer Gelegenheit erkennen wir öffentlich unſre Dank-Verbindlichkeiten gegen die vielen Zeitungen, die unſer Journal nennen, wenn ſie Nachrichten daraus entlehnen. Einige, die uns am meiſten benutzen, thun dieſes freylich gar nicht.

ren: „In Rußland geſchieht daſſelbige (nåmlich Veranſtaltung zum neuen Feldzuge) in Anſehung der Flotte und der Truppen, und zur **Vergrösserung** der Hůlfsquellen můſſen die Einwohner ihr Silbergeſchirr und Silberzeug geben, und erhalten dafůr Scheine.“

Der ganze Zuſammenhang zeigt alſo ſchon deutlich genug, wie wenig in der Anfůhrung dieſer Nachricht das geringſte beleidigende ſeyn kann. Aber wir wollen auch nun beweiſen, daß dieſe Nachricht nicht an ſich ihrer Natur nach, beleidigend ſeyn kann. Ueberhaupt gereicht es ja keinem Gouvernement zur Beleidigung, wenn die Finanzen, wie im Kriege natůrlich iſt, abnehmen, und neue Hůlfsquellen erǒfnet werden můſſen. Wer hat es je fůr Beleidigungen der guten und lobwůrdigen Kǒnige von Frankreich und England gehalten, daß beyde Reiche in ſo entſetzlichen Staatsſchulden ſtecken. Wůrde es einer Regierung nicht zum Ruhme und zur Ehre gereichen, wenn ſie, anſtatt Geld in Zinſen fůr auswårts angeliehene Capitalien, die faſt alle Hǒfe in Kriegszeiten natůrlicher Weiſe brauchen, in fremde Lånder zu ſchicken, von den Unterthanen das ůberflůßige Silberzeug ſich gegen ſichere Scheine geben lieſſe, und ſo das Geld im Lande bliebe, die Unterthanen ihre Einkůnfte durch Zinſen vermehrten, und nach dem Kriege ihre im Silberzeuge geweſenen ůberflůßigen Capitalien zu gleichem, oder ſelbſtbeliebigen Gebrauche wiederbekåmen? Wer wåre ſo wenig Patriot, der dieſes nicht thun wollte, indem der Kaiſer ſelbſt und die groſſen Generale ohne alles Silberzeug, mit blechernen Tiſchgeſchirren, ſich im Kriege behelfen.

Und in Rußland wåre dieſes weit weniger auffallend als anderswo. Denn in dieſem Reiche beſteht bekanntlich

lich ein groſſer, höchſtbeträchtlicher Theil der Staatsein⸗künfte aus Natural⸗Lieferungen, aus dem eignen Kron⸗handel, und mehrerm ſolchen Einkommen, welches im Kriege weder ſo groß iſt, wie im Frieden, noch auch eben ſo benutzt werden kann. Der Handel, der vermöge der Zölle, nächſt den Sibiriſchen Bergwerken, viel Silber zur Münze liefert, wird durch den Krieg natürlich gehindert; die Natural⸗Lieferungen den Armeen in die entlegenſten Gegenden nachführen zu laſſen, geht auch nicht bequem an. Und da nun bey allen dem keine Kriegsſteuer nicht einmal in Rußland eingeführt, keine Auflagen erhöhet worden, und die vielen Armeen an ſo vielen entfernten Or⸗ten erſtaunliche Summen koſten müſſen, wäre es etwas beleidigendes, wenn die Kaiſerin das Silber ihres Reichs brauchte, und es lieber im Lande, als auswärts anliehe? Man vergleiche die Operationen, die im vorigen Türken⸗kriege in Rußland gemacht wurden. Es wurde eine Aſ⸗ſignations⸗Bank errichtet und zuerſt Papiergeld in Umlauf gebracht. Die Kopfſteuer wurde erhöhet und verſchiedne neue Abgaben eingeführt, ſo daß nach dem Kriege, im Jahre 1775, die Milde der Kaiſerin 57 Arten von Auf⸗lagen, und im folgenden Jahre noch 10 derſelben erließ. Geſetzt, man gäbe in Rußland das Silberzeug her: iſt nicht etwas ähnliches in Holland geſchehen durch das Dar⸗lehn des 25ſten Pfennings alles Vermögens, — und das im Frieden? Iſt dieß beleidigend für die Generalſtaaten? Es iſt vielmehr ruhmvoll für ihre Regierungs⸗Weisheit. Und noch dazu iſt die Wiedererſtattung nirgends, beym Er⸗folge des Friedens, ſicherer, als in Rußland, nach einem Türkenkriege. Denn die Türken müſſen, beym Friedens⸗ſchluſſe, zur Erſtattung der Kriegskoſten, Millionen Pia⸗

ſter bezahlen. Sie mußten es beym letzten Friedensſchluſſe thun; ſie werden es auch ſicherlich bey dem Schluſſe des gegenwärtigen Krieges thun müſſen. —

Und über dieſe, an ſich ſelbſt ſo gleichgültige Nachricht iſt in den Hamburger öffentlich privilegirten Zeitungen ein Aufſatz, ein angeblicher **Brief aus Riga**, eingerückt worden, der die unwürdigſten Schmähungen des **politiſchen Journals überhaupt** enthält. Um zu beweiſen, daß die erwähnte Nachricht ungegründet ſey, wird in jenem Briefe geſagt, die Verfaſſer des Journals wohnten im 5ten oder 6ten Stock, wären blödſichtig, ſchrien ſich heiſer, und er, der Briefſteller beſitze mehr Silbergeſchirr, als alle Verfaſſer des politiſchen Journals zuſammen genommen. Schöne Beweiſe! Würdige Widerlegung! Doch wir unterdrücken allen Spott. Denn nur ſtille Verachtung verdienet der Mann, der vor dem Angeſichte des Publicums, in öffentlichen Blättern, zur Vertheidigung der wohlthätigen und alles belebenden Regierung der groſſen Kaiſerin — **Poliſſonnerien** gebraucht. Wir halten es weit unter uns, auf einen ſolchen Aufſatz zu antworten, wer auch der Urheber oder Verfaſſer deſſelben ſey.

Ob derſelbe ſich aber nicht durch ſeinen Aufſatz ſelbſt eine Beleidigung der Ehre und Würde der Kaiſerin ſchuldig gemacht habe, das überlaſſen wir anderer Urtheilen. Dieſe mögen entſcheiden, ob es nicht ſtrafbar ſey, eine irrige Nachricht **aufzuhaſchen**, und ſie nur **zur Gelegenheit** zu machen, um unter ſcheinbarem **Vorwande** der Vertheidigung **der Ehre der erhabenſten Monarchin**, eigne niedrige **Leidenſchaften** zu befriedigen, das politiſche Journal **ganz im allgemeinen** zu

ver-

verunglimpfen, und die gute Achtung einem Inſtitute rauben zu wollen, welches dieſe Achtung und Beyfall überhaupt im Publicum, nicht allein in Europa, ſondern auch in andern Welttheilen, und bey den Hohen der Erde, die den Werth der Nachrichten von den gegenwärtigen Begebenheiten und Umſtänden am beſten zu beurtheilen wiſſen, ſo ausgebreitet, und auf eine ſolche Art und Weiſe genießt, wie die Beſcheidenheit uns verbietet, hier anzuführen.

Jenem Briefſteller aus Riga würden wir nicht einmal glauben, daß die beregte Nachricht ungegründet wäre. Aber wir wiſſen nun aus zuverläßiger, authoriſirter Quelle, daß ſie **ganz ungegründet** ſey, und machen es uns zur angenehmen Pflicht, dieſes hier anzuzeigen.

Zwey andere Berichtigungen wollen wir hier wiederholen, ob ſie gleich im vorigen Monatsſtücke ſchon gegeben ſind. Man hat uns von neuem benachrichtiget, daß keinesweges der **Beſchanier Damm** zerſtört worden, wie im vorigen Jahrgange S. 1291 angeführt iſt, ſondern nur die geringen Schanzwerke vor und an demſelben, die im Winter, da die Truppen in die Quartiere zogen, ganz unnüz waren. Das groſſe Werk des Damms iſt noch in ſeiner völligen Stärke und Befeſtigung, wie auch ſchon in dem erſten dießjährigen Monatsſtücke, S. 108 iſt berichtiget worden.

Daß die Nachricht von der Abtretung der Markgrafſchaften Bayreuth und Anſpach ungegründet ſey, iſt ebenfalls ſchon im vorigen Monatsſtücke, und zwar an zweyen Orten, S. 221 u. S. 225 bemerkt worden. Wir haben keine Schuld dabey, ſondern unſer Correſpondent in Berlin. Alle unſre Correſpondenten haben die Verpflichtung über-

übernommen, nichts als Wahrheiten uns zu melden. Wir können nicht allen Nachrichten anſehen, ob ſie ungegründet ſind. Daß eine Abtretung von Ländern aber an ſich ſelbſt nichts beleidigendes ſey, weiß Jedermann, der nur etwas von der Geſchichte weiß.

Wir wiederholen bey dieſer Gelegenheit eine Bitte, die wir ſonſt gethan haben, und die auch an mehrern erhabnen Orten erfüllt worden iſt, daß man uns von allen, manchmal unvermeidlichen, Unrichtigkeiten oder Irthümern in unſerm Journale, nach der, auf dem blauen Umſchlage angezeigten Addreſſe, Nachricht geben wolle. Wir werden dergleichen Berichtigungen, ſo wie bisher, wenn ſie nicht anonymiſch, ſondern zuverläßig und glaubwürdig ſind, ſogleich fürs Publicum benützen, und mit dem reinſten Danke erkennen.

Iſt es wohl nöthig, den Titel ſogar von unſerm Journale, nämlich **Hamburger** Politiſches Journal zu rechtfertigen? Man braucht ja nur den blauen Umſchlag zu leſen, wo alle Monate angezeigt wird, daß unſer Journal **in Hamburg** auf dem **Kaiſerlichen Reichs-Ober-Poſtamte ausgegeben wird**, und daß auch der **Commißions-Buchhändler** in **Hamburg** wohnt. Es kommt alſo **in Hamburg** heraus. In Altona werden keine Exemplare davon verkauft, und es iſt alſo eine grobe Unwahrheit, daß es in Altona herauskommt; ſo wenig ein Buch in Halle herauskomt, welches dort ein Mann ſchreibt, dort auch gedruckt wird, aber in Hamburg von einem daſigen Buchhändler verlegt wird. Nicht mißbräuchlich, ſondern, gebräuchlich, nothwendig, und allein richtig heißt es das **Hamburger Journal**. Steht denn nicht un-

unter jedem Buche der Ort, wo es verlegt wird, wo es zu haben iſt? Wem iſt wohl je der einfältig lächerliche Gedanke eingefallen, die Berliner allgemeine teutſche Bibliothek, die Weiſſenfelſiſche Bibliothek zu nennen, weil ſie in Weiſſenfels gedruckt wird, oder ſie nach den Oertern zu nennen, wo die Autoren dieſer Schrift wohnen. Man muß ſelbſt an Chikanen ſehr armſelig ſeyn, wenn man zu ſolchen ſeine Zuflucht nimmt.

Noch bitten wir unſre Leſer um Verzeihung, daß wir dieſen Artikel, durch die Umſtände bewogen, haben geben müſſen. Wir hoffen ſobald nicht wieder von uns ſelbſt zu ſprechen. Es wird nicht nöthig ſeyn. Denn auf leere und bloß boßhafte, oder gar elende Anfälle, und ſchimpfende Schmiereregen **antworten wir nie.** Das Publicum läßt ſich nicht betrügen. — **Das Publicum kennt uns.**

II.

Berichtigungen einiger Stellen in den hinterlaſſenen Werken Friedrichs des Groſſen.

Es fügt ſich, auf eine unerwartete Weiſe, daß wir dem vorhergehenden Artikel einige Berichtigungen in den Werken Friedrichs des Groſſen, in nachſtehendem, uns zugeſandten Aufſatze, beyfügen müſſen.

„Im 3 Tome der Oeuvres poſthumes de Frederic II. S. 198 wird geſagt, man habe in der Convention zu Kloſter-Seven nichts in Abſicht des Churfürſtenthums

thums Hannover regulirt, und daraus ein Vorwurf gemacht. Allein die Umſtände, in welchen ſich die damals ſiegreichen Franzoſen befanden, erlaubten nicht, an die Räumung eines Landes zu denken, welches ſie erobert hatten, aus deſſen Beſitz ſie damals nicht getrieben werden konnten, und welches ſie, währendem Kriege wenigſtens, durchaus nicht gutwillig verlaſſen konnten. Der Herzog von Cumberland, mußte, in ſeiner damaligen Lage, ſeine Bedingungen ſehr einſchränken.

Seite 223 wird geſagt, die Convention von Kloſter-Seven ſey weder von dem Könige von England, noch von dem Könige von Frankreich ratificirt worden. Aber beyde Könige ratificirten wirklich beſagte Convention. Es wurde aber, bey den nachherigen Umſtänden, nicht bekannt. Der König von England ließ durch ſeinen Staats-Miniſter, Herrn von Münchhauſen, in einem den 23ſten September datirten Briefe, an den Hof zu Kopenhagen erklären: „que, quelqu' affligé, que fut le Roi d'un Accord, qu'il eſtimoit deſavantageux a Ses Etats, et à Ses affaires, il ne laiſſoit pourtant pas *que de le ratifier*. Der Franzöſiſche Hof aber ließ nachher durch den Herzog von Richelieu declariren, daß er von ſeinen Prätenſionen abſtünde, und die Convention ohne Ausnahme agnoſcire, und ratificire; welches ein Memoire von dem Grafen von Lynar bewirkt hatte.

Der Graf von Lynar war übrigens ſo wenig, als der Graf von Reuß ein Pietiſt; obgleich kein Freygeiſt. Letzterer hätte eher ein Pietiſt in Abſicht ſeiner Ergebenheit gegen Friedrich den Groſſen, genannt werden können, den er faſt vergötterte, und dem er, aus Liebe und Treue,

den

den größten Theil ſeiner Reichthümer aufopferte. Den Grafen von Lynar beſeelte bey der Negotiation bloß der Patriotismus. Nie iſt wohl eine Sache übler verſtanden, und ſchiefer ausgelegt worden, als die mehrerwähnte Convention. Dem Publicum kann es alſo wohl nicht anders als angenehm ſeyn, wenn eine treue hiſtoriſche Erzehlung davon ihm mitgetheilt werden wird, welche aus der Feder des Grafen von Lynar ſelbſt gefloſſen iſt, und deren Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen von dem Herrn Etatsrathe von Schirach gegeben werden wird.

Moritz, Graf zu Lynar.

III.

Geographiſch-Statiſtiſche Beſchreibung des Herzogthums Holſtein. (Fortſetzung S. voriges Stück 113-126.)

Ueber den Zuſtand des **Landweſens** und der Feldwirthſchaft in Holſtein haben in neuern Zeiten mehrere Schriftſteller ihre Urtheile und ökonomiſche Vorſchläge bekannt gemacht. Das Detail ihrer Meynungen gehört nicht hieher. Hat die holſteiniſche Landwirthſchaft gleich nicht die reelle Superiorität und alle die vorzüglichen Einrichtungen der engliſchen, ſo übertrift ſie doch wenigſtens die in ſehr vielen andern Ländern. Bekanntlich herrſcht in mehrern Gegenden des Herzogthums noch eine Art von Leibeigenſchaft. Im urſprünglichen Wohnſitze der Freyheit und des Aufenthalts von jenen Sachſen und andern Völkerſchaften, die die Freyheit höher als Leben und alles ſchätzten, ſcheint dieſe harte Art von Dienſtbarkeit zuerſt im elften oder zwölften Jahrhunderte bey den Kriegen mit den Wenden am Ende von Teutſchland eingeführt zu ſeyn. In ihrem jetzigen Zuſtande iſt ſie indeß keinesweges von der Art, wie in Rußland, Polen, Curland

land und andern Ländern, wo die Zahl der Bauern in Schätzung eines Landguts zum Maaßſtaabe genommen wird. Sie macht in Holſtein die Bauern zu **Gutseignen**, (Glebae adſcriptis) die ohne Einwilligung des Proprietairs nach dem 4ten Jahre ihre Sitze nicht verlaſſen dürfen. Wie es für andre Menſchen Glück iſt, unter Erbmonarchen zu ſtehen, ſo iſt es inzwiſchen in vieler Hinſicht auch für ſie wohlthätig, einen Guthsherrn zu haben, dem ſein eignes Intereſſe vorſchreibt, beſonders für ſie zu ſorgen. Ohne übrigens befürchten zu dürfen, die Belohnungen gröſſerer Thätigkeit durch mächtigere Habſucht ſich entriſſen zu ſehen, können ſie bey Ausübung der Hofdienſte und Entrichtung der beſtimmten Abgaben ihre übrigen Producte und Eigenthümlichkeiten verkaufen, an wen ſie wollen. Mehrere Leibeigne erwerben ſich deshalb einiges Vermögen und eigne Grundſtücke. Doch macht, wie leicht zu denken, die verſchiedne Denkungsart der Proprietairs, das Betragen der Subjecte und andre Umſtände den Zuſtand und das Schickſal derſelben an mehrern Orten ſehr verſchieden. Deſto ruhmwürdiger ſind die deßfalſigen Reformen und Veranſtaltungen der Regierung. Sie hat zuerſt ſelbſt angefangen in beyden Herzogthümern Domainen nieder zu legen und in kleinere Grundſtücke zu vertheilen. Dieſem Beyſpiele, deſſen wohlthätige Nützlichkeit der Erfolg erwieſen hat, ſind darauf auch mehrere Privat-Güter-Beſitzer gefolgt, ſo daß jetzt an 52 Güter gänzlich oder zum Theil niedergelegt ſind. Und im vorigen Jahre, hat, wie bekannt, die Regierung auch den groſſen menſchenfreundlichen Plan, den Friedrich der 4te ſchon realiſirte, aber wieder einſchränken mußte, die Aufhebung der Leibeigenſchaft zum würklichen Beſchluß gebracht. Der Anfang des kommenden Jahrhunderts wird die Periode der allgemeinen Befreyung ſeyn.

Die Zahl der **adlichen Güter** und Meyerhöfe in Holſtein beläuft ſich gegenwärtig auf 134, einige kleinere mit eingeſchloſſen, die unter einerley Herrſchaft mit gröſſern combinirt ſind. Zehn darunter ſind Oldenburgſche Fideicommiß-Güter, und 12 andre ſtehen unter einſeiti-

ger

ger königlicher Bothmäßigkeit. Ohne wie in Polen und Rußland fürſtliche groſſe Landſchaften auszumachen, haben mehrere dieſer Güter einen beträchtlichen Umfang mit erheblichem Ertrage. Von auswärtigen Proprietairs ſind die mehrſten Hannoveraner. Auch der Fürſt von Heſſenſtein beſitzt 4 Güter. Die gröſten derſelben ſind, **Breitenburg**, dem Grafen von Ranzau zugehörig, von 180 Pflügen. Wie in Dänemark nämlich nach Tonnen **Hartkorn**, ſo wird in den Herzogthümern alles Ackerland nach **Pflügen** berechnet. Bey der Grundmeſſung unter Chriſtian V., von 1681 bis 1687 wurde dieſe Eintheilung getroffen und darnach die Landes-Matrikul gemacht. Vieles aber hat ſich ſeitdem verändert, und die geometriſche Gröſſe iſt nach derſelben nicht eigentlich zu beſtimmen. Rechnet man indeß nach der dermaligen Matrikul-Anlage, ſo betragen die Landgüter in Holſtein jetzt gegen 2500 Pflüge, wovon von jedem monathlich 3 Rthlr. an die Krone contribuirt werden; eine jährliche Revenüe von 90,000 Rthlr. Das Areal von Schleswig enthält zuſammen 10,630 Pflüge, mithin $64\frac{1}{2}$ Pflüge auf eine Quadrat-Meile. Da nun der Flächen-Raum von Holſtein noch um 10 Quadrat-Meilen gröſſer iſt, ſo machen die adlichen Güter ungefähr den **5ten Theil von Holſtein aus**. Auſſer den Gutseignen ſind die zahlreichſte Claſſe der Bauern, die **Bonden**, freye Leute, im Beſitz von Grundſtücken, mit völligem Eigenthumsrecht; die **Feſten** oder **Lanſten**, ebenfalls frey, deren Güter aber entweder vom Könige, oder von adlichen Proprietairs, von Kirchen oder Klöſtern **gefeſtet**, oder zur Lehn genommen worden ſind, und ihnen nur das utile dominium verſchaffen. **Inſten** nennt man die, welche bey andern Bauern zur Miethe wohnen.

In keinem Staate von Europa hat ſchwerlich in neuern Zeiten der Landmann, dieſer ehrwürdige und gröߕte Theil der Nationen, ſo ſehr die Sorgfalt und väterliche Liebe einer Regierung beſchäftigt, wie die der Däniſchen. Auch Holſtein hat ihren weiſen und wohlthätigen Bemühungen vieles zu verdanken. Für beyde Herzogthümer

exiſtirt ſeit 1768 zu **Schleswig** eine perpetuirliche **Land-commißion**, die aus 4 eigentlichen Mitgliedern, 3 Land-Inſpectoren und 4 Gehülfen beſteht. Die Operationen dieſes Collegiums, denen, wie mehrentheils, Unwiſſenheit und Vorurtheile, Anfangs manche Hinderniſſe in den Weg legten, ſind ſchon ausgebreitet nützlich geworden. Auſſer der Niederlegung der königlichen Domanialgüter, wodurch bereits an 500 neue producirende Familien entſtanden ſind, hat die Commißion beſonders ſtatt der Feldgemeinſchaft die Einkoppelung und Abtheilung der Communion-Strecken, die Verbeſſerung der Hölzungen und andre ökonomiſche Reformen bewirkt, die auch für die königliche Caſſe ihre einträgliche Wichtigkeit merklich gezeigt haben. Alles überhaupt, was zur Emporbringung des Landes und ſeiner Bewohner förderlich iſt, gehört fortdauernd zur Berathſchlagung und zum Reſſort dieſes Collegiums. Mit ihm iſt noch zu **Kiel ein General-Landes- und Oekonomie-Verbeſſerungs-Directorium**, gegenwärtig von 3 eigentlichen Mitgliedern, 5 Landmeſſern und 7 Gehülfen. In Anſehung des **Forſtweſens** iſt das Herzogthum in 3 Diſtricte getheilt, über die zuſammen 3 Jägermeiſter, 3 Oberförſter und 47 andre Bediente, Holzvögte und Hegereuter, geſetzt ſind. Die Landhaushaltungs-Geſellſchaft in Kopenhagen erſtreckt ihre Aufmerkſamkeit zwar über alle Däniſche Staaten; indeß iſt ihre Würkſamkeit auf die Herzogthümer, deren Zuſtand und Indüſtrie verſchieden iſt, und worin ſie wenige Mitglieder hat, verhältnißmäßig wenig ausgebreitet. Das **General-Landesökonomie- und Commerzcollegium** zu Kopenhagen dirigirt auch die ihm zuſtehenden Einrichtungen in Holſtein. Ein für alle däniſchen Staaten gemeinſchaftliches und zur Emporbringung des Ackerbetriebs und Verbeſſerung der Güter ſehr wohlthätiges Inſtitut, iſt, wie in mehrern Preußiſchen Provinzen, die **Creditcaſſe**, welche vor 2 Jahren errichtet wurde und zu dem mäßigen Zins von 2 Procent, Capitalien vorſtreckt.

Der eingebohrne **Adel**, oder die **Ritterſchaft in Holſtein**, die nicht unbeträchtlich iſt, macht ein beſondres

Corps

Corps aus, das mehrere eigenthümliche Vorrechte und Freyheiten beſitzt, jedoch nicht in der Maaße, wie in andern weniger ſouverainen Staaten. Dahin gehört unter andern die Zollfreyheit von Conſumtions Waaren für adliche Güter, die Ausübung des Patronats, das Recht der Zuſammenkunft auf Ritter- und Land- Tagen, und die gerichtliche Belangung, die allein vor dem Landgerichte zu Glückſtadt geſchehen kann. Ein beſonders weſentlicher Vorzug des inländiſchen Adels, iſt das excluſive Recht, ſeine Töchter in die **Klöſter** der Provinz ſchicken zu können, nicht in ſolche geiſtliche Stiftungen, oder heilige Gefängniſſe, wo die Bigotterie ihre Opfer hineinſperrt. Denn das ſind ſie nicht, ſondern weltliche Etabliſſements, zur Verſorgung und fixirten Einrichtung für adliche Fräulein. Solcher Klöſter hat Holſtein drey. Das erſte derſelben, zu **Preetz**, einem Flecken, nicht weit von Plön, iſt das reichſte von allen, deſſen Landbeſitzungen auf 268 Pflüge geſetzt ſind. Zu demſelben gehören mehrere Dörfer und Bauern, die Frohndienſte und Abgaben wie bey den übrigen Conventen, entrichten, ohne jedoch Leibeigene zu ſeyn. Der Conventualinnen ſind 32 mit 7 Schulfräulein, die erſt präparatoriſch recipirt ſind, und deshalb auch weniger Einkünfte genieſſen, aber doch während dieſer Zeit hier ſelbſt anweſend ſeyn müſſen. Auſſerdem ſind jetzt 42 auswärtige Fräulein, die die Verſprechung aufgenommen zu werden, beſitzen; ein hinlänglicher Beweis, wie gern der holſteiniſche Adel ſucht, ſeinen Töchtern Stellen in den Conventen zu verſchaffen. Die Vorſteher des hieſigen Kloſters ſind eine Priörin und ein Probſt, welche letztere Würde jetzt der geheime Rath Ranzau bekleidet. Das Kloſter beſitzt eine eigne Kirche, ſo wie die ältern Fräulein eigne freye Wohnungen. Uebrigens ſind der klöſterlichen Obſervanzen und Ceremonien hier die mehrſten. Im Kloſter zu **Itzehoe**, welches das älteſte iſt, heißt die jüngſte von den Schulfräulein, deren jetzt 4 ſind, Sangfräulein, wegen ihres beſondern Geſchäfts, täglich 2 Stunden im Chor der Kirche ſingen zu müſſen. Conventualinnen ſind hier 19 und gegenwärtig 15 exſpectivirte Fräulein. Die Ländereyen des Kloſters beſtehen in 139 Pflügen. Auſſer der

der Aebtißin, der erſten adlichen Dame in Holſtein, hat der Präſes deſſelben, jetzt der geheime Rath, Graf von Brockdorf, den Titel eines **Verbitters**, und den oberſten Rang unter den holſteinſchen Adlichen. Das Convent endlich zu **Ueterſen**, bey dem Flecken gleiches Nahmens in der Herrſchaft Pinneberg, iſt am wenigſten dotirt, und contribuirt nur für 28½ Pflüge. Der Conventualinnen ſind 14, und der exſpectivirten Fräulein jetzt 15. Von erſtern befinden ſich alſo in den holſteinſchen Klöſtern zuſammen 76 und 72 werden exſpectivirt. Das hieſige Kloſter ſteht auch unter einer Priörin und einem Probſte. Beyde Pröbſte ſowohl als der Verbitter ſind die **Prälaten** des Landes und werden von den Conventualinnen ſelbſt durch Mehrheit der Stimmen gewählt, wie die Aebtißin und die Priörinnen. Leztere haben den Rang mit geheime Räthinnen und die Kloſterfräulein mit Etatsräthinnen. Die Aufnahme derſelben geſchieht mit vielen Feyerlichkeiten und jeder Kronprinz hat das Recht eine Conventualin zur Wahl vorzuſchlagen.

Keine Provinz in Teutſchland liegt ſo ſchön zur **Handlung**, beſonders mit auswärtigen Staaten, als Holſtein. Durch die Elbe bis zur öſtlichſten Gränze mit teutſchen Ländern in Verbindung, beſpülen unmittelbar ſeine Küſten die Oſt- und Nordſee, deren Gewäſſer zu noch leichterer Benutzung die Kunſt ſeit 4 Jahren in wohlthätige Vereinigung gebracht hat. Keine teutſche Provinz hat auch ſo viele Häfen, wie dieſe. Altona, Glückſtadt, Rendsburg, Kiel, Heiligenhafen, Oldenburg, Cismar, Neuſtadt und noch andre Oerter ſehen an ihren Ufern, Flaggen und Wimpel wehen. Dazu erleichtern die Flüſſe, beſonders die Stör und Trave, das inländiſche Verkehr. Indeſſen iſt das Commerz, ſo ſehr ſein Flor ſeit einer Reihe von Jahren geſtiegen iſt, nicht von der vielfachen Ausbreitung, und der ſoliden, allgemein lucrativen Beſchaffenheit, die es nach dem Anſcheine dieſer natürlichen Begünſtigungen haben könnte. Dieſen Begünſtigungen aber ſtehen eben ſo hinderliche Umſtände im Wege, wohin beſonders die Concurrenz und das mercantiliſche Uebergewicht der beyden

den Nachbarinnen, Hamburg und Lübeck, das ſie durch alten Beſitz und kaufmänniſche Connexionen ſich eigen gemacht haben, zu rechnen ſind. Die Einfuhr ſowohl von Ausländer-Waaren, als der Verkauf und die Verſendung derſelben in die teutſchen und nordiſchen Staaten, wie auch die Spedition teutſcher, beſonders holſteinſcher Producte in die Fremde, geſchieht bekanntlich in vorzüglicher Stärke durch ſie. Bey dieſem einmaligen Vorrange iſt indeß der Unternehmungsgeiſt und die Betriebſamkeit der Holſteiner ſelbſt nicht wenig ausgezeichnet. Die Summe der Menſchen, die ſich mit der eigentlichen Schiffahrt beſchäftigen (die zahlreiche Claſſe der Schifszimmerleute unbegriffen) kann man zwiſchen 14 bis 16000 ſchätzen. Im Jahre 1769 wurden im Schleswigſchen und Holſteinſchen (ohne den nachmals incorporirten großfürſtl. Antheil, deſſen angränzende öſtliche Gewäſſer ſtark befahren werden) zuſammen, und das in der unbequemen Sommerzeit 17552 Seeleute gezählt. Wie bey den Hamburgern, beſteht das Haupt-Verkehr der Altonaer Negocianten in Speditionen, einem Commerzzweige von ſicherer Einträglichkeit, der durch kluge Speculationen und auswärtige Verbindungen, hergeleitet und erweitert worden iſt. Auch macht der Tranſito-Handel nach dem Norden für Kiel ein gutes Verkehr aus. Die Schiffahrt der verſchiedenen Häfen erſtreckt ſich nach dem mittelländiſchen Meere, der Oſt- und Nordſee, auch über den Atlantiſchen Ocean, ſeitdem 1779 die Freyheit ertheilt iſt, nach Weſtindien, nach den däniſchen Inſeln St. Thomas und St. Jean zu handeln.

(Die Fortſetzung folgt im künftigen Stücke.)

IV.

Eine, noch nicht bekanntgewordne, Rede auf dem Schwediſchen Reichstage.

Man hat viele Reden, die auf dem Reichstage zu Stockholm gehalten worden ſind, in den Zeitungen geleſen,

leſen. Die nachſtehende **Anrede des Baron, Guſtav Adolph Reuterholm, an die 3 übrigen Reichsſtände**, als er ihnen die erſte Deputation der Ritterſchaft, und des Adels zuführte, am 2ten Februar, iſt aber noch nicht bekannt geworden, und man wird die Merkwürdigkeit ihres Inhalts wohl einſehen. Sie iſt getreu aus dem Schwediſchen überſetzt.

An den hochwürdigen Prieſterſtand.

Die Ritterſchaft und der Adel hat uns, ihren Deputirten, aufgetragen, dem hochwürdigen Prieſterſtande ihr aufrichtiges Vergnügen zu erkennen zu geben, womit ſie ſeine Verſammlung zu dem allgemeinen Reichstage ſehen, und zugleich den Stand, der Freundſchaft und des unbegrenzten Vertrauens der Ritterſchaft zu verſichern.

Noch ſind nicht volle drey Jahre verſtrichen, ſeitdem ich zuletzt an dieſer Stätte die Ehre hatte, im Namen der Ritterſchaft und des Adels, derſelben Ergebenheit gegen den hochw. Prieſterſtand auszudrücken. Nach einer in den Annalen des Schwediſchen Staats und der Freyheit eben ſo merkwürdigen, als durch innere Eintracht ausgezeichneten Reichsverſammlung, ſchieden wir damals von einander, vergnügt, daß wir im Schirm des Friedens und ſicher unter eignem Dache, ſtill und ruhig, die glückſeligen Früchte des Friedens genieſſen konnten. Aber eine Lage, eben ſo unerwartet, als dem Vaterlande verderblich, hat bald unſre Ausſichten zu verändern, unſre Ruhe zu ſtören, und uns in einen weitausſehenden Krieg zu verwickeln vermocht, deſſen unvermuthete Flamme bey uns ſchneller zündete, als blitzende Gewitterwolken, die oft am heitern Himmel aufgezogen, kaum wahrgenommen werden, ehe ihr zerſchmetternder Ausbruch zu verheeren bereit iſt. In vollen 6 Monaten hat die Fackel des Kriegs ununterbrochen gebrannt; die beyden äuſſerſten Provinzen des Reichs ſind davon beſonders heimgeſucht und die Hauptſtadt ſelbſt iſt drohendem feindlichen Anfalle nahe geweſen.

So iſt die Lage nun, da des Reichs Stände, des Königs treuſte Rathgeber, hier erſchinen. Möchten Rettung. und Vertheidigung des Vaterlandes, geſegnete Früchte ihrer Zuſammenberufung werden! Möchten Ruhe und Sicherheit, den Raum wieder einnehmen, welchen die Abſcheulichkeiten des Kriegs gefüllt haben, und die blutigen Wunden, welche derſelbe ſtets mit ſich bringt, bald unter einem ſichern und ehrenvollen Frieden, glücklich geheilt und vergeſſen werden! Dann wird dieſer Tag mit unvergeßlichen Zügen in die Zeitbücher gezeichnet und da in ewigem geſegneten Andenken verwahrt und unſer gemeinſames Beſtreben mit dem Beyfall und Dank der unpartheyiſchen Nachwelt gekrönt werden.

Die Ritterſchaft und der Adel zweifeln keinesweges, daß nicht der hochw. Prieſterſtand, der unter uns das Amt des Friedens führt, aus allen Kräften zu dieſem groſſen Zweck beytragen, und für die Befeſtigung der unterbrochenen Ruhe eines geliebten Vaterlandes Sorge tragen werde. Es verſchwinde in ewige Dunkelheit von unſern Berathſchlagungen der Saame der Uneinigkeit, dieſe Geburt des Abgrunds, welche die Bitterkeit, in dieſer Zeit, zur Trennung in Geſinnungen, zum wirklichen Untergang des Ganzen, ſo reichlich ausgeſtreut hat! Es bleiben Schwedens 4 Reichsſtände, der Bosheit zum Trotz, allezeit einig, um allezeit frey und glücklich zu ſeyn! Dann wird der ehrenvolle gefürchtete Name, den unſre Väter uns hinterlieſſen, einſt eben ſo glänzend, eben ſo geehrt, in den Schooß würdiger Nachkommen niedergelegt werden.

Die Ritterſchaft und der Adel, welche mit der unverbrüchlichſten Treue gegen König und Vaterland, die uneingeſchränkteſte Liebe für alle ihre Mitbürger von allen Ständen, von allen Claſſen, verbinden, halten die nähere Verſicherung für unnöthig: daß die beſondern Gerechtſame eines jeden, ihnen immer eben ſo theuer, eben ſo heilig, als ihre eignen ſeyn ſollen. Die Ritterſchaft und der Adel meinen, dieſe Aufrichtigkeit der Geſinnungen, ſo wie die beſondere Achtung, welche ſie für des hochw. Prie-

ſterſtandes heiliges Amt hegen, bey allen Gelegenheiten an den Tag gelegt zu haben, und wünſchen den Erwägungen und Beſchlüſſen deſſelben den Segen des Höchſten.

An den hochedeln und wohllöblichen Bürgerſtand.

Die Ritterſchaft und der Adel benutzen mit Vergnügen die Veranlaſſung, welche der Anfang dieſer Reichsverſammlung giebt, den wohllöbl. Bürgerſtand ihrer Ergebenheit und Freundſchaft zu verſichern. Wenn nur nicht ein unvermutheter Krieg und die damit verbundne Gefahr des Reichs eine minder angenehme Urſache der Zuſammenrufung der Reichsſtände wäre, ſo würde die Ritterſchaft ſich glücklicher fühlen, mit der Achtung für den Thron, der Liebe zum Geburtslande, der Eiferſucht für die Freyheit, welche dem Adel jederzeit ſo eigen war, in der Hauptſtadt des Reichs dem wohllöbl. Bürgerſtande wiederum entgegen zu kommen, welcher in derſelbigen Abſicht und mit denſelbigen Geſinnungen verſammelt iſt. Aber obgleich das Vaterland, auswärtig von Feinden bedroht, im Innern unberathen und bekümmert, ſchnelle Hülfe und gemeinſames Beſtreben erfodert, um die Ruhe wieder herzuſtellen, welche, fliehend vor dem Waffen-Getöſe, ſeit 6 Monaten genöthigt geweſen, unſre friedlichen Gegenden zu verlaſſen; ſo genieſſen doch die Ritterſchaft und der Adel die befriedigende Ueberzeugung, daß der wohllöbl. Bürgerſtand, mit voller Eintracht und Vertraulichkeit, wovon der Ritterſtand bey allen Gelegenheiten dem Bürgerſtande unwiderſprechliche Beweiſe zu geben ſuchte, mit uns und den übrigen Ständen das gemeine Beſte, zur Ehre und Wohlfahrt des Vaterlands berathen werde; der Bosheit zur Beſchämung, welche den glücklichen Grundpfeiler, die innere Einſtimmigkeit und Vertraulichkeit der Bürger, worauf unſre eigne und unſrer Nachkommen Freyheit und Sicherheit ruhen, liſtig zu erſchüttern und umzuſtürzen ſucht. Die Ritterſchaft betrachtet es als eine Pflicht, mit ſolchen Geſinnungen ſeine Mitſtände zu umfaſſen. Die Ritterſchaft und der Adel können von dieſen Grundſätzen nie abweichen; ſie ſind ihnen eben ſo an-

ge

gebohren als die Liebe der Ehre und des Vaterlandes, für welches alles Blut, das in unſern Adern fließt, jederzeit mit Freuden vergoſſen werden ſoll, weil es gänzlich dem Lande gehört, welches unſre Väter, mit Aufopferung von Allem, viele Jahrhunderte hindurch vertheidigt, und deſſen Namen ſie Furcht und Hochachtung erworben haben, indem ſie auf der Kriegsbahn, von Tod und Gefahren umgeben, mit ſiegenden Händen die Lorbeerkränze flochten, unter welchen Guſtav Adolfs und Carl Guſtavs Aſche ruht, geehrt und bewundert wird.

Die Ritterſchaft und der Adel wünſchen dem wohllöbl. Bürgerſtande zu den bevorſtehenden Rathſchlagungen und Beſchlüſſen, Glück und Segen.

An den ehrſamen Bauernſtand.

Die Ritterſchaft und der Adel, welche an dem Wohlergehen des ehrenwerthen Bauernſtandes ſtets den nächſten Antheil nehmen, haben es uns, ihren Deputirten, aufgetragen, dieſen Stand, bey dieſer feyerlichen Gelegenheit, der aufrichtigſten Ergebenheit der Ritterſchaft und des Adels zu verſichern.

Die glückliche Ruhe, worin der ehrenvolle Bauerſtand in einer Reihe von Jahren, im Schooſſe der Freyheit und des Friedens, die Garben der Saat, welche des Allmächtigen Segen und eigner Fleiß gegeben, hat binden können, dieſe Ruhe iſt ſeit unſrer letzten Verſammlung ganz unerwartet verſchwunden, und in Kriegsſturm verwandelt worden. Unſer Geburtsland, dieſer von uns allen ſo zärtlich geliebte Boden, deſſen Früchte unter der treuen Bearbeitung des achtbaren Bauernſtandes ihnen ſelbſt und uns allen unſer Auskommen bereitet, dieſen Boden, welchen ſie ſo redlich bauen, ſo oft mit Schweiß und Thränen benetzen, und welchen unſre Väter ſo oft mit ihrem Blute beſprizt und gerettet haben, dieſen theuren, werthen Boden mit vereinten Kräften zu vertheidigen, liegt uns allen ob, bis wir alle, im Tempel des Friedens, der Vorſehung, freudig, unſre warme Dankſagung für mächtigen Beyſtand und Obhut für uns und unſer Land opfern mögen. Es iſt eine ſo angenehme Pflicht, alles fürs Va-

terland dahinzugeben, und dieſe Tugend iſt Schwedens Kindern ſo angebohren, daß bis auf dieſen Tag niemals, weder fremdes Joch, noch Bande der Knechtſchaft auf Schwediſchen Schultern hat befeſtigt werden können, und verflucht ſey die Stunde, da Schweden in Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt und ſeiner uralten Ehre, jemals aufhören könnte, frey und ſelbſtſtändig zu ſeyn. Wenn aber auch die reine Vaterlandsliebe, die in allen Herzen brennt, uns gegen ſolch Unglück ſichert; wenn ſie uns auch die beruhigende Ueberzeugung giebt, daß unſer Staub nie von ſclaviſchen oder feigen Nachkommen betreten werden wird, ſo iſt doch zur Abwendung der drückenden Verfaſſung, worin wir uns in dieſem Augenblick befinden, bey den verſammelten Reichsſtänden, die vollkommne Einigkeit und redliche Uebereinſtimmung erfoderlich, welche die Bosheit, zu unſerm gemeinſchaftlichen Untergang, auf die liſtigſte Weiſe unter mancherley Erdichtungen, zu vereiteln und zu zerſtören geſucht hat. Möchten dieſe verabſcheuungswürdigen Ränke, welche auf unſre Zerſtreuung und daher flieſſendes Verderben abgeſehen ſind, nur dazu dienen, die unauflöslichen Bande, welche die Vorſehung bereits in unſrer Geburt zwiſchen uns befeſtiget hat, deſto feſter zu knüpfen! Und es bleibe im Laufe dieſer merkwürdigen Reichsverſammlung Schwedens Schutzgott, begleitet von Frieden und Eintracht, immer wach über jede Stelle, jeden Schritt, wodurch unſre und unſrer Enkel Schickſale entſchieden werden ſollen!

Die Ritterſchaft und der Adel, welche ſtets mit Sorgfalt die Bürden, welche den ehrſamen Bauerſtand drücken, getheilt und gelindert haben, brauchen ihnen ſolches wohl nicht ins Gedächtniß zu rufen, oder ſie an die aufrichtige Achtung zu erinnern, womit der Adel ſtets den ehrenwerthen Bauerſtand umfaßt hat. Eben ſo wenig kann es der Aufmerkſamkeit des ehrſamen Bauerſtandes entgehen, wie ſo nahe beyder wahres Wohl vereint iſt, da einer und derſelbe Boden den weſentlichen Theil von beyder Beſtande ausmacht.

Die Ritterſchaft und der Adel zweifeln demnach keinesweges, daß nicht der ehrſame Bauernſtand in allem, was

was zu ihrem Beſten und Sicherheit gehört, aus allen Kräften mit der Ritterſchaft einſtimmen werde, auf daß unſre gemeinſame Beſchlieſſung das allgemeine wie das beſondre Wohl befördern und ſichern, und damit der ehrſame Bauernſtand nach glücklich vollendeter Reichsverſammlung, mit dem Zeugniſſe eines guten Gewiſſens, die frohe Ueberzeugung zu ſeiner Heimath mit ſich führen möge, daß er mit ungeſparter Anſtrengung die Ruhe und des geliebten Vaterlandes Selbſtheit herzuſtellen geſucht habe, in deſſen friedlichen Schooß ſeine Gebeine, wenn die Arbeitsſtunde endet, neben den Gebeinen ſeiner redlichen Väter ruhen werden.

Die Ritterſchaft und der Adel, welche von dieſen theuren Augenmerken nie abweichen werden, wünſchen dem ehrenwerthen Bauernſtande zu ihrem Ueberlegen und Entſchlüſſen alles Glück und Segen, und wollen ſich in ihre beſtändige Freundſchaft eingeſchloſſen haben.

V.

Hiſtoriſche Ueberſicht des vorigen Jahrs in Dänemark. Ein Schreiben aus Kopenhagen.

Ein Land kann, der gemeinen Erfahrung nach, an Thaten eben ſowol, als an Feldfrüchten, Mißjahre haben. Fruchtbare Jahre, in beyder Rückſicht, ſind Seltenheiten, die ſich immer dem Andenken und der Aufmerkſamkeit von ſelbſt empfehlen. So iſt das Jahr 1788 den däniſchen Staaten empfohlen. Günſtige Vorbedeutungen, welche die Natur dem Anfange des Jahrs gab, wurden vollaus erfüllt; Früchte, ſonſt vom Treibhauſe ſchwer hervorgebracht, reiften im Freyen; im Julius war in den mitlern Provinzen die Kornſenſe ſchon im Felde; und die frühgefüllten Scheuren reichten fremden, ſo wie einheimiſchen Heeren und Flotten, den Unterhalt, ohne ihn dem ruhigen Volke zu erſchweren: recht als wäre, zum

Vortheil des Ackerbaues, die **Natur** mit der **Politik** in ein Bündniß getreten! Von dieſer erhielt der **däniſche Landmann**, mit der **freyen Nutzung ſeiner Felder und ſeines Viehes, die Gerechtſame des Bürgers** zurück. Das Mittel der Commißionen, wodurch die königl. Gewalt dieß that, ſtellte zugleich das geſunkene Vertrauen dieſer wichtigen Regierungs-Werkzeuge wieder her, indem es die ehrwürdigen Namen ihrer thätigen Mitglieder unvergeßlich machte. Dieß alles war Veränderung, aber nicht Neuheit. In keinem Lande iſt vielleicht der heilſame Gedanke: daß der pflügenden Claſſe in der bürgerlichen Geſellſchaft die erſte Sorge der Regierung gebühre, ſo früh gefaßt, als in Dänemark. Eine darauf gegründete Reinigung des Geſetz-Codex iſt älter als die Glaubensreinigung. Jene geſchah ſchon im Jahr 1521, da dieſe erſt 1536 erfolgte. Gleichwohl hatte in der langen Folge von 279 Jahren der däniſche Bauer ſich derſelben keine volle 30 Jahre zu erfreuen gehabt. Das Freyheits-Geſetz von 1521, war mit feyerlicher Verbrennung, von Prälaten und Ritterſchaft im 2ten Jahre darnach aufgehoben, ſo wie das von 1704, durch den Federzug eines unumſchränkten Königs ſeine Gültigkeit verlor. Alſo keine neue Erfindung, ſondern ein Sühn-Opfer, auf dem Altar des gemeinen Beſtens, welches ein beſſer berathener König und tugendhaftere Gutsherrn, für die Fehler ihrer Ahnen, gemeinſchaftlich darbrachten, war das **Freyheits-Edict von 1788**, aber doch nun, durch die Sanction der **Unwiderruflichkeit**, wodurch es ein Corollarium des Konge Lov, ein **neues Reichs-Grund-Geſetz** ward. Wurden nun hiedurch in Dänemark unzählige ſtille Seufzer in Ergieſſungen der Freude und Zuverſicht aufgelöſt; ſo verwandelte in dem mit uns allverbrüderten Norwegen, die **zurückgegebene Befugniß, wohlfeiles Brodt zu kaufen** und die **gezähmte Habſucht** der, oft von Billigkeit, noch weiter als vom Throne, entfernten öffentlichen Perſonen, allgemeines Murren, in lautes Frohlocken. Die Norweger haben, jene Empfindlichkeit gegen Zurückſetzung oder Härte, mit allen Bergbewohnern und Reizungen dieſer Empfindlichkeit, mit allen

ſen von der Metropole entlegnen Ländern, gemein; in feſthaltender Ergebenheit für ihr königl. Haus übertreffen ſie alle andre. Zur Vollendung ihrer Zufriedenheit fehlte alſo nur eine königl. Perſon. Und der Erbe ihrer Krone ſelbſt, machte einen langen Theil des Jahrs 1788 ihr Land zu ſeinem Aufenthalte. Seit der erſten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, da eines regierenden Königs Sohn, im Zorn, und ein andrer, bloß zur Ceremonie, Norwegen ſah, war Kronprinz Friedrich, der erſte da. Gnadengaben von Ihm, gehören, eben wie ſtattliche Ehren Gepränge für ihn, zu den gewöhnlichen Dingen, die nichts beweiſen. Aber ein wahrer ſeltner Gegenſtand der Geſchichte iſt es, daß, nach Abhelfung der Hauptbeſchwerden des Volks, die Nachforſchung ſeiner noch übrigen Mängel, ein gemeinſchaftliches Geſchäft dieſes Prinzen und eines Staatsmannes ward, der nicht bloß durch Rang, ſondern durch Geſinnungen und Einſicht, einer der erſten iſt; ſo wie der Ausruf des Volks, wenn es ſeinen Prinzen edelmüthig und männlich handeln ſah: han er ret en Konge for os (Er iſt recht ein König für uns) den fruchtbarſten National Characterzug zeichnet.

Unterdeſſen daß das Jahr 1788 ſich alſo durch Wohlthaten von unwiderſprochenem Werthe in zweyen Haupttheilen des Staats, in verſchiedenen, aber doch zu engerer Vereinigung führenden Wegen, verewigte, hinterließ es dem dritten Haupttheil ein Denkmal von andrer Art. Schleswig und Holſtein erhielten neues Geld mit einem neuen Verwahrungs-Ort dazu. Dieſes Geſchenk, welches, ohnerachtet des dafür redenden Anſehens der beſtgeſinnten Miniſter, geübter Zahlenkundigen und ſolcher, die ſich der Mitwirkung an Regierungs-Planen rühmten, ein Gegenſtand der öffentlichen Abneigung geblieben war, erweckte bey ſeinen Empfängern Klagen und hatte das drückende Zeichen ſteigender Abhängigkeit des Geldweſens von Fremden, zum traurigen Begleiter. Unbeliebige Dinge darf die Chronik nicht verſchweigen, ohne dafür um ihren ganzen Glauben geſtraft zu werden.

Die nördlichſten Reichsprovinzen haben dem Jahre 1788 die Erſtlinge ihrer Entbindung aus königl. kaufmänniſchen Händen dargebracht; zwar klein, aber doch groß genug, um den daran verſuchten Privatfleiß zu lohnen und zu ermuntern. Von Islands Küſten-Fiſchereyen gilt dieß beſonders. Und dieſer Erfolg von realiſirtem königl. Handel verſtärkte die Pluralität wider alle bürgerliche Handthierungen, welche das Commerzial-Syſtem dem Namen und der Kaſſe des Königs angeheftet hat. Noch in ſeinen Ueberbleibſeln empfand dieſes Syſtem, welchen ein ſicherer Staatskundiger, ſeit 1730, einen baaren Verluſt von 3 Millionen und doppelt ſo viel aus Privatmitteln nachrechnet, den öffentlichen Widerwillen, während daß den fortgeſetzten unmittelbaren königl. und Privat-Unterſtützungen der ländlichen Induſtrie, allgemeiner Dank folgte. Unſtreitig iſt es ein Merkzeichen der Aufklärung und der Liebe eines Volks für ſeinen König, wenn es, wegen Bebürdung oder Ausleerung ſeines Schatzes, Sorgen äuſſert. Das Jahr 1788 trug dieß Zeichen ſichtbarer als eins ſeiner Vorgänger.

Unverdunkelt leuchtete in dieſem Jahre der milde Stern der Schreibfreyheit den däniſchen Wiſſenſchaften. Ihre Hauptquelle, **die Kopenhagener Univerſität**, ward nicht bloß von alten Unreinigkeiten geſäubert, ſondern auch neuer Zufluß für ſie eröfnet. Ein naher Verwandter des Königs, **ein Prinz**, der mit den Wiſſenſchaften vertraut und ihnen hold iſt, **übernahm es als ein Amtsgeſchäft, ihrer zu pflegen.** Dieſe, in den Jahrbüchern der hohen Schulen, neue Ehre öfnete den Muſen neue heitere Ausſichten. Aehnliche Ausſichten erweiterte das Jahr 1788 für die groſſe muſenloſe Menge. Auf die beendigte Studien-Commiſſion ließ es eine **Schulen-Commiſſion** folgen, welche das groſſe Hindernis alles erſprieslichen Neuen, den Mangel an Geldquellen, nicht zu fürchten hat; da die Menge fetter und dabey müſſiger Unter-Kirchendienſte in Dänemark, zur Anziehung und Belohnung tüchtiger Schullehrer, Mittel genug anbieten. Der Biſchof von Seeland, das Haupt aller däniſchen

niſchen Kirchen, welcher ſchon lange unter dem Landvolk ſeines Sprengels Bücher zur Beförderung des Vernunft-Gebrauchs, auf eigne Koſten vertheilte, hat dieſes ſtille Verdienſt im Volks-Unterricht, durch Stiftung eines Seminariums vermehrt, welches er ſelbſt wöchentlich in den Kirchen der Hauptſtadt zum Cathechiſiren der Jugend öffentlich anführt. Bey der groſſen Garniſons-Caſerne in Kopenhagen ward für Soldaten-Kinder, die der Prinz Emil von S. H. Auguſtenburg bey ſeinem Regiment neu kleidete, eine Schule erbaut. Den däniſchen Antillen, wo bisher die Jugend ihren unentbehrlichſten Unterricht in dem entfernten Europa hatte ſuchen müſſen, ſchenkte das Jahr 1788 drey neue wohl dotirte Schulen für die Elemente und Grammattik der däniſchen und engl. Sprachen, Erdbeſchreibung, politiſche und Natur-Geſchichte. Wenn die **neue Erlaßlichkeit des Religions-Eides** für künftige Profeſſoren der Kopenhagener Univerſität ein kleiner Sieg der Glaubens-Freyheit heiſſen kann; ſo iſt die **beſondre Anſetzung und Beſoldung eines katholiſchen Glaubens-Lehrers** bey dieſen weſtindiſchen Schulen ein wahrer Triumph für ſie und das Jahr 1788 zugleich.

Auch den Künſten hat das vorige Jahr die Seltenheit gebracht, daß der Kronprinz einen geſchickten Landſchaftsmahler Beſchäftigung Norwegen anwies, deſſen mahleriſche Natur-Schönheiten, ſeit Albert van Everdingen, keines ächten Künſtlers Genie befruchtet hatte.

An Bewirkung und Erfahrung auſſerordentlicher Dinge, that es aber der Stand der Waffen allen andern zuvor. Zwar ſind däniſche Kriegshaufen, auſſer ihren Grenzen, keine neue Erſcheinung in dieſem ſonſt für ſie ſo friedlichen Jahrhunderte. Nach Endigung ihres letzten eignen Kriegs im 20ſten Jahre deſſelben, haben ſie mehrmals fremden Boden betreten: So ſtanden 1734-1736, 6000 Dänen unter dem General Mörner am Rhein; eine gleiche Zahl rückte unter Schulenburg 1741 bis nach Hoya vor, des Heers von 70,000 Mann nicht zu gedenken, welches unter St. Germain 1762 in Meklenburg gelagert war.

war. Doch alle waren thatenloſe Züge, die in ſchwachen Andenken geblieben ſind. Deſto gewiſſer der Unvergeßlichkeit iſt der vorjährige herbſtliche Hülfszug von 10,000 Mann unter Prinz Carl von Heſſen Caſſel. Während, daß auf der See nichts geſchah, entwickelten jene Landtruppen ſo viele vorzügliche militairiſche Eigenſchaften, als manche groſſe Heere, in langen Feldzügen nicht gezeigt haben. Nur der undenkende Hauſe ſchätzt Kriegsthaten nach der Zahl der Erſchlagenen; aber ein claßiſcher Geſchichtſchreiber vollendet das Bild eines groſſen Feldherrn des Alterthums mit der Sentenz: illam praeclaram duxit victoriam, in qua plus eſſet clementiae, quam crudelitatis. Was aber den letzten däniſchen Heerszug zum einzigen in der Kriegsgeſchichte macht, iſt dies: daß ein Prinz, den Geburt und Zeitumſtände, zum Herrſchen, ſein Alter aber zu Vergnügungen beruft, von löblichern Antrieb, als Ruhmſucht und um einen edlern Preis als Eroberung, unter den Fahnen ſtand. Nicht an der Spitze der Soldaten, ſondern mitten unter ihnen, ſtellte er ſich ſeinen Streitgenoſſen in allem gleich, als wär er einer ihrer Geringſten geweſen und ſorgte doch für alles, als hätte er niemanden etwas aufgetragen. In dem Gefecht bey Quiſtrum, welches bey Kennern für einen der ſeltenſten Kriegs-Vorfälle gilt, wählte der Kronprinz einen Standort, von dem er alles, was die Feinde und was die Seinigen thaten, bis zur perſönlichen Erkennung beobachten konnte und verlies ihn, da der Boden um ihn her, von Kugeln ſchon durchpflügt war, erſt nachdem der Feind ſein Feuer abſichtlich darauf verſtärkt und eben dadurch ſeine eigne Ueberwindung beſchleunigt und ſeine Gefangenſchaft unvermeidlich gemacht hatte. Ob der Kronprinz von Dänemark durch dieſe und ſo manche andre That, welche Europens Augen auf ihn ziehen, oder durch den ſtillen Einfluß ſeines Beyſpiels im Handlen wie im Unterlaſſen, am wohlthätigſten auf ſein Zeitalter gewirkt habe? das iſt eine Aufgabe, welche die Geſchichtſchreiber künftiger Zeiten, beſchäftigen. Für beydes iſt Dank und Ehre und Nachachtung, das angelegenſte Geſchäft für alles Volk, das ſeines Scepters gewärtig iſt. Eine chronologiſche

Merk-

Merkwürdigkeit, welche das Jahr 1788 für die däniſchen Staaten hatte, mag dieſe unvollſtändige Skizze deſſelben beſchlieſſen. Unſer groſſer König Friedrich II. ſtarb im Jahre 1588, nach einer 30jährigen Regierung, die ſo gütig und weiſe von wenigen ſeiner Vorfahren, ſo durchaus glücklich und glorreich, von keinem ſeiner Nachfolger geführt worden iſt. Kopenhagen, den 14ten Februar 1789.

VI.

Mortalitäts-Liſten der Kaiſerlich-Königlichen Staaten. Armen- und Arbeits-Anſtalten. Ein Schreiben aus Wien.

In dem Jahre 1787 ſind in den geſammten **Kaiſerlich-Königlichen teutſchen Erbländern** (worunter die Ungariſchen, Lombardiſchen und Niederländiſchen Provinzen nicht begriffen ſind) 105,618 **Ehen** geſchloſſen worden. Darunter waren Katholiſche 100,877, Proteſtantiſche 2793, gemiſchte (zwiſchen Katholiken und Proteſtanten) 680, und Jüdiſche 1268. Zur Welt ſind geboren worden 466,028 eheliche, 21,240 uneheliche. Nach dem Unterſchiede der Religion: 465,091 Katholiſche, 12,097 Proteſtantiſche und 9921 Jüdiſche, nach dem Unterſchiede des Geſchlechts: 250,257 männliche, 237,011 weibliche Kinder. **Geſtorben** ſind 350,153 Katholiken, 7240 Proteſtanten, 10,125 Juden, zuſammen 367,518 Perſonen, und zwar von der Geburt bis zum 7ten Jahre des Alters: 186,630; vom 7ten bis 17ten Jahre: 22,589; vom 17ten bis 40ſten Jahre: 382,248; vom 40 bis 50ſten Jahre: 25,848; vom 50ſten Jahre bis zum höheren Alter: 94,203. An Krankheiten ſtarben 326,526, durch Unglüksfälle 3686, durch gewaltſamen Mord 201 und durch Selbſtmord 341. —

Die Sorgfalt für die Armen iſt fortan ein Gegenſtand, der die Regierung mit ausgezeichnetem Erfolge beſchäftiget. In allen Provinzen, beſonders den Haupt-

ſtäd-

ſtädten iſt man bedacht, wohleingerichtete Kranken- und Verpflegungshäuſer zu eröfnen, wo arme Perſonen unentgeldlich aufgenommen werden. Auch gewinnt das Armen-Inſtitut überall eine erwünſchte Conſiſtenz. Die Summen der durch dieſe Anſtalten verpflegten und erhaltenen Armen, in dem ganzen Umfange der Erbſtaaten, muß ſehe beträchtlich ſeyn. Doch bin ich nur von der Hauptſtadt im Stande genaue Angaben zu liefern. In dem Krankenhauſe zu **Wien** ſind im verfloſſenen Jahre (1788) in allem 12,513 Kranke angenommen worden, wovon nur 1174 ſtarben, und die übrigen geſund entlaſſen wurden. In dem damit vereinigten Gebährhauſe ſind 1476 Kinder zur Welt gekommen. Das Wiener **Armen-Inſtitut** hat in dem Laufe des abgewichenen Jahres an Almoſen eingenommen 71,358 Gulden; an Hofalmoſen, abfallenden Zinſen, beſondern Beyträgen ꝛc. 36,318 Gulden, und durch Vermächtniſſe, Stiftung und Geſchenke, 59,722, **zuſammen 167,398 Gulden.** Hievon ſind an ungefähr 5300 Arme, das ganze Jahr hindurch 97,507 Gulden ausgetheilt, und der Reſt iſt zum verzinsbaren Capital geſchlagen worden, das nun 327,516 Gulden beträgt.

Mit dieſer Armenanſtalt iſt eine weiſe Vorſehung für freywillige Arbeitsanſtalten verbunden, die in allen Vorſtädten bereits beſtehen, mehr als 1000 Menſchen einen Gewinn von täglich 6 bis 16 Kreuzer verſchaffen, und noch eine gröſſere Anzahl Armer zu ernähren bereit ſind.

VII.

Polniſche Reichstags-Verhandlungen und andre Merkwürdigkeiten von dieſem Reiche.

Ohne mit Unterdrückung und Verletzung der Wahrheit den einſeitigen Nachrichten beyſtimmen zu können, welche viele öffentliche Blätter bisher von dem Reichstage zu

zu Warſchau geliefert haben, müſſen wir anführen, daß die Sitzungen deſſelben ſeit der Mitte des vorigen Monats, von daher wir hier unſre hiſtoriſche Erzählung fortzuſetzen haben, zum Theil durch die ſtürmiſchſten Auftritte bezeichnet geweſen, welche den herrſchenden Geiſt und die Grundſätze der Mehrheit hinlänglich charakteriſiren. In der 63ſten Verſammlung am 16ten Februar, wurde die rußiſche Antwort *) vom 5ten Februar, auf die Note der Republik wegen Räumung der rußiſchen Truppen, verleſen. Der Inhalt derſelben war der Gegenſtand vieler unzufriedener Aeuſſerungen. Unter andern drückte ſich der Biſchof von Cujavien, Hr. von Rybinski, über verſchiedene Puncte derſelben, mit groſſer Dreiſtigkeit folgendermaſſen aus: „Was die Bemerkung in der Note betrift, daß die Einrückung der rußiſ. Truppen mit Genehmigung der Regierung der Republik geſchehen ſey, ſo weiß jedermann, daß eine ſolche Bewilligung nur allein der Reichstag in Polen ertheilen kann; damals aber, im Jahre 1787, wie die rußiſchen Truppen in die Ukraine rückten, war kein Reichstag. Vielmehr iſt es das Conſeil permanent geweſen, welches ſich das Recht angemaßt hat, den Einmarſch dieſer Truppen zu genehmigen. Dieſes heilloſe Conſeil iſt nun aufgehoben, und da die Kaiſerin nunmehr von der wahren Lage der Sachen durch die Erklärung der Stände unterrichtet iſt, ſo kann man erwarten, daß Sie, vermöge ihrer allgemein bekannten Weisheit, die vormals ſchmeichelnde Willfährigkeit eines Conſeils, das ſich ſo ſchlecht betragen hat, von den gerechten Foderungen der verſammelten, allein herrſchenden Stände, wird zu unterſcheiden wiſſen. Was die Aeuſſerung betrift, daß die rußiſchen Truppen das polniſche Gebiet geſichert, ſo hat Polen ſelbige zur Deckung der Gränzen nicht nöthig, da die Pforte ihre Tractaten mit der Republik unverbrüchlich hält, und ſie ſolche Bedeckung vielmehr zum Gegenſtand ihrer Rache würde gemacht haben, wenn ſie nicht auf unſre jetzige Lage Rückſicht

*) S. voriges Stück, S. 181.

ſicht nähme. Es heißt in der Note: „daß es höchſt unbillig wäre, wenn die Republik verlangte, daß die rußiſchen Truppen das Land räumen ſollten, und daß dieſe unbedingte Foderung in offenbarem Widerſpruch mit der Freundſchaft ſtehe, die zwiſchen Polen und Rußland obwalte. Hat wohl ſelbſt der kaiſerliche Hof in Wien es **Unbilligkeit** genannt, wenn er mit unabhängigen teutſchen Reichsfürſten wegen des Durchmarſches ſeiner Truppen unterhandelte, und wenn dieſe hierin **Schwierigkeiten ihm machten?** Unſerer Seits iſt es nothwendig, gewiſſenhafte Neutralität gegen die Pforte zu beobachten, wenn auch der Abzug der rußiſchen Truppen den Operationsplanen der Ruſſen nicht völlig entſprechen ſollte. Sammelte aber nicht Münnich mit der rußiſchen Armee Siegeslorbeern, ohne das Eigenthum einer fremden Macht zu verletzen? Die Kaiſerin verlangt zwar nur eine gewiſſe Anzahl von Truppen zur Bewachung der Magazine in Polen zu behalten. Aber man weiß, wie alt ſchon dieſer Vorwand iſt, und wie deshalb ununterbrochen ruſſiſche Truppen bey uns geblieben ſind.“ — Solcher Reden wurden noch verſchiedne andre an dieſem Tage gehalten. Beſonders drang man darauf, den Preußiſchen Hof um Vermittlung wegen gänzlicher Evacuation des rußiſchen Militairs zu erſuchen. Es kam aber vorerſt zu keiner weitern Reſolution, als daß man beſchloß, dem neuen Geſandten der Republik zu Berlin, Fürſten von Czartoryski, der einige Tage vorher zu ſeinem Poſten abgereiſet war, die rußiſche Note zuzuſenden, um ſie dem Berliner Hofe mitzutheilen. Den weitern Debatten in dieſer Sitzung machte der König durch die Erklärung ein Ende, daß er, wegen ſeiner Geſundheit, die durch manche Unannehmlichkeiten während des jetzigen Reichstags ſehr gelitten hätte, ſich genöthigt ſähe, die Zuſammenkünfte deſſelben bis auf drey in der Woche einzuſchränken.

Dieſe Unannehmlichkeiten des Königs wurden erneuert und ſehr vermehrt in der 64ſten **Sitzung** am 19ten Februar. Verſchiedne Mißvergnügte eiferten aufs heftigſte gegen den königlichen Vorſchlag wegen der Haltung

rung des Reichstags. Sie verlangten, daß er wie bisher, mehr als dreymal wöchentlich, ſolle gehalten werden, und allenfalls von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags, wenn man dem ſpäten Zuſammenbleiben abhelfen wolle. **Wenn Se. Majeſtät übrigens in den Seßionen nicht erſcheinen wollten, ſo möchten Sie ſich die Berichte der Marſchälle von jeder Sitzung im Cabinette vortragen laſſen.** Die Veranlaſſung zu dieſen ungebundnen Vorträgen und Heftigkeiten, gab der Rapport des oberſten Zollbeamten in der Ukraine, der vorgeleſen wurde. Nach demſelben hätten die Ruſſen über 130 Wagen mit Gewehren und andern kriegeriſchen Werkzeugen beladen, heimlich ins Land, und auf die Ukrainiſchen Güter des Fürſten Potemkin bringen laſſen, und die Gährung und Vorbereitung der Bauern zum Aufſtande, würde, ſo wie die Anreitzung dazu von den Koſaken und griechiſchen Geiſtlichen immer gröſſer. Alles kam bey dieſem Bericht, gegen welchen der Rapport des Grafen Potocki enthielt, daß ein Aufſtand noch ohne Grund wäre, in Bewegung. Viele ſtimmten für ein allgemeines kriegriſches Aufgebot der Ukrainiſchen Woywodſchaften, um die Gährung zu unterdrücken und die rußiſchen Kriegs-Geräthe aus dem Lande zu ſchaffen. Einige Landboten unternahmen dagegen reden zu wollen; der Widerſpruch der Menge verhinderte aber ihre Vorträge. Gegen einen der heftigſten Gegner, den Landboten von Poloczk, Siellizky, fiengen mehrere an, zum Degen zu greifen. Der König beſänftigte ſie mit Mühe. Die Antwort auf die päbſtlichen Breven, (S. voriges Stück S. 178) die man verlas, fand einhellige Genehmigung. Andre Bills, die man in Vorſchlag brachte, wurden zu künftigen Berathſchlagungen verſchoben. Am Tage dieſer Seßion reiſete auch der General **Woyna**, als Geſandter der Republik, nach Wien ab.

Die Angelegenheit wegen der Unruhen in der Ukraine war die Haupt-Deliberations-Materie auch in der **65ſten Sitzung** am 20ſten Februar. Das Aufgebot einiger Woywodſchaften wurde durch die Mehrheit verworfen, und unter den vielen Maaßregeln, die in Vorſchlag gebracht wurden, würde allein der Plan des Landboten von

Lublin, Potocki, gebilligt, nach welchem den Commiſſarien der Republik, die zur Anordnung wegen der rußiſchen Truppen ſich an der Gränze befinden, aufgegeben werden ſollte, auf die Volksbewegungen in der Ukraine genau Acht zu geben, und bey allen gewaltſamen Vorfällen, ſogleich davon Bericht an den Reichstag zu erſtatten. Ein anderes Project, nach welchem die Ukrainiſchen Edelleute, welche die dortigen Vorfälle nicht an die Stände berichten würden, für Feinde des Vaterlandes, und ihrer Güter verluſtig ſollten erklärt werden, war zu unbillig, als daß es hätte genehmigt werden können. Die Unzufriedenheit und der Privathaß einiger gegen den commandirenden General in der Ukraine, Grafen von Potocki, veranlaßte dieſe Motion. Dieſem Generale wurde bekanntlich im Anfange des Jahrs von der neuen Kriegscommißion eine Erklärung wegen Abzugs der rußiſchen Truppen zugeſchickt, die er dem Grafen von **Romanzow** zu übermachen hatte. Auf dieſe Erklärung erhielt er unterm 3ten Februar aus Jaſſy von dem Grafen eine Antwort, die nachdrückliche Aeuſſerungen enthält und mit der obigen Rede des Biſchofs von Cujavien verdient verglichen zu werden. Sie lautet dahin: „Daß es nicht unbekannt ſeyn könne, wie ſehr die rußiſchen Truppen zur Sicherung der polniſchen Gränzen gegen die Türken und Tatarn, während des Kriegs, gedient. Groſſe Summen wären durch ſelbige im ſüdlichen Polen in Umlauf gebracht, und keine Beſchwerden gegen die Truppen von dem Feldmarſchall ungeſtraft gelaſſen worden. Deſto befremdender ſey es, daß kleine Unbequemlichkeiten, die bey der größten Vorſicht vielleicht unvermeidlich geblieben, als völlige Landesbeſchwerde wären vorgeſtellt worden; befremdender noch mehr der Befehl wegen Rückzugs der Truppen. Ohne die Quelle davon anzugeben, will ich, ſchreibt der Feldmarſchall, nur mit der Freymüthigkeit eines unter den Waffen grau gewordnen Mannes die Bemerkung herſetzen, daß beſagter Entſchluß der Kriegscommißion nach den bekannten **Grundſätzen des Natur- und Völkerrechts** ſich nicht füglich mit der bisherigen Freundſchaft zwiſchen Rußland und Polen zuſammenrei-

men

men laſſe. Für weitere Bemerkungen iſt die erwähnte Ordre zu wichtig. Ich habe ſie ohne Zeitverluſt an Ihro Majeſtät die Kaiſerin überſandt, und bin verſichert, daß dieſe weiſe und großmüthige Monarchin mir eine ſowol Ihrer Würde, als den bisher gegen die Republik bezeigten Geſinnungen gemäſſe Antwort vorſchreiben wird. Was ich vorläufig ſelbſt antworten kann, beſteht darin, daß man wohl nicht vermuthen könne, daß ich mich **gutwillig werde zu einem Schritte bewegen laſſen, der den erſten Grundſätzen der Kriegskunſt, ſo wie meiner Pflicht und der Ehre der mir anvertrauten Armee auf das ſchändlichſte widerſpräche,** u. ſ. w." Dieſe ſo poſitive Antwort, die man nicht mit Gleichgültigkeit in Warſchau wird geleſen haben, erregt ſehr die Neugierde auf die weitern Maasregeln, die von beyden Seiten werden genommen werden, und die natürlich erheblich und entſcheidend ſeyn werden. Die Reichsſtände haben ſich nachdem ſchon wirklich an den Preußiſchen Hof um Vermittlung in dieſer Sache gewandt.

In der 66ſten **Sitzung** am 23ſten Februar wurde die Sache wegen der auſſer Landes zu negotiirenden 10 Millionen polniſcher Gulden, die ſchon im vorigen St. S. 157 erwähnt, und gegen die bisher manche Einwendungen und Schwierigkeiten gemacht worden, wieder vorgenommen und zum Beſchluß gebracht. Die Anleihe durch den Banquier Tepper, mit welchem ſich nachdem der reiche Staroſt von Guzow, Potocki, und die beyden Schwiegerſöhne des erſtern, Arndt und Schulz, verbunden, wurde genehmigt und confirmirt, und letztern beyden zugleich die Freyheit zugeſtanden, adliche Güter im Lande kaufen zu können. Nachdem verlas man die vorläufig abgefaßte Antwort auf die letzte rußiſche Note vom 5ten Februar, (voriges St. S. 181) worin man erſuchte, die Anzahl der rußiſchen Truppen, die zur Bewahrung der Magazine im Lande bleiben ſollten, beſtimmt anzugeben; ſie blieb aber noch unconfirmirt. Die Debatten über die neuen Abgaben in der 67ſten **Seßion** am 26. Febr. waren ſo heftig, daß man erſt in der 68. **Verſammlung** am 28. Febr. ſich dahin vereinigen, und beſchlieſſen konnte, daß die **Staroſteyen die Hälfte** und die Geiſtlichkeit 20

Digitized by Google

Procent ihrer jährlichen Einkünfte an den Schatz geben ſollten. Gewiß eine ſtarke Auflage, die auf 24 Millionen Gulden (4 Millionen Rthlr.) jährlich geſchätzt wird. Der König war in dieſer Seßion über die Härte der Beſchlüſſe nicht zufrieden, und befand ſich die folgenden Tage unpäßlich, weshalb erſt **am 3ten März** die 69ſte **Verſammlung** gehalten werden konnte. Hier ſtritt man heftig über die Abgaben, welche die Proprietairs von Landgütern, deren in Polen unſtreitig nach Verhältniß mehrere ſind, als in irgend einem andern Reiche, entrichten ſollten. Man wollte ſie zu 10 Procent der Einkünfte beſtimmen. Viele Landboten, ſelbſt Güterbeſitzer, widerſetzten ſich dem, und die Materie wurde vorerſt durch Aufhebung der Seßion, verſchoben.

Nie iſt freylich ein Zeitpunct geweſen, wo die **Finanzkunſt** ſich ſo in Polen gezeigt und raffinirt hat, wie der gegenwärtige. Die geſammten Einkünfte, die bisher im Durchſchnitte bey den eingeſchränkten Ausgaben ſich jährlich nur auf $3\frac{1}{2}$ Millionen Rthlr. beliefen, werden mehr als **verdoppelt** werden. Schwerlich iſt in irgend einem Staate eine ſolche **ſtarke** allgemeine **Stempeltaxe**, wie nach der neuern Verordnung von 19 Abſchnitten, in Polen. Aber nie bemühete ſich auch die Nation ſo ſehr, ihren Militairetat auf reſpectabeln Fuß zu ſetzen, als jetzt.

Welche weitere Schritte der Reichstag zu dieſem Hauptziele gethan, werden wir, nebſt den übrigen Merkwürdigkeiten der neuern Sitzungen, wenn es der Raum erlaubt, noch in einem beſondern Artikel von Polen, weiter unten, anzeigen.

VIII.
Neue Regierungs-Verfaſſung und Conſtitution von Genf.

C'eſt une tempête, excitée dans un verre d'eau *) ſagte Friedrich der Groſſe von den vorletzten Unruhen

*) Ein Donnerwetter in einem Glas Waſſer. Ein groſſer Krieg in Einer Stadt.

hen in Genf. Dieß paßt in gewiſſer Rückſicht noch mehr auf die gegenwärtige Kataſtrophe in dieſer Republik. Der Sturm legte ſich bald. Innerhalb 18 Tagen war die völlige Revolution zu Stande gebracht. Ein ſo kurzer Kampf der Ariſtokratie mit der Demokratie iſt eine Seltenheit in der Geſchichte. Ein geringer Umſtand, Theurung des Brodts und der Muth eines Bürgers, Namens de Lor, der zuerſt zu den Waffen grif, war hier, wie mehrmals, die kleine Urſache des groſſen Erfolgs. Und während man in zwey andern groſſen Reichen die Regierungsform und Staatsverfaſſung ohne Unruhen und Blutvergieſſen veränderte, wurden in dem kleinen Genf doch einige Perſonen die unſchuldigen Opfer der Revolution.

Am auffallendſten dabey war die Eintracht und freudige Uebereinſtimmung zwiſchen den Parthyen, die gleich nach den Tagen der Unruhen erfolgte. In Genf, wo man ſeit 25 und mehrern Jahren ſich nie in Ruhe über neue Einrichtungen hatte vergleichen können, wo man bisher nur gewohnt war, nach den Maaßregeln und Vermittlungen auswärtiger Mächte ſich zu bequemen, kam man jetzt durch allgemeine Einſtimmung über eine neue Conſtitution überein, die **eben deswegen keiner fremden Garantie bedarf.** Am 7ten Februar wurden die Veränderungen und Geſetze, welche das Volk verlangte, dem Conſeil der Zweyhunderte vorgelegt, und mit 138 gegen 9 Stimmen bewilligt. Ein gleiches geſchah am 13ten Februar in dem allgemeinen Rath, oder der Verſammlung der Bürgerſchaft mit 1327 gegen 52 Stimmen. Dieſe deciſive Beſtätigung war das Ende der Conſtitution, die 1782 unter Garantie der Höfe zu Verſailles und Turin, und des Cantons Bern eingeführt wurde *). Das Frohlocken über die neue Veränderung war unbeſchreiblich. Illuminationen, Feſte, Abſchieſſen der Kanonen, Freuden-Proceßionen, — alles, was Freude ausdrücken konnte, wurde veranſtaltet. Die Ehrenbezeigung, welche ehemals Rom ſeinen Helden erwies, erfuhren hier die Vorſteher

*) S. das deßfalſige ausführliche Edict im Jahrgange des Journals 1782, S. 595.

ſteher der Bürgerſchaft. Der Generalprocurator und die vier Syndics, die ſich am werkthätigſten bey der Revolution verwendet hatten, wurden im Triumphwagen unter dem Jubel des Volks nach Hauſe geführet. Statt des Lorbeer der römiſchen Sieger war ihr Haupt mit Eichenlaub umkränzt.

Die neue **Conſtitution** ſelbſt beſteht, wie ſchon im vorigen Stücke angeführt, aus 16 Artikeln, und iſt folgenden Inhalts: 1) Alle diejenigen, welche auf 10 Jahre aus der Republik verbannt ſind, ſollen zurückberufen werden. 2) Was die anlangt, die auf immer verwieſen worden, ſo ſollen ihrentwegen die vermittelnden Mächte erſucht werden, damit auch ſie zurückkehren dürfen. 3) Das Urtheil gegen **Ami Melly** ſoll vernichtet *) und derſelbige berechtigt ſeyn, nach abgelegtem Eide, ſeine Stelle unter den Zweyhunderten wieder einzunehmen. 4) Das Regiment, welches 1782 errichtet wurde, ſoll nebſt dem Militair-Conſeil aufgehoben ſeyn, und die Waffen den Citoyens, Bourgeois, Eingebohrnen, Beyſaſſen und Unterthanen des Staats wieder gegeben werden. Aus der Claſſe der Bourgeois ſollen drey Viertheile der Offiziere

*) Ein Beſchluß, der ſeinen Urhebern zur Ehre gereicht. Dieſer Melly wurde als ein Gegner der Conſtitution im Jahre 1782, der ſie nicht beſchwören wollte, aus dem Rathe der Zweyhunderte verwieſen. Bey den Auswanderungen der Genfer nach Irland, begab er ſich auch dahin, ließ ſich naturaliſiren und wollte ſeine Handelswaaren und Effecten dahin bringen laſſen. Bey ſeiner Rückkunft in Genf wurde er ſogleich arretirt, unter dem Vorgeben, daß er ein Urheber und Commiſſär der Auswanderungen wäre. Den Beweis dafür nahm man aus einem Blatte des Courier de l'Europe und aus verdächtigen Briefen an ihn. Das engliſche Miniſterium ließ ihn reclamiren. Vergebens. Sein Proceß wurde am 8ten Aug 1783 dahin entſchieden, daß Melly des Bürgerrechts verluſtig erklärt, zu einjährigem Gefängniſſe und den Proceßkoſten verdammt, und auf 5 Jahre verbannt wurde. Dieſe harte Entſcheidung dieſes ihm vorgeworfnen beſondern politiſchen Verbrechens wurde ſchon damals als eine auffallende Procedur in der Genfer Juſtiz bemerkt.

Digitized by Google

ciers und die übrigen derſelben von den Natifs genommen werden. 5) Die Garniſon ſoll nicht mehr in Caſernen wohnen; ſondern dieſelben geräumt werden, und die Caſerne auf der Baſtion nur noch 3 Monate beſtehen, um den Soldaten, mit denen man eine Capitulation eingegangen, Zeit zum anderweitigen Unterkommen zu laſſen. 6) Die militairiſchen Corporationen und ihre Uebungen ſollen wieder hergeſtellt werden, ſo wie 7) die politiſchen Clubs, ohne die Abgaben vom Wein zu entrichten. 8) Hammel- Ziegen- und Kalbfleiſch ſind einer Taxe unterworfen. 9) Alle Obrigkeiten ſollen durch Mehrheit der Stimmen erwählt werden, und 10) die Natifs von der 4ten Generation das Bürgerrecht erhalten. 11) Bey der Ernennung von Rathsherren durch das allgemeine Conſeil ſoll von 3 Candidaten einer erwählt werden. 12) Bey der Wahl der Auditeurs wird von 4 Candidaten einer genommen. 13) 36 Citoyens ſollen den Zweyhunderten mit berathſchlagendem Votum und mit der Befugniß, alle nöthigen Repräſentationen vortragen zu können, beygefügt werden, und bey Criminal-Proceſſen und Ablegung der Rechnungen gegenwärtig ſeyn. 14) Die Bürger, welche 1782 den Eid nicht geleiſtet haben, ſollen ihn jetzt ablegen, und die, welche Mitglieder der Zweyhunderte waren, ihre Stellen wieder einnehmen. 15) Die Domiciliés (ſolche, denen gegen eine jährliche Abgabe der Aufenthalt erlaubt iſt) dürfen keine Detailhandlung treiben. 16) Die Pfarrer, welche abgeſetzt worden, können ihre Aemter wieder antreten.

IX.

General-Liſte aller im Jahr 1788 in den Preußiſchen Ländern Getrauten, Gebohrnen und Geſtorbnen, (ohne Inbegrif des Militairs.)

Dieſe nachſtehende Liſte, die hier zum erſtenmale fürs Publicum komt, iſt aus der Urquelle geſchöpft, und den Dank dafür werden mit uns alle Kenner und Werthſchätzer

ſchäzer von ſolchen politiſchen Staats-Barometern dem danken, der ſie, mit erhabener Publicität, bekannt werden ließ.

General-Liſte aller in Königlich-Preußiſchen Landen Getrauten, Gebohrnen und Geſtorbenen ohne Inbegriff des Militair-Standes.

	Namen der Provinzen.	Getraute. Paar.	Gebohren männlich Geſchlecht	Gebohren weiblich Geſchlecht	Gebohren Summa	Geſtorben männlich Geſchlecht	Geſtorben weiblich Geſchlecht	Geſtorben Summa	Mehr gebohren als geſtorben.	Mehr geſtorben als gebohren.
1	Chur-Mark Brandenburg	5533	12313	11932	24250	9028	9173	18201	6049	
2	Neu-Mark Brandenburg	1990	4831	4511	9342	4036	4018	8054	1288	
3	Oſtpreuſſen	7913	18909	17891	36800	13874	13839	27713	9087	
4	Weſtpreuſſen	5643	14451	13377	27828	10210	9669	19879	7949	
5	Schleſien	13449	35363	33736	69099	28491	28059	56550	12549	
6	Pommern	3231	8016	7697	15713	5369	5323	10692	5021	
7	Magdeburg	1925	4562	4358	8920	3919	4015	7934	986	
8	Halberſtadt	659	1528	1482	3010	1157	1164	2321	689	
9	Hohenſtein	204	457	409	866	327	353	680	186	
10	Quedlinburg	85	189	176	365	163	173	336	29	
11	Minden und Ravensberg	1226	2829	2609	5438	1977	2108	4085	1353	
12	Tecklenburg	172	326	298	624	211	213	424	200	
13	Lingen	225	375	361	736	339	319	658	78	
14	Moeurs	219	403	331	734	298	311	609	125	
15	Geldern	473	989	877	1866	848	901	1749	117	
16	Cleve und Mark	1905	4157	3778	7935	3319	3278	6597	1338	
17	Oſtfriesland	870	1709	1584	3293	1386	1408	2794	499	
18	Neufchatel und Valangin	360	683	705	1388	489	554	1043	345	
	Summa	46082	112090	106117	218207	85441	84878	170319	47888	
	Summa von 1787	46672	112774	104805	217579	83724	82152	165876	51703	
	Alſo im Jahr 1788 mehr			1312	628	1717	2726	4443		
	Alſo im Jahr 1788 weniger	590	684						3815	

X.

X.

Schwediſche Reichstags-Geſchichte. Zweyter Theil. Neue Conſtitutions-Acte.

Nun ſind die vielen groſſen Nachrichten aus Schweden gekommen, die der Monat Februar geben ſollte, wie wir angekündiget haben. Und ſie haben gezeigt, wie gut wir berichtet waren, da wir verſicherten, der König habe zwar einen groſſen Theil des Adels gegen ſich, werde aber von den übrigen Ständen, die die Stärke des Reichs ausmachen, in allem unterſtützt werden. Im vorigen Stücke S. 183 bis 188 iſt nur die Geſchichte des erſten Tages gegeben worden. Jetzt ſtellen wir die erfolgten Begebenheiten in einem concentrirten hiſtoriſchen Zuſammenhange dar.

Am zweyten Tage nach dem Anfange des Reichstages, am 3ten Februar, ließ der König den Ständen folgende Propoſition zuſtellen: „Se. Maj. verlangten, daß die Reichsſtände einen Ausſchuß, beſtehend aus 12 Gliedern der Ritterſchaft und des Adels, und 6 Gliedern aus jedem der 3 andern Stände, auswählten, mit welchem Ausſchuſſe Se. Majeſt. ſo wie es in dem 4ten Paragraph der Regierungsform feſtgeſetzt iſt, dasjenige, was das Reich angeht, überlegen, und über die Mittel und Wege übereinkommen wolle, welche in den jetzt vorwaltenden Umſtänden zu deſſen Sicherheit, Erhaltung und Selbſtändigkeit genommen werden müßten.“

Ueber dieſen Antrag nun entſtanden ſogleich die ſtärkſten, und nachher fortwährenden Debatten. Erſtlich ſtritt man **über die Zahl** der zu dem geheimen Ausſchuſſe zu erwählenden Perſonen. Da aber darüber nichts in der Regierungsverfaſſung beſtimmt iſt; ſo mußten ſich dieſe Streitigkeiten bald legen. Darauf aber ſchlug man in der Verſammlung des Adels vor, daß die **Deputirten des geheimen Ausſchuſſes, mit einer beſondern Inſtruction** verſehen werden ſollten. Ueber dieſen Vorſchlag, welchen Herr **Friezky** gethan, wurde noch am 7ten Februar debattirt. Die Inſtruction ſollte enthalten,

 daß

daß alle die Angelegenheiten, welche in der Verſammlung des geheimen Ausſchuſſes vorkommen würden, und keine unumgängliche Heimlichkeit erfoderten, der ganzen Reichstags-Verſammlung, nach eben dem angeführten 47ſten Paragraph des Reichsgeſetzes, ſollten mitgetheilt werden *). Ferner ſollten die Deputirten angewieſen werden, ſich genau nach dem 45ſten, 48ſten und 55ſten §. der Regierungsform zu richten **). Indem man noch, am 7ten Februar, bey dem Adel über dieſe Gegenſtände debattirte, kam eine Deputation vom Prieſterſtande an, und erklärte, daß dieſer Stand ſeinem engern Ausſchuſſe bloß die Inſtruction gegeben, ſich nach dem 47ſten §. zu richten. Und gleich drauf ließ der Bürgerſtand melden, er habe gar nicht nöthig gefunden, ſeinen Deputirten eine Inſtruction zu geben. Demohnerachtet wurde bey dem Adel die oberwähnte Einſchränkungs-Inſtruction, durch Mehrheit der Stimmen gebilliget. Der König bezeigte in einem an den Landmarſchall erlaſſenen Schreiben ſein Misvergnügen über den Vorſchlag des Adels, und erklärte denſelben als ſtreitend mit der Regierungs-Conſtitution. Der Adel ließ dem Könige durch den Landmarſchall eine ſchrift-

*) Dieſer 47ſte §. lautet wörtlich ſo: Die Stände haben die Glieder des geheimen Ausſchuſſes zu ernennen. Dieſe ſollen berechtigt ſeyn, mit Sr. Maj. die geheimen Geſchäfte zu überlegen, und zu entſcheiden. Dahingegen Geſchäfte, welche bekannt werden können, ihrer in plenis vorzunehmenden unmittelbaren Prüfung unterworfen ſeyn ſollen.

**) Dieſe Paragraphen lauten wörtlich ſo: §. 45. Es komt dem Könige zu, das Reich beym Frieden zu erhalten, und es hauptſächlich wider die auswärtigen Feinde zu vertheidigen. Der König ſoll keine den Geſetzen und der K. Verſicherung widrige neue Auflagen, ohne der Stände Einwilligung verordnen. Es werden jedoch die unglücklichen Fälle ausgenommen, wenn das Königreich von einer feindlichen Macht angegriffen würde.

§. 48. Die Könige ſollen, ohne der Stände Einwilligung, keinen offenſiven Krieg anfangen.

§. 55. Die Bank ſoll unter der Garantie und Aufſicht der Stände verbleiben.

Digitized by Google

ſchriftliche Antwort überreichen, in welcher er das mit der Regierungs-Conſtitution vermeyntlich ſtreitende zu heben ſuchte. Der Landmarſchall kam mit der Aeuſſerung in den Reichstagsſaal zurück, daß der König die Antwort angenommen, aber gar nichts darauf erwiedert hätte.

Inzwiſchen kamen andere Dinge mit vor, da man am 9ten Februar über die Wahl der Deputirten zum engern Ausſchuſſe berathſchlagte. Der Freyherr von Geer las ein Memoire oder Rede über die gegen die Officiere bey der Armee, und den Adel verbreiteten Schriften vor, in ſehr ſtarken Ausdrücken. Er verlangte darinnen beſonders über das Schreiben aus Finnland, deſſen Inhalt in unſerm Journale umſtändlich gegeben worden *), eine ſtrenge Inquiſition, da es der Ehre aller Officiere bey der Armee, bis auf zwey Perſonen, nachtheilig ſey. Man beſchloß, eine Deputation mit dieſem Memoire an die andern Stände abzuſenden. Indem dieſes am 9ten Februar geſchahe, kam eine Deputation von dem Bauernſtande an den Ritterſtand, welche erklärte, daß der Bauernſtand, eben wie der Bürgerſtand, es für unnöthig hielte, ſeinem engern Ausſchuſſe irgend eine Inſtruction zu geben.

Mittlerweile wählte der Ritterſtand ſeine Deputirten zum engern Ausſchuſſe. Die Wahl fiel auf die angeſehenſten, und reichſten Güterbeſitzer in Schweden, an deren Spitze der Reichsrath, Graf von Ferſen, ein Herr von hohen Jahren, und von ſehr groſſer Staatsklugheit, ſich befand. Aber es kamen auch andre Gegenſtände vor: einige verlangten, daß der König ſich nicht mit einem geheimen Ausſchuſſe, ſondern mit den geſammten Ständen berathſchlagen ſollte, und unter dieſen Streitigkeiten begegnete man dem Landmarſchalle, der an des Königs Statt in der Verſammlung präſidirt, äuſſerſt unhöflich, ſo daß er ſich, und den König dadurch ſehr beleidigt fand, und darüber Beſchwerde beym Könige führte, auch den Marſchallsſtab dem Könige übergab, und nicht in den folgenden

*) Man ſehe den vorigen Jahrgang, December 1788, S. 1305 u. f.

Digitized by Google

den Sitzungen des Adels erſchien. Dieſer ſtritt darüber, ob man die Reichstagsverhandlungen wolle drucken laſſen, entſchied für den Druck, und es erſchienen auch die Reichstagsprotokolle, im öffentlichen Drucke.

Am 10ten Februar ſchickte der Adel wieder eine Deputation an die andern Stände, mit der für den geheimen Ausſchuß entworfnen Inſtruction. Die Deputation kam gleich wieder zurück, und brachte die Nachricht, daß die Stände ſchon entſchieden hätten, keine Inſtruction zu geben, ſondern daß man ſich nur überhaupt nach der Regierungsform richten werde. In den folgenden Sitzungen, in welchen der Graf Brahe präſidirte, weil der Reichstagsmarſchall nicht erſchien, verlangte der Adel unter andern, daß der gegenwärtige Zuſtand der Finanzen einer Deputation der Stände bekannt gemacht werde. Der König ließ antworten, er werde dieſes dem geheimen Ausſchuſſe bekannt machen laſſen. Man berathſchlagte ferner über eine Addreſſe an den König; in welcher Sr. Maj. die Verbindlichkeit der Stände für die Sorgfalt, Mühe und Gefahren, denen Sie ſich zur Vertheidigung der Grenzen des Reichs ausgeſetzt, verſichert, dabey aber der Wunſch der Stände vorgetragen wurde, daß Se. Maj. Dero Bemühungen anwenden möchten, die Ruhe wieder herzuſtellen. Dieſe Addreſſe ſchickte der Adel den andern 3 Ständen zur Approbation. Noch kam in Vorſchlag, den Herzogen von Südermannland und Oſtgothland eine Dankaddreſſe zu übergeben, und dem erſtern ein Geſchenk an Gelde, oder eine jährliche Staatspenſion anzutragen. Es kamen aber bald darauf andere Dinge wieder vor, die theils die erwähnte Inſtruction betrafen, theils die Frage, ob der General Sprengporten nicht von dem Ritterhauſe auszuſchließen ſey? Dieſe Frage wurde einem engern Ausſchuſſe des Ritterhauſes zur Entſcheidung gegeben.

Am 14ten Februar, da Graf Brahe wieder präſidirte, wurde vieles, über den Zuſtand des Ackerbaues, die Fabriken, und die Bevölkerung des Reichs geſprochen, welche Gegenſtände von einer beſondern Committée unterſucht werden ſollten. Indeſſen ließ der Bauerſtand den

Rit-

Ritterſtand erſuchen, er möchte daran denken, eine Unterſuchung über die **Rechte und Privilegien des Bauernſtandes** unverweilt vorzunehmen. Man kam aber wieder auf den Zuſtand der Finanzen, und Herr Frietzky meynte, die Unterſuchung der Finanzen müſſe nicht durch den geheimen Ausſchuß geſchehen, ſondern eine eigne Deputation dazu ernannt werden. Andere waren anderer Meynung, man debattirte für und wider.

Da die Seßion des Adels am 16ten Februar ebenfalls mit bloſſen Projecten, und andern Verzögerungen hingieng, und durch den Druck indeſſen Memoires und Dictamina ad Protocollum bekannt gemacht wurden, die das höchſte Mißfallen des Königs erregten, auch andere gedruckte Schriften herauskamen, welche den König mittelbarer Weiſe übler Abſichten beſchuldigten, und indeſſen dadurch alle Kriegsrüſtungen bey der Flotte und Armee aufgehalten wurden: ſo verſammelte der König am 17ten Februar ein Plenum Plenorum, oder die Zuſammenkunft aller 4 Stände des Reichs. Und hier hielt er eine ſehr lange, nachdrückliche Rede, die aber zu weitläuftig iſt, um hier wörtlich eingerückt zu werden. Wir führen daraus nur folgende Stellen an:

"Vierzehn Tage ſind heute verfloſſen, nachdem ich euch von dieſer Stätte von den wichtigen Anleitungen, die eure Zuſammenkunft nothwendig erfoderten, unterrichtete. — Ich erheiſchte die Wahl eines Ausſchuſſes, nach der Vorſchrift der Grundgeſetze, um mit ihm, zufolge der mir darinnen anerkannten Gerechtſame, über alle dieſe wichtigen Vorwürfe zu rathſchlagen. — Geſetzmäßig waren nicht mehr als 3 Tage nöthig, um dieſen Ausſchuß niederzuſetzen. Dieſes habt ihr, Ehrwürdige, Verſtändige, und Redliche Männer vom Prieſter- Bürger- und Bauern-Stande erfüllt. Mit derſelbigen Zuneigung für mich und das Reich, mit derſelbigen Angelegenheit das groſſe Werk, die Rettung des Reichs, zu befördern, welche eure zu Hauſe befindlichen Mitbrüder in den Landſchaften belebt, habt ihr einhellig, ordentlich, und ſchnell das Geſetz vollführt. Ihr aber, gute Herren von der Ritterſchaft, und dem Adel, fern davon, euren Mitſtänden mit ſolchen Beyſpielen vorzuleuchten, oder wenigſtens ihren Beyſpielen nachzuahmen, habt mit unnöthigen Berathſchlagungen über euch nicht zuſtändige Gegenſtände, welche ſchon

in

in den Grundgeſetzen feſtgeſtellt waren, die Zeit aufgehalten. — Schließlich hat ein Theil von euch ſich ſo weit vergangen, Euren Landmarſchall, einen 70jährigen Mann, der wegen ſeiner Redlichkeit, Nachgiebigkeit, und reinen Tugend berühmt iſt; einen Mann, der nur aus Zuneigung für ſeinen Stand, ſeinen König, und ſein Vaterland dieß beſchwerliche Amt auf ſich genommen — dieſen redlichen Mann zu nöthigen, ſich an mich zu wenden, um ſich von den Beſchuldigungen, die ihm die Nachwelt zur Laſt legen könnte, und ich ſelbſt berechtigt wäre, ihm vorzuwerfen, wenn er ſein Amt ſtillſchweigend hätte entehren laſſen, zu entledigen. Ich weiß wohl, daß unter euch ſich ſolche befinden, welche an dieſen Unordnungen keinen Theil genommen, denen aber die Mehrheit der Stimmen nicht einmal zu reden erlaubt hat; ſo tumultuariſch ſind die Berathſchlagungen geweſen. — Wer erkennet hier nicht wiederum dieſelbigen, welche mit einem eiſernen Scepter das Reich regierten, da ſie die Macht dazu hatten, und welche nun nicht vertragen können, daß ſie mich geſehen haben, wie ich es 16 Jahre hindurch mit Milde regiert habe; die mich nun endlich nöthigen, eine Sprache zu führen, die von meiner natürlichen Neigung ſo weit entfernt iſt, und welche, nachdem ſie die Gemüther aufgehetzt, die Schuld des Mißvergnügens, das ſie mit ſo unverdroßner Mühe eine lange Zeit hindurch zu ernähren, und beyzubehalten geſucht, auf mich werfen, und welche nun, da ſie keine Hofnung mehr haben, mit der Furcht für die Souverainität, dieſem gehäßigen Worte, euch zu ſchrecken ſuchen, welche ich doch ſo freywillig abgeſchworen habe: und das wird dem zur Laſt gelegt, welcher 3 Tage hindurch (den 19ten, 20ſten und 21ſten Auguſt 1772) der uneingeſchränkteſte König in Europa geweſen, welcher ungezwungen dieſem Vorrechte entſagt, und eine wahre Freyheit wieder gegeben hat, aber nie die Regierung der Selbſtgewalt und der Anarchie wieder zu beleben gedachte. Ich erkläre alſo von dieſem meinem Throne noch einmal, daß ich nie die Souverainität erlangen will, und daß, wenn der Fortgang der Unordnung ſie mir wieder aufdränge, ich ſie nimmermehr behalten werde: daß ich es mir zur Ehre rechne, ein Vertheidiger der wahren Ehre zu ſeyn; daß ich aber auch es als die erſte Pflicht anſehe, als Haupt des Reichs die Zügelloſigzeit zu unterdrücken, und zu beſtrafen: nimmer zu dulden, daß die, welche mit vermeßnen Händen an die Krone meines Vaters gegriffen, mir den Scepter, den ich führe, aus den Händen rücken ſollen, und inſonderheit, daß ich nicht zugeben kann, und darf, daß ein Theil von ihnen durch Verzögerung der Zeit die Abſichten des Feindes befördere. Denn, wenn man mich nicht

nicht bald unterſtützt, ſo, daß ich die Flotte in der See, die Landarmee gekleidet, bewehrt, und beſoldet ſehe, ſo erkläre ich hiemit öffentlich; daß, wenn unſre Küſten verheert, Finnland mit Brand heimgeſucht, und dieſe Hauptſtadt mit Ueberfall bedrohet werden, es nicht meine Schuld ſey, ſondern derer, die lieber die Ruſſen hier zu Stockholm, und einen ruſſiſchen Bothſchafter mir Geſetze vorſchreiben mit Freuden ſehen ſollten, als daß ſie ihre Herrſchſucht, ihre Rachſucht, und ihre eignen Privatabſichten aufopfern wollten, und die da glauben, mit allen dieſen Verzögerungen mich zu einem entehrenden Frieden zwingen zu können, einem Frieden, welchen ihr, gute Männer, und alle eure Nachkommen mir einſtens zur Laſt legen würdet, als ſchimpflich, als treubrüchig gegen das Reich, gegen den Namen, welchen groſſe Könige getragen, und den ich nun die Ehre habe, zu tragen. Aber es erſtarre eher dieſe Hand, als ich etwas für das Reich ſchimpfliches unterzeichnen ſollte, und es werde mir eher von meinem Haupte weggerückt, und zerſchmettert dieſe Krone, dieſe Krone Guſtav Adolphs, welche ich, wenn nicht ſo glänzend wie er ſie verlaſſen, doch wenigſtens unbefleckt entgegen genommen habe.

— — Alles muß übel ausgedeutet werden, auf daß der ganze Haß mein Haupt treffe, und ich endlich, unter der Bürde niederſinkend, dem Geiſte der Zügelloſigkeit freye Auskunft, die Selbſtändigkeit des Reichs zu vernichten, laſſen müſſe. Es iſt wahr, daß nach dem Anerbieten des Bauernſtandes ein Theil des Freycorps der Dalecarlier hieher beordert iſt, nicht um die Wache in der Stadt, oder auf dem Schloſſe zu übernehmen: ſie iſt den Händen der Bürgerſchaft anvertraut, und ich kenne keine Hände, welchen ich mit mehrerer Sicherheit mein Leben, das Leben meiner Gemahlin, meines Sohnes, und meiner Brüder anvertrauen könnte, als der Obhut der Stockholmſchen Bürgerſchaft: ſondern dieſe Truppen ſollen die Ruhe in der Stadt ſichern, wenn Feuersbrünſte die Hülfsleiſtung der Bürgerſchaft erfodern, in einer Zeit, da die auf allen Seiten aufgebrachten Gemüther die allgemeine Sicherheit wirklich in Gefahr bringen könnten: aber ſie ſollen nicht eher in die Stadt kommen, als wenn es die Noth erfodert. Ich beherberge ſie in meinen Luſtſchlöſſern, um die Stadt mit Einquartierung zu verſchonen. Dieß iſt der Zweck dieſer Truppen, für welche man ſo groſſe Furcht zu erregen geſucht hat, und alles wider mich zu einer Zeit aufgebracht hat, da in der Verſammlung der Ritterſchaft Reden gehalten worden ſind, welche wider meine Hoheit verbrüchlich, und ſie kränkend geweſen ſind, und man dergleichen Dictamina ge-

drückt

druckt herausgegeben, welche das Geſetz beſtrafen ſoll. Alles dieſes habe ich mit Gelaſſenheit ertragen, ſo lange die Unordnung nicht zu weit gegangen iſt. Nun aber ſehe ich mich genöthiget zu reden, und euch dieſe meine Willensmeynung zu erklären, daß ihr euren Landmarſchall befriedigen, und ihm die gebührende Entſchuldigung machen ſollt, wozu ihr verpflichtet ſeyd; daß ihr aus euren Protokollen alle wider die Ritterhaus-Ordnung und wider den gegen mich ſchuldigen Reſpect ſtreitende Berathſchlagungen, austilgen ſollt." —

Da zur Beſtätigung deſſen, was in Abſicht des Landmarſchalls in dieſer Rede geſagt iſt, eine Beſchwerde deſſelben, welche 30 **Glieder des Ritterſtandes** mit unterzeichnet hatten, vorgeleſen worden war: ſo ſtand, nach Endigung der Rede der Reichsrath, Graf von Ferſen auf, und verlangte, der König möchte nicht bloß auf den Bericht einer Parthey Urtheil ſprechen, ſondern die andre auch hören. Der König aber antwortete, daß hier nicht Zeit und Ort dazu wären. Er entließ den Ritterſtand, und behielt die 3 übrigen Stände bey ſich, mit denen er ſich ſehr herablaſſend, und gütig unterredete.

Der Ritterſtand gab aber die verlangte Entſchuldigung dem Landmarſchalle nicht, weder dieſen, noch die zwey folgenden Tage, ſondern berathſchlagte ſich über andre Dinge. Nun **erſchien am 20ſten Februar eine Deputation von den 3 Ständen**, dem Prieſter-Bürger- und Bauernſtande, auf dem Schloſſe, verlangte Audienz beym Könige, und erſuchte ihn, im Namen aller 3 Stände, **alle ihm nöthig und dienlich ſcheinenden Mittel anzuwenden**, damit der Reichstag endlich einmal in wirkliche Activität kommen möchte. Der König verſprach dieſes zu thun.

Als nun um Mittagszeit die Bürgerwache auf dem Schloſſe aufzog, behielt der König ſowol die aufziehende, als auch die abziehende Wache beyſammen, und ließ durch dieſe, imgleichen durch ſeine Leibtrabanten, und durch ſein Leibregiment leichter Reiterey 25, (nach andern gegen 30) Perſonen vom Ritterſtande arretiren. Die vornehmſten waren der Reichsrath Graf Ferſen, Graf Brahe, General Graf Horn, die Oberſten von Maklean, von Gerten,

ten, von Schwarzer, und Almfeld, der vorigen Juſtizkanzler, Liljeſträhle, der Kammerherr Carl de Geer, der Director Frietzky, der Kriegskanzley Secretair von Engeſtröm, die Majors Lillberg, und Speldenkranz u. ſ. w.

Alle Straſſen und Plätze waren mit einer unzählbaren Menge Menſchen erfüllt: aber alles verhielt ſich ruhig, und ſahe dem Schauſpiele zu. Die Gefangnen wurden theils nach Friedrichshof, theils nach der Hauptwache, theils nach dem Stadtgefängniß gebracht. Alles gieng mit einer Ordnung und Ruhe vor, die die Neigung gegen den König deutlich genug merken ließ.

Am folgenden Tage, am 21ſten Februar, hielt der König wieder Plenum Plenorum, oder volle Reichsverſammlung. Es erſchienen alle Mitglieder des Reichstages in dem gewöhnlichen groſſen Verſammlungsſaale. Der Ritterſtand aber mußte in des Königs Zimmern erſcheinen, und Er ſelbſt führte ihn nach dem Reichsſaale hin. Hier hielt der König wieder eine Rede, in welcher er erſtlich kurz anzeigte, daß er ſich genöthigt geſehen, ſich einiger Perſonen zu verſichern, die die Ruhe geſtört, die Regierung beleidigt, und den Gang der Geſchäfte gehindert hätten, worauf er ſich folgendermaaſſen ausdrückte: „Mit beſondrer Rührung ſehe ich euch, ihr guten, würdigen, verſtändigen, und redlichen Männer wieder hier vor mir verſammelt, die ihr mein betrübtes Herz, mit vereinigtem Eifer, für mich und das Reich, ermuntert und getröſtet habt. — Mich durchdringen die zärtlichſten Empfindungen, da ich nun den erſten Stand des Reichs zu derjenigen Ruhe und Stille zurückgeführt ſehe, deren Beybehaltung ich für nöthig und nothwendig anſehe. Ihr habt euch ſehr geirrt, gute Herren, wenn ihr habt glauben können, daß ich meine, über einige wenige geführte gerechte Klagen eurem ganzen Stande zur Laſt gelegt hätte. — Nehmet nun die wichtigen Geſchäfte, welche ich euren Berathſchlagungen vorgelegt habe, wieder vor. — Guter Herr, und Landmarſchall! übernehmt die Verwaltung eures wichtigen Amtes wieder, und führt es zum Nutzen und Wohle des Reichs.“

Der Landmarſchall (Graf von Löwenhaupt) bedankte ſich gegen den König indem er den Marſchallsſtab wieder in die Hände nahm, und erklärte der Ritterſchaft, daß er alles geſchehne vergeſſe, und wünſche, in die werthe Freundſchaft des Adels eingeſchloſſen zu ſeyn.“

Darauf nahm der König wieder das Wort, und ſagte, nach einem redneriſchen Eingange: — „unſer liebes Vaterland hat ariſtokratiſche Ehrſucht erſchüttert, und demokratiſche Selbſtgewalt getrennt. Es iſt Zeit, das zu zernichten, was ich im Anfange meiner Regierung zu untergraben geglaubt habe. Es iſt gerecht, Vorzüge für den unadelichen Stand feſtzuſetzen, auf welche die Mitglieder deſſelben als gleiche Mitbürger in demſelbigen Lande von der Natur ein Anſpruchsrecht erhalten zu haben ſcheinen. — Laſſet uns, Schwediſche Männer! auf immer in derjenigen Einigkeit zuſammen treten, welche nur Vertrauen, Geſetz, Freyheit und Sicherheit geben kann! — Von dieſer Art iſt die **Vereinigungs- und Sicherheits-Acte**, welche ich euch nun will vorleſen laſſen.“

Ehe noch dieſes geſchahe, tratt der Herzog von Südermannland auf, und hielt auch eine Rede, (die erſte, die er je öffentlich gehalten) in welcher er ſagte, er nehme an den Empfindungen aller rechtſchafnen, und auf ihres Vaterlandes Wohlfahrt bedachten Schwediſchen Männer in dieſem Augenblicke gleichen Antheil, er empfinde die angenehmſte Beruhigung, zu ſehen, daß ein edelmüthiger König den Geſetzen die Feſtigkeit, und den Schutz verleihe, welche zu deren Vollziehung erfoderlich ſind. Er rühmte hierauf den Muth und die Standhaftigkeit des Ritterſtandes, die Tugenden dieſes Standes, die er erfahren, als Gefahr und Tod in vielerley Geſtalten um ſeine Scheitel ſchwebten. Sein Blut habe des Königs ſiegende Schiffe gefärbt. Die Bosheit habe aber in den Vorwürfen Schuldige mit Unſchuldigen vermengt. Er lebe indeß der Erwartung, es werde ein Recht und Gerechtigkeit liebender König alle ſeine Unterthanen in gleichen Schutz nehmen, und ein freyes Volk gleiche Rechte, gleich vollkommne Sicherheit genieſſen laſſen; darauf ziele auch die Vereini-

einigungs- und Sicherheits-Acte ab, die der König ſo eben den Ständen wolle vorlegen laſſen."

Dieſe neue **Conſtitutionsacte** beſteht aus 9 Artikeln, und ſoll am Schluſſe dieſer Geſchichte, unten, wörtlich folgen. Hier wollen wir nur noch den Gang der Begebenheiten im Zuſammenhange erzehlen. Nachdem der König die Acte durch den Reichstags Secretair hatte verleſen laſſen, ſo fragte er, ob die Stände dieſe Acte, die ein Grundgeſetz ſeyn ſollte, billigten? Der Prieſter- Bürger- und Bauerſtand antworteten größtentheils ja; der Ritterſtand größtentheils Nein. Der König ſagte endlich, er wolle dem Sprecher jedes Standes eine Abſchrift der Acte geben laſſen, und endigte die Verſammlung.

Noch an demſelbigen Tage, am 21ſten Nachmittags, **genehmigten** die 3 Stände, der **Prieſter- Bürger- und Bauernſtand** dieſe neue Conſtitutions-Acte, und **unterſchrieben ſie in den Zimmern des Königs.** Die Ritterſchaft berathſchlagte indeſſen noch darüber. Doch wurden, nach den letzten Berichten aus Stockholm, die bis zum 27ſten Februar gehen, die Gemüther ſchon ziemlich wieder beruhiget, indeß einige von den Gefangnen wieder in Freyheit geſetzt, die Häupter der Oppoſition aber in Verhaſt behalten, und an deren Stelle andere zum geheimen Ausſchuſſe erwählt wurden. Am 22ſten Februar hielt der geheime Ausſchuß ſeine erſte Sitzung.

Die Folge dieſer Begebenheiten, die zu lang für einen Artikel, in der Erzehlung ſeyn würde, ſoll im künftigen Monatsſtücke, in einem **dritten Theile der ſchwediſchen Reichstagsgeſchichte**, mit genauer Sorgfalt, im pragmatiſchen Zuſammenhange geliefert werden. — **Die Vereinigungs- und Sicherheits Acte**, wodurch der König das **Recht erhält, Krieg anzufangen, Frieden und Allianzen zu ſchlieſſen**, und mehreres von der bisherigen Conſtitution verändert wird, lautet folgendermaaſſen.

Vereinigungs- und Sicherheits-Acte.

Um von uns und Unſerm lieben Vaterlande zu allen Zeiten die heftigen Erſchütterungen zu entfernen, welche theils durch ausländiſche heimliche Anſchläge, und endlich durch den innerlichen Neid und Zwietracht der Reichsſtände, das Reich, den Beſtand deſſelben, und die allgemeine Sicherheit ſo oft in Gefahr geſetzet, und nicht nur zwiſchen den Unterthanen unter einander, ſondern auch zwiſchen dem Könige und dem Volke, Trennungen verurſacht haben, und um ein für allemal die Grundſätze beſtimmen zu können, auf welchen die Regierungsgeſetze beruhen, und für die Zukunft alle Undeutlichkeit und einſeitige Beyfügungen zu verhüten, hat unſer allergnädigſter König für Sich und Seine Nachfolger auf dem Schwediſchen Throne geruhet, mit uns über nachfolgende Vereinigungs- und Sicherheits-Acte einig zu werden:

1) Erkennen wir, daß wir einen Erbkönig haben, welcher die Macht hat, das Reich zu regieren, zu ſichern, zu befreyen und zu vertheidigen, Krieg anzufangen, und Frieden und Verbindungen mit auswärtigen Mächten zu ſchlieſſen, Gnaden auszutheilen, das Leben zu ſchenken, Ehre und Güter wieder zu geben, alle Bedienungen des Reichs, welche mit eingebohrnen Schwediſchen Männern beſetzt werden müſſen, nach Seinem hohen Gutbefinden zu vergeben, auch Recht und Gerechtigkeit und die übrige Pflege der Reichsangelegenheiten und Geſchäfte auf diejenige Art und Weiſe zu handhaben, wie es der König am nützlichſten finden wird.

2) Betrachten wir uns als freye, dem Geſetze gehorſame und ſichere Unterthanen, unter einem geſetzmäßig gekrönten Könige, welcher uns nach Schwedens geſchriebenen Geſetzen regiert. Und da wir alle gleich freye Unterthanen ſind, ſo müſſen wir auch, unter dem Schutze des Geſetzes, alle gleiche Rechte genieſſen. Dieſerwegen muß auch das höchſte Gericht des Königs, in welchem alle Juſtiz- und Reviſionsſachen abgemacht werden, und wo der König zwo Stimmen hat, ſowol aus adelichen als unadelichen Männern beſtehen, wenn die Anzahl der Reichsräthe in der Zukunft auf das eigene Gutbefinden Sr. königlichen Majeſtät ankömmt; indem Se. königliche Majeſtät alle Hohen und Niedern gegen alles Unrecht beſchützen, und keinen an Leib, Ehre, Gliedmaſſen und Gütern verderben will, ehe und bevor er geſetzmäßig überwieſen, und vor ſeinem gehörigen Gerichte verurtheilt worden iſt.

3) Ein gleich freyes Volk muß gleiche Rechte haben, und deswegen müſſen alle Stände befugt ſeyn, Ländereyen in ihrem gemeinſchaftlichen Vaterlande zu beſitzen; jedoch ſo, daß die Ritterſchaft und der Adel auf denſelben Fuß, wie bisher feſt-

geſetzt

geſetzt und üblich geweſen iſt, bey ihren alten Gerechtigkeiten bleiben, adeliche Freygüter, nebſt den Grenzſcheidungen, (Raa och Rörs) und in Schonen, Halland und Bleckingen, die ſogenannten Inſockne Hemman (Landgüter) zu haben und zu beſitzen.

Uebrigens aber können die Ländereyen ihre uralte Natur und Abſonderung von den Landgütern, Freyheit von Steuer, Schatz und Taxe, nicht ändern; aber die Beſchwerde der Vorſpannpferde ſoll auf die Güter im Reiche, Freygüter, Grenzſcheidungen, Inſockne Hemman und Wohnſtätte, die davon ausgenommen und befreyt ſind, auf gleiche Weiſe vertheilt werden.

Das Recht des Publicums zum Kauf der Abgaben von den Krongütern, und die ſichere Beſitzung derſelben, iſt durch eine beſondere Verordnung vom heutigen Tage mit der nämlichen Sicherheit feſtgeſetzt worden, als wenn es hier mit eingeführt wäre.

4) Die hohen und vornehmſten Bedienungen des Reichs und die Stellen am Hofe des Königs werden aus der Ritterſchaft und dem Adel allein beſetzt. Uebrigens aber ſind Geſchicklichkeit, Verdienſt, Erfahrung, und bewieſene mitbürgerliche Tugend der einzige und rechte Grund der Beförderung zu allen hohen und niedern Reichsbedienungen und Dienſten, ohne Rückſicht auf Geburt, oder einen beſondern Stand zu nehmen. Wenn aber ein unadelicher Beamter zur adelichen Würde erhoben wird; ſo kann er, wegen der Sicherheit des unadelichen Standes, diejenige Bedienung nicht länger behalten, welche er, als Unadelicher, zuvor erhalten und gehabt hat.

5) Da die rechte Freyheit darin beſteht, zum Unterhalte des Reichs dasjenige frey zu geben, was für nöthig gefunden wird; ſo hat das Schwediſche Volk ein unſtreitiges Recht, dieſerwegen mit dem Könige zu berathſchlagen, zu bewilligen, abzuſchlagen, und übereinzukommen.

6) Auf den Reichstägen werden bey den Reichsſtänden keine andere Geſchäfte vorgenommen, als diejenigen, welche der König auf die Weiſe vorträgt, wie es vor dem Jahr 1680 gewöhnlich geweſen iſt.

7) Die Privilegien des Adels und der Geiſtlichkeit vom Jahr 1723, und die bisher wohlerlangten Privilegien und Gerechtigkeiten der Städte werden in allem, was nicht gegen dieſe Sicherheits-Acte ſtreitet, beſtätigt.

8) Dieſe Vereinigungs- und Sicherheits-Acte ſoll von allen Schwediſchen Königen, beym Antritte ihrer Regierung, eigenhändig unterzeichnet, und nie erlaubt werden, ir-

gend eine Propoſition, oder einen Verſuch zu machen, in dem buchſtäblichen Inhalte derſelben die mindeſte Veränderung vorzunehmen, oder derſelben eine andere Deutung oder Richtung zu geben. Und wenn das königliche Haus ausgehen ſollte; ſo ſoll der zu erwählende König in alle dieſe Gerechtſame treten, und ſich zur Beobachtung derſelben, ohne die mindeſte Veränderung, verbinden.

9) Die Regierungsform vom 21ſten Auguſt 1772 bleibt in allen Stücken, welche durch dieſe Acte nicht verändert worden ſind, unverrückt ſtehen.

XI.

Wiederherſtellung der Geſundheit des Königs von England. Tagebuch des Parlaments, vom 6ten Februar bis 10ten März.

Das groſſe Werk der **Regentſchaft**, woran man in beyden Häuſern ſeit dem abgewichenen 4ten December gearbeitet, es durch weiſes Zaudern aber noch immer von ſeiner gänzlichen Beendigung entfernt gehalten hatte, iſt durch die **glückliche Geneſung des Königs** nun wirklich unnöthig geworden, und alle über dieſen Gegenſtand gehaltene Debatten und mühſame nächtliche Sitzungen des Unterhauſes ſind **vergeblich geweſen.** Wir wollen deshalb hier von den Debatten, welche vom 6. bis 12. Febr. darüber im Oberhauſe Statt hatten, keine Erwähnung thun, ſondern nur bloß noch daraus anführen, daß der heftige Gegner der Miniſter im Unterhauſe, Herr **Burke**, ſich nicht entblödete, die Krankheit des Königs nicht etwa als eine partielle Verrückung des Verſtandes, **Delirium**, ſondern als eine gänzliche Verdunkelung aller Verſtandeskräfte zu ſchildern. Von der Regentſchafts-Bill ſelbſt ſagte er in der Hitze ſeines Unwillens, es ſey ein niedriger und gottloſer Plan zur Verwirrung des Königreichs, Veruneinigung der königlichen Familie, Erniedrigung des Prinzen von Wallis, und **Excommunicirung** des gan-

ganzen **Braunſchweigſchen Hauſes**, welches keinen Theil an der Gewalt haben ſolle, die nun von der executiven Macht abzuſondern ſey. Das ſo hoch ausgeſchriene Privatvermögen des Königs wurde bey dieſen Debatten auf 600,000 bis 900,000 Pfund Sterl. angegeben. So wie der Miniſter alle Clauſeln der Regentbill mit Stimmenmehrheit durchſetzte, ſo ließ er auch die ſämmtlichen volljährigen Prinzen von Geblüt, welche die Oppoſition als Mitglieder des der Königin zuzugebenden Rathscollegiums vorſchlug, verwerfen, und zwar, den Herzog von **York** mit 177 gegen 130; den Prinz **Wilhelm Heinrich** mit 176 gegen 128; den Herzog von **Glouceſter** mit 178 gegen 129; den vierten Sohn des Königs, Prinzen **Eduard** und den Herzog von **Cumberland** aber, ohne Stimmenſammlen. Am 12ten Februar paßirte die Regentſchaftsbill wirklich das Unterhaus, und wurde von dem Herrn **William Pitt** am 13ten ſelbſt ins Oberhaus gebracht, wo die Lords das Staatsverhör über **Warren Haſtings**, ſo auf dieſen Tag wieder anfangen ſollte, weite hinaus, bis zum 6ten April verſchoben, ohngeachtet **Warren Haſtings** ſelbſt in einer ſehr dringenden Bittſchrift um die Beſchleunigung dieſes ihm ſchon 30,000 Pfund Sterling koſtenden Proceſſes, der ihn und ſeine Familie zuletzt in Armuth bringen würde, gebeten hatte. Das Oberhaus debattirte über die Regentſchaft-Bill nur die 3 Tage, vom 16ten bis 18ten, und ſchon am 19ten ſtand der Großkanzler auf, und erklärte, daß man, weil die letzten Rapports der Leibärzte in Betreff der Geſundheit des Königs ſo ſehr günſtig wären, die fernern Berathſchlagungen über die Regentſchafts-Bill einige Tage ausſetzen wolle. Das Unterhaus adjournirte ebenfalls bis zum 24ſten Februar. Am 24ſten ſetzte der Großkanzler dieſe Sprache im Oberhauſe fort, verſicherte, daß der König ſich einer völligen Herſtellung ſehr nähere, und daß man folglich bis zum 2ten März adjourniren ſolle. Die Oppoſition äuſſerte zwar groſſe Freude über des Königs Beſſerung, erklärte zugleich aber auch, daß die öffentlichen Geſchäfte nicht länger im Stillſtande bleiben könnten, da die Mutiny-Bill und andere jährlich zu bewilligen-

gende Bills nicht länger Zeit haben könnten. Der Groß=kanzler wurde perſönlich aufgefodert, von des Königs wahrem Zuſtande Auskunft zu geben, und er erklärte: „Er „habe den König zweymal, jedesmal über eine Stunde „geſprochen. Er könne zwar über des Königs Krankheit „nicht als ein Mann von Metier urtheilen, aber als ein „gewöhnlicher Beobachter nehme er keinen Anſtand, zu „behaupten, daß die Verfaſſung der Verſtandeskräfte des „Königs hell und deutlich ſey, und daß er über jeden Gegenſtand auf eine vernünftige Art ſprechen könne." — Wirklich wurden am 27ſten Februar die Bulletins der Leibärzte ganz eingeſtellt, auch keine Nachfragen wegen des Befindens des Königs von den dienſtthuenden Kammerherrn mehr angenommen. Am 2ten März ſchlugen der Großkanzler und Herr **Pitt** in beyden Häuſern, **wegen der täglich ſtärker werdenden Geſundheit des Königs**, ein neues Adjournement bis zum 5ten vor, an welchem Tage ſie den königlichen Geſundheitszuſtand nochmals als erwünſcht und glücklich beſchrieben, und ein abermaliges Adjournement bis **zum 10ten März** mit dem Zuſatz vorſchlugen: **daß das Parlament wahrſcheinlich am gedachten 10ten März eine Communication von Sr. Majeſtät erhalten werde.** Der Großkanzler erklärte hierbey noch, daß alle dieſe Adjournements als eben ſo viele Zeitvergünſtigungen anzuſehen wären, um Se. Majeſtät zu Dero völligen Herſtellung und bis Sie die wichtigen Angelegenheiten, welche Ihrer warteten, wieder übernehmen könnten, den nöthigen Zeitraum zuzuſtehen. — Mehrers folgt unten in dem **Briefe aus London.**

XII.

Ueber des Grafen von Hertzberg Geſchichts=Memoiren und die Preußiſche Monarchie.
Ein Schreiben aus Paris.

Im vorigen Monatsſtücke behielten wir uns bevor, von den academiſchen Schriften des K. Preußiſ. Staats=Mi=

Miniſters, Grafen von Herzberg, mehr zu ſagen, als damals der Raum erlaubte. Nachſtehender Brief eines der einſichtsvollſten Kenner und berühmten Mannes zu Paris, Herrn Profeſſor Robert, ſtellt den eigentlichen vielfachen Nutzen dieſer Memoiren von der rechten Seite auf eine für die Geſchichte unſrer Zeit ſo intereſſante Weiſe dar, daß wir ihn ſtatt deſſen, was wir davon ſagen könnten, hier mittheilen.

„Ich ſehe in den Memoiren des Grafen von Herzberg, welche zu beſtimmten Zeitpuncten erſcheinen, einen doppelten Nutzen. Der eine, daß ſie zur Geſchichte der Könige von Preuſſen, und der Preußiſchen Monarchie ſchöne Materialien liefern, iſt der geringere. Ein weit gröſſerer iſt der, daß ſie die Regierung der Souverains der Nation, und den Augen von ganz Europa darſtellen. Der Miniſter erhält ſeine Prinzen ſo zu ſagen in der Aufmerkſamkeit der Welt. Der allgemeine Beyfall iſt ein Ehrenkranz, den Er Ihren bürgerlichen und kriegriſchen Tugenden vorhält. Dieß iſt der erhabne Nutzen, den man bisher nicht genug erkannt hat, und der in dem groſſen Staatsmanne zugleich den vortreflichen Bürger, und den Freund des Vaterlandes zeigt.

Man kann dieſe Memoiren gewiſſermaaſſen zu den Nerven der Staats-Adminiſtration rechnen. Denn ſie erhalten und verbreiten den Gemeingeiſt in Preuſſen. Sie ſind ein Reiz zum Guten, und ein Hülfsmittel gegen Einſchleichung des Uebels. Sie beleben jene Geiſteserhebung, die die Gröſſe, und den Wachsthum des Hauſes Brandenburg bewirkt hat, und ihn noch vermehren muß.

Preuſſen iſt allein durch ein unermüdet befolgtes Syſtem der Activität empor geſtiegen. Die Memoires des Grafen von Herzberg zielen wie ſeine Handlungen dahin, es zu unterhalten, und zu beſtärken. Dieß iſt für die Preußiſche Monarchie weſentlich nöthig. Wenn ſie nicht zunimmt, ſo nimmt ſie ab. Sie ſteht noch in dem Wachs[illegible] [illegible]r Jünglingsjahre. Sie muß entweder noch [illegible]llen. Ich halte das für eine ſichre po[illegible]

 Die:

Diejenigen, die alſo in den Memoiren des Herrn von Herzbergs nichts weiter als academiſche Abhandlungen ſehen, nichts als bloß die Gegenſtände die ſie behandeln, die ſehen, ſo groß auch wirklich die Gegenſtände ſind, nur die Schaale.“

XIII.

Nuntiatur-Streit. Ein Schreiben aus Regensburg.

Regensburg, den 26ſten Februar 1789.

„Es iſt eine bekannte Sache, daß zu Ende verwichenen Jahres von Seiten des **Churcölniſchen Hofes** allhier bey dem fürwährenden Reichstage zu Regensburg ein **Promemoria** in Betreff des zeitherigen Nuntiaturhandels iſt übergeben worden. Der Zweck dieſer Staatsſchrift war kein anderer, als in dem Angeſichte des Römiſch Teutſchen Reichs den Beweis zu führen, und die geſammten ſowol Proteſtantiſchen als Katholiſchen höchſten und hohen Mitſtände gründlichſt zu überzeugen, 1) daß nach Maaßgabe des allgemeinen, nicht minder als des beſondern teutſchen Kirchenrechts, der Pabſt in Kraft ſeines **Primats**, nur bey auſſerordentlichen Vorfällen, anders nicht als zur Erhaltung der Einig- und Reinigkeit der katholiſchen Religion in die Erz- und Bißthümer Geſandten zu ſchicken, befugt ſey, und daher ſtändige, mit Gerichtsbarkeit verſehene Nuntiaturen in allem Betracht zweckwidrig, mithin widerrechtlich, und unerlaubt ſeyen; 2) daß die Cölniſche Nuntiatur, in Anſehung ihrer anmaaßlichen Gerichtsbarkeit nie, und zu keiner Zeit einen rechtskräftigen Beſitzſtand gehabt habe, noch ſonſt einen ſolchen rechtsbehörig zu erweiſen vermöge. — Das Gewicht und die Richtigkeit ſämmtlicher Rechtsgründe, womit dieſe beyden Beweiſe unterſtützt waren, mußten jedem Kenner, ſo wie noch vielmehr dem römiſchen Hofe, und deſſen Nuntiaturen zu Cöln und München auffallen. Der Erfolg lehrt

lehrte bald nachher, wie intereſſant dieſe Schrift politiſchen Römerblicken geſchienen habe. Man ſahe ſich jenſeits ohne Zeitverluſt um einen Mann um, der im Stande, und in der Kunſt geübt wäre, gegen die Wahrheit zu fechten, dieſelbe durch Sophismen zu entwafnen, oder wenigſtens vor dem getäuſchten Auge des Publicums in das alte Truggewebe des römiſchen Politikſyſtems zu verſtecken. Herr Pacca fand dieſen Mann an dem nämlichen, unteutſchen Erjeſuiten, und ehemaligen Luxemburger Journaliſten zu Lüttich, der ſich ohnlängſt vorher zum Verfaſſer des Veritable Etat der Notes hiſtoriques, theologiques et critiques — der beyden Supplements zum Veritable Etat und des Coup d'oeil ſur les Congrés d'Ems, hatte brauchen laſſen. Solchergeſtalt erſchien die bekannte **Brochüre**, unter der Aufſchrift: *Reflexions* ſur les 73 articles du *Promemoria*, preſenté à la Diéte de l'Empire, touchant les Nonciatures de la part de l'Archêvêque Electeur de Cologne. Dieſe Schrift machte auf das aufgeklärtere Publicum wenig Eindruck. Man merkte gleich, daß alles darauf angeſehen war, durch allmögliche Kunſtgriffe die Wahrheit zu hinterliſten, und die aufmerkſam gewordenen Reichsſtände nach hergebrachter Römer Sitte, glimpflich zu täuſchen. Zu dieſem Ende bediente ſich der Herr Schriftſteller, in ſeinen Reflexions, der unanſtändigſten Ausdrücke und Verunglimpfungen wider den Verfaſſer des **Churcölniſchem** *Promemoria*, wofür er den Minorit **Hederich** in der muthmaaßlichen Abſicht fälſchlich ausgab, um mit demſelben deſto freyer ſein Spiel treiben zu dürfen. Er getraute ſich, denſelben als einen **argliſtigen Verfälſcher mancherley Urkunden, und ſtrafbaren Betrüger ſeines Fürſten und des geſammten höchſtverehrlichen Reichsconvents**, öffentlich auszuſchreien, und ſolchergeſtalt ſuchte er indirecte den wahren Verfaſſer des Promemoria bey dem Publicum verdächtig zu machen.

Dieſe, ſo ganz auſſerordentliche Art und Weiſe, einen Rechtshandel zu vertheidigen, war der geſunden Politik

litik um ſo weniger entſprechend, je gewiſſer es iſt, daß leidenſchaftliche Sprache ſchon an ſich ſelbſt die allerverdächtigſte iſt, und derjenige, welcher ſie führet, dem Handel, den er vertheidigen will, mehr ſchadet als nützet. Wirklich hat auch dieſes der Erfolg gezeigt. Denn während daß von einem einſichtigen, und unpartheylichen Publicum die Reflexions mit Abſcheu geleſen wurden, ſo erfolgte dagegen ſchon im Monate Januar, eine ſo männlich kaltblütige und meiſterhafte Rechtfertigung unter dem Titel: **Kurze Widerlegung der** *Reflexions ſur les 73 articles du Promemoria &c.* — Dieſe Staatsſchrift, welche, ohne die beygefügten Urkunden, aus 162 Octavſeiten beſteht, muß jedem teutſchen Patrioten um ſo willkommner und den gegentheiligen Schriftſteller deſto beſchämender ſeyn, je leichter die 73 **Artikel** (**Paragraphen** ſollte es heiſſen) des in Frage gezogenen **Promemoria** darin aufgeklärt, und je ſanfter die gerechte Sache der teutſchen Erzbiſchöfe wider die unpolitiſchen Reflexions aufs bündigſte vertheidigt werden.

Betrachtet man dieſe Schrift mit forſchendem Auge etwas genauer, ſo darf man frey und zuverläßig behaupten, der würdige Verfaſſer des **Chur-Cölniſchen Promemoria** ſey mit dem Herausgeber der **kurzen Widerlegung** eine und die nämliche faſt unverkennbare Perſon, mithin kein Mönch, kein geiſtlicher, kein weltlicher Schulmann, ſondern ein **Staatsmann**, und dabey ein teutſchbiederer **Rechts- Wahrheits-** und **Menſchenfreund**. Ein ſanfthinflieſſender Styl ohne Zwang und Schwulſt, mit Präciſion, und männliche Beſcheidenheit, tiefe Einſicht und Staatsklugheit, charakteriſiren den Meiſter, der bloß von hohem Sinne und reinen Eifer für Recht und Wahrheit beſeelt, dem gemeinen Wohl, der Kirche, und des Staats zu dienen trachtet, und in ſolcher Abſicht, ohne Hitze mit dem ruhigen Gange des Wahrheitsfreundes die gerechte Sache ſeines Fürſten vertheidiget.

Der Leſer wird es einſehen, daß es von je her römiſche Staatsmaxime geweſen, das durch gemiethete Schriftſteller und gedungene Zeitungsſchreiber gegen muthige

Wahr-

Wahrheitsverfechter zu erwürken, was Schmeicheley und geheime Intriguen wider unbigſame Männer nicht vermochten. Teutſchen Fürſten, und ſämmtlichen Reichsſtänden wird es einleuchten, wie ſehr es dem römiſchen Hofe und ſeinen Nuntiaturen bisher einzig darum zu thun geweſen, alles im teutſchen Reiche wider einander in Bewegung zu bringen, zwiſchen Haupt und Gliedern Mißtrauen und Zwietracht zu erregen, allenthalben, wo es tagte, Licht auszublaſen, um deſto ſicherer im Trüben zu fiſchen.

Proteſtantiſche, nicht minder als katholiſche höchſte und hohe Stände dürfen es nicht ferner mit gleichgültigen Augen anſehen, daß gemiethete Herolde päbſtlicher Nuntien unter römiſcher Flagge ungehindert Sturm blaſen, um die teutſche Staatsverfaſſung zu erſchüttern.

Dem erlauchten Reichs Convente bleibt es daher vorzüglich überlaſſen, welche nachdruckſame Maaßregeln wider dergleichen immer zunehmende Attentate des römiſchen Despotismus endlich zu ergreifen ſind.

XIV.

Türkiſche, und andre Kriegs- und Staats-Sachen.

Die mehrmals in unſerm Journale gemachte Bemerkung, daß anjetzt die meiſten Nachrichten, aus Conſtantinopel, und der Türkey, und von den Türken, unwahr, und größtentheils erdichtet ſind, iſt kürzlichſt häufig beſtätigt worden. Wenn der Großherr oder Großvezier dieſe Dinge alle leſen könnten, was würden ſie thun? — Lachen. Beſonders bey ſolchen Nachrichten, wie die faſt in allen öffentlichen Blättern gemeldete ſchreckliche Geſchichte des Kislar Aga, der mit ſeinen Complicen, die einen Richter umgebracht, und das Haus angeſteckt hatten, hingerichtet worden. Dieſe Geſchichte iſt zwar ganz wahr, aber nur von einem etwas alten Datum. Denn ſie iſt

nicht 1788 ſondern 1747 geſchehen, wie man umſtändlich in **Porters** bekannten Bemerkungen über die Türken leſen kann. — Gänzlich erdichtet iſt aber der in den Zeitungen geleſene Bericht des türkiſchen Commandanten in Oczakow, von der Eroberung dieſes Platzes, der zuerſt in Num. 12. am 10ten Februar, in der Gazetta Vniverſale gegeben wurde. Und ſo mehrere Nachrichten.

Was man mit möglichſter Sicherheit und Zuverläſſigkeit von Conſtantinopel weis, beſteht darinnen, daß die vorgeweſenen Friedensprojecte von der Pforte nicht angenommen worden, daß, wie wir immer geſagt, die Eroberung von Oczakow die Türken nur noch erbitterter gemacht hat, daß **die Pforte beſchloſſen hat**, ohnerachtet des Verlußes von Oczakow, **den Krieg mit aller Macht fortzuſetzen**, in der wahrſcheinlich betrügeriſchen Hofnung, die Krimm wieder zu erobern, und daß die **Höfe zu Wien und St. Petersburg** auch von dieſem Entſchluſſe der Pforte **Nachricht haben.**

Unterdeſſen ſind allerdings beſondre Unterhandlungen zwiſchen Wien und Conſtantinopel gepflogen worden, welche aber nicht das Friedensgeſchäft, ſondern den Waffenſtillſtand, **der nun aufgehört hat**, und die beſſere Behandlung der öſterreichiſchen Kriegsgefangnen, betroffen haben. Letzterer Endzweck iſt auch ſo weit erreicht worden, daß jetzt die öſterreichiſchen Gefangnen ein erträglicheres Schickſal haben, und der Courier, der, nach den Zeitungen, von Conſtantinopel über Belgrad nach Wien gekommen, und von dem Kaiſer mit ausnehmender Großmuth beſchenkt worden, brachte eben dieſe dem **väterlich guten Herzen** des von vielen immer noch verkannten **gewiß vortreflich geſinnten Kaiſers**, intereſſante, vergnügliche Nachricht und Verſichrung.

Da nach den **türkiſchen Geſetzen** der Friede mit dem Feinde nicht anders, als mit den Waſſen in der Hand, und im Lager der Armee geſchloſſen werden darf, wie auch die Geſchichte durchgehends beweißt: ſo iſt an der Eröfnung des Feldzugs gar nicht zu zweifeln, und der Großvezier eine der Hauptperſonen bey der wirklichen Schlieſſung

des Friedens. Die Vorbereitungen zu dieſer Eröfnung des Feldzugs ſind auch von der Seite der Türken ſehr früh lebhaft geworden. Schon im Januar waren zahlreiche Haufen aſiatiſcher Truppen in Conſtantinopel angekommen, und da die Seeleute von der Flotte des Capitain Paſcha auch ſich damals dort befanden, ſo gab es beſtändige Unruhen, und die fremden Miniſter in Pera hatten deshalb eine verſtärkte Janitſcharen-Wache zu ihrer Sicherheit. Daß bey der Nachricht von dem Verluſte Oczakows ein Aufſtand geweſen, der groſſe Gefahren gedroht, die aber noch durch die klugen Anſtalten des Divans abgewendet worden, und wobey bloß einige Häuſer, und beſonders der Pallaſt des Großveziers, in Brand geſteckt, die Ruhe aber, nach Erdroßlung von mehr als 100 Aufrührern, wieder hergeſtellt worden, ſcheint das zuverläßigſte ſichre von den bisherigen neueſten Vorfällen in Conſtantinopel zu ſeyn. Der Mufti hat auch durch ein eignes Ausſchreiben ſeine Muſelmänner über den Verluſt von Oczakow getröſtet, indem er ihn als eine Fügung des Allerhöchſten vorſtellt, und dabey die Hofnung zur Wiedereroberung dieſes Platzes giebt. Eine groſſe Hofnung hat die Pforte auch auf eine Diverſion des Königs von Schweden geſetzt, von dem behauptet wird, daß er verſichert habe, er werde nie mit Rußland einen Frieden ſchlieſſen, ohne daß die Pforte dabey mit eingeſchloſſen werde. Auch hat die Pforte angefangen, mit **Venedig** zu unterhandeln, wovon aber natürlicher Weiſe das Publicum noch bis jetzt nichts als Muthmaſſungen wiſſen kann.

Eben ſo wenig gewiß iſt es, wo ſich der Großvezier im Januar, und Februar befand. Nach einigen Nachrichten war er zu **Sciumla** in **Bulgarien**, nach andern ſtand er bey **Siliſtria**, und ließ in den daſigen Gegenden ungeheure Magazine anfüllen. Zu **Kilia**, **Jsmail**, und **Galacz** verſammelten ſich groſſe Heerſchaaren von Türken. An den Grenzen iſt es ſchon zu Angriffen und Scharmützeln gekommen, am 9ten Februar bey den Siebenbürgiſchen Päſſen, zu Pripora, Titeſcht, und Boiſchora, und auch an den kroatiſchen Grenzen, bey Vakup,

Digitized by Google

kup, am 15ten Februar. Aber die Verſuche der Türken, einzubrechen, ſind an beyden Orten tapfer zurückgeſchlagen worden. In Bosnien iſt die Ebene bey Koſſo Polje zu einem Sammelplatze von einem Heere Türken beſtimmt, welches 40,000 Mann ſtark werden ſoll. Der neue Paſcha und Commandant in Belgrad, **Osmann**, hat ſeine Garniſon bis zu 10,000 Mann verſtärkt. Auch hat er, nach Berichten aus Semlin, eine Batterie von 2 Kanonen, gegen über von Beſchania, errichtet, wodurch er vermuthlich das Ueberſetzen der kaiſerlichen Truppen zur Belagerung von Belgrad zu verhindern gedenkt. — Nach Berichten aus Temeswar, hat eine Staffette von Lugoſch dem Generale Clairfait, daſelbſt, am 22ſten Februar die Nachricht gebracht, daß ein zahlreiches Corps Türken auf den Berg **Allion** Streifereyen gemacht habe, worauf der General ſogleich von Temeswar abgereiſet iſt.

Die öſterreichiſchen Rüſtungen zu dem neuen Feldzuge ſind überhaupt ſo groß, die Truppen ſo zahlreich, die Artillerie ſo complet, und alles in einem ſolchen Stande, daß wahrſcheinlicher Weiſe die Türken dießmal noch weit mehr Volk, und Feſtungen verlieren werden, als im vorigen Jahre. Der Kaiſer wird mit drey Armeen agiren, deren Stärke man zu 260,000 Mann angiebt, und die mit allem überflüßig verſehen ſind. Die erſte Armee commandirt der Feldmarſchall Graf **Haddick**, die zweyte der Feldmarſchall Baron von Laudon. Die dritte wird aus Croatien her agiren. Die Plane davon ſind ſchon in den Händen der Generale, und von ihren Ausführungen wird uns die Folgezeit belehren. Vielleicht können wir ſchon etwas von Begebenheiten in dem unten folgenden **allgemeinen Berichte** melden.

Wir fügen noch folgende **Skize von Oczakow**, aus einer Ungariſchen Zeitung mit.

Die Stadt **Oczakow** iſt ein längliches Viereck, ſehr unregelmäßig mit Baſtionen, und noch dazu mit niedrigen Mauern befeſtigt. Drey Seiten ſind mit Bruſtwehren,

ren, einem trocknen Graben, einem Glacis, und einem Vorgraben umgeben. Die Seite nach der Mündung des Dniepers, insgemein der Liman genannt, hat bloß eine Mauer. Ein eigentlicher Hafen iſt nicht da, ſondern nur eine gute Rheede zum Ankerwerfen. Das Schloß Haſſan Paſcha iſt eine neue Anlage, zur Beſchützung der Stadt.

XV.

Nachrichten von verſchiedenen Ländern.

Portugall.

Noch am Ende des vorigen Jahrs wurden an dem Hofe zu Liſſabon einige erhebliche Veränderungen getroffen, und der Hof ſowol als die oberſte Reichs-Verwaltung glänzender gemacht. Der Staatsrath erhielt ein neues hohes Mitglied an dem Prinzen von Braſilien, der am 23ſten Sitz in demſelben nahm. Dieſe baldige Theilnahme an den Geſchäften und Berathſchlagungen, die bey ſeinem verſtorbnen Bruder erſt in einem höhern Alter ſtatt hatte, verdient als ein Merkmal rühmlicher Eigenſchaften dieſes 21jährigen Prinzen angeſehen zu werden. Zugleich mit der Aufnahme deſſelben erfuhr dieſes oberſte Staatscollegium groſſe Veränderungen. Statt der bisherigen 3 Sitzungen deſſelben in der Woche wurden 4 ververordnet. Alle drey Secretariate, die wichtigſten Stellen in demſelben, wurden anders beſetzt. Den Ritter von **Pinto**, vormaligen Geſandten zu London, ernannte die Königin zum Staatsſecretair des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, mit Ertheilung gleicher Würde für das **Kriegsdepartement**. Seit **vier** Jahren war letztere Stelle unbeſetzt geweſen, ein Umſtand, der zu weitern Schlüſſen über den Zuſtand des Militairs in Portugall Anleitung geben kann. Als Staatsſecretair des Departements der innländiſchen Angelegenheiten wurde D. Juan de **Seabra** ernannt, der dieſen Poſten ſchon

während des Pombalſchen Miniſteriums bekleidet hatte, aber nachmals verwieſen wurde. Der bisherige Verweſer dieſes Amts, Vicomte **de Villa Nova da Cerveira**, iſt dagegen Staatsſecretair des Finanz-Departements geworden; eine Stelle, die bisher im Staatsrathe noch nicht exiſtirte. Ueberhaupt genießt dieſer Miniſter viel das Zutrauen und die Gnade der Monarchin. Die erſte Hofſtelle, die eines **Oberhofmeiſters**, (Mor-Domo-Mor) welche ſeit 10 Jahren unbeſetzt geweſen, iſt ihm auch ertheilt werden. Zudem bekleidet er die Aemter als Präſes des königl. Schatzes und des Commerz- und Induſtrie-Collegiums, ſo daß er im Grunde **Premier-Miniſter** des Reichs iſt.

Nach einer bekannt gewordnen Liſte beſteht die Portugieſiſche Seemacht jetzt aus 10 **Schiffen von der Linie**, wovon eines von 80, 2 von 74, 6 von 64, 1 von 58 Kanonen ſind, 7 **Fregatten**, 2 von 44, 2 von 40, 1 von 36, 1 von 40, und 1 von 30 Kanonen und vier **Cuttern** von 20 Kanonen, wozu noch 1 Linienſchif und 2 Fregatten kommen, die jetzt erbauet werden. Die Portugieſiſche Marine iſt alſo ſeit mehrern Jahren wenig verſtärkt worden. Die Hauptſtation derſelben iſt bekanntlich in dem Hafen zu Liſſabon.

Daſelbſt ſind im vorigen Jahre zuſammen 1110 Schiffe angekommen, alſo über 20 weniger wie in den drey letztern Jahren. Die Zahl der engliſchen war wie gewöhnlich die ſtärkſte, nämlich 357. Die andern waren 209 Nationale, 164 Franzöſiſche, 100 Holländiſche, 67 Däniſche, 65 Americaniſche, 42 Schwediſche, 32 Spaniſche, 11 Venetianiſche, 6 Raguſiſche, 5 Hamburger, 5 Danziger, 4 Bremer, 3 Oeſterreicher, 1 Preußiſches, 1 Lübecker und 1 Rußiſches. Die Vortheile des Commerz-Tractats mit Portugall ſind alſo durch den Krieg mit Schweden für **rußiſche** Handelsleute noch verhindert worden. Man bemerke indeß, wie anſehnlich die americaniſche Schiffahrt nach dem Tractate mit Portugall ſchon geworden iſt.

Unter

Unter den zu Liſſabon angekommenen Schiffen war unſtreitig ein Portugieſiſches ſelbſt das reichbeladenſte. Dieſes war das Kriegsſchif von Rio Janeiro, welches die Einkünfte von Braſilien, die den **dritten Theil** aller Staats-Revenüen ausmachen, mitbrachte. Von mehr als 5 Millionen Cruſaden, die es an Bord hatte, waren 2 Millionen für den königlichen Schatz, nebſt 2 Kiſten voll Diamanten.

Spanien.

Nach der Erlangung der Krone iſt die erſte und ſchönſte Bemühung **Carls des Vierten** bisher die geweſen, ſich die Liebe ſeiner Unterthanen zu erwerben. Der wohlthätige Anfang ſeiner Regierung hat ſich auch ſchon als das wirkſamſte Mittel zu dieſem Endzwecke gezeigt. Die Nation und beſonders die Einwohner in der Reſidenz ſind ganz mit enthuſiaſtiſcher Verehrung für ihren neuen Beherrſcher belebt. Bey der Milde gegen das Volk, welchem zum Beſten auch bekanntlich verſchiedene Abgaben erlaſſen ſind, iſt die Staats-Oekonomie und Verbeſſerung der Finanzen ein Haupt-Vorhaben der neuen Regierung. Der verſtorbne König hat allerdings beträchtliche Schätze hinterlaſſen. Auſſer 8 Millionen in Piaſter, wurden 20 Millionen Realen vorgefunden, die zu Ausführung des Kloſterbaues von **St. Gil** beſtimmt waren, die aber nun zu weltlichen Verbeſſerungen und Anlagen ſollen gebraucht werden. Und bey dieſem Privat-Reichthume und den unermeßlichen Summen, die America in den Schatz der vorigen langen Regierung lieferte, hatten die Kriege mit England doch groſſe Anleihen nothwendig gemacht, ſo daß gegenwärtig mit den ältern Defecten, die geſammten **Staatsſchulden** von Spanien ſich auf 154 **Millionen Piaſter** belaufen. Die allmählige Abtragung derſelben war bekanntlich der Inhalt des erſten Edicts des jetzigen Königs. Im vorigen Monate iſt nunmehr ein Termin zur Conſtatirung und rechtlichen Erweiſung der Schulden feſtgeſetzt worden.

Mit Unterlaſſung des groſſen Jagd-Aufwandes hat der König vor kurzem mehrere Gegenden, die bisher zum

Aufenthalte des Wildes dienten, zu Nahrungsplätzen für Schaafe anweiſen laſſen. Dieſe wichtige Viehzucht in Spanien ſoll überhaupt verbeſſert werden, wozu die Regierung auch viele Urſache hat, da auſſer den andern Abgaben allein die Zölle von der ausgeführten Wolle über 4 **Mill. Rthlr.** betragen. Daß die Schaafzucht und beſonders die wandernden Schaafe, (ovejas merinas) dem Ackerbaue nachtheilig ſind, iſt freylich gewiß. Die Neigungen des Volks zu gewiſſen Beſchäftigungen laſſen ſich aber nicht ſo bald verändern. Auch in Frankreich und Portugall ſteht der Pflug dem Weinberge nach. So auch in Spanien mit den Schaafen, deren Zahl von 8 Millionen ſeit einigen Jahren zu 8 **Millionen** 230,000 geſtiegen iſt. Hiervon ſind 5 Mill. 130,000 wandernde, und 3 Mill. 100,000 Stallſchaafe.

Unter keinem ſpaniſchen Könige iſt bisher die **Seemacht** dieſes Reichs ſo groß geweſen und ſo ſehr verbeſſert worden, als unter Carl dem Dritten. Die unüberwindliche Armada Philipps II. hatte zuſammen 30,621 Mann, mit 3165 Kanonen. Jetzt hat die ſpaniſche Marine nach einem genauen Etat zuſammen 283 **bewafnete Schiffe** mit 8984 **Kanonen**, nämlich 71 Linienſchiffe, 9 von 112, 1 von 110, 3 von 94, 8 von 80, 42 von 74, 7 von 68, 2 von 64 Kan., nebſt 42 **Fregatten**, 16 Schebecken ꝛc. Die **Landmacht** beſteht aus 10,208 Mann königl. Haustruppen, 74,779 Mann Infanterie und 18,360 Mann Cavallerie, zuſammen aus 103,437 M. Hierin ſind noch nicht begriffen 62 Compagnien Invaliden, 33 Bataillons Landmiliz und verſchiedene Compagnien Micheletti. Nach dem Etat von 1776 waren in allem 132,730 Mann.

Frankreich.

Faſt alle bisherigen politiſchen Vorgänge in dieſem Reiche ſind im Grunde nur Vorbereitungen zu künftigen Merkwürdigkeiten geweſen. Der bevorſtehende Reichstag — das bezielte Mittel neuer Ruhe und National-Eintracht — hat vorläufig Veranlaſſung zu vielen Unruhen und Discußionen gegeben. Freylich ganz anders wie in

in Schweden und Polen, wo vor einem Reichstage höchſtens die Wahl der Deputirten einige Privat-Uneinigkeiten macht. In Frankreich aber, einem Lande, in welchem die Rechte der Stände weniger genau beſtimmt, wo ſeit einem Jahrhunderte ſo manche Veränderungen vorgefallen ſind, und deſſen Monarch eine groſſe Souverainität beſitzt, waren bey der Seltenheit der Sache, viele Discußionen wegen der Haltung einer National-Verſammlung nicht anders als zu erwarten. So iſt es denn bisher auch der Fall geweſen. Ganze Landſchaften haben gegen andre geſtritten, und Stände gegen Stände. Die vorhergehende Erbitterung zwiſchen letztern in verſchiedenen Provinzen hat die Unruhen vermehrt. In Bretagne, dem Hauptſitze ſtändiſcher Disharmonie, dauern die Gährungen in ſtarker Maaße fort. Der dortige Adel hat ſich bewafnet und mit einer beſondern Uniform verſehen. Desgleichen eine groſſe Anzahl der Bürger. Durch das kluge Benehmen des Grafen von Thiars iſt ſeit dem letzten Tumulte in Rennes die öffentliche Ruhe noch mehrentheils erhalten worden. Indeſſen hat die Regierung die Maaßregeln der Vorſicht vermehrt, und das Militair in der Provinz bis auf 32 Bataillons Infanterie und 22 Eſcadrons Cavallerie verſtärkt. Von der Bürgerſchaft in Bretagne ſind alle Abgaben für das laufende Jahr bewilligt, diejenigen ausgenommen, welche mit zu den Einkünften des Adels und der Geiſtlichkeit gehören. Alle dieſe Zwiſtigkeiten haben verurſacht, daß das Convocationsſchreiben zum Reichstage unter allen Provinzen zuletzt nach Bretagne iſt geſchickt worden. Der Inhalt dieſes Convocationsſchreibens iſt in manchen andern Gegenden die Gelegenheit zu vielen Beſchwerden und Debatten geweſen. Aus Bourgogne, Franche Comté und andern Provinzen ſind Remonſtrationen und Bitten um Abänderungen in dieſem Reichstags-Schreiben an den Hof erlaſſen. Der Monarch hat ſie auch mit weiſer Güte angenommen. „Nach der Abſicht und dem Willen des Königs, ſagte unter andern Hr. Necker zu dem Vicomte von Noailles, der ebenfalls um einige Abänderungen für die Amtmannſchaft Nemours anſuchte, ſoll das Convocations-

Schreiben auch nur als **eine bloſſe Inſtruction** angeſehen werden, in welcher man nach den Umſtänden und Erfoderniſſen **alle Veränderungen machen kann**, ſofern ſie nur den Rechten eines andern Standes nicht zum Nachtheil gereichen.“ In Abſicht der vielen Broſchüren, die bisher zum Theil mit ungebundener Freymüthigkeit über die Rechte und Streitigkeiten der Stände und ihre bevorſtehende Zuſammenkunſt erſchienen, drückte ſich auch der König vor einiger Zeit mit weiſer Einſicht ſo aus, daß die Preßfreyheit am Ende doch mehr Wahrheit als Lügen hervorbrächte, weshalb ſie eher begünſtigt, als unterdrückt werden müſſe.

Eine kluge Maaßregel in dem jetzigen Zeitpuncte, und die in der Regierungs-Geſchichte Ludwigs des XVI. ein immerwährendes Lob ſeyn wird, iſt die Aufhebung der Lettres de Cachet, die am Ende des vorigen Monats erfolgt iſt. Der Name derſelben und ihre Exiſtenz iſt freylich noch geblieben, aber ihre Anwendung nur in wenigen Fällen, alsdann beſonders, wenn ſie von Perſonen ſelbſt gegen Capital Verbrecher erbeten werden. Dieſe menſchenfreundliche Veranſtaltung, welche die Nation ſeit langem ſchon wünſchte, wird ihr Zutrauen und ihre Liebe gegen den König aufs neue verſtärken.

Zu den ſtatiſtiſchen Mängeln und Geheimniſſen, deren das aufgeklärte Frankreich noch viele hat, gehört unter andern auch, was freylich auch ſelbſt bey England der Fall iſt, daß von den vornehmſten franzöſiſchen Häfen keine allgemeine Handels- und Schiffahrtsliſten bekannt gemacht werden. Was man erfährt, betrift bloß einzelne Zweige der Schiffahrt und des Commerzes. So ſind im vorigen Jahre aus Havre de Grace nach den franzöſiſchen Beſitzungen in Weſtindien 141 Schiffe abgegangen, und 105 von da zurückgekommen. Aus dem Hafen von Nantes ſegelten dahin 128 Schiffe ab.

Nach einem neuen **Militair-Etat**, welchen eine niedergeſetzte Kriegs-Commißion zur Beſchäftigung hat, ſoll künftig die franzöſiſche Armee, in Friedenszeiten, nur aus 164,000 **Mann** beſtehen, und der Koſtenaufwand 96 Millionen Livres betragen.

Teutſch-

Teutſchland.

Die innern Streitigkeiten in der Reichsſtadt **Nürnberg mit dem Magiſtrate**, deren Entſcheidung dem Reichshofrathe übertragen iſt, ſind bekanntlich noch unbeygelegt. Zu der **vollſtändigen Darſtellung der Rechte des gröſſern bürgerlichen Raths**, die im vorigen Jahrgange, S. 187 und auf dem blauen Umſchlage deſſelben Stücks angezeigt worden, iſt vor kurzem noch ein **Nachtrag** von 5½ Bogen in Folio erſchienen, der neue Beweiſe und Urkunden zu Begründung der Rechte des gröſſern bürgerlichen Raths enthält.

Von der Regierungs-Weisheit und den vortreflichen Geſinnungen des Churfürſten von **Cölln** haben die vielen wohlthätigen Reformen deſſelben in der geiſtlichen und weltlichen Verfaſſung ſeines Staats von je her die ſchönſten Beweiſe gegeben. Ein neuer Abdruck der weiſen Geſinnungen deſſelben iſt ein vor kurzem erlaſſener **Hirtenbrief**, in welchem die Geiſtlichen aufs liebreichſte ermahnt werden, beym Unterrichte in der Religion nicht ſowol auf das Auswendiglernen, als beſonders auf wirkſame Erkenntniß und praktiſche Ausübung derſelben, ihr beſtändiges Augenmerk zu richten.

In den churfürſtlichen Streitigkeiten mit der Stadt Cölln wegen einiger Pfandſtücke, für welche der Magiſtrat dieſer Reichsſtadt die im vorigen Jahre angebotne Löſungs-Summe nicht annehmen wollte *), iſt nunmehr eine **Commißion** vom Reichskammergericht, der auch von Seiten des Churfürſten und der Stadt Commiſſarien ſind beygegeben worden, zu Cölln niedergeſetzt worden, die ihre Sitzungen am 16ten Februar angefangen hat.

Wie im Oeſterreichiſchen und Ungarn durch die Donau, ſo ſind auch durch die Anſchwellungen der Flüſſe im ſüdlichen Teutſchlande, des Rheins, Mayns und Neckars in verſchiednen Gegenden groſſe Verheerungen angerichtet worden.

Be-

*) S. vorigen Jahrg. S. 858.

Beſonders wird der Schaden, den das Austreten des letztern Fluſſes verurſacht hat, als ſehr groß und beträchtlich angegeben.

In den beyden Zeitungen der beyden Reſidenz-Städte, Zweybrücken, und München, ſtehen folgende Artikel: In der **Zweybrückſchen** Zeitung: „Das Gerücht des jetzt vollendet ſeyn ſollenden **Ländertauſches** erhält ſich zwar noch, findet aber, gegen den Wunſch der öſterreichiſchen Patrioten, wenig Glauben.“ In der **Münchner** Zeitung: „Der letzthin durch ein fliegendes Wiener Blättchen verbreiteten Nachricht von **dem zu ſeiner Endſchaft gebrachten Bayerſchen Ländertauſche**, wird hiermit, **auf höhern Befehl**, öffentlich widerſprochen, und zur Beruhigung des Publicums ſolche Nachricht als ungegründet erklärt.“

Der Churfürſt von Pfalz-Bayern hat bey dem Herzoge von Zweybrücken den in unſerm vorigen Monatsſtücke ſchon angezeigten Gegenbeſuch zu Zweybrücken abgeſtattet, und beyde Fürſten leben in der freundſchaftlichſten Harmonie.

Die übrigen Merkwürdigkeiten von Teutſchland enthalten die andern Artikel.

Oeſterreich und die Niederlande.

Das wichtige Geſchäft, die äuſſerſt ungleich, folglich unbillig ausgetheilten Auflagen, auf eine gleiche und ebenmäßige Art auf Grund und Boden zu vertheilen, davon alle vorigen öſterreichiſchen Regenten die Nothwendigkeit fühlten, ſich aber allezeit wegen der dabey eintretenden Schwierigkeiten abſchrecken lieſſen, hat **Joſeph II.** mitten im Kriege, wider alle Anſtände, die zum Theil ſelbſt durch die Landesdicaſteria dagegen erhoben wurden, zu Stande gebracht. Der Grund dazu war die einige Jahre hindurch mit groſſem Aufwande in ſämmtlichen Erbländern veranſtaltete Ausmeſſung des fruchtbringenden Bodens, und die erhobene Berechnung ſeines Ertrags. Das Reſultat davon iſt das ſchon im vorigen Monatsſtücke

ſte erwähnte unter dem 10ten Februar erſchienene Patent, wodurch nicht nur die Abgaben, welche der Unterthan dem Staate zu entrichten hat, ſondern auch deſſen Pflichten und Giebigkeiten gegen die Grundherrſchaft beſtimmt werden. Die Abgaben werden keinesweges erhöhet: die Abſicht der neuen Verfügung iſt bloß, daß die bisher unter der Benennung **Contribution** behobene Entrichtung, mit Zuſchlag deſſen, was bisher von den Häuſern des Bürgerſtandes, des Adels und der Geiſtlichkeit gezahlet worden iſt, und des Ertrags der Zwiſchenmäuthe, welche künftig ganz aufhören, vom erſten Monate d. J. an einzig und allein als **Grundſteuer** auf Grund und Boden ruhn, und dabey ſoll, ohne Rückſicht auf Stand und Eigenſchaft des Beſitzers eine durchgängige Gleichheit beobachtet werden. Es hört alſo der bisherige Unterſchied zwiſchen dem **Dominicale** und **Ruſticale** in Rückſicht auf die Grundſteuer gänzlich auf. Die übrigen nebſt der Contribution bisher beſtandenen Abgaben, bleiben indeſſen ohne Abänderung; „doch, heißt es, wird man auch hierin zwiſchen den Ländern die nöthige Gleichheit einzuführen ſuchen.“ Zur Bedeckung der bisherigen **Contributionsſumme**, (die ungefähr 20 Millionen Gulden beträgt) ſind der gemachten Berechnung gemäß, in den ſämmtlichen Oeſterreichiſch-Böhmiſchen Erbländern (mit Ausnahme **Galiziens**, für welches Land eine beſondere Proportion angenommen werden muß, **Tyrols**, deſſen Steuerweſen ſchon vor einigen Jahren auf eine ähnliche Art iſt regulirt worden, der **Vorlande**, der **Lombardey**, der **Niederlande** und der **Ungariſchen** Provinzen, in welchen die Steuerregulirung erſt ſpäter erfolgen, oder unthunlich befunden wird,) von 100 Gulden des Grundertrags im Durchſchnitte gerechnet 12 Gulden $13\frac{1}{3}$ Kreuzer zu entrichten. Weil aber die Benutzung des fruchtbringenden Bodens mehr und weniger Aufwand und Mühe erfodert, ſo hat man ſie nach ihren Verſchiedenheiten zuſammen genommen, und um die Belegung in Verhältniß mit den Culturskoſten zu ſetzen, die im allgemeinen Durchſchnitte auf 12 G. $13\frac{1}{3}$ Kr. vom 100 berech-

nete Anlage folgendermaſſen untergetheilt, daß eigentlich von ordentlich baubaren, Aeckern, Triſchfeldern, Teichen, Weingärten, Seen und Flüſſen 10 Gulden $37\frac{1}{2}$ Kr. vom 100; von Wieſen und Gärten 17 Gulden 55 Kr., von Hutweiden, Geſtrippen und Waldungen (bey welchen letzteren, nach Abzug des Schlagerlonhs der erhobene Anwerth oder Holzpreis zum Gegenſtand der Belegung genommen wird) 21 Gulden 15 Kr. vom Hundert zu entrichten ſind. In Anſehung der **grundherrſchaftlichen** oder ſogenannten Urbarialſoderungen iſt feſtgeſetzt, daß, da der bloſſe Brutoertrag erhoben, mithin weder Saame, noch die baaren Culturskoſten abgerechnet worden ſind, überdieß der Grundbeſitzer noch den eigenen und ſeiner Familie Unterhalt, die Gemeindeauslagen und die Entrichtungen an die Seelſorger und Schullehrer beſonders zu tragen hat, ihm zur Beſtreitung dieſer Erforderniſſe, von dem Brutoertrage im Durchſchnitte wenigſtens 70 Gulden von 100 freygelaſſen werden, und nur die übrigen 30 vom H. zu der oben beſtimmten landesfürſtlichen Grundſteuer und zur Beſtreitung der obrigkeitlichen Foderungen gewidmet werden ſollen. Letztere können ſich alſo im Durchſchnitte nicht über 17 Gulden $46\frac{2}{3}$ Kreuzer belaufen, und darunter iſt alles begriffen, was der Unterthan ſeinem Grundvogt und Zehendherrn zu leiſten hat, es ſey im Baaren oder an den nach Geld berechneten Naturalien, Zug- und Handfrohnen, wie auch an den in einigen Provinzen üblichen Taxen, Sterb- und Veränderungsfällen, welche letztere nur in ſo weit, als ſie Realitäten und Gewerbe betreffen, nach einem Mittel von 20 Jahren anzuſchlagen, und hiernach in eine beſtimmte jährliche Geldabgabe zu verwandeln ſind. Bey Berechnung der Urbarialſchuldigkeiten iſt obiges Verhältniß zu beobachten, ſo daß der höchſte Maaßſtab von Aeckern, Weingärten, Seen und Flüſſen auf 15 G. 25 Kr.; von Wieſen und Gärten auf 26 G. $2\frac{2}{4}$ Kr.; von Hutweiden und Waldungen auf 30 Gulden 50 Kr. vom H. feſtgeſetzt, und dadurch der nie zu überſteigende Hauptdurchſchnitt von 17 Gulden $46\frac{2}{3}$ Kr. erreicht wird. Hat der Unterthan ſchon gegenwärtig weniger zu leiſten, ſo hat es dabey ſein gänzliches Ver-

blei-

bleiben. Da aber, wo des Unterthans Urbarialſchuldigkeiten gegenwärtig die oben im Durchſchnitte beſtimmten 17 Gulden 46⅔ Kr. überſteigen, (und das iſt der Fall bey dem größten Theile) ſind dieſelben auf dieſen Betrag herabzuſetzen. Das Geld iſt der einzige Maaßſtab zu Beſtimmung aller Urbarialſchuldigkeiten: die Obrigkeit kann daher von dem Unterthan weiter nichts als Geld fodern; doch ſteht es beyden Theilen frey, dieſe Geldbeſtimmung nach einem freywilligen Einverſtändniſſe in Naturalabgiebigkeiten, Frohnen oder Lohnarbeiten umzuſtalten.

Da die Unterthanen bisher faſt durchaus in Anſehung der landesfürſtlichen Contribution ſowol als in Anſehung der Urbarialſchuldigkeiten weit ſtärker belegt waren, und zum Theil bey weitem nicht die Hälfte ihres Grundertrags frey hatten, ſo iſt es offenbar, daß die neue Steuerregulirung für dieſelben eine groſſe Wohlthat iſt, die nothwendig den Wohlſtand des Landmanns allgemein vermehren muß; aber in gleichem Verhältniſſe verlieren die Herrſchaften, beſonders diejenigen, welche wenig Gründe für ſich beſitzen, und zum Theil an ihre Unterthanen vertheilt haben. Und dieſes iſt der Grund, warum dieſe Vorkehrung ſo lange beſtritten wurde, und wie man vernimmt, dem größten Theile des Adels nicht willkommen iſt. —

Es ſind nebſt dieſer Verordnung noch einige andere erſchienen; die eine führt die Stemplung der inländiſchen Fabrikate ein, um dieſelben von Ausländerwaaren zu unterſcheiden und dem Schleichhandel um ſo mehr vorzubeugen; eine andere überträgt alle öffentlichen Schätzungen des Geſchmeides, bey Verlaſſenſchaftsabhandlungen und Verſteigerungen der ſchon ſeit längerer Zeit beſtehenden Punzirungsanſtalt; durch ein weiteres Hofdekret wird nach dem Vorgange des toscaniſchen Hofes verordnet, daß auch die Erkenntniſſe über die Ungültigkeit einer Ordensproſeßion nicht mehr nach Rom gezogen, ſondern eben ſo, wie andere der geiſtlichen Gerichtsbarkeit unterliegende Gegenſtände, zuerſt von dem Dioceſanbiſchofe, im weiteren Zuge aber von dem Metropoliten entſchieden werden ſollen; gleichermaſſen erfolgte die Erklärung, daß

Ver-

Vermächtniſſe von Eltern an uneheligeKinder, ſo wie dieſer an jene, wie bey eheligen Kindern, von der Erbſteuer frey ſeyn ſollen. Dem Böhmiſchen Gubernium wurde erkläret, daß keinem Unterthane verwehret werden könne, auf ſeinem Grunde nach Gyps, Kalk, Mergel, Steinkohlen und dergleichen nützlichen Mineralien zu graben und dieſelben zu benützen.

Alle dieſe und einige andere Verordnungen dienen zum Beweiſe der unausgeſetzten Sorgfalt für das allgemeine Beſte, die Billigkeit, das Wohl der Unterthanen, die Beförderung des Handels u. ſ. f.

Aus dem Hafen von **Trieſt** ſind im verfloſſenen Jahre 4288 Schiffe abgeſegelt, und aus dem Hafen von **Oſtende** 984. Hier hat alſo die Schiffart einigermaſſen abgenommen, aber in **Trieſt** hat ſie ſich durch den Krieg beträchtlich vermehret.

In den **Niederlanden** dauern die Irrungen noch fort, haben aber nun eine ganz andere Wendung genommen. Nur zwey der Niederländiſchen Provinzen, **Brabant** und **Hennegau**, haben die Subſidien verſagt. Der Kaiſer drohte, und **Brabant** bog ſich, und ward ſo ſubmiß, als es noch vor kurzem ſich unbändig gezeigt hatte. Es erklärte ſich bereit, alle Verfügungen des Kaiſers ſich gefallen zu laſſen, Deputirte nach **Wien** zu ſchicken und um Gnade zu bitten, ſelbſt in der Grundverfaſſung alle Aenderung anzunehmen, die Sr. Majeſtät weiſen Abſichten im Wege ſtünden u. ſ. f. Nur die kleine Provinz **Hennegau** achtete der Drohungen nicht, und erfuhr das Schickſal, daß die Stände aufgehoben, alle öffentliche Beamte in landesfürſtliche Eidespflicht genommen, und eine ganz neue Verfaſſung eingeführt wurde. Seit dem ſcheint alles beruhiget. Und in Brabant fügt man ſich allen Kaiſerlichen Einrichtungen mit ſchuldigem Gehorſam, und bezahlt die Subſidien, und öffentlichen Laſten ohne Widerrede.

Mehrere Nachrichten aus den Oeſterreichiſchen Staaten, insbeſondere in Beziehung auf die Kriegsangelegenhei-

heiten, ſind, wie gewöhnlich, in den unten folgenden Correſpondenz-Artikeln enthalten.

Holland.

Zur Vollſtändigkeit der Geſchichte müſſen wir folgendes, unter dieſer Rubrik hier bemerken.

Der Ertrag der bekannten Staatsanleihe des 25ſten Pfennings von allem Vermögen, in der Provinz Holland, iſt ſo ergiebig geweſen, daß er in dem erſten Termine bereits eine Summe von mehr als 60 Millionen Gulden ausgemacht hat. Daß man einen Theil dieſes Geldes wohl mit zu verbeſſerten, und vermehrten Vertheidigungsanſtalten der Republik verwende, läßt ſich aus dem ſchlieſſen, was vorgenommen wird. Das Seeweſen, und die Ausrüſtung von Kriegsſchiffen wird von neuen betrieben, und nach öffentlichen Berichten, hat der Erbſtatthalter ſämmtlichen Commandanten der im Dienſte der Republik ſtehender Regimenter neuerlichſt den Befehl zugeſandt, ihre Beurlaubten, ſobald es immer möglich iſt, einzuruſen.

Am 13ten März iſt öffentlich in dem groſſen Saale des Staatsraths zu Haag, das Urtheil der Generalſtaaten über den Rheingraſen von Salm, General von Ryſſel, und die Oberſten von Mattha, und von der Bork, bekannt gemacht worden, nach welchem dieſe Herren, die vornehmſten Werkzeuge der ehemaligen patriotiſchen Parthey, des Verbrechens des Hochverraths, der beleidigten Majeſtät, und des Meyneids ſchuldig erkannt, caßirt, und aus dem Gebiete der Republik, bey Verluſt ihres Kopfes, verbanut werden.

Das übrige enthält der Brief **aus dem Haag.**

Italien.

Ein groſſer Theil des ſüdlichen Calabriens iſt abermals durch drey ſchreckliche Erdbeben verwüſtet worden. Die zwey letztern ſollen ſo ſtark geweſen ſeyn, als jene am 5ten Februar 1783; und beſonders im Monte Leone, Reggio, und den daſigen Gegenden weite Verheerungen angerich-

richtet haben. Da aber dergleichen Nachrichten meiſtens anfänglich übertrieben, oder doch unrichtig zu ſeyn pflegen: ſo wollen wir die nähern umſtändlichen Berichte abwarten, und davon im künftigen Monatsſtücke einen hiſtoriſchen Zuſammenhang geben. Bis dahin verſparen wir auch die andern Italieniſchen Nachrichten, welche durch den Verſchub nichts an ihrem Intereſſe für die Leſer verlieren werden.

Die Nachrichten **aus den andern Ländern** ſtehen theils ſchon in den andern Artikeln, theils werden die wenigen noch zurückbleibenden ebenfalls im nächſten Stücke angeführt werden.

XVI.

Genealogiſche Anzeigen (*)

Zuerſt müſſen wir hier die Zahl der fürſtlichen Perſonen des teutſchen Reichs noch durch die Anführung zweyer Prinzen ergänzen, von denen bisher in den genealogiſchen Handbüchern und Nachrichten keine Erwähnung geſchehen iſt. Dieſes ſind die beyden **Söhne des Erbprinzen von Hohenlohe-Schillings-Fürſt, Carl Albrecht,** von denen ſchon im vorigen Stücke, S. 224 mehreres angeführt worden iſt. Zur vollſtändigen Anzeige wünſchen wir noch beſtimmt die Geburtszeit und Nahmen dieſer Prinzen zu erfahren.

Geſtorben:

Am 1ſten Januar: der zweyte Sohn des Königs von **Neapel** und Sicilien, **Prinz Januar Carl Franz,** gebohren am 12ten April 1780, an den Blattern.

Am 1ſten Februar: der jüngſte **neapolitaniſche Prinz, Carl Ludwig,** gebohren am 26ſten Auguſt 1788

*) Fortgeſetzt vom Januar, S. 60 ff.

1788 *) ebenfalls an den Blattern. Nach dieſen Todesfällen, iſt nunmehr alſo, auſſer 5 Prinzeßinnen, nur ein männlicher Nachkomme des neapolitaniſchen Hauſes, der Erbprinz beyder Sicilien, übrig.

Am 7ten Januar: zu Freyburg die **Prinzeßin Eliſabeth Auguſta Franciſca**, Bruders Tochter des letzten Marggrafen von **Baden Baden Auguſt Georg**, gebohren am 16ten März 1726.

Am 17ten Januar: in Rom, der Cardinal-Diaconus und päbſtliche Datarius, Andreas **Negroni**, ſeit dem 18ten Julius 1763 Cardinal, in einem Alter von 78 Jahren.

Am 18ten Januar: **Don Gaſpar de Braganza**, Erzbiſchof von Braga und **Primas** von Portugall, ein legitimirter Sohn des Königs **Johann V.** Er war gebohren am 13 October 1716.

Am 21ſten Januar: zu Rom, der Cardinal **Orſini**, gebohren zu Neapel am 5 Julius 1719. Den Purpur erhielt er im Jahre 1743 vom Pabſte Benedict XIV. und war alſo einer der älteſten Cardinäle, und ſeit vielen Jahren neapolitaniſcher Miniſter zu Rom.

Am 13ten Februar: zu **Venedig**, der **Doge** dieſer Republik **Paolo Renier**, erhoben zu dieſer Würde am 14 Januar 1779 und vorher in verſchiedenen Zeiten Geſandter der Republik zu Rom, Wien und Conſtantinopel. Er war gebohren am 21 Novemb. 1710.

Am 21ſten Februar: zu Wien der Fürſt **Carl Borromäus Joſeph von Lichtenſtein**, Ritter des goldnen Vließes, Feldmarſchall, u. ſ. w. gebohren den 29 Sept. 1730 und vermählt am 30 März 1761 mit Maria Eleonore, gebohrnen Prinzeßin von Oettingen-Spielberg.

In eben dieſem Monate: zu Grünſtadt der **Reichsgraf von Leiningen-Weſterburg, Ferdinand**, gebohren am 13 Januar 1720.

Im

*) S. vorigen Jahrg. S. 991.

Gebohren:

Am 24ſten Januar: dem Erbgrafen, Carl Chriſtian Ernſt Heinrich **von Giech**, von ſeiner Gemahlin, Carolina Wilhelmine, gebohrnen Gräſin von Schönburg-Wechſelburg, eine **Tochter**, die **Auguſte Caroline Wilhelmine Louiſe** iſt genannt worden.

Am 26ſten Januar: von der Herzogin von **Curland** eine **Prinzeßin**, welche am 17ten Februar zu **Wurzau** getauft wurde, und die Nahmen **Friederike Auguſte** erhielt.

Am 8ten März: zu Maſtricht von der Gemahlin des **Prinzen Friedrich von Heſſen-Caſſel**, Gouverneurs von Maſtricht, ein **Prinz**, deſſen Nahmen noch nicht bekannt ſind.

Vermählt:

Am 30ſten Januar: zu Klitſchdorf in Schleſien der Erbprinz Carl Ludwig von **Hohenlohe-Langenburg**, mit der Gräſin Amalia Henriette Charlotte von **Solms-Baruth**.

XVII.

Briefe.

I.

Berlin, den 16ten März 1789.

Noch iſt der Zeitpunct nicht da, in welchem die Entwicklung der groſſen vielfachen Kriſis über das Schickſal der Länder und Völker entſcheidet. Noch ſind die Zeitläufte nicht reif, und die Umſtände ſo verwickelt, daß man davon nichts ſchreiben kann. Am wahrſcheinlichſten iſt es, daß vorerſt noch ein Feldzug vor ſich gehen werde.

Der K. Rußiſche Hof hat von dem unſrigen **nicht die Mediation**, ſondern die bona officia, und faſt zu glei-

gleicher Zeit die von Spanien angenommen. Es ſcheint c…, daß er mehr, auf unmittelbare Weiſe, mit der Pforte tractire.

Daß der groſſe Adler-Orden den beyden Schultheiſſen von Bern mitgetheilt worden, rührt aus einer beſondern Achtung unſers Hofes gegen den Canton Bern her, indem der König von Preuſſen, als Fürſt von Neufchatel, Bürger und Bundesgenoſſe von dem Canton Bern iſt, und wenn Streitigkeiten zwiſchen dem Fürſten von Neufchatel und ſeinen Ständen entſtehen, ſo iſt der Canton Bern der beſtändige Schiedsrichter, und ſchickt, in nöthigen Fällen, Truppen nach Neufchatel, um die Ruhe herzuſtellen. Der vorige König von Preuſſen hat dahero dem vorigen Avoyer oder Schultheiſſen zu Bern, welches ein Graf von Erthal war, ein Mann von groſſen Verdienſten und Ergebenheit für das königl. Haus Preuſſen, den ſchwarzen Adler-Orden ertheilt, welches nach deſſen, im vorigen Jahre erfolgten Tode, bey den jetzigen beyden Avoyers, den Freyherren von Sinner und von Steigner, auch geſchehen iſt. Der Fürſtenbund hat damit nichts zu thun.

Dem Fürſten Radzivill iſt der Orden ertheilt, weil er der älteſte, angeſehenſte, und mächtigſte Fürſt in Polen iſt, und im vorigen Johrhunderte auch eine Prinzeſſin Radzivill mit dem Markgrafen Ludwig, einem Sohne des groſſen Churfürſten vermählt geweſen, und alſo das Haus Radzivill mit dem Brandenburgſchen einigermaſſen verwandt iſt.

Der Vergleich zwiſchen Sr. Majeſtät dem Könige, und des Prinzen Heinrich königliche Hoheit wegen der Schwedtſchen Majorats-Güter, haben des Grafen von

Herzberg Excellenz zu Stande gebracht, ſo wie bey dem Regierungsantritte wegen der Herrſchaft Wuſterhauſen. Die Unterzeichnung wegen der Schwedtſchen Herrſchaft wird aber erſt im künftigen Monate geſchehen, wenn der Prinz aus Frankreich zurückgekommen ſeyn wird.

Kaum verdient die Schmähſchrift wohl Erwähnung, die der Graf von Mirabeau gegen den hieſigen Hof, und andere groſſe Männer geſchrieben hat. Es ſcheint jetzt der Zeitpunct zu ſeyn, wo ſchwarze Bosheit, und verachtungswürdige Niederträchtigkeit gern Aufſehn machen möchte, und kühn und keck an Erhabenheit, und an allgemein erkannte Verdienſte heranklimmt, und ſie mit Koth beſprützt. Auf der einen Seite kann man bey der gröſten Philoſophie nicht gleichgültig bleiben, wenn ehrenvolle Männer bey dem Bewußtſeyn aller möglichen Rechtſchaffenheit und Tugend, und mitten unter erheblichen Verdienſten für das Vaterland, und die Menſchheit, ohne jemals beleidiget zu haben, hinterliſtig angegriffen werden. Auf der andern Seite muß man ſolche Anfälle bloß verachten, da ſie gar bald für das erkannt werden, was ſie ſind, und keine Wirkung im Publico machen können. Von dem Werke De la Monarchie Pruſſienne iſt nicht die Hälfte wahr, und vieles Unſinn, und grobe Unwiſſenheit. So ſagt z. E. Mirabeau, der Preußiſche Cavalleriſt müſſe ſein Pferd mit nach Hauſe nehmen, und es dem Könige füttern, welches die unverſchämteſte Unwahrheit iſt. Doch wer kann ſich auf allen Wuſt einlaſſen!

2.
Ein anderes Schreiben aus Berlin, vom 19ten März 1789.

Der neue Polniſche Geſandte, Fürſt Czartoryſky, geht nicht, wie es anfangs hieß, in der Polniſchen Natio-

nal-

naltracht, ſondern in franzöſiſcher Kleidung. Er trägt ſein eignes Haar, und iſt ein Herr von ſchöner Bildung, ohngefähr 40 Jahre alt. Es wird ihm mit vieler Diſtinction begegnet. Der König unterhielt ſich neulich, währendem Concerte auf dem Schloſſe, an dem Geburtstage der Prinzeßin Heinrich, faſt beſtändig mit ihm.

Die Kriegs- und Friedensgerüchte durchkreuzen ſich hier faſt täglich, dergeſtallt, daß das ſicherſte iſt, davon gar nichts zu ſagen. Man will wiſſen, der König von Schweden habe dem General-Lieutenant, Grafen von Hordt, das Commando en Chef der einen Schwediſchen Armee angetragen.

Alles Anſuchens einiger Berlinſchen Einwohner ohnerachtet, ſollen dennoch für dieſes Jahr keine neue Bürger-Häuſer gebauet werden; dagegen aber ſoll der Anfang zum Bau verſchiedener Thürme gemacht werden, nämlich ein neuer Thurm auf unſerm Rathhauſe, der Waiſenhausthurm, der Thurm auf der Jeruſalems-Kirche, der Petrikirchthurm, und der vorm Jahre abgetragne Thurm der Marienkirche. Letzterer ſoll der ſchönſte, und ohnerachtet er ſchon der höchſte in Berlin iſt, noch um 25 Fuß erhöhet werden. Sachverſtändige wollen wiſſen, daß die Vollendung ſämmtlicher ſchon angefangenen Gebäude, und der benannten Thürme über 500,000 Thaler zu ſtehen kommen werde.

Wie ſehr der König bedacht iſt, die Fabriken in ſeinem Lande immer mehr zur Vollkommenheit zu bringen, beweiſen die anſehnlichen Unterſtützungen, welche er den hieſigen Fabricanten ſeit ſeiner Regierung hat angedeihen laſſen. Unter andern erhielt letzthin ein Fabricant aus Gera 18,000 Thaler, weil er das Geheimniß beſaß, den wollenen Zeugen die engliſche Preſſe zu geben, und dieß Geheimniß einem hieſigen Fabricanten mittheilte. Letzterer ward zur Anſchaffung der nöthigen neuen Geräthſchaften gleichfalls mit 6000 Thaler unterſtützt. Man glaubt durch die neue Art der ſogenannten Preßſpäne ganz entbehren zu können.

Das Ukermärkiſche Obergericht zu Prenzlau iſt vom Könige aufgehoben, und die bey demſelben geſtandnen Räthe ſind hinwiederum bey dem Kammergerichte angeſtellt worden.

3.

Ein Schreiben aus Curland, vom 10 März 1789.

Am 19ten Februar iſt der, am 22 Septemb. limitirte, Landtag wiederum zu Mitau eröfnet worden.. Ob er wieder eben ſo fruchtlos ſeyn wird, als der vorige, muß die Zeit lehren. Wenn ein Fremder einer Kirchſpiels-Convocation (wo die Landboten den adlichen Eingeſeſſenen ihres Kirchſpiels ihre Relationen von den Verhandlungen des Landtages abſtatten, und ihre Inſtructionen erhalten) oder dem Landtage ſelbſt beywohnen ſollte, er würde glauben, unter lauter alten Römern, die über das Wohl des Staats mit edler Freyheit deliberiren, ſich zu befinden, oder wenigſtens ſehen, daß alte germaniſche Freyheit in Curland herrſcht. Mehr läßt ſich anjezt von unſerm Landtage noch nicht ſagen.

Der Proceß des Herzogs mit den Oberräthen iſt noch nicht beendigt. Auf die 10 Klagen, die der Fürſt, gegen dieſe Interims Regierung führte, haben die Oberräthe eine weitläuftige Rechtſertigung eingegeben. Für Teutſchlands Publicum ſind alle die Puncte davon nicht erheblich genug, um ſie Ihnen mitzutheilen. Die ſämtlichen Klagen des Herzogs vereinigen ſich darinnen: daß die Lehnsſchulden, welche die Herzöge während einer langen Reihe von Jahren, bis auf die Summe von 72,320 Thaler vermindert hatten, jezt faſt eine halbe Million betragen, indem die Regierung ſelbige in dem Zeitraume von 2 Jahren auf mehr als 400,000 Rthlr. erhöht habe. Die Rechtfertigung der Regierung zeigt erſtlich, woher die alten Lehnsſchulden herrühren, in einer hiſtoriſchen umſtändlichen Darſtellung, und hat ſehr ſtarke Stellen. Sie geht bis auf die Conſtitution im Jahre 1726, nach welcher Curland, nach dem Abſterben des Herzogs Ferdinand, und dem

dem dadurch erfolgten Abgange des Kettlerſchen Stammes, der Republik Polen incorporirt werden ſollte, welches bekanntlich nachher wieder abgeändert, und Graf von Biron zum Herzoge von Curland erwählt wurde. Durch die Conſtitution 1736 wurde feſtgeſetzt daß der neue Herzog die großen Schulden bezahlen ſollte, die gemacht worden waren. Er hatte angefangen es zu thun, als Rußland ſeine Rechte auf die Summen reclamirte, die der Herzog von Biron zu jenen Zahlungen verwendet hatte, einen groſſen Theil der Feudal- und Allodialgüter ſequeſtrirte, und die Einkünfte davon bis 1759 einzog. — Als der jetzige Herzog nach Teutſchland reiſete, waren wirklich, heißt es in dieſer Rechtfertigung, 175,279 Rthlr. Schulden noch vorhanden; wovon die einzelnen Poſten angeführt werden. Die Vermehrung der Schulden in der Abweſenheit des Herzogs ſey unvermeidlich geweſen, weil die Zolleinkünfte ungemein geſchwächt wären, da der Herzog durch die zu Riga 1783 geſchloßne Convention allen Zoll-Intraden von **Rußiſchen,** und **Polniſchen** Waaren entſagt habe. Durch die in eben dem Jahre 1783 wieder etablirte Rußiſche Poſt, wären die Einkünfte des Poſtweſens bis auf eine unbedeutende Summe herabgefallen. Auch die Einnahme der Rentekammer habe beträchtlich abgenommen, weil die Einkünfte der Kettlerſchen Allodial-Güter nicht mehr ſeit mehrern Jahren dahin gefloſſen wären. Die groſſen Einkünfte, welche der Herzog bis 1783 gehabt, und durch Oeconomie und gute Wahrnehmungen immer vermehrt hätte, konnten, heißt es, von 1783 nicht mehr ſtatt haben; ſondern mußten anſehnlich vermindert werden. Demohnerachtet, heißt es, betragen die **gegenwärtigen Lehnseinkünfte,** (ohne die höchſtbeträchtlichen Einkünfte aus den Gütern des Kettlerſchen Hauſes zu rechnen) **jährlich noch** 300,000 Rthlr. — Ich übergehe den übrigen Inhalt dieſer Rechtfertigung und führe nur noch an, daß darinnen des academiſchen Gymnaſiums zu Mitau Erwähnung geſchieht, welches der Herzog aus den Lehnseinkünften unterhält, und deſſen jährliche Unterhaltung zu 8000 Rthlr. angegeben, dabey aber der Wunſch geäuſſert wird, daß man vielmehr

für die niedern, ſchlecht beſtellten Schulen im Lande, hätte ſorgen mögen, und ſie auf einen beſſern Fuß ſetzen." —

Das Gymnaſium zu Mitau hat wohl dem Herzoge ſeit ſeiner Entſtehung mit allem auf 200,000 Rthlr. gekoſtet. Und bis jetzt hat die Anſtalt noch nicht den Erwartungen entſprochen. Die Anzahl der Gymnaſiaſten iſt jetzt 17. Dieſe ſchöne Anſtalt würde vielleicht mehr benutzt und frequentirt werden, wenn ſie an einem wohlfeilern Orte wäre, wo der Preis der Lebensmittel, der andern Nothwendigkeiten, und der herrſchende Luxus, nicht ſo groß wäre. — Künftig habe ich die Ehre, Ihnen die weitern Merkwürdigkeiten von unſerm Lande zu melden.

4.

Warſchau, den 12ten März 1789.

— Jetziger Zeit iſts nicht möglich, auch bey der circumſpecteſten Vorſicht, zu vermeiden, daß man durch keine ungegründete Nachricht hintergangen werde. Ich ſchrieb Ihnen in meinem vorigen Briefe, daß Kugiſen, und andre rußiſche wilde nomadiſche Völkerſchaften an der Grenze Polens eingerückt wären. Dieſe Nachricht wurde hier allenthalben für unzweifelhaft wahr gehalten. In Briefen aus der daſigen Gegend wurden die Oerter genannt, wo ſie eingerückt wären, ihre Sitten, Kleidungen, Waffen, beſchrieben. Die Sache hatte ſo viele angeſehene Gewährsmänner. Niemand zweifelte daran. Und ſie iſt doch nicht wahr. Ich bitte alſo, dieſe Nachricht in Ihrem Journale zurück zu nehmen. Ich werde künftig doppelt vorſichtig ſeyn; aber allwiſſend kann ich bey alle dem nicht ſeyn.

Von den Umſtänden bey der Eroberung der Feſtung Oczakow ſieht und lieſt man hier ſo viele Berichte, und Briefe, daß, wenn auch nur die Hälfte davon wahr wäre, ſich zu den in den öffentlichen Blättern geſtandnen Nachrichten noch viele Zuſätze machen lieſſen. So viel iſt gewiß, daß die Hauptmine nicht geſprengt worden iſt, wobey ein franzöſiſcher Ingenieur commandirte. Er ſoll geſagt haben, das Pulver ſey zu naß geweſen. Die entſetzliche Menge der Todten ſind alle nackend ausgezogen, und nach-

nachher auf den gefrornen Liman geführt worden. Es ſoll ein gräßlicher Anblick geweſen ſeyn, ſo viele entſeelte Menſchenkörper, ganz nackend, ſchichtweiſe auf einander gethürmt liegen zu ſehen. Anjetzt beſteht die rußiſche Beſatzung in Oczakow aus 2000 Mann regulairen Truppen, und 1000 Mann Koſaken. Die groſſen und herrlichen Gärten um Oczakow ſind nicht mehr — alle Bäume niedergehauen, alles verwüſtet.

Was auf unſerm Reichstage vorgeht, können Sie vielfach gedruckt leſen. In den letztern bisherigen Seßionen hat man noch immer die Vermehrung der Auflagen, und die Abgaben von allen Beſitzungen, und Aemtern, auch Expectanzen und Würden, vorgehabt. Es iſt gar kein Zweifel, daß nicht die Einkünfte, zur Unterhaltung der neu zu vermehrenden Armee, ſehr anſehnlich vermehrt werden ſollten. Aber an Unterhaltung von den wirklich votirten 100,000 Mann läßt ſich wohl ſo bald noch nicht denken. Auch ſind ſie noch nicht wirklich vorhanden, ob gleich allenthalben ſo ſtark geworben wird, daß man ſich über die Anzahl, die man im künftigen Monate ſchon wirklich auf den Beinen haben wird, wundern wird.

Vieles Aufſehn hat die am 5ten d. M. den Reichsſtänden übergebne Note des K. Schwediſchen Geſandten gemacht. Der König dankt für die geſchehne Communication (wegen der Vermehrung der Polniſchen Armee, und der vorzunehmenden Veränderungen, welche Communication bekanntlich an faſt alle europäiſche Höfe gethan worden) und erklärt, daß er jederzeit vielen, und jetzt noch gröſſern Antheil an dem Wohle, und der Unabhängigkeit der Republik nehme, und mit Vergnügen ſehe, daß ein ſo mächtiger Fürſt, als der König von Preuſſen, deren Unabhängigkeit ſich wolle angelegen ſeyn laſſen. Se. Maj., welche nach dem Beyſpiele ihrer Vorfahren, ſich lebhaft für das Schickſal einer edlen und großmüthigen Nation intereßiren müſſe, welche durch ein gemeinſchaftliches Intereſſe mit Sr. Maj. verbunden ſey, werde mit Begierde eine jede Gelegenheit ergreifen, derſelben ſeine Geſinnung zu bezeigen, und ſich zu einer gemeinſchaftlichen Vertheidigung mit derſelben zu vereinigen."

Gleich nach Verleſung dieſer Note wurde darauf angetragen, einen Geſandten nach Schweden zu ſenden. Der König hat verſprochen, in wenig Tagen, wegen der Nomination dazu ſich zu erklären. Se. Maj. ſind noch immer am Podagra krank, und ſchon etliche male mit Krücken in die Reichsverſammlung gekommen. Man glaubte vor kurzem, der Eifer derjenigen Parthey, die man hier die Patriotiſche, oder die Preuſſiſche nennt, habe ſehr nachgelaſſen; allein, ſie iſt jetzt wieder ſo lebhaft wirkſam wie jemals. Man ſagt, ſie habe neue Verſicherungen erhalten. In den letztern Seßionen iſt es wieder ſehr hitzig zugegangen.

Dazu kommen allerhand einander zum Theil widerſprechende Nachrichten. Einige behaupten, daß es in der Ukraine bereits Unruhen gegeben habe, daß ein allgemeines Aufgeboth der Nation, die Waffen zu ergreifen, nothwendig ſey, daß man nächſtens vortragen werde, Preuſſen um ein Hülfscorps zu erſuchen. Andere verſichern, es ſey in der Ukraine, wenn auch etwas vorgefallen, anjetzt wieder ruhig. —

So viel iſt gewiß, daß faſt die ganze Nation in einer Art von gährenden Enthuſiasmus iſt, von einem Ende des Reichs bis zum andern, und daß die einſichtsvollſten Männer einen Ausbruch gar ſehr befürchten. Man will wiſſen, daß ſchon ein öſterreichiſches Corps ſich unſern Grenzen nähert, und daß man auch groſſe Urſache habe, offenbaren Streit und Krieg mit Rußland zu beſorgen. Eine kurze Zeit wird alles das entſcheiden.

5.

Wien, den 7ten März 1789.

Es iſt kein Zweifel, daß einige vorläufige Unterhandlungen oder vielmehr Projecte zu einem Frieden mit der Pforte im Werke ſind, obgleich noch keine eigentliche Negociation eröfnet iſt, noch ſeyn kann. Die Kaiſerin von **Rußland** hat ihre Friedensfoderungen durch den Prinzen von **Naſſau** hieher geſchickt, welcher am 19ten v. M. hier eintraf, und ſchon den 21ſten mit eben dieſen Deſchen nach **Verſailles** abreiſte. Wenige Tage darauf hat-

hatte der Fürſt Kaunitz mit den Bothſchaftern von Spanien, Frankreich und Rußland eine Zuſammentretung, in welcher die Puncte aufgezeichnet und unterſchrieben wurden, die dem Hrn. von Bouligni zur Richtſchnur in ſeinen Unterhandlungen gegeben werden. Dieſe Puncte ſind an denſelben bereits abgefertiget, und man hoft, ſchon zu Ende dieſes Monats oder Anfangs Aprils zu hören, wie die Vorſchläge der beyden Kaiſerhöfe an der Pforte aufgenommen worden ſind.

Worin dieſe Vorſchläge beſtehen, läßt ſich natürlicher Weiſe nicht beſtimmt angeben, und man könnte nichts als Muthmaſſungen anführen.

Alles kommt darauf an, wie die Pforte dieſe Vorſchläge aufnimmt. Ohne Zweifel wird ſie ſich Anfangs ſträuben; aber ſie hat nicht viele Urſache ſpröde zu thun. Sie hat bisher gegen Rußland und Oeſterreich nicht nur nichts gewonnen, wohl aber ganze Provinzen und ſehr wichtige Feſtungen verloren, und iſt im bevorſtehenden Feldzuge einem noch weit beträchtlicherem Verluſte ausgeſetzt. Der bisher geführte Krieg hat überdieß der Pforte ſehr viele Mannſchaft gekoſtet, und einen unglaublichen Aufwand verurſachet. Letzterer war wirklich in Anſehung der auſſerordentlichen Rüſtungen zur See und zu Lande, der ſtarken Verproviantirung der Grenzplätze, der an Schweden bezahlten Summen ꝛc. ſo groß, daß man ſich genöthiget ſieht, nun tauſend Kunſtgriffe anzuwenden, um Gelder aufzubringen, und ſelbſt zu den Moſcheen und Klöſtern ſeine Zuflucht nimmt.

Dem allem ungeachtet iſt doch wohl vorzuſehen, daß es noch zu einem Feldzuge kommen wird, der den Unterhandlungen Wirkſamkeit verleihen muß, und wohl endlich den Ausſchlag geben dürfte. Man weiß auch aus den neueſten Berichten aus Conſtantinopel, daß im ganzen Reiche ſtark geworben wird, und ſchon jetzt der größte Theil der aſiatiſchen Truppen dort angekommen iſt, daß ſie aber wo möglich noch mühſeliger als die vorjährigen ausſehen.

Unſerer Seits iſt ebenfalls alles in Bereitſchaft, und man ſcheint nur beſſere Witterung abzuwarten, um die

X 5 Thä-

Digitized by Google

Thätigkeiten wieder anzufangen. Alle in **Ungarn** ſtehende Regimenter haben ihre Muſterungen gehalten, ſind wieder completirt worden, und zum Theil an die Grenze vorgerückt; und von hier gehen täglich in unzähliger Menge belaſtete Wagen und Schiffe, mit Munition, Proviant, Monturſtücken und andern Bedürfniſſen, auch ſehr viele beſonders von den ſchwerſten Kanonen, zu der Armee in **Ungarn** ab.

Das Commando über dieſe Armee hat der Feldmarſchall **Laſcy** ſich verbeten, und der Kriegspräſident, Feldmarſchall **Haddick** erhalten, den der Wunſch der Nation, das allgemeine Zutrauen und ſein Ruhm, ſchon lange für dieſe Stelle bezeichnet haben. Ob wirklich die angeblichen mißlichen Geſundheits-Umſtände des erſteren, oder Mißvergnügen, wie ſeine Freunde ſagen, oder ob eine großmüthige Selbſtverläugnung und Nachgiebigkeit gegen öffentliche Wünſche deſſen Reſignation veranlaſſet haben, läßt ſich nicht beſtimmen, und thut auch nichts zur Sache; genug, die beyden Götzen der Nation, **Haddick** und **Laudon**, beyde innige Freunde, die mit Ruhme grau geworden ſind, ſtehen an der Spitze des vortreflichen öſterreichiſchen Heeres, und man verſpricht ſich nun, um ſo mehr als auch die Umſtände bey weitem günſtiger ſind, eine wirkſamere, glücklichere, und entſcheidendere Campagne, als die vorige war. Insbeſondere freuet ſich die Ungariſche Nation über **Haddicks** Ernennung, da er das erſte Beyſpiel eines Ungars iſt, der eine öſterreichiſche Hauptarmee anführet.

Die beyden Feldmarſchälle machen ſich nun bereit, zu Ende dieſes Monats oder Anfangs Aprils ihr Commando zu übernehmen, wenn nicht der Ungeſtüm der Feinde ſie früher abruft. Wirklich haben dieſe ſchon ſowol in der **Wallachey** als in **Bosnien** verſchiedene Verſuche gemacht, unſere Poſten zu überfallen, und ſcheinen noch wichtigere Unternehmungen im Schilde zu führen. —

6.

Wien, den 12ten März 1789.

Der Kaiſer iſt ſo weit geſund, daß er nicht das Bett hütet, den Geſchäften obliegt, ausgeht, Cercle hält ꝛc. aber

aber doch klagen Se. Maj. noch öfters über Beklemmungen auf der Bruſt, welche Ihnen die Schonung Ihres Körpers zur Pflicht machen. Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, Se. Maj. werden den Bitten der Aerzte nachgeben, und vielleicht gar nicht in das Feld ziehen, oder doch nicht lange ſich dort verweilen. Eher dürfte es geſchehen, daß Sie, um doch dem Kriegsſchauplatze etwas näher zu ſeyn, den Sommer über in Ofen verbleiben. Dahin iſt auch ein Theil der Feldequipage wirklich abgeſendet worden. Inzwiſchen aber haben Se. Maj. bereits ihre Flügeladjutanten abgedankt und zu ihren Corps zurück gewieſen.

Gegen Böhmen hin ſind die Ausſichten ganz ruhig und ſicher, ſeitdem die Mitvermittlung des Preußiſchen Hofes bey den Friedensunterhandlungen mit der Pforte iſt angenommen worden. Die dortige Truppenvermehrung unterbleibt, und das einmagazinirte Getreide wird nach Ungarn gebracht.

Um ſo wirkſamer ſoll es hier zugehen. Die beyden Flügel der Armee, das Laudonſche und Koburgiſche Heer, bekommen eine nahmhafte Verſtärkung an Mannſchaft und Artillerie, um mit Gewalt vorzudringen, indeſſen ſich vermuthlich das Centrum über Belgrad hermachen wird.

Nach einem auſſerordentlich warmen Sommer, und einem auſſerordentlich kalten Winter, haben wir nun anhaltend naſſe widrige Witterung, die noch immer alle kriegeriſchen Unternehmungen hindert, und ungewöhnlich viele Krankheiten hervorbringt. Durch dieſe haben wir weit mehr Mannſchaft als durch den Feldzug verloren, und man darf ſagen, daß es eine verwüſtende Wintercampagne war; denn auch türkiſcher Seits war die Sterblichkeit auſſerordentlich und noch um ſo ſtärker als bey uns, da es dort an mediciniſchen Anſtalten faſt gänzlich gebricht.

Von unſeren Gefangenen in Conſtantinopel haben wir nun nach und nach umſtändliche Berichte erhalten. Viele Perſonen, die für todt waren gehalten worden, ſind noch am Leben. Die letzten Nachrichten dieſer Art gab der Oberlieutenant Görgey unter dem 7ten December. Damals befanden ſich in der Gefangenſchaft 5

Haupt-

Hauptleute, 4 Oberlieutenante, 2 Unterlieutenante, 4 Fähndriche, 2 Cadetten und 715 Gemeine. Doch eine weit gröſſere Anzahl mag durch die unmenſchliche Behandlung der Türken unter Wegs umgekommen ſeyn. Der letzte Transport beſtand beym Aufbruche aus **Widdin** aus 465 Mann, und davon kamen nur 160 in **Conſtantinopel** an; alle übrige ſind auf der Reiſe geſtorben. Auch in der Gefangenſchaft ſind ſie übel gehalten. Die Gemeinen müſſen bey übler Koſt den ganzen Tag über arbeiten, und die Officiere bekommen auch nicht viel mehr als die Luft; doch der Kaiſer läßt ihnen durch einen Banquier in **Conſtantinopel** reichliche Löhnung geben, und auch ſonſt ihr Schickſal auf alle Art erleichtern. Eben ſo menſchenfreundlich werden die zahlreichen Türken behandelt, die bey uns gefangen ſind. Sie wurden in den Städten **Sigeth, Raab, Komorn** ꝛc. vertheilet, haben gute Wohnungen, und genieſſen beynahe einer vollkommenen Freyheit. Man läßt ſie an nichts Mangel leiden, und hält ſie zu keiner Arbeit an. Vielmehr werden die Vornehmeren von den Einwohnern gedachter Städte wechſelsweiſe zur Tafel gezogen, und man ſieht ſie mehr wie Reiſende, als Gefangne an.

Man berechnet die Koſten eines Feldzugs in Ungarn zu 70 Millionen Gulden; ſo viel hat der vorige gekoſtet, und ſo viel ſind für den gegenwärtigen nöthig. Ein ſo auſſerordentlich groſſer Aufwand unſerer gegenwärtigen Kriege muß dieſelben nothwendig um ſo kürzer machen, und das wäre doch immer Profit für die Menſchheit!

Unſere Flotille auf der **Donau** iſt nun bis auf 51 Schiffe vermehrt, welche zuſammen 328 Kanonen führen, und beſteht aus 1 Fregatte, 4 Schaluppen, 10 Bombardierſchiffen, 32 Tſchaiken und 4 ſchwimmenden Batterien.

Der Feldmarſchall, Fürſt Carl von **Lichtenſtein**, war ſo weit hergeſtellt, daß er wieder bey der Armee ein Commando anſuchte, als er plötzlich erkrankte und kurz darauf ſtarb. Er war ein edler, vortreflicher, wohlthätiger Mann, der aber als Krieger zu viel perſönlichen Heldenmuth hatte, als daß er ein Commando ganz glücklich

hätte

hätte führen können. — Die Würde eines Stadt-Commandanten iſt durch ſeinen Tod erledigt, und noch iſt niemand dazu ernannt. Man vermuthet, der Kaiſer wolle ſie dem Feldmarſchall **Laudon** oder dem Prinzen von **Koburg** bis zum geendigten Kriege vorbehalten.

7.

Frankfurt am Mayn, den 18. März 1789.

Der Churfürſt von Maynz hat den Reichsdirectorial-Geſandſchaftsposten, welchen, ſeit dem Tode des Herrn von Hauſer, der Chur-Cölniſche Geſandte, Freyherr von Karg mit verſah, in der Perſon des Staatsraths von Strauß wieder mit einem eignen Geſandten beſetzt. Der Abgang jenes würdigen, ſanften, und allgemein beliebten Miniſters von jenem Poſten, wird ſehr bedauert. Es heißt ſogar, daß einige groſſe Höfe den Churfürſten um deſſen Beybehaltung erſuchen würden.

Ueber Schweden und Rußland, in Staats- und Völkerrechtlichen Problemen: iſt der Titel einer kürzlich zu Regensburg erſchienenen kleinen Druckſchrift, die viel Aufſehen macht, und in Abſicht des dermaligen Kriegs jener Mächte, Schwedens Parthey nimmt.

Eine andre Druckſchrift iſt zu Regensburg unter dem Titel erſchienen: **Teutſchland erwartet was recht iſt.** Im erſten Abſchnitte ſucht der Verf. die Rechte des päbſtlichen Hofes in dem Nuntiatur-Streite zu vertheidigen, und ſogar zu behaupten, daß dieſer Streit kein Comitial-Berathſchlagungs-Gegenſtand ſeyn könne. Im zweyten Abſchnitte wird vieles über Anarchie im teutſchen Reiche, über die Nothwendigkeit einer immerwährenden Wahl-Capitulation u. ſ. w. geſagt.

In der bekannten Angelegenheit der Stadt Fürſtenau ſind abermals einige Schriften erſchienen, die den K. Preußiſchen Aßiſtenzrath und Würzburgſchen Profeſſor Gemmert zum Verfaſſer haben, und die Religions-Beſchwerden jener Stadt in Abſicht des Simultaneums gegen die Pütterſche Deduction vertheidigen ſollen.

Der Kaiſer hat dem Reichs-Ritter-Canton Odenwald in Franken, und deſſen ſämmtlichen Mitgliedern, mit-

mittelſt Diploms vom 1ſten October 1788, einen Orden verliehen, deſſen Statuten den Geiſt wahrer Weisheit, und des Seelen-Adels athmen; und öffentlich bekannt gemacht zu werden verdienten.

Bey Gelegenheit einer Vorſtellung des ſämmtlichen Reichsgräflichen Collegii an kaiſerliche Majeſtät, iſt es wegen der Unterſchrift zu einer Differenz zwiſchen den Fürſten von Hohenlohe-Schillingsfürſt, und Holenlohe-Ingelfingen gekommen, deren Entſcheidung der Kaiſer dem Reichshofrathe übergeben hat. Man erſieht aber aus dieſem Vorgange, wie weit noch die Hofnung zu einer gütlichen Vereinigung in der bekannten Grafen-Sache entfernt iſt. Der Fürſt von Hohenlohe-Schillingsfürſt hat jene Unterſchrift als Condirector des Fränkiſchen Grafen-Collegii **Katholiſchen Theils**, gemacht, und der Fürſt von Hohenlohe Ingelfingen führt darüber, als Director dieſes Collegii, **Evangeliſchen Theils**, Beſchwerden.

8.

Haag, den 17ten März 1789.

Die Wiederherſtellung Sr. Großbritanniſchen Majeſtät ſcheint nicht allein den allgemeinen Angelegenheiten, ſondern auch der Verbindung unſrer Republik mit Britannien, und den Maaßregeln in dieſer Rückſicht, eine neue Wendung gegeben zu haben. Je ungewiſſer und gleichſam unterbrochen ſie ſchienen, deſto lebhafter werden ſie anjetzt betrieben. Eine von dieſen Maaßregeln war die Ausrüſtung mehrerer Kriegsſchiffe, wovon ich Ihnen ehemals, zu ſeiner Zeit, auch Nachricht gegeben habe. Jetzt iſt dieſe Ausrüſtung von neuen vor. Die Admiralitäts-Collegien haben bereits den Generalſtaaten den Plan dieſer Ausrüſtung vorgelegt, welcher mit einer Petition des Staatsraths an die reſpectiven Provinzen begleitet war, um die dazu nöthigen Summen zu erhalten. Die Provinz Holland hat auch ſchon, wie man weiß, ihr Contingent dazu bewilligt, und es hat ihr dabey die Einnahme der befohlnen bekannten Anleihe des 25ſten Pfennigs von allem Vermögen, Hülfe geleiſtet, um die Gelder herbeyzuſchaffen. Wenn man es eben auch nicht verbergen kann, daß

daß ein Theil dieſer ausgerüſteten Schiffe nach der Nord-See beſtimmt iſt, ſo kann man doch auch nicht umhin einzuſehn, daß unſere Umſtände uns den Frieden nöthig machen, und man muß glauben, daß alle dieſe Maaßregeln bloß der Vorſicht wegen genommen worden, um uns die Dauer des Friedens deſto ſichrer zu erhalten, und um ſo mehr, da die Allianzen, welche wir mit den auswärtigen Mächten haben, bloß defenſiv ſind, und alſo keinen andern Mächten Argwohn geben können.

Die Sache des Rheingrafen von Salm iſt bey den Generalſtaaten, ſo wie man vorherſehn konnte, entſchieden worden. Sein Urtheil von den Staaten von Holland iſt bekanntlich ſchon im vorigen December gefällt worden. Bey den Generalſtaaten war er als ein Verräther des Landes, und wegen Verbrechen der beleidigten Majeſtät angeklagt, weil er die Waffen gegen ſeinen Souverain geführt. Vorigen Freytag wurde auf dem Saale des Staatsraths, bey ofnen Thüren, in Gegenwart einer groſſen Menge Volks, ſeine Sentenz geſprochen, nach welcher er caßirt, und auf ewig aus der Republik verbannt wurde, bey Strafe des Todes, wenn er darauf betreten würde. Er ſoll auch die Proceßkoſten bezahlen, welche aber inexigibel ſind, da er ohnerachtet der enormen Reichthümer, die er ſich ſoll gemacht haben, doch hier im Lande keine liegende Gründe beſitzt. — Eben das Urtheil, das der Rheingraf bekommen, iſt auch über den Baron von der Bork gefällt worden, welcher Oberſter, und General-Adjutant des Erbſtatthalters vordem geweſen, und bey den Unruhen, nachher, zweyter Commandant zu Utrecht geworden war, und ein eigen Regiment anwarb, um gegen die Armee der Generalſtaaten zu agiren. — Geſtern wurde auch der General Major von Ryſſel, der den berüchtigten Cordon commandirte, und der Baron von Mattha, der den einen Flügel davon befehlichte, zu gleicher Strafe, wie die zwey vorher genannten, öffentlich verurtheilt. Was die Schuld dieſer Herren ſo criminell macht, iſt, daß ſie, ohne ihre Dimißion zu nehmen, und alſo noch in Dienſten der Generalſtaatn, gegen deren Truppen die Waffen führten.

9.

9.

Paris, den 13ten März 1789.

Keine Neuigkeit, keine Anekdote, keine Begebenheit kann uns hier aus der düſtern Monotonie ziehen, zu welcher uns die fortdauernde allgemeine Senſation verdammt hat, die die bevorſtehende Verſammlung der Stände des Reichs in allen Gemüthern unterhält. Und Sie werden es nicht von mir verlangen, daß ich Ihnen alles das ſchreibe, was von dieſer Sache, die noch nicht iſt, geſagt, geurtheilt, und geſchrieben wird. Es iſt auch keines Menſchen Arbeit. Man zählt ſchon **zweytauſend ſiebenhundert** Brochüren, die über die allgemeinen Stände geſchrieben worden ſind. — Der Herr von Montesquiou ſagt in einer Schrift, die den Titel hat: Aux trois Ordres de la Nation. „Man beſchuldige ja nicht Frankreich, daß es keine gute Reichs-Conſtitution habe. Sie muß nur recht bekannt werden.“ Das iſt wahrhaftig eine luſtige Conſtitution, die man nicht kennt! Solche Urtheile ſind die häufigſten!

Gegen Herrn Necker, von deſſen kritiſcher Situation ich Ihnen ſchon neulich geſchrieben, erſcheinen faſt täglich Schriften. In einer derſelben hat man ein Gemälde aller ſeiner Operationen, mit hieroglyphiſchen Figuren gemacht. Das größte Auſſehn macht eine Schrift des Hrn. von Limon, in welcher Hr. Necker beſchuldigt wird, daß er an der Spitze einer Parthey ſtehe, die den Adel, die Parlamenter und die Geiſtlichkeit ſtürzen wolle, und ſich dazu des dritten Standes, des Bürgerſtandes, bediene, um alsdenn den Deſpotismus unerſchütterlich zu befeſtigen. Da Herr von Limon ſelbſt als ein groſſer Financier bekannt iſt, ſo ſagt man, er beneide nur Herrn Neckern ſeine Stelle, die er ſelbſt zu beſitzen wünſche.

Unterdeſſen werden die Gemüther immer mehr erbittert, und es fallen viele einzelne ſcandalöſe Auftritte vor. Neulich beleidigte ein Kutſcher auf öffentlicher Straſſe allhier einen ſehr angeſehnen Cavalier, indem er ihn ſtieß und drängte. Der Marquis *** ſchlug ihn mit ſeinem ſpaniſchen Rohre auf den Kopf. Es wurde ein groſſer

Auf-

Auflauf, und der Marquis konnte ſich mit genauer Noth retten. Bey Hofe ſelbſt ſind ſchon einige lebhafte Auftritte geweſen. Der Graf von Artois iſt der erklärte Patron des Adels. Monſieur (der Graf von Provence) denkt für den dritten Stand günſtiger.

Die Königin wird ſich mit ihrer Prinzeßin Tochter nach St. Cyr begeben, wenn die Verſammlung der Stände gehalten werden wird. Alle Oberſten, und andere Officiere, Commandanten, und Biſchöfe, haben bereits den Befehl erhalten, am künftigen erſten May, an den Oertern ihrer Beſtimmung, und auf ihren Poſten zu ſeyn.

In den Provinzen iſt die Gährung zum Theil geringer, theils auch ſtärker. Zu gewaltſamen Ausbrüchen iſt es noch nicht gekommen. Der Graf von Thiars iſt in Verſailles, um ſich ſelbſt die Inſtructionen zu holen, die er als Commandant in Bretagne nöthig haben möchte. Man beſorgt noch hier und da üble Auftritte, ehe es zur wirklichen Verſammlung der Stände, die vorjetzt auf den 27ſten April angeſetzt iſt, kommen wird.

Es ſind auch aus vielen Provinzen viele Vorſtellungen und Addreſſen an Se. Maj. gegen das Convocations-Edict vom 27ſten December eingeſandt, und zum Theil durch Deputirte übergeben worden. Man iſt faſt allenthalben damit unzufrieden, und verlangt Abänderungen. Herr Necker hat auch ſchon erklärt, daß jenes Edict oder Reſultat, nur eine Angabe ſey, und Se. Maj. gern geſchehen laſſen würden, daß man nach beſondern Rechten darinnen Veränderungen machte. Ueberhaupt iſt allenthalben alles in unruhiger Bewegung, und noch vieles in kritiſcher Situation.

10.

London, den 13ten März 1789.

Die ſeit dem 10ten dieſes erfolgte groſſe und glückliche Veränderung, da der von ſeiner ſchweren Krankheit hergeſtellte König beyden Parlamentshäuſern durch ſeine Commiſſarien erklären ließ, **daß er im Stande ſey, die öffentlichen Angelegenheiten ſeiner Königreiche wieder zu verwalten,** hat die nun länger als

drey Monate unterbrochenen ein- und ausländiſchen Geſchäfte wieder in Gang gebracht, das Glück und die Ruhe der königlichen Familie, ſo wie des ganzen Landes befeſtiget, und der härteſten Prüfung, die je einen Thron heimgeſucht hat, ein Ende gemacht.

Dem Könige von Preuſſen, dem Erbſtatthalter und den hohen Blutsverwandten in Teutſchland hat der König ſeine Geneſung und die Beendigung des melancholiſchen Interregnums durch eigenhändige Briefe gemeldet und an alle Geſandten des Königs an den europäiſchen Höfen, ſo wie an alle Gouverneurs in den Beſitzungen der übrigen Welttheile ſind Abſchriften der Rede geſchickt worden, wodurch der König die Regierung wieder angetreten hat. Der Königin haben beyde Parlamentshäuſer förmliche Glückwünſchungs-Addreſſen zur Wiedergeneſung ihres königlichen Gemahls votirt. Nichts aber übertrift die Feyer und die allgemeine Freude, womit die Hauptſtadt den Tag beſchloß, da der König dem Parlamente bekannt machen ließ, daß er die Regierung wieder angetreten habe. Ganz London, Weſtminſter, die Vorſtädte und die Dörfer auf mehrere Meilen um die Stadt waren durchaus erleuchtet; keine kleine Gaſſe, kein Gang war dunkel gelaſſen. Die Palais des Prinzen von Wallis, der Brüder des Königs und des hohen Adels, alle Schauſpielhäuſer, alle Clubs, die Bank, das Rathhaus, das Oſtindiſche Haus zeichneten ſich aufs geſchmackvollſte aus, und das God ſave the King — Long live the King, brannte in tauſend künſtlichen Feuern. Die Straſſen waren mit Muſik-Chören angefüllt, und die Königin ſelbſt mit den Prinzeßinnen kamen aus Kew herein zur Stadt und fuhren einige Stunden durch die von Menſchen wimmelnden Straſſen. Vorher hatten ſie mit dem Könige eine Tour von Kew nach Windſor gemacht, und waren daſelbſt von Hohen und Geringen, Alten und Jungen, mit dem lauteſten Jubel empfangen worden. Der König nahm daſelbſt einige Erfriſchungen ein, beſahe die Veränderungen, welche in der daſigen St. Georgs-Kapelle gemacht werden, und kehrte wieder nach Kew zurück.

So war das erwünſchte Ende einer höchſttraurigen Kataſtrophe, die einen geliebten König, einen zärtlichen Gemahl und Vater, in eine Lage geſetzt hatte, deren Fortdauer das Grab vorzuziehen geweſen wäre. Mit ſo geringem Erfolge auch bey dieſen kritiſchen Umſtänden die Oppoſitionsparthey hier in England, während einem zweymonatlichen Kampfe im Parlament, gegen die Maaßregeln des Miniſteriums ſtritt, deſto glücklicher war ſie in Irland, woſelbſt die vornehmſten, reichſten und wichtigſten Familien des Landes durch Heyrathen mit den vornehmſten Oppoſitions-Partheyen in England verbunden ſind, welches vieles dazu beytrug, daß die Oppoſition ſich die Stimmenmehrheit des Irländiſchen Parlaments verſchaffen konnte. Sie benutzte dieſelbe dazu, daß ſie, ganz entgegengeſetzt dem Syſtem der Miniſter, die Regentſchaft für Irland ohne alle Einſchränkung beſchloß. Der Vicekönig von Irland weigerte ſich, die deßfalſige Addreſſe nach London zu ſchicken, und die Majorität des Irländiſchen Parlaments nahm dieſe Weigerung ſo übel auf, daß ſie durch verſchiedene Reſolutionen einen Tadel gegen ihn beſchloß, und darauf 6 der vornehmſten Mitglieder beyder Irländiſchen Parlamentshäuſer mit der Addreſſe an den Prinzen von Wallis nach London ſchickte. Sie kamen gerade hier an, als die Herſtellung des Königs ſchon auſſer Zweifel war, und die Bekanntmachung derſelben mit jedem Tage erwartet wurde. Ihre Sendung war alſo ganz unnütz; ſie überreichten aber demohngeachtet dem Prinzen feyerlich ihre Addreſſe, die er doch nicht annehmen konnte, ſondern eine, der Lage der Sachen gemäſſe, unentſcheidende Antwort darauf geben mußte, bis er endlich am 10ten, durch die groſſe Erklärung der königlichen Commiſſarien im Oberhauſe zur Ertheilung einer entſcheidenden verneinenden Antwort in Stand geſetzt wurde. Der Herzog von **Leinſter**, welcher ſich an der Spitze dieſer Deputation befindet, beſitzt bloß an Ländereyen in Irland über 20000 Morgen; Graf **Charlemont**, der zweyte Deputirte, iſt der merkwürdige Herr, welcher zur Zeit der allgemeinen Bewafnung Irlands unter Lord Norths Miniſterium, zum **Generaliſſimus aller bewafneten Volon-**

 tairs

tairs gewählt wurde; Herr Conelly iſt einer der reich⸗ſten Güterbeſitzer und der erſte ſogenannte Landedelmann im Irländiſchen Unterhauſe.

Der König hat ſchon viele Conferenzen mit den Miniſtern der ein: und ausländiſchen Angelegenheiten gehabt, und man hat bemerkt, daß der Ritter Yonge, Secretair des Kriegsdepartements, ſchon zweymal, mehrere Stunden lang, mit Sr. Maj. gearbeitet hat.

II.

Kopenhagen, den 14ten März 1789.

Zum Gegenſtande meines heutigen Schreibens habe ich einen Vorfall, der bey aller Mannigfaltigkeit und Aehnlichkeit menſchlicher Dinge, zur Ehre unſers Geſchlechts, zu den allerſeltenſten gehört.

Die ganze Rußiſche Flotte, welche ſich im verwichenen Jahre, theils aus Archangel, theils aus Cronſtadt und Reval, ſowol vor als nach dem abgetriebenen Schwediſchen Angriffe, in den däniſchen Gewäſſern verſammelt hatte, nahm, bis auf 2 Fahrzeuge, die in der Gegend von Helſingöer liegen, wie Sie wiſſen, ihr Winterlager bey Kopenhagen. Zu ihrer deſto gröſſern Sicherheit und Bequemlichkeit, wurde ſie ſo tief in den Hafen, folglich ſo nahe an die Stadt, als möglich, gebracht. In dieſer Lage fror dieſe Flotte ein, und konnte, bey Wahrnehmung der nöthigen Vorſicht durch Auſthauen des Eiſes und genaue Wachen um jedes Schif, ruhig die Jahrszeit der Operationen erwarten. Der frühe Winter aber, welcher ſeit einigen Tagen mit erneuter Heſtigkeit zurückgekehrt iſt, hatte zugleich eine Anzahl Privat-Schiffe im Hafen eingeſchloſſen. Zufälliger Weiſe war unter dieſen eine unbedeutende nach Oſtende beſtimmte Brig, den rußiſchen Kriegsſchiffen ganz nahe zu liegen gekommen. Der Beſitzer dieſes Fahrzeugs, ein gebohrner Irländer, aber jetzt Bürger in Kopenhagen, Namens Obryn, hatte ſchon Waaren für ſeinen Beſtimmungsort eingenommen. Plötzlich aber kündigt er einem hieſigen Kaufmanne, der etliche Kiſten Thee in ſein Schif verladen hatte, die Fracht, unter dem Vorgeben eines ſehr vortheilhaften Verkaufs ſeines kleinen Fahrzeugs, auf.

In

In den Umſtänden dieſes Verkaufs findet der Kaufmann, der ſeinen Thee wieder ausladen laſſen muß, etwas verdächtiges. Kurz, er thut davon höhern Orts Anzeige. Obryn wird dieſem zufolge angehalten und von der Policey examinirt. Beym Verhör ſagt er aus: daß ein Schwede ihm ſeine Brig abgekauft; daß er über die Kaufſumme von 1800 Pf. Sterl., aus dem hieſigen Schwediſchen Conſulat, Wechſel auf London erhalten; daß die Abſicht dieſes Handels die Anzündung der rußiſchen Flotte geweſen; daß ihm in dem Betracht, für jedes wirklich verbrannte rußiſche Kriegsſchif noch eine nahmhafte Summe und Belohnung zugeſichert worden. Hierauf wurde Obryn in Verwahrſam gebracht. Sein Schif war ſofort mit Wache beſetzt worden. Es war auf eine ungewöhnliche Weiſe von oben bis unten an getheert, und darin, ſtatt andrer Ladung, ein Faß Pulver, ein Oxhoft Rum, einige Tonnen Theer nebſt einer Quantität Werg (ausgepflüktes Thauwerk) gefunden. Da es nun ohnehin ruchtbar und bekannt war, daß ſich Schweden von Diſtinction verkleidet in die Stadt geſchlichen; ſo war die Policey ſchon auf dieſe Fremden aufmerkſam. Jetzt verdoppelte ſie ihre Wachſamkeit. Dem von Obryn deutlich bezeichneten Schifskäufer ward aufs ſchärfſte nachgeforſcht. Aber ſeine Spur verlor ſich in das Haus des königl. ſchwediſchen Geſandten, Baron von Albedyl, welcher noch auſſer dem Ambaſſadeur, Baron von Sprengtporten, an unſerm Hofe accreditirt iſt.

Die Senſation, welche ein bis ſo weit entdecktes Attentat, von ſo unabſehbar verwüſtenden Folgen für die Reſidenzſtadt ſelbſt, nothwendig, vom Höchſten bis zum Geringſten, erwecken mußte, zeigte ſich nun bald ſo deutlich unter dem Volke, daß man darauf Bedacht nehmen mußte, dem Ausbruche von Unordnungen zuvor zu kommen. Sonſt iſt der Theil des Volks, den man mit dem Ausdruck Pöbel bezeichnet, in Kopenhagen nicht zu Gewaltthätigkeit aufgelegt; denn er wird weder von der Regierung mit Füſſen getreten, noch auf unedle Art gereizt. Und ein fremder Miniſter ſoll bey dieſer Veranlaſſung geſagt haben: in Kopenhagen ſey kein Pöbel. Allein, das gemein-

ſame Intereſſe des mit Ruſſen vermiſchten däniſchen gemeinen Mannes, und das auſſerordentlich Auffallende des entdeckten Frevels, veränderte jetzt die gewöhnliche Geſtalt der Sache. Das Haus, welches der Herr von Albedyl, neben andern Privat-Familien, bewohnt, wurde alſo durch Policeybediente genau beobachtet, und von der Beſatzung wurden ſtarke Pikets in ſteter Bereitſchaft gehalten.

Unterdeſſen hatten Se. Excellenz, der Graf von Bernſtorff, ſolche Maaßnehmungen getroffen, daß der Elende, welcher nach Obryns Ausſage, die Hauptrolle, in dem zu einer politiſchen Tragödie eingeleiteten, aber nun zur ſpottvollſten Farce umgeſchlagenen Schauſpiele, übernommen hatte, den Ort ſeiner Verbergung anzuzeigen, und ſich ſelbſt zu überliefern genöthigt ward. Den 6ten d. M., als am 7ten Tage nach der erſten Entdeckung des Anſchlags, wurde er aus dem Hauſe des königl. ſchwediſchen Geſandten, Baron von Albedyl, bey abendlicher Stille, von Militair-Perſonen geholt, und nachdem der Inquiſit Obryn in ihm ſeinen alten Kundmann, richtig und unter ausſchweifenden Freudensbezeugungen, wieder erkannt hatte, nach der Citadelle Friedrichshavn, dem gewöhnlichen Verwahrungsorte der gefährlichſten Perſonen, gebracht.

Aus welcher Menſchen-Claſſe, glauben Sie nun, daß der Unternehmer einer That ſey, an welcher ſo viel eigne Gefahr ohne Ehre, ſo viel Unheil für das dabey leidende, ſo viel Schmach für das dabey thätige Verhältniß hieng? Nicht wahr? für einen aus dem verworfenſten, gedanken- und kenntnißloſeſten Haufen? Aber nein, dieſer Unglückliche iſt ein Edelmann aus der angeſehenen Familie der Bentzelſtierna, und Lieutenant in der königl. ſchwediſchen Marine.

Mit ſeiner gefänglichen Einziehung aber haben die Vorkehrungen gegen heimtückiſche Beſchädigungen noch nicht eingeſtellt werden können. Vielmehr haben die höchſtbedenklichen Umſtände es erfodert, daß die Policey in allen Häuſern der Stadt und der umliegenden Gegend alle vorhandenen Schweden erfragt und gezählt, und Nachricht von ihnen aufgezeichnet hat. Ehe die gerichtliche

Um

Unterſuchung über den erwähnten königl. ſchwediſchen Lieutenant von Benzelſtierna, welche noch nicht eröfnet iſt, geſchloſſen ſeyn wird, läßt ſich von dieſem Vorfalle nichts weiter ſagen, als was Sie hier von mir aus den möglichſt ſichern, und unter 100 abweichenden Relationen ausgehobenen Erkundigungen erhalten, es möchte denn damit die vorgeſtern erfolgte Abreiſe des königl. ſchwediſchen Miniſters, Herrn von Albedyl, welcher ſich hier, vor dem Ausbruch der fatalen Brand-Geſchichte in einem ſeltenen Grade beliebt zu machen gewußt hatte, in Verbindung ſtehen.

Ich enthalte mich, Ihnen Reflexionen, woran der Gegenſtand an ſich ſelbſt fruchtbar genug iſt, herzuſetzen. Verlangen Sie auch nicht von mir, daß ich über Erfolge, die erſt noch zu erwarten ſind, und von Beſchlüſſen, die noch gefaßt werden ſollen, z. E. wie nahe die Triple-Allianz an den Nordiſchen Unruhen Theil nehmen werde; ob wirklich eine combinirte Flotte von 21 Linienſchiffen, und mit Inbegrif der Fregatten, 38 Segel ſtark, in der Oſtſee erſcheinen werde, u. d. gl., Auskunft geben ſoll. Andre Journaliſten und die Zeitungen ſind mit Gerüchten der Art vorgeeilt. Allein ich darf verſichern, daß z. E. der Preußiſche Hof gar keine ſpätere Declaration in Beziehung auf den Nordiſchen Krieg an den unſrigen hat gelangen laſſen, oder vielmehr noch gar nicht hat thun können. Die Plane der Cabinetter ſind in den mehrſten Fällen ſchwer voraus zu erkennen, und wir müſſen vollends irre daran werden, wenn, wie es das Anſehen gewinnt, Catilinariſche Reſſourcen mit in Anſchlag zu bringen ſind. Inzwiſchen zeigt die Ausſchreibung der Matroſen, die Ernennung von 39 See-Cadetten zu Officieren, die Kriegsſteuer und andre Anſtalten, daß Dänemark ſich auf allen Fall in Verfaſſung ſetzt. Andre Umſtände laſſen indeſſen noch die Rückkehr des Friedens im Norden hoffen.

12.

Stockholm, den 6ten März 1789.

Was ſich hier auf unſerm Reichstage zugetragen hat, werden Sie in öffentlichen Blättern, und einzelnen ge-

druckten Schriften ſo umſtändlich geleſen haben, als in ſolchen Fällen nur immer die erſten einigen Berichte melden können. So viel will ich Ihnen aber verſichern, daß zu der **unpartheyiſch wahren** Genauigkeit, wie dieſe Geſchichte auf die Nachwelt kommen muß, noch vieles fehlt, was ich Ihnen auch jetzt noch nicht überſchreiben kann, aber hoffentlich künftig zu andrer Zeit. Wenn Sie etwas warten wollen, wird dabey die Geſchichte, und das Publicum gewinnen, und ich ſtehe Ihnen dafür, daß alsdenn noch manches bekannt werden wird, wozu, wie geſagt, noch jetzt nicht Zeit iſt. Noch ſind die Gemüther zu warm, und die Folgen der Begebenheiten noch unvollendet.

Eine eben ſo hämiſche als falſche Anmerkung iſt es indeſſen, daß man bey den Einrichtungen der Gefängniſſe auf Friedrichshof für die aus Finnland erwarteten arretirten Officiere, ſchon eine andre geheime Abſicht auf den Gebrauch gehabt habe, den man nachher davon machte, da man die arretirten Mitglieder des Reichstags aus dem Ritterſtande in dieſe Gefängniſſe brachte. Die gefangnen conjurirten Officiere aus Finnland ſind wirklich ſchon zum Theil angekommen. Der vornehmſte von ihnen iſt der Brigadier Haſtfehe, der Nyslott einnehmen ſollte. Mit ihm ſind mehrere Officiere, ſogar ein Feldprediger, eingebracht worden. Einigen giebt man eine ſo ſchändliche Verrätherey für baares Geld Schuld, daß man ſich dafür entſetzen muß. Die Criminal-Unterſuchung wird alles wohl an den Tag bringen.

Die Oppoſition des Ritterſtandes, deren Häupter gefangen genommen worden, hat eigentlich durch ihre Hitze und Heftigkeit ſich ſelbſt geſtürzt. Wäre ſie vorſichtiger zu Werke gegangen, regelmäßiger, geſetzter; ſo hätte ſie gewiß das Schickſal nicht gehabt, was ſie betroffen. In der Seßion am 9ten Februar, einem **groſſen Tage für Schweden!** waren Auftritte, wie man ſie nicht auf dem Reichstage zu Warſchau, ſo heftig es auch da zugehen mag, geſehen hat. Dieſer Vorgang entrüſtete alle 3 andern Stände, und brachte ſie endlich zu dem Entſchluſſe,

ſchluſſe, den König ſelbſt feyerlichſt zu bitten, **aller Mittel** ſich zu bedienen, um Ruhe und Ordnung in den Reichstag zu bringen. So war der König durch 3 Stände zu ſeinen Maaßregeln gegen den Einen, **geſetzmäßig authoriſirt.** Ich glaube nicht, daß er ſonſt dieſen Schritt würde gethan haben. Auſſer der Oppoſition, die durch ihr ſtürmiſches Betragen einen groſſen Theil von ihrer Parthey verlor, war eine allgemeine Ergebenheit und Anhänglichkeit an den König, indem er die Herren vom Ritterſtande arretiren ließ, ſehr ſichtbar. Man hat nachher noch mehrere Beweiſe davon geſehen. Der ganze Finnländiſche Bauernſtand, der wahrhaftig ſehr verſucht worden iſt — hat dem Könige mit einer der feyerlichſten allgemein authoriſirten Deputation, ſeine treueſte Ergebenheit in ſtarken Ausdrücken verſichern laſſen. — Glauben Sie, die meiſten, die jetzt von unſern Begebenheiten auswärts urtheilen, ſitzen zu hoch, oder zu niedrig! —

Der geheime Ausſchuß, zu welchem ſtatt der arretirten, andere Perſonen aus dem Ritterſtande gewählt worden ſind, hat ſeit dem 24ſten des vorigen Monats ſeine Seßionen gehalten, und ſo viel bis jetzt davon bekannt iſt, (da alles geheim gehalten, und nur das etwan entſcheidende nothwendige vernommen wird) hat man Sr. Maj. **drittehalb Millionen** Species Thaler zur Fortſetzung des Krieges bewilligt, wovon 500,000 Species ſogleich, das übrige in kurzen beſtimmten Terminen dargebracht wird. — Allenthalben, von einem Ende des Reichs zum andern, von der Norwegiſchen Grenze an bis an die Rußiſche in Carelien und Savalox, bewafnet man ſich, und macht die vigoureſeſten Anſtalten. — Künftig und baldigſt mehr. Noch lege ich Ihnen hier die **Antwort des Rußiſchen Hofes** an die conföderirten **Officiere in Finnland** in einer authentiſchen Abſchrift bey. (Sie ſoll nächſtens im Journale erſcheinen.)

XVIII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politiſchen Merkwürdigkeiten.

Von dem weſtlichſten Ende der mit einander im Verhältniſſe ſtehenden Welt, von Nord-America an — wo über die Feſtſetzung der neuen Regierungsform, die am 4ten März in dem neu zu eröfnenden Congreſſe vorgenommen werden ſollte, alles in Bewegung war, und die Partheyen unter dem Namen der Föderaliſten, und Antiföderaliſten, in allen Provinzen, ſich ſtritten, und um Uebergewicht kämpften — bis hin nach dem öſtlichſten Ende der uns intereßirenden Welt, wo — in Indien, der bekannte Tippo-Saib neue Unruhen erweckte, und die Franzoſen im Begriffe waren, ihm Pondichery und ihre daſigen Land-Beſitzungen einzuräumen, die Engländer aber dagegen ſich zu ſtreben Anſtalt machten, und zugleich eine neue reiche Provinz, die ſie durch Pacht-Tractaten an ſich gebracht, in Beſitz nahmen — iſt alles jetzt in Bewegung, und zwar allenthalben wegen Staats-Reformen und Staats-Veränderungen. Noch nie ſind zu gleicher Zeit in ſo vielen Ländern ſolche Reformen und Revolutionen geweſen, wie jetzt in Polen, Schweden, Frankreich, und andrer Orten, ſelbſt in Genf und Raguſa, wo ſtarke gegenſeitige Factionen Unruhen machen. Und in einigen Ländern hält nur die Macht den Ausbruch ähnlicher Dinge zurück. —

Von Conſtantinopel hat man kürzlichſt wieder authentiſche Nachrichten in der Gazette de France erhalten. Der ehemalige Reis-Effendi, oder Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten bey der Pforte, welcher bisher beym Großvezier im Lager angeſtellt war, iſt wieder in der Reſidenz Miniſter geworden. Ein andrer Groſſer, Feizi Suleimann Paſcha, welcher ehedem auch dieſe Stelle einmal gehabt, und bisher Seraſkier, oder General en Chef eines Corps geweſen, iſt abgeſetzt, nach Sinope relegirt,

girt, und ſeine Güter ſind confiſcirt worden. In der Cuban, an der Seite von Anapa, ſoll zwiſchen den Türken und Ruſſen ein Gefecht, zum Vortheil der erſtern, vorgefallen ſeyn. Der Großvezier hat ſein Hauptquartier, den Winter durch, zu Ruſtik, am ſüdlichen Ufer der Donau, in Bulgarien gehabt, woher er ſein vorzügliches Augenmerk auf die Wallachey zu richten ſchien. Eben dieſe franzöſiſche Hofzeitung hat auch die Nachricht, daß der Pallaſt des Großveziers zu Conſtantinopel in der Nacht vom 21. zum 22ſten December durch ein ausgebrochnes Feuer in die Aſche gelegt worden, wobey das Archiv, und alle Staatspapiere, die in dieſem Pallaſt waren, ein Raub der Flamme geworden.

Uebrigens iſt der Divan bey dem Vorſatze, den Krieg mit aller Macht fortzuſetzen, beharrlich geblieben, und hat die angetragene Spaniſche Mediation mit Dank für die gütigen Geſinnungen, und in höflichen, aber unbeſtimmten Ausdrücken, abgelehnt. Auch melden ſchon die Briefe aus Wien, daß alle bisherigen Friedensgerüchte dort verſchwunden ſind, und daß man ſich mit aller Macht zur Eröfnung des Feldzugs bereit mache. Die Türken ſcheinen noch eiliger zu ſeyn. Sie arbeiten nicht allein in Bosnien mit aller Macht an den Befeſtigungen ihrer Forts und haltbaren Plätze; ſondern lieſſen ſich auch ſchon am Ende des Februars Haufenweiſe an den Grenzen ſehen. Im Bannate war im Anfange des März ein ſtarker Haufe ſchon bis nach Schuppaneck, dem vom vorigen Jahre her berühmten Paſſe, gekommen, aber wieder zurück gekehrt. Von öſterreichiſcher Seite her wollte man Anfangs des Aprils den Feldzug eröfnen. Die Ruſſen hatten aus der Moldau, unter Anführung des Generals Kaminskoy, ſich bereits im Februar der Feſtung Bender genähert, und ihre Vortruppen ſie beunruhigt, und die Zufuhre gehemmt.

Zu gleicher Zeit hatte der Feldmarſchall Romanzow, aus ſeinem Hauptquartiere zu Jaſſy, ſein Augenmerk auf die Umſtände in Polen gerichtet, wo man noch immer die Entfernung aller Ruſſen aus den polniſchen Grenzen verläng-

langte. Es iſt ſogar zwiſchen den Ruſſen und Polen zu einem blutigen Auftritte gekommen, indem ein Trupp von 10 Reutern in der Ukraine den Ruſſen verwehren wollte, ein Paar Deſerteurs aus dem polniſchen Gebiete zu holen. Auf dem Reichstage zu Warſchau hat man den Vorſchlag gethan, dieſe Polen, die ſich ſehr tapfer gehalten, auf eine öffentliche auszeichnende Art zu belohnen. — So ſehr auch der Geiſt der Bitterkeit ſich bey derjenigen Parthey, die widrige Geſinnungen gegen Rußland hat, auf vielfache Art zeigt; ſo iſt gleichwol noch gute Hofnung vorhanden, daß bey den großmüthigen Geſinnungen des rußiſchen Hofes in Anſehung Polens, da derſelbe erklärt hat, daß er keine andre Abſichten habe, als ſolche, die dem Wohle der Republik ſelbſt angemeſſen ſind, der Friede und freundſchaftliche Ruhe auf dieſer Seite noch könne erhalten werden.

Auf der Schwediſchen Seite hingegen ſcheint die Fortſetzung des Krieges unvermeidlich gewiß. Es iſt auch ſchon am 15ten Februar an der Finnländiſchen Grenze zwiſchen einigen rußiſchen Jägern und Koſacken, und einem ſchwediſchen Detaſchement, welches einen Streifzug ins Rußiſche unternommen, zu einem kleinen Scharmützel gekommen. Bey der Finnländiſchen ſchwediſchen Armee ſind indeſſen ſchon längſt diejenigen Officiere gefangen genommen, und nach Stockholm transportirt worden, die theils die bekannte Conjuration, keinen Krieg gegen Rußland zu führen, angeſtiftet, theils anderer Staats-Verbrechen ſchuldig gehalten ſind. In den erſten Wochen des März kamen dieſe Staatsgefangnen, in verſchiedenen Transporten, zu Stockholm an, und wurden in die Gefängniſſe nach Friedrichshof gebracht. Die Bürgerſchaft aber, und der Bauernſtand in Finnland haben dem Könige von Schweden wiederholte Beweiſe ihrer Treue und Anhänglichkeit gegeben, und wenn ein in den öffentlichen Blättern befindlicher Bericht aus dem ſchwediſchen Carelien nicht übertrieben iſt; ſo ſoll ein Corps von 20 bis 30,000 Mann, welches Ammunition und Waffen von Tawaſtehus erhalten, ſich freywillig zur Vertheidigung des

Lan

Landes in Bereitſchaft ſetzen. In Stockholm hat der geheime Ausſchuß, mit welchem der König über den Zuſtand und die Angelegenheiten des Landes berathſchlagt hat, im Namen der Reichsſtände, nach der ihm dazu geſetzmäßig übertragnen, Vollmacht erklärt, **daß die Reichsſtände die bereits für Rechnung der Krone gemachten, oder noch in auswärtigen Ländern zu eröfnenden Anleihen öffentlich beſtätigen, und auf ſich nehmen.** Die in dem obigen Briefe aus Stockholm ſchon befindliche Nachricht von der dem Könige bewilligten Summe von drittehalb Millionen Reichsthaler ſteht auch bereits ſchon in den öffentlichen Blättern, mit dem Zuſatze, daß die Deputirten der Bank dieſe Summe dem Könige zu ſeiner Diſpoſition bereit halten. Da der König auf ſolche Weiſe die Macht und die Mittel zum Kriege erhalten, und, nach öffentlichen Berichten, auch die Armee in Finnland die obige neue Reichs-Conſtitutions-Acte (S. 384) feyerlich angenommen und anerkannt hat; ſo kann man fernern groſſen kriegriſchen Auftritten im Norden nun bald entgegen ſehen.

Im öſtlichen und ſüdlichen Europa ſind nicht allein die kriegführenden Mächte in ähnlicher Bewegung, ſondern auch ſolche, die bisher an dem Kriege keinen Theil nahmen. Es iſt gewiß, daß die Pforte mit der Republik **Venedig** in den letztern Wochen des Februar-Monats in einer wichtigen Unterhandlung war, die ſich auf die gegenwärtigen Kriegsumſtände bezog. Welche Parthey aber die Republik ergriffen habe, weiß man noch jetzt nicht mit Gewißheit. In der Laibacher Zeitung wird aus Trieſt gemeldet, daß der **Venetianiſche Bothſchafter** zu Conſtantinopel in die ſieben Thürme geſetzt, und alſo der Krieg gegen Venedig erklärt worden ſey. Wir können dieſe ſo wichtige Nachricht nicht mit Stillſchweigen übergehen, aber die Gewißheit oder nähern Umſtände davon können wir jetzt noch nicht angeben.

Und in den ſpaniſchen Häfen haben am Ende des Februars neue Befehle ſchleunige Rüſtungen bey der Marine in Wirkſamkeit geſetzt. Die Admiralität zu Cadix hat die

Ar-

Arbeiten an der daſigen Flotte mit verdoppelter Emſigkeit betreiben laſſen. Auch ſind 2 Paketböte nach der Havanah, und nach Indien abgeſchickt worden. — Von den Seerüſtungen in Holland iſt ſchon in dem obigen Briefe aus dem Haag Meldung geſchehen. Es giebt jetzt wohl wenige Länder von Gewicht und Anſehn in dem politiſchen Gleichgewichte von Europa, wo man ſich nicht in eine neue Vertheidigungs-Verfaſſung ſetzt. Wenn man dieſes noch nicht in Frankreich bemerkt, ſo ſind bloß die innerlichen bekannten groſſen Angelegenheiten die Urſache davon. Indeſſen verliert der Hof zu Verſailles, auch unter den gegenwärtigen Umſtänden, die auswärtigen Angelegenheiten nicht aus dem Geſichte, und wird auf alle Fälle nicht ohne Antheil bleiben, wenn England und Holland ſich in das groſſe Spiel mit miſchen ſollten.

Wie groß die Europäiſche Schiffahrt nach Oſtindien und China in dem Zeitraume vom 14ten Auguſt 1787 bis 29ſten April 1788 geweſen, kann man aus folgender Liſte von den theils aus Indien, theils aus Europa kommenden, und am **Vorgebürge der guten Hofnung eingelaufenen Schiffen,** erſehen — 56 Holländiſche, 38 Engliſche, 20 Franzöſiſche, 15 Americaniſche, 9 Däniſche, 7 Portugieſiſche, 4 Kaiſerliche, 2 Schwediſche, und 1 Spaniſches.

Der Kaiſer von Marocco, der noch immer etwas neues von ſich hören läßt, hat nun beſchloſſen, keine Geſandten mehr an die Europäiſchen Höfe zu ſchicken, ſondern alle ſeine Angelegenheiten mit den fremden Höfen ſollen durch die in ſeinen Häfen befindlichen Conſuln betrieben werden, welche auch die Geſchenke überreichen, und über alles unterhandeln ſollen. Noch verlangt er indeſſen immer von den Engländern, daß ſie 4 bewafnete Fregatten, nach Conſtantinopel durch ihre Officiere und Seeleute führen ſollen, mit welchen Schiffen er der Pforte einen Beytrag zu dem gegenwärtigen Kriege leiſten will.

Auf einigen weſtindiſchen Inſeln, beſonders auf Martinique, Grenada, und St. Lucie hat am 12ten October ein heftiger Orcan gewüthet, und vielen Schaden verurſacht.

ſacht. Die nähern Umſtände davon wird man erſt mit den Schiffen erfahren, die man aus der dortigen Weltgegend in England erwartet.

XIX.

Vermiſchte Nachrichten.

Zu Riga ſind im vorigen Jahre 564 Schiffe angekommen, und 567 ausgegangen. Da die Zollabgaben nicht mit rußiſchem Gelde, ſondern in Alberts-Thalern oder Gold bezahlt werden müſſen, ſo wird immer ein ſtarker Wechſel- und Geldhandel getrieben. So ſind im vorigen Jahre an Ducaten Seewärts 9148, Landwärts 619,959 eingekommen. An Alberts-Thalern 1,003,430, und an Fünfer 35,011¼. Wir werden nächſtens einen ausführlichen Artikel **über Rußland**, der mehrere erhebliche Bemerkungen und Nachrichten enthält, in unſerm Journale geben. Die im vorigen Monatsſtücke S. 331. angezeigte genaue Liſte der geſammten Volksmenge nach allen Provinzen behalten wir bis dahin, und um ſo mehr, noch zurück, da bereits in unſerm Journale (im Jahrgange 1787 im 6ten Stücke Junius 1787. S. 597. u. ff.) eine ſolche Liſte aus einem gedruckten Buche ſteht. Die uns ſchriftlich von ſchätzbarer Hand zugeſandte neue Liſte weicht von der eben erwähnten beträchtlich ab. Das Total dieſer Liſte beträgt 27,001,098 Menſchen, und die geſammte Volksmenge, da in jener Liſte der Adel, die Geiſtlichkeit, Land- und Seetruppen, Akademien, Schulen, Gerichte u. ſ. w. nicht begriffen ſind — 30,550,500 Menſchen.

In Anſehung der oben in dem Briefe aus Berlin gedachten Schriften des Grafen von Mirabeau, behauptet man, nach **ſichern** Nachrichten, **in Berlin**, daß faſt alles, was er in ſeiner Hiſtoire ſecrette geſchrieben, eine Sammlung von **vorſetzlichen, und gefährdevollen Unwahrheiten** ſey, welches man dem **Publico zu zeigen nicht ermangeln werde.** Einige Mirabeauſche

ſche Unwahrheiten und Irthümer ſind zum Theil ſchon in des Staats-Miniſters Grafen von Herzberg akademiſchen Abhandlungen widerlegt, z. E. wegen Holland in dem Memoire ſur le vrai caractère d'une bonne hiſtoire S. 17. und in Abſicht Preuſſens im Diſcours au Jour de Naiſſance du Roi p. 5. u. f.

Der Cardinal von Rohan iſt bey ſeiner Wiederkunft zu Elſaß-Zabern, mit ſolchen feyerlichen Freudensbezeugungen empfangen worden, wie ein großer Fürſt, oder ein zurückkommender Sieger. Das Volk ſchnitt die Strenge der Pferde vor ſeinem Wagen ab, und zog ihn mit enthuſiaſtiſchem Freudengeſchrey durch die Straſſen. Alle Arten von Feſtlichkeiten wurden gegeben.

Als ein ſicheres Factum wird in den engliſchen Zeitungen gemeldet, daß vor einiger Zeit ein Kutſcher, der dem in einen Phaeton von Kew zurückkommenden Prinzen von Wallis begegnet, ſtill gehalten, und den Prinzen angeredet habe: "Guten Tag! Ihro königl. Hoheit. Oh, können Sie mir nicht ſagen, wie ſich der König Ihr Vater befindet? Ich kann nicht die rechte Wahrheit erfahren." — Viel beſſer — antwortete der Prinz, mit Lächeln. — Nun gut, ſagt der Kutſcher. Ich danke, ich danke: und fuhr vergnügt weiter.

Da wir zeither ſo viele ſchätzbare und erhebliche Beyträge und Einſendungen zu unſerm Journale erhalten haben, welche, wegen der Menge der zur vollſtändigen Zeitgeſchichte nothwendigen hiſtoriſchen Nachrichten, keinen Platz finden konnten: ſo iſt davon eine beſondre Sammlung veranſtaltet worden, welche ein Mitarbeiter unſers Journals, Herr D. **Stöver** heraus giebt, und die in **H. Hoffmanns** Verlage, dieſe nächſte Oſter-Meſſe, unter dem Titel: **Hiſtoriſch-Statiſtiſche Beyträge zur Kenntniß unſrer Zeit**, erſcheinen wird.

Die wegen der vielen Nachbeſtellungen nothwendig gewordne **neue Auflage** von dieſem Jahrgange des Journals wird in 14 Tagen fertig, und am 8ten April werden die beſtellten Exemplare verſendet werden.

Hamburg, den 25ſten März 1789.

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1789. Erſter Band.

Viertes Stück. April 1789.

I.

Geographiſch-Statiſtiſche Beſchreibung des Herzogthums Holſtein.

(Beſchluß S. voriges Stück S. 343—349.)

Ein Hauptbeförderungs-Mittel der inländiſchen ſowol als ausländiſchen Schiffahrt iſt ſeit einigen Jahren der **Eider-Kanal**. So vielfältig verſchieden anfangs die Urtheile darüber waren, ſo deutlich zeigt ſchon die kurze Zeit ſeiner Exiſtenz die förderlichen Wirkungen deſſelben. Bekanntlich wurde er im October 1784, nach einer ſiebenjährigen Arbeit, zugleich mit dem ſogenannten kaiſerlichen Arragoniſchen Kanale in Spanien eröfnet, deſſen dermalige Beſchiffung jedoch eine zu abſtechende Parallele darbieten würde. Bis Ende deſſelben Jahres durchfuhren ihn 77 Schiffe. Im folgenden Jahre 1785 betrug die Anzahl der Schiffe 453, und 1786 nur 400. Dieſe Verminderung der Fahrt rührte bekanntlich von einem Damm-

ſturze her, deſſen Reparation den Durchgang auf einige Zeit hemmte. Der Werth der **fremden** paßirten Waaren wurde zu 120,000 Rthlr. berechnet, und belief ſich im folgenden Jahre 1787 auf 312,006 Rthlr. Die geſammte Schiffahrt war nämlich ſchon um ein Drittheil gröſſer, indem 645 durchgegangne Fahrzeuge gezählt wurden. Darunter waren 74 Schiffe von Städten an der Oſtſee, 18 Schwediſche, 42 Hamburgiſche, 7 Altonaiſche und überhaupt 118 Schiffe von den **weſtlichen** Häfen Holſteins nach den **inländiſchen** Oertern an der Oſtſee und von dieſen nach jenen 115. Alſo eine anſehnliche **neue Schiffahrt**, die vorher nicht exiſtiren konnte. Auch der Handel der Oſtſee hat in ſeiner Richtung nicht geringe Vortheile fürs Land, die mit der Zeit von groſſer Wichtigkeit werden können. Im Jahre 1788 paßirten den Kanal zuſammen 564 **Schiffe**, worunter 127 ausländiſche waren. Dieſe Verminderung rührte von der Hemmung der Schiffahrt in den erſten Monaten des Jahrs her.

Die däniſche **allgemeine Handels- und Kanalcompagnie** hat für die Herzogthümer eine adminiſtrirende Direction zu Altona. Die Schiffe, die den Kanal paſſiren, ſind von 3 bis 70 Commerzlaſten. Die Kanal-Abgaben ſind keine Sund-Revenüen, die die Koſten deſſelben von mehr als einer Million Rthlr. ſobald erſetzen werden. Alle Landes-Producte paßiren nach der Verordnung vom 25ſten May 1785 zollfrey, und die Schiffe, die von der Elbe in die Oſtſee ſegeln, erlegen nur die Hälfte des Zolls. Ausländern iſt die Durchfahrt vorerſt nur noch bis 1791 erlaubt. Dieſe Einrichtungen ſind Beweiſe von der thätigen Verwendung und Sorgfalt, womit die däniſche Regierung bemüht geweſen iſt, den Handel von Holſtein empor zu bringen und zu erweitern.

So

So ermunterte ſie auch, nach dem Beyſpiele anderer Staaten, durch ein Placat vom 13ten October 1784 die Fahrt nach Grönland durch die anſehnliche Prämie von 15 Rthlr. für jede Commerzlaſt auf 5 Jahre. Bekanntlich wird dieſe Fahrt von Altona und Glückſtadt aus durch Particuliers jährlich betrieben. Die Beträchtlichkeit derſelben iſt jedoch, wie ihr Glück und Ertrag, ſehr abwechſelnd. Eine ſicherere Beſchäftigung iſt der Fiſchfang, der auf der Elbe und an den Seeküſten betrieben wird, und von ausgebreiteten Vortheilen iſt. Das Dorf Blankeneſe, nicht weit von Altona, und die andern in deſſen Nähe herum wohnenden Fiſcher, unterhalten zu dieſem Gewerbe allein 150 Ever, womit ſie jährlich gegen 100,000 Rthlr. für Fiſche gewinnen, die jährlich nach Hamburg und auch häufig nach Holland gebracht werden. Die 1767 von Privatperſonen zu Altona errichtete und 1775 vom König übernommene Heeringsfiſcherey, die 25 und mehrere Buyſen beſchäftigt, iſt ebenfalls ein lucrativer Erwerbzweig. Der Fang geſchieht unter Hittland, und ein paar Geſchwindſchiffe haben mehrentheils das Glück, ihren Nebenbuhlern, denen ſie hernach ſelbſt viele Fiſche zuſchicken, das Ziel abzulaufen, und ihre frühe Waare, als Delicateſſe theuer bezahlt zu machen. Noch iſt der Schifbau ein vortheilhaftes Gewerbe für mehrere holſteiniſche Häfen, deſſen Glück aber von den Umſtänden beſonders abhängt. Auf den Werften, die während des americaniſchen Krieges von Arbeitern wimmelten, iſt jetzt die Thätigkeit mehrentheils auf die Verfertigung der eignen Schiffe reducirt. Den einheimiſchen Handel übrigens macht die Verſchiedenheit der Erzeugniſſe der einzelnen Gegenden und der Nahrungsfleiß der Einwohner nothwendig

und beträchtlich. Dem vorigen unſichern Verhältniſſe des Geldes, wodurch das Land unglaublich verlor, hat die Regierung durch die Einführung der **neuen Species-Münze**, die ſeit dem 1ſten October des vorigen Jahrs gangbar iſt, nun auch geſucht entgegen zu kommen. Mit einem beſondern Commerz-Collegium, gegenwärtig von 9 Mitgliedern, iſt zu Altona auch eine **Species-Giro- und Leihbank**. Die Exportation von **Naturalgütern** des Herzogthums iſt bey dem reichlichen Vorrathe vieler derſelben, z. B. allerley Arten Getreide, Rindvieh, Butter, Pferde, Torf, Fiſche ꝛc. natürlich ſehr ſtark. Detaillirte Liſten von der geſammten Ausfuhr in neuern Jahren exiſtiren zwar nicht öffentlich. Nach dem Tableau in dem Büſchingſchen Magazine und den ſchätzbaren **Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß der Geſchichte und Staatsverwaltung Nordiſcher Reiche** (1786) betrug im Jahre 1768 die **Einfuhr** in Holſtein (das damalige Großfürſtliche ausgeſchloſſen,) 158,419 Rthlr. 5 Schill., und die **Ausfuhr** 198,443 Rthlr. 19 Sch. *) Die geſammte Ausfuhr muß ſich nothwendig anjetzt weit höher belaufen, da nicht allein das Großfürſtliche Holſtein dazu gekommen, ſondern auch der Handel überhaupt vermehrt worden iſt. Bliebe eine ſolche Einnahme auch nur größtentheils, wie reich müßte Holſtein ſeyn! Aber ſo geht vieles, wie in allen Staaten, in die Hände der Ausländer. Das Bedürfniß der ausländiſchen Producte zum Wohlleben, (wie allenthalben

*) Ich muß geſtehen, daß mir die obigen Summen viel zu geringe ſcheinen, um das Total zu formiren. Vermuthlich ſind darunter nicht alle Producte, ſondern nur gewiſſe Klaſſen, begriffen.

ben ein groſſes Regiſter, in welchem Kaffee, Thee, Zu-
cker, Wein, Reis, Gewürze ꝛc. ꝛc. die Haupt-Rubriken
ausmachen) und die Zufuhr fremder Kunſtwaaren, verur-
ſacht ein ſolches Verhältniß.

Das **Manufactur- und Fabrikweſen** in Hol-
ſtein iſt noch nicht zur ausgebreiteten Vollkommenheit ge-
diehen. Niemand wird wohl dieſen Mangel einer phleg-
matiſchen Unthätigkeit der Eingebohrnen, oder ihrem we-
nigen Unternehmungs-Geiſte zuſchreiben; Untugenden,
die ihr anderweitiger Nahrungsfleiß und Activität hin-
länglich widerlegt. Vielmehr liegen hier viele andre be-
ſondre Urſachen zum Grunde. Die Concurrenz und das
Uebergewicht andrer Nationen, die im alten Beſitze die-
ſer Erwerbzweige ſind und wohlfeiler ſie betreiben können,
wie viel Schwierigkeiten machen die nicht allein! Der
leichtere Erwerb durch Ackerbau, und andrerſeits der Man-
gel völliger Freyheit bey Vielen, müſſen gleichfalls in An-
ſchlag gebracht werden, ſo wie bey den kleinern holſtein-
ſchen Städten, das gewöhnliche Vermögen des Mittel-
ſtandes, das ſelten Unternehmungen zuläßt, die groſſe
Auslagen erfodern und risquant in ihrem Erfolge ſind.
Indeß hat die Regierung die Anſtalten mehrerer Particu-
liers unterſtützt, und überhaupt vieles für die Aufnahme
des Manufacturfleiſſes gethan, ſo, daß Holſtein, wenn
gleich nicht Sachſen, doch manche teutſche Länder in dem-
ſelben übertrift. In Altona waren am Schluſſe des Jahrs
1786, 28 Sammtmacher und Seidenweber, 17 Woll-
Manufacturiſten, 21 Leder-Manufacturiſten, 16 Poſa-
mentirer, 17 Tobaksfabriken, 7 Nadelmacher, 6 Zucker-
raffinerien, 3 Seifenſiedereyen, 3 Wachstuchfabriken,
mit vielen Hutmachern, Reepſchlägern u. ſ. w. Die Waa-

 ren,

ren, welche ſie verarbeiten, gehen in die Provinz, nach Hamburg, beſonders ins Hannöverſche, nach Mecklenburg, Holland ꝛc. Noch befinden ſich hier, wie zu Wandsbeck, Kattundruckereyen, in welchem Flecken auch eine Wachsbleiche, Strumpfwebereyen, eine Ofenfabrike und andre Induſtrie-Anſtalten ſind. Im Flecken Neumünſter beſchäftigt die Verfertigung von allerley Tüchern an 300 Einwohner, und nicht weit davon iſt eine Papiermühle, die guten Abſatz macht. Zu Altona und Rendsburg wird Fayance fabricirt, und auch zu Glückſtadt, Kiel und an andern Orten ſind verſchiedene, aber unbeträchtlichere Manufactur-Anlagen. Indeß gehen bey dieſem Zuſtande der inländiſchen Induſtrie, mehrere Materialien zum Theil roh aus dem Lande. Die Luxus-Bedürfniſſe aus der Fremde, ſind ſonſt, wie in andern Staaten, mit beträchtlichen Impoſten belegt. So iſt unterm 20ſten Januar 1783 eine **Luxus-Verordnung** bekannt gemacht worden, die jährlich von den Kanzeln zweymal verleſen wird. Sie verbietet beſonders ausländiſche Gold- und Silber-Arbeiten, Pracht-Meublen u. ſ. w. Doch beweiſet auch hier die Erfahrung die künſtlichen Auswege der Luxurianten. Das nitimur in vetitum iſt unter allen Himmelsſtrichen in Europa, ſelbſt in den frugalen Thälern der Alpen, einheimiſch.

Ohne eine Apologie des **Charakters** der Holſteiner gegen die verkehrten Schilderungen und Bemerkungen von Reiſenden zu machen, will ich zwar kein ſpecielles Verzeichniß der Attribute und Eigenthümlichkeiten von mehr als 300,000 Menſchen entwerfen; aber ſo viel bemerken, daß ihr Weſen eben ſo ſehr von Trägheit und Indolenz, als von der vorgeworfenen Dumheit und Bigotterie entfernt iſt. Die Stuffen der Aufklärung ſind hier,

wie allenthalben, verſchieden. Unter den höhern Claſſen denkt man ſo vorurtheilsfrey, wie in irgend einem proteſtantiſchen Lande, und die Extreme des Aberglaubens und Unglaubens entehren hier im Ganzen nicht die Vernunft. Die Nation hat nicht die Munterkeit des Oberſachſen oder die Lebhaftigkeit des Franzoſen, aber auch weniger Leichtſinn, mehr gleichen Humor und ernſte Bedächtigkeit. Der Landmann auf der Geeſt ſteht im allgemeinen bey ſeiner iſolirten Lebensart dem Bewohner der Marſch an Cultur und Weltklugheit nach. Die öffentliche **Erziehung** iſt freylich nicht durch Philantropine und andre neumodiſche Etabliſſements berühmt geworden. Indeſſen fehlt es nicht an pädagogiſchen Anſtalten, und an Unterſtützungen für Studirende, wohin unter andern die von Privatperſonen geſtifteten **Stipendien** zu rechnen ſind, deren Holſtein gegenwärtig 45 hat. In allen, auch kleinen Landſtädten ſind lateiniſche Schulen, über die ein **Oberſchul-Collegium** zu Altona angeſetzt iſt, das jedoch noch ohne ſpecielle Inſtruction und noch nicht in Wirkſamkeit geſetzt iſt. Das **akademiſche Gymnaſium** in eben dieſer Stadt, welches unmittelbar unter dem Könige ſteht, hat gegenwärtig 4 Profeſſoren und 2 andre Lehrer, nebſt einer Vorbereitungsſchule. Die Studirenden, welche 2 Jahre dieſes Inſtitut frequentirt haben, brauchen nach der königl. Verordnung vom 1ſten April 1777 nur 2 Jahr zu Kiel ſich aufzuhalten, dahingegen andre 3 Jahre. Von dem Zuſtande dieſer Landes-Univerſität ſelbſt, die gleichfalls unmittelbar unter dem königl. Miniſterium ſteht, haben wir ſchon oben in dem geographiſchen Abſchnitte Nachricht gegeben. Vor 7 Jahren iſt auch zu Kiel ein Seminarium zur Bildung für Land-Schulmeiſter errichtet worden. Es hat vor andern gleichartigen Inſtituten das Eigenthümliche, auf der Landes-Akademie ſelbſt zu ſeyn. Der **Fonds** deſſelben beſteht aus 8000 Rthlrn., die der König, und aus 10,000 Rthlrn., die die patriotiſche Freygebigkeit der Ritterſchaft beygetragen hat. Zudem genießt dieß Etabliſſement den 4ten Theil der Verkaufsſumme von dem neuen Geſangbuche der beyden Herzogthümer, ſo wie einen andern Theil derſelben die Armenſchule zu Meldorf.

der Seminariſten, wovon 6 frey unterhalten werden, ſind gewöhnlich gegen 20, und ſeit der Exiſtenz des Inſtituts bereits gegen 60 aus demſelben entlaſſen worden. Die guten Wirkungen, die dieſe rühmliche Anſtalt, ohnerachtet verſchiedner Hinderniſſe, die die gröſſere Ausdehnung derſelben zur Zeit noch erſchweren, auf die Bildung und vernünftige Belehrung des Landvolks haben wird, ſind nicht zu bezweifeln. Freylich iſt dieß nicht das Werk eines Jahrzehnds, da man in Holſtein gegen 180 Dorfſchul-Stellen rechnen kann, über deren viele adliche Proprietairs das Patronat ausüben. Noch ſind im Herzogthume an verſchiednen Orten Privat-Erziehungsanſtalten und ſogenannte Penſionen. Daß übrigens Holſtein nicht das litterariſche Böotien iſt, wofür es die Unwiſſenheit verſchiedentlich ausgegeben hat, beweiſet die beträchtliche Anzahl von würdigen und berühmten Gelehrten, die es jederzeit aufgewieſen hat.

Die herrſchende **Religion** in Holſtein iſt, wie in Niederſachſen und Dänemark überhaupt, bekanntlich die Lutheriſch-Proteſtantiſche. Die oberſten Aufſeher derſelben in beyden Herzogthümern ſind 2 **Generalſuperintendenten** bisher geweſen, gegenwärtig iſt nur einer, der ſeinen beſtimmten Wohnort zu Rendsburg, und die Schleswigſchen und Holſteinſchen Diöceſen, mit Ausnahme verſchiedner in beyden Provinzen, unter ſeiner Aufſicht hat. Die Stelle des andern, der zu Neumünſter wohnte, und die ehemaligen Großfürſtlich-holſteinſchen Gemeinden unter ſeiner Jurisdiction hatte, iſt unbeſetzt. Unter ihnen ſtehen die **Pröbſte**, deren Holſtein 9 hat. Hiezu ſind jedoch die beyden Pröbſte in der Herrſchaft Pinneberg und Grafſchaft Ranzau, die zu Altona und Elmshorn wohnen, und vor ihren übrigen Collegen mehr Anſehen und Local-Vorrechte beſitzen, mit gerechnet. Nur eingebohrne oder naturaliſirte Inländer können bekanntlich nach der Indigenat-Acte vom 29ſten Januar 1776 zu geiſtlichen und Civilbedienungen (Profeſſoren-Stellen zu Kiel ausgenommen) gelangen. Lutheriſche **Kirchen** ſind überhaupt in Holſtein gegenwärtig 146 mit

209 **Predigern**, alſo weniger wie in Schleswig, wo von erſtern ſich 289, und von letztern 325 befinden. In den Kirchen ſelbſt iſt der in mehrern andern Ländern ungewöhnliche Gebrauch, daß nach der Predigt allerley Anzeigen von Concurſen, Auctionen, u. ſ. w. verleſen werden. Die Einrichtung des öffentlichen Gottesdienſtes iſt ſonſt in neuern Zeiten ſehr verbeſſert worden und übertrift die in mehrern andern proteſtantiſchen Staaten. Eine weſentliche Reforme war 1780 die Einführung eines neuen **Geſangbuchs**, das ſich durch die ausgeſuchte Wahl ſeiner Lieder, die zum theil für den großen Haufen nur vielleicht zu ſchön ſind, ſehr auszeichnet.

Der Aufklärung wohnt übrigens im Herzogthume, ihre Tochter, die **Toleranz**, allenthalben zur Seite. Das höchſte Weſen wird ungeſtört auf vielerley Weiſe verehrt. Ein Verzeichniß von der Summe der inländiſchen **fremden Glaubensgenoſſen** exiſtirt nicht; man kann ſie indeß im Durchſchnitt ungefähr auf 10,000 rechnen. Die zahlreichſten derſelben, die Juden, wohnen größtentheils zu Altona, wo ihre Anzahl mit den Portugieſiſchen, die erſt 1771 privilegirt wurden, ſich über 2000 beläuft, ferner zu Rendsburg, Glückſtadt, Elmshorn, Wandsbeck, und auf dem Gute Moisling bey Lübeck. Reformirte Einwohner, die zahlreichſten nächſt den Juden, haben, wie die Römiſch-Katholiſchen, Kirchen zu Altona und Glückſtadt. Mennoniſten ſind bloß an erſterem Orte, ſo wie die Mitglieder der Brüder-Unität, oder Herrnhuter, die von allen zulezt, am 9ten Dec. 1771 Religionsfreyheit erhalten haben. Noch befindet ſich zu Kiel, der ehemaligen Großfürſtl. Hauptſtadt, eine kleine Gemeinde von **Griechen**, die einen eigenen Prediger hat, und nach dem Tauſchtractat von 1773 in geiſtlichen Angelegenheiten unter der rußiſchen Geſandtſchaft zu Kopenhagen ſteht.

Der ausgezeichnete Fürſt, den man am Ende des vorigen Jahrs als Menſchenfreund und Sieger aus Schweden zurückkehren ſah, **der Prinz Carl von Heſſen**, ein Schwager des regierenden Königs, führt, allgemein wegen ſeiner Denkungsart und ſeiner erhabenen Eigenſchaften und Einſichten verehrt, ſeit 20

Jahren die vereinigte Statthalterſchaft über Schles-wig und Holſtein. Seine Reſidenz iſt bekanntlich auf dem Schloſſe zu Gottorf, nahe bey der Stadt Schleswig. Bey der Landes-Regierung zu Glückſtadt und dem daſigen Oberappellationsgerichte führt er das Präſidium, iſt Special-Gouverneur von Dithmarſchen u. ſ. w. Geiſtliche Gerichte ſind in eben dieſer Stadt das Oberconſiſtorium mit 9 Unterconſiſtorien. Auſſer den oberſten Collegien in Kopenhagen, der teutſchen Canzeley, der Rentekammer u. ſ. w. die ebenfalls die Angelegenheiten des Herzogthums mit zu ihrer Beſorgung haben, auſſer ferner den verſchiedenen eigenthümlichen Provinzial- und andern Niedergerichten und den Amtleuten, befinden ſich in den 14 Städten Magiſtrate, die in Altona und Kiel Oberpräſidenten, und zu Glückſtadt und Rendsburg Präſidenten haben. Die Rechte und Geſetze von Holſtein ſind theils eigenthümliche, wie die Landgerichts-Ordnung von 1542, revidirt und zulezt gedruckt 1772, die Schleswig-Holſteiniſche Kirchenordnung von 1572, die Polizeyordnung, mit andern Special-Statuten, die das Corpus conſtitutionum Holſaticarum et ſtatutorum enthält, theils das allgemeine, römiſche Civil-Recht. Die Anzahl der öffentlichen **Advocaten** beläuft ſich dermalen auf 82, mit 17 **Notarien.** In vielen Ländern iſt dieß Verhältniß gröſser. In Neapel z. B. kommen auf jede Quadrat-Meile 3 Advocaten. Der Policey- und andern Staatsanſtalten hat Holſtein übrigens nicht wenige. Zur Verſorgung der Armen ſind in neuern Zeiten mehrere Privateinrichtungen, zu Kiel, Plön, Glückſtadt, Altona, und an andern Orten getroffen. Zu Altona iſt ein Krankenhaus und zu Kiel ein kliniſches Inſtitut, das durch milde Beyträge unterhalten wird. In Altona, Glückſtadt und Neumünſter befinden ſich Zuchthäuſer, und in erſterer Stadt wie zu Kiel Wayſenhäuſer. Zum Beſten derſelben und der Armen ſind in beyden Städten **Lombarde**, oder Leihhäuſer und noch 3 andre zu Rendsburg, Glückſtadt und Itzehoe, woſelbſt 1741 zuerſt eine ſolche Anſtalt geſtiftet wurde. Auſſer einem Inſtitut für Hebammen in Altona ſind zur allgemeinen Medicinal-Fürſorge 8 **Landphyſici**; und zur häuſ-

häußlichen Sicherheit 2 **Brand-Aſſecuranzanſtalten** für beyde Herzogthümer gemeinſchaftlich, eine für die 24 Städte in denſelben, und die andre für die Aemter und Landſchaften, wovon die Verſicherungsſumme der erſten am Ende des Jahrs 1787 ſich auf 9 **Mill.** 159,189 **Rthlr.** und die der leztern auf 22 **Mill.** 860,758 **Rthlr.** belief. Dieſe Summen können zur ungefähren Berechnung des Werths der Häuſer in beyden Provinzen dienen; indeß ſind viele derſelben nicht aſſecurirt, und zudem haben die adlichen Güter beſondre adliche Brandgilden.

Die geſammten königlichen **Einkünfte** aus **Holſtein** kann man im Durchſchnitt jährlich zwiſchen 880,000 bis 930,000 **Rthlr.** ſchätzen. Eine anſehnliche Summe, die indeß bey dem Wohlſtande des Landes, und gehörig repartirt, keinesweges übermäßig, oder drückend iſt. Mit der Bevölkerung verglichen, kommen auf jeden Kopf jährlich 3 Rthlr.; eine Abgabe, die in manchen Ländern bekanntlich weit größer, und in England noch einmal ſo groß iſt. Die Revenüen von Schleswig, das doch iezt Holſtein an Größe und Bevölkerung noch nachſteht, betrugen im Jahre 1768 zuſammen 857,344 Rthlr. Und in demſelben Jahre, die

Von Holſtein — —	435086	Rthlr.	43½	ß.
— Plön — —	99788	—	19¼	—
— Ranzau — —	22000	—	19¼	—
— Oldenburg und Delmenhorſt	281893	—	27	—
Zuſammen alſo	838,669	Rthlr.	13	ß.

Darin waren nicht mitbegriffen die Abgaben von der Herrſchaft Pinneberg und Altona. An die Stelle von Oldenburg und Delmenhorſt iſt nun das Großfürſtliche Holſtein gekommen, welches in ſeinem Umfange jene Landſchaften übertrift. Und im Jahre 1769 war der Belauf der Einnahme

Aus Holſtein — —	540512	Rthlr.	44¾	ß.
— Oldenburg und Delmenh.	272724	—	7	—
Dazu noch an Stempeltaxe				
— Holſtein — —	10505	—	6	—
— Oldenb. und Delmenh. —	9170	—	36	—
An Procentſteuer				
— Holſtein — —	9350	—	4	—
— Oldenb. und Delmenh. —	6512	—	9¼	—
Lotto in Altona —	25000	—	—	
Bank daſelbſt —	20000	—	—	
Zuſammen	892765	Rthlr.	11	ß.

Die Steuern, von denen dieſe Einkünſte gegenwärtig flieſſen, ſind: Kopfſchatz, **Rangſteuer**, die ſehr beträchtlich iſt, (ein Kammerherr z. B. zahlt jährlich 70 Rthlr., welches, da gegenwärtig 280 Däniſche Kammerherrn ſind, jährlich **ohne Ausnahme**, 19600 Rthlr. macht) Abzug von Gagen, durchgängig zu 10 Procent, Stempeltaxe, Landcontributionen, Domainen, Licent, Poſten, Zölle, deren in Holſtein 25, gegenwärtig mit 51 Officianten ſind, nebſt andern einzelnen Intraden, die gröſtentheils an die Königl. Caſſen nach **Rendsburg** geliefert werden.

Dieſe Stadt und **Glückſtadt**, ſind, wie ſchon angeführt, die beyden **Feſtungen** des Landes. Nach Teutſchland zu iſt bekanntlich daſſelbe offen. Indeſſen ſind an der Gränze mehrere natürliche ſtarke Poſitionen, und das tiefere Vordringen eines Feindes iſt vielen nachmaligen Schwierigkeiten und üblen Folgen ausgeſezt. Das Schickſal des Stenbockſchen Corps im Jahre 1713 iſt bekannt. Seit dieſem Zeitraume hat indeß Holſtein ungeſtört das Glück des Friedens genoſſen, Nach den Verbeſſerungen, die 1785 unter der beſonders thätigen Leitung des Feldmarſchals, Prinzen Carl von Heſſen, bey der Däniſchen Kriegsmacht gemacht wurden, beſtehen ſeitdem die holſteinſchen Infanterie Regimenter in ihrem completen Beſtande aus 1000 Mann Geworbenen und 510 Mann Nationalen, die jährlich geübt und nur im Fall des Bedürfniſſes gebraucht werden, mit noch 80 Artilleriſten und mit

Ober-

Ober- und Unterofficiers zuſammen aus 1747 Mann und ein Reuterregiment zuſammen aus 655 Mann. Bey verſchiedentlicher Veränderung nach Zeit und Umſtänden hat Holſtein gegenwärtig nach dem beſtimmten Etat an Militair:

2 Regimenter Infanterie in Garniſon zu Rendsburg, complet, zuſammen —	3494	Mann.
1 Regiment Infanterie, (das Leibregiment der Königin) zu Glückſtadt —	1747	—
1 Regiment Cavallerie — —	655	—
1 Jägercorps — — —	132	—
Zuſammen	6128	Mann.

Von dem Cavallerieregimente liegen 2 Eſcadrons in Itzehoe, 1 in Plön und 1 in Kiel, woſelbſt auch das Jägercorps ſein Standquartier hat, das bey ſeiner Errichtung 1785 auf 127 Mann mit 4 Officiers angeſezt wurde und bey ſeiner vorjährigen Theilnahme an dem Feldzuge in Schweden in Norwegen completirt worden iſt. Die jährlichen Unterhaltungskoſten deſſelben betragen 9813 Rthlr. 46½ ß. Die Jäger dieſes Corps ſind auch beſonders mit dazu beſtimmt, nach Endigung ihrer Dienſte, Forſtbedienungen zu verwalten. Sie frequentiren deshalb zu Kiel beſonders für ſie eingerichtete Vorleſungen in der Forſttheorie und Mathematik.

In Anſehung der Verbindung mit dem teutſchen Reiche, ſtellt Holſtein nach der Reichsmatrikel 40 Mann zu Pferde und 80 zu Fuß. Die Contribution zum Kammerzieler beträgt 378 Rthlr. 63 Kr. Bey der Reichsverſammlung zu Regensburg hat es ſeinen beſondern Geſandten mit Sitz und Stimme.

D. H. Stöver, D.

II. Se-

II.

Genau-wahre Nachricht von dem Vorfalle zu Habelſchwert. Berichtigung einer Stelle in den hinterlaſſenen Werken Friedrichs des Groſſen.

„Da ich in dem fünften Theile der Oeuvres poſthumes de Frederic II. S. 277 und 278, wo von der Expedition nach Zuckmantel, und der Einnahme von Habelſchwert die Rede iſt, verſchiedene Irthümer gefunden habe: ſo halte ich es, als ein ehrlicher Mann, dem alle Umſtände dieſer Expedition und der Einnahme von Habelſchwert, auch das Perſönliche des Prinzen von Heſſen-Philippsthal ganz genau bekannt ſind, für meine Schuldigkeit und Pflicht, die Wahrheit davon dem Publico vor Augen zu legen, und einem jeden die Gerechtigkeit, die ihm zukommt, wiederfahren zu laſſen.

Erſtlich iſt es ganz falſch, daß der Herr General-Lieutenant von Wunſch den Prinzen von Philippsthal, wie er die Expedition von Zuckmantel vornahm, mit zwey ſchwachen Bataillons in Habelſchwert zurückließ. Denn der Prinz marſchirte, ohnerachtet er ſehr krank war, den 8ten Januarii mit 300 Mann Infanterie und dem Herrn Obriſten von Buttlar und dem Cornet Graf la Vallette nebſt 30 Huſaren nach Glatz, wo er zum Corps des Generals von Wunſch ſtieß, und war alſo mit bey der unglücklichen und unnöthigen Expedition von Zuckmantel, wo er die Brigade des rechten Flügels commandirte. Während der Zeit blieb der Herr Obriſt von Wedel mit 200 Mann Infanterie nebſt dem Rittmeiſter von Gattenhoven und ohngefähr 23 Huſaren in Habelſchwert zurück.

Zweytens iſt es irrig, daß der Herr General von Wunſch, wie er auf dem Rückwege durch Landeck marſchirte, die Kanonade von Habelſchwert hörte, und 200 Mann vom Regiment von Luck begegnete, welche ſich durchgeſchlagen hatten. Denn:

a) Hatte der General von Wunſch den Weg von Glatz nach Zuckmantel gar nicht über Landeck genommen.

b) Konnte er weder etwas von der Habelſchwerter Kanonade hören, noch 200 Mann vom Regimente von Luck begegnen, weil ſelbiger ſchon den 16ten Januar Abends ganz ruhig in Glatz zurückgekommen war, und die Kanonade von Habelſchwert erſt den 18ten Januar des Morgens früh um 5 Uhr anfieng.

Drittens kann man ohne Unbilligkeit den Prinzen von Philippsthal nicht beſchuldigen, daß er an dem Ueberfall von Habelſchwert Schuld geweſen, noch ſich habe überfallen laſſen. Denn wie bereits gemeldet iſt, wenn der Prinz mit dem Obriſten von Buttlar und 300 Mann Infanterie und dem Cornet Grafen la Valette nebſt 30 Huſaren mit nach der Expedition von Zuckmantel marſchirte, welche 9 Tage und 9 Nächte im allerhärteſten Winter dauerte, und ſehr beſchwerlich für Menſchen und Pferde war, und wenn er erſt mit dieſen ermüdeten Pferden und Menſchen den 17ten Januar Abends in Habelſchwert eintraf, ſo war es ihm unmöglich, vom Feinde etwas zu wiſſen.

Der Prinz, der nach dem Zeugniſſe eines jeden, der unter Ihm gedient hat, und Ihn perſönlich kennt, immer ſehr wachſam war, und ſehr eifrig, und pünctlich ſeine Schuldigkeit zu erfüllen; viſitirte noch den 18ten Januar Morgens früh um 2 Uhr ſeine Wachten und Poſten, und fand, ohngeachtet die in Habelſchwert zurückgebliebene Garniſon auch ſehr fatiguiret worden, alles in der größten Ordnung und Richtigkeit.

Der Prinz brauchte überdem noch die Vorſichtigkeit, eine Patrouille von 2 Huſaren auszuſchicken, um zu ſehen, ob man etwas vom Feinde gewahr würde; allein, die Patrouille kam nicht zurück und es wurde nicht bey Zeiten gemeldet, auch fiel die Huſaren-Feldwacht dem Feinde in die Hände. Nachdem der Prinz ſeine Poſten viſitiret und die Patrouille ausgeſchickt hatte, begab er ſich, jedoch ohne ſich auszuziehen (welches er weder die ganze Campagne noch den ganzen Winter gethan hatte) zur Ruhe, und war ſo wie der erſte Kanonenſchuß früh Morgens um 5 Uhr

geſchahe, nebſt dem würdigen und braven Obriſten von Schellenbeck und dem würdigen und braven Cornet Grafen la Valette zu allererſt auf dem Markte, wo ſie ihre Leute ſammelten und ſich vertheidigten. Indem der Prinz überall die Ordnung herzuſtellen ſuchte und nachſahe, ob die andern Truppen auf ihren ihnen angewieſenen Poſten ſtünden, gerieth Er mitten unter die Kroaten, und wurde gegen 8 Uhr Morgens gefangen. Der brave Obriſte von Schellenbeck wurde, indem er ſich vertheidigte, ſehr ſtark bleßirt, ſo wie mehrere Officiers. Drey ſehr würdige Officiers, nemlich der Lieutenant von Schwander, Lieutenant von Buttlar und der Fähndrich von Auer wurden todtgeſchoſſen. Der brave Hauptmann von Stueckradt, welcher mit ſeiner Compagnie in der Vorſtadt lag, und der Cornet Graf la Valette ſchmiſſen ſich durch den Feind mit den Waffen in der Hand durch, und öfneten ſich den Weg nach Glatz. Der Major von Raabe, welcher auch mit ſeiner Compagnie in der Vorſtadt lag, retirirte ſich bey Ankunft des Feindes nach Glatz, und nahm das Piket, welches mit einer Kanone auf dem Kirchhofe ſtand, ſammt denen, welche er unterweges vom Regimente antraf, mit nach Glatz, wo das ganze zweyte Bataillon von Luck in den verpalliſadirten Vorſtädten im Quartier lag.

Uebrigens kann ich mit Wahrheit ſagen, daß, wenn man gleich zu Anfang, als man den Prinzen nach Habelſchwert ſchickte, ſeinem Vorſchlage und ſeinem Rathe gefolgt wäre, Habelſchwert niemals auf ſolche Art und Weiſe wäre eingenommen worden. Denn der Prinz ſchlug dem commandirenden Generale von Wunſch vor, eine Redoute oder Blockhaus für 100 Mann auf dem Florians-Berge anzulegen, und ließ ſolche auch wirklich anfangen; mußte aber, auf ſpeciellen Befehl des Hrn. Generals von Wunſch, ſolche wieder raſiren, welcher dem Prinzen verſichern ließ, daß er ſehr ruhig in Habelſchwert ſeyn könnte, und daß er dafür ſtünde, daß der Prinz in dieſem Poſten nie attaquirt werden würde; welches die Briefe, ſo der Prinz vom commandirenden Generale anjetzo noch in Händen hat, genugſam beweiſen.

Ferner ſchlug der Prinz dem Herrn General von Wunſch auch vor, ſich mit ſeiner Garniſon in dem Schloſſe Graſfenorth, welches nur eine kleine Stunde von Habelſchwert liegt, zu retranchiren, und von dort aus alle Tage ein Piket von einem Capitain und 100 Mann, nebſt einem Unterofficier und 12 bis 15 Huſaren nach Habelſchwert zum Avertiſſements-Poſten zu detaſchiren: auch dieſes ſchlug ihm der commandirende General ab, welches er gleichfalls beweiſen kann.

Es genieſſet alſo der Prinz die beruhigende Genugthuung, daß er ſich nicht ſelbſt wegen des Ueberfalls zu Habelſchwert zu vertheidigen braucht, da übrigens jeder, ſowol dieſer Sache wegen, als in allen andern, ihm Gerechtigkeit wiederfahren läßt, ſowol in der Kaiſerlichen als Preußiſchen Armee. Und wem nur einigermaaſſen die Lage von Habelſchwert bekannt iſt, weiß recht gut, daß dieſe Stadt, welche in einem tiefen Grunde liegt und überall mit Bergen umgeben iſt und dadurch commandirt wird, hauptſächlich vom Florians-Berge, gar nicht haltbar iſt, und alſo kein Poſten für einen Staabs Officier, noch vielweniger für einen General war. Hätte der commandirende General dieſes Terrain gekannt, und ſelbſt ſeine Vorpoſten viſitirt; er würde gewiß weder den Prinzen noch die Truppen ſo exponirt, oder doch wenigſtens des Prinzen Vorſchläge angenommen haben.

Ich habe alſo bey dem Durchleſen dieſer Stelle in den Oeuvres posthumes des Königs geurtheilt, daß der Monarch die wahren Umſtände, und den wahren Vorgang dieſer Sache entweder müſſe vergeſſen haben, oder falſche Berichte davon erhalten hat. In beyden Fällen halte ich es als ein unpartheyiſcher Mann, als ein ganz freyer Menſch, und als ein Freund der Wahrheit, der eine genaue Kenntniß von dieſer Sache hat, für Pflicht und Schuldigkeit, die gründliche Wahrheit von dieſer Sache bekannt zu machen, und einem jeden der es verdient, Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen.

*** **Ehedem Königlich-Preußiſcher Staabs-Officier.**

III.

Antwort des Rußiſch-Kaiſerlichen Hofes an die Conföderirte in Finnland.

Die Conföderation der Schwediſchen Officiere in Finnland, die nicht gegen Rußland fechten wollten, iſt bekannt, und auch in unſerm Journale davon Nachricht gegeben worden, im vorigen Jahrgange, im elften Monatsſtücke. (November 1788. S. 1159 u. f.) Die Antwort des Rußiſchen Hofes darauf, die S. 1160 erwähnt wird, iſt bisher in ihrem wahren Inhalte, noch nicht öffentlich bekannt geweſen. Sie verdient es als ein weſentliches Geſchichtsſtück, und kann zur Geſchichte dieſes Krieges nicht fehlen. Sie lautet, nach einer getreuen und genauen Ueberſetzung, wie folget.

„Die friedfertigen Geſinnungen der Kaiſerin in Abſicht Schwedens können von keinem verſtändigen, und unpartheyiſchen Schweden verkannt werden, oder ihm unwiſſend ſeyn. Finnland, der unmittelbarſte Nachbar von Rußland, hat beſonders die Wirkungen dieſer günſtigen Geſinnungen erfahren, als im Jahre 1785, bey den Bedürfniſſen des damaligen Kornmangels, Ihro kaiſerl. Majeſtät dieſem Lande die Magazine öfnen lieſſen, welche für Höchſtdero eigne Unterthanen angelegt waren. Anjetzt, da der allerungerechteſte Krieg ohne irgend eine rechtmäſſige Urſache, durch den König von Schweden angefangen worden, hat die Kaiſerin die Bewegungen dieſes Prinzen von denen ſeiner Unterthanen wohl zu unterſcheiden gewußt. Ihro Majeſtät ſind weit entfernt, ſie an der Empfindlichkeit Theil nehmen zu laſſen, welches dieſes Verfahren natürlicher Weiſe in Ihrer Seele erregen muß. Sie haben daher nicht anders als mit Zufriedenheit die Geſinnungen vernommen, welche die Finniſche Armee beſeelen, und die Entſchlieſſung, welche dieſelbe genommen

und ausgeführt hat, ſich der Verführung zu entziehen, welche man angewandt, um ſie zu einem Einfall in die Grenzen von Rußland zu verleiten.

Allein, ſo gemäß dieſes auch den Grundſätzen der Menſchenliebe und der Großmuth iſt, welche Ihro Kaiſ. Maj. leiten, ſo ſehr bleibt Ihnen doch der Wunſch übrig, daß das Verlangen der Finniſchen Nation für die Wiederherſtellung der alten guten Nachbarſchaft, und der alten guten Harmonie durch die Vereinigung des größten Theils der Inwohner offenbar dargeſtellt, und mit einer förmlichen Repräſentation verſehen ſey, welche eine legale, und authentiſche Sanction gebe. Aus dieſem Grunde, und im Betrachte der gegenwärtigen Lage der Dinge, müſſen diejenigen, welche an den heilſamen Geſinnungen Theil nehmen, die in dem Ihro K. Maj. durch den Major von Jägerhorn übergebnen Memoire ausgedrückt ſind, ohne Verzug ſich mit einander verabreden, und ſich in ein repräſentirendes Corps formiren, welches geſetzmäßig über das Intereſſe des Vaterlandes unterhandeln, und darüber alles auf die dem gegenwärtigen und künftigen Wohle des Landes angemeſſenſte Art und Weiſe, beſtimmt und entſcheidend einrichten könne.

Der General Graf von Mußin Puſchkin, commandirender Chef der Truppen der Kaiſerin in Finnland, wird authoriſirt werden, nicht allein dieſe vorläufige Maaßregel zu unterſtützen, ſondern auch, wenn ſie einmal ausgeführt ſeyn wird, den Finniſchen Deputirten, die ihm von Seiten des erwähnten Corps werden zugeſchickt werden, Gehör zu geben, und alle mögliche Hülfe zu leiſten, um dieſe patriotiſche Unternehmung zu einem guten Ende zu bringen.

Erſt alsdenn wird die Kaiſerin alle Ihre edelmüthige und wohlwollende Geſinnungen, welche Sie für die Finniſche Nation hegt, in ihrem ganzen Umfange, offenbar machen. Allein, vor allem andern müſſen die eigentlich ſogenannten Finniſchen Truppen die Grenzen von Rußland räumen.

Es iſt nicht zu hoffen, daß der König von Schweden an der Spitze ſeiner Truppen ſich dazu gutwillig entſchlieſſen wird. In dieſem Falle erfodert die Würde der Kaiſerin, ſo wie das Wohl Ihrer Unterthanen, daß dieſe Truppen nicht allein mit Gewalt vertrieben, ſondern auch in ihrem Rückzuge verfolgt werden, und dann würde der Einmarſch Rußiſcher Truppen in Finnland nöthig werden. Aber bey den Geſinnungen, welche einige Chefs und Officiere der Finniſchen Armee zu erkennen gegeben haben, und wenn dieſelben Geſinnungen den übrigen Einwohnern des Großfürſtenthums Finnland mitgetheilt ſeyn werden, wird der Einmarſch Rußiſcher Truppen, und ihr Aufenthalt in dieſem Lande, weit entfernt, zur Unterdrückung oder zum Nachtheile der Einwohner zu gereichen, im Gegentheile vielmehr dazu beytragen, unter ihnen eine politiſche und bürgerliche Exiſtenz zu errichten, und zu befeſtigen, ſo wie ſie alle guten Patrioten wünſchen, oder wünſchen müſſen, um zu einem weſentlichen und unzerſtörbaren Wohle zu gelaugen.

St. Petersburg, den 9ten Auguſt 1788.

IV.

Ein Schreiben aus Bonn. Vortrefliche Regierung des Churfürſten.

Bonn, den 9ten April 1789.

Sie haben ſeit ziemlicher Zeit keine beſondre Nachrichten von hier erhalten, nicht, weil unſer thätige Churfürſt aufhöret, die Wohlfahrt ſeines Landes zu befördern, ſondern weil wir mit dem, was geſchieht, nicht pralen. Von anderen Gegenden Teutſchlands her ſind ihnen die guten Vorkehrungen zur Abwendung des durch den harten Winter unter den Menſchen verbreiteten Elends gerühmt worden. Man befriedigte hier nicht weniger die Bedürfniſſe jener Klaſſe von Menſchen, die in ſolchen Fällen am meiſten leiden; allein man ſchwieg in öffentlichen

Blät-

Blätter hievon. Man betrachtete es wie natürliche Pflicht jeder vernünftigen Regierung, und ſchämte ſich, ſolche wie eine ſeltene Erſcheinung zu rühmen. Ich verſichere ſie, in dergleichen Handlungen gleicht unſer Fürſt anderen Teutſchlands; worinnen Er ſich aber vorzüglich unterſcheidet, iſt der Ordnungs-Geiſt, den er in den Zweigen der Verwaltung des Staats einzuführen ſucht. Dies zieht ihm viellricht einige Mißvergnügte zu. Der Denker unter uns fühlt dagegen mit neuer Stärke der Wahrheit, daß ſeit ſeiner Regierung eine andere Seele unſeren Staatskörper zu beleben anfängt. Den Franzoſen werden nicht mehr für allerley ſehr entbehrliche Waaren viele Tauſende, wie ehemals, zugeſandt, hingegen wird der einheimiſche Handwerker beſchäftiget. In dieſem und vorigen Winter ſind Arbeiten unternommen, woran täglich dritthalb hundert Menſchen Beſchäftigung und Brod fanden. Im Sommer werden Bauten ausgeführt, die nur unter die Einheimiſchen das Geld vertheilen. Der hieſige Hof war unter der vorigen Regierung eine Art Gaſthauſes. Täglich ſpeiſeten beynahe 30 Perſonen an der churfürſtlichen Tafel. Dieſe Art des Aufwandes unterhielt einige junge müßige Edelleute. Die Wirtshäuſer aber ſtanden leer. Der Marſtall war mehr für den Gebrauch verſchwenderiſcher Einwohner als für den Hof ſelbſt beſtimmt; daher auch kaum eine Miethkutſche in der Stadt zu ſehen war. Dergleichen Mißbräuche hat der jetzige Churfürſt eingeſtellt. Die Hofwagen werden nur jenen geſtattet, die nach der Sitte anderer Höfe Teutſchlands ſolche erhalten. Die Hoftafel iſt, auſſer den Cour-Tagen auf 10 bis 12 Perſonen eingeſchränkt. Hierdurch kommen die Wirthe und Miethkutſcher wieder zu Brod, und die hieſige Städtiſche Acciſe wird nicht mehr unter dem Vorwande der nach Hof gelieferten Waaren eines groſſen Theils ihrer Einkünfte beraubt. Die Kleiderpracht iſt freylich auch unter dieſer ſoliden Regierung zum Verdruß der Krämer, Schneider und Stuzer vermindert; hingegen gewinnen die Buchhändler; denn da ſich der Churfürſt als Freund der Muſen zeigt, ſo folgen dieſem Beyſpiele die hieſigen Einwohner. Seinen öfters erwieſenen Geſchmack an Wiſſenſchaften

haben wir die Exiſtenz einer ganz vortreflichen Leſegeſellſchaft zu verdanken, deren Verſammlungs-Ort der Churfürſt mit den nöthigen Meublen beſchenkt hat, und — was das merkwürdigſte iſt — öfters erfreuet unſer Fürſt die Geſellſchaft mit ſeiner Gegenwart. Die ungezwungene Leutſeligkeit, womit Er alsdenn den Anweſenden begegnet, könnte faſt verleiten, die Verhältniſſe, worin man mit Ihm ſtehet, zu vergeſſen. Was ich Ihnen hier ſage, ſchränkt ſich nur auf den Zirkel ein, worin der Fürſt lebt. Sein Wirken geht aber auch auf das Ganze ſeines Staats. Er fährt noch immer fort, auf die Verbreitung nothwendiger Kenntniſſe unter den bisher vergeſſenen Theil des Landes zu denken. Seit drey Jahren werden die Landſchulmeiſter hier auf ſeine Koſten unterhalten und unterrichtet. Durch unvermuthet angeſtellte Prüfungen der Schulmeiſter an jenen Oertern, wo die verbeſſerte Lehrart angefangen worden, überzeugt man ſich von dem guten Willen und Fleiſſe des Schulmeiſters. Da wo die Bauern über die verbeſſerte Lehrart unzufrieden ſind, werden ſie ermahnt, den Prüfungen ihrer Kinder beyzuwohnen. Durch dieſen Weg der Gelindigkeit werden ſie von ihren vorgefaßten Meynungen abgebracht und zufrieden geſtellt. Durchdrungen von der Wahrheit, daß öfters die beſten Einrichtungen in den geiſtlichen Staaten mit dem Tode ihres Stifters zu Grunde gehen, ſucht der Churfürſt ſolchen gemeinnützigen Anſtalten eine unverrückbare Dauer zu geben. In dieſer Hinſicht hat derſelbe die von Aebten und Aebtißinnen dem Churfürſten zu Kölln von je her gezahlten Beſtätigungs-Jura ihrer Wahlen der hieſigen Univerſität zu dem Ende verliehen, daß daraus ein beſonderer, von dem Univerſitäts-Fonds getrennter Landſchul-Fonds errichtet werden ſoll. — Beym Schluße meines Briefes erfahre ich einen neuen Beweis der churfürſtlichen Freygebigkeit gegen hieſige hohe Schule. Der Churfürſt hat einen vor der Stadt gelegenen weitläuftigen Garten gekauft, läßt ihn auf ſeine Koſten zum botaniſchen Garten anlegen, führt darin ein Theatrum anatomicum und laboratorium Chemicum auf, und wird ihn alsdann der Univerſität als Eigenthum übertragen. Was ich Ihnen

nen geſagt habe, beruht auf Thatſachen, die mir hoffen laſſen, daß ich Ihnen unter dieſer beglückten Regierung noch mehrere Nachrichten dieſer Art mittheilen kann.

V.

Aus Curland. Erläuterungen und nähere Nachrichten. (Von ſicherer Hand.) *)

„Zu den im vorigen Jahrgange 1788 im 9ten, 10ten und 11ten Monats-Stücke Ihres politiſchen Journals mitgetheilten curländiſchen Nachrichten iſt noch verſchiedenes hinzuzufügen, um alles richtig beurtheilen zu können.

Daß in Abweſenheit eines Herzogs die Oberräthe die Landesregierung führen, iſt eine unzubeſtreitende Wahrheit. Während der mehr als zwanzigjährigen Abweſenheit des verſtorbenen Herzogs **Ernſt Johann**, führten ſogar die Oberräthe, mit Weglaſſung ſeines Namens, im Namen des damaligen Königs von Polen, Auguſt des III. die Regierung, und übten alle Landeshoheit aus. Das höchſte königliche Reſcript ſtreitet, im Ganzen genommen, der Regierung die Landes-Adminiſtration nicht ab, und ſetzt ausdrücklich feſt — damit alle diejenigen, die mit den Oberräthen contrahirt haben, nicht Schaden leiden — daß diejenigen, welche bey Aufhebung der Diſpoſitionen Aemter zur Arrende erhalten haben, bey ihrem erhaltenen Beſitze, nach Inhalt ihrer Contracte, conſervirt ſeyn ſollen. Dem ohngeachtet hat der Herzog zwey Perſonen aus dem Beſitz ihrer Aemter geſetzt. Der Freyherr von Wolf hat aus wahrem Gefühle von Freyheit und Patriotismus ſeine Note eingegeben, und ſie iſt dem Diario einverleibt.

*) Dieſes Schreiben iſt zwar vom 18ten Februar, und der noch beſonders beygelegte Brief vom 3ten Februar datirt: Wir haben aber das Schreiben nebſt dem Briefe nicht eher als den 4ten April erhalten. Es war alſo unmöglich, eher als in dieſem Monate davon Gebrauch zu machen.

Das Verbot der Ausfuhr des Getreides aus den Häfen Libau und Windau rührt eigentlich aus einer von dem verſtorbnen Herzog, Ernſt Johann, im Jahre 1762 errichteten Acte her, nach welcher verſchiedene andere Puncte befolgt werden müſſen. — Das vom Herzoge im vorigen Jahre ergangene Edict in Abſicht der Kniebeugung, deſſen Sie erwähnen, iſt lobenswürdig: bezieht ſich aber nur auf Seine eigne Bauerſchaften, die Ihn auf den Knien mögen angeſleht haben. Denn kein Herzog von Curland iſt eine ſolche Demüthigung irgend einem Stande, noch viel weniger einem freyen Adel, anmuthend geweſen: wohl aber ſind häufige Beyſpiele, daß Perſonen vom erſten Range beyderley Geſchlechts dem Fürſten die Hand küſſen.

Nach den vorhandenen Geſetzen kann kein Patent, welches nicht zuerſt auf den Landtagen erwogen worden, publicirt werden, oder darf nicht befolgt werden. Der Adel, ſo lange ſeine Unterthanen nicht aus ihrer Schuldigkeit treten, iſt ſehr gleichgültig dabey, ob ſich Jemand vor ihm beugt, oder nicht, und ſieht gerne, wenn die Geiſtlichkeit geſchätzt wird.

So vortheilhaft unſere Verbindungen mit Polen ſind: ſo lebhaft und ehrerbietigſt haben wir auch die von Ruſſiſch Kaiſerlicher Seite, und beſonders die von der jetzt ſo glorreichen als milden Monarchin dem Lande zur Erhaltung ſeiner Staatsverfaſſung von Zeit zu Zeit gegebne Garantie zu verehren, und wenn dieſe höchſte Garantie reclamirt wird, was kann einem Curländer vorgeworfen werden? Die Städte haben, und haben künftig vielleicht noch manchen koſtbaren Rechtsgang, um ihre alten Privilegien und Grenzen wieder zu erhalten, und das Betragen des Adels hat keine andere Abſicht, als daß, mit gemeinſchaftlichen Kräften des Fürſten, ein Jeder, in Anſehung ſeiner Perſon, ſeiner Freyheit, ſeines Eigenthums und ſeiner Gerechtſame geſichert ſey. Man nehme nun einen Fürſten, der 500,000 Thaler, ohne ſeine ausländiſche Revenüen zu rechnen, jährliche Einkünfte hat, dabey in Entfernung auf ſeinem Landſitze, kaum mit allen Staats-Ausgaben, 200,000 Thaler verwendet, und

eine

eine glückliche Regierung, zuſammt ſeinem Vater von 25 Jahren gehabt hat: ſo wird man ſich in Curland noch der glücklichſten Zeiten verſichern können.“

VI.

General-Liſte aller in dem ganzen Herzogthume Mecklenburg-Schwerin im Jahre 1788 Gebohrnen, Geſtorbnen und Getauften.

	Geboren.				Geſtorben.			
	Knaben	Mädchen	Summe	Darunter Todtgebohrne	Männl.	Weibl.	Summe	Copulirte
	5696	5310	11006	431	3752	3659	7411	2642
Im Jahre 1787	5330	4869	10199	395	4024	3843	7867	2571
Mehr	366	441	807	36				71
Weniger					272	184	456	

Unter den Geſtorbenen im Jahre 1788 waren 594 an Kinderblattern, 136 Perſonen im Kindbette, 131 durch Unglücksfälle; in allem 3467 Kinder vor der Confirmation, 916 ſiebenzigjährige und drüber geſtorben, 32 waren über 80, neun über 90, einer 103, zwey 104 und einer 114 Jahr alt geworden. Unter den Gebornen waren 170 Zwillings-Paare, 547 uneheliche.

VII.

Tagebuch des Großbritanniſchen Parlaments.

(Vom 10ten März bis 8ten April.)

Der 10te März, mit welchem wir die Fortſetzung unſers Tagebuchs anfangen, macht in der Geſchichte der Regierung **Georgs des Dritten** eine glückliche Epoche, indem der König an dieſem Tage den beyden verſammleten Parlamentshäuſern ſeine Herſtellung und daß er im Stande ſey, die Regierungsgeſchäfte aufs neue zu übernehmen, förmlich durch Commiſſarien bekannt machen ließ. Der Großkanzler, welcher an der Spitze dieſer Commiſſarien das Wort führte, erklärte dem Parlament: „Da der König durch die Gnade der Vorſehung von ſeiner ſchweren Krankheit wieder hergeſtellt und in Stand „geſetzt ſey, die öffentlichen Angelegenheiten ſeiner Königreiche wahrzunehmen, ſo laſſe er dem Parlament „hiermit ſeine feurigſte Erkenntlichkeit für deſſen neue „Beweiſe der lebhaften Zuneigung zu ſeiner Perſon und „für deſſen eifrige Sorgfalt für die Ehre und das Intereſſe „ſeiner Krone, ſo wie für die Sicherheit und gute Regierung ſeiner Staaten abſtatten. Er zweifle nicht, die „nothwendige Unterbrechung der öffentlichen Geſchäfte „werde das Parlament aufmuntern, die verſchiedenen „Gegenſtände des National-Intereſſe, welche zu deſſen „Erwägung gehörten, mit ſo wenigem Verzug, als möglich, vorzunehmen. Seit dem Schluß der letzten Sitzung „habe er eine Defenſiv-Allianz mit ſeinem guten Bruder, „dem Könige von Preußen geſchloſſen, ſey auch vorigen „Sommer, gemeinſchaftlich mit ſeinen Alliirten, bemühet geweſen, die Ausbreitung der Feindſeligkeiten in „Norden ſo viel möglich zu verhindern, und ſein Verlangen, eine allgemeine Befriedigung zu bewirken, zu erkennen zu geben, zur Beförderung welches heilſamen „Endzweckes er auch keine Gelegenheit verſäumen werde. „Von allen auswärtigen Höfen erhalte er die Verſicherungen ihrer freundſchaftlichen Geſinnungen gegen dieſes „Land.

„Land. Uebrigens könne das Parlament dem ernſtlich„ſten Wunſch des Königs nicht wirkſamer begegnen, als „wenn es jede Gelegenheit zur Beförderung der Wohlfahrt ſeines treuen Volks benutze, von welchem Se. „Majeſtät ſolche wiederholte Beweiſe unveränderlicher „Treue und Zuneigung erhalten habe, und deſſen Glück „er von ſeinem eigenen ſtets als unzertrennbar anſehen „müſſe.“

Nach dieſer königlichen Erklärung wurde die Regentſchafts-Bill, welche zwar das Unterhaus, aber noch nicht das Oberhaus paßirt war, vielweniger durch den Aſſent Geſetzeskraft erhalten hatte, auf des Lord **Hawkesbury** (Hrn. Jenkinſon) Vorſchlag, im Oberhauſe verworfen, und alſo ohne weitere Umſtände, als unnöthig, wieder in ein Nichts verwandelt, nachdem ſie beynahe 3 Monat lang die gröſten Männer und die geſchickteſten Köpfe und Redner des Königreichs beſchäftigt, zugleich die Aufmerkſamkeit von ganz Europa erregt hatte. In beyden Häuſern wurden hierauf Glückwünſchungs-Addreſſen an den König und auch an die Königin einmüthig beſchloſſen. Im Unterhauſe erwähnte hiebey Herr **Yorke**: „Daß man die Allianz mit Preußen in Verbindung mit „den freundſchaftlichen Verſicherungen von allen Höfen „als eine ſehr glückliche Begebenheit für das brittiſche „Reich anſehen könne, welches während dem americaniſchen Kriege keinen Alliirten gehabt, bis endlich der itzige „Miniſter Herr **William Pitt**, dieſem Lande wieder „Freunde geſchaft habe, von denen es in dem Augenblicke der Gefahr mächtigen Beyſtand erwarten könne. „Die Allianz mit Preußen und Holland ſey **die große „Kette**, von welcher der Subſidien-Tractat mit Heſſen„Caſſel ein Glied ſey, Folgen des **ſtillen, blutloſen „aber vollſtändigen Sieges**, den Großbrittannien „über Frankreich in Holland erfochten habe. — Als eine Addreſſe an die Königin im Unterhauſe vorgeſchlagen wurde, verlangte Herr **Fox** auch eine an den Prinzen von Wallis, ſo aber nicht zugeſtanden wurde, weil davon in ſolchem Fall noch kein Vorbild vorhanden, dahingegen eine Addreſſe an die Königin Anna, wegen Ge-

neſung

neſung Ihres Gemahls, des Prinzen Georg von Dännemark, ein Vorbild zu Gunſten der Königin war. Die Antworten auf die Addreſſen beyder Häuſer ertheilte der geneſene Monarch nicht durch Commiſſarien, ſondern **perſönlich**, und zwar mit ſolchen Ausdrücken von Zuneigung, die man ſich von Sr. Majeſtät ſelten, oder faſt gar nicht erinnert. Den Deputirten des Unterhauſes ſagte er: „Die Zuneigung ſeiner treuen Gemeinen zu „ſeiner Perſon habe auf ſein Gemüth einen ſolchen Eindruck gemacht, den die Zeit nie auslöſchen werde.“—

Nachdem hierdurch die unterbrochenen öffentlichen Angelegenheiten wieder in Gang gebracht worden, ſo beſchloß das Unterhaus ſchon am 14ten, dem Könige die nöthigen Subſidien zu bewilligen, und am 16ten bewilligte es für den Seedienſt des Jahres 1789; 20000 Mann (3860 See-Soldaten mit einbegriffen) jeden monatlich zu 4 Pfund Sterling, das Jahr zu 13 Monaten gerechnet; für den Landdienſt zu den Beſatzungen in Großbrittannien 17448 Mann (mit Einſchluß der Invaliden) und dazu die Summe von 638562 Pfund; für den Militair-Dienſt in den Colonien und Gibraltar 315900 Pfund Sterling, und für die ordentlichen Etats der Artillerie 230000 Pfund. Gegen die Einwürfe, welche die Oppoſition in Betreff der Unterhaltung von 20000 Matroſen mitten im tiefſten Frieden machte, wo ſonſt nur 16 bis 17000 unterhalten zu werden pflegten, antwortete Herr **William Pitt**, daß man mit der letzten Flotte 1300 Matroſen nach Oſtindien geſchickt habe, daß einige hunderte mehr als gewöhnlich im mittelländiſchen Meere gebraucht würden, und daß dieſer Defect an Leuten nothwendig erſetzt werden müſſe. **Der Friede des Reichs könne kein Bewegungs-Grund ſeyn, unſere Vertheidigung zu vernachläßigen**, weil nur durch einen fürchterlichen Vertheidigungsſtand jeder Angriffe abgeſchreckt werden könne. In der Debatte über die Subſidie für die Armee tadelte die Oppoſition laut den Miniſter, daß er dem Marquis von **Lothian** ſein Garde-Regiment genommen, bloß weil derſelbe in der Regentſchafts-Sache gegen ihn geſtimmt habe; eine **Abdankung**, ſagte

Herr

Herr Fox, die unter der jetzigen Regierung, wo ſo große Oppoſitionen gegen Miniſter Statt gehabt, und wobey ſo große militairiſche Character Parthey genommen hätten, ſeit 25 Jahren der erſte Fall bey der Armee ſey. Am 17ten wurde auch die Mutiny Bill für das lauſende Jahr zum erſtenmal im Unterhauſe vorgeleſen, und am 18ten bewilligte das Unterhaus die auſſerordentlichen Etats der Artillerie mit 218071 Pfund, welches 40000 Pfund mehr, als im vorigen Jahre, und 111000 Pfund mehr als im Jahr 1787, weil auf verſchiedenen Inſeln neue Fortificationen angelegt werden.

Auſſer obigen Hauptrubriken wurden am 17ten März noch folgende beſondere Summen bewilligt: 63045 Pfund 5 Schelling zum Gehalt des Generalzahlmeiſters, Kriegsſecretairs, General-Commiſſairs, General-Auditeurs, Rechnungs-Controlleurs u. ſ. w., 172787 Pf. 5 Schell. 5 Pence für reducirte Officiers von der See- und Landmacht; 55092 Pfund 10 Schelling für reducirte Officiers von der brittiſchen Landmacht in Amerika: 177465 Pfund für die Penſionairs des Chelſea-Hoſpitals: 9943 Pfund 3 Schell. 3 Pence für Officiers-Wittwen-Penſionen; 4907 Pfund 10 Schell. für verſchiedene reducirte Officiers in Amerika; 3392 Pfund 14 Schell. für die in holländiſchen Dienſten geſtandene Officiers der ſchottiſchen Brigade; 6409 Pfund 8 Schell. für den Sold der General und Stabs-Officiers in Großbrittannien, 212 Pf. 14 Schell. Penſion für die Reducirten der reitenden Garde; 10871 Pfund 14 Schell. für die überzähligen Officiers von der Landmacht; 1023 Pfund 11 Schell. zur Deckung des Defects wegen der überzähligen Offiziers; 11435 Pfund 12 Schell. zu nöthigem Vorſchuß für 1 Regiment leichter Reiterey und 9 Infanterie-Bataillons in Oſtindien; 8248 Pfund Zuſchuß für 7 Regimenter die in Nordamerika und Weſtindien dienen; 289 Pfund 11 Schell. Zuſchuß für die in Irland dienenden Truppen; und 4000 Pf. für neue Wege und Brücken in den Hochländern des nördlichen Brittanniens. Am 18ten legte Herr Pitt dem Unterhauſe auch den mit Preußen geſchloſſenen Defenſiv-Tractat vor. Bis zum 23ſten wurden die Mutiny-Bill,

und verſchiedene andere auch im Oberhauſe bewilligt, die Bill wegen der Land- und Malz-Taxe aber ins Unterhaus gebracht, woſelbſt am 24ſten auf des Herrn **Beaufoy** Vorſchlag die Stiftung eines **feyerlichen jährlichen Danktages** zum Andenken der durch Jacobs II. Flucht bewirkten Revolution, beſchloſſen wurde.

Nach ſo vielen und wiederholten Niederlagen, welche die Oppoſitions-Parthey ſeit 4 Monaten in beyden Häuſern erlitten hatte, indem ſie ſtets von der überwiegenden Stimmenmehrheit des Miniſters beſiegt wurde, hatte ſie endlich am 2ten April den Troſt, eine ihrer Maaßregeln, die ſie ſchon verſchiedemal vergeblich vorgeſchlagen hatte, gelingen zu ſehn. Die ſogenannte **Schop-Tax**, oder **Laden- und Buden-Tax**, deren Ertrag anfänglich zu 40000 Pfund Sterling angeſchlagen worden, und wovon die Detail-Händler in London und Weſtminſter wenigſtens Dreyviertheile bezahlen, wurde, als eine ſehr partielle und chicaneuſe Taxe immer verhaßter, und beſonders hatten die Glieder des Unterhauſes, welche für London und Weſtminſter das Wort führen, bey jeder Gelegenheit dagegen geeifert. Ein Grundſatz des engliſchen Miniſteriums, daß man gegen Geldbills, oder einmal bewilligte Auflagen keine Vorſtellungen und Klagen annehmen müſſe, vermengte bisher dieſe läſtige Taxe mit den übrigen, ſo daß man alle Klagen dagegen zurückwieß. Allein ein längeres Sträuben wegen dieſer Schoptax würde die Popularität des Miniſters in Gefahr geſetzt haben, und als folglich am 2ten April Herr **Fox** ſeinen Vorſchlag, wegen Abſchaffung dieſer Taxe erneuerte, fand er den Miniſter bereitwillig dazu, und dieſer Stein des Anſtoſſes wurde wirklich aus dem Wege geräumt, indem die Abſchaffung der Taxe ohne Widerſpruch beſchloſſen wurde, nachdem ſie ſich 6 Jahre gegen den lauten Widerſpruch des größten Theils der Kaufmannſchaft erhalten hatte. Bey Eröfnung des **Budet** oder des **Finanz Etats** ſteht alſo eine neue Taxe, zur Erſetzung der abgeſchaften, zu erwarten; wovon in dem künftigen Verfolge dieſer Parlaments-Nachrichten weitere Meldung geſchehen wird.

VIII.

VIII.

Reichstags-Geſchichte, und andere Merkwürdigkeiten von Polen.

Das Finanz-Weſen eines Landes zu reformiren und neu einzurichten, iſt unter Staatsgeſchäften unſtreitig eines der ſchwerſten und verwickeltſten, das ohne Widerſetzungen und Verſchiedenheit in den Meinungen nie betrieben wird, und wo die vielfache Erwägung der Plane Langſamkeit in den Beſchlüſſen zur natürlichen Folge hat. Dieß iſt auch bisher bey der Verſammlung der polniſchen Stände der Fall geweſen. Von allen den Reformen, die ſie ſeit ihrer ſchon halbjährigen Zuſammenkunft vorgenommen, hat keine ſo viele Zeit zur Regulirung erfordert, als die allerdings weitläuftige Materie wegen Vermehrung der Staatseinkünfte, über welche auch fortlaufend in den letzten 16 Seßionen des Reichstags, von welchen wir hier die Merkwürdigkeiten mitzutheilen haben, **bis zur Vacanz deſſelben in der Oſterzeit**, beſonders iſt deliberirt und verhandelt worden.

In der **70ſten Sitzung** am 5ten März wurde feſtgeſetzt, daß diejenigen Perſonen, welche die Expectanz auf Staroſteyen und königliche Güter hätten, fünf Achttheile ihrer Einkünfte zu dem Schatze beytragen ſollten. Schon in vorhergegangnen Verſammlungen hatte man über dieſen Punct mit vieler Heftigkeit debattirt, beſonders in der Hinſicht, weil mehrere Einwohner die Anwartſchaft auf ſolche Beſitzungen zur Zeit des Delegations-Reichstags erhalten hätten. Bey dieſer Gelegenheit wurde ſogar darauf angetragen, die Mitglieder des Reichstags von 1775 für ehrlos und untreu gegen das Vaterland zu erklären, da durch ihr Verhalten daſſelbe vornemlich unter fremde Uebermacht gebracht, und das Anſehen deſſelben herabgewürdigt ſey. Die Sanftmuth des Königs vermochte allein, dieſen Plan des erbitterten Patriotismus zu hintertreiben. Die Finanz-Berathſchlagungen in der **71ſten Sitzung** am 6ten März wurden durch keine Reſolution merkwürdig, indem der vornehmſte Gegenſtand

genſtand der Unterhaltung die am Tage vorher übergebne **ſchwediſche Note** war, welche der Reichstags-Secretair verlas. Der Inhalt derſelben iſt ſchon im vorigen Stücke, S. 419 mitgetheilt worden. Auch in der **72ſten Seßion** am 9ten März war dieſe Note die Veranlaſſung zu vielen Unterredungen über die auswärtigen Angelegenheiten. Der Biſchof Rybinsky, der ſich ſchon verſchiedentlich vorher als ein ſehr eifriger, freymüthiger Redner unter den Patrioten gezeigt hat, drang beſonders darauf, baldmöglichſt einen Geſandten nach Schweden zu ſchicken, und zwar in der Perſon des Grafen Rzewuski, für welchen ſich auch ein großer Theil der anweſenden Reichstags-Mitglieder erklärte. Die guten, freundſchaftlichen Geſinnungen des ſchwediſchen Hofes gegen die Republik, ſagte er, ſind zu einleuchtend, als daß wir nicht eilen ſollten, denſelben von unſrer Seite zu entſprechen, und zwar um ſo mehr, da jetzt die Bande der Unterwürfigkeit zerriſſen, und die Freyheit zu denken und zu handeln dem Vaterlande glücklich wieder hergeſtellt iſt. Die **73ſte Verſammlung** am 10ten März war durch Vorträge von beſondern Intereſſe für die patriotiſche Parthey ſehr ausgezeichnet, über welche indeß zum Theil nicht ohne Heſtigkeiten und ſtarke Aeuſſerungen verhandelt wurde. Zuerſt verlas der Reichstags-Secretair die **Antwort** der Stände auf die rußiſche Note *), welche am 5ten Februar von dem Grafen von Stackelberg war übergeben worden. Der weſentliche Inhalt derſelben war folgender:

„Die Beunruhigung der Republik über den Aufenthalt der rußiſchen Truppen hat keinen andern Grund, als ihre Begierde, die genaueſte Neutralität gegen alle ihre Nachbarn zu beobachten, eine Neutralität, welche ihr bey der Lage ihrer Länder ſo nothwendig iſt. Sie kann daher nicht glauben, daß ihr Verlangen, die rußiſchen Truppen entfernt zu ſehen, als mit der Freundſchaft und guten Nachbarſchaft ſtreitend angeſehen werden könne. Polen darf ſich nicht erlauben, die Waffen der einen angränzenden Macht zum Nachtheil der andern zu begünſtigen.

*) S. zweytes Stück, S. 181.

gen. Der Reichstag hat ſich deshalb in der Nothwendigkeit befunden, die einer genauen Neutralität nicht gemäſſen, **unordentlichen Schritte**, welche das jetzt aufgehobne Conſeil Permanent gethan hatte, dadurch zu widerrufen, daß er die Räumung des Landes von rußiſchen Truppen verlangte. — Wenn die polniſchen Provinzen, in welchen ſich die rußiſchen Magazine befinden, ſich ſchmeicheln dürfen, der Gefahr des Kriegsfeuers, das an ihren Gränzen brennt, **nicht ausgeſetzt zu ſeyn**; ſo iſt die Rußiſche Bedeckung dieſer Magazine und alſo der längre Aufenthalt der rußiſchen Truppen zu dieſem Ende **unnöthig**. Wäre aber dieſe gewafnete Bedeckung nöthig, ſo würde dieſes eben beweiſen, welche Gefahren dieſer Magazine wegen die Provinzen ſelbſt zu beſorgen haben, in welchen ſie ſich befinden. Den Verkauf von Lebensmitteln an die rußiſchen Truppen glaubt die Republik ohne den Anſchein der Partheylichkeit erlauben zu können. Wenn deshalb die bisherigen rußiſchen Magazine in **Vorrathshäuſer von Getreide-Lieferanten** verwandelt und dieſelben ſtatt gewafneter Soldaten, der Aufſicht gewöhnlicher Niederlags-Wachen anvertrauet würden, ſo könnten hierdurch die Abſichten beyder Mächte am beſten erreicht werden."

Dieſe Vorſchläge, über deren Annehmung oder Verwerfung von rußiſcher Seite noch nichts erklärt worden, fanden allgemeinen Beyfall, und die Note wurde an dieſem Tage confirmirt und ausgefertigt. Hierauf verlas der Reichstags-Secretair eine **Note**, welche Tags vorher von dem Grafen von Stackelberg der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten war übergeben worden. Sie betraf die **Einrückung rußiſcher Truppen in Szmila**, und war folgenden Inhalts:

„Es iſt wahr, daß ein Detaſchement des Cherſonſchen Regiments unter dem Oberſten, Baron Staak, in Szmila eingerückt iſt, um die Güter des Fürſten Potemkin zu decken. Man hat gehoft, daß das Cantonniren ſo weniger Truppen auf eine ſo kurze Zeit, welches wegen Mangel des Futters für die Pferde ſo dringend war,

keinen widrigen Eindruck machen könne. Was den Mangel an Diſciplin betrift, deſſen man die Truppen zur Bedeckung der rußiſchen Magazine beſchuldigt, ſo wird darüber an den rußiſchen Hof berichtet werden. Die einzelnen Perſonen übrigens, welche unter dem Namen von Freywilligen das Land durchſtreifen, gehören nicht zu den Heeren Ihro Kayſerl. Majeſtät. Man überliefere dieſe Vagabonden der Strenge der Geſetze, und ſie werden die Ukraine nicht mehr durch Reden und Schriften beunruhigen. Wenn aber irgend ein rußiſcher Unterthan überwieſen werden ſollte, daß er an der Erregung von Aufruhr und Empörungen, von denen man ſeit ſo langer Zeit redet, Theil habe, ſo wird er gewiß als Stöhrer der öffentlichen Ruhe ſeine verdiente Strafe empfangen.“

Nach Verleſung dieſer Declaration wurden die Berichte des Grafen Potocki, Commandeurs in der Ukraine, bekannt gemacht. Sie enthielten, daß 50 rußiſche Huſaren 2 Deſerteurs, die geborne Polen wären, mit Gewalt hätten aus dem polniſchen Gebiete wieder wegführen wollen. Bey dem an die Gränz-Truppen der Republik ergangenen Befehle aber, keinen gewäfneten Ruſſen ferner ins Land zu laſſen, hätten ſich 10 Mann von der National-Cavallerie dem Vorhaben widerſetzt, und da die Ruſſen Gewalt gebraucht, hätten auch ſie thätig agirt, einen rußiſchen Officier getödtet, und mit Erlangung verſchiedener Beute den rußiſchen Trupp zur Flucht genöthigt. Dieſe Nachricht von einem würklich thätlichen Vorfalle erregte auſſerordentliche Unruhen und Bewegungen in der Verſammlung. Erbitterung einer Seits, und ſtolze Zufriedenheit mit dem erhaltenen Siege andrer Seits veranlaßten die abſtechendſten Diſcußionen und Auftritte. Am meiſten wetteiferte man im Lobe der tapfern Männer von der National-Cavallerie. Hätten ſie, was bey dieſem Militair gröſtentheils der Fall iſt, noch nicht den Adel, ſo ſollte er, ſobald der Name der Gemeinen gemeldet würde, ihnen ertheilt, und ſie darauf avancirt werden. Der Feldherr Rzewuski beſtimmte ſogar 10000 polniſche Gulden von ſeinem Gehalte zur Belohnung dieſer tapfern Krieger. Indeß wurden die Debatten über

dieſen

dieſen Vorfall ſo heftig, daß der König ſich genöthigt ſah, die Seßion zu ſolviren. Bald darauf, am 14ten März aber wurde dem rußiſchen Ambaſſadeur, wegen dieſer Angelegenheiten ein Memoire übergeben, das im Weſentlichen ſo lautete:

"Unterzeichneter Kron-Großkanzler hat als Präſident der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten in Anſehung des Einrückens eines neuen Pulks leichter Reuterey von Cherſon in die Gegenden von Szmila Vorſtellungen gethan, und muß nun von einem neuen Vorfalle Nachricht geben, der ſich in beſagter Gegend zugetragen hat. Es iſt eine Abtheilung rußiſcher Huſaren von dem Commando des Generals von Narenczyc in Polen eingedrungen, um einige Ueberläufer, ohne irgend eine Form von vorläufigem Erſuchen, zurückzufodern. Da einige polniſche Mannſchaft in der Gegend war, und die Ruſſen nicht Halt machen wollten, iſt es zwiſchen ihnen zum Säbel gekommen, da endlich die Ruſſen ſich zurück begeben haben. Dieſer Vorfall wurde dem Hrn. General Narenczyc gemeldet, und der Lieutenant von der polniſchen Reuterey, Hr. Jerliz abgeſchickt, damit von beyden Seiten die Unterſuchung der Sache und Beſtrafung der Schuldigen commiſſoriſch möchte entſchieden werden. Allein man verlangte, daß dieſe Angelegenheit freundſchaftlich und ohne eine förmliche Commißion ausgeglichen würde. Herr Jerlitz konnte alſo ſeinem Auftrage kein Genüge leiſten, weil in ſeinem Befehle enthalten war, keine Unterſuchung als gemeinſchaftlich mit den rußiſchen Officieren anzuſtellen. Da die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten dieſes für eine wichtige Thatſache hält, weil von Verletzung des polniſchen Gebiets und den bey dieſer Gelegenheit verwundeten Leuten, die Rede iſt, ſo erſucht ſie den Herrn Bothſchafter, ſich dahin zu verwenden, um eine förmliche Commißion von beyden Theilen zu bewürken, damit dieſe Sache genau unterſucht, die Beſtrafung derjenigen, die man ſchuldig finden wird, beſtimmt, und die Eintracht beſtmöglichſt erhalten werden möge."

Graf von Malachowsky.

In der 74ſten bis zur 79ſten **Verſammlung** der Stände vom 12ten bis zum 20ſten März waren die **Abgaben der Geiſtlichkeit** der Hauptgegenſtand der Berathſchlagungen. Man beſchloß, daß ſie 20 **Procent**, mit Beybehaltung ihrer bisherigen Charitativ-Subſidien, von ihren Gütern entrichten ſolle. Für ärmere geiſtliche Stiftungen und Probſteyen wurde indeß feſtgeſetzt, daß ſie nur die Hälfte dieſer Taxe zu bezahlen hätten. Auch wurde das Quantum der Abgaben von den Gütern der Seminarien, Vicariaten und Spitäler regulirt. Wie man auf den Punct der Contributionen kam, die von den Gütern und Capitalien beyzuſteuern wären, welche beſonders die im öſterreichiſchen Polen befindlichen Geiſtlichen und Klöſter noch in Polen beſitzen, ſo trug der Bruder des Königs, der Fürſt Primas darauf an, daß zur beſſern Regulirung dieſer Angelegenheiten vorerſt eine Deputation möchte ernannt werden, die über dieſen Gegenſtand erſt ſpecielle Nachrichten einziehe, und dann den Ständen vorlege. Die Bewilligung dieſes Vorſchlags fand einſtimmige Genehmigung. In der 80ſten **Verſammlung** am 23ſten März wurde alsdann ein Plan des Fürſten Primas verleſen, der die Art betraf, auf welche am beſten die inländiſchen Güter und Summen jener Geiſtlichen zum Nutzen der Republik könnten verwendet werden. Dem Willen des Fürſten entſprachen wenige Landboten. Bey der großen Liebe und Beſchützung deſſelben von allem, was Wiſſenſchaften und Erziehung betrift, hatte er zum Beſten der Akademie in Cracau 400000 Gulden beſtimmt, und verſchiedene Dörfer zu dem dortigen Lazarus-Hoſpital ſchon vorher geſchlagen. Man rühmte die guten Abſichten dieſer Einrichtungen; Die National-Neigung zur Vermehrung und Verſorgung des Militairs kam aber damit in Colliſion, ſo daß auch, nicht ohne beſondre Unannehmlichkeit des Fürſten Primas, gedachte Summen und Güter für die Armee in der 81ſten **Verſammlung** am 24ſten März beſtimmt wurden. Einen wichtigen Beweis ihres Patriotismus gaben die Landboten in der 82ſten Seßion am 26ſten März. Die Sache betraf die **Abgaben** von den **adlichen Gütern**. Die

mehrſten

mehrſten Mitglieder des Reichstags beſitzen ſolche, und mit der gröſten Einſtimmigkeit wurde beſchloſſen, daß der **zehnte Theil** des reinen Ertrags derſelben jährlich ſolle entrichtet werden. Die ganze Verſammlung gerieth darüber in beſondere Freude, und der König äuſſerte ſein theilnehmendes Wohlgefallen darüber in den zärtlichſten Ausdrücken. Er ſelbſt wurde das Muſter dieſes vaterländiſchen Eifers, indem er von den königlichen Domainen eine jährliche Abgabe von 300000 Gulden an den Schatz beſtimmte. Das Total dieſer Auflage ſchätzt man jährlich über 6 Mill. Gulden. Die **83ſte Seßion** am 27ſten März und die **84ſte** am 2ten April betrafen fortdauernd die Abgaben und die Art der Entrichtung derſelben. Die Nachricht, daß verſchiedne Güterbeſitzer im Lande bey vermehrter Contribution auch die Abgaben ihrer Unterthanen vermehrt, und ſie mit verſchiedenen neuen belegt hätten, verurſachte allgemeinen Unwillen und den Beſchluß, daß von der Schatz-Commißion ein Univerſale zur Verhinderung ſolcher Bedrückungen ſollte ausgefertigt werden. Nachdem wurde der Plan zur Verſtärkung der National-Cavallerie von Lithauen verleſen und allgemein angenommen und zugleich beſchloſſen, daß aus dieſer Provinz ein Militair-Commando nach Volhynien zur Vermehrung der dortigen Truppen, ſollte geſchickt werden. In der **85ſten Verſammlung** am 3ten April wurde über die Abgaben der Juden und verſchiedner Privatperſonen berathſchlagt, unter andern über die Abgabe des Erbherrn von Dubno, die man wegen des Ertrags der daſigen Contracte auf 50000 Gulden jährlich beſtimmen wollte. Indeß kam man nicht zur Entſcheidung, ſo wie überhaupt das Finanzweſen noch längere Deliberationen nöthig machen wird. In der 87**ſten Seßion** und der folgenden 88ſten beſchäftigte man ſich über die Art und Weiſe der Erhebung der neuen Abgaben, und darauf wurde der **Reichstag** wegen der Oſterzeit **bis zum 16ten** April ſolvirt.

Der erſte Abgeſandte der Republik, **Fürſt Czartoryski**, übergab bald nach ſeiner Ankunft in Berlin am 28ſten Februar dem preußiſchen Miniſterium eine **Note**, welche mit beſondrer Aeuſſerung der Geſinnungen der pol-

niſchen Nation weſentlich dahin geht: Daß die Republik wünſcht, die **Garantie** des preußiſchen Hofes und die der Mitalliirten erneuert zu ſehen, ſo daß dadurch ihre geſetzgebende Macht nicht eingeſchränkt, und ihre Beſitzungen und Freyheiten geſichert werden; daß die Republik ſich ſchmeichelt, von dem Könige **beſchützt** zu werden, wenn eine fremde Macht feindlich agiren wollte, auch daß er ſich dazu verwenden möchte, daß ſelbige ihren Repräſentanten zu einem künftigen **Friedens-Congreß** ſchicken könne, wenn einer ſollte gehalten werden; ferner wünſcht die Republik, daß an den Grenzen ein **Juſtizhof** von preußiſchen und polniſchen zu dieſem Ende zu ernennenden Commiſſarien und ein neuer **Handlungs-Tractat** zwiſchen beyden Reichen möge errichtet werden.“

Auf dieſes Memoire erfolgte am 7ten März von dem preußiſchen Miniſterium eine umſtändliche Antwort, die faſt auf alle obige Puncte günſtige Erklärungen und Zuſicherungen enthält, deren Ausführung indeß noch von Zeit und Umſtänden abhängt. Vielleicht werden wir, wenn es der Raum erlaubt, beyde Declarationen, deren Ueberſetzung in öffentlichen Blättern mangelhaft iſt, wörtlich in der Original-Sprache mittheilen.

Am 2ten März übergab der Fürſt von Czartoryſky abermals eine **Note**, in welcher um Verwendung des preußiſchen Hofes bey der rußiſchen Kaiſerin wegen gänzlicher Räumung des polniſchen Gebiets von den rußiſchen Truppen erſucht wurde. Die Antwort des preußiſchen Miniſteriums darauf enthält die Verſicherung „daß Se. Majeſt. unveränderlich bey den Grundſätzen beharren, welche Sie in Abſicht auf die Neutralität des Gebiets von Polen ſowohl der durchlauchtigen Republik, als dem rußiſch kayſerl. Hofe durch die Note zu erkennen gegeben haben, die dem Herrn Grafen von Neſſelrode unter dem 6ten December mitgetheilt worden; und da die durchlauchtige Republik Polen durch die am 10ten März dem Hrn. Grafen von Stackelberg übergebene Note neue Modificationen über die Art und Weiſe, die Magazine des rußiſchen Hofes im Gebiete der Republik beyzubehalten, ohne der

Neu-

Neutralität zu nahe zu treten, vorgeſchlagen hat, ſo ſchmeichein Se. Majeſtät ſich mit der Hofnung, daß Ihro Majeſtät die Kayſerin von Rußland, ihren bekannten Grundſätzen der Billigkeit und Großmuth gemäß, die wiederholten Vorſtellungen einer freundſchaftlichen und mit Ihrem Reiche alliirten Republik **günſtig aufnehmen werde.** Se. Majeſtät werden ſich auch eine angenehme Pflicht daraus machen, bey dem Verlangen der durchlauchtigen Republik in Abſicht auf dieſen Gegenſtand durch **Ihre guten Dienſte und alles, was von Ihnen abhängen wird, mitzuwürken,** um dem Königreiche Polen die Vortheile ſeiner Neutralität und Unabhängigkeit zu ſichern."

Bey dieſen auswärtigen Verbindungen und Verhältniſſen iſt man, wie aus den Einrichtungen des Reichstags vielfach bekannt, im Lande ſelbſt mit der Vermehrung der militairiſchen Macht deſſelben eifrig beſchäftigt. Die Werbungen ſind bisher aufs nachdrücklichſte betrieben worden, beſonders bey der Cavallerie, die mit Ausnahme der Türken in keinem europäiſchen Staate verhältnißmäßig zur Infanterie ſo groß ſeyn wird, als in Polen. Zugleich iſt am 12ten März von der Kriegscommißion ein **Generalpardon** für alle Deſerteurs bekannt gemacht worden, welche ſich vom 20ſten April an gerechnet, binnen 6 Monate wieder zu den Fahnen einſtellen werden. Ob die Zahl von 40000 Cavalleriſten und 60000 Infanteriſten würklich complet werden wird, muß die Zeit lehren. Wenigſtens ſcheint dieſes bey der Einkünfte-Vermehrung noch immer das unverminderte Ziel zu ſeyn. Zur Unterhaltung dieſer 100000 Mann wären nach dem eingegebnen Etat der Kriegs-Commißion jährlich **48 Mill.** 531411 Guld. 27 Gr. erforderlich. Die jährlichen Ausgaben für den **vorigen Kriegsſtaat** belieſen ſich nur auf 8 Mill. 790148 fl. Alſo ſind zu dieſem Gegenſtande, wenn der Numerus vollſtändig wird, 39 Mill. 741263 Guld. 27 Gr. mehr erfoderlich. Nach den bisherigen Einrichtungen ſind die Einkünfte ſchon über dieſe Summe vermehrt. Rechnet man aber die Zinſen für die angeliehenen 13 Mill.

 Guld.

Guld. zu 7 Procent, ſo machen dieſe jährlich allein 910,000 Guld., wozu noch 1 Mill. 300,000 Guld. kommen, die von dem Capital jährlich müſſen abbezahlt werden, ſo daß dieſes ſchon eine Summe von 41 Mill. 951263 Guld. 27 Gr. macht. Von den vorigen Abgaben iſt bekanntlich keine abgeſchaft oder vermindert worden. Das Total derſelben belief ſich in den letzten Jahren auf 18 Millionen 505542 Guld. 22 Gr. Soll alſo das Militair bis zu der beſtimmten Zahl vermehrt und unterhalten werden, ſo müſſen ſich die Einkünfte von Polen (die Koſten andrer neuen Einrichtungen noch nicht einmal gerechnet) auf 60 Mill. 456806 Guld. 19 Gr. (10 Mill. 76135 Rthlr.) belaufen. Die Staats-Einkünfte von Polen wären demnach über zwey Drittheil vermehrt!

IX.

Ein Schreiben aus Stockholm. Schwediſche Reichstags-Geſchichte.

Dritter Theil.

Wir haben ein Schreiben **aus Stockholm vom 17ten März** erhalten, mit dem Erſuchen, ſolches, nach der Pflicht eines unpartheyiſchen Geſchichtſchreibers, in unſerm Journale mitzutheilen. Wir erfüllen dieſe Pflicht, indem wir dasjenige, was wirkliche Facta ſind, wörtlich überſetzt geben, als bloſſe Referenten, ohne allen eignen Antheil, und nur das weglaſſen, was nicht eigentliche Erzehlung iſt, da das Schreiben ohnehin ſonſt zu lang für unſern Raum wäre.

Stockholm, den 17ten März 1789.

„— — Die Parthey der Ariſtokraten, welche in dem Ritter- und Adel-Stande das entſcheidende Uebergewicht hat, ſuchte die Sachen in die Länge zu ziehen, und durch allerhand odieuſe Vorträge, und durch Dictamina, die

die die Berathſchlagungen von den eigentlichen Deliberations-Gegenſtänden abzogen, eine andre Wendung der Dinge zu verurſachen. An ihrer Spitze ſtand der Graf von Ferſen, und er und die Herren von Horn, Frietzky, Almfeld, Liljeſtrâle, Gerten und Engeſtröm wollten mit heftigen Reden, welche ſelbſt der königlichen Würde zu nahe traten, und auf eine höchſttumultuariſche Weiſe den Marſchall nöthigen, daß man alle ſeine im Namen des Königs gethanene Propoſitionen liegen lieſſe, und über ihre beſondre Dictamina erſt deliberirte. Man lärmte, ſchrie, ſtampfte mit den Füſſen, und alles gieng ſchon am 7ten Februar ſehr tumultuariſch zu. Die Verſammlung des Adels gieng in dieſer Hitze auseinander. Am Montage, den 9ten Februar, wurde es noch ärger. Da der Marſchall nicht zugeben wollte, daß man vorjetzt über andere Dinge, als über die königliche Propoſitionen berathſchlagte; ſo geriethen die Gemüther in die äuſſerſte Hitze. Der alte Graf von Ferſen ſtieg auf ſeine Bank, und drohte dem Marſchalle mit der Hand, und mit Worten. Die Herren der erſten Klaſſe, die Grafen und Baronen traten um ihn herum, und der Tumult wurde ſo groß, wie man in Schweden, ſelbſt in den Zeiten der ärgſten Anarchie, nicht geſehen hatte. Viele überſtiegen die Baluſtrade, die den Stuhl des Marſchalls umgiebt. Der Baron von Geer drohte mit der Hand, und einige ſollen ſogar den alten ehrwürdigen Marſchall haben mißhandeln wollen. Dieſer blieb ſtille und gelaſſen ſitzen; indeſſen kamen andere Adliche aus dem Saale ihm zu Hülfe geſprungen. Mitten in dem Tumulte überreichte der Secretair des Adelſtandes den Auszug einer Propoſition einem der da ſtehenden Grafen. Dieſer aber gieng zum Saale heraus, von vielen begleitet. Der Marſchall war indeſſen noch von vielen Herren umgeben, und ſehr verlegen, wie er ihren Händen entkommen ſollte. Endlich fürchtete ſich der Graf von Ferſen für weitere Extremitäten, und ſuchte ſelbſt die Gemüther wieder etwas zu beſänftigen. Und ſo gieng jedermann fort.

Dieſe Scene brachte die 3 andern Stände gar ſehr auf. Und da noch allerhand Drohungen von dem Ritter-

ſtande gegen die 3 andern, beſonders gegen den Bauern-ſtand, in den folgenden Tagen dazu kamen; ſo wurde die Animoſität vergröſſert, und der Bauernſtand entſchloß ſich zu einem Mittel, welches er auch ſogleich ausführte, begab ſich in zahlreicher Deputation zum Könige, und bat Sr. Maj., daß Sie geruhen möchten, ſogleich ein Corps Dalecarlier hieher kommen zu laſſen, um die Garniſon allhier zu verſtärken. Der König antwortete ſehr gnädig, aber ohne ſich beſtimmt auszudrücken. Am folgenden Tage erfuhr man, daß der Baron Armfeld nach Dalecarlien, mit geheimen Befehlen abgegangen war.

Unterdeſſen brachte der Reichstags-Marſchall, Graf von Löwenhaupt, dem Könige, in Gegenwart der Sprecher der 3 andern Stände, ſeine Klage über die ihm widerfahrne Begegnung, deren hiſtoriſche Wahrheit von ſehr vielen ſeines Standes durch ihre Unterſchrift beſtätigt war. Da der König den Marſchall, der ſeine Perſon vorſtellt, nicht verlaſſen konnte, ſo erwartete man ſchon dieſen Tag groſſe Auftritte. Aber erſt den folgenden, am 17ten Februar, ließ der König ein Plenum Plenorum anſagen. Um elf Uhr erſchien der König in dieſer allgemeinen Verſammlung aller Stände, und hielt eine weitläuftige Rede, die Ihnen ſchon bekannt ſeyn wird *). Der Graf von Ferſen ſtand, nach Endigung der Rede auf, und wollte ſich vertheidigen, und ſelbſt Beſchuldigungen vorbringen. Die Barons Duvall und de Geer, und die Grafen von Brahe und von Horn erhoben ihre Stimmen zugleich mit dem Grafen von Ferſen. Der König aber unterbrach ſie mit einem ernſten Tone, und befahl, zu ſchweigen, da hier nicht der Ort zu ſolchen Reden ſey. Dieſer ernſte Ton, und das ſehr laute Murren, welches ſogleich unter den 3 andern Ständen, beſonders von dem Bürger- und Bauernſtande gegen den Adelſtand ſich hören ließ, machte dieſen beſtürzt. Er verließ den Saal, und ließ den König mit den 3 andern Ständen allein. Nun wandten Se. Maj. Sich an dieſe 3 Stände, und baten

*) Sie ſteht im vorigen Stücke S. 377 u. f.

baten in einer pathetiſchen Rede um ihre Unterſtützung und Beyſtand. Alle verſprachen, unter ſtarken Acclamationen, dem Könige beyzuſtehen. Darauf verlangte der König von jedem der 3 Stände 2 Deputirte, um mit ihnen den Plan, zur Behauptung ihrer Rechte und Freyheiten, zu unterhandeln. Dieſe Deputirte arbeiteten zweymal des Tages mit Sr. Maj. und dem Herzoge von Südermannland. Da der Adel indeſſen nur unruhige Seſſionen hielt, in denen nichts beſchloſſen wurde, die geheime Deputation nicht zu Stande kam, und der Reichstag dieſe Tage durch in völliger Inactivität war; ſo faßten am 20ſten Februar die 3 untern Stände in einer langen Seßion den Entſchluß, den König feyerlichſt zu bitten, alle Macht die in ſeinen Händen wäre, zu gebrauchen, um die Autorität des Staats zu erhalten, und den Reichstag in Activität zu ſetzen. Dieſe Bitte wurde dem Könige durch eine Deputation von allen 3 Ständen, die aus mehr als 100 Perſonen beſtand, und die der Biſchof von Linköping anführte, übergeben. Der König antwortete, daß er den Verlangen der Stände Genüge leiſten, und Maaßregeln nehmen würde, den Fortgang der Anarchie zu hemmen. Hierauf nun wurde der Graf von Ferſen und die andern Häupter dieſer Parthey in Arreſt genommen, wovon die Umſtände allgemein im Drucke bekannt gemacht worden, u. ſ. w. " — —

Nach dem 27ſten Februar, als ſo weit unſre Berichte im vorigen Stücke S. 383 gehen, trat auf dem Schwediſchen Reichstage zu Stockholm eine Art von Spaltung ein, indem die Ritterſchaft und der Adel dabey blieben, ihre Genehmigung und Unterſchrift der neuen Conſtitutions Acte (die im vorigen Stücke S. 384 wörtlich ſteht) zu verweigern. Indeſſen ſetzte die von den Ständen gewählte geheime Deputation täglich ihre Arbeiten fort. Was vorläufig davon bekannt wurde, beſtand in der Verſichrung von dem befundnen Wohlſtande des Reichs; welcher ſeit 1772 gar ſehr zugenommen, indem 2 ganz neue Flotten gebaut, die Feſtungen Marſtrand, Gothemburg, Landskrone, Sweaburg, Louiſa und Tawaſtehus, an ih-

ren

ren Ruinen zu guten Feſtungen gemacht, die Hauptſtadt mit neuen Gebäuden vermehrt, die Gehalte der Civil-Bedienungen um das doppelte erhöht, und dabey eine groſſe Menge Münze in Circulation geſetzt, und der Credit des Landes wohl erhalten, oder vielmehr erweitert worden ſey.

Da auf dem Reichstage ſelbſt unterdeſſen nichts wichtiges geſchah, und die Stände erſt die Beſchlüſſe der geheimen Deputation abwarteten, der Adel aber in Abſicht der neuen Sicherheits-Acte keinen Entſchluß ferner machte: ſo ließ der König am 16ten März endlich durch den Vice-Landmarſchall bekannt machen, die geheime Deputation habe bereits eröfnet, daß die zu der Kriegsrüſtung zu repartirende Summe auf 72 Tonnen Goldes, oder 1 Million 200,000 Thaler Species ſich belaufe. Und darauf verlas er ein Schreiben des Königs, daß Se. Maj. dem Adel nun eine Zeit von 3 Wochen ſchon vergönnt hätten, um ſich über die Sicherheits-Acte zu berathſchlagen, und nun verlangten, darüber eine hinreichende Erklärung zu erhalten." Es wurden darauf viele ſogenannte Dictamina, oder Reden und Meynungen, zu Protocoll gegeben, und verleſen. Die merkwürdigſte war die von dem Grafen von Duglas, welcher zu beweiſen ſuchte, daß dieſe Acte die Conſtitution und Regierungsform vom Jahre 1772 gänzlich verändere, daß viele Sätze einander widerſprächen, daß, wenn der König das Recht habe, Krieg anzufangen, er eben dadurch auch befugt ſeyn würde, ſeinen Unterthanen Steuern und Gaben aufzubürden, ſo oft, und ſo viel er gut fände, daß des Königs Vorrecht in Abſicht der öffentlichen Aemter nach eignem Gefallen zu ſchalten und zu walten, der Regierungsform von 1772, und dem Reichstagsbeſchluſſe von 1786 zuwider wäre, daß der Punct, die Gerechtigkeit auf die Art, wie es Se. Maj. erſprießlich fände, zu verwalten, ohne Beyſpiel in irgend einem aufgeklärten Lande wäre, und daß dieſer Punct mit demjenigen Paragraphe in dieſer nämlichen Acte ſtritte, welcher enthalte, daß Se. Maj. in Anſehung ſolcher Sachen, welche die Reichstagsgeſetze angehn, nicht mehr als 2 Stimmen im Reichsrathe habe; daß übrigens durch die-

ſe

ſe Acte offenbare Eingriffe in die Privilegien des Adels geſchähen. Er verwerſe alſo dieſe Acte. Nach dem Grafen von Duglas wurden noch viele Reden von vielen gehalten; die alle wider dieſe Acte lauteten. Dagegen wurden auch einige Reden zur Vertheidigung derſelben gehalten. Die Anzahl der Reden und Dictaminum in dieſer Seßion belief ſich auf 33, und es wurde darüber 6 Uhr Abends. Da erſt that der Vice-Marſchall die Anfrage, ob der Adel für die Verſichrungs-Acte ſtimme? Die allgemeine Antwort war: Nein! Nein! Hierauf fragte der Vice-Marſchall: Verwirſt der Adel die Verſichrungs-Acte ganz und gar, und in allen Theilen? Die Antwort war ein wiederholtes Ja! Nun beſchloß man, eine Vorſtellung an den König abzufaſſen, und darinnen die Gründe anzuführen, warum der Adel dieſe Acte nicht annehmen könne.

Am folgenden Tage, am 17ten März, hatten die Bevollmächtigten aus Schwediſch-Pommern Audienz beym Könige, und zeigten an, daß ihre Provinz 4000 Tonnen Rogken Sr. Maj. zum Geſchenk anbiete, und fragen laſſe, wo die Ablieferung geſchehen ſolle.

Die geheime Deputation ſetzte ihre Arbeiten eifrig fort, um die Reichstagsgeſchäfte zu beendigen. Unterdeſſen übergaben alle 4 Stände dem Könige durch abgeordnete Deputirte eine Dankſagungs-Addreſſe, in welcher ſie ſagten: „Sie erkennen ſich ſchuldig Sr. königl. Majeſtät, welche keine Mühe geſpart haben, keinen Beſchwerlichkeiten ausgewichen ſind, um das Reich zu retten, ſeine Selbſtändigkeit zu erhalten, ſeine Grenzen und Landſchaften zu vertheidigen, und fremde Heerſchaaren davon abzuhalten, ihre lebhafteſte Erkenntlichkeit zu bezeugen. Aber je gefühlvollere Herzen die Unterthanen Ew. K. Maj. für Dero hohe Perſon hegen, deſto zärtlichern Kummer erweckt bey ihnen die Gefahr, worin die Kriegsvorfälle Ew. Maj. ſtürzen können, und deſto eifriger bleibt ihr Wunſch, die an dem Schwediſchen Himmel zuſammen gezogenen Wolken durch einen baldigen und glücklichen Frieden zerſtreut zu ſehen.“ Der König antwortete ſehr gnädig. „Mit

groͤß-

gröſter Zufriedenheit habe ich die bezeigte Erkenntlichkeit der Reichsſtände für die treue Sorgfalt, mit welcher ich die Ehre und die Vertheidigung des Reichs behauptet habe, angenommen. Ich erkenne mit lebhafter Freude, wie ehrenvoll es iſt, ein tapfres und getreues Volk, deſſen Liebe und Vertrauen in allen kummervollen Umſtänden mich aufgemuntert, anzuführen, und zu regieren. Unter den erſten meiner Wünſche iſt gewiß dieſer, einen in ſeinen Bedingungen ehrenvollen, und in ſeinem Beſtande ſichern Frieden zu erhalten."

Nachdem dieſe Deputation abgetreten war, ließ der König die Deputirten von der Ritterſchaft und dem Adel wieder zurückrufen, und ſagte ihnen: „daß Er, nach der Annahme dieſer Dankaddreſſe, das Vergnügen, womit Er jederzeit den Adel und die Ritterſchaft empfangen habe, wieder erneuern könne. Er habe ſtets das Vergnügen, Verdienſte zu belohnen, mit der Satisfaction, das Unrecht zu vergeſſen, vereinigt. Das Reich ſey in Krieg verwickelt. Der Adel habe die vorzüglichſte Gelegenheit, nach dem Beyſpiele ſeiner Vorfahren, ſich Ehre zu erwerben. Meine Unterthanen, fuhr er fort, haben nun eine achtzehnjährige Erfahrung von den Geſinnungen meines Herzens, ſowol gegen Hohe als Niedrige, und beſonders gegen den erſten Stand in meinem Reiche. Da meine Neigung zur Beybehaltung meiner Denkungsart aufrichtig iſt, ſo ſollen ihre Handlungen mir Beweiſe von ihren Geſinnungen ſeyn: und ich werde bey herannahendem Alter den Troſt genieſſen, die Ritterſchaft und den Adel ſtets mit derjenigen Gnade und Huld anſehen zu können, womit ich Ihnen ſammt und ſonders wohlgewogen bleibe."

Die Ritterſchaft und der Adel blieben gleichwol noch immer entſchloſſen, der ſogenannten Sicherheits-Acte ihre Genehmigung und Unterſchrift zu verweigern; und behaupteten, daß, wenn die Regierungsform Veränderungen leiden ſolle, alle 4 Stände einſtimmig ſie genehmigen müßten. Andere behaupteten dagegen, daß die Mehrheit der Stimmen dergleichen Abänderungen ſchon gültig mache, und die Einwilligung der 3 Stände zur Gültigkeit hin-

hinreichend ſey. Dieſe Verſchiedenheit der Geſinnungen, und der Partheyen machten noch allerhand unzufriedne Aeuſſerungen und gegenſeitige Animoſitäten, die ſich aber nach und nach legten, ſo daß die 3 Stände gegen den erſten immer beſſer geſtimmt wurden. Der König gab ſeine Neigung zu erkennen, bey dem erſten entgegenkommenden Schritte des Adels, die Staatsgefangnen von den Reichstags-Gliedern in Freyheit zu ſetzen; und man hofte, nach den neueſten Nachrichten, daß dieſes bald geſchehen würde.

Die geheime Deputation hatte indeſſen mit vielem Eifer die Maaßregeln zur Abtragung der Kron-Schulden, die ſich auf mehr als 2 Millionen Thaler belaufen ſollten, und zur Herbeyſchaffung der nöthigen Kriegskoſten, auszumitteln geſucht. Der Entwurf davon wurde am 7ten April den Ständen des Reichstages vorgelegt, und der Reichstag näherte ſich ſeinem Ende. Indeſſen hatte der Adel dem Könige die oben erwähnte Vorſtellung gegen die Sicherheits-Acte übergeben laſſen. Der Verfolg davon, und vermuthlich den Ausgang des Reichstags werden wir, nach den noch zu erwartenden Nachrichten, unten, in der Rubrik: **Schweden:** geben.

Ueber die aus Finnland nach Stockholm gebrachten Officiere, war bereits am 14ten März das Kriegsgericht eröfnet worden, und dauerte bis in den April fort. Dem Herzoge von Südermannland war ſchon am 23ſten März von dem Grafen von Löwenhaupt, an der Spitze einer Deputation aller Stände, im Namen des Reichstages ein feyerlicher Dank für ſeine groſſen Verdienſte, und bewieſene hohe Eigenſchaften im vorigen Feldzuge, dargebracht worden.

In Carlskrona arbeiteten ſeit Monaten mehrere tauſend Perſonen an der daſigen Flotte, und zu Stockholm, und an vielen Orten des Schwediſchen Reichs wurden die eifrigſten Anſtalten aller Arten zur Fortſetzung des Krieges gemacht.

X.

X.

Türkenkrieg, und damit verbundene Umſtände.

Ohnerachtet der eigentliche Feldzug gegen die Türken noch nicht eröfnet worden, die commandirenden Generale noch bis zu Oſtern in Wien waren, und die öſterreichiſchen Truppen erſt den 15ten April ihr Lager beziehen ſollten: ſo ſind doch ſchon hier und da kriegriſche Auftritte, Streifereyen und Scharmützel geweſen. Die Türken ſind dießmal früher, als gewöhnlich, im Felde erſchienen. Sie haben frühe Anſtalten gemacht, und alle Kräfte des Reichs aufgeboten.

Mitten im Winter kamen zu Conſtantinopel Heerſchaaren aus vielen Gegenden Aſiens an, und an der Flotte, beſonders an einer unglaublichen Menge kleiner Kriegs- und Bombardier-Schiffe, die man zu 200 angiebt, wurde mit einem durch äuſſerſte Strenge befeuerten Eifer gearbeitet. Die ſichern Nachrichten von Conſtantinopel gehen anjezt, indem wir dieſes ſchreiben, bis zum 22ſten Februar. Damals wußte das Volk noch nicht mit Gewißheit das Schickſal Oczakows; eine Maaßregel der Regierung, die andern europäiſchen Höfen nicht möglich wäre, und nur in Conſtantinopel ſtatt finden kann. Der Capitain-Paſcha, der unverändert die Gunſt des Großherrn beſaß, hielt jene Reſidenz in einer ſo harten Policey, daß bey der geringſten Bewegung der Einwohner die Verdächtigen gefangen, und ins Meer geworfen wurden. Dieſer Admiral wollte dießmal auf ſeiner Flotte 24,000 Mann Landtruppen einſchiffen, und damit die Ehre des halben Mondes durch Siege verherrlichen. — Aus Aſien kamen zum Theil mehr Truppen an, als der Divan verlangt hatte. Der Paſcha Cara Osmann Oglu, und der Paſcha von Armenien, boten anſtatt der aufgegebenen 8000 Mann, der Pforte 48,000 Mann an, weil es kaum möglich ſey, die Leute zurück zu halten. Man könnte dieſes für eine türkiſche Rodomontade halten, wenn nicht dieſelbige Nachricht mit Briefen unmittelbar aus Smirna nach

Holland gekommen wäre. Es heißt, daß die groſſe Hofnung zur reichen Beute dieſen Enthuſiasmus eingeflößt habe; aber Soldaten, die bloß der Beute wegen in Krieg ziehen, ſind nicht fürchterliche Helden.

Da indeſſen durch dieſen Wetteifer die türkiſchen Armeen dieß Jahr viel ſtärker werden, als ſie ſeit langen Zeiten geweſen, und die Flotte auch ſo ſtark werden ſollte; ſo war es auch nöthig für mehr Geld, als ſonſt, zu ſorgen. Der Divan hat dazu ein Mittel ergriffen, welches eines der klügſten, und eines der wenigſt beſchwerlichen für die Unterthanen iſt. Er hat allen Unterthanen ihre ſilberne Zierrathen, und ihr Silberzeug abfodern laſſen, (wenigſtens in Europa) und es muß nach der Münze gebracht werden, wo für jedes Oka Silber (d. i. 2¼ Pfund) 100 Piaſter in Münze dagegen gegeben werden. Da der türkiſche Piaſter aber kaum die Hälfte des Werths in Silber enthält, ſo gewinnt die Pforte bey dieſer Operation, wie man ausgerechnet hat, über 60 Procent. Wenn man den Reichthum des Silberzeugs bey den Groſſen unter den Türken, ihre herrlichen Pferdegeſchirre, ihr Silber auf ihren Säbeln, Piſtolen, und andern Kriegsgeräthſchaften, (wo es bisher nur verlornes Zeug war) in Erwägung zieht, und daß die ſo reichen Moſcheen ebenfalls ihre Silbergeräthſchaften abliefern müſſen; ſo kann man ſich einigen Begriff von der Menge des dadurch verſchaften Geldbeytrags machen. Die Vornehmſten ſind die erſten geweſen, die ihr Silberzeug in die Münze geliefert haben. Der Capitain-Paſcha ſoll alles Silber, was er beſaß, abgegeben, und der Großvezier ſich nur 2 koſtbare Pferdegeſchirre vorbehalten haben.

Indem Juſſuph ſeine Silberſchätze in Conſtantinopel abgeben ließ, machte er Anſtalten über die Donau zu gehen, und ließ nicht allein in der Wallachey, ſondern auch in Beßarabien, und in Servien und beſonders in Boſnien groſſe Corps ſich zuſammen ziehen. Von dem Corps in der Wallachey ſtreiften ſchon im Februar und März verſchiedene Haufen nach den Siebenbürgſchen Päſſen, wo ſie aber von den kaiſerlichen Truppen mit blutigen Köpfen zu-

zurückgewieſen wurden. Ein zahlreicher Hauſe ſtreiſte über Adſchud bis **Okna**, überfiel da einen Vorpoſten von 18 Freywilligen, und hieb ſie, bis auf 2, die entkamen, zuſammen, plünderte darauf das Städtchen, zündete es an, und zog ſich wieder zurück. Auf dem Rückzuge hatten mehrere Dörfer gleiches Schickſal, und wurden verbrannt und zerſtört.

Dieſe kriegriſchen Anfälle ſtanden ohngefähr mit dem hohen Tone im Gleichgewichte, in welchem die Pforte die letzten Verſuche des Spaniſchen Geſandten, und von anderer Hand noch, zu Friedensvermittlungen abgewieſen hatte. Anſtatt Aufopferungen zu machen, that ſie vielmehr Anfoderungen, die von der Art waren, daß der kaiſerliche Hof zu Wien ſich nicht einmal die Mühe nahm, ſie auseinander zu ſetzen, ſondern ſich begnügte, im weſentlichen dahin zu antworten, daß, da die Pforte ſich zu keinen Abtretungen verſtehen wollte, alle fernere Unterhandlungen überflüßig wären. Dieſes Vltimatum gieng am 17ten März von Wien nach Conſtantinopel ab. Die Vorbereitungen zum neuen Feldzuge wurden nun mit verdoppelter Lebhaftigkeit bey allen öſterreichiſchen Heeren veranſtaltet, und am 15ten April ſollten alle Truppen, wie ſchon oben erwähnt, in ihren Lagern ſeyn.

Es iſt wahr, daß die Sterblichkeit bey den öſterreichiſchen Truppen im verwichnen Winter groß geweſen iſt: aber übertrieben und unwahr ſind faſt alle Berechnungen, und Angaben, die man davon in vielen öffentlichen Blättern geleſen hat. Nach einer glaubwürdigen Nachricht in einem öſterreichiſchen Blatte, der Grätzer Zeitung, war die Sterblichkeit bey dem Slavoniſchen Truppen-Corps im Februar am ſtärkſten, in welchem Monate in ſämmtlichen Slavoniſchen Spitälern 1090 Mann von der Infanterie, und 79 von der Cavallerie ſtarben, und mit Ende deſſelben Monats 5619 ebenfalls in ſämmtlichen Spitälern Slavoniens krank zurückblieben. Der Etat der Slavoniſchen Truppen war im Februar 35,221 Mann. Die Recrutirungen in allen öſterreichiſchen Staaten, und vieler freywilliger Zulauf erſetzte den Abgang reichlich, und zu-

zufolge mehrerer Nachrichten in verſchiedenen öffentlichen Blättern war in Ungarn der Zulauf ſo groß, daß alle Ungariſchen Regimenter, ohnerachtet der Errichtung der vierten Bataillons, meiſtens übercomplet waren, und noch Leute abgaben. Ein Hauptgrund davon ſoll die groſſe Theurung in Ungarn ſeyn, ſo daß viele kein anderes Mittel wußten, ihr Leben zu friſten, als die Muskete zu ergreifen.

Man lieſet ſchon in vielen öſterreichiſchen Zeitungen die Vertheilung und Stellung der verſchiedenen Truppen-Corps, im Bannate, in Siebenbürgen, in Croatien u. ſ. w. Aber die Stellungen ſind bekanntlich, nach den vorfallenden Umſtänden, immer Veränderungen unterworfen. In Croatien wird die kaiſerliche Armee unter dem Generale Laudon, eine der ſtärkſten in dieſem Feldzuge ſeyn. Einige Berichte geben ſie zu 80,000 Mann an. Die Türken haben auch in Bosnien eine Hauptarmee zuſammen gezogen, die ſich im März täglich vermehrte. In jenen Gegenden werden alſo groſſe Auftritte erfolgen.

Die Bannatiſche Armee hatte am Ende des März ſchon angefangen, ein Lager, eine halbe Meile von Lugoſch zu beziehen, von da wollte ſie nach **Mehadia** marſchiren, und ſich dort lagern. Die Türken hatten ſchon bis Mehadia hin öftere Streifereyen vorgenommen, und ein groſſer Hauſe ſtand bey Schuppaneck. Der Großvezier ſelbſt aber hatte eine Brücke über die Donau ſchlagen laſſen, und ſeine Avantgarde, die man zu 30,000 Mann angab, hatte im März ſchon dieſen Fluß bey **Rutſchuck** paßirt, und hatte über **Bukareſt gegen Fokſan** zu ſich geſetzt. In Bukareſt und nahe dabey war ein anderes groſſes Corps, und alle Anſtalten zeigten deutlich, daß der Großvezier in dieſem Jahre von der Wallachey aus nach Siebenbürgen und der Moldau ſein Auge gerichtet hatte.

Bey dieſen Umſtänden hatte der Prinz von Koburg ſchon am 7ten März ſein Corps von der Moldau aus gegen die Wallachey zu in Bewegung geſetzt; und es waren, nach den neueſten Nachrichten ſchon Scharmützel mit den Türken vorgefallen.

Die Rußiſche Armee war indeſſen am Ende des März-Monats ſchon näher gegen **Bender** gerückt, und ſchloß dieſe Feſtung immer mehr ein, die doch noch aus Polen auf dem Dnieſter Zufuhre erhält. Ihre Beſatzung beſtand aus 10,000 Mann Soldaten, und 9000 waffenfähigen Einwohnern, und war mit Lebensmitteln auf ein Jahr verſehen. Die Beſatzung war entſchloſſen, ſich bis aufs äuſſerſte zu wehren, und auf den Wällen befanden ſich 118, meiſtens metallene, Kanonen. Der General Kaminskoy commandirte das Corps, welches Bender berennt hatte; man erwartete aber bey der daſigen Armee, die mit einem Corps von wenigſtens 10,000 Mann noch verſtärkt werden ſollte, die Fürſten Repnin, und Potemkin, welcher letztere nun beyde groſſe Rußiſche Armeen, die Catharinoslawſche, und die Ukrainiſche commandiren ſollte. Der alte Held, Romanzow, hatte das Commando dieſer Armee niedergelegt, und war nach Petersburg gegangen.

So beginnt der Türkenkrieg von allen Seiten, aber weder Venedig, noch bis jetzt eine andere Macht nimmt daran Antheil, ſo daß er, wie im vorigen Jahre, fortgeſetzt wird, und die bisher neutralen Mächte ihre Neutralität erhalten.

XI.

Nachrichten von verſchiedenen Ländern.

Rußland.

Catharina, die mit Friedrich dem Großen ſo viele Eigenſchaften gemein hat, daß man ſagen kann, ſie machte mit Ihm Ihr Jahrhundert zum **wetteifernden des menſchlichen Genies auf dem Throne**, hat auch das Schickſal mit dieſem auſſerordentlichen Manne gemein, daß ſie, wie er, mit vielen gegen Sie verbundnen Feinden Krieg führen muß. Wie viele Völkerſchaften müßte man zäh-

zählen, wenn man alle die Völker am Kaukaſus, in Aſien, und die mit den Türken und Tatarn verbundnen nennen wollte, die jezt die Waffen gegen Rußland führen. Die Zahl der Soldaten möchte, (die zur See mitgerechnet,) wohl denen gleich ſeyn, mit denen Friedrich im ſiebenjährigen Kriege kämpfen mußte. Bedenkt man die weitläuftigen Grenzen ihres weiten Reichs gegen ſo viele andere Reiche in zweyen Welttheilen, die alle geſchützt werden müſſen, ſo hat ihr Geiſt mehr Gegenſtände noch zu umfaſſen, als jenes unſterbliche Genie. Noch iſt in Schwedens thätigem und lebhaften Könige, ein großer Gegner mehr gegen ſie aufgetreten, und nur ihre Mäßigung hat es verhütet, daß nicht ein benachbartes Reich von 8 Millionen Menſchen ihr auch einen Krieg erklärte, der noch weitere Folgen von Gegnern gehabt hätte.

Unter ſolchen Umſtänden ſind die Merkwürdigkeiten Rußlands bisher gröſtentheils kriegriſch geweſen, und wir haben unter dieſer Rubrik von den verſchiedenen Ländern Europas, unter welcher die kriegriſchen Begebenheiten nicht gehören, nur ſelten von Rußland zu erzehlen Gelegenheit gehabt. Im Kriege pflegt die Regierung ihr vornehmſtes Augenmerk auf dieſen Gegenſtand zu richten, und was auch während ſolcher Zeit in der innern Landes Administration geſchieht, wird nicht ſo ſehr, wie ſonſt bekannt, da die allgemeine Neugierde ſich meiſtens ganz mit dem Kriege beſchäftiget.

Aber das große Genie auf dem Throne läßt ſeinen Blicken nichts entgehen, was zur Wohlfart des Reichs gehört, und mitten im Kriege ſind die Wiſſenſchaften für Catharina, jene Erquickung, die ſie für Friedrich waren. Sie heiligt ihren Schweſtern den Muſen die ihr freyen

Stunden faſt täglich, wie ſchon Coxe in ſeiner Reiſebeſchreibung anführt, welche Stelle von dem Privatleben der Kaiſerin neulichſt in vielen Zeitungen wiederholt worden iſt, ſie verbreitet den Glanz des Witzes, und das Licht der Aufklärung nicht allein durch eigne geiſtreiche Schriften, ſondern ſorgt auch dafür, daß dieſes wohlthätige Licht alle Unterthanen ihres Reichs erleuchte. So iſt am Ende des vorigen Jahrs eine Ukaſe, oder Befehl von der Kaiſerin an die Schul-Commißion zu St. Petersburg erlaſſen worden, die thätigſten Bemühungen zur Vermehrung und zum Aufkommen der Schulen anzuwenden. Als man der Monarchin vorlegte, daß in denjenigen von den 26 Statthalterſchaften, wo bereits Schulen errichtet ſind, ſich ſchon 10837 Schüler befänden, ſo äuſſerte ſie ein beſonderes Vergnügen darüber, ſo daß ſie namentlich alle diejenigen, die an dem Schulweſen und deſſen Einrichtung einen vorzüglichen Fleiß und Eifer bewieſen haben, in einem beſondern Verzeichniſſe zu wiſſen verlangte.

Und ſogar die mahometaniſchen Unterthanen ihres Reichs, deren Glaubensgenoſſen der Kaiſerin einen ſo großen Krieg erregt haben, erfahren ihre mütterliche Sorgfalt, mit einer ſeltnen Toleranz. Nachdem der Koran zu St. Petersburg für ſie herrlich gedruckt erſchienen iſt, wie bereits zu ſeiner Zeit in unſerm Journale angeführt worden, ſo hat die Kaiſerin nun auch durch eine förmliche Ukaſe einen Mufti über alle in ihrem Reiche befindliche Mahometaner ernannt, und mit einem anſehnlichen Gehalte verſehen. Dieſer Mufti iſt der in der Orenburgſchen Provinz wohnende Achun Muhamet Dſchan Huſſein. Für die Tauriſche Provinz iſt nach ein beſonderer Mufti

ernannt

ernannt worden, ebenfalls mit einem guten Gehalt. So wird nun Mahomet ſelbſt um Sieg für die rußiſchen Waffen angefleht!

Indeſſen iſt auch, zur Beförderung der Geld-Circulation, ein Manifeſt am 11ten Februar zu St. Petersburg erſchienen, nach welchem annoch kleine Bank-Aßignationen, und zwar von denen von 10 Rubeln für 5 Millionen, und von denen von 5 Rubeln für 5 Millionen, überhaupt alſo für 10 Millionen Rubel verfertiget worden, und von der Bank zum Circuliren für eben ſo viele Rubel abgelaſſen werden, als in die Bank an Aſſignationen von 1000 Rubeln eingeliefert werden, welche ſogleich öffentlich von der Bank verbrannt werden ſollen. Uebrigens wird das Manifeſt vom 28ſten Junius 1786, nach welchem die Anzahl der Bank-Aſſignationen nie und in keinem Falle ſich über die darinnen feſtgeſetzte Summe erſtrecken ſoll, von neuem in ihrer ganzen Kraft beſtätigt.

Die Rüſtungen und Anſtalten zum dießjährigen Feldzuge ſowohl gegen die Türken als gegen die Schweden ſind im verfloßnen Winter mit allen Kräften betrieben worden. Nach öffentlichen Blättern ſind 150 kleinere Kriegsſchiffe zu einer beſondern Unternehmung ausgerüſtet worden, und 60000 Mann ſollen in Finnland agiren. Alles übrige was die rußiſchen kriegriſchen Gegenſtände betrift, wird, bekanntlich, in unſerm Journale im Zuſammenhange der Kriegsgeſchichten, gegeben. — Noch fügen wir die ſtatiſtiſchen Merkwürdigkeiten bey.

In Archangel ſind im vorigen Jahre überhaupt 129 Schiffe angelangt, worunter 64 Engliſche, 24 Holländiſche, 20 Hamburger, 7 Rußiſche, 6 Däniſche, 5 Bremer, 1 Danziger, 1 Preußiſches, 1 Oeſterreichiſches waren. Alle ſind mit Ladungen wieder abgegangen, auſſer den 7 Rußiſchen, welche dort überwintern, weil die Aſſecuranz-Prämien auf Rußiſche Schiffe ſo ſehr hoch waren.

In Reval ſind im vorigen Jahre zur See an Werth für 759,292 Rubel Waaren eingebracht worden. Die

ſtärkſte Einfuhre war aus England. Sie betrug 151,951 R. 98 Copeiken. Die Einfuhr aus Schweden betrug 39,839 R. Die aus Frankreich belief ſich nur auf 18165 R. 55 Cop. — Der Werth aller ausgeführten Waaren und Producte war 112,956 R. Der geſammte Zoll für eingekommene und ausgegangene Waaren betrug 170,457 Rubel 68 Copeiken. Die Einfuhre und Ausfuhre von Riga iſt im vorigen Monatsſtücke S. 443 angeführt.

In Petersburg wurden im vorigen Jahre 6204 Kinder geboren, wovon 3268 Knaben, 2936 Mädchen waren. Geſtorben ſind 7595 Perſonen, wovon 4429 männlichen und 2066 weiblichen Geſchlechts. Getraut wurden 1319 Paare.

Rußland begreift, wie Kraft in ſeiner Abhandlung über die geometriſche Fläche Rußlands in den Acten der Petersburger Academie behauptet, mit den inländiſchen Seen, aber die Meerbuſen an den Grenzen ausgeſchloſſen, in der kalten Zone 67,157 geographiſche Quadratmeilen, in der gemäßigten Zone aber 2,633,349 Q. Meilen. Zuſammen alſo 330,506 Quadratmeilen, folglich $\frac{1}{14}$ der nördlichen Hälfte unſrer Erde! Und das gröſste Reich der Welt wird von dem gröſsten Genie unter den Frauen, die je die Welt ſahe, regiert!

In der Bayreuther Zeitung, die unter andern ſchönen Artikeln, in welchen ſie mit ihrer Schweſter zu Erlangen wetteifert, auch zuweilen ſehr gute Nachrichten und Bemerkungen von Rußland hat, wird über die Bemerkung im 2ten dieſsjährigen Stücke unſers Journals S. 142, daſs die meiſten Anführer bey dem Sturme auf Oczakow Ausländer, namentlich Teutſche, geweſen, die Gegenbemerkung von einem Kenner der Rußiſchen Einrichtungen und Verfaſſungen, gemacht, daſs es bey der Rußiſchen Armee, im Verhältniſſe der Gröſſe derſelben, wenig Ausländer gebe, doch finde man viele teutſche Officiere bey derſelben. Dieſe aber ſind mehrentheils aus den teutſchen Provinzen des Reichs, mithin nicht als Fremde oder Ausländer anzuſehen, ſondern als gebohrne Rußiſche Unterthanen, wenn ſie gleich teutſche Namen haben. Bey der

Potemkinſchen Armee ſtanden wenig teutſche Officiere, weil die Lief- und Eſthländiſchen Diviſionen, unter welchen ſich die meiſten Teutſche befinden, entweder wegen des Kriegs mit Schweden daſelbſt ſtehen geblieben, oder zur Romanzowſchen Armee gezogen worden ſind; dahingegen bey der Potemkinſchen Armee ſich meiſtentheils in dem Innern von Rußland gelegne, auch viele neu errichtete Regimenter befanden.

Nächſtens hoffen wir eine kurze Geographiſch-Statiſtiſche Beſchreibung von Rußland, wie die von Holſtein iſt, in unſerm Journale mittheilen zu können.

Oeſterreich.

Obſchon der Kaiſer ſich bis jezt zu **Wien** aufgehalten hat, auch die Kriegsunternehmungen, wegen der Jahreszeit raheten, ſo gieng doch, theils wegen der fortwährenden Unpäßlichkeit des Monarchen, theils wegen der zum nächſten Feldzuge nöthigen Vorkehrungen, ſehr wenig vor, das nicht auf den Krieg Beziehung hätte. Von der Art ſind einige, dem Anſcheine nach bloß durch vorkommende Umſtände veranlaßte, Verordnungen, z. B. daß keinem Unterthane verwehrt ſeyn ſoll, die auf ſeinem Grunde vorfindigen Steinbrüche aller Gattungen, als Kalk- Marmor- Mauer- und andere Steine, wie auch Ziegelthon, Steinkohlen, Torferde u. d. gl., endlich die Erzeugung der Pottaſche, als wahre Induſtrialgegenſtände, auf was immer für eine Art zu benutzen; — eine andere, wodurch den Grundherrſchaften auf das ſtrengſte unterſagt wird, den Unterthanen Getreide und andere Erzeugniſſe zum Kauf aufzudringen, ſelbſt wenn das Befugniß dazu auf ältere Verträge gegründet wäre, — und einige andere, die weniger erhebliche Gegenſtände betreffen.

In **Ungarn**, wo überhaupt während des Krieges die angefangenen Veränderungen einigermaſſen im Stillſtande ſind, vielleicht um das hier und dort über die vorgenommenen neuen Einrichtungen ſich äuſſernde Mißvergnügen nicht noch mehr zu reitzen, iſt jedoch in Anſehung der Berggerichte eine weitläuftige Verordnung ergangen, wodurch dieſer Gegenſtand eine zweckmäßige, ordentliche

Einrichtung nach eben den Grundſätzen erhält, die in den übrigen k. k. Staaten beſtehen.

Obgleich der Verluſt ſehr beträchtlich iſt, den der Bevölkerungsſtand der k. k. Staaten durch die feindlichen Einfälle, den Krieg und die heuer ſehr verheerenden Krankheiten erlitten haben, ſo iſt derſelbe doch zum Theil ſchon durch die häufigen Einwanderungen aus dem türkiſchen Gebiete erſetzt. Wir haben ſchon einmal in unſerm Journale eine Liſte der in der erſten Hälſte des vorigen Jahres in **Slavonien** angekommenen und theils hier theils in **Ungarn** anſäßig gemachten türkiſchen Unterthanen geliefert; nun erhält man eine ähnliche Liſte über diejenigen, welche im **Banat** angekommen ſind. Dieſelben belaufen ſich bis jetzt auf 11,859, theils Männer, theils Weiber. Sie kamen mit allen ihren Habſeligkeiten, die größtentheils in einer ziemlich beträchtlichen Viehmenge beſtehn, und wurden theils im Bezirke des Illyriſchen Regiments, theils in der **Torontaler** Geſpanſchaft, und theils in der **Temeſchwarer** anſäßig gemacht. Da nun nicht weniger ſolche Leute aus **Bosnien** nach **Kroatien**, und aus der **Wallachey** und **Moldau** nach **Siebenbürgen** eingezogen ſind, und theils Militairdienſte übernommen, theils Gründe erhalten haben, ſo hat die Volksmenge hiedurch einen beträchtlichen Zuwachs meiſt robuſter, geſunder und ſtarker Leute erhalten.

Auch aus **Montenegro** ſind wirklich einige Schiffe mit Leuten angekommen, die unter dem Freycorps, das der lange Zeit dort geſtandene nunmehrige Obriſtlieutenant Baron **Vukaſſovich**, zu einer beſondern, wahrſcheinlich gegen **Albanien** gerichteten Unternehmung anwirbt, Dienſte nehmen. Die Ankunft dieſer unangemeldeten türkiſch gekleideten Fremden, tief in der Nacht, an dem Geſtade von **Fiume**, ſetzte die Einwohner dieſer Stadt in Beſorgniſſe einer Ueberraſchung: alles rüſtete ſich und zog an das Geſtade, um die Stadt zu beſchützen, als endlich die ausgeſandten Fahrzeuge die Nachricht brachten, daß die Fremden Montenegriner wären, welche keine feindſeligen Abſichten hegten, ſondern vielmehr dem Kaiſer zu dienen ſuchten.

In

In den **Niederlanden** fährt der Kaiſer fort, den widerſpenſtigen Erzbiſchof von **Mecheln**, und die übrige Geiſtlichkeit mit Strenge zum Gehorſam zu bringen. Alle Biſchöfe und Aebte erhielten, unter den Bedrohungen, daß ihnen im Widerſetzungsfalle die Temporalien geſperrt werden ſollen, den Befehl, bis 15ten März ihre Zöglinge in das Generalſeminar zu **Löwen** zu ſchicken, der Erzbiſchof aber, ſich ſelbſt dahin zu begeben, ſo lange als nothwendig iſt, dort zu verbleiben, und dann entweder die dort vorgetragene Lehre für ächt und rein zu erklären, oder was daran fehlerhaft iſt, anzugeben. Der Erzbiſchof weigerte ſich unter verſchiedenem Vorwande dieſen Befehl zu vollziehen; als ihm aber der bevollmächtigte Miniſter, Graf von **Trantmannsdorf**, im Namen des Kaiſers bedeutete, daß er bey weiterer Weigerung ſogleich ſeine Würden niederlegen müßte, begab ſich der Herr Erzbiſchof zwar ſogleich nach **Löwen**, aber ſtatt die Lehre zu unterſuchen, legte er den theologiſchen Lehrern verfängliche Fragen vor, worauf ſie ihm antworten ſollten. Dieſes litt das Gubernium nicht. Es unterſagte den Profeſſoren, ſich mit der Beantwortung der ihnen vorgelegten Fragen zu befaſſen, und wieß den Erzbiſchof an ſeine Beſtimmung an. Derſelbe hat dagegen neue Beſchwerden angebracht, und ſcheint feſt entſchloſſen, ſeinem Syſteme ſtets treu zu bleiben.

Allen dieſen Verhandlungen ſehen die Stände ganz ruhig zu.

Wie großmüthig der Kaiſer Verdienſte belohnt, erfuhr neuerdings der Kameraladminiſtrator in **Mähren**, Freyherr von **Raſchnitz**, welchen Se. Maj., um ihm für ſeine ausgezeichnete Verwendung in den vielen ihm anvertrauten Verrichtungen, und vorzüglich bey dem nunmehr in Ausübung gelangten neuen Rectificationsſyſtem, ein Merkmal Ihrer Erkenntlichkeit zu geben, — wie die Worte des kaiſ. Handſchreibens lauten, den Betrag von 30,000 Gulden zum Geſchenk gemacht haben.

Am 9ten März ſah man zu **Wien** eine ſeltene Feyerlichkeit. Das Oberhaupt des Reichs, der Erſte Fürſt der

Welt nahm als **Erzherzog von Oeſterreich** von dem Hochſtifte **Regensburg**, das oberſte Erbmarſchallenamt und die Herrſchaft Ort zu Leh'en. Einige Tage vorher iſt über eben dieſes Hochſtift **Regensburg**, über **Freyſing** ſo wie über **Oldenburg** und **Lübeck** die Belehnung vor ſich gegangen. Von der **Brandenburgiſchen** Belehnung iſt ſeit einiger Zeit wieder alles ſtille, welches ein Beweis der zweifelhaften und unſichern Verhältniſſe zu ſeyn ſcheinet, in denen ſich der Preußiſche und Oeſterreichiſche Hof gegen einander befinden.

Die Anſtände, welche der Pabſt wegen Präconiſirung des neuernannten Biſchofs zu **Linz**, Herrn **Gall**, neuerdings erhoben hat, ſcheinen endlich doch beſiegt worden zu ſeyn, und Herr **Gall** iſt am 1ſten März in ſein Bißthum, unter Ableſung der gewöhnlichen päbſtlichen Bullen eingeſetzt worden.

Zu den ſchon mitgetheilten Geburts- Sterbe- und Trauungslisten aus den Provinzen der öſterreichiſchen Monarchie tragen wir nun noch folgende aus **Böhmen**, **Mähren**, **Schleſien** und **Galizien** nach, von denen jedoch zu bemerken iſt, daß ſie nicht wie ſonſt, das ganze Jahr begreifen, ſondern dieſesmal beym letzten October einen Abſchnitt machen, weil künftig dieſe Liſten allezeit nach dem Militairjahre vom 1ſten November bis letzten October berechnet werden ſollen.

In ganz **Böhmen** mit Einbegrif der Stadt **Prag** zählte man 17,782 Trauungen, 105,067 Geburten und 71,317 Todesfälle. — In **Mähren** ſammt **Brünn**: 9157 Trauungen, 51,838 Geburten und 39,871 Todesfälle. — In dem k. k. Antheile **Schleſiens** ſammt **Troppau**: 1753 Trauungen, 8576 Geburten und 6368 Todesfälle.

In Galizien ſind im vorigen Jahre gebohren worden 110,534 Chriſten, und 6391 Juden; geſtorben ſind 86,048 Chriſten, und 5828 Juden. Es ſind alſo 24,486 Chriſten, und 563 Juden mehr gebohren als geſtorben. Man berechnet die ganze Population dieſes Königreichs auf 3 Millionen 290,434 Menſchen, worunter 199,735

Juden. Man zählt 103 Städte, 201 Marktflecken, 5716 Dörfer.

Das Austreten der Flüſſe hat auch dieſes Jahr in verſchiedenen Gegenden der k. k. Staaten, beſonders aber in **Niederungarn** bey **Ungariſch-Altenburg**, groſſen Schaden angerichtet, Häuſer eingeſtürzt und ganze Dörfer weggeſchwemmet!

Von einigen andern Merkwürdigkeiten dieſes Staats handeln, wie gewöhnlich, die unten folgenden Briefe aus **Wien**, und von Kriegsvorfällen der eigends dazu gewidmete Abſchnitt.

Italien

hat im vorigen Monate die Ernennung eines Fürſten geſehen, dergleichen ſonſt nirgends exiſtirt. Wie ſchon im vorigen Stücke, S. 411 angezeigt, ſtarb am 13ten Februar der **Doge zu Venedig**, Paolo Renier. Er hatte dieſe Würde ſeit dem 14ten Jan. 1779 bekleidet, war unter andern längere Zeit Bailo zu Conſtantinopel geweſen, und die gute Aufenthalt und die Liebe, die er in dieſer Reſidenz erfahren hatte, unterhielten bey ihm beſtändig eine Gegenliebe für die Türken. Ihnen und ihrem vorletzten Kriege mit den Ruſſen hatte er auch weſentlich mit ſeine Erhebung zu verdanken. Denn in dieſem Kriege nahm er als Privatmann Antheil an Proviant-Verſendungen nach Conſtantinopel, die von ſo einträglichen Vortheilen waren, daß er ſehr reich wurde, und ſich durch Verwendung eines Theiles ſeines Reichthums und ſeiner Freunde Betriebſamkeit bis zur Dogenwürde hinauf ſchwang. Achtzehn Tage nach ſeinem Tode wurde das Ableben deſſelben feyerlich in Venedig bekannt gemacht, der Leichnam deſſelben in der gewöhnlichen Pracht ausgeſetzt, alle Collegien geſchloſſen und am Tage darauf groſſer Rath gehalten, in welchem 5 Correttori, die zu den Geſchäften der Wahlcapitulation und der Inſtallirung dienen, erwählt wurden. Nun ſchritt man zu den vielen geheimen Wahlen und Ausſchüſſen der Nobili, bis am 5ten März die Committée von 41 derſelben ernannt war, die nach ſpecieller Confirmation von dem

großen

großen Rath mit wenigſtens 25 Stimmen den Doge erwählen. Am 9ten März gieng darauf die förmliche Wahl vor ſich, die den Procurator von St. Marco und bisherigen Repraeſentanten der Republik zu Vicenza und Breſcia, **Ludovico Manin** traf. Dieſer Herr, deſſen Ernennung man vorher nicht erwartet hatte, wurde am 13ten Julius 1720 geboren, und beſitzt bey großem Vermögen ſehr ausgezeichnete Einſichten. Seine Familie ſtammt aus dem Friaul und iſt erſt ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Venedig anſäßig, zu welcher Zeit ſie anſehnliche Summen der Republik liehe. Unter den Dogen dieſes Freyſtaats iſt in fortgezählter Reihe **Manin** jetzt der 119te. Das erſte, was unter ſeiner Regierungs-Direction decretirt wurde, war der Beſchluß, den man am 16ten **März** in einer geheimen Rathsverſammlung faßte, eben ſo wie im vorigen Jahre bey dem Türkenkriege die **genaueſte Neutralität** zu beobachten, eine Maaßregel, die in vieler Hinſicht für die Republik auch die dienſamſte iſt. Alle Gerüchte von einem Bruche derſelben mit der Pforte ſind mithin, wie man auch erwarten konnte, ungegründet geweſen. Indeß unterläßt man ferner nicht, zur Sicherung der Beſitzungen und Beſchützung der Handlung, die Republik in gerüſtetem Zuſtande zu erhalten. Die Flotte des Ritters Emo iſt fortdauernd in See, und die Marine iſt neuerdings mit 2 Kriegsſchiffen vermehrt worden, ſo wie überhaupt die Arbeiten in dem großen Arſenale thätig fortgeſetzt werden. — Nach Neapel und Rom iſt **Venedig** unſtreitig die volkreichſte Stadt in Italien, wie es auch die Kirchenliſten bezeugen. Nach denſelben wurden in dem Kirchenjahre 1788, das ſich mit dem letzten Tage des Februars endigt, daſelbſt **geboren** 5009 Kinder, und **begraben** 7003 Menſchen. Eine Miturſache dieſer überwiegenden Mortalität, die indeß in dieſem Seeplatze faſt immer ſtatt hat, waren die Blattern. Die Zahl der Geburten iſt in den letzten Jahren ſich faſt immer gleich geblieben. **Berlin** weiſet gewöhnlich eben ſo viele auf, doch weit wenigere Geſtorbene.

In

In Florenz wurden in eben dieſem Jahre 3600 Kinder geboren. Findlinge waren darunter 244, und adliche 39. Die Kinder von bürgerlicher Geburt werden bekanntlich alle in dem großen Batiſterio bey der St. Johannis-Kirche getauft. Als etwas eignes verdient bemerkt zu werden, daß nie die Liſten der Geſtorbenen bekannt gemacht werden. Sonſt zeigen auch dieſe Geburtsliſten, daß die Bevölkerung von Florenz in den neuern Zeiten ſich mehrentheils gleich geblieben iſt. Der verehrte Beherrſcher dieſer Stadt und des Toſcaniſchen Staats, deſſen Geſundheit bisher etwas wankend geweſen, fährt noch immer fort an dem Reformations-Syſteme des Landes und ſeiner Einrichtungen thätig zu arbeiten. So wie in den mehrſten italieniſchen Staaten, waren auch in Toſcana aus den Zeiten der Feudal-Verfaſſung her, die Majorate und Familien-Fideicommiſſe ſehr gewöhnlich. Die vielfache Schädlichkeit derſelben für allerley Arten von Induſtrie, da Güter und Beſitzungen unveräuſſerlich und das Eigenthum weniger Perſonen waren, die überdem zu vielen Proceſſen Anlaß gaben, iſt unverkennlich. Durch eine Verordnung 23ſten Febr. ſind dieſe Fideicommiſſe abgeſchaft, und die Veräuſſerungen der Güter erlaubt worden. Im kirchlichen Fache haben übrigens noch keine weitere Reformen ſtatt gehabt. Die Disharmonie mit dem päbſtlichen Hofe iſt durch die Unterſuchung, welche letzterer über die Acten des Synods zu Piſtoja hat anſtellen laſſen, noch vermehrt worden. Von den kritiſchen Urtheilen der römiſchen Commißion iſt indeß noch nichts publicirt worden, vielleicht wegen der Erklärung, die der Großherzog hat thun laſſen, daß er nemlich keinen fremden Richterſpruch über einen Biſchofs ſeines Landes zugeben oder für gültig anſehen werde.

In den Streitigkeiten des Pabſtes mit dem neapolitaniſchen Hofe iſt wieder unterhandelt worden; die vielfache Verwickelung der Gegenſtände aber erſchwert noch immer das Accommodement. Man hofte, daß

auf

auf ein umſtändliches Memoire, welches von dem römiſchen Staatsſecretair an den Marquis von Caraccioli geſchickt worden, eine Final-Reſolution erfolgen würde. Allein dieß Memoire iſt vorerſt ganz bey Seite gelegt worden. Bey dieſen auswärtigen Streitigkeiten und Misvergnügungen haben ſich neuerdings die Beſchwerden und Klagen der Einwohner des Kirchenſtaats ſehr gehäuft. Die Urſache derſelben ſind die ſtarken Auflagen und drückenden Finanz-Reglements, die beſonders unter dem jetzigen Schatzmeiſter Monſignor Ruffo erlaſſen worden. Die eigennützigen Bedrückungen der Adminiſtratoren und Einnehmer vergrößern noch beſonders die Laſt. Nach der Angabe eines engliſchen Reiſenden in dem Buche, das im vorigen Jahre zu London unter dem Titel: The temporal Governement of the Pope's State erſchienen iſt, belaufen ſich die **reinen Einkünfte** der apoſtoliſchen Kammer auf 744,186 Pf. Sterl. oder auf etwa 3 Mill. 200000 Röm. Scudi. Mehr als zwey Drittheile der **ganzen Einnahme** bleiben in den Händen der Pächter und Heber. Bankzettel courſiren in Menge, und darunter viele falſche. Um dieſem Unweſen zu ſteuern, wurden vor 3 Jahren ſtatt der geſchriebenen, gedruckte Zettel eingeführt. Erſtere konnten bey der Leihbank (Monte di Pietà) eingelöſet werden; viele derſelben aber blieben noch im Umlauf, und das Nachmachen dieſer Papiere dauerte fort. Nun hat der Pabſt durch eine im Anfange des vorigen Monats erlaſſene Verordnung befohlen, die geſchriebenen Zettel innerhalb 8 Monaten einzulöſen, nach welcher Zeit ſie verfallen ſeyn ſollen. Zur Begünſtigung der Meſſe von Sinigaglia iſt auch der bisherige Tranſito-Zoll, der für die Handelsleute ſehr läſtig war, aufgehoben worden. Am 30ſten März hielt der Pabſt ein Conſiſtorium, in welchem er 9 Cardinäle ernannte, worunter 6 auf Empfehlung von Höfen dieſe Würden erhielten, 5 Biſchöffe auswärts ſind, und nur 4 in Rom gegenwärtig waren, nämlich der Marcheſe Antici, und die römiſchen Prälaten, Buſca, Campanelli und Borgia.

Die

Die Vermählung des zweyten Prinzen von Sardinien, Herzogs von Aoſta mit der Erzherzogin Maria Thereſia von Mayland iſt am 23ſten dieſes Monats zu Mayland vollzogen worden. Zum Einzuge in Turin war der erſte May beſtimmt.

Frankreich.

Bey Gelegenheit eines neulichen litterariſchen Auto-dafés, welche eine läſterliche Schreibſucht in Frankreich jetzt öfters verurſacht, ſchilderte der General-Advocat Seguier in ſeinem deßfalſigen Requiſitoire die gegenwärtige Lage dieſes Reichs ſelbſt mit folgenden Worten: „Frankreich gleich jetzt einer zahlreichen Flotte, die vom Sturme herumgetrieben, in der Unmöglichkeit ſich befindet, von den verabredeten Signalen Gebrauch machen zu können; Die Schiffe folgen der brauſenden Woge, ſtoſſen und prallen an einander, und trennen ſich wieder ohngeachtet der beſten Manoeuvres; ſobald aber der Sturm ſich legt, dann nähern und unterſtützen ſie ſich, ſtellen ſich in Reihe und ſchiffen mit ſicherm Vertrauen nach dem Hafen, der ſie erwartet. Die allgemeinen Stände des Reichs werden für die Nation dieſer Vereinigungs-Punct ſeyn. In ihrer erlauchten Verſammlung, und unter den Augen eines geliebten Monarchen werden die Repräſentanten der Nation, nachdem auf dem Altar der Eintracht Vorurtheile, Anmaaſſungen, Mistrauen und Eiferſucht niedergelegt worden, die Würkungen einer allgemeinen Harmonie und Vaterlandsliebe zeigen, die das Wohl des Reichs von neuem begründen werden.“ In einer andern Stelle dieſes Requiſitoire, äuſſert Hr. Seguier die Beſorgniß, daß aus den bisherigen Gährungen vielleicht größre Uebel entſtehen könnten. Die drey Stände, ſagt er, ſind ſtets gegen einander; ſie ſcheinen nur zu warten, wer den erſten Angriff machen ſoll. Nicht der Adel, ſondern der Tiers-Etat drohet die Uebel eines bürgerlichen Krieges. Der Adel, ſpricht er, iſt nichts, wir ſind alles, u. ſ. w. Allerdings iſt die innere Ruhe in Frankreich bisher noch in vielen Gegenden durch erbitterte Auftritte geſtört worden. Die Wahl der Deputirten zum Reichstage, die verſchie-

denen Rechte, und Beſchwerden und Veranlaſſungen wegen Theurung des Brodtes haben mancherley Unruhen verurſacht. Zu Marſeille, Aix und auch zu Avignon, Toulon, Rheims, Nancy, Ryßel, Colmar und an mehrern Orten im Reiche ſind Tumulte von der gröſten Heftigkeit geweſen. Der Pöbel hat Häuſer geplündert, zerſtört, die vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen gemißhandelt, und alle Unthaten ungeſtraft ausgeübt. Zu Toulon hat der Pöbel die Caroſſe und Pferde des Biſchofs ins Meer geſtürzt. Bey dieſem kritiſchen und verworrenen Zuſtande iſt mit Ende dieſes Monats die Zeit des Reichstags herangerückt. Die Begebenheiten laſſen ſich nicht vorher ſagen, aber doch große, wichtige Auftritte vorher ſehen.

Auch Herr von Calonne hat gewünſcht und ſich bemüht, ein Mitglied der Verſammlung der allgemeinen Stände zu werden. Er erſucht ſelbſt den König, zu dieſem National Congreſſe zugelaſſen zu werden in der Schrift, die er vor kurzem unter dem Titel: Lettre ecrite au Roi hat drucken laſſen. In eben dieſer Schrift ſagt er von Necker: Die Nachwelt wird uns richten; aber ich ſehe es als eine unwürdige Handlung an, daß er in einer Schrift, wo nur die Rede von Berechnungen und Beweiſen war, mich perſönlich und meinen moraliſchen Charakter angegriffen hat. Ich würde mich ſchon längſt vollkommen darüber gerächt haben, indem ich Ihn (Hrn. Necker) in ſeinem ganzen Lichte dargeſtellt hätte, wenn mich nicht die Verehrung und die Ergebenheit gegen Ewr. Majeſt. daran gehindert hätte. — Wie manche Feinde auch Hr. Necker in Frankreich habe, beweiſen die Broſchüren, die gegen ihn heraus kommen. Noch folgt unten ein **Brief aus Paris.**

Teutſchland.

Eine beſondre Eigenheit der teutſchen **Reichsſtädte,** welche die Verfaſſung und Verhältniſſe derſelben verurſachen, iſt von jeher die Menge der Streitigkeiten und Proceſſe geweſen, die ſie mit ſich ſelbſt oder mit ihren Nachbaren geführet haben. Auch in unſern Zeiten ſind die Beyſpiele davon nicht ſelten. Nürnberg und Aachen haben

haben längere Zeit den innern Frieden vermißt, und ihn auch noch nicht **völlig** wieder erhalten. In der Reichsſtadt **Cölln** erheben ſich neue Zwiſtigkeiten, oder vielmehr es erweitern ſich die bisherigen durch den wenigen Anſchein ihrer erwarteten Beylegung. Die Streitigkeiten des Churfürſten von Cölln mit dieſer Stadt wegen verſchiedener zurückgefoderten Verpfändungen, ſind auch aus dem Journale bekannt. Zur Ausgleichung derſelben wurde in der Mitte des Februars eine Commiſſion niedergeſetzt. Die gütlichen Unterhandlungen derſelben ſind aber bald abgebrochen und in rechtliche Proceduren verwandelt worden. Von churfürſtlicher Seite ſoll die Anerkennung der **Landeshoheit** über die Stadt — bekanntlich ein alter Streitpunct — auch mit in Anfoderung gekommen ſeyn. Von den übrigen Regierungs-Merkwürdigkeiten und den neuern ſchönen Handlungen des Churfürſten von Cölln enthält das obige **Schreiben aus Bonn** umſtändliche Nachricht.

Der Coadjutor von **Maynz**, welcher durch ſeinen bisherigen Aufenthalt in der Nähe, mit dem Churfürſten vereint war, wird ſich nach Erfurt zurückbegeben, und dieſen Sommer daſelbſt zubringen.

Der Churfürſt von **Bayern** ſoll zu dem unerwarteten Entſchluſſe gekommen ſeyn, ſeine Reſidenz wieder in München zu nehmen. Dieſer veränderte Vorſatz hat ſeit der Zuſammenkunft zu Zweybrücken mit dem Herzoge ſtatt gehabt. Die Ausführung dieſes Plans werden zugleich verſchiedne andre Veränderungen begleiten. Statt des bekannten Paters **Frank** will der Churfürſt einen andern Gewiſſensrath annehmen. Bey der hergeſtellten Harmonie mit dem Herzoge von Zweybrücken, der am 4ten dieſes Monats zum **General-Feldmarſchall** des Oberrheiniſchen Kreiſes erwählt worden, hat man unter Mitwürkung eines großen Hofes auch verſchiedne andre Sachen zum Arrangement gebracht. Die Prinzen Maximilian von Zweybrücken und Wilhelm von Birkenfeld haben eine Vergrößerung der Appanagen, und der Fürſt von Bretzenheim ſeine gegenwärtigen und künftigen Be-

ſitzungen garantirt erhalten. Nach einer neulichen Verordnung iſt es allen Pfalz-Bayerſchen Soldaten erlaubt worden, ſich zu verheyrathen, und ſoll ihnen dieſes ohne allen Anſtand verwilligt werden.

Teutſchland hat gegenwärtig eine Univerſität weniger durch die Vereinigung der **Bützower** mit der **Roſtocker Akademie**. Indeß wird dieſe Combinirung in eine Mecklenburgſche Geſammt-Akademie unſtreitig zum Vortheile der Wiſſenſchaften und des Landes in vermehrtem Maaße gereichen. Der Herzog, der die höchſte Oberaufſicht über dieſe hohe Lehranſtalt führt und der Rath von Roſtock, als Compatron, haben beyde bisher ſchon vielfältig ihren wohlthätigen Eifer bey dieſem erneuerten und erweiterten Inſtitute bewieſen. Erſterer ſtellt nach dem **neuen Erbvertrage** über die ſonſt in Roſtock gewöhnliche Zahl von 9 Profeſſoren ſo viele an, als Ihm gut dünkt. Der Rath ſetzt auch 9 Lehrer und darüber an. Jeder Lehrer wird von dem Theile beſoldet, der ihn angeſtellt hat. Sonſt findet kein weiterer Unterſchied ſtatt. Das Rectorat wechſelt alle Jahre. Zu den Verſetzungskoſten der Akademie zahlt die Stadt 2000 Rthlr. und überläßt mehr als 30000 Rthlr. Foderungen an die herzogliche Renterey an die Akademie lediglich. Von der herzoglichen Lotterie ſoll der ganze Ueberſchuß jeder vierten Lotterie für Roſtock, das eine mal zum akademiſchen Fonds, das andere mal zum Roſtockſchen Zucht- und Wayſenhauſe angewandt werden. Gewiß eine rühmliche Verwendung!

Eine ähnlich weiſe Einrichtung, wodurch dieſes Spiel-Uebel unter ſeinen ſchädlichen Folgen doch auch gute hervorbrachte, hatte bey dem ehemaligen*) Lotto zu **Anſpach** ſtatt. Die Total-Summe der Einſätze während der 305 Ziehungen deſſelben hatte ſich auf 4 Mill. 401797 fl. 57 kr. belaufen, und die der Gewinne auf 3 Mill. 119479 fl. 49 kr. Nach Abzug aller Koſten blieb ein reiner Ertrag von 423933 Guld. Den gröſten Theil deſſelben verwendete der Marggraf aufs wohlthätigſte, für die **Univerſität zu Erlangen** allein 116392 Gulden, für das Gymnaſium

*) S. Jahrg. 1787, S. 975.

naſium in Anſpach 9533 Guld., für Landſchulen 20368 Gulden, zur Erbauung eines Zuchthauſes in Schwabach 12000 Guld. und zu mehrern andern nützlichen Anſtalten ebenfalls anſehnliche Summen von dieſem Einkommen.

Die übrigen Merkwürdigkeiten von Teutſchland enthalten die unten folgenden **Briefe aus Frankfurt, Regensburg**, u. ſ. w.

Preußen.

Unter dem weiſen und glücklichen Miniſterium der Grafen **von Finkenſtein und von Herzberg** iſt der Preußiſche Hof gegenwärtig als der Mittelpunct anzuſehen, in welchem ſich die mehrſten Unterhandlungen, Plane und Unternehmungen der Politik andrer Höfe mittel- oder unmittelbar concentriren. Nie iſt das hohe Anſehen des Preußiſchen Hofes von ſo ausgebreiteter Würkſamkeit und ſo vielfach thätigem Einfluſſe geweſen als jetzt; in keinem Zeitpuncte waren aber auch die Verhältniſſe und Verbindungen deſſelben vielfacher und größer als in dem bisherigen. Mit England und Holland beruhet die Allianz fortdauernd auf die feſteſte und genaueſte Harmonie. Der König von England hat nach ſeiner Wiedergeneſung eigenhändig die freundſchaftlichſten und zärtlichſten Briefe an den König von Preußen und die übrigen Prinzen ſeines Hauſes geſchrieben. In Anſehung der Verwendung in Norden herrſcht die genaueſte Uebereinſtimmung in den Beſchlüſſen, und ſind dazu die kräftigſten Maasregeln verabredet worden. Den Antheil, welchen der Preußiſche Hof fortdauernd an Polen nimmt, beweiſen auch die neuern Declarationen. Die Republik unterläßt dabey nicht, ihre Anhängigkeit und Verbindung aufs möglichſte zu befeſtigen. Der erſte Geſandte, welchen ſie nach der neuen Einrichtung anſtellte, war der Envoyé extraordinaire am Berliner Hof, Fürſt Czartoryski. Vorher nahm daſelbſt nur ein Reſident die polniſchen Geſchäfte wahr. Zu dieſer neuen Geſandtſchaft in Berlin iſt auch noch eine andre, vorher nie geweſene, gekommen, nämlich ein päbſtlicher Miniſter. Dies iſt der Chargé d'Affaires, Graf Guiccioli, bisheriger Auditor der Nuntiatur in Cölln.

Im Innern der Preußiſchen Monarchie ſind keine neuere erhebliche Veränderungen oder Einrichtungen gemacht worden. Zu den Veranſtaltungen und Abänderungen, welche unter dem jetzigen Könige im geiſtlichen Fache ſtatt gefunden, gehört auch die neueſte Verordnung, durch welche der Himmelfahrtstag **wegen ſeiner Wichtigkeit** wieder zum Feyertage iſt eingeſetzt worden. Sonſt iſt der Könige nach dem Ausdrucke der deßfalſigen Cabinets-Ordre an den Etatsminiſter **von Wöllner** vom 4ten März, vollkommen der Meynung: „daß die vielen Feſttage auf mancherley Weiſe, vornemlich dem Nahrungsſtande und der untern Volksclaſſe nachtheilig ſind, und daß es in der Hinſicht bey der unter der vorigen Regierung verordneten Abſchaffung verſchiedner Feyertage ſein ferneres Bewenden haben ſoll.“

Die kriegriſchen Ausſichten haben ſich in friedlichere verwandelt, und wenn nicht neue Umſtände eintreten, die man freylich nicht vorherſehn kann; ſo werden die Preuſſiſchen Truppen in dieſem Jahre nur die gewöhnlichen Schauſpiele des Krieges haben, wovon noch in dieſem Monate bey Berlin der Anfang gemacht wird. Der König will den Revüen ſelbſt dießmal in Preuſſen beywohnen.

Die übrigen Merkwürdigkeiten von Preuſſen enthalten die unten folgenden **Briefe aus Berlin.**

Dänemark.

Die ſchon vormals in unſerm Journale erwähnte, durch die Zeitläufte, und kriegriſchen Umſtände nothwendig gewordne Kriegsſteuer iſt nun durch ein unterm 11ten März erſchienenes Patent in den däniſchen Staaten bekannt gemacht worden. Sie betrift 1) das Vermögen, 2) Amtseinkünfte, Gehalt, Penſionen und 3) die Nahrung der Unterthanen. Von dem eigentlichen Vermögen wird ein halbes Procent, von den Gehalten, Einkünften, und Penſionen werden 5 Procent, und eben ſo viel von der Nahrung gegeben, in zweyen Terminen, vor Ende des Junius, und des Decembers. Sie iſt überhaupt ſo eingerichtet, daß die vermögenden Einwohner und Capitaliſten gewiß nicht Urſache haben, ſich zu beklagen, und derjenige

jenige geringſte unvermögende Stand, den eine ſolche Abgabe am meiſten drücken würde, iſt davon ganz verſchont.

In Abſicht des ſchrecklichen Complots, die rußiſche Flotte bey Kopenhagen zu verbrennen, hat man bisher nur einige Umſtände mehr erfahren, da die Commißion, die ihre Verhöre und Unterſuchungen nun geſchloſſen, noch nichts davon hat bekannt werden laſſen. Es iſt kein Zweifel, daß nach geendigter Unterſuchung die Umſtände auf eine authentiſche Weiſe allgemein bekannt werden werden. In der Leidener franzöſiſchen Zeitung, und nachher in faſt allen öffentlichen Blättern iſt unterdeſſen die miniſterielle Note erſchienen, welche der Staats-Miniſter, Graf von Bernſtorf, den auswärtigen Geſandten deshalb mitgetheilt hat, und die folgenden Inhalts iſt.

„Es wäre ohne Zweifel angenehm, wenn man vor ſolche Handlungen, die die Menſchlichkeit empören, einen Vorhang ziehen könnte; aber wenn ſie das ganze Publicum intereßiren, iſt der Eindruck, den ſie machen, ſo lebhaft, daß die Zurückhaltung unmöglich iſt.

Vor acht Tagen entdeckte man, daß ein Schif, welches wegen des Eiſes in dem äuſſeren Hafen, in einer kleinen Entfernung von den rußiſchen Schiffen, war liegen geblieben, von einem Schweden war gekauft worden, Namens Benzelſtierne, der ſeit kurzen aus Schonen, unter einem fremden Namen hieher gekommen war; daß der Schwediſche Conſul für dieſes Schif den doppelten Werth in Wechſelbriefen gegeben hatte, die auf das Haus Charles Gril in London gezogen waren. Man arretirte den Capitain, einen gebohrnen Irländer, Namens O'Brien. Man verhörte ihn, und er geſtand, daß er ſich dazu verſtanden hätte, aus ſeinem Schiffe einen Brander zu machen, um damit die rußiſche Flotte anzuzünden; daß er es mit brennbaren Waaren beladen, um es nach und nach mit noch mehr zu dieſem Zwecke dienlichen Materialien anzufüllen.“ Eine genaue Unterſuchung beſtätigte alle dieſe Facta. Er geſtand auch, daß man ihm eine Prämie von 3000 Thalern für jedes rußiſche Schif, welches nach dieſen Maaßregeln aufgeopfert würde, und für die Schiffe

von drey Verdecken, 5000 Thaler verſprochen hätte. Man entdeckte auch bald den Aufenthalt des Hrn. Benzelſtierna, den man für einen Schwediſchen Seeofficier ausgiebt. Man wollte ſich ſeiner verſichern; aber er fand einen Zufluchtsort, und die ſtärkſte Protection bey dem ſchwediſchen Miniſter, (Baron von Albedyl.) Man reſpectirte ihn, um, ſelbſt in den ſchwerſten Fällen, keinen Anlaß zu einer rechtsmäßigen Beſchwerde zu geben; aber die Maaßregeln, die man genommen hatte, um alle Hofnung, ſich retten zu können, zu benehmen, und das Schrecken, welches der aufs höchſte aufgebrachte Pöbel ihm machte, bewegen ihn, ſich ſelbſt zu überliefern. Er wurde in die Citadelle geführt, wo es ſich bald zeigen wird, ob er als ein Verbrecher, oder als ein Staatsgefangner behandelt zu werden verdient.

Es kommt nicht uns, ſondern dem ganzen Europa zu, über die Beſchaffenheit dieſer That, und über die Denkungsart derjenigen, die die Urheber davon ſind, das Urtheil zu fällen. Man hat nicht allein die Geſetze der Gaſtfreundſchaft und des Völkerrechts verletzt; ſondern man hat auch einen Theil der Stadt Kopenhagen und ſeiner Einwohner der augenſcheinlichſten Gefahr ausgeſetzt. — Es giebt Verbrechen, die ſich über das Maaß aller möglichen Strafen erſtrecken.“

Wenn man die Abſcheulichkeit des Anſchlags mit der Mäßigung und der Wahl der Ausdrücke in dieſer Note vergleicht, ſo wird man darinnen die erhabenen Eigenſchaften des Staats-Miniſters in einem neuen Lichte ſtralen ſehen, welcher das Glück und Wohl der Däniſchen Staaten in den delicateſten Situationen ſo weiſe zu erhalten wußte. Unſere bisherigen Nachrichten verſichern, daß hoffentlich auch für dieſes Jahr durch die getrofnen Maaßregeln Dänemark für einen Krieg bewahrt werde, welcher von groſſer Ausbreitung zu ſeyn drohte; daß, ohne beſondre neue Veranlaſſungen, die däniſche Handlung und Schiffahrt ungeſtört ſeyn werde, und daß die Verlängerung des Waffenſtillſtandes das Mittel zu dieſen Zwecken ſey, worüber man in Unterhandlung getreten iſt, und Erklärungen gegeben hat.

Im

Indeſſen ſind doch elf Linienſchiffe, 1 von 80, 4 von 74, 2 von 70, und 4 von 64 Kanonen, nebſt 3 Fregatten von 36 Kanonen ausgerüſtet, und in Bereitſchaft zum Abſegeln, geſetzt worden. Das neuerrichtete Schleswigſche Jäger-Corps wird noch mit einer Anzahl gelernter Jäger vermehrt, und auch ohne Beſorgniß eines Krieges iſt bey den gegenwärtigen Umſtänden eine gute und ſtarke Verfaſſung eine weiſe Maaßregel.

Wie ausgebreitet im vorigen Jahre die däniſche Schiffahrt geweſen, beweiſen die Liſten in den öffentlichen Blättern, nach denen zu Mallaga 72 däniſche Schiffe, zu Liſſabon 56, zu St. Ybes 64, zu Porto 17, zu Figueira 5, eingelaufen ſind, und ſichre gute Schiffahrt getrieben haben. Die Sicherheit der Schiffahrt im mittelländiſchen Meere iſt durch neuere Nachrichten von den fortdauernden Tractaten, und den friedlichen Verhältniſſen mit der Republik Algier, und mit dem Monarchen von Marocco beſtätiget worden. Auch hat ſich der ſpaniſche Hof nun geneigt erklärt, für die im vorigen Kriege einigen däniſchen Schiffen zugefügten Verluſte, Aufhaltungen, und Beunruhigungen, ſchickliche Entſchädigungen zu geben. Bekanntlich iſt die däniſche Schiffahrt auf dem mittelländiſchen Meere ſehr ausgebreitet, und wichtig, ob zwar die Dänen überhaupt nach allen bekannten Weltgegenden hin ſchiffen, und ihr Commerz dahin treiben.

Schweden.

Zu der obigen Schwediſchen Reichstags-Geſchichte (S. 484—491) iſt theils aus neuern, theils aus umſtändlichern Berichten, noch verſchiedenes, und wichtiges hier nachzutragen.

In der am 31ſten März gehaltenen Verſammlung des Adels wurden zuerſt einige ſogenannte Dictamina, (Erklärungen und Meynungen einzelner Perſonen) verleſen, in welchen verſchiedene, die die oben S. 486 angeführte Klage des Marſchalls mit unterſchrieben hatten, dieſe Unterſchrift zurücknahmen, weil ſie erfahren, daß Unrichtigkeiten darinnen wären, wobey man äuſſerte, daß man keinesweges die Folgen, welche dieſe Klage ge-

habt, (die Arretirung der 25 Reichsſtände) erwartet hätte. Man drang auch auf den Entſchluß, dem Könige eine Vorſtellung wegen der erſchienenen ſcandaleuſen Schriften gegen den Adel zu übergeben, und hiernächſt kam man auf die neue **Conſtitutions- und Verſichrungs-Acte.** Der Entſcheidungs-Punct, worauf es hierbey ankommt, iſt dieſer. Der Adel behauptet, und wollte auch in ſeiner Vorſtellung an den König erklären, daß das, was der 40ſte und 42ſte Paragraph der Regierungsform von 1772 enthalte, nur die Geſetze, nicht aber eine Veränderung der Regierungsform betreffe, weil dieſe unveränderlich ſey, und daß dieſes ebenfalls von dem 3ten §. des letztern Reichstags-Abſchieds 1786 zu verſtehen ſey. Der König behauptet dagegen, daß dieſe Diſtinction, da davon nichts in jenen Paragraphen erwähnt ſey, nicht ſtatt haben könne. Nach der Meynung des Adels wäre demnach die Beyſtimmung aller 4 Stände, zu einem neuen Grundgeſetze nöthig: nach der Meynung des Königs iſt die Beyſtimmung von 3 Ständen, als der Pluralität, dazu hinlänglich. Um unſere Leſer in Stand zu ſetzen, davon ſelbſt urtheilen zu können, wollen wir alle dieſe Paragraphen, ſo weit ſie die Sache betreffen, hier wörtlich herſetzen.

§. 40. der Regierungsform von 1772 lautet ſo: Die Könige ſollen ohne Einwilligung der Stände, keine neuen Geſetze einführen, noch die alten abſchaffen.

§. 42. Wenn der König dergleichen machen will, ſo ſoll er dem Reichsrathe davon Nachricht geben. Hat dieſer ſeine Meynung zu Protocoll gegeben; ſo ſoll daſſelbe hierauf den Ständen zugeſendet werden, welche ihre Einwilligung verweigern, und in ihrer Antwort die Gründe vorſtellig machen können, ſo dieſe Verweigerung verurſachen und rechtfertigen.

In dem Reichstags-Abſchiede von 1786, welcher vollſtändig und wörtlich in unſerm Journale zu ſeiner Zeit mitgetheilt worden, in dem Jahrgange 1786; achtes Stück, Auguſt 1786 S. 791 u. ff. heißt es in dem 3ten §.

„Bey Erwägung desjenigen, was der 40. 41. 42. 43. und 57ſte §. der Regierungsform feſtſetzt, und der Reichs-

Reichstags-Ordnung des 1617ten Jahrs, in denen Theilen, wo ſolche durch die Regierungsform geändert, und nicht zur Vorſchrift genommen worden, ſind wir einmüthig der Meynung, daß in den erwähnten Fällen der Reichsſtände Aeuſſerung, wie vorhero gemeldete Stellen der Grundgeſetze anführen, ausgenommen in Privilegien, und Bewilligungsſachen, ſtatt finde, wovon beſondre Verordnungen in den Geſetzen wieder gefunden worden, und **dreyer Stände zuſammenſtimmende Mehrheit, um die Stimme der Reichsſtände auszumachen, erforderlich iſt;** im entgegen geſetzten Falle aber, **wenn zwey gegen zwey bleiben,** die Sache in der nämlichen Lage, worinnen ſolche vorhero geweſen, verbleibe."

Auf dieſen Reichstags-Schluß geſtützt, ließ endlich der König, da der Adel bey der Verweigerung ſeiner Zuſtimmung zu der Sicherheits-Acte blieb, und mit der Gegenvorſtellung, über die er nicht einig werden konnte, verzögerte, den Marſchall des Reichstags, der den Sprecher des Adelſtandes vorſtellt, und die Sprecher der 3 andern Stände zu ſich kommen, und erklärte ihnen, daß, „da er alle mögliche Nachſicht mit dem langen Deliberiren des Adels gehabt habe, um ihn zum Entſchluſſe zu bringen, die Angelegenheiten des Reichs aber keine weitere Zögerungen zulieſſen, und ohnedem, **zufolge der Reichsgrundgeſetze, und dem Reichstagsbeſchluſſe von** 1786, eine Conſtitution, wie dieſe, **durch die Mehrheit der Stimmen der Stände in volle Kraft eines Reichsgeſetzes übergienge;** ſo habe, dieſem zufolge, der Marſchall, Graf Löwenhaupt, aus ſolchem Grunde ein volles Recht, und die Schuldigkeit, die Acte von **wegen ſeiner, und des Adelſtandes mit zu unterſchreiben.**" Der Graf von Löwenhaupt **unterſchrieb nun** in Gegenwart des Königs, und der 3 Sprecher der andern Stände, die **Sicherheits** Acte.

Hierauf befahl der König, den ſämmtlichen 4 Häuptern der Stände, von dieſem Tage an, nichts in den Verſammlungen der Stände weiter vorzutragen, was gegen dieſe nun **zum Reichsgrundgeſetze gemachte Sicherheits** Acte lieſe.

Der

Der Ritter- und Adelſtand, dem nun das Recht, und die Befugniß, eine Gegenvorſtellung gegen dieſe Acte dem Könige zu überreichen, entnommen war; hielt am 7ten April eine Berathſchlagung, und **proteſtirte**, nach einem Vortrage, oder ſogenanten Dictamen, des Baron Wachtmeiſters **wider die geſchehne Unterſchrift des Marſchalls** im Namen des Adels.

Der berühmte Herr Canzler macht ſchon in ſeinem vortreflichen Werke über Schwedens Staatsverfaſſung, lange vorher, ehe der 3te § des Reichstagsbeſchluſſes 1786 gemacht wurde, die Anmerkung, die nun zur Prophezeyung geworden: „Man kann mit gutem Grunde behaupten, daß, obgleich der Adel die wichtige Staatsveränderung 1772, beſonders aus Verdruß über die von den 3 übrigen Ständen gemachten Anfoderungen, vorzüglich begünſtiget habe: er dennoch **der erſte, und vielleicht der Einzige Stand zu ſeyn ſcheint, für welchen ſie in der Folge nachtheilig werden könnte.**“

Den Befehlshabern der Armee in Finnland iſt die Vereinigungs- und Sicherheits-Acte durch einen Expreſſen zugeſchickt worden, mit dem Beyfügen, daß ſie ſolche unterſchreiben möchten. Dieß haben ſie aber abgelehnt, und dabey geäuſſert; dieſe Acte anzunehmen, oder zu verwerfen komme bloß den auf dem Reichstage verſammelten Ständen zu, ſo wie es ihnen, den Officieren, zukomme, ſich den Beſchlüſſen des Reichstags zu unterwerfen.

Unterdeſſen war die geheime Deputation, oder der geheime Ausſchuß in ſeinen Arbeiten ſo weit gekommen, daß er den ganzen **Finanz-Etat von Schweden**, und den Beſtand der gegenwärtigen Staatsſchulden vorlegen konnte. Die geſammten Staatsſchulden des Reichs, von den Zeiten Königs Carls des Zwölften an, bis auf dieſes Jahr, mit Inbegriffe der erfoderlichen Kriegskoſten, betragen, nach dieſem genauen Etat, die Summe von 21 **Millionen 300 und einige mal zehntauſend Reichsthaler Species.**

Im Jahre 1772 bey der Regierungsveränderung, beliefen ſich die Staatsſchulden, nach des geheimen Ausſchuſ-

ſchuſſes eigenem Geſtändniſſe, (wie Herr Canzler in der Einleitung ſeines obenerwähnten Werks über Schweden anführt) auf die Summe von 603 **Schwediſchen Tonnen Goldes**, d. i. 60 Millionen, 300,000 Thaler; oder genauer 60 **Millionen**, 309,738 Thaler Silbermünze.

Die geheime Deputation hat zur Bezahlung der Renten, und eines Theils des Capitals ſelbſt, eine Bewilligung von 70 Tonnen Goldes vorgeſchlagen, oder 7 Millionen Thaler; worinnen die erfoderlichen Kriegskoſten mit begriffen ſind. Die Stände haben dieſes genehmigt, und die **geſammten 4 Reichsſtände haben die Bezahlung** der obigen Summen von 21 Millionen und was drüber iſt, **auf ſich genommen, und dieſe Summen, ſo wie die für die Krone noch zu machende Anleihen, garantirt.** Zur mehrern Ordnung und Sicherheit wird die Direction und Verwaltung dieſer Angelegenheit durch eine eigne von den Ständen zu wählende Commißion, unter dem Namen des **Reichsſtände-Comtoir,** beſtritten, und beſorgt werden.

Nachdem alle dieſe groſſen Angelegenheiten, die die Urſachen, und Hauptgegenſtände des Reichstages waren, zu Ende gebracht, und auch die gewöhnliche öffentliche Prüfung des Kronprinzen, am 29ſten März, Sonntags Nachmittags, in Gegenwart einer groſſen Deputation der 4 Stände des Reichs, gehalten worden; ſo waren nur noch, am 10ten April, als ſo weit unſere Nachrichten bis jezt, aus Schweden, gehen, einige minder ſchwierige, und keine erhebliche Gegenſtände übrig, und man ſahe dem baldigen Schluſſe des Reichstages entgegen.

Unterdeſſen ſind alle die langen Protocolle und Acten im Drucke erſchienen, welche das Verhör, und Gericht über die arretirten Finnländiſchen Officiere betreffen; von einer nähern Aufklärung, und noch weniger von einem Urtheile, iſt noch nichts zu melden.

Zu Gothemburg ſind, unter Aufſicht des Vice-Admirals Cederſtröm die Fregatten, und zu Carlskrona, unter Veranſtaltung des Ober-Admirals Ehrenſwärd, die groſſen Linienſchiffe der Hauptflotte ausgerüſtet worden.

Zu

Zu Abo, der Hauptſtadt Finnlands, belief ſich, laut der für das Jahr 1789 ausgefertigten Schätzungsliſte die Volksmenge auf 8251 Menſchen; darunter waren 965 Männer, 303 Jünglinge über 15 Jahre, und unter dieſem Alter 1035.

XII.

Zwey merkwürdige Memoires zwiſchen Chur-Maynz und Preuſſen.

Der Inhalt und die mannichfaltigen diplomatiſch wichtigen Aufklärungen der zwey hier nachſtehenden Miniſterial-Noten bedürfen keines Eingangs. Man wird ſie mit deſto mehrerem Intereſſe leſen, da ſie einen Gegenſtand betreffen, von dem bisher ſo viel geſchrieben und geſagt worden, und der für Teutſchlands Rechte ſo merkwürdig iſt.

Note, dem Königl. Preußiſchen Miniſterium am 3ten November 1788, von dem Churfürſtlich Maynziſchen Geſandten zu Berlin, übergeben.

„Obgleich der Unterzeichnete auſſerordentliche Geſandte, und bevollmächtigte Miniſter Sr. Churfürſtl. Gnaden zu Maynz ſchon die Ehre gehabt hat, auf Befehl ſeines Hofes, unterm 31ſten October Sr. Majeſtät vorzuſtellen, daß die allgemeinen Ausdrücke, welche Se. Maj. gebraucht, um auf die Anfrage zu antworten, die Se. Churfürſtl. Gnaden ſich die Freyheit genommen haben zu thun: ob Se. Maj. die Jurisdiction der Nuncien als conſtitutionswidrig anſähen, und ob Dieſelben für deren Aufhebung zu ſeiner Zeit votiren würden? immer noch dem Churfürſten glauben lieſſen, daß die Geſinnungen Sr. Maj. über dieſen Gegenſtand, nicht völlig Seinen Wünſchen, und denen der Germaniſchen Kirche gemäß wären: ſo hat er doch noch neueren Befehl von dem Churfürſten, ſeinem Herrn, erhalten, ſein dringendes Anhalten bey Sr. Maj. zu verdoppeln, um eine genau beſtimmtere und hinlänglich befriedigende Antwort über dieſen Gegenſtand zu erhalten.

Aus

Aus Beſorgniß, die Se. Churfürſtl. Gnaden zu Maynz noch immer hegen, daß Sie Sich vielleicht nicht deutlich genug über dieſe Materie ausgedrückt hätten, haben Sie Ihrem Geſandten befohlen, noch einmal in gedrängter Kürze der Erinnerung Sr. Majeſtät die ganze Species Facti, und den genauen Gang, der bisher in dieſer Sache iſt beobachtet worden, vorzuſtellen.

Se. Churfürſtl. Gnaden erinnern ſich mit der lebhafteſten Erkenntlichkeit, daß, zu der Zeit als es darauf ankam, den Pabſt dem Projecte der Coadjutorie von Maynz geneigt zu machen, Se. Maj. dabey geruhten, Ihre bona officia anzuwenden, und als die Wahl des Churfürſten für den Baron von Dahlberg beſtimmt wurde, Sie geglaubt, daß Sie, um dieſe Sache zu erleichtern, ſich gegen den Pabſt verbindlich machen müßten, den Erfolg der Artikel, über die man auf dem Embſer Congreſſe übereingekommen war, bis zu einem freundſchaftlichen Vergleiche der Irrungen zwiſchen dem Römiſchen Hofe, und der Germaniſchen Kirche, auszuſetzen; jedoch mit der Beyfügung, daß man hofte, der Pabſt werde ebenfalls bereit ſeyn die Hände zu bieten, und die Autorität der Rechte der Erzbiſchöffe und Biſchöffe in Teutſchland zu erhalten. Dieſes war der Inhalt der Vollmacht, welche Se. Churfürſtl. Gnaden dem Hrn. Marquis von Luccheſini gaben.

Hierüber trugen Se. Maj. dem gedachten Hrn. Marquis auf, dem Cardinale Buoncompagni, und durch ihn dem Pabſte zu erkennen zu geben, daß Höchſtdieſelben die Garantie der Verbindlichkeiten des Churfürſten von Maynz übernähmen, unter der ausdrücklich ſtipulirten Bedingung, daß der Römiſche Hof keine fernere Eingriffe in die Biſchöflichen und Metropolitan-Rechte der Germaniſchen Kirche, und namentlich des Stuhls zu Maynz thäten. Dieß waren die eignen Ausdrücke der Befehle Sr. Majeſt. für den Hrn. Marquis Luccheſini. Da hieraus deutlich folgt,

1) daß Se. Maj. keine directe Verbindlichkeit gegen den Pabſt haben, indem Sie nur die des Churfürſten von Maynz garantirt haben;
2) daß die Garantie Sr. Maj. nur conditionell war:

So befehlen Se. Churfürſtl. Gnaden dem Unterzeichneten, Sr. Maj. vorzuſtellen, daß, da der Römiſche Hof ſeitdem nicht aufgehört hat, der obigen Clauſel vielfältig entgegen zu handeln; da der Nuntius zu München von neuem öffentlich auf Päbſtliche Ordre, den Status quo Sr. Churfürſtl. Gnaden in Ihrer Diöceſe von Worms verletzt hat; da Monſignor Pacca ſich unterfangen, eine Schrift zu verbreiten, welche dazu dienen ſoll, in vielen Diöceſen des Reichs Verwir-

wirrungen zu machen, Se. Majeſtät Sich ohne die geringſte Schwierigkeit Ihrer Garantie entledigt halten könnten, deſſen Conditio ſine qua non, ſo oft und ſo offenbar verletzt worden.

Unterdeſſen, als der Churfürſt von Pfalz-Bayern, zu Gunſten des Römiſchen Hofes, auf eine authentiſche Erklärung der Reichsgeſetze, in Abſicht der Nuntiaturen, provocirte; ſo gaben Se. Churfürſtl Gnaden Sr. Maj., die ſich damals in Weſel befanden, ſogleich davon Nachricht, mit der Bemerkung, daß dieſes dem Pabſte zur Gelegenheit dienen könnte, (ohne jedoch dabey auf die Jurisdiction der Nuncien zu ſehen, die niemals ein Grund dazu werden könne) einen Legaten nach Teutſchland zu ſchicken, und eine Negociation über die Irrungen, die zwiſchen der Germaniſchen Kirche, und dem Römiſchen Hofe ſubſiſtiren, anzufangen, und daß man bloß durch die freundſchaftliche Dazwiſchenkunft Sr. Maj. dahin gelangen könnte, dem Pabſte die gegenwärtige Lage der Dinge zu erkennen zu geben, und wie günſtig dieſer Zeitpunct für ſein eignes Intereſſe wäre.

Se. Churfürſtl. Gnaden ſchmeichelten ſich, daß der Römiſche Hof dieſe Geſinnungen mit Dank erkennen, und eilen würde, dieſes Mittel anzuwenden. Allein, bis jetzt iſt Ihnen nichts weder von Rom, noch von Berlin her, communicirt worden, was zur Erfüllung Ihrer Hofnungen dienen könnte.

Bey dieſen verdrüßlichen Umſtänden hat der Unterzeichnete Befehl, Sr. Maj. zu eröfnen, daß der Churfürſt, ſein Herr, noch einen letzten Verſuch wagt, nämlich ein Schreiben an den Pabſt abgehen zu laſſen, welches eine neue Vorſtellung über den Zuſtand der Dinge enthält, über die Gefahren, und das Intereſſe des Pabſtes ſelbſt dabey, und daß Er, um dieſes Schreiben abgehen zu laſſen, nur noch eine beſtimmtere Antwort Sr. Maj. erwartet, welche Ihn in Stand ſetzt, urtheilen zu können, was Er, und die andern Erzbiſchöffe und Biſchöffe von Seiten Sr. Maj. in dem Falle erwarten können, wenn der Pabſt nicht wollte durch eine freywillige Aufhebung der Jurisdiction der Nuncien den Weg zu einem billigen Vergleiche über die andern Gegenſtände eröfnen.

Die geheime und freundſchaftliche Verwendung Sr. Majeſt. iſt allein fähig, einen mächtigen Einfluß zu machen, und ein entſcheidendes Gewicht für den Erfolg der Sache zu geben. Denn, wenn der Pabſt wiſſen wird, daß in der Nunciatur-Angelegenheit die Mehrheit der Stimmen ihm entgegen ſeyn wird, und daß es Sr. Majeſt. ſelbſt unmöglich ſey, ihn in ſeinem Anmaaſſungs-Syſteme zu unterſtützen; ſo iſt kein Zweifel, daß dieß ein Bewegungsgrund ſeyn wird, ihn

go-

genei**gt** zu machen, die Jurisdiction der Nuncien ſelbſt aufzuheben, und über die andern Artikel zu unterhandeln. Aber der Unterzeichnete iſt befehlicht, hierbey zu bemerken:

1) daß dieſe Verwendung, die Sr. Majeſt. Ehre machen, und Ihnen die ſtete Erkenntlichkeit der Germaniſchen Kirche erwerben wird, nicht anders, als nur zwiſchen Sr. Maj. dem Könige, dem Pabſte, und dem Churfürſten, ſeinem Herrn, geſchehen könne.

2) daß, wenn dieſe Vermittlung ein öffentliches Aufſehn machen ſollte, dadurch alle Frucht der Bemühungen des Churfürſten von Maynz für das allgemeine Beſte, und für den beſondern Nutzen Sr. Maj. als Churfürſten von Brandenburg, vereitelt ſeyn würde.

3) daß eine öffentliche und förmliche Vermittlung nicht ſtatt haben könnte, ohne eine gefährliche Spaltung zwiſchen den Ständen des Reichs, und den geiſtlichen Fürſten insbeſondere zu beſorgen; deren viele glauben würden, daß die Vermittlung, nach der Conſtitution, dem Kaiſer müſſe übertragen werden, als conſtitutionsmäßigen Protector der Germaniſchen Kirche.

Se. Churfürſtl. Gnaden ſind von der Wahrheit des letztern Puncts um ſo mehr verſichert, als Sie der Churfürſt von Cöln, (welcher am 18ten vor. Monats zu Aſchaffenburg geweſen iſt) in einer Unterredung über dieſen Gegenſtand davon überzeugt hat. Der Churfürſt von Maynz hat ihm in dieſer Unterredung zu verſtehen gegeben, daß in gegenwärtigem Zeitpuncte nicht wohl eine Mediation ſtatt finden könnte, da der Kaiſer dabey nicht anders erſcheinen könnte, als wie Haupt des Reichs, und die andern Stände des Reichs, namentlich Se. Preußiſche Majeſtät nach ihrem Patriotismus, als Mitglieder der Reichsverſammlung handeln würden, und wenn ſie die Beſchwerden der Nation durch freundſchaftliche Mittel gehoben zu ſehen wünſchten, dieß alsdann keine Mediation, ſondern eine bloſſe Wirkung ihres Eifers ſeyn würde.

Um allem neuen Mißverſtändniſſe über die wahre Beſchaffenheit der Sache zuvorzukommen, befehlen Se. Churfürſtl. Gnaden Ihrem auſſerordentlichen Geſandten, noch allem dieſem beyzufügen, daß, wenn der Churfürſt, ſein Herr, ſein Anhalten bey Sr. Majeſt. um eine günſtige Verwendung Höchſtdero Stimmen beym Reichstage gegen die Jurisdiction der Nunciaturen, wiederhol, hierbey nicht von der Nunciatur zu München, oder zu Cöln insbeſondre die Rede ſey, ſondern von der allgemeinen Angelegenheit aller Nunciaturen; daß das Reich nicht über dieſes oder jenes Factum, ſondern über den Grundſatz votiren muß, und daß nicht die Frage

von einigen Ausnahmen von der Regel ſeyn könne, wenn es darauf ankomme, die Regel ſelbſt zu beſtimmen.

Der Unterzeichnete, welcher befehlicht iſt, dieſes neue Memoire dem Cabinets-Miniſterio Sr. Maj. zu überreichen, um es dem Könige vorzulegen, hat die ausdrückliche Ordre von dem Churfürſten, ſeinem Herrn, dieſer Darſtellung noch beyzufügen, daß Se. Churfürſtl. Gnaden zu Maynz glaubten, endlich mit deſto gröſſerer Sicherheit auf einen feſt entſchiedenen Beyſtand Sr. Maj. in dieſer Angelegenheit, auf deren Erfolg ſie den größten Werth ſetzen, rechnen zu dürfen, da Höchſtdero Final-Erklärung allein die zwey andern Churfürſtlichen Höfe zum entſcheidenden Entſchluſſe über dieſen Gegenſtand bringen wird, die übrigens, wie alle andere, ſelbſt proteſtantiſche, Höfe, vereinigt ſuchen, die urſprünglichen Rechte der geiſtlichen Fürſten, und die Freyheit der Germaniſchen Kirche, nach dem Unions-Tractate, wider die Jurisdiction aller Nunciaturen in Teutſchland, zu behaupten.

Berlin, den 3ten November 1788.

Hatzfeld.

Antwort des Preußiſchen Miniſteriums.

"Wir haben nicht ermangelt, dem Könige die zwey Noten vorzulegen, welche der Herr Graf von Hatzfeld, auſſerordentlicher Geſandter, und bevollmächtigter Miniſter Sr. Churfürſtl. Gnaden zu Maynz, uns, unterm 31ſten October, und 3ten November, übergeben hat.

Der König hat ungern aus dieſen Noten erſehen, daß Se. Churfürſtl. Gnaden nicht völlig mit der Antwort zufrieden ſind, die wegen der Jurisdiction der Römiſchen Nunciaturen hier gegeben worden. Da Se. Maj. ſagten, daß Sie nach der Conſtitution des teutſchen Reichs votiren würden, und überzeugt ſind, daß dieſe Conſtitution der Jurisdiction der Nunciaturen entgegen iſt, in ſo ferne dieſelbe ſich nicht auf beſondre Conventionen gründet: ſo glaubten ſie auch genug geſagt zu haben, und nicht mehr in Ihrer Antwort auf ein Circular-Schreiben ſagen zu können, in welchem nicht die Frage ſeyn konnte, wie die Stimmerklärung bey den Berathſchlagungen des Reichstages in extenſo ausgedrückt ſeyn würde, und zwar um ſo mehr, da man übereingekommen war, noch vorher eine Negociation zu einem Vergleiche zwiſchen dem Römiſchen Hofe und den Erzbiſchöffen in Teutſchland zu verſuchen, und man nur jenen Hof beunruhigt und erbittert hätte, wenn man im voraus durch feſtgeſetzte Comitial-Stimmen über die Puncte entſchieden hätte, welche jener Hof noch glaubt ſtreitig machen zu können. Indeſſen ſind Se. Maj. ſehr geneigt, mit Sr. Churfürſtl. Gnaden zu Maynz, entweder

der zu Regensburg, Maynz, oder zu Berlin, über den Inhalt ihrer Stimme, bey einer vorkommenden Berathſchlagung auf dem Reichstage, Verabredungen zu nehmen, und Sie ſind bereit, für die Abſchaffung der Juriſdiction der Nunciaturen überhaupt, und der zu München insbeſondre, zu votiren, und Sich auch über die Nunciatur zu Cöln auf eine ſolche Weiſe zu erklären, wie Sie des weitern mit den Herren Churfürſten zu Maynz und Cöln werden übereinkommen können.

Se. Majeſt. würden es gern ſehen, wenn, indeſſen daß die Stände des Reichs ſich zu der Berathſchlagung auf dem Reichstage vorbereiten, die Herren Erzbiſchöffe ihre dem Pabſte zu machenden Vergleichs-Vorſchläge beſchleunigen wollten, damit derſelbe ſich nicht durch jene Berathſchlagungen übereilt halte, und damit er Zeit habe, ſich zu bedenken, und einen Entſchluß zu faſſen, wie auch in Unterhandlung zu treten, und damit Se. Maj. auch in Abſicht des Römiſchen Hofes ſowol ihre Verwendung, die von beyden Seiten angenommen worden, als auch die Garantie des Status quo, die dem Pabſte verſprochen worden, bethätigen können. Der König ſtrebt keinesweges darnach, ſich in die Mediation einer ſo verwickelten, und mit ſo vielen Schwierigkeiten verknüpften Sache zu miſchen. Er wird dieſe Mediation nur in ſo ferne ins Werk ſetzen, als die Partheyen es wollen, und auf ſolche Art und Weiſe, die Sr. Churfürſtl. Gnaden zu Maynz gefällig ſeyn wird. Se. Maj. verlangen keine öffentliche Verwendung, und werden auch gänzlich davon abſtehn, wenn man es will. Sie haben ſie bloß in der Abſicht angeboten, um, wenn es möglich wäre, die zwey bey dieſem Streite intereßirten Partheyen einander näher zu bringen. Sie hören nicht auf, den Pabſt, durch ihren Agenten Ciofani, zu Rom, und durch den Grafen von Brühl zu München, zu ermahnen, daß er einen Legaten nach Regensburg ſenden möge, und ihm vorſtellen zu laſſen, daß es nicht möglich ſeyn wird, die Juriſdictionen der Nunciaturen in Teutſchland zu behaupten. Aber der Römiſche Hof beſteht beſtändig, ohne ſich über die erwähnte Legation beſtimmt zu erklären, auf die Erhaltung der Garantie des vorgeblichen Status quo, und darauf, daß die Erzbiſchöffe ihm Vorſchläge thun ſollen. Es ſcheint alſo dem Könige, daß Se. Churfürſtl. Gnaden zu Maynz am beſten thun würden, wenn ſie dem Pabſte klar und beſtimmt ſchrieben, was die Erzbiſchöffe in Hinſicht eines Vergleichs thun können, und wollen, und dabey verlangten, ohne Verzug einen Legaten nach Teutſchland zu ſchicken, um darüber zu unterhandeln, und noch erklärten, daß im Gegentheile die Biſchöffe nicht umhin könnten, ihre Beſchwerden bey dem Reichstage anzubringen, deſſen Entſcheidung, nach

den Concordaten und der teutſchen Conſtitution, und ſelbſt nach den Geſinnungen, wenn nicht der Einſtimmigkeit, doch der Mehrheit der Reichsſtände, ſicherlich dem Römiſchen Stuhle widrig und ungünſtig für ihn ſeyn würde. Wenn Se. Churfürſtl. Gnaden dieſes Schreiben dem Könige wollen communiciren laſſen; ſo werden Se. Maj. daſſelbe durch die ſtärkſten, und dienlichſten Vorſtellungen bey dem Hofe zu Rom unterſtützen laſſen, um ihn zu einem billigen Vergleiche geneigt zu machen.

Der König ſchmeichelt ſich, daß Se. Churfürſtl. Gnaden zu Maynz dieſe Erklärung genugthuend, und der wahren Lage der Sache und einer zum Vergleiche geneigten Geſinnung, welche alle bey dieſer Streitigkeit intereßirte Partheyen beſeelen muß, ſo wie auch der Freundſchaft, und dem beſondern guten Vernehmen gemäß finden werden, welches Se. Maj. und Se. Churfürſtl. Gnaden mit einander verbindet.

Berlin, den 4ten November 1788.

Finkenſtein. Herzberg.

XIII.

Briefe.

1.

Kopenhagen, den 18ten April 1789.

Lieſſe ſich mein heutiges Schreiben noch eine Woche, vielleicht nur Tage ausſetzen; ſo würde es von entſcheidend wichtigem Inhalte ſeyn können. Negociationen, welche über die Erhaltung oder Stöhrung unſers Ruhe-Standes den Ausſchlag geben müſſen, ſind im regen Betriebe, ſind ihrer Beendigung nahe. Vielleicht ſind die Verhandlungen, die am Kopenhagner Hofe geführt werden, die wichtigſten unter allen, die eben jetzt Europas Cabinetter beſchäftigen. Von der Seite ſcheint man wenigſtens im Publicum die Sache anzuſehen. Daher die heiße Neugier, die voreiligen Gerüchte, Beſorgniſſe und Beruhigungen. Der Prinz Carl von Heſſen iſt in einer noch ſehr beſchwerlichen Jahrszeit hier angekommen, und iſt ſeitdem in häufigen Conferenzen mit dem Kronprinzen und dem Grafen von Bernſtorf; Die Seerüſtungen gehen ihren eifrigen

Gang fort, und bedürfen nur wenig Arbeit der letzten Hand. Aber ein Ultimatum iſt von hier ſo wenig abgegeben, als dergleichen von der entgegengeſetzten Seite angekommen iſt. Hierinn iſt alles begriffen, was ich Ihnen heute, in Beziehung auf die großen Welthändel, zu melden vermag.

Wenn es als etwas außerordentliches bemerkt zu werden verdient, daß die Befehlshaber unſrer Linien-Schiffe, nicht nach der Rang- oder Anciennitäts-Liſte gewählt; ſondern faſt lauter jüngere Officiere dazu genommen ſind: ſo ſcheint im ganzen dieſe lebhafte Ausrüſtung Dänemarks unerſchütterte Beharrlichkeit im Bündniſſe mit dem angegriffenen Rußlande, anzuzeigen.

Wohl iſt Friede ein koſtbares Gut, und von wenigen Regierungen iſt dies ſo fruchtbar beherzigt worden, als von der unſrigen. Immer läßt ſich indeſſen ein Preis gedenken, um den jenes Kleinod zu theuer erkauft heißen müſte, und ohne Zweifel giebt es Situationen, wo es dem Staate zuträglicher iſt, die Waffen, wärs auch mit ſchwachen Händen, zu ergreiffen, als ſie am Nagel hängen zu laſſen. Ueber die Würkſamkeit kleiner Kräfte in Vertheidigung gegen übergroße Gewalt, läßt ſich keine Probabilitäts-Berechnung anſtellen, wenn dieſe Kräfte ein feſtes Centrum haben, das ſie bewegt und lenkt, und wenn ächte Liebe des Vaterlands, die nur in Monarchien unter dem Einfluß eines thätigen, von Laſtern unbefleckten Fürſten, Ueberlegung und Ausdauer in ihrem Gefolge hat, ſie vereint. Das neue Kriegs-Steuer-Edict für die Däniſche Staaten iſt nun erlaſſen und bekannt genug, um daraus den Geiſt, der über die Regierung waltet, zu erkennen. Kann es gleich bey aller Ehrfurcht für Todte und Abweſende, nicht geläugnet werden, daß dieſes Edict einen neuen Beweis von der ungenauen Haushaltung unſrer Väter und Großväter abgiebt; ſo muß man doch, bey der Gelindigkeit überhaupt und für einzelne, bey der gewiſſenhaften Rückſicht auf Privilegien, bey der weiſen Befreyung derjenigen, welche der Krieg ſchon im v. J. von ihrem Heerde rief, und bey dem väterlichen Zutrauen

des Königs auf die Ehrlichkeit und den guten Willen ſeiner Unterthanen, des Harms darüber vergeſſen. Auch werden nicht ſowohl kraft königl. Befehls, als aus eignem Antriebe, bey dieſer außerordentlichen Steuer wenigere Exemptionen ſtatt finden als bey ältern ähnlichen. So iſt z. E. ſonſt jedesmal das ſtarke Perſonale der Rentekammer, aus dem guten Grunde, der durch neue Hebungen, vermehrten Arbeiten, vom Beytrage frey geweſen. Diesmal nicht. Keiner hat einmal auf Befreyung angetragen. Ein ähnliches pflichtmäßiges Bezeigen iſt von andern ſonſt auch exemt geweſenen Corporationen zu erwarten. Findet ſich gleich das tröſtliche: **Ein für allemahl** in der Verordnung nicht ausgedrückt; ſo hat dieſe Ellypſe doch gewiß nicht in der Gleichgültigkeit gegen die Bürden des Volks, ſondern vielmehr in der Ungewißheit, ob noch im künftigen Jahre der Geiſt des Friedens ſich über das kriegſüchtige Stambul und Stockholm niederlaſſen werde, ihren Grund. Zur richtigen Kenntniß des Mordbrenner-Anſchlags auf die Rußiſchen Schiffe allhier, an dem ganz Europa ſich ſcandaliſirt haben muß, iſt noch verſchiedenes beyzubringen. Die Relationen in den mehrſten Zeitungen ſagen theils zu viel, theils zu wenig davon.

Daß der aus den Zimmern des ehemaligen Königlich Schwediſchen Neben-Geſandten B. v. Albedyl eingezogene Schwediſche Lieutenant der Marine, von **Benzelſtierna**, mehrere Tage unverhört gelaſſen ward, kündigte ſchon an, daß man ihn nicht mit der in ſo ſchweren Criminalfällen ſonſt üblichen Strenge behandeln werde. Sonſt hätte er ſogleich, wie er ertapt worden, ſummariſch ſcharf verhört werden müſſen. Dieß machte auf den Gefangenen Eindruck. Gleich nach den erſten Verhören durch eine dazu belegirte Commiſſion, konnte ſchon ein hieſiger Gaſtwirth, der wichtige erläuternde Papiere in Verwahrſam hatte, eingezogen werden. Beym Verfolge der Verhöre hat Benzelſtierna ſich ganz, als reuiger Sünder betragen, gutwillig, und rein aus, ſeine Miſſethat bekannt, und um Gebetbücher und Prediger-Beſuch gebeten, welches beydes ihm zugeſtanden worden. **Mit Ketten iſt er** nie

nie belegt geweſen, wie die Zeitungen, vielleicht daher, weil ſein Bildniß in Kupfer und im Holzſchnitte, mit einer aus Feuer-Flammen und Ketten zuſammen geſetzten Einfaſſung, hier zu kauf war, verbreitet haben; ſondern er wird vielmehr bey 1 Rthlr. tägl. Koſtgeld ſo gelinde gehalten, daß die Großmuth, die ihm wiederfährt, eine eben ſo große Seltenheit iſt, als die That, welche er im Schilde führte. Wer wollte dem unglücklichen Manne ſeinen gemilderten Zuſtand nicht gerne gönnen, da man ihn, nachdem nunmehr die Interrogatorien über ihn geſchloſſen ſind, mehr für einen, durch höhere Ermunterung verführten, durch großen Lohn geblendeten, und des Völkerrechts unkundigen Mann, als für einen entſchloſſenen, ausgelernten Böſewicht zu halten hat. So unwahrſcheinlich es iſt, daß nun noch ein förmlicher peinlicher Proceß über ihn verhängt werden ſollte; ſo laſſen ſich auch über das ihn erwartende Schickſal wahrſcheinliche Schlüſſe machen. Als Ducetius, der die Syracuſaner aufs äuſſerſte beleidigt hatte, von ihnen aufs äuſſerſte gebracht, in ihre Stadt floh, und ſich auf den Altar ſetzte, wollte das Volk ihn ſogleich zum Tode bringen. Aber beſſere Männer ſagten: Laßt uns thun, was uns anſtändig iſt, nicht was Ducetius verdient hat! und man begnügte ſich, ihn für die Zukunft auſſer Stand zu ſetzen, ihnen zu ſchaden. Urkundlich gewiß iſt es jetzt, daß der bisherige Königl. Schwediſche Neben-Geſandte Baron von Albedyl hieſelbſt, welcher bald nach Benzelſtiernas Arretirung über unſre Grenzen gieng, in den ganzen Complot mit verwickelt geweſen, und der völlige Gang der Intrigue durch alle ihre Wendungen bis zur erſten Quelle herauf, iſt dem Miniſterium aufgedeckt.

Ein anderer Schwediſcher Geſchäftsträger, **Herr von Schlaff**, der letzte von der in Petersburg geweſenen Geſandtſchaft, iſt in dieſen Tagen hier angelangt, und zu jedermanns Befremden, auch wieder der Herr von Albedyll.

2.

London, den 14ten April 1789.

Nach dem härteſten Kampfe, den vielleicht je ein Engliſcher Miniſter im Parlament gefochten, da er in einer der wichtigſten Angelegenheiten, von welcher die neuere Geſchichte des Landes kein Beyſpiel aufzuweiſen hatte, auſſer einer zahlreichen und mächtigen Oppoſitions-Parthey, auch den Thronerben und die 3 übrigen in der Hauptſtadt anweſenden Königl. Prinzen zu Gegnern ſeiner Maaßregeln wegen der Regentſchaft hatte, ſieht er ſich bey dem vollſtändigſten Siege über ſeine Gegner, welcher durch des Königs Herſtellung noch mehr gekrönt wurde, mitten im Sonnenſcheine des Glücks, und der wohlverdienten Königl. Gnade, den bitterſten Angriffen der Verläumdung, als den einzigen Waffen, die ſeine Gegner jetzt noch wider ihn gebrauchen können, ausgeſetzt. Die Antiminiſterialblätter ſchildern ihn als den ſtolzeſten, arroganteſten und unzuverläßigſten Mann im Königreiche, und es giebt wohl keinen Fehler, in den ein Staatsmann verfallen kann, den ſie ihm nicht aufbürden. Sie behaupten, daß nur der Einfluß des Miniſters die Veranlaſſung geweſen, daß die häusliche Eintracht in der Königl. Familie geſtöhret, und die Zuneigung des Königs gegen den Prinzen von Wallis vermindert worden. In Folge dieſer grundloſen Behauptungen ſchildern ſie ihn als perſönlichen Feind und Neider der hervorſtechenden Eigenſchaften des Prinzen. Unter der angeblichen Unterſchrift **Regulus** haben ſie einen Brief an den König aufgeſetzt, worinn ſie die Hoffnung äuſſern, Se. Majeſtät werde in kurzem geruhen, das gegenwärtige Glück ihres treuen Volks dadurch zu vermehren, daß Er die **Rechte der Natur** geltend mache, und der **dreiſten Ehrſucht** eine **Lehre der Demuth** ertheile. Das Betragen des Kronerben während Sr. Majeſtät Krankheit ſey exemplariſch geweſen, da er keine unzeitige Sucht zum Regieren gezeigt, ſondern ſich völlig den Landesgeſetzen unterworfen habe. Nun ſey es aber unglücklicherweiſe möglich, daß diejenigen Perſonen, welche Sr. Majeſtät jetzt unmittelbar umgeben, Ihm viel-

vielleicht eine unrechte Idee von dem Prinzen beygebracht hätten, die nicht nur dem Prinzen, ſondern auch deſſen Freunden, ſehr nachtheilig ſeyn könne. Man wollte zwar auf keinen Königlichen Bedienten, vom Großkanzler an bis auf den unterſten der jezzigen Pagen, beſonders deuten; allein das Betragen der Miniſter gegen den Prinzen von Wallis überhaupt, ſey ungütig und ſogar grauſam geweſen, und es ſey kein unnatürlicher Schluß, daß diejenigen, welche Bosheit in Handlungen gezeigt hätten, ſie auch in Worten zeigen würden.“

So iſt der Ton, den der **Regulus** der Antiminiſterialen in ſeinem Briefe an den **König** angeſtimmt hat, und man ſieht leicht, welche Leidenſchaften hiebey die Feder geführt haben. Statt aller ungegründeten Urſachen, welche die Oppoſition bisher über die Entlaſſung der Königlichen Pagen angab, kann man nunmehro den einzigen wahren Grund angeben, warum ſo langjährige und dem Könige angenehme Diener von ſeiner Perſon entfernt worden ſind, und dieſer iſt kein anderer, als weil man dem Könige die unangenehmſten Rückerinnerungen erſparen wollte, ſtets Perſonen um ſich zu ſehen, die Zeugen des bedauernswürdigſten Zuſtandes geweſen, worinn Se. Majeſtät ſich befunden haben. Die Königl. Belohnung der Baronetwürde und einer Ehren-Penſion von 3000 Pfund, welche für den Doctor Willis beſtimmt iſt, wird mehr ſeinem Sohne, als dem Greiſe, der ſich ſchon dem Grabe nähert, zu gute kommen. Er ſoll ſeine Tage in Windſor beſchließen, woſelbſt die Königin ihm ein Haus in der Nähe des Schloſſes gekauft hat.

Die Anſtalten zu der großen Proceßion am 23. dieſes, als am allgemeinen Danktage für des Königs Herſtellung, ſo wie die Feſtſetzung des dabey zu beobachtenden Ceremoniels haben bisher die Miniſter und Hofbeamte beſchäftigt, und man wünſcht eifrig, daß dieſer große Tag erſt ohne Unglück vorüber ſeyn möge, da er gewiß ſeinen wahren Zweck verfehlen, mehr ein Tag des Lärms und Geräuſches als der feyerlichen Dankſagung ſeyn, und man gewiß mehr **volle Straſſen**, als **volle**

Kirchen ſehen wird. Nach dieſem 23ſten April wird des Königs Herſtellung nochmals auf eine ſehr glänzende Art, und zwar am Königl. Geburtstage, den 4ten Junius, gefeyert werden.

Und wenn bis dahin in dem gemachten Plane nichts abgeändert wird, ſo dürfte bald nachher die ſeit der 28jährigen Regierung des Königs vergeblich erwartete Reiſe des Monarchen nach ſeinen teutſchen Staaten erfolgen. Der Plan, nach welchem die Regierungsgeſchäſte während des Königs Abweſenheit verwaltet werden, ſoll wirklich ſchon entworfen ſeyn, jedoch wird man von der ganzen Sache erſt alsdenn mit völliger Gewißheit melden können, wenn die **Königliche Botſchaft** wegen dieſer Reiſe an beyde Parlaments-Häuſer gelangt ſeyn wird. Während des Königs Abweſenheit aus dem Lande werden wahrſcheinlich die allgemeinen Wahlen der Glieder eines neuen Parlaments durch das ganze Königreich gehalten werden, weil das jetzige ſich ſeinem natürlichen Ende nähert, und hauptſächlich deshalb durch eine Diſſolution geſchloſſen werden ſoll.

Da übrigens unſer Hof an dem Kriege in Norden einen ſtarken Antheil nimmt, und die Ausſichten zur Bewerkſtelligung des großen Friedensgeſchäftes ſehr dunkel und zweydeutig ſind; ſo läßt ſich von allem, was in der Zukunft geſchehen wird, noch nichts beſtimmtes ſagen. Unſer Staats-Secretair der auswärtigen Angelegenheiten, der Herzog von Leeds (wie der Marquis **von Carmarthen** nun nach dem Tode ſeines Vaters heißt) hat bisher mit verſchiedenen Geſandten, vornehmlich dem Schwediſchen und Preußiſchen, häufige Conferenzen gehabt.

3.

Haag, den 9ten April 1789.

Da Sie in Ihrem Journale mit wahrer Unpartheylichkeit die Memoires von beyden Seiten mitgetheilt haben, welche in Abſicht der Foderung ſind gewech-

ſelt

ſelt worden, die die Generalſtaaten noch an Frankreich wegen der Verpflichtung bey dem Tractate zu Fontainebleau, und die noch die Summe von 2 Millionen 250,000 Guld. betrift, machen *); ſo will ich Ihnen auch nun den Schluß der Sache melden, ſo wie er wenigſtens vorjetzt gemacht worden iſt. Der franzöſiſche Chargé d'Affaires, Herr Caillard, begab ſich vor kurzem zu dem Herrn Greffier Fagel, dem Miniſter der Generalſtaaten, und las ihm den Inhalt einer Depeſche vor, die er in Betreff des gedachten Gegenſtandes von dem Grafen von Montmorin erhalten hatte, und die dahin lautete; daß der König, ſein Herr, ſich aller weitern Antwort auf die Replique, die I. H. M. Ihm hätten durch den H. v. Berkenrode zuſtellen laſſen, enthalten würde, ſo wie von allem, was zu einer weiten Diſcußion Anlaß geben könnte, und daß Se. Majeſt. Sich wegen der Rechtmäßigkeit der Weigerung, dieſe Summe zu bezalen, wobey Sie blieben, der Ueberzeugung Ihres Gewiſſens überlieſſen. Uebrigens ſolle dieſe Weigerung in nichts die Geſinnungen der Freundſchaft ſtören, die der König ſtets für die Republik gehabt hätte, da man hingegen gewünſcht hätte, von der Freundſchaft, die die Republik in ihrer Antwort bezeigt, ſich durch Proben überzeugen zu können, die man von Seiten derjenigen Perſonen, die gegenwärtig an der Spitze der Adminiſtration wären, nicht erwarten könnte."

Ihro H. M. haben dieſe Eröfnungen **als Notiſication** angenommen, ein gewöhnlicher Ausdruck, um anzuzeigen, daß man ſich mit dieſem Gegenſtande nicht ferner beſchäftigen wolle. Das will aber nicht ſagen, daß die Sache niemals wieder in Anregung kommen wird; denn wenn Se. Allerchriſtl. Majeſt. Sich das Recht zueignen, auf Ihrer Weigerung zu beſtehen, ſo hat unſere Republik auch das Recht, auf ihrer Foderung zu beſtehen, und wahrſcheinlich iſt es mit dieſer Sache ſo beſchaffen, wie mit vielen andern, die zurückgelegt werden, bis Gelegenheit und Umſtände da ſind, ſie wieder zum Vorſchein zu bringen.

4.

*) S. 1tes Stück, Januar 1789, S. 66 bis 67, und 2tes Stück, Februar, S. 166 f.

4.

Haag, den 18ten April 1789.

Drey Gegenſtände, die für unſre Republik von der gröſten Wichtigkeit ſind, beſchäftigen gegenwärtig die Chefs unſrer Adminiſtration. Sie betreffen zugleich die Heilung der Uebel, die die vorigen Unruhen in alle Zweige der Staatsverwaltung gebracht, und allenthalben hin verbreitet haben.

Sie wiſſen ſchon, daß verſchiedene Veränderungen in dem Departement der Marine gemacht worden ſind, um dieſelbe auf einen reſpectabeln Fuß zu ſetzen. Eben ſo bemüht iſt man, die **Landarmee** und die **Finanzen** in gute Verfaſſung zu bringen. Im Anfange vorigen Jahrs gab der Erbſtatthalter einen Plan zur Vermehrung der Armee an, nach welchem ſie bis auf 60000 Mann gebracht werden ſollte. Nach langwierigen Zögerungen der Berathſchlagungen über dieſen Plan, dergleichen nach unſerer Conſtitution unvermeidlich ſind, ſind ſo verſchiedene Reſolutionen der verſchiedenen Provinzen darüber erſchienen, daß er ſo wie er war, nicht ſtatt haben kann. Der Erbſtatthalter hat ihn alſo bloß zur Baſis eines ganz neuen Plans gemacht, welchen er bereits den Generalſtaaten vorgelegt hat. Nach dieſem Plane ſoll die Armee nur aus 43,000 Mann beſtehen, ohne die Subſidien-Truppen. Die Unterhaltung davon iſt weit geringer, als nach dem erſten Plane. Dieſer Entwurf iſt gegenwärtig bey den Staaten der 7 Provinzen, um darüber zu berathſchlagen.

Der dritte Gegenſtand betrift die Finanzen, und iſt ohnſtreitig der wichtigſte. Es iſt bekannt, wie vergeblich bisher an einer neuen Eintheilung der Quoten oder Beyträge der Provinzen zu den Staatsbedürfniſſen iſt gearbeitet worden. Die Provinz Utrecht hat ſogar gedroht, daß ſie die auf ſie fallende Bezahlung des Mecklenburgſchen Regiments nicht leiſten wollte, wenn die Sache nicht bald regulirt würde. Man hat alſo nun ein Auskunftsmittel gewählt, und den Prinzen Statthalter zum Mediateur in dieſer Sache gemacht, welcher auch dieſes höchſtbeſchwerliche Geſchäft aus Patriotismus übernommen, und ſchon

ſchon einen Plan zu einer neuen Repartition den Generalſtaaten vorige Woche mitgetheilt hat, der nun in die Provinzen geſchickt iſt, und gegenwärtig unterſucht wird. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß dieſe Sache einmal regulirt werde, weil die Wohlfahrt der Republik weſentlich davon abhängt, und wenn darüber nichts zu Stande kommt, man nicht alle die groſſen Folgen vorherſehn könnte, die daraus entſtehen würden.

5.

Paris, den 15ten April 1789.

Mitten unter den Unruhen, die an vielen Orten des Reichs ausgebrochen ſind, und wovon der Kornmangel meiſtens die Urſache und Veranlaſſung geweſen, welcher Mangel durch das im vorigen Jahre faſt durch ganz Frankreich ſich erſtreckende Hagelwetter verurſacht worden, iſt doch ein groſſes Hülfsmittel unſrer Finanzen errungen worden, nämlich die gleichere Repartition der Staatsauflagen. Faſt allenthalben hat der Adel, theils freywillig, theils gezwungen, ſich erklärt, daß er ſeinen Exemtionen entſage, und in gleicher Proportion mit dem Bürgerſtande bezahlen wolle. Dadurch werden unermeßliche Summen mehr in die königlichen Kaſſen kommen. Der Herzog von Orleans, der freywillig das Opfer des Patriotismus darbringen will, muß allein, nach dem gegenwärtigen Etat, 600,000 Livres mehr contribuiren, als bisher.

Man ſieht ſchon ſo viele Inſtructionen, die eine Menge von Beſchwerden (Doléances) enthalten, daß man alle die Folgen nicht berechnen kann, die unſre National-Verſammlung haben wird. Wenn die königliche Autorität aber auch von ihren Vorrechten verlieren ſollte; ſo wird dagegen der königliche Schatz deſto mehr gewinnen, und Frankreich in die Umſtände verſetzt werden, die ihm ſein Anſehn wieder geben, welches ein ſo weites und groſſes Reich ſeiner Natur und ſeinen Kräften nach, in Europa haben muß.

Indeſſen haben die unglücklichen Streitigkeiten, die an ſo vielen Orten entſtanden ſind, ſchon manchen Menſchen das Leben gekoſtet, und ein ganzes Jahrhundert hat

in

in Frankreich nicht ſo viele Tumulte, und Empörungen gegen die Obrigkeiten geſehen, als ſeit 2 Monaten ſich ereignet haben. Alle rechtſchafne Männer beſorgen noch viele üble Ausbrüche des Schwindelgeiſtes, der ſich ſo ausgebreitet hat. Mehr als hundert Geſchichtgen könnte ich Ihnen ſchreiben, von gemißhandelten groſſen Männern, von Ausſchweifungen des Volks, von Plünderungen, Häuſer Zerſtörungen, und tollen Streichen. Die Erſcheinungen von guten und ſchlechten Schriften und Brochüren, die Verſammlung der allgemeinen Stände betreffend, nehmen auch kein Ende. Eine der beſten kürzlichſt herausgekommenen Schriften führt den Titel: De l'Organiſation d'un Etat monarchique. Nach den Grundſätzen derſelben ſoll die Souverainität der geſetzgebenden Macht bloß der Nation eigen ſeyn, und nur die executive Macht in den Händen des Königs.

Um Ihnen zu zeigen, daß der franzöſiſche Witz doch noch nicht ganz aufgehört habe, ſchreibe ich einige Verſe ab, die auf den Erzbiſchof von Lyon gemacht worden, welcher freylich in ſeinem Faſtengebote, und geiſtlicher Ermahnung, unter andern geſagt hatte, daß ſchon Jeſaias die jetzigen Unruhen in Frankreich, und die Empörung des Bürgerſtandes gegen den Adel prophetiſch beſchrieben habe.

Monſeigneur de Marboeuf
N'eſt pas ſi gros qu'un oeuf;
Mail il a plus d'éſprit.
Comme il écrit!
Son mandement pour les oeufs
Eſt plein de traits piquants et neufs:
C'eſt le traité le plus complêt
Qu'on ait ſur le beurre et le lait,
Sur la nobleſſe et le tiers-état,
Dont il regle le debat.
Par Iſaïe endoctriné,
Par le ciel même illuminé,
Ce bon Prélat ſéduit nos coeurs.
Voici ſes mots conſolateurs:

Vn peuple fidele et chretien
Doit ſouffrir, et n'a droit à rien.

Dagegen hat der Cardinal von Rohan die Geiſtlichen ſeiner Diöces, welche in wirklichen Aemtern ſtehen, und Functionen verrichten, von dem Breviar diſpenſirt. Das Predigen, Beichthören, Krankenbeſuche, und dergleichen Beſchäftigungen ſollen ihre Zeit ihnen ausfüllen, und das Breviar iſt den Canonicis, und Beneficiaten überlaſſen, die nichts beſſers zu thun haben.

Es iſt ein neues Reglement wegen der Cenſur zur Publication ſchon fertig, welches die vielen bisherigen Schwierigkeiten ſehr mindert, und den Schriftſtellern mehrere Freyheit giebt.

6.

Frankfurt am Mayn, den 17. April 1789.

Nach einem Berichte des Chur-Maynziſchen Bau-Directors **Schneider**, den die Chur-Maynziſche Geſandſchaft kürzlich bey der Reichs-Verſammlung mittheilen ließ, wird der bekannte kammergerichtliche Archiv-Bau erſt im nächſten Spätjahre vollendet werden.

Ehe noch der Reichs-kammergerichtliche Bericht über den bekannten Reichsſchluß vom 23ſten Auguſt 1788 bey der Reichsverſammlung eingegangen iſt, ſind die Concluſa Pleni dieſes Reichs-Gerichts darüber in einer kürzlich erſchienenen Druckſchrift bekannt geworden, nach welcher es ſcheint, daß daſſelbe mehr für die vier, als für die gegenwärtigen drey Senate geneigt iſt.

Der Chur Maynziſche Interims-Reichs-Directorial-Geſandte, Herr **von Karg**, iſt zur Freude aller Patrioten in ſeinem Poſten geblieben. Man hoft davon günſtigen Einfluß auf den Fortgang des Viſitations-Geſchäfts.

In den Nunciatur-Streitigkeiten iſt der **Entwurf eines Reichsgutachtens** im Drucke erſchienen, der viel Aufſehen macht, und wahrſcheinlich Einfluß haben wird, wenn die Sache wirklich noch beym Reichstage zur Sprache kommt.

Bey

Bey einigen Churfürſtlichen Geſandſchaften ſind nun die Inſtructionen in der Kammergerichts-Viſitationsſache eingegangen, und nie war ſie in lebhafterer Bewegung als jetzt.

7.

Regensburg, den 14ten April 1789.

Wenn meine Berichte bisher ſo ſelten waren, ſo belieben Sie es keinesweges einer Nachläßigkeit, ſondern einem gänzlichen Mangel an Stoffe zuzuſchreiben. Es war eine geraume Zeit her ſo wenig vorhanden, und auch dieſes wenige war ſo wenig intereſſant, daß deſſen Einberichtung nicht die Abſendung verdiente. Alles, was bisher vorgekommen, iſt ein kaiſerl. Decret wegen Aufnahme des Fürſten von **Ligne** als Niederrheiniſch-Weſtphäliſcher Kreisſtand, und als Mitglied des weſtphäliſchen Grafen-Collegiums; — ſodann eine weitere beſchwerende Anzeige des Landgrafen von Heſſen-Caſſel in der bekannten Gelnhauſer Exemptions- und Immedietät-Sache; und endlich einige Memorialien der Herren Competenten zu Reichs-Generalitäts-Stellen. Da aber nach den Oſter-Feyertagen die kammergerichtliche Viſitations-Sache abgeredetermaaſſen in Vortrag gebracht wird, ſo iſt kein Zweifel, daß ſodann ſtatt der bisherigen Stille eine groſſe Thätigkeit erfolgen werde.

8.

Wien, den 5ten April 1789.

Des Kaiſers Geſundheitsumſtände waren eine Zeit her ſehr beunruhigend, um ſo mehr, als man die eigentliche Beſchaffenheit des Uebels nicht kannte. Se. Majeſt. fühlen eine Beklemmung auf der Bruſt, Beſchwerlichkeit im Athmen und ſtetes Herzpochen, und leiden mehr und weniger, je nachdem die Witterung beſſer oder ſchlimmer wird. Seit ungefehr drey Wochen iſt deswegen kein Cercle, auch ſind Se. Maj. nicht ausgegangen, haben auch manchmal das Bette gehütet, ſonſt aber halten Sie ſich bloß in dem Zimmer, beſchäftigen ſich fortan täglich mit den vorkommenden Gegenſtänden, ertheilen Audienzen und laden gewöhnlich des Abends einige Perſonen von

Adel zu ſich. Nun vernimmt man, daß ſich Se. Majeſt. ſeit einigen Tagen um vieles beſſer befinden, und eheſter Tagen wieder im Cabinette erſcheinen werden, wo jedermann den Zugang hat.

Die über Sr. Maj. Umſtände zu Rathe gezogenen Aerzte haben zwar dem Monarchen einſtimmig die größte Schonung empfohlen, aber **Joſeph** II. will nichts von Schonung ſeiner Perſon hören, wo er ſich zum Dienſte ſeines Staates für nöthig erachtet, und ſcheint feſt entſchloſſen in das Feld zu ziehen, ſo bald der Feldzug eröfnet wird. Es iſt daher wirklich die k. k. Feldequipage bereits theils nach **Siſſeck** in **Slavonien**, theils nach **Futack** abgegangen.

Der Feldmarſchall **Haddick**, welcher nunmehr die Hauptarmee commandiren ſoll, und das ganze Zutrauen der Nation beſitzt, hat ſeinen Plan dem Kaiſer übergeben, und derſelbe iſt durchaus genehmigt worden. Nach demſelben wird der Feldzug nicht eher bis gute Witterung eintritt, dann aber mit Nachdruck, eröfnet werden. Das Corps des Feldmarſchalls **Laudon**, das gegen **Bosnien** operiren ſoll, erhält eine beträchtliche Verſtärkung an Mannſchaft, beſonders Reiterey, und an ſchwerem Geſchütze, und ſoll mit Macht in **Bosnien** eindringen, indeſſen der Prinz **von Koburg** mit ſeinem Heere in **Siebenbürgen** einrückt, ſich mit dem Siebenbürgiſchen Corps verbindet, und von hier aus in die **Wallachey** einfällt, die Ruſſen aber die **Moldau** decken und die **Wallachey** von einer andern Seite bedrohen, oder wirklich angreifen. Der Feldmarſchall **Haddick** ſelbſt wird in eben der Zeit die Belagerung von **Belgrad** vornehmen.

Auf ſolche Art hoft man die Türken zu friedfertigen Geſinnungen zu bringen, und mit der zweyten Campagne Frieden und Ruhe wieder herzuſtellen. Bisher aber heißt es, ſey noch gar kein Anſchein zum Frieden. Der Divan ſcheint ſehr darauf zu rechnen, daß die Freunde, die ihm den Krieg angerathen haben, auch noch ferner, offenbar oder in Geheim, **Rußlands** und **Oeſterreichs** Kriegsglück zu hemmen ſuchen, und die Türken nicht verlaſſen werden.

Auf den gräulichen Winter folgte bey uns eine noch mehr anhaltende und wo möglich noch verderblichere beſtändig regneriſche Witterung, die alle Wege und Straſſen äuſſerſt verderbte, die Zufuhren erſchwerte oder ganz hinderte, dadurch auch in vielen Gegenden Noth und Theurung verurſachte, auch viele verheerende Krankheiten erzeugte. Zugleich aber hat dieſe Witterung bisher alle kriegeriſchen Unternehmungen gehindert, und wenn man einige unbedeutende Balgereyen ausnimmt, ſo kann man ſagen, daß noch vollkommene Ruhe an den Grenzen herrſcht.

9.

Wien, den 11ten April 1789.

Die Geſundheitsumſtände des Kaiſers haben ſich in ſo weit gebeſſert, daß Se. Majeſt. dieſer Tagen ein paarmal eine Spatzierfahrt vornehmen konnten, und auf morgen wieder Cercle angeſagt haben; aber dennoch haben die Bruſtſchmerzen noch nicht ganz nachgelaſſen, daher es noch immer zweifelhaft iſt, ob ſich Se. Majeſt. zur Armee wagen werden: wenigſtens ſcheint es, daß Sie vorher einen Aufenthalt zu **Laxemburg** nehmen werden, um in dem Genuſſe der Landluft die vollkommene Herſtellung zu erhalten.

Vor einigen Wochen war die allgemeine Stimme, der Großherzog von **Toſcana** ſey hieher berufen; und man ſagt noch, daß Se. Königl. Hoheit nach Wien kommen werden.

Von Kriegsumſtänden iſt noch nichts zu melden, als daß von allen Seiten die thätigſten Vorkehrungen getroffen werden, und eheſtens die Kriegstrompette erſchallen wird. Gegenwärtig aber iſt noch alles ruhig, und die Commandierten ſind noch nicht abgereiſet. Alle Friedensgerüchte ſind verſchwunden. —

Was von Mißvergnügen in **Ungarn** durch öffentliche Blätter verbreitet wird, iſt Erdichtung. Daß einige Geſpanſchaften bey der letzten Recrutenbewilligung die Gelegenheit benutzt haben, gegen einige vorgegangene Veränderungen zu reclamiren, iſt eben ſo wenig ein Beweis eines

eines allgemeinen Mißvergnügens, als der aufgeklärten Geſinnungen dieſer Geſpanſchaften. In der Hauptſache iſt auch in Ungarn nichts geändert worden. Was bisher geſchah, zweckt ſo ſichtbar zum Beſten des Landes ab, daß darüber nie ein allgemeines Mißvergnügen entſtehen kann, und der gegenwärtige Krieg, der viele Millionen nach dieſem Reiche zieht, den Producten deſſelben einen verdoppelten Werth giebt, und dem Lande, wenn man die wenigen Verheerungen im Banat ausnimmt, die noch überdieß gröſtentheils die Krongüter trafen, keinen Schaden zufügt, iſt gewiſſermaſſen eine Wohlthat für das Land.

So bald der Friede hergeſtellt ſeyn wird, iſt kein Zweifel, daß der Kaiſer die Stände zuſammenberufen, und auf einem Landtage die wichtigeren Veränderungen, die er in Anſehung dieſes Reiches vor hat, ordentlich vorſchlagen wird, und es läßt ſich von der bekannten Denkungsart der Ungariſchen Stände erwarten, daß ſie, ſelbſt mit Aufopferung einiger perſönlicher Vortheile, alles bewilligen werden, was zur allgemeinen Glückſeligkeit des Landes und zur Befeſtigung der mit der Oeſterreichiſchen Monarchie beſtehenden Verbindung beyzutragen vermögend iſt.

Man iſt nun in den geſammten Oeſterreichiſchen Erbländern beſchäftiget, dem wegen Regulirung der Steuern erſchienenen Patenze zu folge, die Faſſionen der Unterthanen einzuziehen, und ſonſt mit demſelben die nöthigen vorläufigen Ausgleichnngen zu treffen. Da damit aber erſt angefangen wird, indem der neue Steuerfuß erſt mit dem Monath November ſeine Wirkung erhält, ſo läßt ſich nicht ſagen, ob der Unterthan auch fühle, wie ſehr das neue Syſtem ganz zu deſſelben Vortheile abziele.

Seitdem der Handel mit Geld für ganz frey erkläret iſt, folglich die Wucherpatente aufgehoben worden ſind, hat der Wucher bey uns ſo ſehr zugenommen, und iſt zu einem ſo anlockenden Gewerbe geworden, daß ſelbſt die reichſten Großen ſich nicht geſcheut haben, auf Zinſen zu 15 bis 50 und mehr Procent zu leihen. Als dieſes dem Kaiſer zu Ohren kam, trug er ſeinen Rechtsſtellen auf, zu unterſuchen, ob es nothwendig und nützlich ſey, dem

Wucher wieder Schranken zu ſetzen, und wie es ohne Fiſcalſtrafen geſchehen könnte. Die darüber abgegebenen Gutachten waren ſo ſehr verſchieden, daß der Kaiſer dieſen Gegenſtand zu einer öffentlichen Frage machte, auf deren beſte Beantwortung der Preiß von 500 Ducaten geſetzt worden iſt.

Die Mauthgefälle, welche hier durch eine ſogenannte Adminiſtration mixte, oder Regie intereſſée verwaltet werden, ſind ſo ergiebig, daß auch dieſes Jahr, über die drey Million Gulden, welche das Aerarium bezieht, ein Ueberſchuß ſich zeigte, wovon der Antheil eines jeden der ältern Regiſten, die davon 10 von 100 erhalten, 24,000 Gulden, und der jüngern, welche 20 von 100 haben, 12,000 Gulden betrug. Da dieſe Herren überdieß 4000 Gulden Gehalt, und nicht ſonderlich viel zu thun haben: ſo ſind ihre Aemter unter die vortheilhafteſten im Staate zu rechnen.

10.

Wien, den 13 April 1789.

Der Kaiſer hat geſtern Cercle gegeben, und heute mit den beyden Feldmarſchällen, **Haddik** und **Laudon**, und dem Generalfeldzeugmeiſter **Rouvroy** im Augarten das Mittagsmahl gehalten. Alle drey gehen längſtens bis den 20ſten d. M. zur Armee ab, die beyden erſtern, um ihr Commando zu übernehmen, und der dritte, welcher einer der einſichtsvollſten Generale der Kaiſerlichen Armee ſeyn ſoll, um den einen oder den andern, in Erkrankungsfalle zu suppliren.

Geſtern iſt hier aus Petersburg die wichtige Neuigkeit eingetroffen, daß die Kaiſerin den Fürſten von Potemkin zum Generaliſſimus ſämmtlicher Rußiſcher Kriegsheere ernannt, und gleich drauf der Graf von Romanzow um ſeine Dimißion gebeten, und dieſelbe auch, mit den gnädigſten Ausdrücken, und den ſchmeichelhafteſten Bedingungen, erhalten habe. An der Stelle des abgegangenen Feldmarſchalls ſoll der Fürſt von Repnin die Moldauiſche Armee commandiren.

Der

Der Waffenſtillſtand iſt da, wo er exiſtirt, in Servien und Syrmien, noch immer beobachtet worden, obſchon der Divan ihn nicht gebilliget hat. Doch dürfte die Aufkündigung nunmehr ehſtens erfolgen, oder vielleicht nun ſchon erfolgt ſeyn.

Man weiß gewiß, daß die Nachricht von dem Verluſte Oczakow in Conſtantinopel erſt am Ende des Februars allmählig, und mit den erdichteten Umſtänden, daß die Feſtung nur noch ein Steinhaufen ſey, und daß eine ganze Rußiſche Armee da begraben liege, bekannt gemacht worden. Nähere Nachrichten von den weitern Folgen hat man bis heute nicht.

Daß der Venetianiſche Bothſchafter nicht in die 7 Thürme geſetzt worden, wie S. 441 Ihres vorigen Stückes ſteht, und die Neutralität Venedigs noch fortdauert, werden Sie ſchon wiſſen.

Auf der 405 S. 11ter Zeile, iſt ein erheblicher Druckfehler: Anſtatt: vom erſten Monate d. J. muß es heiſſen: **vom erſten November** dieſes Jahrs.

II.

Berlin, den 14ten April 1789.

Noch kann die geſpannte allgemeine Neugierde mit keinen ſichern Nachrichten befriediget werden. So lange Negociationen, und Vorſchläge nicht zu einem Ausgange kommen, iſt es nicht thunlich, ſie bekannt werden zu laſſen. Und das iſt jetzt der Fall bey unſerm Hofe. Wenn man in der Politik auch ſo rechtſchaffen, und ſo offenherzig zu Werke geht, nach feſten, für das Gleichgewicht von Europa unveränderlich nothwendigen Principien, wie unſer Miniſterium thut; ſo läßt ſich das alles doch nicht ſagen. Die unermüdete Sorgfalt und Thätigkeit des Grafen von Herzberg iſt öfters um deſto gröſser, je weniger davon bekannt wird. Aber, wer wie Er, für die

Ewigkeit arbeitet, kann ſeinen Lohn nicht von wenigen Tagen haben.

Die in den Polniſchen Angelegenheiten gewechſelten Memoires ſind aus den öffentlichen Blättern bekannt. Aber nicht nach den teutſchen Ueberſetzungen, ſondern nach den franzöſiſchen Originalen muß man ſie beurtheilen. — Die letztere Note vom 23ſten März, in welcher geſagt wird, man ſchmeichle ſich mit der Hofnung, die Kaiſerin von Rußland, werde nach ihren bekannten Grundſätzen der Billigkeit und Großmuth die wiederholten Vorſtellungen der Republik Polen günſtig aufnehmen, und unſers Königs Maj. werde es ſich zur angenehmen Pflicht machen, durch ſeine bona officia, das Verlangen der Republik mit bewirken zu helfen, und überhaupt dieſem Reiche die Vortheile der Neutralität und ſeiner Independenz zu ſichern,, hat mehr Wirkung gethan, als man davon erwartete. Und man würde ſich wundern, wenn man wüßte, mit welcher Geſchwindigkeit der ſo vielfach beſchäftigte Miniſter, öfters dergleichen wichtige Memoires ausarbeitet.

So viel läßt ſich ſagen, daß es ein großes Glück ſeyn wird, wenn ſich das Kriegsfeuer dieß Jahr nicht weiter ausbreitet, und die guten Vorſchläge unſers Hofes den Endzweck erreichen, zu dem ſie, zum Beſten von Europa, beſtimmt ſind.

12.

Ein anderes Schreiben aus Berlin,

vom 19ten April 1789.

Es iſt nunmehr gewiß, daß der Marquis von Lucheſini als wirklicher Geſandter in Warſchau bleibt. Der bisher dort geweſene Geſandte, Herr von Buchholz kommt zurück,

zurück, und wird, wie es heißt, beym hieſigen General-Directorio eine Stelle erhalten.

Der Monarch hat ſich einige Tage her unpäßlich zu Potsdam befunden, auch noch ſehr über Schmerzen am Fuße geklagt; iſt aber nun in der Beſſerung, und hat ſich ſchon bey den Exercitien der Potsdamer Garniſon gezeigt. Er hat bis jetzt zu Potsdam nur erſt einmal Tafel gegeben. Die meiſte Zeit hat Er ganz allein auf Sansſouci zugebracht, oder, eben ſo allein, auf ſeinem Weinberge bey Potsdam.

Auf die Verbeſſerung der Pferdezucht wird alle Aufmerkſamkeit verwandt, und es werden keine Koſten dabey geſpart, um ſolche zur möglichſten Vollkommenheit zu bringen. Es werden auch mehre Sachverſtändige, zur Aufſicht angenommen. So iſt kürzlichſt auch der Sächſiſche Kammerherr, Graf von Brühl, Bruder des Gouverneurs unſers Kronprinzen, welcher ehedem als Oberſter in franzöſiſchen Dienſten geſtanden, und zeither auf ſeinem Gute Sieversdorf bey Dresden, ſich mit der Oeconomie beſchäftiget hat, als Reiſe-Marſchall Sr. Majeſtät, mit einem anſehnlichen Gehalte, angeſtellt worden.

Der nach Marocco geſandte Königliche Stallmeiſter Wollney hat berichtet, daß, nachdem er den Handel auf 2 ſchöne Hengſte bereits geſchloſſen gehabt hätte, Se. Maroccaniſche Majeſtät, welche ſehr wunderlich eigenſinnig wären, ihm nicht erlauben wollten, mehr als einen Hengſt aus ſeinen Staaten zu führen. Wenn ſonach Wollney nicht mehr als Einen Hengſt von ſeiner koſtbaren Reiſe mitbringt, ſo würde dieß ein theurer Preiß ſeyn.

Schon ſeit langer Zeit iſt man bedacht geweſen, den Juden in den Preußiſchen Staaten die Rechte und Freyheiten chriſtlicher Unterthanen zu geſtatten. Indeſſen haben ſich wegen der Soldatendienſte, und andrer Umſtände, faſt unüberſteigliche Hinderniſſe gefunden. Bey dieſer Gelegenheit hat man gefunden, daß der Ertrag derjenigen Abgaben, welche die Juden, blos als Juden, geben müſſen, ſich in ſämmtlichen Preußiſchen Staaten nicht höher als auf 62,000 Rthlr. beläuft. Man würde gewinnen,

nen, wenn man ſie den übrigen chriſtlichen Unterthanen gleich machen könnte.

Im Magdeburgſchen iſt eine Silber- und Bley-Ader entdeckt worden, von welcher man ſich viel verſprechen will, welches die Zeit lehren wird.

Man verſichert aufs neue, daß mit bevorſtehendem Trinitatis die Zinſen bey der hieſigen Bank bis auf Ein Procent herunter geſetzt werden ſollen. Die Zahl von Millionen, welche ſich gegenwärtig an Geldern von Particuliers auf der Bank befinden ſollen, wird ſehr groß angegeben. — Wo iſt ein Staat, der Preußen gleicht?

Der Doctor Bahrdt zu Halle iſt wirklich in Verhaft genommen worden: aber nicht deßwegen, weil er der Verfaſſer des famöſen Luſtſpiels: das Religions-Edict: ſeyn ſoll, ſondern weil auf ſeinem Garten, oder Weinberge, bey Halle, wo er wohnte, falſche Münzer entdeckt worden, und man Verdacht auf ihn, wegen Begünſtigung derſelben, hat.

Bey Potsdam wird der geheime Commercien-Rath Großet eine engliſche Lederfabrike errichten, zu welchem Behufe ihm der König 10,000 Thaler angewieſen hat.

13.

Danzig, den 4ten April 1789.

In dem Februar-Monatsſtücke Ihres Journals, in den vorjährigen Geburts- und Sterbe Liſten S. 148. fehlen bey Danzig die in der Königl. Kapelle, bey der franzöſiſchen, und bey der engliſchen Gemeine, getauften, und copulirten. Es kommen demnach zu der angegebnen Zahl der Gebornen 38, und zu den Verehlichten 46 Paare hinzu. Es ſind mithin überhaupt geboren 1139, copulirt 321, und 891 mehr geſtorben als geboren.

Die Mortalitäts Liſte des Jahrs 1789 wird die vorjährige wegen der Menge der durch ſtrenge Kälte, und epidemiſche Krankheiten weggeraſten Menſchen, wahrſcheinlich noch überſteigen. Denn bis zur Mitte des März-Monats ſind ſchon 635 begraben, und nur 224 getauft.

Amſter-

14.

Amſterdam, den 17ten April 1789.

Ein weſentliches hohes Verdienſt ums Vaterland, und deſſen wahre Schutzwehre, erwerben ſich anjetzt unſere beyden würdigen Admirale, **von Reynſt** und **von Kingsbergen**, indem ſie dem Prinzen Erbſtatthalter zur weitern Beförderung, ein Memoire überſendet haben, in welchem ſie, auf eine einleuchtende und ausführliche Art und Weiſe, die Nothwendigkeit, und den Nutzen eines eignen Marine-Corps, (von Seeſoldaten und den dazu erfoderlichen Officiers) vorſtellen, und den Plan dazu entworfen haben. „Man kann leicht, ſagen ſie in dieſem Memoire, die Nothwendigkeit und den Nutzen von einem beſtändigen, für die Marine beſtimmten Corps einſehen. Alle Seemächte haben dergleichen. Die Republik hat noch niemals daran gedacht. Die vorherigen faſt beſtändigen Kriege, die ſie zu führen hatte, machte dieſen Gedanken unnöthig. Aber nun ſcheint der Zeitpunct für dieſen Gegenſtand zu ſeyn. In dem letztern Kriege gegen England hat man geſehen, wie ſehr es uns an allem nöthigen zum Manoeuvriren der Schiffe, und beſonders bey den Kanonen fehlte, zu deren Richtung und nützlichen Gebrauchung Exercitium erfodert wird, die um ſo weſentlicher iſt, da die ganze Stärke und Wirkung eines Schiffes in einer Action hauptſächlich davon herkommt. Die Officiere würden auch ihre Leute kennen lernen, und nicht, bey einem ausbrechenden Seekriege mit lauter Neulingen, auf die ſie ſich nicht verlaſſen können, zu thun haben. Die Leute von den Kauffartheyſchiffen, die ohnehin mit der Artillerie nicht umzugehn wiſſen, und keine kriegeriſche Uebungen haben, ſind bisher ein ſchlechter Erſatz des Mangels bey unſrer Marine geweſen.“ — Es werden ferner in dem erwähnten Memoire die Mittel und Wege gezeigt, wie dieſes **neue Marine-Corps** zu errichten, und zu unterhalten ſey.

15.

Aus dem Mecklenburgiſchen,
den 19ten April 1789.

Die Ihnen letzthin aus dem hieſigen Lande zugegangenen Nachrichten laſſen ſich, ſo entgegenſtehend ſie auch zu ſeyn ſcheinen, dahin doch vereinbaren, daß wirklich ein neuer Zwiſt zwiſchen der Ritter- und Landſchaft an einem, und der Stadt Roſtock am andern Theil ausgebrochen, wobey der Herzog ſowol als Compaciſcent des neuen Erbvertrags, als auch als Landesherr wegen §. 160. und 162. des jüngſten Landes-Erbvergleichs intereßirt iſt. Es ſind aber dergleichen Streitigkeiten hieſigen Landes nichts neues, und ſie gleichen den Zwiſten, welche oft zwiſchen Eheleuten oder Geſchwiſtern zu entſtehen pflegen. Mit Heftigkeit fangen ſie an, kühlen ſich allmählig ab, und endigen ſich mit den liebevolleſten Ausſöhnungen. Das bekannte: brouillons, brouillons ſouvent, d'autant agreable eſt le raccommodement trift hier ſtets in voller Maaſſe ein. Das Band der Union, worin die Mecklenburgiſchen Stände ſtehen, iſt unter ihnen auch eben ſo ſtringent, als das Band der Ehe und der Blutsfreundſchaft, welches Ehegatten und Geſchwiſter zuſammen verbindet. Wie oft ſind ſie nicht mit ihren Landesherrn auf das äufferſte brouillirt geweſen? Wie bitter haben ſie ſich nicht unter einander entzweyet? Was war aber ſtets das Ende alles Haders? Reverſalen, Verträge, Unionen und Vergleiche, wodurch die Bande des mutuellen Vertrauens noch enger geknüpft und noch feſter zuſammen gezogen ſind. Das neueſte Beyſpiel hievon ſtellet der heftige Zwiſt dar, welcher zwiſchen der Ritterſchaft ſowol unter ſich als auch mit den Städten wegen der Theilnahme an die Landesſchulden und wegen des Stimmrechts vor einigen Jahren vorgewaltet. Noch neuer iſt der zwiſchen den Vorderſtädten und den übrigen Landſtädten vorgewaltete Streit wegen der Competenz der erſtern; desgleichen der zwiſchen den ritterſchaftlichen aulicis und non aulicis vorgeweſene und bis zur gerichtlichen Klage gediehene Diſpüt. Welche Folgen haben alle dieſe Zänkereyen gehabt? Eine brü-

derliche Umarmung nach geſtifteten Verträgen hat das Ende derſelben gekrönt!

Hieraus erſehen Sie, wie unbeſorgt Sie wegen der neuen Roſtockſchen Streitigkeiten ſeyn können. Haben ſie doch ſchon das Gute geſtiftet, daß die vorbemeldeten Mißverſtände zwiſchen den aulicis und non aulicis, desgleichen zwiſchen den Vorderſtädten und den übrigen Landſtädten glücklich gehoben ſind, um deſto vereinter gegen die Stadt Roſtock auftreten zu können. Es entſtehet auch noch weiter das Gute, daß die hieſige Staatskunde gröſſern Zuwachs erhält, durch die Schriften, die bey dieſer neuen Streitigkeit gewechſelt werden, wodurch vieles dem Publicum im Drucke vorgelegt wird, welches ſonſt ihm unbekannt geblieben wäre. Glauben Sie nicht, daß es Ernſt iſt, was wegen Verlegung des engern Ausſchuſſes nach einem andern Ort beſchloſſen worden. Dergleichen Beſchlüſſe ſind ehedem auch wohl gefaßt, aber auch auf ſich beruhen geblieben. Im Jahre 1748 entſtand über die damals geſchloſſene Convention ein gleicher Streit, als jetzt über den neuen Erbvertrag. Man wollte auch in der erſten Hitze den engern Ausſchuß anderswohin verlegen, beſann ſich aber, und erinnerte ſich an die goldne Regel, quod tibi non vis fieri, alteri ne facias. Was würde auch weiter daraus entſtehen, wenn Roſtock ſo gekränkt werden ſollte, als jetzt einſtweilen abgezielt wird? Würde der Herzog es mit gleichgültigen Augen anſehen können? Kann Er ſo geruhig geſchehen laſſen, daß der Ort, welchen Er, durch die neuen ihm im letzten Erbvertrage verliehenen Gnadenbezeugungen, zu ſeinen alten Glanz bringen wollen, von deſſen eigenen unirten Mitſtänden ſo betrübt und in ſeinem Nahrungsſtande geſchwächt werden ſolle? Würde der Herzog nicht bewogen werden, auf eine Entſchädigung zu denken, die jenen Verluſt reichlich erſetzte? Wie, wenn dieſe Entſchädigungen mit Unbequemlichkeiten abſeiten der Ritter- und Landſchaft verbunden wären? Würde ſie ſich wohl darüber beſchweren können, da ſie ſelbſt die Veranlaſſung dazu gegeben?

Jedoch beynahe vertiefe ich mich zu weit in Reflexionen über Dinge, die hoffentlich nicht entſtehen werden. Mein Wunſch iſt vielmehr auf einen baldigen guten Vertrag gerichtet, und ich liebe mein Vaterland zu ſehr, als daß ich dergleichen Extreme vermuthen kann, welche unter verbündeten Ständen vorwalten würden, wenn dem Uebel kein baldiges Ziel geſteckt werden ſollte.

So weit ich auch entfernt bin, ein Vorſprecher der Stadt Roſtock zu ſeyn, und ſo entlegen ich auch von derſelben wohne, auch ihr Betragen gegen Ritter- und Landſchaft in verſchiedenen Puncten nicht billigen kann; ſo hart halte ich doch die über ſie beſchloſſene Kränkung, ohne ſie vorher gehört zu haben, und ohne die gelinderen Mittel anzuwenden, welche verbrüderten Mitſtänden anſtändiger ſind, als jene ſtrenge Maaßregeln. Aus dieſem Grunde hoffe ich noch ſtets, daß ſtillere und ruhigere Ueberlegung bald die Stelle übereilter und zu raſcher Entſchlüſſe vertreten, und bald alles ſich zum Frieden lenken werde.

Wie weit es ſchon mit der Wiedervereinigung der bis dahin in Roſtock und Bützow zerſtreut geweſenen Muſen gediehen iſt, werden Sie aus der desfalls ohnlängſt herausgekommenen landesherrlichen Anzeige erſehen haben. Mit Oſtern hat die Bützowſche Academie ihre Exiſtenz völlig verloren, und alles Academiſche iſt jetzt in Roſtock wieder vereinigt. Bützow ſtellet alſo das erſte Beyſpiel einer eingegangenen teutſchen Academie dar. Sie hat aber ihr Alter nur auf 28½ Jahr gebracht, und gleicht einer noch vor der Firmelung verſtorbenen Waiſe. Denn ihre Einweihung war noch nicht geſchehen. Vielleicht ahndete ſchon von Anfang an der jetzige Erfolg und wurden deshalb die Einweihungskoſten erſpart. Deſto füglicher hat ſie jetzt in aller Stille ihr Daſeyn ablegen können. In Roſtock erwartet man dagegen ein feyerliches Reſtaurations-Feſt nach dem Beyſpiel der Maynzer Academie, und es ſoll ſich daſelbſt ziemlich wieder zum alten Flor dieſer Landes-Academie anlegen. Wenigſtens wird der Herzog nichts daran ſparen, ſo ſehr auch böſe Hände dagegen haben Hinderniſſe erregen und durch Schlangengift der Verläum-

dung den Ruf auswärtiger berühmter Lehrer hintertreiben wollen. Bedauerlich hatte dieſes Gift bey einigen ſchon gewirkt, ehe man zweckdienliche Mittel dagegen anwenden können. Sonſt die Entdeckung der Urheber nicht allein die Blöſſe der Verläumdung dargeſtellt, ſondern auch ihre Verbindung mit den, über den neuen Roſtockſchen Erbvertrag zwiſchen unirten Ständen angezettelte Streitigkeiten, bekannt gemacht haben würde. Vielleicht geſchiehet letzteres noch, und dann wird manchen ein Licht aufgehen, und er ſehen, wie irre er geführt iſt! —

16.

Noch ein Schreiben aus Wien,
vom 15ten April 1789.

Beyliegend überſende Ihnen eine ächte Darſtellung des gegenwärtigen Standes der k. k. Feldarmee *), muß Ihnen aber dabey melden, es ſey noch ſehr zweifelhaft, ob dieſe Armee gegenwärtiges Jahr etwas zu thun bekommt. So viel iſt **zuverläßig**, man erwartet in 3 oder 4 Tagen einen Courier aus Conſtantinopel, deſſen Depeſchen erſt entſcheiden werden, ob der Krieg wieder angehen ſoll, oder Friede gemacht wird, und daß für letzteren mehr Anſchein, als für erſtern vorhanden iſt. Daher iſt auch die Zeit der Abreiſe der beyden commandirenden Feldmarſchälle, Haddick und Laudon noch nicht beſtimmt, und ſie haben Befehle, ſo lange zu verweilen, bis Se. Maj. Ihnen andere Ordres ertheilen. — Der Kaiſer hat vorgeſtern nicht, wie der Antrag war, im Augarten geſpeiſet; iſt aber doch ſpazieren gefahren. Geſtern beſuchten Se. Maj. zu erſtenmale den Augarten wieder. Die dortige naſſe Luft bekam aber Ihnen nicht wohl, und Sie ſind heute wieder bettlägerig.

17.

Noch ein Schreiben aus Wien,
vom 16. April 1789.

Obſchon ich Ihnen nur erſt geſtern geſchrieben habe; ſo kann ich doch nicht umhin, Ihnen auch heute dieſe Zuſchrift

*) Sie hat wegen Mangel des Raums in dieſem Monatsſtücke nicht mitgetheilt werden können.

ſchrift zu überſenden, um Ihnen die wichtige Nachricht zu ertheilen, daß leider! des Kaiſers Geſundheits Umſtände aufs äuſſerſte bedenklich geworden ſind. Seit 2 Tagen haben Se. Maj. Blutauswurf und Eiterung, und die Umſtände ſind ſo gefährlich geworden, daß noch geſtern Abends eine Staffette nach Florenz iſt abgeſertiget worden, um den Großherzog eiligſt herbey zu rufen, und Se. Maj. heute Vormittags, nach der Gewohnheit der katholiſchen Kirche, öffentlich gebeichtet, und die heilige Speiſung, ſodann auch das Viaticum, (die letzte Oehlung) bekommen haben. — Alle öffentliche Luſtbarkeiten und Spectakel ſind eingeſtellt, und unter Ausſetzung des Hochwürdigen ſind in allen Pfarrkirchen öffentliche Gebete für die Erhaltung des Monarchen angeſagt. Sie können Sich leicht vorſtellen, daß man hier über dieſe traurigen Umſtände äuſſerſt betroffen iſt. Bey der heutigen Feyerlichkeit ſchwam alles in Thränen, am meiſten aber weinte, und ſchluchzte die Erzherzogin.

Bis jetzt iſt der Geiſt des Kaiſers noch ſo wenig krank, und ſein Arbeitstrieb noch ſo wenig geſchwächt, daß Er ſich noch immer verſchiedene Sachen vortragen läßt, Reſolutionen faßt, und noch geſtern Abends einige Sachen eigenhändig unterzeichnete. In der Vorausſetzung, daß unſere Beſorgniſſe noch gehoben werden, und ein unendlich koſtbares Leben noch erhalten wird: enthalte ich mich, über die gegenwärtige politiſche Lage Betrachtungen anzuſtellen.

XIV.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und andern politiſchen Merkwürdigkeiten.

Die unmittelbar vorhergehenden Nachrichten aus Wien geben der ganzen Lage der allgemeinen politiſchen Angelegenheiten eine andre Wendung, und es würde anjetzt mehr als voreilig ſeyn, darüber etwas ſagen zu

wol-

wollen. So viel iſt nur gewiß, daß Spanien von neuen das Friedensgeſchäfte in Conſtantinopel übernommen, und mit aller Kraft ſeiner mächtigen Verwendung betrieben hat. Dieſe Verſichrung vom ſpaniſchen Hofe, nebſt derjenigen, von dem Antheile, den Carl der IV. nimmt, um die Kaiſerkrone ſeinem Schwager, dem Großherzoge von Florenz aufgeſetzt zu ſehn, hat Joſeph den II. unter den Schmerzen ſeiner Krankheit noch angenehme Stunden gemacht.

Indem in Südoſten dieſe Unterhandlungen betrieben wurden, waren die Verhandlungen in Norden nicht weniger wichtig. So weit die Nachrichten bis jetzt aus Kopenhagen gehen, war man daſelbſt mit entſcheidenden Berathſchlagungen beſchäftiget, deren Ausgang die Verlängerung des Waffenſtillſtandes, welcher mit den 15. May zu Ende geht, oder die Wiederergreifung der Waffen beſtimmen mußte. Der nach dem obigen Briefe aus Kopenhagen daſelbſt angekommene Baron von Albedyl gieng ſchon am 20ſten wieder von da weg. Ueberhaupt ſind gegenwärtig groſſe und wichtige Gegenſtände von den vornehmſten Höfen in Europa, faſt durchgehends in Bewegung, und — das iſt alles, was vorjetzt die Geſchichte mit Zuverläßigkeit melden kann. Die Kriegsrüſtungen wurden indeſſen allenthalben fortgeſetzt. Die Rußiſche Flotte in der Oſtſee, welche der Admiral Tſchitſchagof commandiren ſollte, wurde auch in Bereitſchaft geſetzt. Zu Kopenhagen waren 10 Rußiſche Linienſchiffe, 3 Fregatten, 2 Kutter. Elf Däniſche Linienſchiffe waren ebendaſelbſt in Bereitſchaft.

In Indien iſt der letzte Abkömmling der Beherrſcher des ehemals ſo groſſen Mogulſchen Reichs, zu Delhi, **Shah Aluna**, von den Rohillas, deren Chef mit 10,000 Mann in Delhi eindrang, abgeſetzt, geblendet, und ins Gefängniß geſetzt worden. Nach neuern Nachrichten hat der Chef der Maratten, Madajee Scindia, darauf die Rohillas geſchlagen, Delhi erobert und davon Beſitz genommen. Die Engländer haben eine neue, ſchon ehmals im Journale erwähnte, Acquiſition gemacht, und

den

den einträglichen Diſtrict von Gontour, an den Grenzen des Carnatiks, nach dem Tode des Bruders des Nizam, oder Beherrſchers von Decan, zufolge eines Tractats von 1765, in Beſitz genommen.

Aus Nordamerica gehen die Nachrichten anjetzt bis zum 4ten März, an welchem Tage zu Neuyork die allgemeine Staaten-Verſammlung wegen der Annahme der neuen Conſtitution ihren Anfang nahm.

XV.

Vermiſchte Nachrichten.

Schon hielt man die Nachrichten von dem neuen Erdbeben in Calabrien für erdichtet, als neuere Berichte nachkamen, welche die obigen Nachrichten verſichern, und enthalten, daß die Erde ſeit dem 7ten Februar in Calabrien noch nicht ruhig ſey. Den 6. und 7ten März, wie auch den 19. 20. und 21ſten waren neue ſtarke Erſchütterungen, welche die Einwohner nöthigten, ſich unter Zelte aufs freye Feld zu begeben. Die Umſtände davon muß man ferner erwarten.

In Trieſt ſind im vorigen Jahre 4288 Schiffe abgeſegelt. 690 Kinder geboren, 524 Menſchen geſtorben, und 197 getraut worden.

Von den beyden im vorigen Stücke S. 410 erwähnten jungen Prinzen von Hohenlohe-Schillingsfürſt heißt der älteſte **Carl**, und iſt gebohren den 11ten Febr. 1776, der zweyte **Joſeph**, geb. den 18ten May 1777. Alſo jener 13 und dieſer 12 Jahre alt.

Da die letztern Briefe aus Amſterdam, dem **Mecklenburgſchen**, und **von Wien** ſo ſpät eintrafen, daß der blaue Umſchlag ſchon gedruckt war; ſo hat davon in der Rubrik der **Inhalts-Anzeige** keine Erwähnung geſchehen können.

Hamburg, den 25ſten April 1789.

Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1789. Erſter Band.

Fünftes Stück. May 1789.

I.

Geographiſch-Statiſtiſche Merkwürdigkeiten von Curland.

(Von einem daſigen Kenner mitgetheilt.)

Seit mehrern Monaten haben wir die hier folgenden Geographiſch-Statiſtiſchen Nachrichten von Curland, wegen anderer Artikel, die keinen Aufſchub litten, zurückbehalten müſſen. Sie werden aber anjetzt noch immer daſſelbe Intereſſe haben, und da ihr Autor ein angeſehner, und kundiger Einwohner in Curland ſelbſt iſt, ſo haben ſie einen deſto mehr authoriſirten Werth.

"Curland iſt kein kleines, unfruchtbares, der Bemerkung unwerthes Land, und doch kennen es viele nur dem Namen nach. Man hat ſehr wenige Beſchreibungen von Curland. Die mehrſten ſind von Reiſenden, und ſehr fehlerhaft, entworfen. Das übelſte iſt, daß dieſe ſo fehlerhafte Nachrichten in den Geographien aufgenommen, und ſo von Lehrern und Schülern fortgepflanzt werden. In einigen Erdbeſchreibungen findet man Curländiſche

Städte, die nie exiſtirt haben. Herr Prof. Gerlach zu Wien nennt in ſeiner Erdbeſchreibung (1772) **Angermünde** eine **Stadt**; hält Goldingen noch jetzt für die Hauptſtadt, und nennt Pilten, Pilkin. Und ſein Buch wird doch als Lehrbuch bey der Ingenieur-Academie zu Wien gebraucht.

Das Herzogthum Curland und Semgallen, mit Inbegrif des Königl. Polniſchen Piltenſchen Kreiſes, liegt zwiſchen den 37—45 Grad der Länge, und zwiſchen dem 56—58 Grad der Breite. Die Grenzen findet man in jeder mittelmäßigen Erdbeſchreibung. Das Land hat viele kleine Landſeen, und wird auch von kleinen Flüſſen reichlich durchſtrömt. Die groſſen Flüſſe ſind die **Windau**, **Muſſa**, die beyde in Samogitien entſpringen. Die Muſſa vereinigt ſich bey Bauske mit der Memel, die in Polen ihre Quelle hat.

Curland wird in Curland und Semgallen, welche beyde Provinzen der Ordenſche Kreis, oder das Ordenſche, genannt werden, und 27 Kirchſpiele enthalten, und in den Königl. Piltenſchen, auch Stiftſchen Kreis genannt, der 7 Kirchſpiele enthält, eingetheilt. Das Land hat wenig Städte und Flecken.

Mitau iſt die Haupt- und Reſidenz-Stadt am Fluſſe Aa: liegt ohngefehr unter dem 47°, 2′ der Länge, und 56°, 39′ der Breite. Sie iſt unter allen Städten Curlands die größte, prächtigſte, und volkreichſte, ob ſie gleich mit den Städten in Teutſchland, die dieſe Beynahmen führen, nicht verglichen werden kann. Sie iſt 1721 von dem Landmeiſter des teutſchen Ordens, Conrad von Mandern, zu bauen angefangen worden. Der Herzog Gotthardt ertheilte ihr das Stadtſiegel. Zu den vornehmſten Gebäuden der Stadt gehört das fürſtliche Schloß, ein ſehr ſchönes Gebäude, das aber nicht ganz vollendet

iſt;

iſt; es ſteht auſſerhalb der eigentlichen Stadt; ferner das Gymnaſium, und das Rathhaus, das mit einem Thurme geziert, und im Jahre 1743 eingeweiht worden iſt. Auſſer der Schloßkirche iſt hier eine teutſch-lutheriſche, eine lettiſche, eine reformirte, eine katholiſche, eine griechiſche, und noch eine lutheriſche, die ganz nahe bey der Stadt, auſſer der Elendspforte, liegt, und die Armen- und Elends-Kirche genannt wird. Viele Häuſer in der Stadt ſind mehrere Stockwerke hoch, und von Mauerſteinen, der größte Theil doch aber noch immer von Holz, und die mehrſten Straſſen ſind noch ungepflaſtert. Der Handel, den die Stadt treibt, iſt, da ihre Lage zur Handlung ſchlecht, nur klein. Da aber die Landesregierung hier ihren Sitz hat, der Hof ſich hier aufhält, jährlich um Johannis die Edelleute ihre Capitalien auf Zinſen geben, oder einnehmen, und Zahlungen thun, ſo macht das Mitau immer lebhafter als die übrigen Städte, und wegen des groſſen Aufwandes, der da gemacht wird, iſt immer Geld im Umlaufe. Der Fürſt hält ſich mit ſeiner Gemahlin nicht immer in Mitau, mehrentheils auf ſeinem Luſtſchloſſe Würzau, 2 Meilen von Mitau, auf, beſucht auch bisweilen ſeine übrigen Luſtſchlöſſer Ruhnnthal, Friedrichsluſt, welche nicht ſehr weit von Mitau entfernt ſind. Der Magiſtrat der Stadt Mitau beſteht aus 2 Bürgermeiſtern, 2 Gerichtsvögten, 8 Rathsherren, und einem Secretair, der nur ein Votum conſultativum hat. Weil aber die Secretairs die einzigen in dem Stadtgerichte ſind, welche ſtudirt haben, und die gehörigen Kenntniſſe beſitzen, ſo iſt ihre Stimme mehrentheils entſcheidend.

Goldingen, die älteſte Stadt in Curland, an der Windau. Sie iſt bald nach Eroberung Curlands von dem dritten Heer- oder Landmeiſter, Dietrich von Gröningen, ums Jahr 1249 erbauet. Es war die erſte Com-

thurey im Lande, die jetzt in eine Oberhauptmannſchaft verwandelt iſt. Goswien von Erke, oder, wie ihn einige nennen, von Heriken, der 25ſte lieſländiſche Heermeiſter, gab ihr das Stadtſiegel. Ich will mich hier keinesweges mit Beſchreibung der Schickſale, der Belagerungen, die ſie in vorigen Zeiten erfahren, aufhalten, ſondern blos von ihrer heutigen Beſchaffenheit reden.

Die Stadt iſt ſehr ſchlecht, weitläuftig und unregelmäßig gebaut. Hinter jedem Hauſe iſt, wie in allen Städten Curlands, ein Hof oder Garten, und es liegen Heuſchläge, Wieſen, wüſte Plätze, und auch mitunter einige Felder in dem Bezirke der Stadt. Sie iſt ganz dem Geſchmack der Bauart, der zur Zeit ihrer Errichtung geherrſcht, treu geblieben. Als wahre Verehrer des Alterthums, haben ſich die Einwohner nicht unterſtanden, an Verbeſſerung der Bauart zu denken. Jeder bewohnt ruhig die ihm hinterlaſſene väterliche Hütte, und ſorgt, ſie durch Reparatur im bewohnbarem Stande zu erhalten. Die mehreſten Häuſer ſind von Holz, ein Stockwerk hoch, wenige ſind von Fachwerk, und noch weniger von Mauer, die die Einheit der Stockwerke überſteigen. Einige Gebäude ſind mit Dachpfannen, die mehreſten aber ſtatt der Dachziegel mit Brettern, Lubben, (d. i. geriſſenes Holz, das auf das Dach gelegt, und durch einige darüber befeſtigte Balken fürs Herunterfallen geſchützt wird,) auch wol mit Stroh gedeckt. Mit Schindeln zu decken iſt hier nicht gebräuchlich. Einige Häuſer ſind, weil ihre Beſitzer die Reparatur vernachläßiget, unbewohnt, und drohen ganz einzuſtürzen. Von dem Rathhauſe läßt ſich gleichfalls behaupten, daß es dem Einſturze nahe iſt; indeſſen läßt der Geldmangel die Väter der Stadt an keine Hauptbeſſerung des Hauſes der Gerechtigkeit denken. Die mehreſten Straſſen der Stadt ſind ungepflaſtert, hie und da ſieht man wol vor den Häuſern Steinpflaſter, welches gemeinhin die Beſitzer derſelben auf eigene Koſten haben machen laſſen. Es iſt dahero im Herbſte und Frühlinge ſo ſchlecht auf den Straſſen zu gehen, daß an manchen Stellen nicht nur der Fußgänger, ſondern ſelbſt der Reuter in Gefahr geräth, ſtecken zu bleiben. Die Stadt hat eine

eine teutſch-lutheriſche Kirche, in der aber, weil die Letten keine eigene Kirche haben, auch in lettiſcher Sprache Gottesverehrung gehalten wird, und eine katholiſche Kirche.

Das Schloß, das die erſten Komthure angelegt, ihre Nachfolger ausgebaut, und darauf Herzog Wilhelm, fünfter Sohn Herzogs Gotthard, der nach dem Ableben ſeines Vaters die Hälfte des Landes zu regieren übernahm, bewohnt hat, iſt jetzt ganz verfallen und wüſte. Nur die Mauern zeigen noch ſeine vorige anſehnliche Gröſſe. Die Lage deſſelben, auf einem Berge, den die Kunſt erhöht und ſteiler gemacht hat, an dem Ufer der Windau, iſt noch jetzt angenehm, und wenn man an den Trümmern des Schloſſes ſieht, das ſonſt oft von Wehrklang und Hörnerſchall ertönte, und jetzt den Fledermäuſen und Eulen zur Wohnung dient, fühlt man leiſe ſchaudernde Empfindung. Zu dem Schloſſe gehört ein Thiergarten, der, ſo wie der Schloßgarten, noch den Namen ſeiner ehmaligen Beſtimmung führt. Der Thiergarten iſt von Wild ganz leer; dann und wann trabt etwa ein hungriger Wolf, im harten Winter, durch denſelben, oder ein Haſe nimmt auf eine Zeitlang allda ſeinen Aufenthalt. Der Schloßgarten iſt ganz mit Gras bedeckt; eine Menge von Narciſſen findet man noch hie und da, und wo ehemals die glänzendſte Geſellſchaft promenirte, ſieht man jetzt Pferde graſen.

Die Windau fällt hier an der weſtlichen Seite des Schloſſes über ſehr harten felſenartigen Grund mit einigen Geräuſche herunter, welcher Fall die Rummel genannt wird, und ohngefähr 8 Fuß hoch iſt. Da die Windau oben an dem Ort, wo ſie herunter fällt, nur ohngefähr 5 Fuß tief iſt, ſo werden daſelbſt hölzerne Böcke befeſtiget, und an dieſen Körbe mit Netzen aufgehängt, in denen die Fiſche, die mit dem Waſſerfall herunter kommen, hinein ſpringen. Eine Abbildung dieſes ſonderbaren Fiſchfanges findet man auf der neueſten Special-Charte von Curland, die von dem Paſtor der Sackenhauſchen Gemeine, Herrn Grot, herausgegeben iſt. Der Fiſchfang auf der Rummel gehört zum fürſtlichen Feudal-Amte Goldingen, und wird bey Verpachtung deſſelben mit in Anſchlag gebracht. Bey Goldingen wird auch Gips gebrochen.

Die Einwohner der Stadt nähren ſich mehrentheils vom Bierverkauf, Brauntweinbrennen; kaufen Getraide, Butter, Leder, und dergleichen Artikel in den umliegenden Gegenden auf, die ſie ſodann nach den Seeſtädten Windau und Libau führen.

Der Magiſtrat der Stadt beſteht aus einem Burgermeiſter, einem Gerichtsvogte, der alle 3 Jahre aus den 4 älteſten Rathsverwandten erwählt wird, 5 Rathsverwandten, und einem Secretair.

Die Stadt hat vortrefliche Privilegia von den Heermeiſtern und den erſten weltlichen Fürſten erhalten. Die Handlung, die getrieben wurde, war nicht klein, und der Ort nahrhaft. Aber jene unſelige Sucht zu Proceſſen, die ſchon gröſſere Oerter und Provinzen unglücklich gemacht, Uneinigkeiten der Bürger mit dem Magiſtrate, eine Menge von Zwiſtigkeiten, die unter den Einwohnern herrſchen, hat den Ruin der Stadt befördert, und ſeine ſonſt wohlhabenden Einwohner arm gemacht. Bey ſolchen Umſtänden helfen ihnen ihre Freyheiten nicht viel, von denen ſie ſchon ehedem einen guten Theil durch Proceſſe eingebüßt haben. Weil die Lebensmittel hier wohlfeiler als in den andern Städten ſind, ſo halten ſich hier eine Menge Edelleute mit ihren Familien auf, deren Umſtände nicht ſo beſchaffen ſind, daß ſie ſich Güter kaufen können. Wenige unter den hier lebenden adlichen Familien ſind reich. Die Stadt hat über 1000 Einwohner.

Windau, Handelsſtadt an dem Ausfluſſe der Windau in die Oſtſee, mit einem Hafen. Die Stadt iſt unter dem Heermeiſter Burchard von drey Löwen zu bauen angefangen worden, und eine der erſten Comthureyen geweſen. 1643 erhielt ſie unter der Regierung des Herzogs Jacob das Stadtſiegel. Sie hat ohngefähr 900 Einwohner, davon der gröſſte Theil Handlung treibt. Sie verſchiffen Getraide, Ochſenhäute, eingeſalzenes Fleiſch, Talch, Butter, vorzüglich Leinſaat, Bretter, etwas Flachs und andere minder bedeutende Artikel. Der Preis des Leinſaamens iſt hier immer weit höher als in Libau. Es kommen jährlich ohngefähr 60 Schiffe aus Holland, Schweden, England, Dänemark und Lübeck an. Die

Häuſer

Häuſer ſind nach nordiſcher Bauart aufgeſetzt, hölzerne Kaſten. Sie ſind nicht alle mit Dachpfannen gedeckt, und die Straſſen ungepflaſtert. Das hieſige Schloß liegt, da die alten Ritter gern auf Anhöhen ihre Burg erbauten, auch auf einem Berge, und iſt alt, auch nicht ſehr groß. Die eine Seite wird vom Hauptmanne zu Windau bewohnt, die andere iſt baufällig. Da die Stadt bis jetzt nur die Mauern einer Kirche hat, deren weitere Ausbauung und Vollendung, Kabale und Uneinigkeit gehindert hat, ſo wird ſowol lettiſche als teutſche Gottesverehrung in der Schloßkirche gehalten, die ſo eng und klein iſt, daß man, bey einer etwas ſtarken Verſammlung, erſticken möchte. Der Magiſtrat der Stadt beſteht aus einem Bürgermeiſter, einem Gerichtsvogte, 4 Rathsherren und 1 Secretair, der zugleich bey den Hauptmannsgerichten Schloß-Actuarius iſt.

Libau, die größte Handelsſtadt und nächſt Mitau die beſte in Curland. Sie liegt an der Oſtſee. Der Libauſche Landſee, auch kleine See genannt, der die Stadt an der Oſtſeite umgiebt, macht an der Nordweſtſeite, wo er in die Oſtſee fällt, einen Hafen, der von Engliſchen, Holländiſchen, Däniſchen, Schwediſchen, Bremiſchen, vorzüglich aber Lübeckſchen Schiffen beſucht wird. Die Stadt iſt vor Anfang des 14ten Jahrhunderts erbauet worden. Der Herzog Friederich ertheilte ihr 1645 die Stadtgerechtigkeit und das Stadtſiegel. Sie iſt, wie alle Städte Curlands, ohne Mauern und Thore. (Nur Mitau hat an der einen Seite etwas aufgeworfene Erde, die mit dem Namen, Wall, beehrt wird,) ausgenommen an der Nordſeite, wo über die Bäche eine Brücke geſchlagen, und ein Thor iſt. Die Stadt iſt zwar minder weitläuftig gebaut, als die übrigen Städte Curlands, indeſſen ſind doch groſſe wüſte Plätze und Heuſchläge oder Koppeln in dem Stadtbezirke. Hinter jedem Hauſe iſt ein Hof, auch gemeinhin ein Garten. Wenige Häuſer ſind maßiv. Die mehreſten von Holz, und ein Stockwerk hoch. Einige haben oben Erker ausgebaut. Die ſogenannte groſſe Straſſe, denn die übrigen haben keine Benennung, und der Markt zeichnen ſich durch ſchönere Häuſer von den übrigen Straſſen aus.

aus. In dieſer Straſſe hat der Fürſt ein Haus, von drey Stockwerk, das er, wenn er nach Libau kömmt, bewohnt, und das eins der ſchönſten in der Stadt iſt. Auch in dieſer Stadt ſind noch viele Straſſen ungepflaſtert. In den abgelegenſten Gaſſen, die nach den Speichern herunter gehen, ſind noch viele niedrige Häuſer mit Stroh gedeckt und ohne Schornſtein, die theils von Teutſchen, theils von Bauern bewohnt werden. Die teutſch-lutheriſche Kirche, die 1742 den 19ten Jul. gegründet worden, iſt die ſchönſte Kirche in Curland, und in Form eines Kreuzes erbaut. Der Thurm iſt noch nicht ganz fertig. Das Dach der Kirche iſt mit Kupfer gedeckt, ſehr wenig erhaben, faſt nach morgenländiſcher Art gebaut, und mit einer Gallerie umgeben. Inwendig iſt die Kirche weis vergoldet, hat eine gute Orgel, eine moderne Kanzel, einen ſchönen Altar, der aber geſchmacklos vergoldet iſt.

Auſſer der teutſchen, iſt eine lettiſche und eine katholiſche Kirche, davon die erſte ſchon alt, und die letztere nicht ſehr groß iſt, und an der Südſeite der Stadt liegt. Nicht weit davon ſteht das reformirte Bethaus. Die Handlung, die die Stadt treibt, iſt anſehnlich. Ausgeſchifft wird: Getraide, Leinſaat, Flachs, Hanf, Leder, Butter, Wachs, Talg, Honig, Fleiſch und andere Dinge. Dagegen kommen ein: Tücher, Seidenzeuge, alle Arten von Galanterie-Waaren, Stahl und Eiſen, Kaffee, Zucker, Thee, Weine, Früchte, Salz und alle Arten von Gewürze. Der Werth der Einfuhr überſteigt bey weiten den Werth der ausgeführten Artikel. Die Stadt iſt an der Süd- und Weſtſeite mit Sandbergen umgeben; an der Südſeite dringt der Sand immer mehr und mehr in die Stadt, ſo daß ſchon einige Häuſer von ihren Bewohnern verlaſſen werden mußten, und jetzt ganz mit Sand bedeckt ſind. Man glaubt, es ſey, da einige ſchwache Verſuche gemacht worden, unmöglich, es zu verhindern. Wenn man beſtändig bey dieſer Meynung bleibt, ſo wird die katholiſche Kirche an der einen Seite ſehr bald vom Sande bedeckt ſeyn. Der Magiſtrat beſteht aus 2 Bürgermeiſtern, 1 Gerichtsvogte, 8 Rathsherren, 1 Oberſecretair und noch einem Unterſecretair, der beym Untergerichte das Protocoll füh-

führet. Die Sitten der Einwohner ſind feiner als in den meiſten übrigen Städten. Aufklärung und Freyheit herrſcht hier ſehr. Gaſtfreyheit iſt hier ſehr ausgebreitet; gegen Fremde iſt man zuvorkommend und gefällig. Der immer mehr und mehr ſteigende Luxus, und die traurige Nachahmungsſucht der Geringern und Aermern, es den Reichen und Vornehmern gleich zu thun, veranlaßt hier häufige Bankerotte und Concurſe.

(Die Fortſetzung folgt im nächſten Stücke.)

II.

Staats-Einnahme und Ausgabe der Republik Polen in den beyden letzten Jahren.

Folgende detaillirte Liſte der Staats-Einnahme und Ausgabe der Republik Polen in den Jahren 1787 und 1788, welche von vorhergehenden Jahren verſchiedentlich Hr. Oberconſ. Rath Büſching ehemals vors Publicum brachte, (deſſen wöchentliche Nachrichten übrigens Herr D. Canzler in Göttingen mit Aufmerkſamkeit, und Einſichten fortſetzt, welche allgemeinen Beyfall des Publicums verdienen,) iſt, ſo wie ſie aus den Regiſtern der Schatz-Commißion ausgezogen, uns von gütiger Hand aus Warſchau mitgetheilt worden. Sie iſt die neueſte, und bey der Veränderung des Polniſchen Finanzweſens auf dem gegenwärtigen Reichstage, zugleich die letzte Angabe dieſer Art, die aber zur Vergleichung des bisherigen mit dem neu regulirten Finanz-Etat deſto angenehmer und nützlicher ſeyn wird. Daß die Berechnungen der Einkünfte und Ausgaben von Polen immer von 2 Jahren zuſammen ſind, rührt bekanntlich von der jedesmaligen zweyjährigen Zeit der Verſammlung der Reichsſtände her, denen die Schatz-Commißion ihre Verwaltung vorzulegen hat.

Einnahme des Kronſchatzes, vom 1ſten September 1786 bis zum 1ſten September 1788.

		Polniſche Gulden.	Groſch	Pf.
Rauchfangsgelder —	10 Mill.	674567	—	—
Zapfengelder —	3 —	544364	22	13
Waaren-Zoll — —	2 —	801346	10	17
Abgabe von den Königl. Gütern — —	2 —	732538	16	3½
Tobaks-Abgabe —	2 —	152805	6	1⅓
Kopfgeld der Juden —	1 —	261067	19	3
Stempel-Papier —	— —	854040	18	1¼
Abgabe von ausländiſchen Getränken —	— —	731944	13	7
Adlicher Zoll — —	— —	597136	26	13½
Lotterie-Einkünfte	— —	506897	23	—
Salz-Zoll — —	— —	317813	11	16
Wein-Zoll —	— —	218842	6	3
Geſtempelte Charten	— —	123839	26	9
Lehn-Geld von den Königl. Gütern — —	— —	119978	28	—
Warſchauer Brücken-Geld	— —	100000	—	—
Fuhrleute-Abgabe —	— —	88145	10	—
Einkünfte von Danzig und Thorn —	— —	79200	—	—
Vermiſchte kleine Einkünfte	—	49413	—	—
Von geſtempelten Calendern	—	17341	22	9
Von geſtempelten Jüdiſchen Büchern —	—	9834	9	9

Summa 26 Mill. 981718 Gulden.

Dazu die gleichzeitige zweyjährige Einnahme des Litthauiſchen Schatzes 10 — 365136 — 16 Gr.

Zuſammen 37 Mill. 346,854 Guld. 16 Gr.

Ausgabe

Ausgabe der Krone Polen, vom 1ſten September 1786 bis zum 1ſten September 1788.

		Polniſche Gulden.	Groſch.	Pf.
*) Bewilligte Summen für Sr. Maj. den König	5 Mill.	333333	10	—
Für die Mitglieder und das Perſonale des Conſeil permanent	—	620000	—	—
Für die Kron-Marſchälle	—	200000	—	—
Für die Kron-Kanzler	—	110000	—	—
Marſchalls-Miliz	—	134922	—	—
Für die Kron- und Hof-Schatz-Meiſter	—	184000	—	—
Für die Schatz-Commiſſarien	—	200000	—	—
Für die Schatz-Soldaten	—	276000	—	—
Für die adliche Militair-Schule	—	400000	—	—
Für den Marſchall und Präſident des groſſen Tribunals	—	60000	—	—
Zur Abbezahlung der Staatsſchulden	1 Mill.	—	—	—
Für die auswärtigen Geſandſchaften	—	512200	—	—
Den Richtern an der Gränze	—	80666	—	—
Dem Marſchall und dem Secretair des Reichstages	—	33333	—	—
Für das Hoſpital in Warſchau	—	50000	—	—
Zur Verbeſſerung des Palais der Republik	—	255304	16	$14\frac{1}{2}$
Den Amtmännern des Warſchauer Kreis-Amts	—	25000	—	—
Dem Hrn. Mikulski und den Erben des Hrn. Buizow	—	12000	—	—
Auſſerordentliche Ausgaben	—	600000	—	—
Armee	12 Mill.	580000	—	—
Für die Einnehmer des Kronſchatzes	—	74000	—	—

Hebung

*) Nach der Einrichtung auf dem Reichstage 1776, durch welche dem Könige aus dem Schatze der Republick jährlich 2,666,666 Guld. (444,444$\frac{1}{3}$ Rthlr.) bewilligt wurden.

	Polniſche Gulden.	Groſch.	Pf.
Hebung des Juden-Kopf-geldes — — — —	22261	— —	— —
Zoll-Einnehmer — — —	200000	— —	— —
Verſchiedne andre Ausgaben —	752028	— —	— —
Zuſammen 23 Mill.	715049	26	$14\frac{1}{2}$

Alſo für jedes Jahr,

Ausgabe 11 Mill. 848461 Guld.

Noch füge ich den Belauf der Koſten bey, welche die Republik auf das Palais des Rußiſchen Ambaſſadeurs, Grafen von Stakelberg, verwandt hat.

Ankauf-Summe des Palais —	450000 Guld.	
Ausbeſſerung und Verſchönerung deſſelben —	421882 —	17 Gr.
Für angelegte Pferdeſtälle —	78000 —	
Zuſammen 1 Mill.	39882 Guld.	17 Gr.

oder $173313\frac{3}{4}$ Rthaler.

In den Jahren von 1780 bis 1782 waren die geſammten Einkünfte von Polen und Litthauen nur

25 Mill. 436318 G. = 4 Mill. $239386\frac{1}{3}$ Rthlr.

In den Jahren von 1782 bis 84

38 Mill. 503687 G. = 6 Mill. $417281\frac{1}{6}$ Rthlr.

In den Jahren von 1784 bis 86

37 Mill. 462641 G. = 6 Mill. $243773\frac{1}{2}$ Rthlr.

Und vom Jahre 1786 bis 88

37 Mill. 346854 G. = 6 Mill. $224475\frac{3}{4}$ Rthlr.

Alſo belief ſich die geſamte Staats-Einnahme für eines dieſer letzten Jahre im Durchſchnitt auf 3 Mill. 112238 Rthlr.; eine ſo geringe Summe der Einkünfte, wie nach Verhältniß der Landesgröſſe bisher in keinem andern europäiſchen Staate ſtatt hatte, welche Summe aber von nun an gegen Zweydrittheil gröſſer werden wird.

III.

Ein Schreiben aus dem Haag. Vornehmungen der Triple-Allianz, wegen des Nordiſchen Kriegs.

Haag, den 2ten May 1789.

Die Nähe der zu kriegriſchen Operationen geſchickten Jahrszeit, der Ablauf des Waffenſtillſtandes zwiſchen Dänemark und Schweden, die durch die Wiederherſtellung des Königs von England wieder befeſtigte vorige Situation der Triple-Allianz, und die Angelegenheiten in Polen, haben zuſammen der ſchon im vorigen Jahre thätigen Mediation in Abſicht des Nordiſchen Krieges ein neues Leben gegeben. Die Höfe zu London und Berlin ſind durch die Conferenzen des Hrn. Baron von Alvensleben mit den brittiſchen Staats-Miniſtern über einen neuen Mediations-Plan einverſtanden worden, da die Umſtände einige Veränderungen an den vorigen nöthig machten. Sobald dieſer Plan völlig berichtigt war, wurde er unſrer Republik, die durch den Preußiſchen Chargé d'Affaires, Herrn Renfner, ſchon vorbereitet war, mitgetheilt, und man ſäumte unſrer Seits nicht, dieſem Plane völlig beyzuſtimmen, und ſich den Maasregeln und Diſpoſitionen zu conformiren, die er erforderte. Derſelbige Courier des Herrn von Alvensleben in London, der den Plan überbrachte, nahm auch ſchon den Beytritt unſrer Republik zu demſelben wieder mit, indem die geheime Comité Ihro Hochmögenden ihre Erklärung im Namen der Republik gab. Es wurden auch ſogleich die deshalb nöthigen neuen Ordres unſern Geſandten zu Stockholm, Kopenhagen, und Petersburg zugeſandt, und die neue **Triple-Mediation** trat in volle Activität. Ihr hauptſächlicher Gegenſtand iſt, eine vollkommne Neutralität zwiſchen Dänemark und Schweden während der Dauer des gegenwärtigen Krieges zu bewerkſtelligen, oder, im Falle dieſes nicht zu Stande zu bringen ſey, wenigſtens eine Verlängerung des Waffenſtillſtandes zwiſchen Dänemark

und

und Schweden auf ein neues halbes Jahr, vom 15ten May an. Sie werden den Erfolg dieſer Diſpoſitionen bald in Ihren Gegenden ſehen. Hier ſcheint man überzeugt zu ſeyn, daß die Ruhe in Norden werde erhalten, und vielleicht gelegentlich Europa befriediget werden. In dieſer Ueberzeugung gehen die Arbeiten in unſern Häfen weit langſamer, als vorher, und auch die Abreiſe des Admirals von Kingsbergen iſt ungewiß, welcher im Anfange des Junius, ſeine Station in der Oſtſee nehmen ſollte, und eine Engliſche Flotte neben der ſeinigen gehabt hätte.

Uebrigens iſt unſre Marine jetzt in einem reſpectablen Zuſtande. Man hat ſeit dem vorigen Sommer unaufhörlich an der Ausrüſtung von drey Eſcadern gearbeitet, und man iſt ſo weit gekommen, daß ſie im erfoderlichen Falle bereit ſind, in drey Weltgegenden zu erſcheinen. Urtheilen Sie Selbſt von dem Zuſtande unſrer Marine. Wir haben, wie man weiß, 5 Admiralitäts-Collegien, nämlich das von der Maas, das von Amſterdam, von Seeland, von Weſtfrießland, und von Frießland. Jedes hat für ſich, nach dem beſtimmten Plane, an ſeinen Ausrüſtungen gearbeitet, und jedes hat ſeine Anzahl Schiffe bereit, deren Repartition zum Gebrauche von den Generalſtaaten abhängt, und wovon noch nichts bekannt iſt. Das erſtere dieſer Admiralitäts-Collegien hat ſchon 3 Linienſchiffe, 6 Fregatten, und 11 kleinere Kriegsſchiffe von 20 bis 12 Kanonen, in vollen Dienſt geſetzt. Zu Amſterdam ſind 2 Linienſchiffe, 7 Fregatten, und 16 kleinere Kriegsſchiffe von 20—12 Kanonen im rüſtigen Stande. Die Admiralität von Seeland hat 1 Linienſchif und 2 Fregatten, und 6 Kriegsſchiffe von 20 bis 10 Kanonen. Die Admiralität von Weſtfrießland hat 2 Linienſchiffe, 2 Fregatten, und ein Schif von 20 Kanonen. Endlich die Admiralität von Frießland hat 2 Fregatten, und 2 Schiffe von 20 Kanonen ausgerüſtet. Das Total macht 63 Kriegs-Schiffe, zum Dienſt dieſes Jahrs beſtimmt, welche 3 Millionen 34000 Gulden erfodern, wozu bereits die Provinz Holland von dem Einkommen der gezwungenen Anleihe des 25ſten Pfennings des Vermögens, den Vor-

schuß

ſchuß gethan hat, damit die Vollendung der Ausrüſtungen, und der Equipagen, nicht aufgehalten würde; und die andern Provinzen haben auch ſchon zu der Wiedererſtattung jener Summen ihre Einwilligung gegeben.

VI.

Neueſte Hiſtoriſch-Geographiſch-Statiſtiſche Litteratur in Teutſchland.

Ganz anders als im Reiche der Natur iſt es im Reiche der Wiſſenſchaften und der Schriftſtellerey. Statt daß in jenem jährlich eine wohlthätige Pauſe ſtatt findet, wird in dieſem unter Mitwürken vielfacher Triebfedern das Geſchäfte der Schöpfung ohne Unterlaß mit beſtändiger Verſchiedenheit und Abwechſelung betrieben. Der Frühling iſt hier mehr die Zeit der Erndte, als der Herbſt. So auch dieſes Jahr. Die Anzahl der neuen ſchriftſtelleriſchen Producte, die dieſesmahl auf den litterariſchen Stapelplatz in Sachſen gekommen ſind, beläuft ſich mit 89 muſicaliſchen und 168 Schriften in neuern, ausländiſchen Sprachen, zuſammen auf 2420; mit nur zwey weniger, gerade das Quantum von der Oſtermeſſe 1786. Daß dieſe Producte ſowol in ihrer Gattung, als in ihrem Werthe höchſt verſchieden ſind, iſt ſehr natürlich. Letztern zu beſtimmen, und die gelehrte Juſtiz, — die aber noch mehrern Menſchlichkeiten als die bürgerliche Juſtiz unterworfen iſt, — zu pflegen, gehört vor die Bänke und Tiſche der ſogenannten Kritik. Unſere Abſicht iſt, eine Fortſetzung des im elften Monatsſtücke des vorigen Jahrs mitgetheilten Artikels zu liefern, nämlich nach dem daſelbſt angeführten Plane, ein ſpecielles Verzeichniß der neueſten hiſtoriſch-geographiſch-ſtatiſtiſchen Litteratur in Teutſchland. Möglichſte Vollſtändigkeit iſt bey dieſer Ueberſicht ein Haupt-Augenmerk geweſen. Sollten indeß Schriften, die nach unſerm Plane hieher noch gehörten, wegen unterlaſſener Anzeige in dem Meßcatalogus, nicht hier angeführt ſeyn, ſo erſuchen wir, uns dieſelben gelegentlich anzuzeigen, ſo wie wir auch ſchon aus Ulm Beyträge zu der Ueberſicht im elften Stücke des vor. Jahrs von mehrern

mehrern in Schwaben erſchienenen hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Büchern erhalten haben, die unter ihren Rubriken in nachſtehender Ueberſicht mit angeführt ſind.

Staaten des Hauſes Oeſterreich.

Abbildungen des gemeinen Volks in Wien, mit K. gr. 8. Wien. (Auch franzöſ.)

D. Bechers neue Abhandlungen vom Carlsbade, mit K. Leipzig, gr. 8.

Beſchreibung der Veteraniſchen Höhle. Frkf. am M. 8.

Geſchichte derſelben. Wien 8.

P. Eberlin Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Stadt Conſtanz. Conſt. 788. 8.

A. F. Geislers Skizzen aus dem Charakter und den Handlungen Joſephs II, 11te Samml. Halle, 8.

Ungariſches Magazin, oder Beyträge zur Ungariſchen Geſchichte, Geographie ꝛc. 4ten Bandes 3—4tes Heft. Presb. gr. 8.

J. Schallers Topographie des Königr. Böhmen, 11. und 12ter Th. Prag und Wien, gr. 8.

Skizze von Wien, 5 und letzt. Heft.

Materialien zur alten und neuen Statiſtik von Böhmen, 9tes Heft. Prag, gr. 8.

Botaniſch-Mineralogiſche Reiſe nach dem Rieſengebirge, von einer Geſellſchaft Böhmiſch. Gelehrten. Dresden, 4.

Geograph. und Topograph. Reiſebuch durch alle Staaten der öſterreichiſchen Monarchie ꝛc. Wien, gr. 8. (Auch franzöſ.)

Sammlung unpartheyiſcher Schriften über die Unruhen in den Niederlanden, 2ter Band. Berlin, 8.

Staaten des Hauſes Brandenburg.

Oeuvres poſthumes de *Fréderic II*, R. d. P. Tome I—V, petit 8. à Berl.

Mémoire ſur le vrai caractère d'une bonne hiſtoire & ſur la ſeconde année d. regn. de Fréd. Guill. II. par le Comte *de Herzberg*. 8. Berl. (Auch teutſch.)

Zuſtand der K. Preuß. Armee fürs Jahr 1789, nebſt der Geſchichte dieſes Heers. Breslau, 8.

Anz-

Auswahl der vornehmſten und merkwürd. Luſtſchlöſſer und Gegenden in den K. Preuß. Staaten, m. K. 1—2tes Heft. Berlin.

L. v. Baczko Geſchichte und Beſchreibung der Stadt Königsberg, 3—6tes Heft. Königsb. 8.

G. H. Borowskys Ideal einer praktiſch-ökonomiſchen Landes-Akademie für die Preuß. Staaten. Berlin, 8.

Burgſtädts ſtatiſt. topogr. Beſchreib. der Churmark Brandenburg, 1ſter Th. 4. Berlin.

C. R. Hauſens Staatskunde der Preuß. Monarchie, 1ſtes Heft Berlin und Frkf. 8.

Berlinſche Jahrbücher des Jahrs 1788, 4tes Quart. Berlin, 8.

Chronik von Berlin, herausgegeben von Tlantlaquatlapatli, 1ſter Band. Berlin, 8.

E. F. Kleins Annalen der Geſetzgebung und Rechtsgelehrſamkeit in den K. Preuß. Staaten, 3ter Band, gr. 8. Berlin.

G. A. H. v. Lamotte Abhandlung von den Landesgeſetzen und Verfaſſungen, welche die Landſtraſſen und Wege in den Königl. Preuß. Staaten betreffen. Leipzig, gr. 8.

H. L. Mangers Baugeſchichte von Potsdam. Berlin, gr. 8.

J. G. Schloſſers Briefe über die Geſetzgebung überhaupt, und über den Entwurf des Preuß. Geſetzbuchs insbeſondre. Frkf. am M. 8.

G. S. Steinbarts Gedanken über die allgemeine Schulverbeſſerung in den Preuß. Landen. Züllichau, gr. 8.

Beyträge zur Beſchreibung von Schleſien, 8ten Bandes 1—2tes Stück. Breslau, 8.

Oberſchleſiſche Monathsſchrift, herausgegeben von Löwe und Peuker, 2ten Bandes 4—6tes St. Grottkau, 8.

Schleſiſche Provinzialblätter auf das Jahr 1789. Breslau, 8.

Verſuch über den Zuſtand des ſchleſiſchen Landmanns ꝛc. Berlin, 8.

Uebrige teutſche Staaten.

J. P. Bechers minerlog. Beſchreibung der Oranien-Naſſauſchen Lande, gr. 8. Gieſſen.

Frhrn. v. **Beroldingens** Bemerkungen auf einer Reiſe durch die Pfälziſchen und Zweybrückſchen Queckſilberbergwerke. Berlin, 8.

Beſchreibung des Geſundbrunnens zu Deinach im Herzogthum Wirtemberg. Tübingen, 8.

Geographie und Statiſtik Wirtembergs, 787. 8.

G. F. **Röslers** Beyträge zur Naturgeſchichte Wirtembergs, 1ſtes Heft, mit K. Tübing. 788, gr. 8.

J. G. *Breyeri* elementa juris publici Wirtembergici ac Ducum privati. Edit. II. accurat. Tubing. 788. 8.

Hausleutners Schwäbiſches Archiv, 1—2tes Heft. Stuttg. gr. 8.

Reiſe eines Engländers durch einen Theil von Schwaben und einige der merkwürdigſten Gegenden der Schweiz, herausgegeben von ſeinem teutſchen Freunde, L. A. F. v. B. 8. Amſterdam.

J. H. **Haid**, Ulm mit ſeinem Gebiete. Ulm, 786. 8.

P. v. **Stetten** Beſchreibung der Reichsſtadt Augsburg. Augsb. 788. gr. 8.

J. W. **Loy** geiſtliche und weltliche Geſchichte der Reichsſtadt Leutkirch. Kempt. 786. gr. 8.

Verſuch einer ſtaatsrechtlichen Theorie von den teutſchen Reichs-Kreiſen überhaupt, und dem Schwäbiſchen insbeſondre. Kempt. 787. 8.

Verſuch einer Theorie von der innern Collegialverfaſſung des Schwäbiſchen Reichsgrafenſtandes, daſ. 788. 8.

J. v. **Sartori** Staatsgeſchichte der Marggrafſchaft Burgau. Nürnb. 788. gr. 8.

F. A. v. **Chrismar** nothwendige Beleuchtung und Nachtrag zu des Hrn. v. Sartori Staatsgeſchichte der Marggrafſchaft Burgau. Augsb. 788. 8.

Briefe über die Verfaſſung der Marggrafſchaft Baden. Baſel 788. 8.

Magazin von und für Schwaben, herausgegeben von C. J. **Wagenſeil**, 1—6tes Heft. Memmingen, 788. 8.

Briefe über das Sächſiſche Lager bey Dresden im Jahr 1788, von S....z. Dresden, 8.

Geſchichte und Zuſtand der Churſächſ. Armee, aufs Jahr 1789. Leipzig, 8.

Ma=

Magazin zur Sächſiſchen Geſchichte fürs Jahr 1788. Dresden, 8.

Verſuch einer neuen Geographie von Churſachſen und ſeinen Beylanden, 2ter Th. gr. 8. Dresden.

Verzeichniß der in den ſieben Kreiſen des Churf. Sachſen befindlichen ſchriftſäßigen Ortſchaften und Aemter, nach alphab. Ordnung, gr. 8. Leipzig.

Briefe und Abhandlungen über die jetzige Verfaſſ. des Reichs-Kammerger. 1—4tes Heft. Hannover, 8.

Ueber die Misbräuche des Kayſerl. Reichspoſtweſens im teutſchen Reiche ꝛc., frey beleuchtet von einem teutſchen Biedermann.

Düpuis mahleriſche Ausſichten aus den merkwürdigſten Gegenden von Niederdeutſchland, 2te Ausg. Fol. Neuw.

C. A. F. **Eggers** Verſuch über die peinliche Rechts- und Gerichtsverfaſſung in Holſtein, 1ſter Band. Hamb. 8.

E. F. v. **Engels** Briefe über die Landwirthſchaft, beſonders die Mecklenburgſche, 3ter u. letzter Th. Schwerin, gr. 8.

Dr. J. F. **Fabers** topogr. polit. und hiſtor. Beſchreibung der Reichsſtadt Frankfurt a. M. 2ter Band. Frkf. 8.

H. M. G. **Grellmanns** Staatskunde von Teutſchland überhaupt, und von den vornehmſten ſeiner einzelnen Staaten insbeſondre. Göttingen, 8.

F. L. v. **Hellfelds** Realrepertorium der ſeit 1783—1788 in das Herzogthum Weymar und in die Jenaiſche Landesportion erlaſſenen Landesgeſetze und Verordnungen. Jena, gr. 8.

J. L. v. **Heß**, Hamburg topogr. polit. und hiſtor. beſchrieben, 2ter Th. m. K. gr. 8. Hamb.

Neues Addreß-Buch von Hamburg und Altona, 1789. 8. Hamb. und Leipz.

Der Hamburgiſche Geſellſchafter; ein Handbuch für Einheimiſche und Fremde. Hamb. 8.

G. H. **Sieveking** über den Hamburgiſchen Münzfuß. Hamb. 8.

C. C. **Hofackers** Ausführung des dem Hrn. Graf. von Pükler und Limburg auf die Allod. und Lehnsverlaſſenſch. ſeiner verſtorb. Tochter zuſtändigen Erbrechts. Fol. Tübing.

Allgemeines Intelligenzblatt von und für Deutſchland, 1ſtes Quartal, 4. Stuttgard.

J. G. Kühns ſyſtematiſche Beſchreibung aller Geſundbrunnen und Bäder Teutſchlands. Breslau, gr. 8.

Weſtphäliſches Magazin zur Geographie, Hiſtorie und Statiſt. von P. F. Weddigen, 15tes und 16tes Heft, 4. Lemgo.

Monathsſchrift von und für Mecklenburg, 1789, 1—9tes Stück, 4. Schwerin.

H. Preſchers Beſchreibung und Geſchichte der Reichsgrafſchaft Limpurg, 1ſter Band, mit K. Stuttg. gr. 8.

Maleriſche Reiſen am Niederrhein, 3tes Heft. Nürnb. gr. 8.

Religionszuſtand der Stadt Nürnberg und einiger andern Städte in Teutſchland. Frkf. und Leipz. 8.

P. C. Ribbentrops Beſchreibung der Straſſen, einiger öffentl. Gebäude und der Kirchen der Stadt Braunſchweig. 8. Braunſchw.

A. Rodens Beſchreibung des F. Deſſauiſ. Landhauſes und Gartens zu Wörliz, mit K. Berlin, 8.

J. C. Stübners Denkwürdigkeiten des Fürſtenthums Blankenburg, und des demſelben incorpor. Stiftamts Walkenried, 1ſter Th. Leipz. 8.

Hohe vertheidigte Vorzugsrechte der Churfürſten und Herzoge in Bayern gegen die Anmaſſungen der Erzbiſchöfe von Salzburg, mit Urk. Leipzig, 8.

Weſtenrieders Beyträge zur Bayerſchen Hiſtorie, Geogr. und Statiſtik, 2ter Band, gr. 8. München.

Nouveau Tableau de Spa, à Neuw. 8.

Tableau d'Aix la Chapelle, 8. à Neuw.

Holland.

J. M. Affſprung über die vereinigten Niederlande, in Briefen an Fräulein **. Ulm, 787. 8.

A. E. E. Jacobi's vollſtändige Geſchichte der ſiebenjährigen Verwirrungen und der darauf erfolgten Revolution in den vereinigten Niederlanden, 1ſter Th. Halle, gr. 8.

Chronik der Kinder der Preuſſen und der Kinder der Holländer. Altona, 8.

E.

E. **Luzacs** Betrachtungen über den Urſprung der Macht, des Handels ꝛc. der Holländer, aus dem Holl. 2ter Th. gr. 8. Greifsw.

Großbritannien.

Dr. J. **Andersons** Nachrichten von dem gegenwärtigen Zuſtande der Hebridiſchen Inſeln und der weſtl. Küſte von Schottland, aus dem Engl. Berl. gr. 8.

J. W. *d. Archenholz*, the britiſh Mercury, 8 & 9 Vol. gr. 8. Hamb.

Deſſelben, Annalen der Brittiſchen Geſchichte des Jahrs 1788. 1ſter Band. Hamb. 8.

Ausführliche und höchſtmerkwürdige Geſchichte der Regierung Georgs III, 2ter Th. Hamb. 8.

Meermanns, H. Frhrn. von Dalem, Reiſen durch Großbritannien und Irland, aus dem Holl. Leipz. gr. 8.

Deſſen Nachrichten von Großbritannien und Irland, aus dem Holl. Nürnb. gr. 8.

Tagebuch der Gemeinen von England in Sachen gegen W. Haſtings, 3tes St. Weiſſenb. 8.

Dänemark.

Hiſtoriſche Abhandlungen der Kön. Dän. Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Kopenh., herausgegeben von V. A. **Heinze**, 4ter Band, gr. 8. Kopenh.

Dr. J. **Mumſens** Reiſe durch Norwegen. Hamb. gr. 8.

Geſammelte Schriften über die neue Däniſche Münzeinrichtung, über Bancozettel, Handelsbalanz, Oſtindiſchen Handel ꝛc., gr. 8. Kopenh.

J. H. **Wiehe** über die Dän. Bancozettel, Handelsbalanz ꝛc. 8. Kopenh.

Deſſelben Bemerkungen über den Däniſchen Wechſelcours. Kopenh. gr. 8.

J. **Zoega** Etwas zur Erläuterung über das Münzweſen überhaupt und über den Urſprung und die Beſchaffenheit des Däniſchen Münzfuſſes, aus dem Däniſchen, von **Kamphövener**. Kopenh. 8.

Urkunden und Materialien zur nähern Kenntniß der Geſchichte und Staatsverwaltung nordiſcher Reiche, 2ter Band, gr. 8. Hamb.

Dazu noch 3 andre Schriften über die neue Schleswig-Holſteiniſche Münze.

Rußland.

H. L. C. **Backmeiſters** Rußiſche Bibliothek, 11ten Bandes 5 und 6tes St. Riga, 8.

Bemerkungen und Unterſuchungen über den Gebrauch der Dampfbäder, beſonders in Rußland. Memmingen, 8.

Phyſikal. Beſchreibung der Tauriſchen Statthalterſchaft, aus dem Rußiſ. von L. **Guckenberger**. Hannover, gr. 8.

M. **Boye** Beyträge zur Statiſtik von Rußland. Bayreuth, 8.

v. **Händlowiks** genaue Beſchreibung der Saporoger Coſaken. Weiſſenb. 8.

B. F. J. **Herrmanns** Verſuch einer mineralog. Beſchreibung des Uraliſchen Erzgebürges, 2 Bände. Berlin, gr. 8.

Deſſen Beyträge zur Phyſik, Oekonomie ꝛc. beſonders der Rußiſchen und angränzenden Länder, 3ter Band, gr. 8. Ebendaſ.

A. W. **Hupels** gegenwärtige Verfaſſung der Rigaiſchen und der Revalſchen Statthalterſchaft. Riga, gr. 8.

Deſſen Materialien zu einer Eſthländiſchen Adelsgeſchichte ꝛc. der Nordiſchen Miſcellanen 18 und 19tes St. Ebend. 8.

H. M. **Renovanz** mineralog. geograph. Nachrichten von den Altaiſchen Gebürgen, ruß. Kayſ. Antheils, mit K. gr. 4. Freyb.

J. B. **Scherers** Geſchichte und gegenwärtiger Zuſtand des Rußiſ. Handels, aus dem Franzöſ. in einem Ausz. von C. **Hammerdörfer**. Leipzig, gr. 8.

W. **Szujems** Beſchreibung ſeiner Reiſe von St. Petersburg nach Cherſon in den J. 1781 und 1782; aus dem Rußiſ. 1ſter Theil, mit K. Dresd. und Leipz. 8.

J. L. **Wagners** Schickſale während ſeiner erlittenen Staatsgefangenſchaft in den J. 1759–1763, mit Nachrichten

richten und Beob. über Sibirien und Caſan, nebſt einigen Auszügen aus den beſten Reiſebeſchr. über dieſe Länder ꝛc. von Dr. H. Würzer, mit K. Berlin, 8.

Türkey.

Tableau géneral de l'Empire Othoman, par le Cheval. de Mouradgea d'Ohſſon. Vom. I & II. à Paris & à Vienne.

Kurze geograph. ſtatiſt. Beſchreibung des Königreichs Bosnien. Wien, 8.

Geſchichte des Türkiſchen Reichs, ſamt einer kurzen Ueberſicht der Länder, Regierungsart, Kriegsverfaſſung ꝛc. dieſes Reichs. Wien, 8.

C. W. Lüdekens Beſchreibung des Türkiſchen Reichs, 3ter Th. gr. 8. Leipzig.

Otters Reiſen in die Türkey und nach Perſien, aus dem Franzöſ. mit Anmerk. von G. F. C. Schad, 2ter Band. Halle, gr. 8.

Savarys Briefe über Griechenland, und Bemerkungen über die Türken, aus dem Franzöſ. Leipz. gr. 8.

Türkiſches Staatslexicon, nebſt einer Geſchichte Muhammeds, des Korans und des jetzt regierenden Sultans Abd-ul-Hamid, für Zeitungsleſer, in alphabetiſcher Ordnung, von J. T. Plant. Hamb. 8.

Tavernier Beobachtungen über das Serail des Großherrn, nebſt vielen Bemerkungen über Sitten und Gewohnheiten der Türken. Memmingen, 8.

Polen.

Tagebuch des unterm Bunde der Conföderation im Jahr 1788 angefangenen und ins gegenwärtige 1789ſte Jahr fortgeſetzten merkwürdigen Reichstags ꝛc. 1 und 2ter Band. Warſchau, 8.

Italien.

J. H. Bartels Briefe über Calabrien und Sicilien, 2ter Th. Göttingen, gr. 8.

Beſchreibung von Venedig, 2ter Th. mit K. Leipz. 8.

Briefe über Italien, von Dr. G. Forſter, 2 Theile, 8. Maynz.

Das Römiſche Carneval, mit K. gr. 8. Gotha, (auch franzöſ.)

D. de Dolomieu Bemerkungen über die Ponza-Inſeln, mit Anmerk. von Voigt. Leipz. 8.

J. F. Krebels Reiſen durch Italien, neue Auflage. Hamb. 8.

Neapel und Sicilien, ein Ausz. aus der Voyage pittoresque de Napl. & Sicil. des Hrn. von Non, 1ſter Band, mit K. gr. 8. Gotha.

Maleriſche Reiſe eines teutſchen Künſtlers nach Rom, 2ter Th. Wien, 8.

Fr. Münter Efterretninger om begge Sicilierne, ſamlede paa en Reiſe; diſſe Lande i Aarene 1785 og 1786. 1 Deel, 8. Kiöbenh. (auch nächſtens teutſch, mit K. 2 Bände. Kopenh.)

Skizzen von Italien. Nürnb. 8.

L. Spallanzanis phyſikal. Beobachtungen über die Inſel Cythera, heut zu Tage Cerigo genannt, aus dem Ital. mit K. Straſb. gr. 8.

Italien und Deutſchland, eine Zeitſchrift von K. P. Moritz und A. Hirt. Berlin, 8.

Lettres ſur l'Italie, par Mſr. Dupaty, 2 Vol. 12. à Berne.

Schweiz.

Patriotiſch Archiv für die Schweiz, 1ſter Th. Baſel, gr. 8.

Fr. Bernets Helvetien in ſeinen ökonomiſch. polit. und kirchl. Beziehungen und Hauptrevolutionen, tabellar. dargeſtellt. Fol. St. Gallen.

Beſchreibung der Münſterkirche zu Baſel. Ebend. 8.

Brieders Reiſe durch eine der intereſſanteſten Gegenden der Schweiz. Gotha, 8.

Basler Handlungsſchema. Baſel, 8.

Schwei-

Schweitzeriſches Muſeum, herausgegeben von H. H. Füßli, 5ten Jahrg. 1—3tes St. Zürich, gr. 8.

Courſe de Bâle à Bienne, par les vallées de Jura, 8. à Bale.

Frankreich.

Beytrag zum neueſten Franzöſiſchen Staatsrecht, Strasb. 8.

Familiengeſchichte des Hrn. Necker, nebſt beyläufigen Bemerkungen über ſeinen Charakter und ſeine Finanzoperationen. Regensb. 8.

J. J. Ferbers mineralog. und metallurg. Bemerkungen in Neuchatel, Franche Comté und Bourgogne, mit K. Berlin, 8.

J. F. Krebels Reiſen durch Frankreich, neue Auflage. Hamb. 8.

Denkwürdigkeiten der Gräfin La Motte, von ihr ſelbſt zur Vertheidigung und Aufklärung der bekannten Geſchichte des Halsbandes geſchrieben, aus dem Engl. Berlin, 8. mit Churf. Sächſiſchen Privileg.

Portugall.

A. W. Coſtignans Skizzen der Sitten und des geſellſchaftl. Lebens in Portug., aus dem Engl.

Africa.

A. C. Borhecks neue Erdbeſchreibung von ganz Africa, 1ſter Band. Frankf. am M. 8.

Reiſen durch Numidien und die Barbarey, aus dem Franzöſ. des Hrn. Poiret, 1ſter Band, gr. 8.

Aſien.

Briefe auf einer Reiſe von Stade nach Madras in Oſtindien, von einem Churhannöv. Capit. der Infanterie. Bremen, 8.

Des Abbé Groſier allgemeine Beſchreibung des Chineſiſchen Reichs, aus dem Franzöſ. von G. L. S. 2 Bände. Frankf. 8.

America.

A. von Berkels Beſchreibung ſeiner Reiſen nach Rio de Berbice und Surinam, aus dem Holl. mit Dr. Blumenbachs Anmerkungen. Memmingen, 8.

P. Fermins hiſtor. polit. Ueberſicht des ehemaligen und gegenwärtigen Zuſtandes der Colonie Surinam, aus dem Engl. mit Zuſ. von Dr. F. G. Canzler. Götting. 8.

Ludwigs neueſte Nachrichten von Surinam, herausgegeben von P. F. Binder. Jena, 8.

Neueſte Reiſen durch einige franzöſ. engl. holländ. und ſpan. Beſitzungen in der neuen Welt. Leipzig, 8.

Allgemeine hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Schriften und Reiſen.

Kurzer Abriß der neueſten Europäiſchen Denkwürdigkeiten, 2ter Th. Berlin, 8.

Auserleſene Aufſätze zur geograph. ſtatiſt. und politiſchen Länder- und Völkerkunde, aus den neueſten und beſten Reiſebeſchreibungen gezogen, 3ter Jahrg. Berl. 8. und deren Fortſetz. 1 und 2tes St. 8. Ebendaſelbſt.

Auswahl kleiner Reiſebeſchreibungen und anderer ſtatiſt. und geographiſchen Nachrichten, 10ter Th. Leipz. 8.

J. H. Campens Sammlung von Reiſebeſchreibungen für die Jugend, 6ter Theil. Braunſchw. 8.

Die Reiſenden, für Länder- und Völkerkunde, 3ter Bd. Nürnberg, 8.

Neue Sammlung der beſten und neueſten Reiſebeſchreibungen im Auszuge, 5ter Band, gr. 8. Berlin.

Neue Sammlung von Reiſebeſchreibungen, 10ter Bd. Hamb, gr. 8.

Sammlung von kleinen intereſſanten Reiſebeſchreibungen, 3ter Th. 8. München.

Auszug einer Geographie für Kinder auf niedern Schulen. Hersf. 8.

D. Büſchings neue Erdbeſchreibung, 5ter Th. 8te Auflage. Hamb. 8.

Allgemeine Dorfgeographie von Deutſchland. Frkf. 8.

Erdbeſchreibung von Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Liefland und Ingermanland. Frankf. 8.

Die vergleichende Erdbeſchreibung, 5ter Band. Winterthur, 8.

F. C. Franz Einleitung in die Handlungs-Erdbeſchreibung, 1ſter Th. Frankf. 8.

J.

J. C. **Gatterers** kurzer Begrif der Geographie, 2 Theile. Göttingen, 8.

Göſſels Erdbeſchreibung und Naturgeſchichte für Kinder, 2te Aufl. Dresden, 8.

J. F. **Klemms** neuer Atlas für die Jugend, neue Aufl. Tübingen, 8.

L. **Mitterpachers** phyſikal. Erdbeſchreibung. Wien, gr. 8.

Geographiſches Handbuch in Hinſicht auf Induſtrie und Handlung, von P. J. **Bruns**. Leipzig, 788.

Phyſikal. Beſchreibung der franzöſ. und ſpan. Pyrenäen, mit Kupf. aus dem Franzöſ. des Hrn. von **Carbonniere**, 1ſter Theil. Straßb. 8.

Bibliothek der neuen Länder- Völker- u. Staatenkunde, 1ſtes St. 8. Memmingen.

D. **Blaks** Vergleichung der Sterblichkeit des menſchlichen Geſchlechts, aus dem Engl. Leipzig, gr. 8.

Briefe eines reiſenden Deutſchen, 1ſter Band. Frankf. und Leipz. 8.

Hiſtoriſch-politiſche Briefe. Mannh. 8.

G. **Forſters** kleine Schriften, ein Beytrag zur Völker- und Länderkunde, 1ſter Band, mit K. Leipz. 8.

J. G. A. **Galletti's** Lehrbuch der Erdkunde, 1ſtes Bändchen. Gotha, 8.

Neues Genealog. Reichs- und Staatshandbuch, auf das Jahr 1789. 2 Theile. Frankf. 8.

Herrenſchwands Abhandlung über den auswärtigen Handel der Europäiſchen Nationen, aus dem Franzöſ. mit Anmerkungen. Berlin, 8.

Jahrbücher der neueſten Weltbegebenheiten und Völkergeſchichte, 1ſter Theil. Leipz. 8.

P. **Jones** geograph. hiſtor. ſtatiſt. Handbuch, 1ſter Theil. Leipz. 8.

C. T. **Koſche** Sitten und Religion aller bekannten Völker unſeres Erdbodens, 1ſter Band. Leipz. gr. 8.

J. F. **Krebels** vornehmſte europäiſche Reiſen, 3ter Theil, neue Aufl. Hamb. 8.

Chronik der vornehmſten Weltbegebenheiten, 1ſter Bd. Weiſſenfels, 8.

F.

F. L. **Langſtedts** Reiſen nach Südamerica, Aſien und Africa, mit Anmerk. und Kupf. Hildesh. 8.

L. **Meiſters** hiſtor. Unterhaltungen über Europens Cultur, Aufklärung und Verfaſſung. Zürich, gr. 8.

Nachrichten von den Pelew-Inſeln in der Weſtgegend des ſtillen Oceans, aus dem Engl. von Dr. G. **Forſter**, mit Kupf. gr. 8. Hamburg.

Schifbruch von der Antelope an den Pelew-Inſeln der Südſee ꝛc., aus dem Engl. Zittau und Leipz. 8.

G. *Keate's* Account of the Pelew-Islands. Baſ. and Goth. 8 (auch franzöſ. 2 Vol. Bern.)

J. G. **Böttigers** 25 ſtatiſt. Tabellen, gr. Fol. Königsb.

J. A. **Remers** Tabellen zur Aufbewahrung der wichtigſten ſtatiſtiſchen Veränderungen der vornehmſten europ. Staaten, 3ter Tab. 2te Hälfte. Fol. Braunſchw.

Hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Beyträge zur nähern Kenntniß der Staaten und der neuern Weltbegebenheiten, herausgegeben von D. H. **Ströver**. Hamb. 8.

Sammlungen zur Geſchichte und Staatswiſſenſch. von B. A. **Heinze**. Göttingen, gr. 8.

Voigts mineralogiſche Reiſen, 1ſter Band. Leipz. 8.

Walchs Genealog. hiſtor. Leſebuch, 2ter Theil, 8. Göttingen.

G. **Wollaps** Reiſen in verſchiedene Welttheile, aus dem Franzöſ. 2ter und 3ter Th. Leipz. 8.

Collection de tous les voyages, faits autour du monde par les différentes nations de l'Europe, redig. p. *Berenger*, av. fig. 4 Tom. 8. à Berne.

Geographie d'Oſterwald. Nouv. Edit. 2 Vol. gr. 8. à Berne.

Voyage de Spa à Bruxelles, 8. à Neuw.

Uebrigens war der Lieblingsgegenſtand der neuern Geſchichte fortdauernd Friederich der Groſſe. Ueber ihn erſchienen 20 Schriften, und — was eine neue Seltenheit in der Litterarhiſtorie iſt — über ſeine hinterlaſſenen Werke kam, unter dem angeblichen Druckorte Potsdam und Verſailles, ein **Lexicon** heraus, von **allen den Prahlereyen und Anſtößigkeiten**, die in denſelben vorkommen. Kein Wunder! Nie war ausgezeichnete Gröſſe ohne

nie-

niedrige Tadelſucht. Nächſt Friedrich war das Preußiſche **Religions-Edict** noch immer der Gegenſtand der mehrſten Gelegenheitsſchriften, deren Zahl ſich dieſesmahl auf 19 belief. Ueber die **Kantiſche** Philoſophie dauerten die gelehrten Controverſen fort, und 12 Schriftſteller lieſſen neuerdings darüber ihre Grundſätze und Meynungen bekannt machen. Die Debatten über Sectirerey, geheimen Katholiciſmus und ähnliche Materien beſchäftigten 19 Autoren. Ueber den Türkenkrieg kamen 10 Bücher und Broſchüren zum Vorſchein. Von allen angeführten Ländern war Schweden das einzige, über welches dieſesmal in Teutſchland keine Schrift erſchien. In den Nuntiatur-Streitigkeiten wurden 11 Piecen gedruckt. Ueber den Fürſtenbund, über welchen ſonſt nichts geſchrieben wurde, erſchien zu Köthen mit Churſächſiſchem Privilegium ein **Ehren- und Heldengedicht** mit groſſen in Kupfer geſtochenen Denkgemälden in Folio.

V.

Polniſche Reichstags-Geſchichte, und andere Merkwürdigkeiten.

Nach den Oſterferien wurde der Reichstag mit neuer Wichtigkeit der Verhandlungen am 16ten April wieder eröfnet. Die Ukraine, deren innere Unruhen ſchon ſo vielfältig zu ſtarken Debatten Gelegenheit gegeben hatten, war wiederum in der 89ſten Verſammlung der Stände, an jenem Tage, der Gegenſtand der Berathſchlagungen und in der Folge auch verſchiedener merkwürdigen Beſchlüſſe. Man verlas die Berichte aus dieſen öſtlichen Gränz-Provinzen. Sie beſtätigten die Gährungen und die Unſicherheit, die fortdauernd in denſelben herrſchten, und gaben als Urheber derſelben die griechiſchen Popen und rußiſchen Marketender (Philipowen) an, die von erſtern angereizt bey ihrem Handels-Herumſtreifen die Bauern aufwiegelten und mit Vertheilung von Waffen ſie zur Ermordung der eingebohrnen Polen (Lachiten) zu bewegen ſuchten. So wäre ſchon ein Hr. Wielczynsk mit ſeiner Frau und fünf-

fünf andern Perſonen ſeines Hauſes das Opfer der Grau-ſamkeit ſeiner eigenen dazu verleiteten Dienſtbothen geworden. Entrüſtet über dieſe und andre barbariſche Unternehmungen und Machinationen, hatte auch ſchon der Commandant in Volhynien, Fürſt Mich. Lubomirski über 30 Popen und viele Bauern arretiren, und 13 empöreriſche Vagabonden aufknüpfen laſſen. Als Häupter dieſer Unruhen wurden nachmals der Biſchof von Szluk und der Archimandrit Sadkowski bekannt gemacht, und ſogleich Befehle gegeben, ſie in Verhaft zu nehmen und unter Militair-Bedeckung nach Warſchau zu bringen. Erſterer dieſer geiſtlichen Rädelsführer war ſo weit in ſeiner Partheyſucht gegangen, daß er die Popen ſeiner Diöceſe den Eid der Treue für die Rußiſche Kayſerin ſchwören ließ, durch welche dann wieder die Bauern bewogen wurden, ein gleiches zu thun. Ebenfalls war es in den Kirchen mehrerer Ukrainiſchen Gegenden eingeführt worden, Gebete für die Kayſerin, den Großfürſten, ſeine Gemahlin ꝛc. zu verleſen. Die Schilderung aller dieſer Vorgänge und Unternehmungen erregte allgemein die unwilligſten Aeuſſerungen und Empfindungen. Man fieng an, Maaßregeln und nachdrückliche Operationen dagegen vorzuſchlagen, die aber in dieſer Verſammlung nicht zur Entſcheidung gebracht werden konnten, da eine Note wegen des Durchmarſches der Rußiſchen Truppen verleſen wurde, die der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten von dem Grafen von Stakelberg war zugeſtellt worden. Der Inhalt derſelben war im Weſentlichen folgender:

— „Da der Fähndrich Bakai unter Bedeckung von 29 Mann 73 Türkiſche Gefangene bis nach Waſilkow gebracht hatte, und mit ſeinen Leuten zurückgehen wollte, traf er bey dem Dorfe Molowidlowka ein Polniſches Detaſchement von 150 Mann an, welches ihm den Durchmarſch verſagte, weil es ſo der Befehl des Polniſchen Generals Lubomirski wäre, und ihn alſo bewog, wieder nach Waſilkow zurückzukehren. Eine Fortdauer ſolcher Hinderniſſe in ſo dringenden Umſtänden, worin freundſchaftliche Mächte ſich nie die Gefälligkeiten verſagen, welche die Erhaltung der Menſchen durch Erſparung der Umwege

und

und die Verſorgung der Armeen gerecht und nothwendig machen, würde die bisherigen Grundſätze, die zwiſchen beyden Höfen geherrſcht, verdrießlichen Zweifeln ausſetzen. Da eine Unterbrechung der Communication zwiſchen Kiow und der Rußiſchen Armee letzteren weſentlich nachtheilig wäre, ſo hoft die Kayſerin, daß man den Commandanten der Polniſchen Truppen an den Gränzen Befehl ertheilen werde, dem Durchmarſche der Recruten und Transporte an Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen durch Nimirow, Pohnebyscze und Molowidlowka nicht mehr dergleichen Hinderniſſe zu machen, da die Transporte ſich nirgends aufhalten. Um von rußiſcher Seite allen etwanigen Veranlaſſungen zu verdrießlichen Mißverſtändniſſen vorzubeugen, iſt allen Befehlshabern der Kayſerl. Truppen anbefohlen worden, bey den Polniſchen Commandanten jederzeit um den Durchzug anzuhalten, ſo oft ſie ſich in den unumgänglichen Falle befinden werden, Detaſchements von Truppen durch das Gebiet der Republik zu ſenden. Der Unterzeichnete iſt der Meynung, daß, um ſich beſſer zu verſtehen, eine vorläufige, ſpecielle Convention wegen der Durchmärſche und Transporte in der Abſicht, um alle Inconvenienzen aus dem Wege zu räumen, am beſten Genüge thun würde.„ — Warſchau, den 9ten April 1780.

Der Inhalt dieſer Note gab Gelegenheit zu vielen Uneinigkeiten und heftigen Vorträgen. Die Bewilligung des Erſuchs fand eine Menge von Gegnern. Die Meynung der mehrſten gieng dahin, daß, ehe über eine Angelegenheit von ſolcher Wichtigkeit und kritiſchen Beſchaffenheit im geringſten etwas decidirt würde, man die rußiſche Note dem Berliner Hofe mittheilen, und deſſen Meynung und Rathſchläge darüber erwarten müſſe. Nachdem man verſchiednes über die weitere Einrichtung der Abgaben in der 90ſten Sitzung am 17ten April geredet hatte, kam man wieder auf die rußiſche Note. Allgemein war man gegen die Verſtattung des Durchzugs rußiſcher Truppen. Der Conföderationsmarſchall von Litthauen, Fürſt Sapieha, führte an, daß eine ſolche Erlaubniß nicht mit der Neutralität beſtehen könne, die Polen in dem jetzigen Kriege beobachten müſſe, da in dem Tractate mit den Tür-

ken

ken von 1712 ausdrücklich ausgemacht wäre, daß den rußiſchen Truppen der Aufenthalt in Polen nicht verſtattet ſeyn ſollte. Zudem würden in den Gränzprovinzen die unruhigen, ausſchweifenden Geſinnungen des Volks bey den Durchzügen der Ruſſen leicht vermehrt werden. Der Landbote von Czernichew trug darauf vor, daß man, um die Ruhe und Sicherheit in allen Provinzen deſto nachdrücklicher erhalten zu können, auſſer der ſchon beſchloſſenen Vermehrung jede **Infanterie-Compagnie noch mit 50 Mann** verſtärken möchte, welches auch einſtimmig beſchloſſen wurde. Nach dem Beyſpiele verſchiedner andrer Magnaten hatte auch, wie bekannt gemacht wurde, der Mundſchenk von Litthauen, Theodor Potocki, ſich entſchloſſen, 200 ſeiner Soldaten der Republik zu überlaſſen. Am folgenden Tage, den 18ten April, erſchien ein Univerſal, in welchem verordnet wurde, daß die Rußiſchen Kaufleute in den polniſchen Provinzen, wenn ſie ihren Handel fortreiben wollen, von der Schatzcommißion oder der nächſten Gerichts-Obrigkeit mit einem Atteſtate müſſen verſehen ſeyn, daß hingegen alle rußiſchen Marketender, Fuhrleute ꝛc. innerhalb 14 Tagen, unter Feſtungs- und anderen Strafen, die Gränzen des Reichs verlaſſen, und die griechiſchen Geiſtlichen, unter Androhung der Abſetzung und Landes-Verweiſung, einzig und allein in den Kirchengebeten des Königs Stanislaus und des Wohls der Republik erwähnen ſollen.

Die 91ſte Verſammlung, am 20ſten April, war eine der ſtürmiſchſten und fruchtloſeſten. Der Erſuch in der rußiſchen Note kam in Colliſion mit dem patriotiſchen Eifer der Landboten. Erſt behauptete und verlangte man, daß vom Rußiſchen Hofe auf die Noten der Republik, wegen Evacuation der rußiſchen Truppen, geantwortet würde; dann wolle man gegenſeitig die Antwort erfolgen laſſen. Der König fieng an Vermittlungs-Vorſchläge zu thun; man beſtand entſchloſſen auf den feſtgeſetzten Plan, und die Seßion wurde bis auf den folgenden Tag, den 21ſten April, ſolvirt. In dieſer Verſammlung wurde alsdann beſtimmt, daß von der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten dem rußiſchen Ambaſſadeur angezeigt werden ſolle,

ſolle, daß von Seiten der Republik auf die eingegebne Note geantwortet werden würde, ſobald nur von dem rußiſchen Hofe eine Erklärung auf das Memoire wegen Evacuation der rußiſchen Truppen erfolgt wäre. Zugleich wurde entſchieden, daß die Note, welche der Graf von Stakelberg überreicht, dem Berliner Hofe ſogleich ſolle mitgetheilt werden. Die Erklärung und Vorſchläge dieſes Hofes, die wir ſo eben in ihrer authentiſchen Abfaſſung mitgetheilt erhalten, werden ausführlich weiter unten folgen. Sie gehen dahin, daß der Durchzug rußiſcher Truppen unter der Bedingung zu verſtatten ſeyn möchte, wenn polniſche Commiſſaire bey demſelben gegenwärtig wären und alles benöthigte ſelbſt veranſtalteten, die Truppen in kleinen Detaſchements marſchirten, und man die Regulirung der Märſche von Oeſterreichiſchen Truppen durch teutſche Kreislande zum Muſter nähme. Unter dieſer weiſen und billigen Anordnung und Beſtimmung wird unſtreitig auch die Republik das rußiſche Anſuchen zu gewähren ſich bereitwillig finden laſſen." Noch ernannte der König in dieſer Seßion zu Geſandten, an den Däniſchen Hof, den Hrn. Adam **Rzewuski**, Litthauiſchen Fähndrich; an den Schwediſchen, den Staroſten von Tlomazk, Hrn. **Potocki**, und an den Sächſiſchen Hof, den Staroſten von Opokno, Hrn. **Malachowski**, Bruder des jeßigen Conföderations-Marſchalls. Anſtatt des Königl. Preußiſchen Geſandten, Hrn. **von Buchholz**, der beträchtliche Zeit zu Warſchau dieſen Poſten mit vieler Auszeichnung verwaltet, iſt nunmehr der Marquis **von Lucchesini** ernannt worden, der am 27ſten April ſeine Antritts-Audienz bey dem Könige hatte.

In der 93ſten Seßion am 23ſten April wurde beſchloſſen, an den Herzog von **Curland** eine Requiſition wegen der 200 Mann Cavallerie oder 500 Mann Infanterie ergehen zu laſſen, die er in benöthigten Fällen verbunden iſt, zum Dienſt der Republik zu ſtellen. Die Unruhen, die auch in **Litthauen** die Haydamaken oder griechiſchen Bauern verſchiedentlich geäuſſert haben, waren die Veranlaſſung zu dem Erſuche dieſes militairiſchen Succurſes, der in Litthauen gebraucht werden ſoll, woſelbſt

man auch ſchon das Militair zu verſtärken genöthigt geweſen iſt. In der Ukraine ſollen ſich allein 12000 Mann Infanterie und 9000 Mann Cavallerie verſammlen. Den Beſchluß der Sitzung an dieſem Tage machte die Reſolution, daß die Abgaben von den adlichen Gütern durch Commiſſarien ſollten gehoben werden, die nicht auf den Landtägen, ſondern von dem Reichstage ſollten erwählt werden.

Die 94ſte, 95ſte, 96ſte und 97ſte Verſammlungen der Stände, vom 24ſten bis zum 30ſten April, waren durch neue und merkwürdige Verhandlungen wenig ausgezeichnet. Die Deliberationen über die Abgaben wurden zum Theil fortgeſetzt, eben ſo wie die Vorträge über die Unruhen in der Ukraine. Auch gab ein Artikel in der polniſchen Zeitung von Warſchau, in welchem angeführt war, daß die Höfe von Wien, Petersburg und Berlin ſich völlig über die Angelegenheiten von Polen verglichen hätten, Gelegenheit zu mißvergnügten Aeuſſerungen, die ebenfalls den patriotiſchen Eifer der Landboten bezeichneten. Der Gazettier drückte ſich in einem folgenden Blatte bald beſtimmter aus, um allen Mißdeutungen vorzubeugen, daß nämlich dieſe Höfe nur darin übereingekommen wären, die Freyheit und Unabhängigkeit der Republik Polen nicht zu hindern, ſondern ihr alle Freyheit zu laſſen. In der 98ſten Sitzung, am 3ten May, wurde beſchloſſen, daß von den Abgaben der Fabriken an die Güterbeſitzer 10 Procent an den Schatz ſollten entrichtet werden. Zugleich beſtätigten ſich die Berichte von den empöreriſchen Anſtalten und Aufwieglungen in der Ukraine durch mehrere entdeckte Thatſachen.

Dem gegenwärtigen Reichstage und den neuen Finanz- und Militair-Einrichtungen deſſelben hat man einige ſtatiſtiſche Angaben zu verdanken, die bisher immer unbeſtimmt und unrichtig waren. Nach der Tabelle, die am 9ten März dem Könige und den Ständen von dem Groß-ſecretair von Polen, Grafen Maſſzynski, vorgelegt wurde, und die alſo um ſo authentiſcher für den gegenwärtigen Zeitpunct iſt, beträgt der **Flächeninhalt von Polen 9630 Quadratmeilen**, auf welchen ſich **7 Mill. 354,620 Einwohner** und **1,225,770 Feuerſtätten**, – die man

bey

bey der Abgabe des Rauchfangsgeldes in Polen ſehr genau wiſſen kann, – befinden. Die Gröſſe von Polen ſowol als die Summe der Einwohner ſind alſo bisher etwas zu groß angegeben worden.

Noch folgt unten ein **Brief aus Warſchau.**

VI.

Tagebuch des Großbrittanniſchen Parlaments.

(Vom 5ten April bis den 8ten May.)

Das einzige eigentliche Geſchäft, welches vor den Oſterferien im Unterhauſe noch vorgenommen wurde, war am 7ten April, da Herr Dempſter, in Folge der abgeſchaften Schoptaxe, nun auch die Abſchaffung der vermehrten Auflage auf die **Hauſirer** vorſchlug, welche bey Errichtung der Schoptaxe eingeführt worden war, um den Detail-Händlern durch Beſchwerung eines ihnen ſo gefährlichen Nebenbuhlers, als die Hauſirer ſind, Erleichterung und Unterſtützung zu verſchaffen. Die Abſchaffung der vermehrten Auflage wurde wirklich beſchloſſen, aber nicht die der Reſtrictionen, nach welchen die Hauſirer ihre Waaren in keiner Markt-Stadt, auch nicht 2 Engliſche Meilen in der Nähe derſelben verkaufen dürfen. In des Herrn Fox Bill wegen Abſchaffung der Schoptaxe mußte an dieſem Tage, auf Vorſchlag des Herrn William Pitt, die Einleitung abgeändert werden, weil ſie die Schoptaxe eine partheyiſche und unterdrückende Taxe nannte, folglich einen Tadel über diejenige Acte enthielt, wodurch das Parlament gedachte Taxe eingerichtet hatte. Am 8ten April erhielten zuerſt die Bills wegen der Land- und Malz-Taxe den Königlichen Aſſent durch Commiſſarien, und hierauf wurde in beyden Häuſern eine Botſchaft vom Könige mit der Nachricht überreicht, daß beyderſeits Majeſtäten ſich am 23ſten April, als an dem zum allgemeinen Dankfeſte beſtimmten Tage, in der St. Pauls-Kirche einfinden würden, und daß Befehle ertheilt wären, daß die Glieder beyder Häuſer mit anſtändigen Plätzen

verſehen werden ſollten. Für dieſe Botſchaft beſchloſſen beyde Häuſer eine Dankſagung an den König, und daß die Glieder beyder Häuſer am 23ſten April nach der Paulskirche ſich in Proceßion begeben ſollten. Das Unterhaus ſetzte zugleich einen Ausſchuß nieder, um nach den Beyſpielen voriger Zeiten alles hervor zu ſuchen, was an ſolchen Danktagen beobachtet worden, und beyde Häuſer verſchoben ihre Sitzungen bis zum 20ſten April, an welchem Tage das Oberhaus beſchloß, ſich am 23ſten April ſchon Morgens um 8 Uhr zu verſammlen, und daß bey der Proceßion kein Pair mehr als 2 Pferde vor ſeiner Kutſche haben ſolle. Das Unterhaus traf löbliche Verfügungen und Maaßregeln gegen die vielen unſichern und ſchlecht gebauten Zuſchauer-Gerüſte auf den Straſſen. Der Miniſter ſchlug vor, daß diejenigen Gerüſte, welche durch anzubringende Stützen noch ſicher zu machen wären, auf öffentliche Koſten geſtützt werden ſollten, die ganz unſichern aber ſolle man ohne Umſtände niederreiſſen, und den Eigenthümern eine angemeſſene Vergütung auszahlen, indem man bey dieſer Gelegenheit nicht ſo ſehr auf den Buchſtaben der beſtehenden Verordnungen, als auf die perſönliche Sicherheit ſo vieler Menſchen ſehen müſſe.

Am 21ſten April wurde das ſeit vorigen Junius ausgeſetzte Staatsverhör über Herrn Warren Haſtings in Weſtminſterhall wieder eröfnet, und zwar brachte Herr Burke den ſiebenten Klagpunkt **wegen der Geſchenke und Beſtechungen** in Anregung, welche Haſtings während ſeiner 13 jährigen Regierung in Indien Theils ſelbſt angenommen, Theils durch ſeinen Agenten **Cantoo Baboo** habe annehmen laſſen. Herr Burke führte es hier als des Herrn Haſtings eigene Behauptung an: "Daß ein General-Gouverneur von Bengalen in Zeit von 3 Jahren "bey der ſtrengſten Rechtſchaffenheit und ohne die geringſte "Habſucht, ein ſchönes Vermögen erwerben könne; daß "es alſo zu verwundern ſey, daß jemand unerlaubte Mit"tel brauche, um dasjenige zu erhalten, was er ohne "Verletzung der Geſetze, Ehre und Gerechtigkeit haben "könne." — Nach Anführung dieſer Worte, ſagte Herr Burke weiter: "Aus einem ſolchen Tone ſprach Warren

"Haſtings

"Haſtings in den frühern Zeiten ſeiner Unerfahrenheit; "kaum aber erhielt er die Gewalt in Händen, ſo wurde er "Tyrann Indiens 13 Jahre lang, ließ keinen Schritt, den "Geitz und Habſucht ihm eingaben, ungethan, und kommt "nun in ſeiner letzten Bittſchrift ſchon mit der Klage, daß "er beynahe bankrott ſey. Im Jahr 1773, den 10ten "April, fertigte die Oſtindiſche Compagnie ihm die groſſe "Vollmacht zu, daß er alle bey der Adminiſtration in In- "dien eingeſchlichenen Mißbräuche abſchaffen, eine gänz- "liche Reform einführen, und zur Erreichung dieſes groſſen "Endzwecks die Gewalt haben ſolle, Schuldige zu beſtra- "fen und das Verdienſt zu belohnen. Mit ſolchen Privi- "legien und Vollmachten würde ein guter, gerechter Mann "ſich unſterblich haben machen können; Haſtings aber "habe die ihm anvertraute Gewalt, um Ruhe und Glück "in Indien wieder herzuſtellen, zur Ausübung ſeiner Rache "und zum Verderben der unglücklichen Eingebornen des "Landes angewendet. Er habe einen Indianiſchen Ober- "richter, den man für den Großkanzler der Eingebornen "halten könne, in ſeinem Garten arretirt, habe ihn 2 "Jahre gefangen gehalten, ohne ſeine nächſten Verwandten "zu ihm zu laſſen, und von dem Nachfolger im Amte des "Arretirten habe er ein Geſchenk von 100,000 Pfund "Sterling angenommen." — Herr Burke wurde in dem Verlauf einer 3-ſtündigen Rede immer heftiger und ver- ließ die Schranken des Anſtandes. Er warf dem Herrn Haſtings, nach den eigenen Ausſagen des Reſidenten Midd- leton vor, daß er jährlich in Indien bloß für Amüſements 73000 Pfund Sterling ausgegeben habe, eine Summe, die gröſſer ſey, als der Thronfolger Großbritanniens ſie zu Beſtreitung ſeines ganzen Hofſtaats und ſeiner übrigen jährlichen Ausgaben habe. Bey ſolcher Schwelgerey ſey kein Gedanke des Mitleidens über das Unglück, ſo ihn umge- ben, bey ihm entſtanden. Er habe zwar einsmals an die Directeurs der Compagnie geſchrieben, daß ihm die Thrä- nen aus den Augen gedrungen wären, wie er 1400 alte Edelleute gefunden, welche durch die Manövres der Eng- liſchen Beamten aus ihren Beſitzungen vertrieben und bey- nahe bis zum Hunger gebracht wären, allein Haſtings

Thränen wären nicht der **Balſam der Menſchheit.** Er ſey zugleich Tyrann und Heuchler. Er falle nicht dreiſt, wie ein Adler, auf ein lebendes Opfer, ſondern verzehre, wie ein Geyer, die Leichname der Verſtorbenen, die keinen Widerſtand leiſten könnten. Mit ſolchen heftigen Tiraden ſchloß Burke den erſten Tag des wieder erneuerten Staatsverhörs, und am 22ſten, da er ſeine Rede fortſetzen ſollte, war er ſchwach und krank.

Am 23ſten April war die groſſe Proceßion nach der St. Paulskirche. Das Unterhaus eröfnete den Zug Morgens zwiſchen 8 und 9 Uhr. Von den 558 Gliedern, aus welchen daſſelbe beſteht, waren 167 gegenwärtig, und der Sprecher beſchloß in ſeiner Staats-Kutſche den Zug. Gleich nachher kam das Oberhaus, welches in der Ordnung zog, daß zuerſt die Barons, hernach die Viſcounts, Biſchöfe, Grafen, Marquis und zuletzt die Herzoge kamen. Den Beſchluß machte der Großkanzler, welcher das Freudengeſchrey des unzähligen Volks einerndtete. Am 25ſten ſetzte Burke ſeine Anklage gegen Warren Haſtings, wegen Geſchenke und Erpreſſungen, in Weſtminſterhall ſehr heftig fort. Er beſchuldigte ihn der ſchrecklichſten Grauſamkeiten, in einer übertriebenen Sprache. In welcher Provinz er auch nur eine **Mittagsmahlzeit** gehalten habe, da ſey gleich eine **Hungersnoth** entſtanden. Mit der Vormundſchaft des minderjährigen Nabobs von Bengalen habe er offenbaren Wucher getrieben, und dieſelbe bald der Mutter, bald der Stiefmutter des Nabobs übertragen, wodurch er in der Regierungsverfaſſung der Eingebornen Bengalens in wenigen Jahren eine vierfache Revolution verurſacht habe. Herr Burke ſchloß dieſen Tag mit der Verſicherung, daß er noch eine Menge von ſehr kühnen und unerhörten Handlungen des Angeklagten für die künftige Sitzung aufbehalte. Indeſſen trat ſchon am 27ſten April der Major Scott, der Agent und alte Freund des Warren Haſtings, im Unterhauſe auf, und überreichte eine Bittſchrift von Haſtings gegen die Burkiſchen Reden, welche mit ſo vielen, Theils gar nicht zur Sache gehörenden, Theils gänzlich ungegründeten Beſchuldigungen angefüllt wären, von deren Ungrunde der Ankläger ſelbſt in ſeinem

Ge-

Gewiſſen überzeugt ſeyn müſſe, beſonders unter mehrern harten Ausfällen gegen den Punct, **als habe** Haſtings den Braminen Nundocomar durch Sir Eliah Impeys Hände **ermorden** laſſen. Major Scott forderte hierbey das Parlament auf, ihn als einen Auswurf der Geſellſchaft mit Schimpf und Schande aus dieſer Verſammlung zu treiben, wenn er nicht beweiſen wolle, was er eben vom Herrn Burke geſagt habe. Nun entſtand ein langer Zank zwiſchen beyden Partheyen, indem die Foxiſche und Burkiſche Parthey die Bittſchrift Haſtings gar nicht annehmen wollte, allein die Miniſterial-Parthey behielt die Oberhand, die Bittſchrift wurde angenommen, und vorläufig ergieng das Erſuchen an die Lords, das Verhör über Haſtings auszuſetzen. Der Zank über dieſe Bittſchrift dauerte noch 4 Sitzungen fort, man fand in den Parlaments-Büchern kein Beyſpiel von einem ähnlichen Falle, endlich wurde man am 4ten May **dahin einig, "daß Hr. Burke zu weit gegangen ſey, daß das Unterhaus**, als eigentlicher Ankläger des Herrn Haſtings, (welches aber die Ausführung der Klagepuncte einer Committé von Anklägern übergeben, worunter die Herren Fox, Burke, Sheridan und Adam die ausgezeichneten ſind,) **den Herrn Burke zu ſolchen Ausdrücken, als er ſich bedient, nicht authoriſirt habe**, und daß er ſolche Worte nicht hätte ſagen ſollen." Dieſer Ausſpruch des Unterhauſes, der im Grunde doch immer ein Tadel des Herrn Burke war und mit Recht bleibt, wurde auf des Marquis von Graham Vorſchlag mit 135 gegen 65 Stimmen beſchloſſen. Nach einer 10-tägigen Pauſe, welche des Herrn Haſtings Klageſchrift gegen Herrn Burke in dem Staatsverhöre zu Weſtminſterhall veranlaßt hatte, wurde daſſelbe bey ungewöhnlichem Zufluſſe von Zuhörern am 5ten May fortgeſetzt, da Herr Burke den Punct wegen der Geſchenke und Beſtechungen zum drittenmale, jedoch mit etwas mehrerer Mäßigung, vortrug. Er eröfnete dieſe Sitzung mit einer Art von Vorrede, worinn er alles, was durch Haſtings Bittſchrift gegen ihn im Unterhauſe veranlaßt worden, vortrug, und ſein desfallſiges Betragen zugleich zu rechtfertigen und zu vertheidigen ſuchte. Nach einer abermaligen

ligen 3ſtündigen Rede verſprach er in der künftigen Sitzung den Schluß dieſes Klagepuncts und die Vorführung der Zeugen. — Allem Anſcheine nach wird dieſer Proceß, welcher bey dem Verfahren der Ankläger noch Jahre dauern könnte, auf eine oder die andere Art von der Regierung beendigt werden, und das ganze Staatsverhör, welches ſo groſſe Koſten und Umſtände verurſacht hat, wird aufhören, ohne daß ein förmlicher oder entſcheidender Urtheilsſpruch von den Richtern wird geſchehen können.

VII.

Schluß des Schwediſchen Reichstags. Fortſetzung des Nordiſchen Kriegs.

Unſere Leſer werden ſich erinnern, daß wir gleich beym Anfange des Schwediſchen Reichstages bemerkten, S. 186, der Bürger-, der Bauern- und der Prieſter-Stand würden ein entſcheidendes Gewicht gegen den anders geſinnten Theil des Adels geben. So iſt es genau erfolgt. Der Schwediſche Reichstag iſt zum Vortheile des Königlichen Willens geſchloſſen worden, und das dabey vorgefallne Widrige und noch Zwiſtige hindert wenigſtens die gegenwärtige Hauptabſicht des Königs nicht.

So ganz hat doch Guſtav nicht alles erreichen können, was er ſich vorſetzte. Der Adel iſt bey ſeiner Proteſtation gegen die neue Conſtitutions- oder ſo genannte Sicherheits-Acte geblieben. Unſere letztere Nachrichten von dem Reichstage zu Stockholm giengen bis zum 10ten April. Aber noch müſſen wir einiges nachtragen, was in den letzten Seßionen des Adels am 7ten und 8ten April vorfiel.

Am 7ten April wurde von dem Adel die Proteſtation gegen die durch den Landmarſchall geſchehne Unterſchrift der Sicherheits-Acte (S. 519) beſchloſſen, und darauf über die Repartition der Auflagen zu der Herbeyſchaffung der bewilligten 70 Tonnen Goldes, wozu noch 12 Tonnen Goldes gefügt waren, alſo zu der Aufbringung von 82 Tonnen Goldes, Berathſchlagung gehalten. Man ſchlug

eine

eine Kopf- und Rang-Steuer, einen Abzug von 7 Procent von allen Gagen und Penſionen, hierauf eine Steuer auf die liegenden Gründe, Tabak, Kaffee, u. ſ. w. vor.

Am 8ten April entſtanden Debatten über die Schwierigkeiten, die nöthigen groſſen Summen Geldes aufzubringen, welche bis um 3 Uhr dauerten. Jetzt brachte der präſidirende Vicelandmarſchall ein Schreiben von dem Könige an den Adel zum Vorſchein, in welchem Se. Maj. erklärten, "daß des geheimen Ausſchuſſes abgegebner Anſchlag wie eine Kette zuſammen hange, von welchem kein Glied ohne die gröſte Gefahr des Reichs getrennt werden könnte. Es müſſe alſo der Antrag im Ganzen entweder verworfen oder angenommen werden. Die 3 übrigen Stände hätten ihre Schuldigkeit gegen König und Reich erfüllet, der erſte Stand werde alſo nicht unterlaſſen, das Vaterland zu retten, welches deſſen Vorfahren mit Gut und Blut vertheidigt hätten, und welches durch abſchlägliche Antwort in dieſer Sache zu Grunde gerichtet werden könnte." Dieſer neue ungewöhnliche Schritt des Königs machte viele Senſation bey dem Adel. Faſt alle äuſſerten ihre Unzufriedenheit, daß der König den Deliberationen Hinderniſſe in den Weg lege. Viele wollten den Antrag ganz verworfen haben, andere widerſprachen, und es entſtand ein unruhiger Lärm, bis Baron Duvall zum Anhören gelaſſen wurde, welcher dann vorſtellte, wie gefährlich es ſeyn würde, wenn der Adel die Waffen wider ſich ſelbſt richte, wenn er den Vorſchlag verwerfe, und unglückliche Folgen daraus entſtünden. Es traten noch andere, Graf Hamilton, General Duriez, und die Herren Spaldencreuz, Rappe und Wachtmeiſter dem Baron Duvall bey. Noch eine Weile dauerten dennoch die Debatten fort, bis man endlich zu dem Vorſchlage kam, und ihn genehmigte: "Daß der Adel, zufolge des Königlichen Briefes, und der darinnen enthaltnen Erklärung, daß die Weigerung des Adels das Reich in Gefahr ſetzen würde, und in Zutrauen, zu der von den 3 andern Ständen geſchehnen Bewilligung, auch ſeine Bewilligung gebe."

So war nun der Hauptpunct vom Könige gewonnen, die Bewilligung der Subſidien, und nöthigen Gelder zur

Fortſetzung des Kriegs. Dadurch war zugleich der öffentliche Credit im Lande und auswärts auf feſten Grund geſtellt. Um dieſen noch mehr zu ſichern, erſchien am 17ten April eine Königl. Publication, die Verwaltung des Reichs-Schulden-Comtoirs durch die dazu von den Reichsſtänden verordnete Bevollmächtigte betreffend, in welcher der König bekannt macht, daß Er die Schulden des Reichs nebſt den Fonds, welche zu deren Tilgung angeordnet worden, **der Verwaltung der Reichsſtände übertragen habe.** Die Direction dieſer Anſtalt machte auch ſogleich einige Verfügungen, und publicirte, daß jedermann Capitalien, gegen 6 Procent jährlicher Zinſen, bey dem Reichs-Schulden-Comtoir anlegen könne.

Ob gleich die Subſidien bewilligt waren, ſo war doch noch nicht beſtimmt, auf wie lange Zeit? Der Prieſterſtand that den Vorſchlag, falls eine Reichstagsverſammlung nicht wieder ſo bald gehalten werden würde, alle 3 Jahre etliche Perſonen aus jedem Stande, welche eine **Bewilligungs-Deputation** ausmachen ſollten, zuſammen zu rufen, die dann die Schatzungen den Umſtänden nach beſtimmen, doch nie vergröſſern, ſondern vielmehr zu vermindern ſuchen ſollte. Der Adel fand dieſen Vorſchlag der Regierungsform ganz zuwider, und für die Gerechtſame und Privilegien der Stände ſo gefährlich, daß er gänzlich verworfen, und nie davon geredet werden müſſe.

In eben dieſer Seßion, am 20ſten April, wurde faſt allgemein darauf gedrungen, dafür zu ſorgen, daß die **Sicherheits-Acte**, nicht ohne die feyerlichſte **Proteſtation des Adels**, eingeführt würde. Es wurde darauf die **Vorſtellung des Adels** gegen die Sicherheits-Acte, welche der König ſich geweigert hatte anzunehmen, da er ſie bereits für ein Reichsgrundgeſetz erklärt, wie im vorigen Stücke, S. 519, angezeigt worden, verleſen, ſo wie ſie von der Expeditions-Deputation aufgeſetzt war, ſodann verordnet, daß ſie in die Protocolle eingetragen werden ſolle, um dem Adel zur Rechtfertigung zu dienen.

Am folgenden Tage wurde wegen der Dauer der Bewilligung der Subſidien und Schatzungen **von dem Adel** Berathſchlagung gehalten. Die Stände des Reichs, ſagte man,

man, haben das Recht ſich ſelbſt Schatzungen aufzulegen; ſie müſſen alſo auch das Recht haben, die Zeit zu beſtimmen, wie lange die feſtgeſetzten Summen bezahlt werden ſollen. Einige ſetzten den Termin auf 3, andere auf 4 Jahre, die meiſten auf 2 Jahre. Der Vicelandmarſchall erklärte, er könne zu keinem Vorſchlage ſeine Einwilligung geben, der auf die Zuſammenberufung der Stände leiten könne, weil dieſes der König ausdrücklich verboten habe. Man führte über dieſe Erklärung groſſe Beſchwerden, ſagte viel von den Leiden des Adels auf dieſem Reichstage, und bewog endlich den Vicelandmarſchall, zu verſprechen, daß er dem Könige über die Privilegien und Rechte der Stände die Meynungen und Erklärungen des Adels vorlegen wolle. Man beſchloß nichts weiter, und ließ die Frage wegen der Bewilligung ſelbſt noch unentſchieden.

Als am 24ſten April der Vice-Marſchall die erwartete Antwort dem Adel überbrachte, ſo entſtanden gleich beym Anfange der Vorleſung Debatten, die aber bald gehoben wurden, und die nun vorgeleſene Erklärung des Königs gieng dahin, "daß, da, nach dem 38ſten Paragraphe der Regierungsform kein andrer, als der König, berechtigt ſey, die Stände des Reichs zuſammen zu berufen, man die Gerechtſame des Königs directe verletzen, und die Grundſätze der Regierungsform untergraben würde, wenn man eine **gewiſſe Zeit** für den Beytrag zur Tilgung der Reichsſchulden beſtimmen wollte; es könne folglich kein andrer Termin als bis zum nächſten Reichstage geſetzt werden. Auſſerdem erfodere es die jetzige Lage des Reichs, daß die Feinde nicht im voraus von dem Zeitpuncte unterrichtet würden, wenn die Reichsſtände wieder verſammelt werden ſollten. Aus den ſchon gedruckten Protocollen erhelle zur Genüge, welche Anſtiftungen die Feinde zu machen gewußt, und dergleichen ſey für die Selbſtſtändigkeit des Reichs höchſt gefährlich. Er, der König ſchlüge alſo das Mittel, welches der Prieſterſtand angetragen, wegen einer **Bewilligungs-Deputation**, vor, (deſſen wir oben erwähnt haben,) als den beſten Weg zur gemeinſamen Erreichung des Endzwecks." — Der Adel war mit dieſer Erklärung äuſſerſt unzufrieden, und gieng ſo weit, gegen den Vice-

Land-

Landmarſchall ſich ſehr unfreundliche Begegnungen zu erlauben. Der Vorſchlag des Prieſterſtandes wurde gänzlich verworfen, und der Adel blieb feſt dabey, die **Zeit der Geld-Bewilligungen nur auf 2 Jahre zu beſtimmen.**

Unter dieſen Umſtänden, und da der Reichstag nicht wohl länger mehr dauern konnte, ohne den anderweitigen kriegriſchen Vorkehrungen den nachtheiligſten Abbruch zu thun, unternahm Guſtav wieder einen neuen groſſen Schritt. Er begab ſich am 27ſten April, Vormittags, ganz unerwartet, ohne einiges Gefolge, von einem einzigen Officiere begleitet, ins Ritterhaus, in die Verſammlung des Adels. So überraſchend ſeine Erſcheinung war, ſo ſehr war es auch ſeine herablaſſende Güte. "Ich komme nicht als König, ſagte er, ich komme als erſter Edelmann, als ein Nachkomme des Stammes Waſa." Er ſtellte hierauf vor, wie ſehr die Umſtände des Reichs erfoderten, wie nothwendig es für die Aufrechthaltung des öffentlichen Credits ſey, die Dauer der Bewilligungen bis auf einen künftigen Reichstag zu beſtimmen. Er verſicherte, "daß dieſes dem Rechte der Stände, den Bewilligungen ein Ziel zu ſetzen, keinesweges nachtheilig ſeyn, oder dieſes Recht ſchwächen ſolle. Er verſicherte zugleich, daß dieſer Beweis der Liebe ſeiner Unterthanen keineswegs ein Bewegungsgrund ſeyn ſollte, die Zuſammenberufung eines Reichstags auszuſetzen, ſobald derſelbe ſtatt haben könne, ohne den Feinden Vortheile in die Hände zu geben."

Aber demohngeachtet erklärten mit weitläuftigen Gründen, in vielen Reden, die Grafen Wachtmeiſter, Löwenhaupt, Hamilton, die Barone Bielke, Duben, Stierngranat, und andere, daß ſie die Bewilligungen doch nicht länger, als auf 2 Jahre zugeſtehen könnten, weil es durchaus unmöglich ſeyn würde, dieſe Laſt längere Zeit zu tragen. Es ſprachen zwar auch einige für die entgegen geſetzte Meynung, namentlich die Barone Raab, Pfeiff, Ehrenmalm, und der Lieutenant von Liliehorn. Allein die meiſten proteſtirten gegen einen desfallſigen Vorſchlag. Der König erhielt doch nachher noch die **Bewilligung des Adels,** ließ durch eine Deputation des Ritterhauſes den andern 3 Ständen davon Nachricht geben, und verließ das Ritterhaus.

Er

Er wurde, da er nach dem Schloſſe wieder zurück fuhr, von einer unzähligen Menge von allen Klaſſen der Einwohner, die ſich auf dem Wege dahin allenthalben verſammelt hatten, mit wiederholtem Freudengeſchrey: Es lebe der König! begleitet. Unterdeſſen hatte auch die Leibwache zu Pferde ganz fertig geſtanden, um die Befehle des Herzogs Carls zu empfangen, und alles war in Stockholm in der lebhafteſten Bewegung.

Kaum war der König auf dem Schloſſe angekommen, ſo erſchien der Reichsherold, von der zahlreichen Bürgerwache eſcortirt, und kündigte, mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, auf den öffentlichen Plätzen an, daß **der Reichstag verbey ſey**, und morgen, (den 28ſten April,) der **Schluß deſſelben gehalten werde.** Am gedachten Tage wurde die Reichstagspredigt gehalten, und die ſämtlichen Reichsſtände aller 4 Klaſſen verſammelten ſich in einem ſogenannten Pleno plenorum, und holten den Beſchluß des Reichstages ein.

Ohne hiſtoriſche Bemerkungen, oder Betrachtungen über dieſen ſo höchſtmerkwürdigen Reichstag, machen zu wollen, welche erſt für die entferntere Zukunft gehören, führen wir blos an, daß er dem Könige von Schweden zu groſſer Erweiterung ſeiner Rechte gedient hat. Er hat durch die neue Sicherheits-Acte das Recht erlangt, **Krieg anzufangen**, und **Frieden und Allianzen** zu ſchlieſſen, und das groſſe Mittel, ſich neue Freunde und verbindliche Perſonen zu machen, indem er, ohne Rückſicht auf Geburt und Stand, Jeden zu allen hohen und niedern Reichsbedienungen erheben kann. Er hat, wie behauptet werden will, ſich dem Könige von England, in Abſicht ſeiner Verhältniſſe gegen ſein Volk gleich gemacht. Man kann ſagen, er hat nun mehr Hoheits-Rechte, und mehr Gewalt, als der König von England. Zwar hat der Stand des Adels die Sicherheits-Acte nicht angenommen, ſondern dagegen proteſtirt, weil zu einem ſolchen Grundgeſetze die Beyſtimmung aller 4 Stände erfoderlich ſey. Der König behauptet aber, zufolge des Reichstagsſchluſſes vom Jahr 1786, daß dieſe Acte durch die Mehrheit der 3 Stände gegen Einen zum Grundgeſetze geworden ſey,

wie

wie im vorigen Stücke, S. 519, angeführt worden, und will die Diſtinction, die der Adel zwiſchen Grundgeſetzen macht, als nirgends gegründet, nicht annehmen. — Guſtav hat in den 86 Tagen, als ſo lange der Reichstag vom 2ten Februar bis 28ſten April dauerte, viel gewonnen. Und einer der vornehmſten Gewinne iſt die Uebernahme der 21 Millionen Thaler Kronſchulden von den Ständen, und die Bewilligung der Gelder zur **Fortſetzung des Krieges.**

Zu dieſem Hauptendzwecke des Königs iſt auch, noch während dem Reichstage, alles mögliche in Thätigkeit geſetzt worden.

Zu Calrskrona iſt, mitten im Winter, mit größtem Eifer an der Flotte gearbeitet worden. Die Anzahl der zum Dienſt fertigen Linienſchiffe giebt man auf 18 an, ohne die Fregatten, und die zahlreiche Flotte kleinerer Kriegsſchiffe. Nach den Berichten aus Schweden ſollen auch aus allen Provinzen Seeleute haufenweiſe nach Carlskrona kommen, und an der Bemannung ſoll ſogar Ueberfluß ſeyn.

Schweden hat aber auch eine mächtige Marine gegen ſich, wenn man auch nur die Rußiſche allein rechnet. Bey Kopenhagen lagen 10 Linienſchiffe, 3 von 100, 2 von 74, 5 von 66 Kanonen, 3 Fregatten, jede von 38 Kanonen, und 2 Kutter. In dem Hafen zu Kronſtadt waren, nach Rußiſchen Berichten, 24 Linienſchiffe im fertigen Stande. Den Oberbefehl über dieſe groſſe Flotte in der Oſtſee führt der Admiral Tſchitſchagof, welcher eine Zeitlang die Rußiſche Eſcadre im Mittelländiſchen Meere commandirt hat. Die Flotte bey Kopenhagen ſteht unter der Anführung des Contre-Admiral **Koslainoff,** welcher ſich in der Seeſchlecht am vorigen 17ten Julius einen ausgezeichneten Ruhm erworben hat.

Die Schwediſche **Landarmee** an den Finniſchen Grenzen hat den Winter über das Hauptquartier zu **Lowiſa** gehabt, und fieng an, unter dem Commando des Generals, Grafen von Meyerfeld, ſchon gegen Ende des Aprils ſich in Bewegung zu ſetzen. Der Oberbefehl in dem bevorſtehenden Feldzuge iſt dem Herzoge von Südermann-

mannland, dem Bruder des Königs, aufgetragen, welcher nach den letzten Berichten Anſtalten zur Abreiſe von Stockholm machte. Die Rußiſche Macht an den Finniſchen Grenzen wird zu 42000 bis 50000 Mann angegeben, und man erwartete den Großfürſten ſelbſt bey ihr.

Der König von Schweden war auch im Anfange des Mays im Begriffe, Stockholm zu verlaſſen, um an den nöthigen Orten die Kriegsanſtalten zu beleben. Indeſſen waren die arretirten Mitglieder des Adelſtandes bis auf einige wenige, nach und nach in Freyheit geſetzt worden. Die Unterſuchung über die gefangnen Finnländiſchen Officiere aber hatte noch ihren langſamen Fortgang, und man vermuthete, daß ſie ſich noch weit in die Länge ziehen würde.

Durch die Vermittelung und Betriebſamkeit der drey alliirten Mächte, England, Holland und Preuſſen, iſt es endlich ſo weit gekommen, daß zwiſchen **Dännemark** und **Schweden** der Waffenſtillſtand zu Waſſer und zu Lande **bis auf den 24ſten Junius** vorerſt verlängert worden iſt. Mehr wird von dieſem Gegenſtande noch in den andern Artikeln angeführt werden.

VIII.

Eröfnung des Franzöſiſchen Reichstages. Tumulte. Unruhen in Frankreich.

Nun hat ſie ihren Anfang genommen, jene allgemeine National-Verſammlung des durch Volksmenge, Natur- und Kunſt-Reichthümer und innere zuſammenhangende Stärke größten, cultivirteſten, und mächtigſten Reichs in Europa, welches aber durch langwierige, öftere, und Menſchenverderbliche Kriege, durch Uebermaaß des Luxus, ungleiche Vertheilung der Reichthümer, und vielfach üble Staatsverwaltung in einen Stand der Verwirrung, und des Unvermögens gekommen iſt, der eine allgemeine Hülfe nöthig macht, und eine Revolution der Staatsverfaſſung zur Folge haben wird. Das Schickſal aller groſſen mächtigen Reiche, wie die Geſchichte

lehrt:

lehrt; entweder auswärtige Uebermacht, oder innerer Verfall, machte die Staats-Coloſſen wankend, die lange vielen Mächten widerſtanden hatten. Einige ſtürzten ganz dahin: andere wurden durch neue Mittel aufs neue befeſtigt.

Zu dieſem Endzwecke ließ der gutgeſinnte Ludewig der XVI ſeine Nation zuſammen berufen. Die Wahlen der Deputirten zu dem Reichstage waren meiſtens am 27ſten April geſchehen, an welchem Tage der Reichstag in Verſailles ausgerufen wurde. Am 2ten May wurden die anweſenden Stände dem Könige nach und nach vorgeſtellt, und am 4ten May geſchahe die feyerliche **Eröfnung des Reichstages** mit allem Pompe der dabey gewöhnlichen Feyerlichkeiten, des Morgens um 10 Uhr. Der König, die Königin, der ganze Hof, alle 3 Stände des Reichs; zuerſt der Bürgerſtand, dann der Adel, dann die Geiſtlichkeit und dann der Hof, begaben ſich nach der St. Ludwigskirche, wo ein Hochamt, und eine Predigt gehalten wurde. Der König empfieng die lebhafteſten Beweiſe der Liebe ſeines Volkes: Ein hundertmal wiederholtes, Es lebe der König! vermiſchte ſich im Freudengeſchreye mit den Geſängen, die die Geiſtlichkeit während der Proceßion ſang, und machte ein äuſſerſt rührendes Schauſpiel. An den Fenſtern auf den Straſſen, durch welche der Zug gieng, waren tauſende von Zuſchauern, alle im ſchönſten Putze. Die Deputirten der Stände zeigten faſt alle in ihren Minen eine Erhebung des Geiſtes, einen Muth, einen feſten Blick, würdig der Repräſentanten einer ſo groſſen Nation. Als in der Kirche ein Herold den Ständen nach den Amtmannſchaften die Plätze anweiſen wollte, rief ein Deputirter des **Bürgerſtandes**, aus Bourgogne: Was ſoll das heiſſen? Das iſt unnütz **Wir ſind alle einander gleich, alle Brüder**. Der Herold fragte den König, was zu thun ſey, und der König antwortete: Eh! qu'ils s'arrangent comme ils voudront! (Nun, ſo mögen ſie ſitzen, wie ſie wollen.) Der Bürgerſtand ſetzte ſich, da er zuerſt gieng, gleich aufs Chor auf die Plätze, wo der Adel und die Geiſtlichkeit hatten ſitzen ſollen, welche nun die Plätze der Bürgerlichen einnehmen mußten. Der Rückzug nach gehaltener Predigt geſchahe in ähnlicher Ordnung, wie der Hinzug.

Am

Am 5ten May fieng die erſte Sitzung des Reichstags, gegen 12 Uhr, an. Sie dauerte bis nach 4 Uhr. Der König hielt zuerſt eine Rede; ſie hatte Aehnlichkeit mit den Reden, mit welchen der König von England das Parlament zu eröfnen pflegt. Da ſie in allen Zeitungen ſteht, ſo führen wir daraus nur das Geſchichtmäßige an. — „Dieſer Tag, den mein Herz ſchon längſt wünſchte, iſt endlich gekommen, und ich ſehe mich mit den Repräſentanten der Nation umgeben, welcher zu befehlen ich mir eine Ehre mache. — Ich habe kein Bedenken getragen, in der Zuſammenberufung der allgemeinen Stände einen Gebrauch wieder herzuſtellen, von welchem das Reich eine neue Stärke ziehen, und welcher der Nation eine neue Quelle des Wohlſtandes eröfnen kann. Die Staatsſchuld, welche bey meiner Gelangung zum Throne ſchon unermeßlich war, hat unter meiner Regierung noch zugenommen. Ein koſtbarer, aber ehrenvoller Krieg iſt die Urſache geweſen: die Vermehrung der Auflagen war die nothwendige Folge, und ihre ungleiche Vertheilung hat ſie noch empfindlicher gemacht. Eine allgemeine Unruhe, ein übertriebnes Verlangen nach Neuerungen, bemächtigten ſich der Gemüther, und würden die Meynungen ganz irre gemacht haben, wenn man nicht darauf bedacht wäre, ſie durch vereinigte, weiſe und gemäßigte Belehrungen feſtzuſetzen. In dieſem Vertrauen habe ich Sie, meine Herren, verſammelt. — Ich werde Ihnen den Zuſtand der Finanzen vorlegen laſſen, und wenn Sie ſelbige werden unterſucht haben, ſo bin ich verſichert, daß Sie mir die wirkſamſten Mittel vorſchlagen werden, darinnen eine dauernde Ordnung herzuſtellen, und den öffentlichen Credit zu befeſtigen. Die Gemüther ſind in Bewegung, aber eine Verſammlung der Repräſentanten der Nation wird gewiß nur den Rath der Weisheit und Klugheit hören. — Alles, was man von dem zärtlichſten Antheile an dem öffentlichen Wohle, alles, was man von einem Souverain verlangen kann, welcher der erſte Freund ſeines Volkes iſt, das können und ſollen Sie von meinen Geſinnungen erwarten.“

Auf die Rede des Königs folgte eine von dem Siegelbewahrer, Herrn von Barentin. Darauf redete Herr Necker 3 Stunden lang, oder ließ vielmehr wegen ſeiner ſchwachen Stimme, nachdem er nur einige Minuten ſelbſt geredet, ſeine übrige Rede ableſen. Er empfahl Einigkeit und Eintracht, er ſchien zu wünſchen, daß man die Stimmen nach den Ständen, und nicht nach den Köpfen zählte, aber es könnten auch Fälle das Gegentheil erfodern. Er gab das Deficit nur zu 56 Millionen an, aber er rechnete nur die gewöhnlichen Einkünfte und gewöhnlichen Ausgaben. Dieſe Art zu rechnen, die alles auf Schrauben ſetzt, und keinen ſichern Etat giebt, gefiel den Ständen gar nicht; und man murmelte von Belegen und Beweiſen, die erſt nöthig ſeyn würden, um klar zu ſehen. Herr Necker ſagte gar, er wolle durch Erſparungen das Deficit bis auf 16 Millionen herab bringen. Beym Weggehen wurde der König wieder lebhaft applaudirt. Auch einige Freunde des Herrn Neckers applaudirten ihm.

Am folgenden Tage, den 6ten May, fieng man an, die Vollmachten der Deputirten zu verificiren; und erſt, wenn dieſe langwierige Arbeit geendigt iſt, gehen die Berathſchlagungs-Seßionen an. Wir wollen ſie in ihrem Zuſammenhange vom Anfange an laſſen, und im künftigen Monatsſtücke die Geſchichte derſelben geben.

Wenn alle Deputirte vollſtändig beyſammen ſind, ſo wird ihre Zahl 1204 ſeyn. Aber noch war Paris mit der Wahl ſeiner 52 Deputirten nicht zu Stande, die deshalb auch nicht dem Anfange des Reichstags beywohnen konnten. Und in Bretagne haben der adliche und geiſtliche Stand erklärt, daß ſie gar keine Deputirten ſenden, und mithin gar keinen Antheil am Reichstage nehmen werden, noch wollen, weil ſie nicht nach der alten gebräuchlichen Weiſe ihre Deputirte haben wählen ſollen, und alſo ihre Rechte und Privilegien ihnen geſchmälert wären. So wird aus Bretagne nur der Bürgerſtand auf dem Reichstage erſcheinen, wenn man nicht noch ein Auskunftsmittel trifft. Eben ſo ſind in Artois Zwiſtigkeiten über das Recht zu wählen ausgebrochen, und keine

Deputirten auf dem Reichstage erſchienen. Von Béarn iſt auch Niemand erſchienen.

Unterdeſſen haben ſich ſehr bedenkliche Unruhen durch ganz Frankreich verbreitet. Der von uns ſchon ehemals erwähnte Tumult zu Toulon, am 23ſten März, iſt ſehr arg geweſen. Der Pöbel hat viele Häuſer geplündert; und wenn die Arbeiter im Arſenale nicht wären durch einen patriotiſchen Mann mit baarem Gelde befriedigt worden, ſo würde das Arſenal in Brand geſteckt worden ſeyn. In vielen Provinzen ſind neue Tumulte und Unruhen geweſen; zu Cette, in Languedoc, zu Orleans, zu Caen, in der Normandie. Zu Arras hat der Pöbel die Hauptkirche in Brand geſteckt, als eben die Geiſtlichkeit Berathſchlagung wegen des Reichstags hielt. Vier Geiſtliche ſind in den Flammen umgekommen. In Bretagne dauert die Trennung zwiſchen den zwey erſten Ständen und dem dritten noch immer fort. Doch ſind keine neue Gewaltthätigkeiten erfolgt.

Hingegen ſind neuere Tumulte und Empörungen in Bourgogne zu Saulieu, zu Montpellier, zu Arles, zu Nismes und an andern mehrern Orten geweſen. Einer der ärgſten tumultuariſchen Stürme iſt ſelbſt zu Paris am 27ſten April ausgebrochen. Die Gelegenheit dazu gab ein reicher Inhaber einer der gröſsten und ſchönſten Fabriken von gemahlten Papier, Herr Reveillon, weil er geſagt haben ſollte, die Theurung des Brodtes ſey nicht ſo läſtig, wie man ausſchreye, ſeine Leute in ſeiner Fabrik kämen mit 15 Sous täglichen Verdienſtes recht bequem aus. Herr Reveillon ſoll aber dieſs gar nicht geſagt haben, ſondern man hat nur einen Aufruhr anſtiſten wollen, und jene vorgegebenen Reden mit zur Veranlaſſung gemacht. Ein Trupp aufrühreriſcher Leute, der auf 6000 Mann ſtark war, ſchleppte ein Bild, welches Hrn. Reveillon vorſtellen ſollte, durch die Straſſen, und verbraunte es auf dem Greve oder Richtplatze. Unterdeſſen deckte ein ſtarkes Detaſchement Truppen ſein Haus, um es für Anzündung und Plünderung zu bewahren. Der empöreriſche Haufen verlieſs ſich Abends wieder. Aber am folgenden Tage, am 28ſten April, erſchien er wieder in noch gröſſerer Menge, ſtürmte

das Haus des Herrn Reveillon, plünderte und zerſtörte es von Grund aus. Es kamen Truppen angerückt. Die wilden Stürmenden wehrten ſich, wie in einer Belagerung, und warfen Ziegel, Steine, Balken, und Schorſteine auf die Soldaten. Dieſe feuerten darauf mit ſcharf geladenen Gewehren. Nun entſtand ein ſchreckliches Metzeln, die Soldaten, die viele todſchoſſen, und verwundeten, mußten endlich ſelbſt zurück weichen, bis ihnen Abends um 8 Uhr die Schweitzer Garden zu Hülfe kamen, und mit Kanonen anruckten. Dieſes machte endlich die ſtürmenden ſtutzig, und ſie zerſtreuten ſich nach und nach. Man nahm viele gefangen. Die Zahl der Getödteten von beyden Seiten wird man wohl nie mit Zuverläßigkeit erfahren. Man giebt ſie mit den Verwundeten zuſammen auf 600 an. Nach andern Nachrichten ſind 130 getödtet, und 356 verwundet worden. Immer iſt ein ſolches Scharmützel, mit ſolcher Wüth, in der Hauptſtadt Paris, eine entſetzliche Scene. Man will behaupten, daß ganz andere Perſonen, als Leute vom Pöbel, die Anſtifter geweſen ſind, und daß unter dieſem Tumulte, und den Empörungen in ſo vielen Städten und Oertern, ganz beſondre, weit angelegte Plane, verborgen liegen.

So haben ſich über 600 entlaufene Aufrührer von jenem Haufen bald drauf in der Gegend um Paris verbreitet, und alle Bettler, Banditen, Spitzbuben, und loſes Geſindel an ſich gezogen, auch ſchon zweymal verſucht, die Gefangenen zu Bicetre in Freyheit zu ſetzen. Von da zogen ſie nach dem Schloſſe der Königin, St. Cloud, und gegen Verſailles. Ein ähnlicher Haufen empöreriſchen Volks verwüſtete in Languedoc die Gegenden von Nismes und Montpellier, und war ſo zahlreich, daß der Graf von Perigord an der Spitze zweyer Regimenter gegen ſie auszog. Man will wiſſen, daß vielleicht keine einzige Provinz in Frankreich frey von dieſem Uebel ſey, und daß ſich unter den herumſchwärmenden zahlreichen, und bewafneten Haufen Leute von mehrern Nationen, Engländer, Schotten, und andere befinden.

Um den Reichstag zu Verſailles zu decken, bezieht ein Corps von 6000 Mann ein Lager auf der Ebene bey Sablons.

bions. — Schon iſt die erſte Streitigkeit zwiſchen dem Könige und den Ständen erſchienen. Der Graf von Mirabeau hatte angefangen, ein Reichstags-Journal zu ſchreiben. Schon waren zwey Blätter heraus, als die Fortſetzung durch ein Arrêt des Staatsraths verboten wurde. Der dritte, (bürgerliche) Stand ſchickte darüber gleich eine Deputation an die 2 andern Stände, und verlangt, daß kein dergleichen Verbot, ohne Mitwiſſen der Stände geſchehen könne, daß ſie, die Stände, anjetzt der einzige wahre Staatsrath des Königs wären, und daß man ſich in allen dergleichen Sachen nun an ſie wenden müſſe.

In Marſeille iſt ein ernſthafter Handel entſtanden. Die Stadt verlangt eine Menge Privilegien, wozu ſie Recht zu haben glaubt, und will keine Beſatzung von Truppen haben. Man widerſetzt ſich dieſen Foderungen, von allen Seiten marſchiren Truppen gegen die Stadt. Dieſe ſoll ſchon 10000 Mann bewafnet haben. Man will ſie förmlich belagern, und ihnen zu Waſſer die Zufuhr abſchneiden. — So unruhig iſt jetzt Frankreich.

IX.

Polniſche und Preußiſche neueſte Memoires, wegen der Polniſch-Rußiſchen Angelegenheiten.

I.

Note, welche der Fürſt Czartoryski, auſſerordentlicher Geſandte der Republik Polen zu Berlin, dem Miniſterium des Preußiſchen Hofes am 27ſten April 1789 übergeben hat.

Unterzeichneter hat, zufolge der erhaltenen Befehle, die Ehre, Ihren Excellenzen, den Herren Grafen von Finkenſtein und von Hertzberg, folgende Note zu übergeben. Indem die Durchlauchtigſten Stände der Republik noch eine Antwort des Rußiſchen Hofes auf ihre Vorſtellung vom 10ten März, betreffend die Räumung des Polniſchen

Gebiets von den Rußiſchen Truppen erwarten, ſo haben Sie eine neue Note *) von dem Grafen von Stackelberg, Ambaſſadeur dieſes Hofes bey den Durchlauchtigſten Ständen erhalten, deren Inhalt den Gegenſtand der Vorſtellungen, die in erwähnter Note der Stände enthalten ſind, abzulehnen ſcheint, da ſie das Verlangen nach der Bewilligung des Einmarſches und eines unbeſtimmten Durchzugs neuer Truppen dieſer Macht zu erkennen giebt.

Da dieſe Note gerade zu einer Zeit eintraf, wo vielfältige Berichte, die faſt zugleich aus mehrern Gegenden von Polen und Litthauen eingegangen waren, die allmälige und ſyſtematiſche Entwickelung eines keimenden Ausbruchs der Empörung unter den Bauern von der unirten und nicht unirten Griechiſchen Kirche, von welcher vorhergehende Berichte allein die Exiſtenz gemeldet hatten, erwieſen, zu einer Zeit, wo eben dieſe Berichte zufolge der Verhöre und der Ausſagen mehrerer arretirten Aufrührer (von denen einige ſogar ſchon die angemeſſene Strafe ihrer Empörung gelitten haben) bezeugten, daß die erſten Anlagen zu dieſem Aufſtande ſowol von Rußiſchen, nicht unirten Griechiſchen Mönchen, die unter verſchiedenen Vorwänden nach Polen gekommen, als auch von den Zwosczyks, Proviant-Zuführern, Marquetendern und andern Unterthanen dieſer Nation, die ſich in gröſſerer Menge als jemals im Lande verbreitet haben, eingegeben worden, ſo hat dieſe Note nicht anders als einen widrigen Eindruck auf die Verſammlung der Nation machen können, und die Bewegungsgründe ihrer Abgeneigtheit gegen die Verſtattung des weitern Aufenthalts der Rußiſchen Truppen in Polen, vermehrt.

Dieſe Lage der Sachen, über welche Unterzeichneter im Stande iſt, dem Erlauchten Miniſterium Sr. Preußiſchen Majeſtät die umſtändlichſten und genaueſten Aufklärungen zu geben, macht, daß die Nation irgend einen Einmarſch erwähnter Truppen nicht mehr als einen unſchädlichen, ſondern vielmehr als einen gefährlichen Durch-

zug

*) Sie iſt in dem obigen Artikel der Geſchichte des Polniſchen Reichstags mitgetheilt.

zug anſehen muß, weil auſſer den ſchon erfahrnen Inconvenienzen, die dieſer Durchzug verurſacht, auch zu befürchten iſt, daß die Erſcheinung Rußiſcher Detaſchements in Polen, in den Augen des Volks, das eben ſo empfänglich der Verführung als der Verblendung iſt, als eine Ankündigung eines entſchiedenen Plans zur Beſchützung einer Revolte ſcheinen möchte, die es täglich durch Unterthanen dieſer Nation unterhalten ſieht.

Unter dem Zuſammentreffen dieſer Umſtände, die die ſorgfältigſte Aufmerkſamkeit der Nation erfodern, könnten die Stände der Republik keinen unzweifelhaftern Beweis Ihres Zutrauens auf die freundſchaftlichen und großmüthigen Geſinnungen Ihro Preuß. Majeſtät gegen Polen, geben, als indem Sie eilen, Höchſtdenenſelben das wahre Gemälde dieſer Lage vor Augen zu legen.

Indem der Unterzeichnete ſich dieſes ſo wie des Auftrags entledigt, dem K. Miniſterium die Note des Rußiſchen Ambaſſadeurs mitzutheilen, welche er die Ehre hat hier beyzufügen, ſo muß er zugleich, zufolge der erhaltnen Befehle, verſichern, daß den Ständen, indem Sie alles oben angeführte zur Kenntniß Sr. Majeſtät bringen laſſen, natürlich ſehr daran gelegen iſt, davon gewiß zu werden, wie Se. Majeſtät dieſe Lage der Sachen anſehen werden, wobey Sie nicht zweifeln, daß der Geſichtspunct, unter welchem Sie dieſelbe betrachten werden, Ihnen durch den großmüthigen Antheil bezeichnet werde, welchen Höchſtdieſelben beſtändig an der Sicherheit, Unabhängigkeit und unverlezten Erhaltung von Polen nehmen.

Berlin, den 27ſten April 1789.

Joseph Fürſt Czartoryski.

2.

Antwort des K. Preußiſchen Miniſteriums auf vorſtehende Note, vom 30ſten April 1789.

Wir haben nicht ermangelt, dem Könige die Note vorzulegen, welche der Herr Fürſt Czartoryski, auſſerordentlicher Geſandte und bevollmächtigter Miniſter Sr. Majeſtät

jeſtät des Königs und der Durchlauchtigſten Republik Polen uns unterm 27ſten April zugeſtellt hat, um Sr. Maj. die Bekümmerniſſe zu eröfnen, in welchen die Stände der Durchlaucht. Republik ſich von neuen in Rückſicht ihrer gegenwärtigen Lage befinden.

Da der König einen beſondern und freundſchaftlichen Antheil an dem Schickſale einer freundſchaftlichen, verbündeten und benachbarten Republik nimmt, ſo hat er ſehr ungerne aus dieſer Note erfahren, daß die Stände der erwähnten Durchlaucht. Republik nicht völlig mit der Note zufrieden ſind, welche der Rußiſche Ambaſſadeur unterm 6ten April in Betref des Durchzugs Rußiſcher Truppen durch das Polniſche Gebiet Ihnen übergeben hat, und daß Sie zugleich über gewiſſe Anzeichen eines allgemeinen Aufſtandes der griechiſchen, der Republik unterworfenen Bauern ſich ſehr beunruhigt fanden, welcher bey Gelegenheit des Durchzugs Rußiſcher Truppen zum Ausbruch kommen könnte. Gerührt durch dieſe Eröfnung und durch das Zutrauen, das die Durchlauchtigen Stände Sr. Majeſtät dadurch bezeugen, daß Sie um Ihre Rathſchläge und Vermittlung bey dieſer kritiſchen Lage von Polen erſuchen, tragen Dieſelben kein Bedenken, ſich hierüber mit der Offenheit und Aufrichtigkeit zu erklären, die Sie ſtets an den Tag zu legen pflegen.

Der König iſt gewiß überzeugt, daß die Erlauchte Polniſche Nation mit Zuverläßigkeit von dem Wohlwollen und der erhabnen Denkungsart Ihro Majeſtät, der Kayſerin von Rußland, erwarten kann, daß dieſe großmüthige Fürſtin nichts thun noch erlauben wird, was zum Verderben und Nachtheil eines freyen, benachbarten, freundſchaftlichen und mit Rußland alliirten Staals gereichen könnte. Da indeß der Aufenthalt und der fortdauernde und unbeſtimmte Durchzug der Rußiſchen Truppen durch das polniſche Gebiet, und die Convention, welche der Rußiſche Herr Ambaſſadeur desfalls vorſchlägt, Inconvenienzen dadurch haben könnten, daß ſie der Unabhängigkeit und der Neutralität der Republik nachtheilig würden, die Ottomanniſche Pforte anreizten, dieſelben Erleichterungen für ihre Truppen zu verlangen, ſehr läſtig für die Gegenden

von

von Polen würden, durch welche die Truppen der krieg⸗führenden Mächte marſchirten, und in der That auch den Geiſt und die Neigungen des Aufruhrs der griechiſchen, in Polen anſäßigen Bauern unterhalten könnten: ſo iſt Se. Majeſtät der Meynung, daß man dieſen Unannehm⸗lichkeiten und nachtheiligen Folgen von beyden Seiten zu⸗vorkommen und ſie aus dem Wege räumen könne, wenn die Durchlaucht. Republik ſelbige der erhabenen Denkungs⸗art der Kayſerin auf eine Achtungs⸗ und Zutrauenvolle Weiſe vorſtellen lieſſe, wenn ſie dieſe erhabne Monarchin erſuchte, die polniſche Nation mit den Gefahren und den Laſten eines beſtändigen Durchzugs der Rußiſchen Trup⸗pen, der durch einen kleinen Umweg leicht zu vermeiden wäre, zu verſchonen, und wenn Sie zugleich den Vorſchlag thun lieſſe, daß im Fall eines unumgänglichen Durchzugs einiger Rußiſchen Truppen durch Polen, Sie ſelbigen in kleinen Abtheilungen geſchehen laſſen, durch Ihren Ambaſſadeur zu Warſchau zeitig vorläufig darum re⸗quiriren, und zugeben möchte, daß dieſe Truppen von Commiſſarien der Republik durchbegleitet würden, wie dieſes in den Kreiſen des teutſchen Reichs, ſelbſt bey Kayſerlichen Truppen gebräuchlich iſt; daß fer⸗ner der Rußiſche Hof keine neue Magazine in Polen er⸗richte, und daß er diejenigen, die noch darin vorhanden ſind, unter der Aufſicht einiger Commiſſarien und einiger für ihre Perſonen bewafneten Leute laſſe, welchen Garden und Magazinen die Republik alle nöthige Sicherheit durch den Schutz ihrer Truppen zuſichern könnte. Es ſcheint, daß ſolche Maaßregeln und Vorſichtsanſtalten ſehr geſchickt ſeyn würden, die Neutralität und Unabhängigkeit der Re⸗publik zu bekräftigen, und die Inconvenienzen der Maga⸗zine und des Durchzugs Rußiſcher Truppen zu vermindern und abzuſtellen, indeß dem Rußiſchen Hofe doch reelle Be⸗weiſe von der Achtung und dem guten Willen der Republik für das Intereſſe Rußlands gegeben und demſelben anſehn⸗liche Erleichterungen verſchaft würden, die zugleich von der Art ſind, daß ſie mit dem Wohl der Republik können ver⸗einbaret werden.

Der König ſchmeichelt ſich, daß wenn die Stände der Durchlauchtigſten Republik Polen Vorſtellungen und Vorſchläge dieſer Art Ihro Majeſtät, der Kayſerin von Rußland, thun laſſen werden, dieſe erhabene Monarchin ſie mit der Großmuth genehmigen wird, wovon Sie ſo viele Beweiſe gegeben hat. Auch iſt Se. Majeſtät ſehr geneigt, Dieſelben empfehlen und bey dem Rußiſchen Hoſe auf eine Art unterſtützen zu laſſen, die dem Antheile entſprechend und angemeſſen iſt, welchen Sie an der Ruhe und Wohlfahrt des Königsreichs Polen nehmen. Sie erwarten nur die Entſchlieſſungen der Erlauchten Stände der Durchlauchtigſten Republik über dieſe Gegenſtände und über den Gebrauch, den Sie von Ihren Rathſchlägen machen wollen, um desfalls die Befehle und nöthigen Anweiſungen Ihren Miniſtern in Rußland und in Polen geben zu können. Nachdem wir ſo die Befehle ausgerichtet haben, welche der König uns zur Ausfertigung dieſer Antwort an den Hrn. Fürſten Czartoryski gegeben hat, ſo erſuchen wir Ihn, ſelbige an ſeine Committenten, die Stände der Durchlauchtigſten Republik Polen zu Warſchau, gelangen zu laſſen.

Berlin, den 30ſten April 1789.

Finkenſtein. Hertzberg.

X.

Türkenkrieg. Tod des Türkiſchen Kayſers.

Noch bis zum 19ten April hatte man in Wien einige Hoffnung, daß der Divan zu Conſtantinopel die ſo gemäßigten Friedensvorſchläge der beyden Kaiſerhöfe, welche die Bourbonſchen Geſandten dem Reis-Effendi mittheilten, entweder annehmen, oder ſie doch zu einer Anleitung einer Friedens-Negociation machen würde. Allein an jenem Tage brachte ein Courier die Nachricht, daß die Pforte die Vorſchläge nicht angenommen habe, und den Krieg mit aller möglichen Kraft fortſetzen wolle. Man hat ſo gar, nach einigen Oeſtereichiſchen Berichten, zu Conſtantinopel die Zurückgebung der Feſtungen Oczakow, Choczim, der Plätze in Bosnien, der Moldau, der Krim,

und noch dazu zur Entſchädigung der Kriegskoſten das ganze Bannat, und 40 Millionen Piaſter gefodert. Freylich ſehr komiſche Foderungen, deren Erfolg aber tragiſch für die Türken werden könnte. Indeſſen verläßt ſich der Divan auf die Inſinuationen und Vorſtellungen der mit der Pforte freundſchaftlichen Mächte, welche auch ihr ſehr gerathen haben, keinen andern Frieden als auf einem Congreſſe zu ſchlieſſen, an welchem die übrigen vornehmſten Höfe von Europa, als Vermittler, Antheil nähmen.

Dieſe Ermunterungen kamen zu rechter Zeit, da die in Conſtantinopel endlich allgemein bekannt gewordne Eroberung von Oczakow ein groſſes Schrecken unter die daſigen Kriegsvölker verbreitet hatte. Einige tauſend Mann, beſonders aus Aſien und dem Archipel, die zum Dienſte auf der Flotte beſtimmt waren, liefen davon, und weder Verſprechungen noch Drohungen konnten ſie zurück halten. Dazu kam eine auſſerordentliche Theurung, und es fiel der Regierung ſehr ſchwer, das Volk im Zaume zu halten. Gleichwol war man des Vorſatzes, in dieſem Feldzuge die Krim und Oczakow wieder zu erobern; und machte dazu alle mögliche Vorkehrungen.

Die Ruſſen aber haben, gleich nach Oczakows Beſitznehmung, gar groſſe Gegenvorkehrungen gemacht. Die Inſel Bereſan iſt mit vieler Artillerie und einer ſtarken Beſatzung verſehen worden. Oczakow ſelbſt iſt wieder in den beſten Vertheidigungsſtand geſetzt. Zu Cherſon ſetzte man 4 Linienſchiffe und 3 Fregatten in den Stand, um nach Sebaſtopel zu ſegeln, und ſich mit der daſigen Flotte zu vereinigen, welche aus 3 Linienſchiffen und 14 Fregatten beſteht. Die geſammte Rußiſche Seemacht auf dem ſchwarzen Meere ſollte in dieſem Sommer aus 7 Linienſchiffen und 22 Fregatten, von 28 bis 44 Kanonen beſtehen, worüber der Graf von Wainowich als Vice-Admiral den Befehl führt. An kleinern Kriegsſchiffen war eine groſſe Anzahl vorhanden, und dieſe eben thaten voriges Jahr ſo groſſe Dienſte. Es waren 24 Galeeren, 46 Kanonier-Chalouppen, und noch 140 kleine Chalouppen, von einer Kanone jede, im Liman, bey Oczakow, welche auch dieſen Sommer dort bleiben ſollen,

ſollen, und von den Batterien von Oczakow und Kinburn gedeckt werden. Die Beſatzung in beyden Plätzen ſoll ſich mit allem gegen 10000 Mann belaufen. In der Krim fürchtete man ſich ſo wenig für eine türkiſche Landung, daß die daſigen Rußiſchen Truppen nicht vermehrt werden ſollen.

Mitten unter den Erwartungen des anfangenden Feldzugs, der von allen Seiten anfieng lebhaft zu werden, erhält man über Venedig die Nachricht, die eben ſo zuverläßig als wichtig iſt, daß der Großherr, Abdul-Hamid, am 7ten April plötzlich geſtorben, und ihm ſein Neffe Selim, ein junger Prinz von 27 Jahren, in der Regierung gefolgt ſey. Schon dieſer erſten Nachricht iſt die Anmerkung beygefügt, daß Abdul-Hamid wol nicht eines natürlichen Todes geſtorben ſeyn möge. Er war jedoch ſchon 64 Jahr alt, und ſeit einiger Zeit her ſehr ſchwächlich. Prinz Selim wird allgemein für einen feurigen, kriegriſchen Charakter gehalten.

Die leichten Truppen der Türken haben dies Jahr ſehr zeitig angefangen ſich zu zeigen, und beſonders gegen die Moldau und die Siebenbürgiſchen Päſſe Ueberfälle und Angriffe verſucht. Sowol der rechte Flügel der Ruſſen, als das Prinz-Koburgiſche Corps wurden öfters von ihnen beunruhigt. Die Ruſſen wurden zweymal ſo heftig angefallen, daß ſie übermannt wurden, und einige Mannſchaft verloren, und der Oberſte Trembinsky wurde mit mehrern Koſaken und Arnauten gefangen. Daher rückten die Oeſterreicher vor, und beſetzten die Vorpoſten mit mehr Mannſchaft. Am 6ten April überfielen 2000 Türken das Dorf Malai, machten die daſige Feldwache nieder, ermordeten 90 Einwohner, und ſchleppten 140 als Sklaven mit fort. Am 9ten lieſſen ſie ſich bey Priporg ſehen. Ein andrer ſtarker Haufen von 7000 Mann grif an denſelben Tage die Oeſterreicher in Walje Mujeri, beym Terzburger Paſſe an. Die Oeſterreicher zogen ſich anfangs zurück, nach erhaltner Verſtärkung aber trieben ſie die zu unvorſichtig auf einen Platz gelockten Türken, wo ſie nur eine ſchmale Fronte machen konnten, und dem ſchrecklichſten Feuer ausgeſetzt waren, nach einem zwey-

kün-

ſtündigen Gefechte, Mittags um 12 Uhr zurück, und verfolgten ſie weit hin. Man giebt den Verluſt der Türken zu 250 Mann Todte an, ohne die Verwundete. Am 19ten April rückten 5000 Türken gegen Bakou an, wo der Oberſte Karaiczay das Commando hatte, und griffen die Oeſterreichiſchen Huſaren mit ſolcher Gewalt an, daß ſich dieſelben bis unter die Kanonen zurückzogen, da denn die Türken der Artillerie wichen, aber noch drey Angriffe auf den linken Flügel des Oberſten, den Mittelpunct, und dann den rechten Flügel unternahmen. Sie würden jedoch allenthalben zurückgetrieben, zogen mit aller Behutſamkeit zurück, und lieſſen 40 Todte und 100 Pferde auf dem Platze, ohne was ſie an Todten und Verwundeten mit fortſchleppten.

Das türkiſche Heer in Bosnien zeigte ſich um dieſelbe Zeit an der kroatiſchen Grenze öfters, beſonders vom 20ſten April an. Am 24ſten brachen 7000 Mann unweit Gliga bey Sirowaz ein, griffen das da liegende Regiment an, und legten das Dorf Oberſtrowaz, nebſt einem Theile des anliegenden in die Aſche, ſäbelten die meiſten Einwohner, und ſelbſt die Weiber nieder, und führten die andern, nebſt dem Viehe und geraubten Sachen, hinweg. Sie eilten zurück, ehe ein vom General Schlaun aus Glina geſchicktes Detaſchement ſie erreichen konnte. In denſelben Tagen bezog ein türkiſch Detaſchement unverſehends einen vortheilhaften Poſten in Bosnien bey Czetin, und verſchanzte ſich mit 4 Kanonen, wodurch das Fort, worauf man Abſicht hatte, gedeckt wurde. Auf einer andern Seite von Banjaluka her brachen unvermuthet am 12ten April eine Anzahl Türken von 1000 Mann, den Cordonspoſten der Oeſterreichiſchen Bannaliſten durch, durchſtreiften 5, hinter den Cordon gelegene, Dörfer, plünderten, verbrannten ſie, hieben die meiſten Mannsperſonen nieder, führten 104 Weiber und Knaben hinweg, und 600 Stück Hornvieh, 105 Pferde, 700 Schaafe.

An den Gränzen des Bannats iſt es bis Ende des Aprils ruhig geblieben. Am 10ten May bezogen die Oeſterreicher bey Lugoſch ein vortheilhaftes Lager. Der Berg Allion und die Veteraniſche Höhle waren ſtark beſetzt, und

und hielten die Türken ab. Der Großvezier hatte nur einen Theil ſeiner Truppen über die Donau, nach der Moldau und Wallachey, marſchiren laſſen. Die Hauptarmee konnte, aus Mangel an Fourage, an kein Vorrücken noch denken. Der harte Winter hat ſowol den Türken als ihren Gegnern viele Nachtheile verurſacht. Die Theurung war in der Moldau und in Ungarn, nach den ſicherſten Nachrichten, äuſſerſt, und Heu und Haber faſt gar nicht zu bekommen. Das menſchliche Elend iſt durch die von Galizien an durch einen groſſen Theil von Ungarn ſich erſtreckende tödtende Faulfieber, welche im vorigen März ſchreckliche Verwüſtungen angerichtet hatten, bis zum höchſten Grade vermehrt worden. Man mußte die beßre Zeit erwarten, ehe die Truppen agiren konnten.

Daher gieng erſt am 27ſten April der Feldmarſchall, Graf von Haddick, von Wien nach der Armee ab, und der Feldmarſchall von Laudon am 4ten May. Jener commandirt bekanntlich die Hauptarmee, dieſer ebenfalls eine ſtarke Armee in Kroatien. Man giebt die Zahl der Oeſterreichiſchen Truppen, die dieß Jahr gegen die Türken ſtreiten ſollen, zu 2,40,000 Mann an. Beſtimmter iſt ein uns mitgetheiltes Verzeichniß, nach welchem die Hauptarmee aus 47 Bataillons Infanterie und 25 Diviſionen Cavallerie beſteht. Die Armee in Kroatien — 47 Bat. 18 Diviſ. Im Bannate — 31 Bataill. 20 Diviſ. In Siebenbürgen 24 Bataill. 13 Diviſ. In der Moldau 10 Bat. 14 Diviſ. — Zuſammen 159 Bataillons und 90 Diviſions. Natürlicher Weiſe werden die Corps in einem Feldzuge, nach den Umſtänden vermehrt oder vermindert.

So erwartete auch die Rußiſche Armee in der Moldau eine anſehnliche Verſtärkung, um weiter gegen Bender vorrücken zu können. Sie bekam unterdeſſen einen vornehmen Gefangnen. Der erſt im vorigen Jahre an des Gefangnen Ypſilanti Stelle neuernannte Fürſt der Moldau, Manole Roſſet, hatte ſich das Mißvergnügen des Divans durch ſein Betragen ſo ſehr zugezogen, daß er ein ähnliches Schickſal vorherſahe, wie der Paſcha Ibraim Nazir, und der zum Chan der Krim ernannte Kaplou

Gherai

Gherai gehabt hatten, welche beyde hingerichtet worden, weil ſie im vorigen Feldzuge nichts zur Rettung von Choczim und der Moldau mit ihrer Armee gethan hatten. Er war daher auf ſein Heil bedacht, und flohe zu den Ruſſen. Unter dem Vorwande dem zu ihm geſandten Kapidgi Paſchi, welcher ihm ſein Todesurtheil brachte, wie er auch vermuthete, entgegen zu gehen, entkam er glücklich nach Jaſſy, wo er eine Schweſter und 50 Beutel (25000 Thaler) in Sicherheit gebracht hatte. Nun ſind 2 Hoſpodare der Moldau, der bekannte Mauro Cordato und Manole Roſſet, bey den Ruſſen, und ein dritter, Ypſilanty, iſt bey den Oeſterreichern. Die Türken werden nun einen vierten bey ſich haben, denn die Pforte wird die Stelle nicht unbeſetzt laſſen.

Die Ruſſen haben am 27ſten April wieder einen glücklichen Streich ausgeführt. Ein Corps unter dem Generallieutenant von Dorfelden überfiel ein Detaſchement Türken bey Maſcineni, am linken Ufer des Seretfluſſes, und richtete eine ſo groſſe Niederlage an, daß wenige entkamen. Sie tödteten viele, nahmen viele gefangen, unter denen 2 Baſſen ſich befanden, und erbeuteten die dabey geweſene Artillerie. Der Haufe Türken ſoll aus beynahe 8000 Mann beſtanden haben. Hierauf rückte ein Theil der Ruſſen bey Maſcineni in die Wallachey ein, und bemächtigte ſich einiger Magazine. Ein anderes Detaſchement marſchirte nach Gallatz zu.

So tapfer und ſiegreich die Ruſſen ſind; ſo ausgezeichnet iſt die Belohnung, die die Kayſerin ihren Helden giebt. Sie hat alle diejenigen, welche an der Eroberung der Feſtung Oczakow Antheil nahmen, durch Ehrenzeichen, Erhebungen, und andere Geſchenke einer kayſerlichen Freygebigkeit belohnt. Jeder Officier, der bey dem Sturme geweſen, und nicht einen Orden bekam, hat ein goldnes Zeichen erhalten, welches an einem gelb und ſchwarz geſtreiften Bande im Knopfloche getragen wird. Dieſe Diſtinction zeigt 3 Dienſtjahre mehr über die wirklich gethanenen an, und giebt darauf ein ſo früheres Recht zur Erlangung des militairiſchen St. Georgs-Orden.

Obgleich

Obgleich in dieſem Jahre keine Rußiſche Kriegsflotte ins mittelländiſche Meer geſandt wird; ſo iſt doch die kleine Rußiſche Flotte von 9 Schiffen, unter dem Major Lambro Cazzioni, ſchon am 22ſten April von Trieſt nach Sicilien unter Segel gegangen. Sie führt 557 Mann Equipage, und 102 Kanonen. Dagegen kreuzte auch ſchon im Archipel eine algieriſche Flotte, und 6 algieriſche Fregatten führten 3000 Mann Landtruppen nach der Inſel Candia, um dieſelbe zu beſchützen.

Bey ſolchen Umſtänden hat Spanien beſchloſſen, eine Kriegsflotte, wozu man 6 Linienſchiffe, ohne die Fregatten, vorerſt ausgerüſtet hat, ins Mittelländiſche Meer zu ſenden. Die Republik Venedig, die übrigens der Neutralität zugethan bleibt, hat zur Sicherheit und Vorſicht eine ſtarke Seemacht in der ſogenannten Levante; 8 Schiffe von 60 bis 70 Kanonen, 6 von 40 bis 60, und 6 von 36 bis 40. Zuſammen 20 Schiffe, welche 856 Kanonen führen. Auſſerdem ſind 12 Galeeren und 20 Brigantinen von 10 bis 6 Kanonen, in der See.

Noch folgen in den **Briefen aus Wien**, und im **Allgemeinen Berichte** weitere Nachrichten von dem Türkenkriege.

XI.

Nöthiger Nachtrag zur Schwediſchen Reichstags-Geſchichte.

Es iſt zur Vollſtändigkeit, Richtigkeit und **Wahrheit** der **Geſchichte** unſrer Zeit, nöthig, zu den obigen VII. Artikel noch verſchiedenes wichtige nachzutragen, welches theils **unmittelbare Nachrichten aus Stockholm**, theils die in den **Berliner Zeitungen** geſtandne **Berichte** aus Stockholm enthalten.

Die Gegenwart des Königs in der Verſammlung des Adels, am 27ſten April, war von der entſcheidenſten Wirkung. Er erhielt alles, was er verlangte. Denn nachdem die im obigen VII. Artikel zu Ende deſſelben angeführten Debatten vorbey waren, ſo erklärten ſich die meiſten

ſten Stimmen dahin, daß die Geldbewilligungen auf 4 Jahre beſtimmt werden ſollten. Aber damit war der König auch nicht zufrieden, ſondern beſtand auf eine Antwort, ob die Bewilligung bis zum nächſten Reichstage gelten ſolte? Man rief **Ja!** und **Nein!** unter einander vermiſcht. Der König befahl, daß ſogleich ein Protocoll darüber aufgenommen, und den andern 3 Ständen zugeſchickt werden ſollte. Indeſſen wurde das unzählig verſammelte Volk ſehr unruhig, häufte ſich vor dem Ritterhauſe an, wo der König war, und ſchrie, und rief, mit den ſchrecklichſten Drohungen, daß ſich der Adel nach dem Willen des Königs bequemen ſollte. Das Protocoll enthielt, daß der Adelſtand dem Könige die Geldbewilligungen auf unbeſtimmte Zeit mit **einem vermiſchten Ja, und Nein,** zugeſtanden habe. Der König fand dieſes unzureichend, und den zu erlangenden Abſichten, die er ſo deutlich erklärt und vorgeſtellt habe, entgegen. Und nun wurden, nach einigen Berathſchlagungen jene Worte in dem Protocolle in ein **Einſtimmiges Ja!** umgeändert. Doch machte man den Zuſatz, den der König gern geſchehen ließ, "daß dieſes ohne Nachtheil der Privilegien und Rechte des Ritter- und Adelſtandes, und ohne für die kunſt zur Verbindlichkeit zu dienen, geſchehen ſey." Das Volk war dennoch ſo unruhig vor dem Ritterhauſe geworden, daß es einigen Adlichen, beym Herausgehen, nachher übel begegnete, und die meiſten durch eine Hinterthüre ſich in der Stille wegbegaben.

Der König hatte alſo nun ſeinen Endzweck erreicht, die Geldbewilligungen bis auf einen künftigen Reichstag zu erhalten, und da es von ihm allein abhängt, ob? und wenn? er einen Reichstag halten will: ſo dauern die Schatzungen und Geldbewilligungen auf eine unbeſtimte, von ihm allein abhängige Zeit, fort.

In den Reden über die Bewilligungszeit erwähnten mehrere Mitglieder von dem Adel die in Verhaft genommenen Perſonen. Der König ließ ſich ſogleich darüber weitläuftig aus. Er machte einen dreyfachen Unterſchied unter den Arretirten. Von dem einen Theile ſprach er in ſehr rühmlichen Ausdrücken. Andere, ſagte er, hätten

ihn perſönlich beleidigt, und er würde ſich noch bedenken müſſen, ob er ſie ohne alle Ahndung in Freyheit ſetzte. Eine dritte Klaſſe von den Arretirten, ſagte er, hat ſich ſolche Beſchuldigungen zugezogen, die einer geſetzmäßigen genauen Unterſuchung unterworfen werden müſſen.

Noch währenden Debatten über die Geldbewilligungen ließ der König den Ständen durch den Staats-Secretair von Schröderheim die Bothſchaft bringen: "Daß Allerhöchſtdieſelben von ihren Bundesverwandten die erfreuliche Verſicherung erhalten hätten, daß ſie ihn auf auf alle Weiſe, beſonders auch mit Geld, unterſtützen würden, welches letztere ſogleich in das Comtoir der Reichsſtände abgeliefert, und zur Verminderung der Auflagen angewandt werden ſolle." In der Zeit nach der am 28ſten April gehaltenen Reichstagspredigt, bis zu der Schlußrede auf dem Reichsſaale, ließ der König den geheimen Ausſchuß noch einmal zu ſich kommen, und trug ihm auf, bekannt zu machen, daß Großbritannien, Holland, und Preuſſen, mit einander einverſtanden, die beſten Erklärungen ihrer Freundſchaft gegen Schweden ihm hätten thun laſſen. — Die nachherige auf dem Reichsſaale gehaltne Schluß- und Abſchieds-Rede des Königs an die verſammelten 4 Reichsſtände wird als ein Meiſterſtück der Redekunſt gerühmt, und ſoll gedruckt erſcheinen. Noch hat der König eine weitläuftige Verſicherung und Bekräftigung der Freyheiten und Gerechtſame des Schwediſchen und Finniſchen Bauernſtandes, (untern Dato vom 4ten April,) ausfertigen, und publiciren laſſen. Auch haben alle arretirt geweſene Schwediſche Herren bis auf 2, nämlich den Baron Stierneld, und den Oberſten Almfeld, ihre Freyheit erhalten. Ueber die gefangnen Finnländiſchen Officiere dauert die Unterſuchung noch fort.

Die Hauptpuncte der Reichstagsbeſchlüſſe ſind 1) Dank an den König für ſeine Sorgfalt zum Beſten des Reichs, und Bitte um Fortdauer derſelben. 2) Ernennung einer geheimen Deputation, und eines Reichsſtände-Comtoirs zur Einhebung der Auflagen, und Bezahlung der Auflagen des Reichs, dem Königl. Verlangen gemäß. 3) Dank und ein freywilliges Geſchenk an den Herzog von Süder-

Südermannland, für ſeine groſſen Dienſte. 4) Bezeigung des Vergnügens über die bey der angeſtellten Prüfung bewieſenen Fortſchritte des Kronprinzen. 5) Bewilligung der Reichsſtände, zur Bezahlung der Kronſchulden, und der Kriegskoſten. Von der neuen Vereinigungs- und Sicherheits-Acte iſt nichts erwähnt, und ſelbige auch nicht in den Reichsabſchied geſetzt worden. Man glaubt, weil ſie, als ein angenommenes Reichs-Grundgeſetz, nicht unter die Berathſchlagungen und Bewilligungen der Stände zu ſetzen geweſen ſey.

Man erwartete wichtige innere Veränderungen in der Staatsverwaltung, und in den bisherigen Einrichtungen in Schweden. Wir werden nicht ermangeln, ſie künftig mit genauer Aufmerſamkeit anzuführen.

XII.

Nachrichten von verſchiedenen Ländern.

Portugall.

Beyde Enden von Europa haben in unſern Zeiten das mit einander gleich, daß ſie von Frauenzimmern beherrſcht werden. So entgegengeſetzt aber Oſten und Weſten ſind, ſo verſchieden ſind in beyden Reichen auch die Regierungen an der Newa und am Tajo. Rußland wurde unter ſeiner jetzigen Monarchin ganz verändert und gleichſam umgeſchaffen; in Portugall wurden die angefangnen wohlthätigen Neuerungen unterdrückt, und die Liebe und Anhängigkeit ans Alte mehrentheils wieder herrſchend. Das wichtige Werk, was Catharina ſelbſt für die Nationen ihres Reichs durch eine neue Geſetz-Einrichtung unternahm, will indeß nun auch die Königin von Portugall ausführen laſſen. Sie hat den Befehl zur Abfaſſung eines neuen Geſetzbuchs ſchon vor einiger Zeit bekannt machen laſſen. So wird unſer Zeitalter in vielen Staaten die merkwürdige Epoche der verbeſſerten Geſetzgebung. Dabey läßt ſich inzwiſchen eine Reforme der geiſtlichen Conſtitution von Portugall ſobald nicht erwarten. Zur Vermehrung der Einkünfte der Inquiſition

war vorlängſt der Plan zu 4000 Cruſaden Abgaben aus verſchiedenen reichen Bisthümern gemacht, und die desfalſige päbſtliche Bulle ſchon vor 7 Jahren angelangt, ohne bisher in Würkſamkeit geſetzt zu ſeyn. Vor einiger Zeit wurde um die Zahlung jener Summen angehalten; die Biſchöfe ermangelten aber nicht, ſolche nachdrückliche Vorſtellungen zu machen, daß die Königin ſich bewogen fand, die Ausführung des Edicts bey Seite zu ſetzen. Solche gütige Geſinnungen der Königin, beſonders gegen die Geiſtlichkeit ſind nicht ſelten. Der Vicomte von **Villa Nuova**, den man jetzt als Principal-Miniſter von Portugall anſehen kann, hat auch vor kurzem wieder einen Beweis der Königl. Gnade dadurch erhalten, daß ihm der Titel eines Marquis von **Abrantes**, mit einer jährlichen Einnahme von 40000 Cruſaden ertheilt worden iſt. Eine ſolche Summe beſtimmter Einkünfte genieſſen wol wenige Miniſter in Europa.

Eine Beſonderheit unſerer Zeit iſt, daß das cultivirte Europa anfängt, Verbrecher und Böſewichter zu verſenden, und durch ſie die Gegenden andrer Welttheile zu cultiviren. Goa, auf der Malabariſchen Küſte, deſſen Beſitz im vorigen Jahre durch treuloſe Verrätherey bald zweifelhaft geworden wäre, wird nun eine zweyte Botany-Bay, indem 300 Maleficanten am 18ten März dahin eingeſchifft worden ſind. Sie waren gröſtentheils Straſſenräuber geweſen, deren Unfug mit vieler Mühe einigermaſſen unterdrückt wurde. Jetzt hat die Regierung anfangen laſſen, zur Sicherheit und Bequemlichkeit neue Wege in den Provinzen Porto und Minho anzulegen.

Der Commerz-Tractat mit Rußland hat während ſeiner kurzen Dauer ſchon zu einer Beſchwerde bey dem rußiſchen Geſandten zu Liſſabon Veranlaſſung gegeben, die darin beſtand, daß der rußiſche General-Conſul zu viele Patente an Portugieſiſche Unterthanen, als Vice-Conſuls und Agenten, verliehen, die dadurch der Landes-Jurisdiction entzogen würden, wobey zugleich verlangt war, daß künftig kein Portugieſiſcher Unterthan zu ſolchen Stellen und Geſchäften ſolle beſtimmt werden, ohne Wiſſen und vorhergegangne Genehmigung der Königin.

Zur

Zur Beſchützung der Handlung für die Africaniſchen Seeräuber iſt die Eſcadre des Contre-Admirals de Mello, beſtehend aus 6 Kriegsſchiffen, am 17ten April, von Liſſabon wieder unter Segel gegangen.

Die Erndte an feinen Früchten und andern Producten wird wahrſcheinlich dieſes Jahr in Portugall nicht ſo reichlich, wie in andern Jahren, wegen des Winters, ausfallen, der eben ſo wie in dem benachbarten

Spanien

viele nachtheilige Spuren ſeiner ungewohnten Strenge hinterlaſſen hat. In kältern Ländern wurden manche Menſchen die Opfer dieſer auſſerordentlichen Kälte, und in Spanien iſt ſie faſt noch verheerender durch ihren ſchädlichen Einflüß auf die Geſundheit der Einwohner geworden, unter denen in verſchiedenen Gegenden eine förmliche Epidemie geherrſcht hat. Zu dieſem Uebel iſt auch in mehrern Oertern Kornmangel und Brodttheure gekommen, die, wie in Frankreich, zu verſchiedenen tumultuariſchen Auftritten Gelegenheit gegeben haben. Zu Barcellona unter andern ſind am Ende des Februars das vornehmſte Provianthaus nebſt allen Brodtladen von dem Volke ſpolirt und in Brand geſteckt worden. Doch hat die Regierung bald Anſtalten treffen laſſen, die Ruhe wieder herzuſtellen und zu ſichern, indem die Brodttaxe erniedrigt wurde. Zugleich ſind dieſe unruhigen Vorfälle die Veranlaſſung zu der projectirten Anlegung von Korn-Magazinen geworden. Zur Verſorgung der Armen in Madrid hat der König das Lazarus-Hoſpital, 7 Meilen von dieſer Reſidenz, mit Beſtimmung der benöthigten Fonds, anweiſen laſſen; dagegen ſind die vorgefundnen Vagabonden und Müßiggänger unter das Militair vertheilt worden — gerade ſo, wie es vordem in Bayern der Fall war.

In der litterariſchen Toleranz wird Spanien freylich von vielen Ländern wol übertroffen. Doch werden keine Auto da Fé's mehr gegeben, und ſtatt daß in Frankreich und andern Staaten anſtößige Schriften **verbrannt** werden, werden ſie in dieſem Reiche nur **verflucht**. Eine ſolche

ſolche Condemniſation gegen verſchiedne periodiſche Blätter ließ die Inquiſition an den Faſtſonntagen in der Trinitarierkirche zu Madrid verleſen. Eine Ceremonie, die keinen ſtarken Eindruck zu machen ſcheint, da ſchriftſtelleriſche Vergehungen alle Jahre ihre Anſtellung nöthig machen.

Ein neuer Schritt zur Vermehrung der National-Thätigkeit iſt durch eine Verordnung geſchehen, die der König am 29ſten März hat ergehen laſſen, wodurch bey den Collegien und Gerichten mehr als 40 müßige Ferientage reducirt, und mithin in Tage nöthiger Beſchäftigung verwandelt worden ſind.

Am 29ſten März und den vier folgenden Tagen wurde die jährliche Verſammlung der Intereſſenten der St. Carlsbank gehalten. Dieſe ungewöhnliche Dauer ihrer Zuſammenkunft rührte von der Commißion her, die im vorigen Jahre ernannt wurde, um die Beſchwerden gegen den Hrn. Cabarrus zu unterſuchen, von denen ſie nun Bericht abſtattete. Sie waren aber ſo wenig gegründet, daß die ganze Verſammlung die Operationen des Hrn. Cabarrus billigte und lobte. Der Dividend der Bank für das vorige Jahr wurde zu 5 Procent beſtimmt.

Die Inſeln und Reiche der Krone Spanien in America befinden ſich nach neuern Nachrichten in gutem, blühenden Zuſtande. Die unermeßlichen Schätze, die Spanien aus denſelben bekommt, laſſen ſich unter andern aus dem daſelbſt geprägten Gelde ſchlieſſen. In der Hauptſtadt Mexico allein wurden im vorigen Jahre 20 Millionen, 146,365 Piaſter, 7 Kupferreal ausgemünzt, wovon nur für 605,464 Piaſt. im Golde waren. Die im Jahre 1786 daſelbſt geprägte Summe belief ſich nur auf 17 Mill. 247,104½ Piaſter *). Alſo eine beträchtliche Vermehrung, die von der Aufnahme der Bergwerke zeugt. Ohngefähr die Hälfte von dieſem Gelde wird nach Europa verführt, ein anſehnlicher Theil geht über Acapulco nach Oſtindien und den Inſeln in Weſtindien, und das übrige bleibt im Lande. Goldgruben ſind in Mexico weni-

*) S. Jahrg. 1787, S. 728.

wenige, und dazu nicht ſehr reichhaltig und in Verfall gerathen. Nun denke man noch die Summe hinzu, die in Lima, Santa Fe und Carthagena jährlich gemünzt werden. Und doch hat Spanien bekanntlich ſehr groſſe Staats-Schulden.

In dem Hafen zu Cadix iſt bisher an der Ausrüſtung einer Obſervations-Escadre von 6 Linien- und einigen kleinern Schiffen gearbeitet worden, und von Carthagena werden ebenfalls 6 Kriegsſchiffe unter Commando des D. Moreno auslaufen.

Italien.

Es iſt diesmal nicht viel neues merkwürdiges von den Italieniſchen Staaten zu melden. Das wichtigſte ſind einige neue Einrichtungen des Groſsherzogs von Florenz. Dieſer weiſe Fürſt hat unterm 13ten März eine Verordnung ergehen laſſen, daß, um die ſchädlichen Folgen, welche betrügeriſche Bankerutte haben, zu hindern, von nun an Jeder, welcher als Bankeruttier einkommt, oder fallirt, ſogleich ohne Umſtände in Verhaſt genommen werden, und alsdann die Urſachen ſeiner Fallite, und ob er ſchuldig oder unſchuldig ſey, genau und prompt unterſucht werden ſolle.

Nach einer andern Verordnung vom 6ten April ſind zur geſchwindern und leichtern Expedition der Regierungsſachen, die bisher ganz getheilten 2 Conſeils des Staats, und der Finanzen in Ein Staats-Conſeil vereinigt worden, doch ſo, daß jedes dieſer 2 Departements ſeinen eignen Miniſter, und ſein eignes Archiv habe, und die Sachen im Staats-Conſeil von jedem vorgetragen, aber mit gemeinſamen Rathe entſchieden werden. Andere neue Einrichtungen, die aber noch nicht beſtimt ſind, verurſacht die bevorſtehende Abreiſe des Großherzogs nach Wien, wo die immer bedenklicher werdende Krankheit ſeines Bruders, des Kayſers, ſeine Gegenwart um ſo nöthiger macht, da es ſchon ſo gut, wie berichtigt iſt, daß Peter Leopold die Römiſche Königskrone erhalten wird, und ſeine erhabene Eigenſchaften, die unſere Leſer kennen, auch über Teutſchlands geſamtes Wohl regieren werden.

Durch die am 23ſten April zu Mailand geſchehene Vermählung des Sardiniſchen Prinzen, Herzogs von Aoſta,

 mit

mit der Erzherzogin Maria Thereſia, Tochter des Erzherzogs Ferdinand zu Meiland, iſt das Oeſterreichiſche Haus in eine Blutsverwandſchaft mit dem Sardiniſchen gekommen.

In einem vor kurzen gehaltenen Conſiſtorio, hielt der Pabſt die bey hohen katholiſchen Todesfällen gewöhnliche Lobrede auf den verſtorbnen König von Spanien. Sie würde eben ſo wenig, wie andre dergleichen Reden, merkwürdig ſeyn, wenn ſich Pius, auſſer den gewöhnlichen, nicht folgender Ausdrücke bedient hätte: "Carl der III. habe beſonders groſſe Verdienſte um die Religion, da er ſo viele Beyſpiele von ſeiner Ergebenheit gegen die Kirche und den apoſtoliſchen Stuhl gezeigt, da er niemals habe wollen zugeben, daß in ſeinen Reichen die Neuerungen eingeführt würden, die er in andern Ländern ſtatt finden ſahe, um die geiſtliche Macht der Kirche der weltlichen des Staats unterwürfig zu machen, (a sottoporre la potestá spirituale della chiesa alla temporale dello stato) da er immer die Kirchen-Diſciplin erhalten, welche von den Päbſten den Biſchöffen in Spanien vorgeſchrieben worden. Er, Pius ſey ihm daher auch mit beſondrer Liebe und Freundſchaft zugethan geweſen, u. ſ. w. Am 30ſten April hat der Pabſt ſeine jährliche Reiſe nach den pontiniſchen Sümpfen angetreten, um die Arbeiten der daſigen Austrocknungen zu beſichtigen, und am 14ten May wollte er wieder in Rom eintreffen.

Nach Berichten aus Neapel, vom 1ſten April, hat der Rußiſche Hof befohlen, die Proviſionen zu verkaufen, welche zum Dienſte einer daſelbſt erwarteten Rußiſchen Flotte angekauft waren, da keine Rußiſche Flotte dieſes Jahr ins Mittelländiſche Meer kommen würde. Dieſe Gewäſſer werden indeſſen durch algieriſche und türkiſche Corſaren ſo beunruhigt, daß die Italieniſchen Mächte, zur Beſchützung der Handlung und Schiffahrt, faſt alle kleine Flotillen haben auslaufen laſſen. Uebrigens nimmt Italien weiter an dem Kriege keinen Antheil, als daß noch kürzlich zwiſchen Meyland und Conſtantinopel viele Couriers gegangen ſind, welche Depeſchen der Kayſerlichen und der vermittelnden Höfe in Betreff von neuen Friedensvorſchlägen überbracht haben,

haben, worinnen aber auch die durch den Tod Abdul-Hamids geſchehne Regierungs-Veränderung in Conſtantinopel viel verändert haben wird.

Oeſterreich.

Die Krankheit und Wiedergeneſung des Kayſers, und die Entſcheidung der wichtigen Frage zwiſchen Friede oder fernerm Kriege, zu Gunſten des letzteren, ſind die merkwürdigſten Ereignungen in der vor unſerem Blicke liegenden Periode der Oeſterreichiſchen Geſchichte. Es wird davon umſtändlich in unſeren Correſpondenz-Briefen aus **Wien** gehandelt, ſo wie die wirklich vorgegangenen Feindſeligkeiten und Kriegsumſtände in dem eigens dazu gewidmeten Artikel im Zuſammenhange erzählet werden: wir ſchränken uns dahero hier nur auf die übrigen wenigen hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Merkwürdigkeiten ein.

Im Fache der Geſetzgebung iſt nichts vorgekommen. Zum Behufe der Staatsverwaltung iſt in Anſehung ſämtlicher Staatsgüter, (worunter nicht nur die wirklichen Krongüter, ſondern auch die eingezogenen geiſtlichen und Stiftungsgüter begriffen werden, die zuſammen eine gemeinſchaftliche Verwaltung und Kaſſe, aber ganz abgeſonderte Rechnungen führen, alſo nie confundiret werden können, wie man ſo oft den Verdacht äuſſerte,) nach langen Deliberationen, der Entſchluß gefaßt worden, ſolche — nicht zu verpachten, ſondern ganz und theilweiſe zu veräuſſern. Die Gründe dieſes Entſchluſſes liegen in der Verordnung, welche alſo lautet: "Um die unter eigener Verwaltung nicht wohl überſehbare Menge der Staatsgüter wieder in ſolche Hände zu bringen, von deren bekannter, durch bewährte practiſche Kenntniſſe geläuterter und durch die reitzende Ausſicht eines ſichern Gewinns noch mehr beeelter Thätigkeit der Staat für die Landeskultur das blühende Gedeihen zuverſichtlich erwarten kann, wozu der größtentheils geſegnete und fruchtbare Boden der teutſchen Erbländer ſo vorzüglich geeignet iſt, haben Se. Majeſtät beſchloſſen, nicht nur ſämtliche Staatsgüter öffentlich feilbiethen und **käuflich** im **Ganzen**, oder in ſogenannte **Junkereyen** abgetheilt, entweder in **Erbpacht**, oder

 Zeit-

Zeitpacht auf 3 Jahre, durch den gewöhnlichen Weg der Verſteigerung veräuſſern, ſondern auch für dieſe Veräuſſerungen beſondere Bedingungen feſtzuſetzen, und dazu in jedem Lande eine beſondere Veräuſſerungs-Commißion zu beſtellen.

Die Bedingungen gehen alle darauf hinaus, den Einkauf der Güter, ſo viel als möglich, zu erleichtern.

In den Niederlanden iſt der Streit des Guberniums mit dem Erzbiſchofe von Mecheln über das Löwener Generalſeminarium noch nicht geendiget. Vergebens wendet der Graf von Trautmannsdorf, im Nahmen des Kayſers, Drohungen und ſelbſt das Anſehen der theologiſchen Lehrer, die ganz gegen den Erzbiſchof geſinnt ſind, gegen den Erzbiſchof an: Dieſer beharret nachſinnig auf ſeinem fanatiſchen Oppoſitionsſyſteme, und war bisher nicht zu bewegen, den Löwener Seminarialunterricht gehörig zu prüfen, und entweder öffentlich für ächt zu erklären, oder deſſen Fehler anzugeben. — Man wird nun bald erfahren, ob die Stände, welche jetzt die gewöhnliche Zuſammenkunft halten ſollen, ſich in dieſe Angelegenheiten miſchen, und was ſie überhaupt für Geſinnungen äuſſern werden. Inzwiſchen bemerkt man, als etwas Auffallendes, daß bey den letzteren Depeſchen des Kayſers, der Fürſt Kaunitz nicht unterzeichnet iſt, welches die Sage zu beſtätigen ſcheint, daß alle dieſe Seminarien-Angelegenheiten zwiſchen dem Kayſer und dem Grafen von Trautmannsdorf unmittelbar behandelt worden.

Zu den ſchon gelieferten Tabellen über Geburten, Todfälle und Trauungen, tragen wir noch folgendes nach:

Im Herzogthum Steyermark wurden vom 1ſten Jänner bis letzten October voriges Jahres gezählt: 5244 Trauungen, 19,139 Geburten, und 22,441 Todesfälle.

Einen Druckfehler im vorigen Stücke, S. 604, müſſen wir noch berichtigen, der wichtig iſt. Die Population von Galizien iſt nicht 3 Millionen, ſondern 2 Millionen 920,000 Menſchen.

Von den ſchon öfters erwähnten in Wien eingeführten ſehr zweckmäßigen freywilligen Arbeitsanſtalten iſt eine öffentliche Nachricht erſchienen, in der gemeldet wird,

daß

daß dadurch im Jänner 1934, im Februar 2133, und im März 2295 Menſchen, mit einem Arbeitslohne von 2 bis 16 Kreuzer, zu Hauſe ſind beſchäftiget worden, und noch bis 1000 Perſonen Verdienſt finden können.

Teutſchland.

Die akademiſche Reiſe der Prinzen **Carl** und **Joſeph** von Hohenlohe=Schillingsfürſt, von deren ſeltſamen Schwierigkeiten wir ſchon im Anfange dieſes Jahrs und verſchiedentlich ſeitdem Nachricht gegeben haben *), iſt nun wirklich erfolgt, und beyde Prinzen ſind von Kupferzell, im Fränkiſchen, am 4ten dieſes Monats zu Stuttgard angekommen, um auf der daſigen hohen Carlsſchule ihre Bildung zu erhalten. Die anfänglichen Beſorgniſſe des Fürſten, daß die Religionsgrundſätze derſelben verdorben, und die vorgeſetzten pädagogiſchen Endzwecke nicht erreicht werden möchten, ſind allem Anſehen nach bey einem Inſtitute nicht nöthig, das unter der ſorgfältigen Annahme des Landesherrn ſo ausgezeichnet und mit aufgeklärten, berühmten Lehrern verſehen iſt.

Hr. Prof. Hausleutner, ein würdiges Mitglied dieſer Gelehrten, fährt fort, durch die Herausgabe ſeines Schwäbiſchen Archivs ſich rühmliche Verdienſte um die Geſchichte und Staatskunde der Schwäbiſchen Länder zu erwerben. Nach dem zweyten Stücke dieſer periodiſchen Schrift belief ſich am Ende des vorigen Jahrs die Bevölkerung des Herzogthums Wirtemberg, mit Einſchluß des Antheils an der Grafſchaft Limpurg, auf 589,713 Menſchen, unter welchen aber die Einwohner der Grafſchaft Mömpelgart und der 9 dazu gehörigen Herrſchaften nicht mit begriffen ſind. Es waren nämlich

In der Generalſuperindentur	Maulbronn,	167,165	Menſchen.
— — — —	Adelberg,	158,997	—
— — — —	Bebenhauſen,	140,690	—
— — — —	Denkendorf,	122,861	—

Im Jahre 1787 belief ſich die Volkszahl des Herzogthums nur auf 584,562 Menſchen, iſt alſo in einem Jahre um

*) S. 1ſtes Stück dieſes Jahrg. S. 101; 2tes Stück, S. 224, und 4tes Stück, S. 556.

um 5151 Menſchen vermehrt worden. In dem gröſsten Schwäbiſchen Staate nächſt Wirtemberg, in der Grafſchaft **Baaden**, wurden im Jahre 1786 gezählt, 189,526 Menſchen, wovon im Baaden-Durlachſchen Theile ſich 106,90: befanden. Mit dem Militair, den Juden, Dienſtboten ꝛc. kann man alſo die Bevölkerung dieſes Landes über 200,000 Seelen rechnen. Die Beyträge der **Schwäbiſchen Stände** zu den Kreis-Ausgaben, vom 1ſten May 1788 bis dahin 1789, betrugen zuſammen 139,037 Gulden 54 Kr., und die zur Unterhaltung des Kayſerl. und Reichskammergerichts zu Wetzlar im Jahr 1787, 21879 Rthlr. 6 Kr.

Die Proteſtantiſchen Inſaſſen in der Reichsſtadt **Cölln** haben endlich die Erfüllung ihres Wunſches, wegen Errichtung einer Kirche, durch ein Concluſum des Reichshofraths vom 27ſten März erhalten, in welchem das Anſuchen der Kayſerlichen Confirmation, eben ſo, wie das Begehren eines Theils des Magiſtrats verweigert und dieſem letztern die erſrechte Aufhebung des von Kayſerl. Majeſtät beſtätigten Rathſchluſſes vom 28ſten November 1787 ſcharf verwieſen und dem dermaligen Magiſtrat anbefohlen wird, nunmehr den Lutheranern und Reformirten die wirkliche **Errichtung eines ſtillen Bet- Schul- und Prediger-Hauſes** ohne längern Aufenthalt zu verſtatten, und, wie es geſchehen, binnen 2 Monate, anzuzeigen. Die Geſinnungen der mehrſten Katholiken zu Cölln ſind aber noch ſo wenig tolerant, daß den Proteſtanten dieſe Erlaubniß noch ſehr verleidet werden dürfte.

Im Anfange dieſes Monats wurde im **Chur-Maynziſchen** eine Einrichtung veranſtaltet, die durch ihre rühmliche Wohlthätigkeit für die Geiſtlichkeit des Landes zum Muſter in andern katholiſchen Staaten dienen könnte. Am 2ten May wurde das Dominicaner-Kloſter zu Maynz in eine Verſorgungs-Anſtalt für abgelebte, unvermögende Prieſter umgeſchaffen. Mit Losſprechung von den Ordensgelübden ſollen die in dieſem Kloſter befindlich geweſenen Prieſter als Seelſorger angeſtellt, und bey eintretendem Alter, ſo wie andre Geiſtliche, in dieſes Benefiz-Haus aufgenommen werden, wo ſie Tiſch und Verpflegung, und

zu

zu ihren kleinen anderweitigen Bequemlichkeiten 75 Gulden jährlich erhalten.

Unterm 1ſten April iſt der Handlungs- und Schiffahrts Tractat zwiſchen der Krone Frankreich und der Reichsſtadt Hamburg, der am 1ſten April 1769 ſeinen Anfang genommen und nun abgelaufen war, auf 20 Jahr mit wenigen Abänderungen wieder erneuert, und die deßfallſige Convention von dem franzöſiſchen Miniſter, Hrn. von Bourgoing, und den Raths-Deputirten abgeſchloſſen und unterzeichnet worden.

Der Markgraf von Anſpach iſt von ſeiner Italieniſchen Reiſe und der Herzog von Wirtemberg aus England wieder zurückgekommen.

Mehrere Nachrichten enthalten die Briefe unten.

Preuſſen.

In dem gegenwärtigen Monate haben, wie gewöhnlich, die friedlichen Schauſpiele des Kriegs in dieſem Reiche ihren Anfang genommen, und die kunſtreiche Uebung, ſo wie das Vergnügen und die Unterhaltung vieler Menſchen gemacht. Am 9ten und 10ten hielt der König die Special Revüe über die Berlinſchen Infanterie- und Cavallerie Regimenter, und am 22ſten und 23ſten die General-Revüe, worauf in den letzten Tagen des Monats die Uebungen der Truppen bey Magdeburg folgen ſollten. Unter vielen Fremden, die bey Berlin die militairiſchen Manoeuvres ſahen, haben ſich auch der Erbprinz von Oranien und der Herzog von Mecklenburg-Schwerin befunden. In dem kommenden Monate werden die Truppen in Pommern, Oſtpreuſſen ꝛc. gleichfalls ihre Kriegs-Uebungen anſtellen, unter der Aufſicht und Gegenwart des Köngs.

Bey dieſen Militair Beſchäftigungen ſind wenige neue innländiſche erhebliche Merkwürdigkeiten vorgefallen. Durch ein Edict vom 10ten April haben die in den Preußiſchen Staaten anſäßigen, zur Augsburgsſchen Confeßion ſich bekennenden Evangeliſchen Brüder ihre Rechte und Kirchenfreyheiten erneuert und beſtätigt erhalten.

Die Hauptinduſtrie der Einwohner von Schleſien macht bekanntlich die Verfertigung von Leinwand aus. Schwerlich iſt eine Stadt, die mit dieſer Waare einen gröſ-

gröſſern Handel treibt, als Breslau. Im vorigen Jahre verſandte es wollene und leinene Waaren für 1 Million 668412 Rthlr. Im Jahre 1787 war die Exportation dieſer Artikel geringer geweſen.

Zu Neufahr-Waſſer werden viele neue Anlagen und Befeſtigungen gemacht. Von Königsberg ſind daſelbſt 100 Artilleriſten angekommen, und von Graudenz wird noch mehreres Geſchütz dahin transportirt werden. In die Nähe von Danzig ſind Truppen und Kanonen beordert worden, und die Ausſichten fiengen an, in mehr als einer Gegend, ſehr dunkel, und ungewiß zu werden.

Die übrigen Merkwürdigkeiten von Preuſſen und deſſen auswärtigen Angelegenheiten enthalten die unten folgenden Briefe aus Berlin.

Dänemark.

Die politiſche Situation dieſes Reichs kam bey dem Ablaufe des Waffenſtillſtands mit Schweden in eine neue Kriſis. Die bekannt Triple-Allianz negocirte die Verlängerung deſſelben, und von Preuſſen, England, und Holland wurden Memoires übergeben, die in vereinbarter Uebereinſtimmung dahin giengen, daß Dänemark an dem Nordiſchen Kriege, weder zu Waſſer, noch zu Lande, wenigſtens in dieſem Feldzuge, keinen Antheil nehmen möchte. Die Antworten, die der erhabene Miniſter, welcher die auswärtigen Angelegenheiten mit dem allgemein anerkannten groſſen Eigenſchaften dirigirt, auf jene Memoires ertheilte, waren mit derjenigen Circumſpection abgefaßt, daß daß dadurch die Verbindungen mit dem alten alliirten Hofe in St. Petersburg erhalten, und zugleich die drohenden Umſtände eines allgemeinen ausgebreiteten Krieges wenigſtens aufgehalten wurden, und alſo die Vorſicht und Maasregeln noch nach den Situationen eingerichtet werden konnten. Dieſe Antworts-Memoiren enthielten im Weſentlichen, "daß Se. Majeſtät, der König von Dänemark, keine Definitiv-Erklärungen eher geben könnten, bis Sie mit der Rußiſchen Kayſerin Majeſtät, welche die Verbindlichkeiten der Allianz reclamiren könnten, einverſtanden wären; daß übrigens der Waffenſtillſtand von ſelbſt prolongirt wäre, da ſtipulirt worden, 40 Tage vor Ablauf deſſel-

deſſelben ſich wechſelſeitig zu benachrichtigen, wenn man die Feindſeligkeiten wieder anfangen wollte, und daß alſo, durch Unterlaſſung dieſer Benachrichtigung und Aufkündigung, der Waffenſtillſtand bis auf den 25ſten Junius verlängert ſey." Unterdeſſen erwartete man in Kopenhagen die Rückkunft eines nach Petersburg geſandten Couriers, und die vermittelnden Mächte bemühten ſich, auch einen Stillſtand zwiſchen Rußland und Schweden, wenn möglich, zu bewerkſtelligen.

Unterm 1ſten May iſt eine Verordnung erſchienen, nach welcher diejenigen, welche ihren ſchuldigen Antheil an der Kriegsſteuer dreyfach der Königl. Kaſſe vorſtrecken wollen, ſowol für die auſſerordentliche eingeſchoßne Summe, als für den Belauf der Steuer ſelbſt, einen transportabeln Annuitäts-Schein erhalten ſollen, der nach einer im folgenden zu beſtimmenden Ordnung zu ſeiner Zeit, mit der vollen Summe, worauf er lautet, eingelöſet, und immittelſt mit 3 von Hundert jährlich verzinſet wird.

In der am 11ten May gehaltenen General-Verſammlung der Aſiatiſchen Compagnie iſt die Dividende auf 30 Thaler für die Actie feſtgeſetzt worden.

Die Schiffahrt im Sunde iſt ſchon wieder ſehr lebhaft geweſen. In den Tagen vom 9ten bis 15ten May ſind 353 Schiffe angekommen.

In Island iſt der vorige Winter ungemein gelinde geweſen, und der vorher ſo betrübte Zuſtand des Landes hat ſich dabey ſehr verbeſſert. Menſchen und Vieh haben ſich erholt, und man hoft gute Zeiten. Der daſige Gouverneur, oder Stifts-Amtmann, hat auch durch Errichtung eines Freycorps und andre Anſtalten für die Vertheidigung der Küſten geſorgt, im Falle etwann bey kriegeriſchen Umſtänden Kaper, oder andere Schiffe, die Inſel beunruhigen und Schaden thun wollten.

Die armirte Däniſche Flotte von 11 Linienſchiffen und 3 Fregatten, iſt im fertigen Stande, und ſtets zum Auslaufen bereit.

Noch folgt unten ein Brief aus **Kopenhagen**. Die Nachrichten von den andern Ländern ſind in den andern Artikeln dieſes Stücks enthalten, und die Kriegsgeſchichten giebt der **Allgemeine Bericht**.

XIII.

XIII.

Briefe.

Wien, den 6ten May 1789.

Unſre Angſt und der Kummer über die plötzlich ſo bedenklich gewordenen Geſundheits-Umſtände des Kayſers waren ſehr groß; aber glücklicherweiſe von nicht langer Dauer. Vom 16ten April, dem Tage der größten Gefahr angefangen, haben ſich die Umſtände täglich gebeſſert, und wenn auch Se. Majeſtät noch jetzt nicht wieder ganz hergeſtellt, und ſich zu ſchonen bemüßiget ſind, ſo haben wir doch das Vergnügen Sie manchmal ausfahren, und mitten unter uns auf dem Walle oder im Augarten ſpazieren gehen zu ſehen. Inzwiſchen liegen Se. Majeſtät ihren Geſchäften wieder ganz wie zuvor ob, nur gehen Sie weniger aus, und gewähren ſich des Abends die Unterhaltung, daß Sie Geſellſchaft von Staatsmännern und Miniſtern zu ſich berufen, mit denen Sie ſich beſprechen.

Eine genaue Geſchichte von Sr. Majeſtät Krankheit wäre gewiß äuſſerſt intereſſant zu leſen. Die Gelaſſenheit, die der Monarch auch bey der größten Gefahr zeigte, iſt bewundernswürdig. Er war es, der den Perſonen, die ihn umgaben, Muth zuſprach, und ſeine Aerzte leitete. Als er in der Nacht vom 14ten zum 15ten zuerſt häufig Blut auswarf, läutete er nur dem im Vorgemache ſchlafenden Leiblaquayen, ließ ſich ein Licht anſtecken, und befahl ihm in aller Stille den Leibarzt, Freyherrn von **Störk**, zu rufen. Als dieſer kam und ſich ſehr betroffen bezeigte, da er das Blut ſah, redete ihm der Kayſer zu, das wäre von keiner Bedeutung; es würde alles wieder gut werden, er ſollte ihm nur eine Emulſion verſchreiben. Der Leibarzt bat Se. Majeſtät, zu erlauben, daß er den Herrn von **Quarin** und dem Leibchirurgus, Herrn von **Brambilla**, ebenfalls herbeyrufe, und ſie bey dieſen bedenklichen Umſtänden zu Rathe ziehe. "Das können Sie, ſagte der Kayſer, dieſen Morgen um 7 Uhr thun, jetzt verſchreiben Sie mir nur eine Emulſion, und dann, mein lieber **Störk**, gehen Sie wieder zur Ruhe." Umſonſt both ſich der Leibarzt

arzt an, zu bleiben. Er mußte die Emulſion verſchreiben und wieder nach Hauſe gehen. Dann befahl der Kayſer ſeinem Leiblaquay, das Recept in die Hofapotheke zu bringen, die Arzney durch den Hofapotheker ſelbſt machen und bringen zu laſſen, nahm ſie, legte ſich dann wieder zur Ruhe, und hieß auch den Leiblaquay ſchlafen gehen, nachdem er ihm vorher erklärt hatte, er ſey von heute an Kammerdiener: dieſes habe er ihm verſprochen; und da er ſterben könnte, ſo wolle er ſein Verſprechen gleich erfüllen, um es nicht etwann unerfüllt zu laſſen." Des folgenden Morgens verlangte er ſelbſt öffentlich verſehen zu werden. Man widerrieth es Sr. Majeſtät, indem es zu viel Aufſehens machen würde; wollten Se. Majeſtät dieſe heilige Handlung verrichten, ſo könnte es in der Stille geſchehen. "Nein, das durchaus nicht; ich habe die heimlichen Communionen, als unanſtändig, allgemein unterſagt, und will nicht ſelbſt thun, was ich andern verbiete." Es ward alſo beſchloſſen, zwar öffentlich Se. Majeſtät zu verſehen, aber keine öffentliche Gebete halten zu laſſen, indem das Uebel noch nicht ſo troſtlos wäre; ſonſt war das allzeit am hieſigen Hofe die Verrichtung des pabſtlichen Nuncius; damals aber waren dieſe nicht, wie jetzt, bloſſe Bothſchafter. Der Kayſer wollte den Nuncius nicht; auch nicht den an deſſen Stelle vorgeſchlagenen Cardinal-Erzbiſchof, ſondern bloß den Burgpfarrer. Während der Feyerlichkeit herrſchte bey Hofe die äuſſerſte Betrübniß; in allen Augen ſah man Thränen. Der Kayſer wollte durchaus das Sacrament nicht im Bette empfangen. Er war angekleidet; der Nuncius und der Cardinal, um doch etwas zu thun zu haben, führten ihn unter dem Arme zum Altar. Nachher ließ der Oberſtkammerer, Graf von **Roſenberg**, auf des Erzherzogs und der Erzherzogin Verlangen, in der Hofkirche das Hochwürdige ausſetzen, und unter den Hofperſonen Betſtunden anſagen. Als dieſes der Erzbiſchof vernahm, ließ er ein gleiches in allen Pfarren der Stadt auf drey Tage thun, und wäre darüber beynahe in Proceß gerathen. Die Landesregierung, welche von der Hofſtelle ein Decret erhalten hatte, daß keine öffentliche Gebete angeſagt werden ſollten, da ſie öffentliche

liche Gebete halten ſah, und hörte, der Erzbiſchof habe ſolche angeſagt, zeigte dieſe Uebertretung der Hofſtelle an; man ließ hier aber die Sache fallen, weil es doch weder gefährlich noch ſchädlich ſeyn kann, wenn das Volk für den erkrankten Landesvater betet, und es hat daſſelbe mit viel Eifer und Inbrunſt gethan.

Dem Großherzoge von **Toſcana** iſt am 16ten und am 19ten ein Courier geſchickt worden; mit jedem hat der Kaiſer eigenhändig ſeinem Bruder geſchrieben; aber derſelbe iſt nicht hieher berufen worden, wie man Anfangs muthmaßte.

So viel von den Geſundheitsumſtänden des Kayſers, die ganz gewiß in Rückſicht der Folgen, die ſein Tod nach ſich zöge, ein vorzüglich wichtiger Gegenſtand der Zeitgeſchichte ſind. Nun zu unſeren Friedens- und Kriegsangelegenheiten.

Sie wiſſen, daß zu **Conſtantinopel** Friedensvorſchläge geſchehen ſind; ſie wurden auch zu verſchiedenen malen unter veränderter Geſtalt wiederholet; aber der Divan fand ſie immer noch zu läſtig, foderte ſogar, wie man ſagt, von dem Kayſer eine Entſchädigung, und ſchlug das **Bannat** vor. Der Kaimakan, der durch den Einfluß der Bourboniſchen Höfe ſeine Stelle erhielt, war allein friedfertig geſinnet; auf ihn baute man die Hoffnung einer Verſöhnung; aber mit dem am 24ſten April hier eingetroffnen Courier erhielt man die Nachricht, der friedfertige Kaimakan ſey entſetzt und ſtrangulirt worden, und der Großherr habe deſſen Haus plündern laſſen, und gegen Eine Million Piaſter bey ihm gefunden, die ihn der Beſtechung noch verdächtiger machten. Seit dem hofft man keine nahe Verſöhnung mehr, und der Kayſer hat alle ſeine Generale in Bewegung geſetzt. Am 27ſten reiſte der Feldmarſchall **Haddick**, der die Hauptarmee commandirt, zu derſelben ab, und den 28ſten der Fürſt de **Ligne**, der ihm als älteſter Feldzeugmeiſter im Erkrankungsfalle ſubſtituirt iſt; den 3ten d. M. reiſte Feldmarſchall **Laudon** zur Armee in **Kroatien**, den 4ten folgte der ihm ſubſtituirte Feldzeugmeiſter, Baron von **Rouvroi**. Der Waffenſtillſtand ſoll bereits aufgeſagt ſeyn,

ſeyn, und man ſieht nun einer wirkſamen Eröfnung des Feldzugs von allen Seiten entgegen.

Der Operations-Plan wird ſich Rußiſcher, wie unſrer Seits, ohne Zweifel nach dem Plane der Türken richten. Man glaubt davon ſo viel mit Gewißheit zu wiſſen: Der Divan, welcher voriges Jahr glaubte, er müſſe ſeine ganze Macht zuerſt gegen Oeſterreich wenden, und dieſe Macht aufreiben, da er ſieht, daß dieſes ſo leicht nicht ſey, habe nun beſchloſſen, in dieſem Jahre ſich größtentheils gegen die Ruſſen zu wenden, um den Hauptgegenſtand des Krieges nicht auſſer Acht zu laſſen. Der Kaputanpaſcha ſoll mit ſeiner Flotte und Mannſchaft die Krim zu erobern ſuchen, der Großvezier aber mit dem größten Theile ſeines Heeres aus der Wallachey in die Moldau eindringen, das Land wieder erobern, Bender entſetzen, und Choczym, wie auch Oczakow, wieder in ſeine Gewalt zu bringen ſuchen. Uns ſoll ein Heer an den Siebenbürgiſchen Päſſen, die Beſatzung von Belgrad, und ein Heer in Boſnien, ſo viel möglich, zu beſchäftigen ſuchen, damit wir dem Großvezier nicht in den Rücken kommen. — Wie die Sachen gehen werden, wird ſich zeigen. Der Großvezier iſt ſicher mit ſehr viel Mannſchaft in der Wallachey und Moldau, und in Boſnien wird es ſehr lebhaft zugehen. Alles ſcheint nun auf die Ruſſen anzukommen.

2.

Wien, den 12ten May 1789.

Die Geſundheitsumſtände des Kayſers ſind neuerdings ſehr beunruhigend. Se. Majeſtät hatten vom 9ten zum 10ten eine ſehr üble Nacht mit heftigem Fieber, und geſtern Abends zeigten ſich alle Symptomen eines neuen Geſchwüres, das ſich an die Lungen geſetzt hat, und ſich eröfnen will. Dieſe Eröffnung muß zwiſchen Furcht und Hoffnung erwartet werden, indem ſie tödtlich ſeyn kann. In jedem Falle iſt es ſchon ſchlimm genug, daß aus den neuen Umſtänden nur ſehr zu erſehen iſt, daß Sr. Majeſtät Uebel wirklich auf der Lunge ſitzt, und daher ſich kaum eine Herſtellung denken läßt.

Das Jahr 1789 wäre gar zu merkwürdig, wenn es zugleich alle beyde Europäiſche Kayſer wegnähme; denn der türkiſche iſt wirklich ſchon am 7ten April verſtorben. Ein den 9ten hier eingetroffener Courier hat dieſe merkwürdige Nachricht überbracht, die übrigens nicht unerwartet kam, da man wußte, daß der Großherr ſeit langer Zeit krank ſey, und keine Veränderungen in den Kriegsangelegenheiten erwarten läßt, da Selim, ſein Neffe, der gleich zum Großherrn iſt ausgerufen worden, bekanntermaſſen ſehr kriegeriſch geſinnt iſt, alſo wahrſcheinlich nicht nur den Krieg fortſetzen, ſondern vielleicht ſelbſt mit in das Feld ziehen, und ſeine Truppen nur noch mehr beleben wird.

Obſchon dieſelben auch weit zahlreicher, als im vorigen Jahre ſeyn ſollen, ſo hofft man doch, ſie von allen Seiten zu überwinden, ihnen noch mehr Vortheile als voriges Jahr abzugewinnen, und ſie endlich zu friedlichen Geſinnungen zu bringen. Ein rußiſcher Vortrab, unter Commando des Generallieutenants Dorfelden, der am 27ſten die Türken bey Maxineni, am linken Ufer des Sereth, überfiel, gänzlich ſchlug und aufrieb, zwey Baſchen und viele Mannſchaft gefangen nahm, alle Artillerie erbeutete, und dann einer Seits in die Wallachey einrückte und dort gleich der Magazine ſich bemächtigte, anderer Seits Truppen gegen Galaz und Braila ſandte, — zeigt, daß die Ruſſen ſich ebenfalls ſchon in Bewegung geſetzt haben. Andere Nachrichten melden, derſelben Haupt-Corps, unter Commando des General Kamenskoy, habe ſchon am 19ten April Jaſſy verlaſſen, und ſich ganz gegen Bender gezogen, wo ſchon mehrere Truppen lagen, und noch eine anſehnliche Verſtärkung aus Oczakow eintreffen ſoll. Man weiß nun zuverläßig, es ſey der Ruſſen mit uns verabredeter Plan, Bender zu erobern, und dann von der Landſeite gerade gegen Conſtantinopel vorzurücken. Dadurch hofft man den Großvezier mit der Hauptarmee nach Bulgarien zu ziehen, und wir haben in unſeren Gegenden freye Hände.

Man hat Urſache zu glauben, fremde Mächte werden ſich nicht weiter der Pforte annehmen, als es bisher geſchehen iſt, um ſie nämlich zum Frieden zu bewegen. Man

hat

hat ſich Oeſterreichiſcher und Rußiſcher Seits, ungeachtet beyde Mächte im Vortheile ſtanden, zum Frieden unter den billigſten Bedingungen bereit gezeigt, und hat keine Vermittlung abgewieſen; aber die Pforte machte ſo übertriebene Forderungen auf die Krim und das Bannat, daß die Vermittler und ihre Freunde ſelbſt einſahen, es ſey ihr einzig darum zu thun, noch einmal das Kriegsglück zu verſuchen.

Uebrigens verſichert man, daß der Kayſerliche Hof mit dem Preußiſchen in dem beſten Vernehmen ſtehe. Die beyden Monarchen geben ſich gegenſeitig Beweiſe ihrer Hochachtung und Freundſchaft, und man ſagt, der Kayſer ſey, wegen ſeiner mißlichen Geſundheitsumſtände, ernſtlich bedacht, einen teutſchen König eheſtens erwählen zu laſſen, und negociire am Preußiſchen Hofe, damit derſelbe deshalb den Churfürſten den erſten Vorſchlag mache.

Der Prinz von Naſſau iſt am 26ſten vorigen Monats aus Spanien und Frankreich hier wieder zurück eingetroffen, und wenig Tage nachher nach Petersburg abgereiſt. Man verſichert, er habe die bereits zu Madrid und Verſailles unterzeichnete Präliminair-Puncte des zwiſchen unſerm Hofe, dem Rußiſchen und den beyden Bourbonſchen geſchloßnen Defenſiv- und Freundſchafts-Tractats überbracht, der das Gegenſtück der Triple-Allianz von Preuſſen, Holland und England iſt, eheſtens öffentlich erſcheinen, und allgemeinen Frieden, oder allgemeinen Krieg zur Folge haben wird.

Die beyden commandirenden Feldmarſchälle ſind bereits bey ihren Armeen angekommen, die alle über das bisherige (kluge) Zaudern klagen, und ſchon zu thun haben möchten. Ihr Wunſch wird wohl bald, beſonders in Boſnien, erfüllt ſeyn, wo die Türken jetzt ihre größte Stärke zu haben ſcheinen. Der Feldmarſchall Laudon, der im vorigen Jahre mit der Aprovisionirung der Armee, die durch eine Militairregie, unter Leitung des Hofkriegsraths geſchieht, nicht wohl zufrieden war, iſt dem Kayſer ſo lange angelegen, und wollte nicht eher abgehen, bis er erhielt, daß die Regie mit ſeiner Armee nichts zu thun haben, ſondern durch Privatunternehmer mit allen Be-

dürfniſſen verſehen werden ſoll, wie es im ſiebenjährigen Kriege geſchahe. Es ſind darüber bereits die Contracte geſchloſſen worden, und dann erſt ging Laudon vergnügt zu ſeiner Armee ab.

Von anderen Landesangelegenheiten iſt nicht viel zu ſagen: alles geht ſeinen ſtillen ordentlichen Gang. Welche Wirkung das neue Steuerregulirungsſyſtem hervorbringt, läßt ſich nicht genau angeben.

Es ſind mehrere verſchiedene Veruntreuungen dem Kayſer verrathen worden. Dieſes veranlaßt Unterſuchungen. Ein Hofrath von der oberſten Juſtizſtelle, Hr. von Ebenfelt, mußte deswegen nach Galizien abgehen, Hofrath Berkhen von der Buchhalterey, nach Trieſt (oder Mailand), und Hofrath Rees nach Prag. Der Gegenſtand ihrer Unterſuchungen iſt nicht bekannt.

Als einen Beweis, wie allgemeine Duldung hier immer tiefere Wurzeln ſchlägt, und wie ſehr dadurch jedes Talent ſich zu entwickeln Gelegenheit findet, verdient bemerkt zu werden, daß am abgewichenen Palmſonntag, ein hoffnungsvoller Jüngling: Heinrich Eppinger, von Jüdiſcher Nation, als Dilettante, in dem hieſigen Nationaltheater, zum Vortheile chriſtlicher Wittwen und Waiſen, mit einem Concert auf der Violine, ſich hören ließ. Er erhielt allgemeinen Beyfall, und einſtimmig bewunderte man die Fertigkeit dieſes jungen Künſtlers.

3.

Warſchau, den 10ten May 1789.

Das wichtigſte, was ich Ihnen von hier melden kann, betrift die leider! nur zu ſehr beſtätigten aufrühreriſchen Unruhen der griechiſchen Bauern in der Ukraine, und hier und da auch in Litthauen. Es iſt klar am Tage, und gerichtlich erwieſen, daß die rußiſchen ſogenanten Marquetender, eine Art von Hauſirern, die mit Leder, Pelzen, Seife, und aller Art von kleinen Waaren herum ziehen, und deren es etliche tauſend in Polen giebt, die Aufhetzer und Anſtifter geweſen ſind. Es ſind an vielen Orten ſchon Mordthaten verübt worden, und hätte man die Sache nicht früh entdeckt, ſo wäre unter den Polen ein groſſes

Blut-

Blutbad angerichtet worden. Indeſſen durchſtreifen ſtarke Haufen dieſer rebelliſchen mördriſchen Bauern Volhynien, morden, rauben und plündern. Man hat jedoch ernſthafte Gegenanſtalten gemacht, und nun ſtehen über 20,000 Mann Truppen in der Ukraine, die ſchon viele Rebellen und Räuber gefangen genommen, getödtet haben, und auf ſie ſtete Jagd machen. Die rußiſchen Marketender werden auch vertrieben, und mehrere griechiſche Geiſtliche, die ſich nicht entblödet haben, Aufhetzer und Anſtifter zu ſeyn, ſind ſchon arretirt. Der Adel hat in vielen Woywodſchaften ſich auch in Miliz formirt, und ein ſogenanntes ſtilles Auſſitzen unternommen. Das alles zuſammen macht ſchon einen Krieg in Polen, in welchem mehrere Menſchen das Leben verlieren. Die Erbittrung iſt dadurch gegen die Griechen und Ruſſen bis aufs höchſte geſtiegen, und ich glaube nimmermehr, daß es ohne fernere Thätigkeiten bleibt.

Man hat bey dieſen Umſtänden auf dem Reichstage auch eine Vermehrung des Kriegsvolks in allen Infanterie-Regimentern gemacht. Dieſe beſtanden ſonſt aus 60 Mann in jeder Compagnie. Zuerſt wurde auf dem Reichstage beſchloſſen, jede Compagnie mit 20 Mann zu vermehren. Nun ſoll ſie noch mit 30 mehr, alſo in allem jede Compagnie mit 50 Mann vermehrt werden, ſo daß ſie künftig aus 110 Mann beſtehen wird. Auch haben alle königliche Garden der Repulik und den Ständen einen beſondern Eyd der Treue ſchwören müſſen. Ebenfalls muß die griechiſche Geiſtlichkeit dem Könige und der Republik Polen einen neuen Eyd der Treue ſchwören, oder das Land verlaſſen, und in den Kirchen darf nicht mehr, wie bisher, für die rußiſche Kayſerin, und den glücklichen Fortgang ihrer Waffen, gebetet werden. Der Biſchof von Slucko, welcher ſogar von den ihm untergebnen Prieſtern der Rußiſchen Kayſerin hatte Treue ſchwören laſſen, und gegen welchen man noch weit ärgre Beſchuldigungen hat, daß er nämlich die Bauern ſeiner Diöces gegen die Polen zu mördriſchen Unternehmungen angeſtiftet hat, iſt in Verhaft genommen, und hieher geſchaft worden.

In Abſicht der neuen Auflagen werden Commiſſarien ernannt, welche die Einkünfte der Güter taxiren ſollen, und dann giebt der Adel 10 Procent, und die Geiſtlichkeit 20 Procent, auſſer dem gewöhnlichen Subſidio charitativo, welches jährlich 60,000 polniſche Gulden beträgt. Die königlichen Güter zahlen auch 20 Procent.

Auf das neue Memoire des Rußiſchen Ambaſſadeurs, wegen des Durchzugs eines Rußiſchen Corps, iſt noch keine Antwort ertheilt. Man hat aber ſchon die Antwort des Berliner Hofes, auf unſere Vorſtellung deshalb, in der Verſammlung der Stände verleſen; *) und darauf darüber berathſchlagt. Unter den vielen Umſtänden, die die Erbittrung gegen Rußland bis aufs Höchſte treiben, iſt das allgemein ausgebreitete Gerücht nicht der geringſte, daß die Ruſſen ſich allenfalls mit Gewalt einen Weg durch Polen machen wollten, und daß ein Krieg mit Rußland ſchlechterdings unvermeidlich ſey.

Indem man dieſen Krieg erwartet, und von vielen möchte man ſagen, daß ſie ihn begehren, ſucht man mit dem Hofe zu Wien im guten Vernehmen und Freundſchaft zu bleiben. Dahin zielen auch die Inſtructionen ab, die unſer Geſandte zu Wien, der General von Woyna, erhalten hat. **)

Durch ein Edict, vom 3ten April, von der Schatz-Commißion, iſt die Circulation und Annahme des preuſſiſchen Courantgeldes durch ganz Polen verboten, weil aus der Cölner Mark 144 Gulden ſolchen Geldes geſchlagen wird, und in der polniſchen Münze unſer Geld nur zu 83½ Gulden ausgeprägt wird.

In dieſen Tagen iſt der Prinz von Naſſau, und der Graf Raſumovski, der zuletzt Geſandter in Stockholm war, aus Wien, hier angekommen. Erſterer hat nur einen Tag ausgeruht, und iſt dann nach Petersburg fortgeeilt. Er ſoll wichtige Depeſchen von Paris, Madrid, und Wien haben.

4.

*) Beyde Memoires ſtehen oben wörtlich in dem IX. Artikel.

**) Dieſe Inſtructionen ſind, nach einer authentiſchen Abſchrift, in dem unten folgenden XIV. Artikel mitgetheilt.

4.

Mitau, den 2ten May 1789.

Der Landtag iſt wieder, wie das ſchon manchmal der Fall geweſen, fruchtlos abgelaufen. Die Ritter- und Landſchaft hat am 5ten März eine auf 12 Bogen verfaßte Vorſtellung, die viele ſtarke Ausdrücke enthält, dem Fürſten überreicht. Man verlangt, der Herzog ſolle das Verfahren der Regierung während ſeiner Abweſenheit genehmigen, die aufgenommenen Gelder bezahlen, und von dem Königl. Reſcripte keinen Gebrauch machen. Der Herzog zögerte mit der Beantwortung dieſer Vorſtellung, der größte Theil der Landboten konnte nicht ſo lange von ihren Häuſern, und daſigen Geſchäften abweſend ſeyn, ſie beurlaubten ſich alſo. Die Antwort des Herzogs erſchien endlich. Die Landboten nahmen ſie ad referendum in ihren Kirchſpielen, und die Seßionen wurden, mit Genehmigung des Herzogs, bis auf den Junius ausgeſetzt. Der alhier angeſtellte Rußiſche Miniſter, Baron von Meſtmacher, hat von der Landſchaft das Indigenat zum Geſchenke erhalten. Er iſt gegenwärtig in Petersburg.

In Riga werden alle in der Stadt befindliche hölzerne Häuſer, und Buden abgeriſſen, und keine Gebäude ſollen mehr von Holz ſeyn. Auch die hölzernen Zäune, oder Planken, werden niedergeriſſen, und ſollen von Mauerwerk aufgeführt werden.

Die ehemals in Ihrem Journale geſtandne Nachricht, daß Preuſſen mit den Curländiſchen Ständen wegen der Ueberläufer eine Convention geſchloſſen habe, iſt ungegründet. In Ihrem 10ten vorjährigen Monatsſtücke, S. 1050, iſt auch die Zahl der Haaken in Curland irrig angegeben. Sie iſt nicht, wie dort ſteht, $207\frac{5}{47}$, ſondern 320. Die jüngſtgeborne Prinzeßin unſrer Herzogin hat nicht die Namen Friederike Auguſta, ſondern die Namen **Charlotte Friederica** erhalten.

5.

Berlin, den 16ten May, 1789.

Das neue Memoire unſers Hofes an die Polniſchen Reichsſtände wegen des Durchzugs Rußiſcher Truppen

 durch

durch Polen, verbreitet ein neues Licht über die daſigen Angelegenheiten, und giebt von dem feſten, und zugleich gemäßigtem Staats-Syſteme unſers Hofes einen vortreflichen Beweis *). Eben ſo hat man ſich wegen der Nordiſchen Angelegenheit betragen. Vorerſt dauert doch nun der Waffenſtillſtand zwiſchen Dänemark und Schweden bis zum 24ſten Junius. Man hofft, daß es zu einer gänzlichen Neutralität kommen wird.

Unter den vielen falſchen und zum Theil anſtößigen Nachrichten, welche auswärtige Zeitungen von hier aus verbreiten, verdient beſonders die gerügt zu werden, daß der Staatsminiſter, Graf von Hertzberg, eine groſſe Zulage erhalten habe. Ich kann verſichern, daß dieſer eben ſo groſſe Patriot, als Miniſter, weder von dem vorigen noch jetzigen Könige, auſſer ſeinem hier bekannnten Gehalte, jemals einige Zulage bekommen, noch ſie verlangt, oder gewünſcht habe. Ueberhaupt iſt von den meiſten Artikeln, die unter der Rubrik, Berlin, oder aus dem Brandenburgiſchen, in den fremden Zeitungen ſtehen, wenig oder nichts zu glauben.

Dem Grafen von Hertzberg iſt ein neuer Zweig in ſeinen Lorbeerkranz gewunden worden. Die brittiſche Academie der Wiſſenſchaften zu London hat ihn zu ihrem Mitgliede erwählt, und um die Annahme dieſer Wahl ihn durch den Großbrittanniſchen Staatsſecretair der auswärtigen Angelegenheiten, Herzoge von Leeds, bitten laſſen. So eben iſt die Abhandlung über das wahre Ideal einer guten Geſchichte, und über das zweyte Regierungsjahr Friedrich Wilhelms des II, Königs von Preuſſen, (eine teutſche Ueberſetzung des bekannten Mémoire academique) mit einer kurzen Vorerinnerung erſchienen, in welcher einige von den in der Schmähſchrift, Hiſtoire ſecrete de la Cour de Berlin, und der Schrift ſur la Monarchie Pruſſienne ſo häufig befindlichen Unwahrheiten und boshaften Läſterungen, mit kurzen aber überzeugenden Gründen widerlegt werden. Man hat, heißt es, einige Probeſtücke, zur Warnung des Publicums an-

*) S. oben den IX. Artikel.

anführen wollen, damit es ſich durch die unverſchämten Nachrichten des angeblichen Berlinſchen Correſpondenten nicht hinreiſſen laſſe, ſondern ſein Urtheil aufſchiebe, bis der ganze Ungrund dieſes erdichteten Briefwechſels aufgedeckt wird. "Die Preußiſche Regierung hat noch niemals eine gröſſere, rühmlichere und allgemeinere Rolle, als unter der jetzigen Regierung, in Europa geſpielt, noch jemals einen gröſſern und glänzendern Einfluß in dieſem Welttheile gehabt. Der König führt die Regierung ſeines unſterblichen Vorfahren ganz nach deſſelben Beyſpiele und Plane mit gleicher Thätigkeit, Kraft und Großmuth, und mit gleichem Eifer für das Wohl ſeiner Unterthanen nicht allein, ſondern auch für das von andern Reichen und Nationen, vielleicht noch mit mehrerer Milde, Würde, und noch beſſerm ſyſtematiſchen Zuſammenhange." Uebrigens werden diejenigen Dinge gerügt, die ſchon in Ihrem Journale im 3ten Stücke S. 414 und 443 und 444 bemerkt ſind.

6.

Aus einem andern Schreiben aus Berlin, vom 19ten May 1789.

Man erwartet Se. Majeſtät morgen zu der General-Revüe allhier, welche wegen der vielen Fremden, unter denen ſich der Herzog von Mecklenburg-Schwerin, der Erbprinz von Oranien, und andere hohe Fremde befinden, ſehr glänzend ſeyn wird. — Bey der Special-Revüe waren die Regimenter eben ſo geſtellt, wie ſonſt, und der König, welcher beyde Revüe-Tage ſchon um 5 Uhr früh auf dem groſſen Exercier-Platze im Thiergarten war, bezeugte mit der Berlinſchen Garniſon ſeine vollkommne Zufriedenheit. Am meiſten unterhielten Sich Se. Majeſtät mit dem Herzoge Friedrich von Braunſchweig, und dem Gouverneur, General von Möllendorf, während des Vorbeymarſchirens der Regimenter. Man ſpricht von vielen Veränderungen, welche nach der groſſen Revüe, bey der Armee ſtatt haben würden.

Auf Befehl des Königs ſoll nächſtens ein neuer Katechismus nach der reinen orthodoxen Lehre in den geſammten

ten Preußiſchen Staaten eingeführt werden. Es ſollen ſchon 30000 Exemplare abgedruckt ſeyn.

Der Doctor Bahrdt, zu Halle, iſt als Verfaſſer der Comödie: Das Religions-Edict, überführt worden, und hat endlich auch alles geſtanden. Ein ehmaliger ſogenannter Secretair bey ihm, ein Student, den er die gethanenen Verſprechungen nicht gehalten, und der nach Leipzig ſich begab, ſoll von daher ſich bey der Unterſuchungs-Commiſsion eingefunden, und durch ſeine Angaben viel zur Auskunft über die ganze Sache beygetragen haben. Es iſt gewiß, daß D. Bahrdt noch andrer übler Dinge beſchuldiget wird.

Was man von den neuen faſt zur Richtigkeit gebrachten Unterhandlungen wegen der Römiſchen Königs-Wahl und andrer damit verbundnen Gegenſtände wiſſen will, dürfte wol noch zu frühzeitig und zu unſicher ſeyn, um fürs groſſe Publicum gebracht zu werden.

7.

Kopenhagen, den 19ten May 1789.

Ob die gegenwärtige zweifelhafte Lage der Sachen ſich für Dänemark in einen völlig unbedrohten Frieden, oder in Krieg auflöſen werde? darüber läßt ſich auch heute noch nichts melden, das Hofnungen oder Beſorgniſſe erregen könnte. Ein Krieg wird ſich immer früh genug ſelbſt ankündigen. Befriedigendere Antwort würden ſelbſt diejenigen Ihnen nicht geben können, welche Gelegenheit haben, die innerſten Orakel zu wiſſen. Sicher iſt es indeſſen, daß alle Gerüchte von einer weitern **Verlängerung des Waffenſtillſtandes**, welcher, in Anſehung der Däniſchen Hülfs-Bewafnung, **mit dem Schwediſchen Hofe eingegangen worden**, falſch ſind. **Dieſer Waffenſtillſtand** iſt, nach ſeiner Endigung in dieſen Tagen, ſo **wenig verlängert**, **als** er **vorher aufgekündigt** worden iſt, welches letztere, 40 Tage im voraus, hätte geſchehen ſollen. Wenn man aber nur dieſen Stillſtands-Schluß, mit den davon ſo weit unterſchiedenen Stillſtänden zwiſchen kriegführenden Staaten, nicht verwechſelt; ſo wird die unterbliebene Erneuerung jener Waf-

ſen-

ſenruhe, als ein wenig erheblicher Umſtand, und keinesweges, als eine nothwendige Bedingung des Friedens erſcheinen. Denn, die Endigung des hier gemeynten Waffenſtillſtands mag nun vom 15ten May, oder vom 23ſten Jun. d. J. angerechnet werden; ſo wird die Ruhe der Waffen von ſelbſt ſo lange fortdauren, als der Däniſche Hof es nicht nothwendig, oder dem gemeinſamen Intereſſe nicht zuträglich findet, von ſeiner Land- und Seemacht, für ſeine Allirten, gegen deren Angreiffer Gebrauch zu machen. Neue Tractaten darüber ſcheinen daher ganz überflüßig zu ſeyn.

Für die Bekanntmachung der Tages-Vorfälle iſt ſo gut geſorgt, daß die wirkliche Erſcheinung einer Däniſchen Flotte von 11 Linienſchiffen und 3 Fregatten keine Neuigkeit mehr iſt. Ungezweifelt haben die fleißigen, aufmerkſamen Beſuche des Kronprinzen und des Prinzen Statthalters auf den Holm, wo die Arbeiter durch 19 Mann von jeder Compagnie der hieſigen Regimenter verſtärkt wurden, dieſe ſchleunige Ausrüſtung belebt. Am 9ten May haben die Admirale ſchon ihre Flaggen mit den gewöhnlichen Solennitäten aufgezogen. Und ſeitdem gewährt die Kopenhagener Rhede den feyerlichſten Anblick von der Welt, für jeden, der ihrer mit vaterländiſchen Augen genießt. Gebührt gleich manchen von den Männern, deren Händen eine ſo ſchöne Flotte, die den dritten Theil der ganzen Däniſchen Seemacht begreift, die ruhigſte Zuverſicht ihrer Mitbürger; ſo haben doch andre nur erſt auf ihre guten Wünſche und Hofnungen Anſpruch zu machen. Nach übereinſtimmenden ſichern Berichten, war der Hafen von Carlscrona noch am 9ten May durch das Eis geſperrt. Nähere Beſtätigung hierüber, ſo wie über noch unangenehmere Hinderniſſe für das Auslaufen der dortigen Flotte, iſt durch die Gefangenen eines mit 12 Kanonen bewafneten Schwediſchen Schiffes, welches von den Ruſſen über Carlscrona genommen und hieher aufgebracht worden, gegeben. Verſchiedene Schwediſche Kauffahrer ſind ſeit Eröfnung der Fahrt auch ſchon von den den Ruſſen genommen worden. Wie ſehr im verwichenen Jahre die Seehandlung der Schweden geſtört worden, zeigt ſich

ſich unter andern auch an der um 20000 Rthlr. verminderten Sund-Zoll-Einnahme. Nach der bekannt gemachten Liſten der Sundfahrt in den lezten Jahren, hat zwar die Zahl der Schwediſchen Schiffe die Däniſchen überſtiegen. Allein, wenn man erwägt, daß der gröſte Theil jener Schiffe von geringer Trächtigkeit iſt, und daß manche davon, auf ihrer Hin- und Zurückfahrt, 6 bis 8 mal in ein einem Jahre gezählt werden; ſo muß dieß die bisherige Schäzlung ändern und die Wichtigkeit des Schwediſchen Handels auf dieſem Wege, wo nicht unter, doch wenigſtens der Däniſchen Handlung gleich ſetzen.

Von der innländiſchen Anleihe, welche mittelſt eines Königl. Patents vom 1ſten May eröfnet und mit der auſſerordentlichen Steuer in Verbindung gebracht iſt, darf ich die nähern Bedingungen, als hinlänglich bekannt, vorausſetzen. Nach derjenigen politiſchen Wahrheit, die immer zwiſchen den Lobſprüchen der von dem Miniſterio abhängenden Stimmen, und den Declamationen der Patrioten zu ſuchen iſt, verdient dieſe Finanzoperation den Preis einer glücklichen Erfindung, welche die vollſtändige Erreichung des vorgeſetzten Ziels gewährt. Nie können ſich die Kaſſen der Privatleute bereitwilliger zu den Bedürfniſſen des Staats geöfnet haben, als es jetzt hier geſchieht. Die auſſerordentliche Steuer wird nicht nur von allen Hofbedienten, männlichen ſowol als weiblichen Geſchlechts, ſondern auch von den Privatmitteln und Einkünften aller königlichen Perſonen erlegt. Gleichwol läßt ſich der ganze Ertrag der Steuer, nach dem Maasſtabe ähnlicher Ausſchreibungen, nur auf 2 Millionen Rthlr. im voraus ſchätzen. Und aus mehrern ſichern Anzeigen, worunter die aus der Rentekammer publicirte Verſicherung, daß alle immediate Angaben, ſamt den Protocollen darüber, nach berichtigter Hebung, verbrannt werden ſollen, gehört, läßt es ſich erwarten, daß die auſſerordentliche Steuer ganz gewiß nicht perpetuirt werden wird. Freylich würde jene Summe zur Beſtreitung der vertragsmäßigen Rüſtungen auf mehrere Jahre hinreichen. Allein jedes gute Werk iſt in der Welt leicht 10 übeln Folgen ausgeſetzt. Die Klugheit erfodert Verwahrungsmittel dagegen, und dieſe wie-

wiederum, einen faſt unüberſehlichen Aufwand, zur Unterſtützung derjenigen weiſen Politik, die nicht zu beleidigen, ſondern Beleidigungen zu wehren ſucht. Glücklicherweiſe fließt von dem, was Dänemark zur Verſorgung ſeines Heers und ſeiner Flotte gebraucht, unbedeutend wenig den Fremden zu. Was der Soldat und Matroſe braucht, iſt auſſerhalb der Impoſt-Regiſter, eignes Landes Erzeugniß. Und was dürfen Officiere in fremden verzärtelnden Waaren verthun, wenn ſie einen Pracht verachtenden Ageſilaus zum Feldherrn haben? Der frühe und lange Winter hat, in der Hauptſtadt ſo wenig, wie im ganzen Lande, an keinem Artikel gemeiner Lebensbedürfniſſe, Theurung oder Mangel hervorgebracht. Seitdem unſer Hafen wieder offen iſt, zeigen die Zoll- und Baumzettel einen nie geſehenen Zufluß von Lebensmitteln. Und gleichwol mögen die Zeitungsſchreiber eines gewiſſen Landes, dem unſre Regierung bey Abholung mancher Nothwendigkeit im vorigen, wie in dieſem Jahre, menſchenfreundlich durch die Finger geſehen, an dem Däniſchen Steuer-Edicte ihre Satyre verſuchen! Doch, welche Parthey wird die Lacher auf ihrer Seite haben, wann eben dieſe Zeitungen melden: daß aus Dänemark viele Menſchen nach Schweden wandern, um da Schutz und **Brodt** zu ſuchen; oder, wenn die Rührung einer anſehnlichen Stadt deſſelben Landes bey der Noth eines armen, mit Narben und Beulen fürs geliebte Vaterland bedeckten Kriegers, und darauf die Großmuth dieſes öffentlichen Weſens aufs lebhafteſte geſchildert wird, die ſich in der Ausſetzung eines Jahrgeldes von 2 Rthlr. äuſſerte; oder wenn gedachte Zeitungen die Landsleute des armen Bentzelſtierna überreden wollen, daß ſelbiger in allen Ehren, täglich zu den vornehmſten Tafeln in Kopenhagen gezogen werde! Des Bentzelſtierna und ſeiner Conſorten Schickſal dauert noch eben ſo unentſchieden fort, wie ich Ihnen ſchon gemeldet habe. In den höhern Circeln iſt er längſt vergeſſen, und in den niedrigern wird blos derjenige Antheil an ihm genommen, den jeder arme Sünder, der für eine Beute des Nachrichters geachtet wird, bey dem gemeinen Mann findet. Beobachter, die nur das Lächerliche auffaſſen, machen ſonſt von der Lebens-Weiſe

der

der 3 Inquiſiten folgenden Abriß: Der Lieutenant Bentzelſtierna ſucht ſeinen Gram in alten Rum zu erſäufen; der Gaſtwirth Schielz hütet das Krankenlager, und der Capi. O'brien, der ſich ſehr wohl befindet, erwacht jeden Morgen, mit der Frage: ob jene beyden noch nicht gehängt ſind? Die Gnaden-Belohnungen, welche wegen Entdeckung des Complotts hier von der Rußiſchen Kayſerin Majeſtät ertheilt ſind, ſo wie auch die Art, wie der B. von Albedyl, ohne ſich bey Hofe oder vor dem Grafen von Bernſtorff ſehen zu laſſen, von hier weggegangen, gehören zu den ganz öffentlich bekannten Dingen.

Zu dem Lager, welches 12 bis 14000 Mann bey der Stadt Schleswig beziehen ſollen, ſind alle Vorkehrungen, und zwar auf längerer Zeit, als es ſonſt für Luſt-Campements gewöhnlich iſt, gemacht. Der Kronprinz und der Prinz Carl von Heſſen wollen noch erſt den groſſen Manövren bey Kopenhagen, die im Junius gehalten werden, beywohnen, ehe ſie zu dem Lager abgehen. Bey dem allen gehen die Friedens-Arbeiten der Regierung ſo wohl als im Privat-Stande ohne Störung fort. Ein China-Fahrer, welcher zuerſt die Däniſche Flagge durch die Südſee tragen wird, iſt ſo wie alle in entfernte Gegenden ſegelnde Däniſche Schiffe, ohne Convoy abgegangen. Der Graf Reventlau, welcher unabläßig das Landweſen zur erſten Sorge ſeines wichtigen Miniſteriums macht, iſt in dieſen Tagen nach der Oddsherred, wo unter ſeiner Direction, an Verbeſſerung des ökonomiſchen Zuſtands der Königl. Bauern gearbeitet wird, abgereiſt; und an der endlichen Regulirung, der nach der Freyheits-Verordnung vom vorigen J. veränderten National Miliz-Verfaſſung wird mit Eifer gearbeitet.

Gelehrte Streitigkeiten überhaupt, am wenigſten Belletriſtiſche, gehören zwar nicht für die politiſche Notiz. Aber da der Witz, mit welchem unſre Dichter ſich ſeit einiger Zeit verunglimpfen, im Publicum groſſe Theilnehmung findet, und auch in das Feld der Politik hinüber ſpielt; ſo habe ich davon in wenigen Worten erwähnen zu müſſen geglaubt. Auf Veranlaſſung zweyer neuen Opern, iſt ſehr ſtark wider dieſe Vergnügungen declamirt worden; da

da ſie, wie ein Verfaſſer ſich ausdrückt, zu einer Zeit gegeben worden, wo jedes Scherflein aus der Staats-Caſſe 7mal heiliger als jemals ſeyn muß. Andre Schriftſteller thun dabey Ausfälle auf die Teutſchen, welche, wie einſt in Frankreich die Italiener, und in Teutſchland die Franzoſen, im Norden von den Eingebohrnen gewiſſermaaſſen als Brodtdiebe angeſehen werden. Die Freyheit der Preſſe iſt den mehrſten dieſer fliegenden Blätter nur zu deutlich anzuſehen.

8.

London, den 12ten May 1789.

Die vielen und groſſen Feyerlichkeiten wegen des Königs ſo glücklicher und beynahe mirakelmäßiger Herſtellung und Geneſung, welche den abgewichenen Monat merkwürdig gemacht haben, liefern einen neuen Beweis von dem vorzüglichen Enthuſiasmus, deſſen die Engliſche Nation fähig iſt, ſobald ſie durch Umſtände und Veranlaſſungen auf einen Gegenſtand vorzüglich gerichtet, und für denſelben eingenommen wird. Nie zeigte ſich vielleicht dem Brittiſchen Enthuſiasmus ein würdigerer und erhabenerer Gegenſtand, als dieſer von dem für die Menſchheit härteſten Uebel wieder hergeſtellte Monarch, der während einer 28jährigen Regierung ſtets das Wohl und das Glück ſeiner Staaten zum Zweck hatte, und vielleicht auch nie einmal daran dachte, die Rechte, Privilegien und Freyheiten, die er beſchworen hat, zu verletzen. So wurde der Danktag für des Königs Herſtellung ein allgemeines Nationalfeſt durch alle 3 Königreiche, und die Koſten, welche nicht bloß in der Hauptſtadt, ſondern auch in allen übrigen Städten, Marktflecken, ja ſogar Dörfern, auf Erleuchtungen, Proceſſionen, Mahlzeiten, Allmoſen u. ſ. w. bey dieſer Gelegenheit verwendet worden, können ſich, ſehr gering gerechnet, auf mehr als eine Million Pfund Sterling belaufen. Wahrſcheinlich iſt in allen 3 Königreichen nun keine Stadt, keine Borough und keine Stiftung, Geſellſchaft und Corporation, welche nicht dem Könige durch eine unterthänige Addreſſe ihre Freude und Glückwünſchung zu erkennen geben laſſen. Bey dieſer allgemeinen Theilnahme, woron ſich niemand öffentlich ausſchloß, hatte

 man

man mit Recht erwarten ſollen, daß die Oppoſitions-Blätter ihre gewöhnliche Bitterkeiten und zum Theil Unanſtändigkeiten auf einen Augenblick vergeſſen und von einem ſo ehrwürdigen Gegenſtande mit Achtung reden würden; aber auch in dieſer billigen Erwartung fand man ſich betrogen, und die Unverſchämtheit dieſer kühnen Federn zeigte ſich in ihrem gewöhnlichen Maaſſe. Unter andern ſpotteten ſie darüber, daß der König bey der groſſen Proceßion nicht einige der erſten Kronbeamten, ſondern 2 Damen (die Herzogin von Ancaſter und Gräfin von Holderneß, welche auſſer der Königin mit in des Königs Kutſche ſaſſen,) in ſeiner Nähe gehabt habe. Eine Morgen-Zeitung hat hierbey die Kühnheit ſo weit getrieben, daß ſie die Geſellſchaft in der königlichen Kutſche mit einem **Kinde**, einer **Amme** und den **beyden Gevatterinnen** verglichen hat. Solche ſchändliche Auswüchſe der Preßfreyheit werden indeſſen mehr durch Verachtung und Vergeſſenheit als durch die verdiente Schärfe beſtraft, und verlieren ſich unter den unzähligen Beweiſen aufrichtiger Zuneigung, Ergebenheit und Treue einer ganzen, groſſen und ehrwürdigen Nation. Von den vielen ſonderbaren und zum Theil neuen Einfällen, welche ſich bey der groſſen Erleuchtung der hieſigen Hauptſtadt zeigten, verdient die Idee eines Muſicalienhändlers erwähnt zu werden, welcher die ganze Muſik des Volks-Liedes, God ſave the King, an ſeinem Hauſe in transparenten Noten zeigte. Bey verſchiedenen groſſen Mahlzeiten und Schmäuſen waren die Ochſenbraten wenigſtens von 300 Pfund, waren mit God ſave the King-Flaggen beſteckt, und wurden mit Proceßion und unter muſicaliſcher Begleitung in die Speiſeſähle gebracht und auf die groſſen Tafeln geſetzt, dienten aber bloß zur Zierde, und wurden nachher dem gemeinen Volke Preis gegeben.

Seit dieſer groſſen Feyerlichkeit vom 23ſten April hat der König ſich nicht wieder öffentlich gezeigt, arbeitet aber täglich mit den Miniſtern, und läßt Geſandte und andere hohe Standesperſonen vor ſich. Wenige Tage nachher kam der dritte Königl. Prinz, Wilhelm Heinrich, auf ſeiner Fregatte, Andromeda, aus Weſtindien und Nordamerica

in

zu Portsmouth an, eilte nach Windſor und wurde von dem Könige und der Königin, die ihn beynahe ſeit 5 Jahren nicht geſehn hatten, mit Güte empfangen. Als dieſer Prinz vor 17 Monaten unvermuthet von ſeiner Station in Nordamerica nach England kam, blieb er bekanntlich zu Portsmouth, und erſchien weder in der Hauptſtadt noch am königlichen Hofe, ſo daß er damals bloß den Prinzen von Wallis und den Herzog von York, die ihn zu Portsmouth beſuchten, ſahe. Es iſt auſſer Zweifel, daß er die Anzahl der königlichen Pairs im Oberhauſe vermehren wird, ob es noch während dieſer Sitzung geſchehen dürfte, wird ſich in kürzem zeigen. Die vorgeweſene Reiſe des Königs nach ſeinen teutſchen Staaten, von welcher ſchon ſo umſtändlich in den täglichen Blättern gemeldet wurde, wegen deren Gewißheit ich Sie aber in meinem vorigen Briefe nur erſt auf den Zeitpunct verwies, wenn die desfallſige Königl. Botſchaft dem Parlement überreicht ſeyn würde, dürfte nun, allem Anſcheine nach, auf einen künftigen Sommer verſchoben werden. Verſchiedene Conferenzen, welche der Großkanzler kürzlich mit dem Prinzen von Wallis in Carleton-Houſe gehabt hat, haben zur Erneuerung des angenehmen Gerüchts Gelegenheit gegeben, daß zwiſchen dem Königl. Vater und dem Prinzen von Wallis das gute Einverſtändniß aufs neue befeſtigt und dadurch die Eintracht in der Königl. Familie völlig hergeſtellt worden.

Von dem Antheil, den unſer Hof, ſeit des Königs Herſtellung, mit ſtärkerm Intereſſe an den itzt ſo verwickelten auswärtigen Verhandlungen nimmt, werden Sie richtiger unterrichtet ſeyn, als ich es Ihnen von hier melden kann. Ich habe bloß noch hinzuzufügen, daß man hier noch nicht die geringſten Anſtalten zu Ausrüſtungen von Schiffen geſehn hat, welche nach der Oſtſee hätten beſtimmt ſeyn ſollen. Alles, was hier an Schiffen ausgerüſtet worden, iſt nach Newfoundland und den übrigen Seeſtationen abgegangen. Itzt ſind zwar einige Werbhäuſer für Matroſen eröfnet worden, aber bloß um die Mannſchaften der Wachtſchiffe vollſtändig zu machen.

9.

Haag, den 18ten May 1789.

Um Ihnen den Verfolg des Inhalts meines letzten Briefes *), in Abſicht der Triple-Mediation zu geben, muß ich Ihnen melden, daß auf die deshalb von dem brittiſchen Geſandten, Herrn Elliot, **am 23ſten vorigen Monats**, zu Kopenhagen übergebne Note, der Staats-Miniſter, Herr Graf von Bernſtorff **am 30ſten April** eine Antwort gegeben hat, die dahin lautet, daß keine Definitiv-Antwort ertheilt werden könne, bis der Däniſche Hof ſich mit dem Rußiſchen deshalb einverſtanden habe, daß aber der Waffenſtillſtand, da er von keiner Seite aufgeſagt worden, von ſelbſt, die ſtipulirten 40 Tage lang (bis zum 24ſten Junius) fortdauere." Durch dieſe der Weisheit des Miniſters ruhmvolle Antwort hat Dänemark bis im Sommer hin freye Hände, und zugleich den Vortheil erhalten, nach den Umſtänden ſich entſchlieſſen zu können. Man hoft aber, daß der Rußiſche Hof Dänemarks Neutralität gern ſehen wird, weil dadurch die vereinigten Flotten von England und Holland aus der Oſtſee abgehalten werden, und ein ausgebreiteter Krieg vermieden würde, in welchem wir mit England verbunden auch dann noch die Uebermacht haben würden, wenn Spanien mit aufträte, zumal da Frankreich, wenigſtens in dieſem Jahre, nicht im Stande iſt, einen koſtbaren Seekrieg mit anzufangen, indem es alsdenn auch gewiß in einen Landkrieg mit Preuſſen verwickelt würde.

Das für uns übrigens wichtigſte iſt der nun in allen Provinzen in Deliberation genommene neue Vorſchlag des Erbſtatthalters, wegen der Veränderung der ſo genanten Quoten, oder des feſtgeſetzten Beytrags jeder Provinz zu den Staats-Ausgaben. Seit 3 Jahren iſt darüber unterhandelt worden, ohne daß etwas ausgemacht worden, und längerer kann, bey den ernſthaften Drohungen mehrerer Provinzen, die Sache nicht ſo bleiben. Die neue Repartition des Erbſtatthalters geht dahin. Zur Aufbringung von 100 Gulden,

*) Er ſteht oben S. 569 u. ff.

Gab Geldern bisher	5 Fl.	12-3	Soll nun geben	6 Gulden		13-3
— Holland	—	58 —	6-2	— — —	61	—	6-2
— Seland	—	9 —	3-8	— — —	4	—	5-8
— Utrecht	—	5 —	16-8	— — —	4	—	17-8
— Frieſsland	—	11 —	13-2	— — —	9	—	14-5
— Overyſſel	—	3 —	11-5	— — —	3	—	15-5
— Gröningen	-	5 —	16-7	— — —	5	—	7-7
Das Land Drenthe ſoll nun zu jedem 100 Gulden geben						-	19-10
Und die Generalitäts-Kaſſe				— — —	3	—	
				Summa 100 Gulden.			

Da die Generalitäts-Kaſſe in Kriegszeiten ſchon ſo ſtark beſchwert iſt, ſo ſoll ſie in dieſem Falle von ihren 3 Procent diſpenſirt ſeyn, und die 7 Provinzen würden alsdenn dieſes kleine Deficit ausfüllen müſſen, worüber auch eine beſondere Repartition vorgeſchlagen iſt.

Da Geldern bey der neuen Repartition mehr als bisher auf ſich nimmt, ſo ſoll dieſe Provinz die Prärogativ genieſſen, noch einen zweyten Deputirten im Staatsrathe zu haben. Dieſe Repartition ſoll auch nur vorerſt auf eine Zeit von 25 Jahren gültig ſeyn. Der ordinaire Kriegs-Etat ſoll auf einen feſtbeſtimmten Fuß, auch auf 25 Jahre, geſetzt werden. Die Provinzen ſollen gehalten und verbindlich ſeyn, kein Jahr lang mit ihren Quoten zurück zu bleiben. Die Provinzen, die bisher zurück geblieben ſind, ſollen ihre Rückſtände an die Generalitäts-Kaſſe abtragen, und bis zum völligen Abtrage 3 Procent Zinſen zahlen. Die Provinzen, welche noch bis jetzt nicht ihre Einwilligung zu dem Fontainebleauer Friedenstractat mit dem Kayſer gegeben, und zu der dieſem Monarchen bezahlten Summe nichts beygetragen haben, werden ihre Contingente beybringen, da ſie ſo gut wie die andern die Vortheile des Friedens genieſſen.

Der neue hieher beſtimmte Schwediſche Geſandte, Graf von Löwenhielm, wird täglich erwartet. Seine ſchleunige Sendung ſoll wichtige Gegenſtände, und, wie man vernimt, eine Geldnegociation und Allianz zum Zwecke haben.

Der Herzog Ferdinand von Braunſchweig hat, als jetzt lebender älteſter des Hochfürſtl. Braunſchweigſchen Hauſes, bey den Generalſtaaten auf eine vollkommnere

Rechtfertigungs-Reſolution wegen des Feldmarſchalls, Herzogs Ludewig von Braunſchweig, als diejenige im Junius vorigen Jahrs war, angetragen, und ſo eben vernehme ich mit Zuverläßigkeit, daß die Generalſtaaten zu Gunſten des Prinzen von Braunſchweig eine Reſolution gefaßt, und eine vollkommen hinlängliche Satisfaction gegeben haben.

II.

Frankfurt am Mayn, den 15ten May 1789.

Von der Nunciatur-Angelegenheit iſt anjetzt beym Reichstage noch alles ſtille. Der päbſtliche Nuncius Zoglio hat indeſſen in dem Verfaſſer einer neuerlich zu Regensburg erſchienenen Druckſchrift, die den Titel führt: **Die entlarvte Verleumdung**, einen ſtarken Vertheidiger gefunden.

Am 23ſten März ließ Chur-Maynz beym Reichstage das Kayſerliche Commißions-Decret dictiren, kraft deſſen die Reichsverſammlung von der Aufnahme des Herrn Fürſten Carl von Ligne, von Ambliſe, in das Weſtphäliſche Reichs-Grafen Collegium, wegen der unmittelbaren Reichsgrafſchaft **Fagnolles**, nunmehr **Ligne** genannt, benachrichtiget wird. Zur Ergänzung des **Staatsrechts**, und der **Erdbeſchreibung Teutſchlands**, iſt es zu wiſſen nöthig, daß ſchon im Jahre 1770 der Kayſer dieſe an den Grenzen des franzöſiſchen Flandern, und des Hochſtifts Lüttich liegende Herrſchaft Fagnolles, zur unmittelbaren Reichsgrafſchaft erhob, daß ihr nun der Name Ligne beygelegt iſt, daß ſie den 31ſten October 1786 dem Nieder-Rheiniſch-Weſtphäliſchen Kreiſe mit Uebernahme eines Matricular-Anſchlags von 13 Gulden, und 16 Mann zu Fuß, oder 3 zu Pferd, und dann den 3ten Julius 1788 dem Weſtphäliſchen Grafen-Collegium einverleibt worden.

Gegen die Beleuchtung der 2 Erzbiſchöflichen Schreiben von Chur-Trier und Salzburg, wegen Decimations-Verlängerung in den Pfalz-Bayerſchen Staaten, ſind **Bemerkungen** erſchienen, die die Erzbiſchöfliche Gerechtſame ſtandhaft vertheidigen.

Die Vermählung des vortreflichen Erbprinzen von Thurn und Taxis, mit der Prinzeßin von Mecklenburg-Stre-

Strelitz iſt gewiß. Der Prinz wird über Berlin nach Strelitz eine Reiſe machen, dort wird die Vermählung geſchehen, und die Heimführung nach Tiſchingen ſoll Anfangs Junii vor ſich gehen.

Der Churfürſt von Pfalz-Bayern vermehrt ſein Militair bis auf 30,000 Mann. Dermalen iſt es wirklich ſchon auf 24000 Mann gebracht; und bald wird dieſes Haus eine neue Rolle im Syſteme von Teutſchland und Europa ſpielen. Man verdankt die neuen Militair-Einrichtungen, ſo wie die Ausſöhnung des Churfürſten mit dem Herzoge von Zweybrücken größtentheils mit dem Generale Thompſon, der ganz die Gnade des Churfürſten genießt, und ein ſehr rechtſchaffner Mann iſt. Es werden auch 4 neue Grenadier-Regimenter errichtet, die die Prinzen vom Hauſe erhalten. Die Rückreiſe des Churfürſten nach München iſt zwar wahrſcheinlich, aber nicht gewiß. Der Miniſter von Oberndorf hat die Irrungen mit den Bayerſchen Landſtänden beygelegt. Es iſt aber falſch, daß der Churfürſt von Pfalz-Bayern einen andern Gewiſſensrath als den Pater Frank annehmen wird, wie in Ihrem Journale, S. 511, ſteht. Pater Frank genießt noch immer der alten Gunſt. Ebenfalls iſt der Graf von Brezenheim noch nicht Fürſt, wie Er Ebendaſelbſt in Ihrem Journale genannt wird.

II.

Noch ein Schreiben von Wien,

vom 13ten May 1789.

Die Geſundheitsumſtände unſeres Monarchen ſind ſehr bedenklich. Seit dem 9ten hatten Se. Majeſtät täglich ein ſehr heftiges Fieber, das mit einem ſtarken Schweisausbruche endigte, und den hohen Kranken ſehr entkräftete. Geſtern blieb zwar das Fieber aus, und Se. Majeſtät verlieſſen das Bett, fühlten ſich beſſer, waren aufgeräumt, und ſahen einige Perſonen; aber die vergangene Nacht war wieder ſehr unruhig und ganz ſchlaflos. Es iſt faſt kein Zweifel mehr, daß die Lunge angegriffen iſt; man beſorget ein Abzehrungsfieber, und fürchtet jeden Tag mehr für Sr. Majeſtät koſtbares Leben, für welches, ohne beſondere

Schickung Gottes, in unſrer Arzneykunde keine Rettung zu finden iſt.

Die Landreiſe nach **Laxenburg** iſt eingeſtellt, und man liegt Sr. Majeſtät ſehr an, ſich ganz den Geſchäften zu entziehen. Bald nach der letzten deswegen von dem erſten Leibarzte, Freyherrn von Störk, gemachten Vorſtellung, und einem aus **Madrit** eingetroffenen Courier, verlangte der Kayſer am 10ten Abends einen Courier, der gleich nach **Florenz** gehen ſollte; derſelbe wurde doch bis folgenden Tag zurück gehalten, da ihn der Kayſer mit einem eigenhändig geſchriebenen Briefe an den Großherzog abfertigte. Man vermuthet nun bey Hofe allgemein, der Großherzog ſey durch dieſes Schreiben hieher gerufen worden; aber der Kayſer hat ſich deswegen gegen niemand geäuſſert.

Der Großherzog ſoll inzwiſchen ſchon auf alle Fälle ſeine Vollmachten hieher an den Fürſten von **Kaunitz** geſendet haben.

Von Kriegsangelegenheiten weiß ich für heute nichts, als was aus der heutigen Beylage zur Wiener Zeitung zu erſehen iſt. Als die Ruſſen von Jaſſy aus zum Theil gegen die **Wallachey** und zum Theil gegen **Bender** ſich zogen, hieß es, Prinz **Coburg** habe Befehl erhalten, ſich in die Raya von Choczym zurück zu ziehen; aber dieſes Gerücht beſtätiget ſich nicht, vielmehr verlautet, er habe einige Vortheile über die Türken erhalten. Bald wird man davon etwas ſicheres wiſſen.

Um die entſetzliche Menge der hier täglich erſcheinenden Zeitungsblätter, die ſich immer eines das andere abſchreiben, und den Unfug der elenden Broſchürenſchreiber, wenn nicht einzuſchränken, doch zu irgend etwas gutem zu benützen, hat man dem Kayſer den Vorſchlag gethan, alle hier erſcheinenden und fremden Zeitungen und Brochüren zu ſtempeln, und der Kaiſer hat eingewilliget, den Ertrag dieſer Auflage aber zu einem Pädagogium gewidmet, das hier errichtet wird. Vom erſten Julius an ſoll der neue Stempel eingeführt werden.

XIV.

XIV.

Inſtruction der Stände der Republik Polen für ihren Geſandten zu Wien, General von Woyna.

1) Der auſſerordentliche und bevollmächtigte Geſandte wird das lebhafte Verlangen Sr. Königl. Majeſtät und der Republik Polen bezeigen, die Freundſchafts-Verbindungen mit Ihro Römiſch-Kayſerlichen Majeſtät zu unterhalten, und die daraus entſpringenden wechſelſeitigen Vortheile noch zu vermehren.

2) Er wird vorſtellen, daß die auf dem Conföderirten Reichstage verſammelten Stände der Republik mit Danknehmung die Beweiſe der Gerechtigkeit Sr. Kayſerlichen Majeſtät erſehen haben, welche in der Note enthalten ſind, die der Herr Cachét, Chargé d'Affaires, unterm 27ſten Nov. in Betreff der Entſchädigung, übergeben hat, die denjenigen Einwohnern der Woywodſchaft Podolien verſprochen, welche bey dem Durchzuge der Kayſerlichen Truppen durch das Gebiet der Republik Schaden gelitten; und daß ſie hoffen, dieſes Verſprechen werde durch hinlängliche Satisfaction für die durch die beyderſeitigen Commißionen gerecht erkannten Anſprüche, erfüllt werden. Die Stände hoffen, daß ihr Begehren, welches ſich auf das Völkerrecht, und auf die Rechte einer freyen und unabhängigen Nation gründet, nach ihren gerechten Wünſchen befriediget werde werden.

3) Er wird Sr. Kayſerl. Majeſtät über die Auflage Vorſtellungen machen, welche ſeit 1783 den Polniſchen Bürgern, welche Beſitzungen in Galizien haben, durch die doppelte Bezahlung der Abgaben, auferlegt iſt, da ſie dem 2ten und 4ten Artikel der Separat-Acte des mit dem K. K. Hofe 1775 geſchloßnen Tractats entgegen iſt. Se. Majeſtät möchten geruhen, dieſe zwiefachen Unterthanen von einer ſolchen Auflage zu befreyen. Wobey noch anzuführen, daß der verſtorbne König von Preuſſen im Jahre 1781, nach den Ihm dar-

darüber gemachten Vorſtellungen, ähnliche Diſpoſitionen aufgehoben hat.

4) Man überläßt es der Klugheit des Herrn Geſandten, dienliche Mittel zu bewerkſtelligen, um die Vortheile und Verhältniſſe des zwiſchen beyden Staaten obwaltenden Commerz zu vermehren, und vornehmlich einen gemäßigten Kaufpreis des Salzes zu erhalten.

5) Der Herr Geſandte wird eine Genugthuung für die Foderung verlangen, welche das Kron-Garde-Regiment zu Pferde in Betref einer Summe von 24000 Poln. Gulden macht, welche Summe auf den Gütern von Zwaniek bey Breszow in Galizien, belegt war, und ehedem zur Unterhaltung der Invaliden bey dieſem Regimente angewandt wurde, letztlich aber dem Fiſcus von Galizien zugeſchlagen worden. Es wird darüber dem Herrn Geſandten noch eine beſondere nähere Erläuterung gegeben werden.

6) Der Herr Geſandte darf keine Note, oder Declaration, die für die Republik verbindlich ſey, ohne beſondre und ausdrückliche Diſpoſition der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten, übergeben. Indeſſen ſind ihm die Hände nicht gebunden, um in Angelegenheiten andrer Art Noten und Memoires zu übergeben.

XV.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten und den andern politiſchen Merkwürdigkeiten.

Unſer Zeitalter hat viele ganz eigne Seltenheiten. Eine der ſeltenſten Seltenheiten iſt es gewiß, daß ein Mahometaner für die Chriſten ſtirbt. Abdul-Hamid, Türkiſcher Kaiſer, hörte ſo viel von der Treuloſigkeit und dem ſchlechten Betragen ſeiner chriſtlichen Unterthanen, wodurch beſonders Choczim und die Moldau den Feinden Preis gegeben ſey, indem dieſe Provinz nicht mit gehöriger Tapferkeit vertheidiget worden. Er verlangte, nach

nach türkiſcher Manier, ſogleich von dem Patriarchen in Conſtantinopel, daß er für die Treue der Chriſten ſich verbürgen ſollte. Der Patriarch übergab dem Kayſer eine Schrift, worinnen er die Abneigung der Chriſten für die Mahometaner zu ſechten den Mißhandlungen, die ſie erdulden müßten, zuſchrieb, und verſprach, für die Treue der Chriſten einzuſtehen, wenn ein ſtrenger Befehl gegeben würde, die Chriſten nicht durch Ungerechtigkeiten, und Grauſamkeiten zu mißhandeln. Der Großherr verlangte vom Divan, einen Firman an alle Statthalter und Befehlshaber, daß jeder Muſelmann, der einen Chriſten mißhandeln würde, mit dem Strange beſtraft werden ſollte. Der Firman wurde vom Divan ausgefertiget, und — Abdul-Hamid ſtarb plötzlich am 7ten April. Er war noch denſelben Tag in der Moſchee geweſen, trank nach der Rückkunft eine Schaale Kaffe, befand ſich ſehr übel, und binnen zwey Stunden war er todt. Er war zwar ſchon ſeit einiger Zeit ſchwächlich, aber an dem Tage wäre er wohl nicht geſtorben, wenn er nicht den unverdaulichen Kaffee getrunken hätte. Abdul-Hamid iſt doch 63 Jahr alt geworden, und hat ſeit 1774, alſo 15 Jahre regiert. Für ſein Reich war er ein unglücklicher Kayſer, aber ſein Charakter war mild, friedlich und gerecht.

Ob er gleich mehr die Vergnügungen und die Ruhe des Serails liebte, als die Sorge und die Beſchäftigung in den Staats- und Kriegs-Angelegenheiten: ſo vernachläßigte er doch keine der nothwendigen Pflichten. Aber ſein Hof war immer voller Intriguen, und die hohen Reichs-Beamten wurden daher oft abgeſetzt. Der gegenwärtige Krieg war nicht ſein, ſondern des Großvezirs Werk, und der Freunde deſſelben. Er war friedliebend, und auch gegenwärtig zu einem Frieden nicht abgeneigt, den man durch die Bourbonſchen Höfe noch in dieſem Jahre bewerkſtelligt zu ſehn hoffen konnte. Aber eben dieſe Friedensliebe hat auch wohl mit zu ſeinem Tode beygetragen: denn das Volk, und faſt alle Hohen in Conſtantinopel, verlangten die eifrigſte Fortſetzung des Krieges. —

Nun iſt alles verändert: alles mit neuem Kriegsfeuer in der Türkey beſeelt. Gleich nach Abdul-Hamids Tode, beſtieg

beſtieg der, nach der türkiſchen Regierungsform zum Nachfolger geſetzmäßig beſtimmte, Neffe von ihm, Sohn ſeines Bruders, und Vorgängers auf dem Throne, Prinz Selim Ginadhari, ein Herr von 27 Jahren, unter dem Namen **Selim der Dritte**, den Osmanniſchen Thron zu Conſtantinopel. So wenig man ſonſt auch von einem Prinzen urtheilen kann, der eben den Thron beſtiegen hat: ſo gewiß weiß man doch, daß Selim ſehr feurig, kriegriſch geſinnt, und ein Feind der Chriſten iſt. Ganz authentiſch gewiß es auch, daß er, gleich nach ſeiner Gelangung zum Throne, vor allen andern Dingen den Großvezier, Capitain-Paſcha, Reis-Effendi, und die andern hohen Reichsbeamten in ihren Chargen beſtätiget, ihre bisherigen Maasregeln approbirt, und ihnen die Verſtärkung und Beſchleunigung derſelben auf das ernſtlichſte anbefohlen hat. — Unter dieſen Umſtänden iſt das Friedensgeſchäft zerriſſen, welches von neuen eingeleitet war, aber vermuthlich die neue Allianz zwiſchen den beyden Kayſerhöfen, und Spanien und Frankreich, beſchleuniget worden, deren in dem obigen Briefe aus Wien Erwähnung geſchehen.

Unterdeſſen ſind ſchon wieder verſchiedene neuere Scharmützel zwiſchen den Türken und Oeſterreichern, beſonders an den Siebenbürgſchen Grenzen vorgefallen. An dem Poſten Kinenyi, bey dem Rothen-Thurmer Paſſe, aus der Wallachey nach Siebenbürgen, iſt am 27ſten April ein ſcharfes Gefecht vorgefallen, welches 7 Stunden gedauert, und in welchem endlich der Hauptmann Kiß über den Lotra nach **Saracſineſt** ſich zurückzog. Der commandirende General, Fürſt von Hohenlohe, ließ daſelbſt feſten Fuß faſſen, das Kloſter Kornet verlaſſen, welches die Türken nachher in Brand ſteckten, und am 28, 29, 30ſten April fielen nur einzelne Schüſſe zwiſchen den beyderſeitigen Vorpoſten vor. Am 1ſten May aber rückten die Türken um 2 Uhr, Nachmittags, 3000 Mann ſtark, von Kornet bis auf die Anhöhe von Jana, und weiter vor. Es entſtand ein hitziges Gefecht, in welchem der Fürſt von Hohenlohe ſelbſt commandirte, und durch ſeine kluge Anſtalten, und Stellungen ſeiner Truppen, die Türken überwältigte, und bis über Jana verfolgen ließ. Sie zogen ſich

nach-

nachher noch über Kornet zurück. Die Oeſterreichiſchen Truppen ſetzten ſich Anfangs des Mays an allen Orten in Bewegung, und die Feldmarſchälle, Haddik und Laudon, übernahmen das Commando der beyden Hauptarmeen.

Die Ruſſen haben ihren bey Maximiani oder Maſcineni gewonnenen Vortheil, wobey ſie 107 Türken gefangen bekamen, und wovon ſchon oben S. 619 und in den Briefen von Wien Meldung geſchehen, bald weiter genutzt. Sie rückten den 1ſten May bis Galläz vor, griffen die daſigen Verſchanzungen an, eroberten nach einem vierſtündigen Widerſtande 2 Batterien, und ſo ergab ſich die übrige türkiſche Beſatzung, die noch aus ungefähr 1000 Mann beſtand, zu Kriegsgefangnen. Es ſollen bey dieſem Angriffe 1500 Türken geblieben ſeyn, und nur 60 Ruſſen, ohnerachtet ſie Verſchanzungen und Batterien ſtürmen mußten, und 4 Stunden lang Widerſtand zu bekämpfen hatten. — Der neue Kayſer, Selim, wird alſo viel zu thun bekommen, wenn er die ſchon ſo weit vorgedrungenen Ruſſen bekämpfen und ſeine Lande retten will. — Die Hauptabſicht der Türken in dieſem Feldzuge ſcheint immer noch die Krim zu ſeyn. Die türkiſche Flotte iſt dieß Jahr ſo früh in See gegangen, daß am Ende des Aprils ſchon eine Diviſion derſelben auf der Höhe vor der Inſel Bereſan, bey Oczakow, geſehen worden.

Zwiſchen den Ruſſen und Schweden hat es an den Grenzen in Finnland, auch ſchon einige Scharmützel am 24. 26. und 28ſten April gegeben, deren Anführung hier unnöthig iſt, da ſie von keiner Bedeutung geweſen ſind. Von einem vorgefallnen wichtigen Gefechte hat man, indem wir dieſes ſchreiben, noch keine ſichre Nachricht. Der commandirende Rußiſche General, Graf von Muſchin Puſchkin, iſt am Ende des Aprils zu der Finnländiſchen Armee von Petersburg abgereiſt. — Die Schwediſche Flotte ſcheint dies Jahr zu großen Ausführungen beſtimmt zu ſeyn. Der Herzog Carl von Südermannland hat ſelbſt ein Infanterie-Regiment errichtet, welches unter ſeinen eignen Befehlen auf der Flotte dienen ſoll. Nach unſern Privat-Briefen iſt der König von Schweden in den erſten Tagen des Mays von Stockholm abge-

abgereiſet, und wie man wiſſen wollte, zur Flotte nach Carlskrona. Oeffentliche Blätter melden, daß die Schwediſche Flotte in der Mitte des Mays ſchon ausgelaufen, im Oſten zwiſchen Bornholm und Aloen geſehen worden ſey, und überhaupt aus 20 Linienſchiffen und 8 groſſen Fregatten beſtehe.

Wie unruhig es in Polen ausſieht, iſt aus den obigen Artikeln zu erſehen. In der Ukraine ſtanden wirklich 20,000 Mann polniſche Truppen, und man war wegen des verlangten Durchzugs der Rußiſchen Truppen in einer kritiſchen Lage. Die aufrühreriſchen Bauern wurden noch immer von den Soldaten verfolgt, indeß ſie herumſtreiſten, raubten und mordeten. Unterdeſſen wurden geheime Unterhandlungen zwiſchen dem Preußiſchen Geſandten und der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten täglich gehalten, welche auf Polens nähere Verbindung mit Preuſſen Bezug hatten. Bey Danzig ſahe es im Anfange des May auch ganz kriegriſch aus. Am Eingange des Hafens wurden 2 Batterien von 18 Kanonen errichtet. Es waren neue Preußiſche Truppen dahin eingerückt, und noch mehrere waren auf dem Marſche dahin.

Zwiſchen Polen und Oeſterreich iſt das freundſchaftliche Vernehmen durch die Großmuth des Kayſerlichen Hofes befeſtigt worden. Der Kayſer hat die unter Num. 2 in der obigen Inſtruction des Generals Woyna S. 601 enthaltne Foderung mit edelmüthiger Bereitwilligkeit erfüllt, und durch ſeinen Chargé d'Affaires zu Warſchau die Stände benachrichtigen laſſen, daß nicht allein die 19769 von den Commiſſarien liquidirte, ſondern auch die ganze Summe von 93,116 Poln. Gulden, ſo viel der Reſt der Anſprüche beträgt, ohne einigen Abzug, und ohne weitere Unterſuchung, unverzüglich bezahlt werden ſollen. —

Die Reiche auſſerhalb Europa haben keine erhebliche Merkwürdigkeiten gehabt. In Aegypten ſind die Unruhen geſtillt, und die Beys haben einen Vertrag mit dem Paſcha zu Kairo geſchloſſen. — In Indien iſt der zweyte Sohn des Nabob von Arcot, ein geſchworner Feind der Engländer, geſtorben, und deſſen Bruder und

Suc-

Succeſſor des Nabobs, hat ſich als einen ſehr groſſen Freund der Engländer bewieſen, deren glückliche Umſtände in Indien ihren Fortgang hatten. In China war aus der Hungersnoth im vorigen Jahre eine faſt allgemeine epidemiſche Krankheit entſtanden, die, ſo wie in ſehr vielen Ländern in Indien, ſchreckliche Verwüſtungen in dem menſchlichen Geſchlechte angerichtet hatte. Der neue Chineſiſche Kayſer hat die daſigen Chriſten ſehr verfolgt, ihre Kirchen niederreiſſen, ihre Habſchaften ihnen nehmen, und über 400 Chriſten des Landes verweiſen laſſen. Die ehmals von uns angeführte Rebellion auf der Inſel Formoſa iſt dadurch geſtillt worden, daß man Gelegenheit gefunden, die vornehmſten Anführer durch Ueberliſtung ergreifen zu können, die ſogleich nach Pecking abgeführt worden.

Die nach der Botany-Bay abgeſandte Maleficanten-Kolonie hat an dem beſtimmten Orte ſich nicht niederlaſſen können, da die Gegend gar zu unfruchtbar und wild war. Ihre Befehlshaber haben in einer Gegend, nicht weit davon, in der Jakſons-Bay, ein Etabliſſement anlegen laſſen; aber die Wilden daſelbſt ſetzen alle Anpflanzungen in Brand, verlaufen ſich weit ins Land hinein, und tödten und freſſen, was ſie von den neuen Ankömlingen habhaft werden können. Die beyden Befehlshaber waren mit einander in Uneinigkeit gerathen, und die Officiere auch untereinander, und die Exiſtenz dieſer Kolonie war ſehr zweifelhaft.

In Nord-America hatte zwar zu Neuyork der neue Congreß am 4ten März ſeinen Anfang genommen, und General Waſhington war zum Präſidenten erwählt worden. Allein die Staaten verlangten eine neue Reviſion der neuen Conſtitution, und waren über viele Artikel darinnen ſo uneinig, daß der Congreß noch nichts für das allgemeine Beſte unternehmen konnte. In faſt allen Provinzen herrſchte Uneinigkeit und Unruhe, und man ſahe noch nicht ab, wenn die neue Conſtitution zur wirklichen geſetzmäßigen allgemeinen Annahme würde können gebracht werden.

XVI.
Vermiſchte Nachrichten.

Bey den gegenwärtigen ſo vielfältigen Streitigkeiten in mehrern Ländern, über Rechte, Freyheiten und Privilegien, ſind die folgenden Worte äuſſerſt merkwürdig, die man als einen politiſchen Grundſatz betrachten kann, welche der Erzbiſchof von Norbonne, Herr von Dillon, bey der Eröfnung der Verſammlung der Landſtände von Languedoc ſagte: "**Es exiſtirt kein Privilegium, kein Recht, welches älter ſey, als das gemeine Beſte.** Der Staat hat eine unaufhörliche Hypothek auf den Werth von allem, was er beſchützt, und kein Privilegium, kein Recht kann dem **Fundamental-Principe des gemeinen Beſtens** zum Nachtheil gereichen. Sobald dieß der Fall iſt, hört das Privilegium auf; denn Niemand kann ein ſolches Privilegium in der Welt geben, noch haben!"

Wohl geſprochen, kann man ſagen. Könnte man doch auch ſagen, wohl beherzigt! Die Stände von Brabant ſcheinen dieſen Grundſatz nicht erkennen zu wollen. Sie haben ſich neuerlichſt wieder, bey der Subſidien-Bewilligung, nicht zur Annahme der neuen kaiſerlichen Einrichtungen verſtehen wollen. Sie wollten vorher den alten Tiers-Etat, oder Bürgerſtand, befragen, ehe ſie ſich zur Errichtung eines neuformirten Bürgerſtandes verſtehen wollten. Die Geiſtlichkeit iſt die vornehmſte Quelle dieſes Widerſtandes. Noch dauert auch immer der theologiſche Streit über das neue Seminarium fort. Der Erzbiſchof von Mecheln hat den Lehrern eine ſcholaſtiſch verfängliche Frage über die andre vorgelegt, und will noch nicht über die Orthodoxie der Lehrer ſein Urtheil geben. So muß Joſeph der Zweyte einen theologiſchen Krieg mit einigen Geiſtlichen führen, indem er den gegen die Türken fortſetzt, die wahrhaftig nicht mehr **Türken**, und nicht mehr hartnäckig ſind, als die Theologen.

Nach den neueſten Berichten aus Frankreich verſpricht die fortdauernde Uneinigkeit der Stände wenig erſprießliches von dem daſigen Reichstage. Wir werden nicht ermangeln, davon eine ſorgfältig genaue Geſchichte im Zuſammenhange zu geben.

Hamburg, den 25ſten May 1789.

// Politiſches Journal
nebſt Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1789. Erſter Band.

Sechstes Stück. Junius 1789.

I.

Geographiſch-Statiſtiſche Merkwürdigkeiten von Curland.

(Beſchluß; S. voriges Stück, S. 557–565.)

Bauske, eine mittelmäßige Stadt. Dieſes Beywort, ſo wie die Ausdrücke groß, klein u. ſ. w., welche ich den Städten in Curland beyfüge, muß, wie bey den andern Oertern, immer in Vergleich mit Mitau verſtanden werden. Da aber dieſe Hauptſtadt gegen Reſidenzſtädte in Teutſchland eine kleine Figur machen und bey Vergleichung ſchlechter als die Hauptſtadt mancher Grafſchaft ſeyn würde, ſo kann man ſich leicht von den übrigen hieſigen Städten einen gehörigen Begrif machen. Bauske hat über 150 Häuſer, wovon die mehrſten ein Stockwerk hoch, von Holz erbauet und zum Theil mit Stroh gedeckt ſind, welche Dachart nicht ſelten die verheerende Verbreitung kleiner Feuersbrünſte verurſacht hat. An der einen Seite der Stadt fließt die **Memel**, an der andern die **Muſſa**. Beyde Flüſſe vereinigen ſich bey dem jetzt ganz verfallnen Schloſſe **Bauskenburg**, bil-

bilden daſelbſt ungefähr die Figur eines lateiniſchen A, wovon der combinirte Strom den Namen **Aa** bekommen hat. Die Stadt iſt 1456 von dem Ordensvogt zu Selburg, nachherigen Land- und Heermeiſter, **Johann Oſthoff von Mengden**, und das Schloß Bauskenburg von **Heidenreich** oder **Heinrich Funke von Auersberg** oder **Averberg**, der vor Mengden Heermeiſter war, erbauet worden. Im Jahre 1609 erhielt ſie von Herzog Friederich das Stadtſiegel. In der Lutheriſchen Kirche wird in teutſcher und lettiſcher Sprache Gottesverehrung gehalten. Die Katholiken haben hier ein Bethaus. Die Stadt war vorzeiten gröſſer, und erſtreckte ſich bis ans Schloß. Dieſes ſowol, als die Stadt, haben in den ehemaligen Kriegen wegen Liefland und Curland verſchiedne Belagerungen und Anfälle ausgeſtanden, wobey die Bürger und die Beſatzung ſich mit der ausgezeichnetſten Tapferkeit vertheidigt haben. Die vorzüglichſte Nahrung der Einwohner beſteht gegenwärtig im Kornhandel, Branntweinbrennen, Bierbrauen und in dem Verkaufe der nothwendigſten Waaren und Bedürfniſſe an die umliegenden Landbewohner. Der Magiſtrat von Bauske beſteht aus 2 Bürgermeiſtern, 2 Gerichtsvögten, die alle 2 Jahre abwechſeln, 3 Rathsverwandten und einem Secretair.

Grobien; die Grundlage zu dieſer Stadt ſoll unter dem Heermeiſter, **Dieterich von Groeningen**, gelegt worden ſeyn. Grobien beſteht nur aus einer Straſſe, die anſehnlich lang iſt. Die Häuſer ſind gröſtentheils ſchlecht, von Holz erbauet und mit Stroh gedeckt. Die Stadt hat am 14ten Februar 1695 vom Herzoge Friederich Caſimir die Civil-Jurisdiction, und am 2ten May 1697 das Stadtſiegel erhalten. In der Stadtkirche wird teutſcher und lettiſcher Gottesdienſt gehalten. Auf dem

fürſt-

fürſtlichen Schloſſe, das zu ſeiner Zeit ein ſehr gutes Gebäude geweſen, jetzt aber ziemlich baufällig iſt, werden die Hauptmanns-Gerichte gehalten. Der Magiſtrat von **Grobien** beſteht aus einem Gerichtsvogt, 4 Rathsverwandten, und einem Actuarius. Wenige Häuſer in Grobien ſind ohne Proceſſe. Einiger Handel und das Ausſchenken von Getränken ſind die Quellen der geringen Nahrung der hieſigen Einwohner.

Friederichsſtadt, an der Düna, iſt 1630 unter der Regierung Herzogs Friedrich angelegt, und hieß anfänglich **Neuſtädtchen**. Im Jahre 1646 wurde ſie von neuem fundirt, und erhielt den Namen ihres Stifters. In eben dem Jahre bekam ſie das Stadtſiegel und am 15ten Junius 1647 eine neue Polizey-Ordnung, nach welcher noch jetzt verfahren wird. Die Stadt iſt nicht ſehr groß, und die Häuſer ſind mit Lubben, geriſſenem Holze, bedeckt. Die Einwohner treiben einen ſehr kleinen Handel mit Pohlen und Litthauen, der in Aufkaufung von Korn und Tabak beſteht, wovon ſie erſteres nach Riga und letzteren mehrentheils nach Mitau, auch wohl nach Libau, bringen. 1771 war hier eine groſſe Ueberſchwemmung der Düna, wobey eine Menge Bürger ihre Häuſer und Meublen, — indeß kein Menſch ſein Leben, verlohr.

Jacobſtadt, an der Düna, von ihrem Stifter, Herzog Jacob, alſo genannt, bekam 1670 das Stadtſiegel, iſt gröſſer, und beſſer angebauet, als Friederichsſtadt, ohnerachtet der Feuersbrünſte, die ſie verſchiedentlich faſt ganz zerſtöhrt haben. Die Einwohner treiben einige Handlung, die aber durch die im Jahre 1783 hier geſchloßne Convention ſehr eingeſchränkt iſt, da durch den 6ten Artikel derſelben den Bürgern alles Vorkaufen unterſagt worden iſt. Der Grundſtein zu der hieſigen luthe-

riſchen Kirche wurde am 5ten Auguſt 1769 gelegt; allein der Geldmangel und die Zwiſtigkeiten unter den Bürgern, die ſich weigerten, zum Baue derſelben beyzutragen, haben den Ausbau dieſer Kirche verhindert, ſo daß noch Fenſter, Thüren, Fußboden und Dach fehlen, und Gras und Kräuter darin wachſen. Noch ſind in Jacobſtadt eine ſchöne, vor nicht langer Zeit völlig ausgebauete katholiſche, eine unirte und eine griechiſche, Kirche. Der Stadtmagiſtrat beſteht aus 3 Bürgermeiſtern, 6 Rathsverwandten und einem Secretair.

Ueberdem ſind in Curland noch einige Flecken, welche bisweilen mit dem Namen Städte, wiewohl ſehr uneigentlich, beehrt werden, ſo z. B. **Tukkum**, **Durben**, das ſchon 1264 erbauet iſt, **Candau**, **Zabeln**, und **Illuxt**, mit einer katholiſchen Kirche und einem neu erbauten Kloſter.

Die alten Ritter haben in Curland eine Menge Schlöſſer angelegt, wovon aber die mehrſten in den Ruſſiſchen und Schwediſchen Kriegen ſind zerſtöhrt worden. Da die Nachfolger der Ritter eben keine groſſe Achtung für das Andenken ihrer Vorfahren hatten, und theils auch zu ökonomiſch waren, die Schlöſſer repariren zu laſſen, ſo ſind jetzt nur wenige bewohnt, und von den mehrſten allein Rudera übrig.

Hr. Oberconſiſtorial-Rath **Büſching** hat in ſeiner Erdbeſchreibung von Curland, **Seelburg** als ein **Schloß** und **Städtchen** angeführt; allein es ſind jetzt von Seelburg nur die Mauern des alten Schloſſes noch übrig, und von einem ehemals hier gelegenen Flecken iſt auch nicht die geringſte Spur mehr zu ſehen. Bald nach Eroberung Curlands wurde zu Seelburg in Semgallen ein Biſthum errichtet. Der erſte Biſchof war **Bernhard**, Graf von der Lippe, im Jahr 1217. Anfänglich war er ein

mann-

mannhafter weltlicher Ritter und Feldherr Ernſt des Lö- wen, Herzogs von Sachſen und Bayern. Nachdem dieſer Fürſt im Treffen geblieben, ſo vertauſchte er, entweder um die Sünden ſeiner Jugend zu büſſen, oder um auf eine bequemere Art den Himmel zu erbeuten, Helm und Harniſch mit dem Brevier und dem Mönchskleide, indem er Abt zu Dünamünde in Liefland, und nachher erſter Biſchof von Samland wurde. Anfänglich war zu ſeinem Sitze Mehſoten, im Bauskenſchen, beſtimmt, aber nach- mals Seelburg ihm angewieſen. Er ſtarb 1224. Ihm folgte **Lambert.** Entweder haben Se. Hochwürden ſich durch keine Thaten bekannt gemacht, oder die Nach- läßigkeit ſeiner Zeitgenoſſen iſt Schuld daran, daß man von dieſem geiſtlichen Herrn nichts weiter, als den Na- men, weiß. Der dritte Biſchof, **Balduin von Alna,** war von dem Erzbiſchofe zu Maynz auf päbſtl. Vollmacht zum Legaten des heil. Stuhls vermuthlich an die ungläu- bigen Cur- und Liefländer ernannt worden. Er ſtarb 1232. Sein Nachfolger, Heinrich von **Lütteburg** oder **Lützelburg,** wurde zum Seelburgſchen oder Semgall- ſchen Biſchofe zwar ernannt, blieb es aber nicht, ſondern bekam 1245 das erledigte Curländiſche Biſthum zu Pil- ten. Das **Semgallſche gieng** hernach ganz ein, und wurde auf Befehl des Pabſtes mit dem Rigaiſchen verei- niget.

So iſt **Seelburg** auch ſeit dem Jahre 1600 kein Flecken mehr. Die Tradition, daß daſelbſt ehemals ein Flecken geweſen, hat ſich indeß unter den Nachkommen erhalten.

Man hat teutſche, lateiniſche, ökonomiſche, und der Himmel weiß, was all für gelehrte Geſellſchaften. Dabey wäre noch recht ſehr zu wünſchen, daß irgendwo eine **Geographiſche Societät** geſtiftet würde, deren Bemü-

hung dahin gienge, durch Einziehung genauer, authentiſcher Nachrichten, aus einem Lande die Fehler der Erdbeſchreibungen zu verbeſſern. In den Geographien, die in Teutſchland von den nördlichen Ländern, als Rußland, Polen und Curland, erſcheinen, findet man immer viele Unrichtigkeiten, die bey dem Mangel richtiger Kenntniſſe in der Entfernung auch nicht zu vermeiden ſind.

Im Königlich Piltenſchen Kreiſe, der von Curland ganz unabhängig iſt, und ſeine eigene Regierung hat, liegt

Pilten, eine der ſchlechteſten Städte in ganz Curland, Semgallen und im Piltenſchen Diſtricte. Sie war ehemals gröſſer und anſehnlicher, iſt aber oft ausgeplündert und abgebrannt worden. Die Zeit ihrer Erbauung fällt in den Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts. Sie war ehemals der Sitz der Curländiſchen Biſchöfe; ihre Bürger waren wohlhabend und hatten anſehnliche Rechte und Freyheiten, die aber zugleich mit dem Wohlſtande mehrentheils verſchwunden ſind, und noch immer mehr beſchränkt werden. Die Häuſer in Pilten ſind größtentheils ſchlecht, baufällig, viele auch eingefallen und unbewohnt. Auſſer einigem Handelsbetriebe ernähren ſich die Einwohner vom Bierbrauen und Krugweſen. Die Stadt hat einen beſondern Magiſtrat, gehört aber eigentlich, mit dem Schloſſe Dondangen und deſſen Diſtricte, dem Fürſten von Sacken, Königl. Preußiſchen Oberkammerherrn.

Haſenpoth, eine kleine Stadt, die aber doch im Ganzen beſſer wie Pilten iſt, und mehrentheils Juden zu Bewohnern hat. Hier werden die Piltenſchen Landtage und Landgerichte gehalten. Volquin, dritter Meiſter des Schwerdtordens, unternahm 1236 ihre Erbauung. Das Kloſter Haſenpoth, wovon jetzt nur noch wenige Ueberbleibſel zu ſehen ſind, iſt von Heinrich von Lützelburg, viertem

viertem Curländiſchen und letzten Seelburgſchen Biſchofe geſtiftet worden. Es war erſt ein Mönchskloſter des Minoriten-Ordens, wurde aber in ein Nonnenkloſter verwandelt und endlich aufgehoben.

Domesneß iſt die äuſſerſte nördliche Spitze von Curland, unterm 57°, 54'. Bey dieſem Vorgebirge iſt eine ſehr lange gefährliche Sandbank. Zur Warnung für die Schiffer wird deshalb, ſo lang die See offen iſt, beſtändig auf zwey Baaken ein groſſes Feuer unterhalten. Zur Unterhaltung dieſer Baaken zahlt die Stadt Riga jährlich 25000 Rthlr. Dieſes Vorgebirge gehört zu Dondangen.

II.

Neue Conſtitutions- Neue Regierungs-Verfaſſung in Schweden. Andere Vorfälle.

Die Guſtave haben immer neue Epochen des Schwediſchen Reichs gemacht. Guſtav Waſa machte Schweden zu einem eignen Reiche, gründete, beſtärkte es. Guſtav Adolph, der Retter der teutſchen Freyheit, erhob Schweden zum erſten Range unter den Europäiſchen Mächten. Guſtav der dritte veränderte die ganze Staats- und Regierungs-Verfaſſung Schwedens, gleich beym Anfange ſeiner Regierung 1772, und nun auf dem geſchloſſenen Reichstage, änderte er noch weiter die Regierungs-Verfaſſung um, und erwarb dem Königsthrone noch mehrere Rechte, und ſouveraine Vorzüge.

Die Bemerkung in dem vorigen Stücke unſers Journals, S. 623, daß die neue Vereinigungs- und Sicherheits-Acte deswegen nicht in den Reichstagsbeſchlüſſen erwähnt ſey, weil ſie als ein angenommenes Reichs-Grundgeſetz nicht unter die Bewilligungen der Stände, nach dem Augenblicke der geſchehenen Unterſchriften, zu

ſetzen

ſetzen geweſen, iſt durch die Folge, als ſehr richtig, bewieſen worden. Sie iſt, für ſich, und allein, als ein **Reichsgrundgeſetz** publicirt, und Sonntags, am 17ten May, in den Kirchen zu Stockholm, und ſodann in ganz Schweden, von den Kanzeln abgeleſen, und öffentlich zur Richtſchnur befohlen worden. Da dadurch die ganze **Statiſtik von Schweden**, in weſentlichen Puncten, verändert worden, und die Schriften, und Bücher darnach abgeändert werden müſſen; ſo iſt es nothwendig, in dieſer unſrer Zeitgeſchichte eine diplomatiſch-richtige Darſtellung davon zu geben. Wir theilen alſo die ganze Publication wörtlich mit, und auch die ſchon im 3ten Stücke, S. 384, geſtandne Vereinigungs- und Sicherheits-Acte, weil ſie in einigen Stellen, nach der gegenwärtigen getreuern Ueberſetzung, etwas anders lautet, und richtiger iſt.

Sr. Königl. Majeſtät und der Stände des Schwediſchen Reichs feſtgeſetzte Vereinigungs- und Sicherheits-Acte. Gegeben zu Stockholm, den 21ſten Februar und 3ten April 1789.

Wir Guſtav von Gottes Gnaden, König des Schwediſchen, Gothiſchen und Wendiſchen Reichs, ꝛc. ꝛc. Erbe zu Norwegen und Herzog von Schleswig-Holſtein, ꝛc. ꝛc. Thun kund: Nachdem Wir Uns genöthigt geſehen, Unſern getreuen Unterthanen öffentlich zu erkennen zu geben, und den Reichsſtänden anzudeuten, daß ſolche argliſtige Anſchläge und Aufhetzungen entdeckt worden ſind, welche auf nichts anders abzweckten, als auf die Zertheilung des Reichs, auf eine gefahrvolle Lage für des Königs eigene Perſon, und auf die Stürzung ſeiner Macht, wie auch auf die Unterdrückung redlicher Unterthanen; ſo hat eine ſolche ſcheußliche Anſtiftung, die von den Feinden des Reichs unterſtützt, und durch getheilte Geſinnungen, Zwieſpalt und eigennützige Abſichten lange unterhalten worden, es für Uns und die Reichsſtände nothwendig gemacht, ſolche kräftige Mittel auszufinden, welche dieſe unerhörten dreiſten Verſuche und freche Zumuthungen ſowol für das Gegenwärtige heben und unterdrücken, als für das Zukünftige verhüten und abwenden mögen. Wir haben alſo gemeinſchaftlich mit den Reichsſtänden, um dieſen Uns und Ihnen ſo würdigen Endzweck zu befördern, dazu beſtens beyzutragen geglaubt, wenn wir die Regierungsgründe in der erneuerten Kraft und Stärke wieder herſtellen, wodurch die Selbſtſtändigkeit, die Ehre und das Anſehen des Reichs wieder auf den Gipfel gebracht werden können, auf welchen Unſer geliebtes Vaterland unter dem ehren-

vollen

vollen Zepter der vorigen ältern Könige durch mannhaftigen und einträchtigen Beyſtand getreuer Unterthanen geglänzt hat. Und da zugleich die allgemeine Stimme des Volks mit eifrigem Verlangen die Bewerkſtelligung dieſes Unſers Vornehmens erheiſchte, ſo haben Wir, von ſolchen Anleitungen und Urſachen veranlaßt, gemeinſchaftlich mit den Ständen des Reichs dieſe Vereinigungs- und Sicherheits-Acte verabredet, beſchloſſen und veſtgeſezt, welche Wir auch hiemit in Gnaden bekräftigen, wie ſie buchſtäblich lautet, und mit Unſerer nachher gegebenen gnädigen Confirmation übereinſtimmt, wörtlich, wie folget:

Vereinigungs- und Sicherheits-Acte.

Um auf alle Zeiten von Uns und Unſerm geliebten Vaterlande die heftigen Zerrüttungen abzuwenden, welche theils durch den Ehrgeiz und die Herrſchſucht einzelner Perſonen, theils durch fremde Anſtiftungen, endlich auch durch Neid und Zwietracht zwiſchen den Reichsſtänden, das Reich, deſſen Selbſtbeſtand und die allgemeine Sicherheit, ſo oft mit Gefahren bedrohet, und nicht nur Uneinigkeit zwiſchen den Unterthanen, ſondern auch zwiſchen dem König und das Volk verurſacht haben, und um ein für allemal die Gründe, worauf die Regierungsgeſetze ſich ſtützen, feſtſetzen zu können, und für die Zukunft alle Undeutlichkeiten und einſeitige Zuſätze abzuwehren, hat unſer allergnädigſter König für ſich und ſeine Nachfolger auf dem Schwediſchen Thron in nachſtehende Vereinigungs- und Sicherheits-Acte mit uns einzuſtimmen geruhet:

1) Erkennen wir, daß wir einen Erbkönig haben, der völlige Macht hat, das Reich zu regieren, es in Ruhe zu erhalten, zu ſchützen und zu vertheidigen, Krieg anzufangen, Friede und Bündniſſe mit auswärtigen Mächten zu ſchlieſſen, zu begnadigen, Leben, Ehre und Güter wieder herzuſtellen, alle Reichsämter, die von eingebornen Schwediſchen Männern bekleidet werden müſſen, nach deſſen hohen Gutbefinden zu beſetzen, und über Gerichte und Geſetze zu walten. Die übrigen Geſchäfte des Reichs werden, wie es dem König am nützlichſten dünkt, beſorgt.

2) Wir ſehen uns als freye, den Geſetzen unterworfene und ſichere Unterthanen an, unter einem geſetzmäßig gekrönten König, welcher uns nach den beſchriebenen Schwediſchen Geſetzen regieren ſoll, und als gleich freye Unterthanen ſollen wir auch alle unter dem Schutz der Geſetze gleiche Gerechtſame genieſſen. Alſo muß auch das höchſte Gericht des Königs, bey welchem alle Sachen der Juſtiz-Reviſion entſchieden werden, und wo dem König zwey Stimmen zuerkannt ſind, ſowol aus adelichen als unadelichen Männern beſtehen; folglich wird die Anzahl der Reichsräthe künftig von dem gnädigen Gutbe-

finden Sr. Königl. Majeſtät abhängen, gleichwie es die Willensmeynung Sr. Königl. Majeſtät iſt, ſowol Hohe als Niedrige wider alle Ungerechtigkeit zu beſchützen, und daß niemand am Leben, Ehre, Gliedern und Gütern leiden ſoll, ehe er geſetzmäßig gerichtet worden iſt.

3) Ein gleich freyes Volk muß gleicher Gerechtſame theilhaftig werden; alſo ſind alle Stände gleich befugt, in ihrem gemeinſchaftlichen Vaterlande Güter zu erwerben und zu beſitzen, nur daß die Ritterſchaft und der Adel, nach dem bisher gewöhnlichen Herkommen, Rittergüter, (Suterier) die ſogenannten Raa- und Rörs-, und die in Schonen, Halland und Blekingen ſogenannte Inſokne-Hemman, (adeliche, doch mehrentheils durch Bauern bewohnte Freyhöfe) beſitzen mögen. Im übrigen ſollen die Landgüter ihre uralte Natur und Verſchiedenheit zwiſchen adelichen und Krongüter unverändert beybehalten; die Laſt aber, Reiſende zu befördern, muß auf alle Höfe im Reiche gleich vertheilt werden; die ſogenannten Suterier, Raa- und Rörs- und Inſokne-Hemman, und die anſtatt der Beſoldungen angewieſenen Landgüter, ſind davon ausgenommen und freygeſprochen.

Das Recht der Bauern zu dem Ankauf von Krongütern unter gewöhnlichem Beſchatzungsrecht iſt durch eine beſondere Verordnung von dieſem Dato, mit gleicher Sicherheit, als wäre ſie hier wörtlich eingerückt, beſtätigt.

4) Die hohen und vornehmſten Aemter des Reichs, wie auch die Hofämter werden nur mit Männern von der Ritterſchaft und dem Adel beſetzt; im übrigen aber müſſen Geſchicklichkeit, Verdienſt, Erfahrung und geprüfte mitbürgerliche Tugend die einzigen und ächten Gründe für Beförderung zu allen ſowol hohen als niedrigen Aemtern und Bedienungen des Reichs ſeyn, ohne Rückſicht auf Herkunft oder beſondern Stand. Wenn aber ein unadelicher Beamter zur adelichen Würde erhoben wird, kann er das Amt, welches er als Unadelicher, um die Sicherheit der unadelichen Stände zu beſorgen, beſaß, nicht mehr bekleiden.

5) Weil die ächte Freyheit darin beſteht, das, was nöthig zur Unterhaltung des Reichs erachtet wird, freywillig herzugeben; ſo kommt auch dem Schwediſchen Volke das unwiderſprechliche Recht zu, ſich mit dem König über die neuen Beſchatzungen oder die Contributionen zu berathſchlagen und übereinzukommen, ſie einzuſchränken oder abzuſchlagen.

6) Bey den Reichstägen werden keine andere Geſchäfte den Reichsſtänden vorgetragen, als die, welche der König proponirt, wie es vor 1680 gewöhnlich war.

7) Die Privilegien des Adels und des Prieſterſtandes von 1723, und die bisher geltenden Privilegien und Gerechtſame der

der Städte werden in allem, was dieſer Sicherheitsacte nicht zuwider läuft, beſtätigt.

8) Dieſe Vereinigungs- und Sicherheits-Acte ſoll von allen Schwediſchen Königen, bey dem Antritt der Regierung, eigenhändig unterſchrieben werden, und nie ſoll eine Propoſition oder ein Verſuch gemacht werden, um die geringſte Veränderung, Ausdeutung oder Umſchreibung des buchſtäblichen Inhalts auszuwirken; und in dem Falle, daß das dermalige Königl. Haus erlöſchen ſollte, muß der neuerwählte König allen dieſen Gerechtſamen beytreten, und ſich zu ihrer Beobachtung, ohne die geringſte Veränderung, verpflichten.

9) Die Regierungsform von dem 21ſten Auguſt 1772 ſoll in allem, was durch dieſe Acte nicht verändert wird, unverrückt beſtehen und gelten.

Gegeben auf dem Königl. Schloſſe zu Stockholm, am 21ſten Februar in dem Jahre nach Chriſti Geburt, Eintauſend Siebenhundert Neun und Achtzig.

V. w. der Ritterſ. u. d. Adels:
(L. S.) C. E. Lewenhaupt,
h. t. Landmarſchall.

V. w. d. Prieſterſtandes:
(L. S.) J. A. Lindblom,
Biſchof zu Lindköping,
anſtatt des Sprechers.

V. w. des Bürgerſtandes:
(L. S.) And. Lüdbergh,
Sprecher.

V. w. des Bauernſtandes:
(L. S.) Olof Olsſon,
h. t. Sprecher.

Dieſe vorgeſchriebene Vereinigungs- und Sicherheits-Acte erkennen Wir, für Uns und Unſere Nachfolger auf dem Schwediſchen Thron, als ein unwiderrufliches und unveränderliches Grundgeſetz, deſſen buchſtäblichem Inhalt ohne Veränderung, Ausdeutung oder Verdrehung nachgelebt werden ſoll. Wir gebieten und befehlen demnach hiemit in Gnaden, daß alle diejenigen, welche Uns und Unſern Nachfolgern ſammt dem Reiche zum Dienſt und Gehorſam verpflichtet ſind, dieſe Vereinigungs- und Sicherheits-Acte erkennen, beobachten, und deren buchſtäblichen Inhalte nachleben und gehorchen. Wobey noch anzumerken iſt, daß alle Richter in hohen und niedrigen Gerichten, wie auch alle geringere Beamte, die die Würde eines Tromans, (alle höhern Beamten heiſſen des Königs getreue Männer, und alle niedern ſeine getreue Diener oder Trotjenare,) nicht bekleiden, oder an der Regierung des Landes kein Theil nehmen, nicht ohne rechtmäſſige Unterſuchung und Urtheil, ihrer Aemter verluſtig werden ſollen.

Was die Laſt der Fortſchaffung der Reiſenden auf allgemeiner Straſſe betrifft, ſo ſollen die Bauern des Adels gleichen Theil daran nehmen, und beſonders in Kriegszeiten, wenn die höchſte Noth eine gleiche Vertheilung erheiſcht, da Durchzüge und gröſſere Märſche auf dem Lande geſchehen, oder Proviant-

viant, Ammunition und Bekleidungen zu den Armeen, Veſtungen und Magazinen fortgeſchafft werden ſollen. Und gleich wie Wir auch die Privilegien der Ritterſchaft und des Adels vom Jahr 1723, welche in der Regierungsform vom Jahr 1772 nicht deutlich genug anerkannt worden, bekräftigt und beſtätigt haben; ſo befehlen und verordnen Wir, daß ſie nachher in ihrer völligen Kraft gelten und verbleiben ſollen; eben ſo, wie Wir auch hiemit die Privilegien des Prieſterſtandes vom Jahr 1723, und Unſere am 2ten März dieſes Jahrs gegebene weitere Verſicherung, zugleich mit der Beſtätigung gewiſſer Freyheiten und Gerechtſamen, die Wir unter dem 23ſten Februar den Städten des Reichs, und unter demſelben Dato den Bauergemeinden anerkannt und vergönnt haben, bekräftigen.

Zu deſſen gröſſerer Gewißheit haben Wir dieſes mit eigener Hand unterſchrieben, und mit Unſerm Königl. Siegel bekräftigen laſſen. Gegeben auf dem Schloſſe zu Stockholm am 3ten April, im Jahr Eintauſend Siebenhundert Neun und Achtzig.

(L. S.) GUSTAV.

Nächſt der vorſtehenden Publication ſind an dem nämlichen Tage noch 3 andere Verordnungen erſchienen, und im ganzen Schwediſchen Reiche bekannt gemacht, und von den Kanzeln abgeleſen worden. Die erſte dieſer 3 Manifeſte enthält des Königs ofne, gnädige Verſicherung und Bekräftigung der Freyheiten und Gerechtſame des Schwediſchen und Finniſchen **Bauernſtandes**. Keiner von den angeſeſſenen Kron- und Kronſteuer-Bauern ſoll gefänglich eingezogen, vielweniger an Leib oder Gliedern verletzt werden, ehe nicht gerichtliche Unterſuchung angeſtellt worden, ob man ſich deſſen Perſon verſichern könne. Die für die Hufen feſtgeſtellte Steueranſchläge ſollen ohne Veränderung bleiben, wie ſie jetzt ſind. Alles Anbauen, auf allen Sümpfen oder ungebauten Feldern, wird von allem Steueranſchlage für alle Zeiten freygeſprochen. Uebrigens werden alle bisherigen Freyheiten und Rechte dem Bauernſtande von neuen beſtätiget. Die zweyte Verordnung betrift den Verkauf der Kron- und Schatz- oder Contributions-Güter, und die Vortheile und Bedingungen, unter welchen man künftig dergleichen beſitzen kann. Die dritte Verordnung enthält eine neues Poſtreglement, wornach ſtatt 4 Schillinge künftig 8 Schillinge für 1 Pferd auf eine teutſche Meile bezahlt werden ſoll.

Auſſer

Auſſer der Königl. neuen Verſichrung der Gerechtſame und Freyheiten des Bauernſtandes, hat auch der Bürgerſtand ſchon vorlängſt, wie zu ſeiner Zeit in unſerm Journale angeführt worden, eine ſolche Verſichrung, und auch der Prieſterſtand eine ähnliche erhalten, welche durch 3 Königl. Zuſicherungen, alle mit dem groſſen Siegel, in einer Kapſel, und mit des Königs Unterſchrift, bekräftiget worden.

Indem der König denjenigen 3 Ständen die ihm zu der groſſen Erweiterung ſeiner Rechte, die nur durch eine Linie (die Bewilligung der Auflagen) von der vollkommnen Souverainetät unterſchieden ſind, geholfen hatte, dergeſtalt ihre Rechte und Freyheiten theils bekräftigte, theils erweiterte, machte er zugleich eine ganz **neue Regierungsverfaſſung** von Schweden! Er **hob den ganzen Reichsrath auf**; am 15ten May. Dieß geſchahe durch gleichlautende Briefe an alle Reichsräthe, des Inhalts: "Weil laut den 2ten Paragraph in Unſerer mit den Reichsſtänden geſchloßnen Vereinigungs- und Sicherheits-Acte von dem 21ſten des letztverwichnen Februars **die Anzahl der Reichsräthe von unſerm gnädigſten Gutbefinden** abhängt; ſo haben wir Euch, nachdem wir Euren getreuen Dienſt in dem Reichsraths-Amte nunmehro nicht bedürfen, in Gnaden davon entlaſſen wollen. Wir verbleiben Euch mit beſondrer Gnade und Huld wohlgewogen. Haga, den 15ten May 1789."

Guſtav.

Nachdem auf ſolche Weiſe der ganze Schwediſche Reichsrath diſſolvirt worden war; ſo errichtete der König ein neues höchſtes **Regierungs- oder Verwaltungs-Collegium**, welches nur die Vorbereitungen, oder vorgängige Berathſchlagungen über die Angelegenheiten des Reichs zur Beſchäftigung hat, und die Sachen alsdenn zur **Entſcheidung des Königs** demſelben vorlegen läßt. Bey dieſer neuen Adminiſtration ſind 3 hohe Collegia oder Departements geſetzt worden, deren Mitglieder **halb aus Unadelichen** und **halb aus Adlichen** beſtehen, welche letztere groſſentheils **ehmalige Reichsräthe** ſind, von denen der König verſchiedne, gleich nach der Verabſchiedung,

dung, durch ein neues Diplom zu Mitgliedern dieſer Departements ernannte. In dieſem neuen Beſtallungs-Briefe werden ſie nicht mehr Reichsräthe, ſondern Ledamöter genannt, ſind nur auf 3 Jahre beſtellt, und ihr Gehalt iſt tauſend Reichsthaler. Doch behalten diejenigen, die bisher ſchon als Reichsräthe gröſſere Beſoldungen gehabt haben, dieſelbige unverkürzt fort. Das erſte Collegium, oder Regierungs-Departement iſt nun der **Königl. höchſte Gerichtsſtuhl**, und hat die Juſtiz-Sachen, das zweyte die **Landes-Angelegenheiten**. In beyden hat der Reichsdroſt, **Graf von Wachtmeiſter**, den Vorſitz. In einem dritten hohen Collegio, dem **Commerz-Collegium**, iſt der Baron von **Liljenkranz** zum Präſidenten ernannt worden. In den beyden erſtern Collegiis der Regierung ſitzen auch die **4 Staats-Secretairs**, Barons Ruuth, Schröderheim, Carlſon, und Frank.

Die mehrmals erwähnte Deputation der Reichsſtände, zu dem errichteten Reichsſchulden-Comtoir, hat ihre Operationen ſchon angefangen, und bekannt gemacht, daß dieſes Reichsſchulden-Comtoir gegen alle dargeliehene Summen, die doch nicht unter 50 Reichsthaler, und in grader Zahl ſeyn müſſen, Obligationen, auf ein bis 2 Jahr geſtellt, ausgeben wolle, und ſolche zur Bezahlung an alle Zölle mit 3 Procent Intereſſen abgegeben werden können. Dieſe neuen Zettel ſind auch ſchon in Umlauf geſetzt.

Die auf dem Reichstage arretirten Herren von Adel **ſind alle** wieder auf freyen Fuß geſetzt; auch die 2 bisher noch nicht freygelaſſen geweſene, nämlich der Oberſte Almfeldt, und der Kammerherr Stiernelt. Ueber die gefangnen Finnländiſchen Officiere dauern die Unterſuchungen noch fort.

Die Schwediſchen Kriegsvorfälle enthält unten der Artikel des Nordiſchen Kriegs im Zuſammenhange. Hier führen wir nur an, daß der Herzog von Südermannland am Pfingſtſonntage, den 31ſten May, nach Carlskrona von Stockholm abgereiſet, um das Commando der Flotte zu übernehmen, und der König 3 Tage drauf ebenfalls von Stockholm abgereiſet iſt.

III.

III.

Neue Regierung des Osmanniſchen Reichs. Selim der III. Großherr. Schreiben aus Conſtantinopel.

Die beyden alliirten Reiche, das Schwediſche und das Osmanniſche, haben faſt zu gleicher Zeit neue Regierungen bekommen. Jenes durch den thätigen Geiſt, dieſes durch den Tod ſeines Souverains. Beyde Regierungsveränderungen beſtärkten und beförderten die Fortſetzung des Krieges.

Der Tod des Osmanniſchen Fürſten, Abdul-Hamids, iſt ſchon in dem vorigen Monatsſtücke S. 616 u. S. 662 angezeigt worden. Seitdem iſt es wenigſtens ungewiß geworden, ob der Sultan eines unnatürlichen Todes geſtorben ſey. Indeſſen ſagt doch der Miniſterielle Bericht in der Franzöſiſchen Hofzeitung, daß der verſtorbene Sultan noch den Tag vor ſeinem Tode den Feyerlichkeiten bey der Abreiſe der Karavane nach Mekka beygewohnt habe, und ſein Tod alſo ſehr **ſchnell** und **unerwartet** geweſen. Damit ſtimmen auch alle andere Nachrichten überein. In der Londoner Hofzeitung wird, wie in der Berliner, angeführt, daß Abdul-Hamid an einem Schlagfluſſe geſtorben ſey, dergleichen Anfällen er wirklich vorher ſchon unterworfen geweſen iſt, wie man aus ältern Nachrichten weiß.

Wir haben durch die Güte eines Freundes einen **ſehr zuverläßigen Brief** aus Conſtantinopel vom 15ten April mitgetheilt erhalten, welcher theils durch Authenticität, theils durch einige Umſtände erheblich iſt.

Conſtantinopel, den 15ten April 1789.

"Der am 7ten dieſes früh Morgens erfolgte Tod des Großherrn, und die Gelangung des Prinzen Selims zum Throne, waren ſo unerwartet plötzliche Begebenheiten, daß in den erſten Stunden alles hier in ſtillem Erſtaunen war. Daher blieb den erſten Tag bis gegen Abend auch die öffentliche Ruhe ſo ununterbrochen, wie

es in dergleichen Fällen ſonſt hier nicht gewöhnlich iſt, und ſie wurde nur durch die Freude unterbrochen, die ſich nachher allenthalben hören ließ, daß das Osmanniſche Reich einen neuen muntern Souverain erhalten hatte. Er zeigte ſich auch bald als einen thätigen und lebhaften Fürſten. Man hat ſchon verſchiedene Beyſpiele geſehen, daß er mit eigner höchſter Autorität regieren will. Dieſer junge Monarch iſt von hitzigem Geiſte, und eine ſeiner erſten Erklärungen war, den Krieg mit verdoppelten Kräften fortzuſetzen. Nach ſeinen bisherigen Aeuſſerungen zu urtheilen, wird er ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Armee ſtellen, ob gleich noch nichts beſtimmt iſt. Die zwey **teutſchen Herren**, von denen ich zu andrer Zeit Erwähnung gethan, waren bis zu der Regierungsveränderung noch eifrig mit ihren Friedensplanen beſchäftiget, und ein deshalb von dem **franzöſiſchen Ambaſſadeur** übergebner **Plan**, war ſchon im Divan in Ueberlegung genommen, und **dem Großvezier zugeſchickt worden.** Aber nun iſt das vergebliche Mühe, und die groſſen Summen, welche der * * * theils als Geſchenke an die Groſſen des Reichs, um ſie zum Frieden geneigt zu machen, theils unter das Volk austheilen laſſen, um es auf ſeine Seite zu bringen, die ſich über eine Million Livres belaufen ſollen, ſind umſonſt verlohren, ſo wie faſt der ganze Reſt des noch übrig geweſenen Credits dieſes Herrn. Selim zeigt bis jetzt eine ſo ſtarre Feſtigkeit ſeines Willens und eine ſolche Behauptung der höchſten Authorität, die alles in Ehrfurcht ſetzt. Als man ihm die Lage des Reichs, und die Gefahren vorſtellte, in welchen es ſich befände, da zumal Frankreich und Spanien leicht auf die Seite der 2 Kayſerhöfe treten könnten, hörte er alles aufmerkſam an, und ſagte endlich: **Ich aber will den Krieg fortſetzen.** Und dieß, ſo wie faſt alles, was er befiehlt, mit einer ſtrengen Heftigkeit. Dem Volke gefällt das bis jetzt. Es glaubt einen thätigen Monarchen zu haben, der dem Reiche neues Glück erſchaffen wird. Gleich in der erſten Nacht ſeiner Regierung befeſtigte Selim ſich auf dem Throne, und in der Liebe des Volks mit entſchloßnem Geiſte. Es war Feuer beym Arſenale ausgekom-

kommen. Selim wollte, wie ſonſt die Sultane zu thun pflegen, ſich ſelbſt dahin begeben, um durch ſeine Befehle dem Brande deſto geſchwinderer Einhalt zu thun. Man ſtellte ihm vor, daß es nicht gewöhnlich ſey, daß die Sultane ſich eher öffentlich zeigten, bis ſie die Inaugurations-Feyerlichkeit der Umgürtung des Säbels Mahomets gehalten hätten. Selim antwortete mit einem ſtrengen Blicke, und befahl, ſogleich zum Auszuge aus dem Serail alles in Bewegung zu ſetzen. Andere ſagen, er habe hinzugeſetzt: ich will und muß dahin, wo Gefahr iſt. So viel iſt gewiß, daß er durch ſeine Gegenwart in jener Nacht bey dem Brande, der bald geſtillt wurde, ſich auf ſeinem Throne befeſtigte. Das Volk, dem er Geld zur Ermunterung beym Löſchen austheilen ließ, begleitete ihn mit Freudengeſchrey wieder nach dem Serail zurück, und nun konnte es Niemand wagen, etwas gegen Selim zu unternehmen. —– Ich will nicht ſagen, was ſonſt, wenn der Sultan nicht ſo plötzlich beym Feuer am Arſenale, und ſo unerwartet erſchienen wäre, ſich hätte ereignen können, und — vielleicht ſcheiterte hier ein Anſchlag. —

Vorgeſtern geſchahe die ſolenne Einweihung des neuen Sultans, die Umgürtung des **Hatrechan**, oder des Säbels Mahomets, in der Moſchée **Eyoub** in der Vorſtadt **Eyoub**. Das Volk war in zahlloſer Menge verſammelt, und das Freudengetümmel unbeſchreiblich. Es ſollen 100000 Piaſter in kleinen Münzſorten unter das Volk ausgeworfen ſeyn, indem Selim zur Moſchee hinritt. Aus der Moſchee kehrte Er zu Waſſer nach dem Hafen zurück. Es iſt gewöhnlich, daß bey ſolcher Gelegenheit eine groſſe Muſik und Tänze das Freudenfeſt verherrlichen. Aber Selim wollte durchaus keinen Tanz, ſondern es mußte ein Tournier gehalten werden, welches er für ihm angenehmer, und den jetzigen Umſtänden gemäſſer erklarte. — Die Groſſen des Reichs verbergen ihre Gedanken in ſtiller Verwunderung, und das Volk iſt in einem Freudentaumel. Bis jetzt ſind noch keine erhebliche Veranderungen mit den erſten Stellen vorgefallen, aber es iſt gewiß vorher zu ſehen, daß dergleichen erfolgen werden."

Nach neuern Berichten aus Conſtantinopel, die in den öffentlichen Blättern erſchienen ſind, iſt dem alten Capitain Paſcha bald darauf das Commando der Flotte genommen, und dem Vice-Admirale, Gſiritli Huſſein Paſcha gegeben worden, welchen man als einen geſchickten und erfahrnen Seemann ſchildert. Der abgeſetzte Capitain Paſcha, Haſſan, iſt zum Seraskier von Ismail ernannt, und ihm ſtrenge befohlen worden, gleich nach Oczakow zu marſchiren, und dieſe Feſtung zu erobern. Die Flotte hat ebenfalls nach Oczakow ſegeln ſollen.

Bisher war Selim in dem ihm eignen beſtimmten Pallaſte, unter der Aufſicht ſolcher Perſonen, die dem verſtorbenen Sultane treuergeben waren. Doch hatte er ſchon einige Favoriten daſelbſt, wovon der Eine zum Oberkammerherrn (Capidgilar-Kehayaſſi) ernannt worden iſt. Selim wurde hinlänglich in den Kenntniſſen unterrichtet, die ihm nöthig waren. Er ſoll ſogar gut franzöſiſch uns italieniſch ſprechen, und die Geſchichte ſtudirt haben. Daß er einen ſtrengen und deſpotiſchen kriegeriſchen Charakter habe, iſt gewiß genug. Das übrige wird die Folgezeit bald kenntlich machen. Gleich an dem Tage, an welchem er den Thron beſtieg, erließ er an den Divan folgendes von ihm verfaßtes und eigenhändig geſchriebenes **Hattiſcherif** oder Kayſerliches Handſchreiben:

"Die Völker und Unterthanen des Staats, ſind ſie nicht heilige Schätze, die Gott meinen Händen anvertraut hat, und iſt es nicht meine erſte Pflicht, ſie zu ſchützen, zu vertheidigen, und ihnen Ruhe und Lebensmittel zu ſichern? Aber wie kann man dieſe wichtigen Endzwecke erreichen, ohne die Tugenden der Billigkeit und der Gerechtigkeit auszuüben, und wie kann man dieſe Tugenden ausüben, wenn man nicht damit anfängt, die Ungerechtigkeiten und Bedrückungen zu verbannen? Denn das Laſter und die Tugenden können ſich nie mit einander verbinden, und die Gerechtigkeit kann da nicht ſtatt finden, wo die Ungerechtigkeit herrſcht. Es iſt daher mein höchſter Wille, daß ihr alle Bemühungen, und ſtete

Sorg-

Sorgfalt anwendet, um die Ungerechtigkeit auszurotten, auf daß die Gerechtigkeit nur herrſche."

Wenn dieſes ſchöne, wahrhaft fürſtliche, Schreiben an das Osmanniſche Conſeil (den Divan) wirklich, wie man verſichert, von Selim ſelbſt verfaſſet iſt: ſo macht es dem Sultan groſſe Ehre, und verſpricht einen gerechten Regenten. Unwahrſcheinlich iſt es auch nicht, da, wie ſchon oben erwähnt, Selim zwar bisher, nach osmanniſchem Gebrauche, in einer Retirade, oder groſſem eignen Pallaſte erzogen, und unter genauer Aufſicht gehalten worden, ohne öffentlich ſich zeigen zu dürfen, aber doch einen guten Unterricht, und fürſtliche Bildung und Erziehung genoſſen hat, welches immer bey den Thronfolgern in Conſtantinopel zu geſchehen pflegt, wie uns ein nun verſtorbner ehemaliger Geſandter öfters verſichert hat, welcher 18 Jahre in Conſtantinopel geweſen war.

Daß Selim die ſtrengſten Befehle zur Fortſetzung des Krieges gegeben hat, iſt ſchon im vorigen Monatsſtücke angezeigt worden. Bald darauf hat er auch den Miniſtern derjenigen Mächte, welche ſich zu Friedens-Vermittlern angetragen haben, erklären laſſen, man würde keine Friedensanträge mehr anhören, wenn nicht die Abtretung der Krim von Rußiſcher Seite, und Entſchädigungen von der Oeſterreichiſchen Seite zum Grunde gelegt würden. Zugleich hat er Befehl gegeben, daß alle Correſpondenz, welche zwiſchen Belgrad und Wien, unter Vermittlung der Bourboniſchen Höfe, ſtatt gehabt, gänzlich abgebrochen werden, und aufhören ſolle. Ferner iſt ein Kayſerliches Schreiben an alle Provinzen und Unterthanen des Osmanniſchen Reichs ergangen, in welchem alle Muſelmänner von 16 bis 60 Jahren, welche die Waffen führen können, unter Verſprechung der Vergebung aller ihrer Sünden, aufgefodert werden, in dem heurigen Feldzuge zu erſcheinen, und für die Religion und das Reich zu fechten, und denen, die ſich wohl verhalten, beſondere Kayſerliche Gnadenbezeigungen und Belohnungen verſichert, den Verräthern und Feigen aber die ſtrengſten Strafen angekündigt werden. Auf dieſe Weiſe werden zwar ungeheuer groſſe Schaaren Osmannen

in dieſem Feldzuge erſcheinen, allein nach der Tactik unſrer Zeiten iſt eine zahlloſe Menge, die undiſciplinirt iſt, mehr ſchädlich als nützlich, da der Mangel des Unterhalts, Noth, Hunger und Unzufriedenheit, ſie bald aufreiben.

Um indeſſen die Zufriedenheit ſeiner Unterthanen zu vermehren, hat Selim erklärt, daß er keine Beyträge zum Kriege von ihnen verlange, ſondern daß man den reichen Schatz des Großherrn eröfne, und ihn zum Kriege anwende. Man hat angemerkt, daß dies ſeit undenklichen Zeiten nicht geſchehen ſey, und dem neuen Sultane die Liebe ſeines Volks gar ſehr vermehren werde. Er hat auch ſchon eine andere ehmalige Gewohnheit der Sultane wieder eingeführt, und iſt in den erſten Tagen ſeiner Regierung häufig incognito in der Stadt herumgegangen, um Recht und Unrecht, und beſonders den Verkauf des Brodtes und der Lebensmittel mit eignen Augen zu ſehen, welches um ſo nöthiger war, da die Menge der aſiatiſchen Truppen, und des Seevolks eine groſſe Theurung und Mangel verurſacht hatte. Er ließ auch eine ſtarke Summe zum Ankaufe von Getraide anweiſen, und die erſte Diviſion der Flotte, die aus 2 Linienſchiffen und 16 Fregatten beſtand, und nach Sinope geſegelt war, mußte von da nach Varna ſegeln, und Brodt und Lebensmittel der Hauptſtadt zuführen.

Mit Schweden wurde der bisherige Tractat erneuert, und jener Krone ſollen, wie man verſichert, 12 Millionen Piaſter Subſidien-Gelder ſtipulirt worden ſeyn, wovon 2 Millionen (nach andern Nachrichten 6 Millionen) ſogleich, die übrigen in beſtimmten Terminen bezahlt werden. Man erwartete den Sultan Selim ſelbſt bey der Hauptarmee, bey Widdin, nach einigen (wol anjetzt noch zu frühzeitigen) Nachrichten, iſt er ſchon bey dem Heere angelangt.

Von den Kriegsbegebenheiten ſelbſt giebt der eigne Artikel der **Türkenkriegsgeſchichte**, weiter unten, die Berichte im Zuſammenhange.

IV.

Polniſche Reichstags-Geſchichte und andere Merkwürdigkeiten.

Der patriotiſchen Entſchloſſenheit, welche mitten unter heftigen Debatten, während neun Monate bisher in der Verſammlung der Stände geherrſcht, verdankt Polen jetzt den Anfang eines neuen Anſehens unter den europäiſchen Mächten, wie es daſſelbe ſeit langer Zeit nicht mehr beſaß. Statt des Schattens republicaniſcher Freyheit, fängt der Staat jetzt an, das Glück der Unabhängigkeit und eigner Beherrſchung zu genieſſen, und der Reichstag, der gegenwärtig eine noch fortwährende oberſte Regierung iſt, ſetzt die Reihe der Einrichtungen und Reformen ununterbrochen mit gutem Erfolge fort.

In der **99ſten Sitzung** der Stände am 4ten May, mit welcher wir hier die Fortſetzung der Reichstagsgeſchichte nach dem vorigen Stücke S. 585 — 591 anzufangen haben, legte der Conföderationsmarſchall von Litthauen, Fürſt Sapieha, einen Plan vor, nach welchem das Verfahren bey Criminal-Proceſſen möchte eingerichtet werden. Man genehmigte ihn auch mit einigen Abänderungen. Die Veranlaſſung zu demſelben gaben die aufgewiegelten empöreriſchen Bauern in der Ukraine. Wie ſchon in der Polniſchen Note an den Preußiſchen Hof (S. vorig. Stück, S. 610) beſtimmt erwähnt iſt, ſind die ſchrecklichen Aufhetzungen der Landleute in jener Gegend durch Mönche und rußiſche Marquetenter bewürkt worden. Alle angeſtellten eidlichen Ausſagen ſtimmen dahin überein. So **geſtand** unter andern der Griechiſche Pfarrer zu Susko, **Johann Lukajewiz**, in dem **gerichtlichen Verhöre**, das ſchon am 2ten April über ihn angeſtellt wurde, daß 2 Marquetenter mit Bitte um ein Nachtlager zu ihm gekommen wären, und nach verſchiedenen Vorſtellungen und Aeuſſerungen, daß es **erlaubt worden ſey, alle katholiſchen Polen und Juden umzubringen**, daß es ihnen eben ſo ergehen würde, **wie im Jahre 1770**, da die griechiſchen Bauern und Coſa-

Coſaken unter ihrem Rädelsführer Gonta ein ſchreckliches Blutbad unter dem Polniſchen Adel anrichteten, u. ſ. w. ihn erſucht hätten, die Bauern ſeines Sprengels zu dieſer Maſſacre zu bereden, mit dem Verſprechen, daß ſie eine kayſerliche Belohnung erhalten würden, wobey ſie eine rußiſche Schrift mit einem groſſen Siegel vorgezeigt, deren Unterſchrift von der Kayſerin geweſen ſey."

Die 100ſte **Verſammlung** der Stände wurde am 7ten May, am Namenstage des Königs, gehalten. Nach Bezeigung der Glückwünſche wurde über die auswärtigen Angelegenheiten geſprochen, aber eigentlich nichts decidirt. In der 101ſten und 102ten **Sitzung**, am 11ten und 12ten May, gaben Berichte aus Podolien und Litthauen von empöreriſchen Unternehmungen und von vorgeſetzter Ermordung der Katholiken, wozu die Popen das Volk verſchiedentlich von den Kanzeln ermunterten, von neuem Gelegenheit zu heftigen erbitterten Vorträgen. Man brachte unter andern auch in Antrag, den Griechen ihre Wallfahrten zu den heiligen Gräbern nach Pieczary im Kiowſchen zu verbieten. Die Bewilligung dieſes Vorſchlags unterblieb aber aus dem Grunde, weil ein ſolches Verbot den Fanatismus des Volks noch mehr reizen würde. Noch wurde die Preußiſche ſchon im vorigen Stücke S. 611 mitgetheilte Antwort, und die Kayſerliche Note vom Hrn. de Cachet vom 8ten May wegen der verlangten Schadenerſetzung, deren Inhalt ebenfalls ſchon S. 666 angeführt iſt, verleſen.

In der 103ten, 104ten und 105ten **Verſammlung**, am 14ten, 15ten und 18ten May, beſchäftigten die Abgaben und deren Hebung wieder die Stände. Auch wurde ein Requiſitionsſchreiben des Rußiſchen Ambaſſadeurs verleſen, in welchem um Päſſe oder Bedeckung für Transporte erſucht wurde, die von Kiow durch das polniſche Gebiet nach der Moldau beſtimmt wären. Die Ausfertigung der Päſſe und die deßfalſigen weitern Einrichtungen wurden der Schatz-Commißion übergeben. Noch trug der Fürſt Czartoryski darauf an, daß man die Tatarn, welche unter dem Schutze der Republik ſich befinden, als geborne Unterthanen anſehen, und ihnen den freyen

freyen Eintritt ins Militair und die Begünſtigung, ſich aller Orten niederlaſſen zu können, verſtatten mögte.

Von der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten ward indeß die Antwort auf die Note des Rußiſchen Ambaſſadeurs vom 6ten April, betreffend den Durchmarſch der Truppen (S. vorig. St. S. 586) ausgefertigt und abgeſchickt. Dieſe Antwort iſt in ihrer umſtändlichen Abfaſſung bis jetzt noch nicht öffentlich bekannt, indeß geht ihr Inhalt nach Anleitung und dem Vorſchlage des Berliner Hofes dahin, daß der Durchmarſch Rußiſcher Truppen, deren Anzahl niemals die von 500 Mann überſteigen darf, unter hinlänglicher Polniſcher Bedeckung verwilligt werden ſoll. Auch wurde auf die angeführte Note des Hrn. von Cachet, worin ſich der Wiener Hof zur Bewilligung der Entſchädigungs-Foderungen bereitwillig gezeigt, eine Antwort des Inhalts abgefaßt: „Daß der ausgezeichnete Beweis von der gewiſſenhaften Gerechtigkeit, den Se. Kayſerl. Majeſtät gegeben, einen eben ſo ſtarken Eindruck auf die Stände gemacht habe, als das angeführte Zeugniß von Sr. Majeſtät Achtung für die Polniſche Nation".

In der **106ten Sitzung**, am 22ſten May, wurde ein Bericht aus der Ukraine verleſen, nach welchem 550 rußiſche Recruten und Fuhrleute, mit Erlaubniß des an der Gränze commandirenden Officiers und unter mitgegebne Bedeckung durch das polniſche Gebiet gegangen wären. Der Landbote von Chelm, Hr. Sucholski, äuſſerte viele Beſchwerden über dieſe eigenmächtige Unternehmung des polniſchen Officiers (wegen des obigen Anerbietens der Republik in Betref des Durchmarſches Rußiſcher Truppen war damals noch nichts beſtimmt und arrangirt) und verlangte, daß man ihn zur Verantwortung ziehen ſolle, welches auch bewilligt wurde. Nach dieſem Vortrage wurde die Eidesformel für die Commiſſarien beſtimmt, welche die Revenüen der Landgüter berechnen und verificiren ſollen. Die **107te** und **108te Seßion**, am 25ſten und 26ſten May, waren durch keine neue erhebliche Materien merkwürdig. Man deliberirte beſonders über die Abgaben von den Jeſuitergütern, die man

zu 20 Procent beſtimmen wollte. Am 25ſten war ſchon, unter Bedeckung, der Biſchof von Sluck, der vornehmſte Beförderer der Unruhen und mörderiſchen Anſtalten unter den Griechiſchen Bauern, mit einigen andern Arreſtanten zu Warſchau angekommen. Zum Verhör derſelben ſind ſchon vorher Commiſſare und andre nöthige Einrichtungen getroffen worden. Die Bemühungen, welche der rußiſche Ambaſſadeur anwendet, um den Biſchof als unter dem Schutze der Kayſerin ſtehend, zu reclamiren, ſind bis jetzt vergebens geweſen. Die Gefängniſſe von Warſchau werden übrigens immer mehr mit Ukrainiſchen und Lithauiſchen Inquiſiten angefüllt. Ein Coſak, Namens Cyrillo, der durch Vertheilung von Geld die Bauern zum Aufſtande gereizt, iſt auch ſchon nach der Reſidenz gebracht worden.

In der 109ten Verſammlung, am 28ſten May, trug man darauf an, den Reichstag wegen der herannahenden Johannis-Contracte auf einige Zeit auszuſetzen; die Mehrheit aber verwarf dieſes Verlangen. Nachdem wurde die Ernennung des Grafen Malachowski, Landboten von Sendomir, zum Geſandten am Dresdener Hofe bekannt gemacht. Die Berathſchlagungen über verſchiedene Auflagen giengen in die 110te Seßion, am 29ſten May, über, in welcher die Abgabe von den Jeſuiter-Gütern an den Schatz zu 10 Procent beſtimmt, und ſtatt der Erziehungs-Commißion die Verwaltung derjenigen Einkünfte von den Jeſuiter-Gütern, welche für die National-Erziehung beſtimmt ſind, der Schatz-Commißion übertragen wurde, von welcher die Erziehungs-Commiſſion künftig ihre Verwendungs-Summen erhalten ſoll. Nachdem verlas der Reichstags-Secretair die Antwort, welche der Herzog von Curland auf die an ihn unterm 24ſten April erlaſſene Requiſition wegen Stellung von 500 Mann eingeſandt hatte. Sie enthielt die Verſicherung, daß ſich der Herzog zu dieſem militairiſchen Succurſe, bey ſeinen Verbindungen mit der Republik, bereitwillig zeige. Noch wurde die Antwort bekannt gemacht, welche der Fürſt Potemkin auf das an ihn gerichtete Schreiben des Präſidenten der Deputation der

auswärtigen Angelegenheiten wegen der nach Szmila gebrachten Waffen überſchickt hatte. Sie war im weſentlichen des Inhalts: — "Nicht als Herr der Ländereyen von Szmila habe ich einen Theil des Cherſonſchen Regiments nach Szmila in Garniſon geſchickt. Vielmehr iſt es von mir als Feldmarſchall Ihro Majeſtät der Kayſerin aller Reuſſen und Anführer Ihrer Truppen geſchehen, daß ich dieſen kleinen Theil der Armee ſo poſtirt, und zwar auf mein eignes Gut poſtirt habe, daß er weder eine Urſache von Bedrückungen werden, noch einen Anlaß zu Klagen geben könne. Sobald deſſen ungeachtet die Kayſerin benachrichtigt ward, daß dieſes der Republik nicht gefiel, erhielt ich Befehl, dies kleine Detaſchement das Gebiet der Republik räumen zu laſſen und Anſtalten zu treffen, um alle übrigen Truppen aus demſelben zu entfernen. — Zum Beweiſe meiner eifrigen Ergebenheit gegen die Durchl. Republik habe ich die Ehre, ihr 12 Kanonen und 500 Flinten zum Geſchenke anzubieten, welche meine Souveraine mir erlaubt hat, in ihren Fabriken verfertigen zu laſſen". — Die Senſation, welche dieſes Schreiben und dieſes Anerbieten erregte, war ſo verſchieden, als lebhaft.

In der 111ten Verſammlung am 2ten Junius machte der Lithauiſche Conföderations-Marſchall, Fürſt Sapieha, bekannt, daß nach Berichten aus Lithauen die Griechiſchen Geiſtlichen ſich weigerten, den Eid der Treue der Republik abzulegen, falls ſie nicht vorgängige Erlaubniß dazu von dem rußiſchen Ambaſſadeur in Warſchau oder von dem Biſchofe von Szluk, der, wie angeführt, ſchon arretirt iſt, erhielten. Dieſe Untreue und Widerſetzung erregte mit Recht ſo ſehr den Unwillen der Stände, daß ſogleich Befehle gegeben wurden, den Gerichten in den Lithauiſchen Gegenden aufzutragen, dieſe Geiſtlichen in Verhaft nehmen und der Strenge nach beſtrafen zu laſſen. Noch wurden in dieſer Verſammlung die Abgaben von den Geldſummen, die auf Jeſuiter-Güter haften, zu 5 Procent angeſetzt. In der 112ten Seßion machte man die Einwendung, daß die Jeſuiter-Güter in Abſicht der Einkünfte zu geringe angegeben wären,

 und

und man eine neue Unterſuchung darüber anſtellen müſſe. Während der Debatten darüber wurden einige geheime Anzeigen von den im Verhafte befindlichen Perſonen, die an den mördriſchen oben erwähnten Anſchlägen in der Ukraine Antheil hatten, zur Kenntniß der Stände gebracht, wovon man bis zum 6ten Junius noch nichts beſtimmtes im Publico zu Warſchau wußte, als ſo weit unſre Nachrichten bis jetzt gehen.

In der 113ten Seßion am 5ten Junius debattirte man über die Abgaben des in Polen mit vielen Gütern verſehenen Malteſer-Ordens. Einige wollten gar den Orden in Polen abgeſchaft haben, andere brachten gegen den Groß Prior des Ordens, Fürſten Poninski, viele ſtarke Beſchuldigungen vor, und dieſe Sitzung war ſehr lebhaft, doch wurde nichts definitiv beſchloſſen.

Noch folgt unten ein Artikel über die Polniſchen Angelegenheiten.

V.

Einzelne merkwürdige Begebenheiten und Anekdoten.

Unter den vielen einzelnen Zügen und Anekdoten, die wir als charakteriſtiſch zur Geſchichte unſrer Zeit geſammelt haben, und die zum Theil ſchon lange auf einen Platz warten, wählen wir gegenwärtig nur einige wenige aus, und hoffen nächſtens Raum zu mehrern zu haben.

Ein Beyſpiel von dem Tone und Stile einer Hofzeitung, in unſerm gegenwärtigen Jahre 1789! — Unſere Leſer werden ſich des vielfältig in unſerm Journale vorgekommenen famöſen Proceſſes des Monſignor Lepri erinnern, der dem Neveu des Pabſtes, Grafen Oneſti Braſchi, ſein ganzes groſſes Vermögen, von beynahe einer Million Thaler, durch eine Donation vermachte, und dafür Römiſcher Prälat wurde, nachher aber ein feyerliches Teſtament machte, und die Schenkung aus dem Grunde widerrief, weil er durch ſchlechte Künſte, und böſe Ueberredun-

redungen, verführt worden ſey, aber nun alles zurück=nähme, und ſeiner rechtmäßigen Erbin, der Pupille Lepri, ſein Vermögen zuerkenne, und vermache, worüber ein Proceß, nach des Herrn Lepri Tode, entſtand, der viele Jahre dauerte, und endlich zum Vortheile der Pupille Lepri ausfiel. Der Paöſt aber und ſein Neffe fiengen, aus einem andern Vorwande, einen neuen Proceß an, und endlich wurde ein Vergleich getroffen, wornach die rechtmäßige Erbin ſich mit der Hälfte des Vermögens begnügen mußte. Die andre Hälfte bekamen Seiner Heiligkeit Herr Neffe. Noch machten einige Neffen des verſtorbnen Lepri einige Anſprüche, und erhielten deshalb Audienz beym Pabſte. Darüber ſtand in der **Römiſchen Hofzeitung** am 28ſten Januar folgender Artikel. "Der heilige Vater, immer geneigt, ſeine Wohlthätigkeit auf alle ſeine Unterthanen zu verbreiten, und **beſonders entfernt von allem Geiſte des Eigennutzes**, haben geruhet, den Gebrüdern Curti, Neffen des verſtorbnen Monſignor Lepri, eine gnädige Audienz zu ertheilen, in welcher dieſelben Sr. Heiligkeit dankten, daß Dieſelben Ihren Neffen bewogen, **die großmüthige Aufopferung eines Theiles der Erbſchaft** des Mſgr. Lepri an die Pupille Lepri zu machen, und nachher unterthänigſt um die **Reſtitution einer ihnen gehörigen Summe** von 10000 Scudi baten. Der heilige Vater hörte ſie gütig an, und verſprach ihnen auf die gnädigſte Weiſe, daß die Sache unterſucht werden ſollte." — Das heißt, daß ein **neuer Proceß** darüber entſtehen ſollte. — Die Familie des heiligen Vaters hat kürzlichſt wieder zwey anſehnliche Erbſchaften von fremden, gutherzigen Perſonen, durch Schenkungen und Teſtamente erhalten. In Rom, und ganz Italien, wird viel von dieſen Bereicherungs=Mitteln geſprochen.

Sollte mans glauben? und doch iſts wahr, daß vor wenigen Wochen noch folgende ſchöne Grabſchrift gemacht iſt, auf den Abt **Hirſch**, im Kloſter Sayn, der am 26ſten April dieſes Jahrs 1789 ſtarb. Seine Mitbrüder, die ihn ſehr liebten, machten ihm folgende Grabſchrift: Adolphus Abbas *Cervus* nomine, non re. Cervi vineas de=

ſtruunt.

ſtruunt. Hic vineam Domini excoluit Pietate; Et hujus Cervi monumentum qui deſtruxerit, Habeat ſibi religionem iratam. (Adolph, unſer Abt, hieß **Hirſch**, war aber kein Hirſch. — **Hirſche** zerſtören die Weinberge. Dieſer bauete den Weinberg des Herrn mit Frömmigkeit an. Wer **dieſes Hirſches** Monument zerſtört, auf den muß die Religion ſelbſt zürnen!)

Eine andre unglaubliche Wahrheit iſt es, daß nach Trient, wo ſich der berüchtigte Caglioſtro bis in den May aufgehalten, ein Wechſel für Caglioſtro, an ihn zu bezahlen, von 100,000 Gulden, unter der Firma, **Cardinal von Rohan**, angekommen iſt, wie in der Grätzer Zeitung in einem Schreiben aus Trient, das alle Zeichen der Glaubwürdigkeit hat, **verſichert wird.**

Eine andre Wahrheit, die einem groſſen Staatsminiſter groſſe Ehre macht, iſt es, daß der K. K. bevollmächtigte Miniſter in den Niederlanden, der Graf von Trautmannsdorf, am 29ſten May zu Brüſſel ganz incognito auf dem Fruchtmarkte herumgegangen, und daſelbſt ſich um die Fruchtpreiſe in eigner Perſon erkundiget, und ſolche Anſtalten getroffen hat, daß ſogleich hernach die Fruchtpreiſe zu fallen angefangen haben. Eben dieſes hohe edle Manoeuvre brauchte er die Woche vorher zu Mons, um die Preiſe der Lebensmittel wohlfeiler zu machen.

Und nun noch der Pendant zu der verewigten Geſchichte des Herzogs Leopold von Braunſchweig, der in den Wellen umkam, als er Menſchen aus Waſſersnoth retten wollte! Aber ein Pendant von hellerer Farbe. Der regierende Fürſt von Lichtenſtein, ein junger Herr von noch nicht 30 Jahren, ſah, im vorigen Monate, ein Bauermädchen an einem ſchwankenden Weidenbaume hangen. Weit um ſie her tobte eine Waſſerfluth, und nur noch Augenblicke, ſo war ſie verloren. Die am Ufer ſtehenden hatten Mitleid — aber nicht Herz ſie zu retten. Die Todesgefahr war augenſcheinlich. Da ſchwang Fürſt Lichtenſtein ſich auf ſein Pferd, ſchwamm durch die Fluth, riß das Bauermädchen vom Weidenbaume, ſetzte es vor ſich auf ſein Pferd, riß ſich durch die ſchrecklichen Strudel,

kam

kam ans Ufer, gab das zitternde Kind den Eltern wieder — und eilte fort!

Die Gemälde-Gallerie unſers Jahrs iſt mannichfaltig, hat aber auch herrliche Stücke!

VI.

Auszug eines Schreibens aus Regensburg, vom 14ten April 1789.

— Der Ton, aus welchem jetzt die vornehmſten Höfe des teutſchen Fürſten-Bundes ſprechen, *) verkündigt eine groſſe Veränderung für das gegenwärtige Reichs-Syſtem, und nährt das Mißtrauen zwiſchen den Gliedern deſſelben. — Die Widerſetzlichkeit des Miniſteriums zu Hannover gegen die Maasnehmungen des Kayſers, in Betref der Regierungs-Verweſung des Prinzen von Wallis, welche das hiebeygehende Stück ausdrückt, und der Geſichtspunct, aus welchem dieſes Miniſterium gedachte Maasnehmungen betrachtet, haben nothwendig groſſe Senſation hervorbringen müſſen; und es iſt für jetzt ein Glück, daß die wieder hergeſtellte Geſundheit des Königes von England, dieſe ganze Diſcußion, wahrſcheinlicher Weiſe, vereiteln wird. — —

Depeche, welche an den Chur-Braunſchweig-Lüneburgiſchen Geſandten zu Regensburg, Freyherrn von Ompteda, von der Regierung zu Hannover, in Betref der von dem Prinzen von Wallis, Königl. Hoheit, übernommenen einſtweiligen Regierung der Churlande, unterm 28ſten Februar 1789 ergangen iſt.

Es hat der bey Sr. Königlichen Majeſtät ſubſiſtirende Kayſerlich-Königliche Geſandte, Graf von Rewizky, neulich

*) Wir geben dieſe Mittheilung, ſo wie wir ſie erhalten, ohne das geringſte im Ausdrucke von einer noch der andern Seite zu verändern, und ſind bloſſe Referenten.

lich die Eröfnung gemacht: "Daß er angewieſen ſey, ſich zu erkundigen, wie es bey den Umſtänden der Krankheit des Königs mit der Regierung ſeiner teutſchen Erblande, weshalb dem Kayſer, **als oberſten Richter, eine Fürſorge obläge**, werde wollen gehalten werden; mit dem Hinzufügen, daß dabey auf alle **mögliche Gefälligkeit von Seiten des Kayſerlichen Hofes gerechnet werden könne.**" Selbigem iſt darauf das ſehr natürliche Befremden über eine ſolche Aeaſſerung zu erkennen gegeben, und die Antwort ertheilt worden: "**Daß an einigem dergleichen Einfluſſe des Kayſerlichen Hofes gar nicht gedacht werde**; daß für die Zeit der Krankheit des Königs, die einſtweilige Beſorgung Ihrer teutſchen Regierungs-Geſchäfte in Allerhöchſtdero Namen von des Hrn. Prinzen von Wallis, Königl. Hoheit, übernommen worden, und auch bereits angetreten ſey;" worauf der K. K. Geſandte nur erwiedert, daß er ſolches ſeinem Hofe referiren werde.

Wenn bey der hierin vorkommenden, **ſehr auſſerordentlichen Anmaaſſung** des Kayſerlichen Hofes, — die indeß ſchon allenthalben im voraus divulgirt worden, — auch alle Betrachtungen zurückgehalten werden, welche die Art des Verhaltens veranlaſſen muß: ſo wird jedoch immer ſolches nicht anders, als ein, **auf keine Weiſe zu rechtfertigender, und vermuthlich aus einer Uebereilung herrührender Schritt anzuſehen ſeyn**; indem bey einer etwas mehrern Aufmerkſamkeit auf **Reichs-Verfaſſung, Reichsſtändige Rechte, Freyheit und Dignitär, das völlig incompetente, unzuläßige und allgemein anſtößige einer ſolchen eingefoderten und unberufenen Einmiſchung** in die innern Familien-Verhälniſſe eines Höchſten Hauſes gar leicht ſich hätten darſtellen müſſen. Der Prinz von Wallis hat bey ſeiner übernommenen Regierungs-Verweſung gegenwärtig ſchon die groſſe Freude, Sr. Königl. Majeſtät würkliche Geneſung und Wiederherſtellung vor ſich zu ſehen, und dieſe höchſterfreulichen Umſtände werden ohne Zweifel einen Grund mehr für den Kayſerlichen Hof enthalten müſſen, zu wünſchen, daß mit dem gemach-

ten

ten Schritte man ſich nicht exponirt hätte, oder das geſchehene zurück zu nehmen ſeyn möchte. Hannover, den 28ſten Februar 1789.

Königlich-Churfürſtliche Geheime Räthe.

von Wenkſtern.

VII.

Tagebuch des Großbrittanniſchen Parlaments.

(Vom 8ten May bis 9ten Junius.)

Das Parlament hat ſich in dieſer Reihe von Sitzungen zwar mit verſchiedenen wichtigen Gegenſtänden beſchäftigt, allein die erheblichſte Angelegenheit, welche noch vor der nahen Prorogation bevorſteht, die Eröfnung des Budget, hatte bis zum 9ten Junius noch nicht Statt gehabt, daß wir alſo den ächten **Finanz-Etat Großbritanniens**, in deſſen Erwartung wir verſchiedene in den Londner Blättern befindliche Berechnungen über gedachten Etat mit Stillſchweigen übergangen haben, in dieſem Tagebuche noch nicht liefern können. Gleich am 8ten May machte Herr Beaufoy im Unterhauſe ſeine ſchon längſt angekündigte Motion zu Gunſten der Proteſtantiſchen Diſſentirer, und zum Widerruf desjenigen Theils der Teſt- und Corporations-Acten, welche den Diſſentirern, die ſo zahlreich als wichtig ſind, den Zutritt zu öffentlichen Aemtern, Handlungs-Innungen und zum Dienſt bey der Flotte erſchwerten. Daß man gegen die Katholiken in England ſolche Verfügungen gemacht, fand Herr Beaufoy billig und natürlich, aber warum man gegen die Diſſentirer eine ſolche Härte fortſetze, könnte er nicht einſehn. Lord North, welcher, auſſer vor einigen Monaten in der Regentſchafts-Sache, ſeit verſchiedenen Jahren nicht im Parlament geſprochen hatte, wurde durch dieſe Motion gereizt, gegen die er ſich mit Eifer ſetzte, indem er die Teſt- und Corporations-Acten für die größten Bollwerke der Engliſchen Kirche erklärte, die nicht zur Strafe der Diſſen-

Diſſentirer, ſondern zur Selbſtvertheidigung der Engliſchen Kirche aufgeführt worden, und die er, (North) da er ſie gleich anfänglich bewundert habe, nach einer vieljährigen Erfahrung noch immer ſtärker verehre. Lord North zeigte hierauf, daß es allerdings gefährlich ſeyn würde, ſolchen Perſonen, die der herrſchenden Kirche abgeneigt wären, Gewalt und Aemter in die Hände zu geben. Der Miniſter, Herr William Pitt, war mit ihm einerley Meynung, und die Motion wurde mit 122 gegen 102 Stimmen verworfen. Beym Schluß des Haſtingſchen Klagepuncts, wegen der Geſchenke und Beſtechungen, redete Edmund Burke, nachdem er verſchiedene wichtige durch Warren Haſtings angenommene Geſchenke ſpecificirt hatte, die Richter in Weſtminſterhall folgendermaſſen an: "Ich betrachte dieſes, Mylords, als eine groſſe Cenſoriſche "Klage, um die Sitten, die Tugend und den Character "der Engliſchen Nation zu erhalten und ſie gegen den "Reichthum, die Laſter und Immoralitäten der Aſiatiſchen "Blutigel zu verwahren. Vormals wurde der Character "der Engländer als mürriſch und ungeſellig, zugleich aber "auch als edelherzig, bieder, großmüthig und aufrichtig "geſchildert. Iſt das Land aber erſt mit einer Sündfluth "der Aſiatiſchen Gottloſigkeit überſchwemmt, ſo werden "Argwohn, Falſchheit, Liſt und Betrug folgen, und der "urſprüngliche Character des Landes wird auf immer verlohren gehn. Ich hoffe alſo, die Freyheiten des Volks "und der Gemeinen werden durch die Gerechtigkeit der "Lords erhalten werden." — In den folgenden Sitzungen zu Weſtminſterhall ſind bloß die Zeugniſſe wegen dieſes Klagepuncts vorgebracht, und dabey iſt über die Zu- oder Unzuläßigkeit mancher Papiere und Documente ſo weitläuftig als langweilig geſtritten worden, ſo daß man auch nun von dieſem groſſen Gerichte ſagt: **Die Gedult werde daſelbſt verhört.** Die Plätze für die Zuſchauer in Weſtminſterhall, die anfänglich ſo eifrig geſucht wurden, ſind nun auch ſo verlaſſen, daß man dort, wohin ſich ſonſt Damen von hoher Extraction drängten, jetzt den weiblichen Mittelſtand mit dem Knittſtrumpf und Nähebeutel ſitzen ſieht.

Es

Es iſt bekannt, daß ſchon im vorigen Jahre Unterſuchungen über den Sclavenhandel, welcher nach Africa geführt wird, angeordnet wurden. Der Rapport, welchen der Königl. Geheime Rath darüber abgeſtattet hat, iſt, zum Gebrauch der Glieder des Unterhauſes, in einem ſtarken mit kleiner Schrift gedruckten Folianten, öffentlich erſchienen. Am 12ten May brachte Herr Wilberforce dieſe Sache mit vieler Beredſamkeit, in einer beynahe 4 ſtündigen Rede, im Unterhauſe aufs Tapet, und äuſſerte, daß er, nach der reiflichſten Ueberlegung dieſer Sache, und nachdem er viel mündliches und ſchriftliches für und gegen gehört und geleſen, auf die gänzliche Abſchaffung dieſes unmenſchlichen Handels antrage, welcher ſich von dem erſten Ankaufe der Unglücklichen in ihrem Vaterlande, bis zu ihrem Wiederverkaufe und ihrer Sclaverey in Weſtindien oder America, durch nichts als Blutvergieſſen, Morden, Grauſamkeiten und die größten Martern, deren die menſchliche Natur nur fähig ſey, auszeichne. Von dem barbariſchen und unmenſchlichen Tranſport der Sclaven von Africa nach Weſtindien führte er an, daß während dieſer Reiſe von 100 gewöhnlich 50 bis 60 ſtürben; daß dieſer Handel auch für die Europäiſchen Seeleute keine Wiege, ſondern ein Grab ſey, indem von 920 Matroſen, die man dazu brauchte, jährlich 216 ſtürben, während man auf andern Seereiſen, als nach der Oſtſee, dem Mittelländiſchen Meere, u. ſ. w. von gleicher Anzahl nur 87 Todte jährlich rechnen könne. Herr Wilberforce äuſſerte auch die Hofnung, daß Frankreich dieſen grauſamen Handel nicht ferner fortſetzen werde, weil ſich Herr Necker verſchiedene male (auch wieder in der Rede der allgemeinen Stände) dagegen erklärt habe, auch der König von Frankreich ſelbſt der Abſchaffung des Sclavenhandels das Wort ſpreche. — Graf Pourhyn, die Herren Young und Newenham, traten als die Vertheidiger des Sclavenhandels auf. Sie behaupteten, daß der Werth unſerer Weſtindiſchen Colonien davon abhänge, und daß die Capitaliſten, welche Gelder auf Plantagen vorgeſchoſſen hätten, Gefahr laufen würden, ihre Capitalien zu verlieren. Ueberdieß werde der unternehmende Geiſt der Holländer unſere

Schritte benutzen, und nachher einen Schleichhandel mit Sclaven führen, der grauſamer ſeyn würde, als der bisherige offenbare. Der Premierminiſter, Herr Pitt, erklärte ſich gegen den Sclavenhandel; ob er aber als Miniſter wirklich ſo ernſthaft auf die unverzügliche Abſchaffung dieſes Handels dringen dürfte, als aus ſeinen Reden zu vermuthen, iſt nicht zu beſtimmen. Indeſſen ſagte er laut und deutlich: "Daß der Tag der Abſchaffung des "Sclavenhandels für England ein unausſprechlich ehren: "voller Tag ſeyn werde; und wenn fremde Mächte heim: "liche Verſuche machen ſollten, einen Handel zu erweitern, "den wir aus Menſchlichkeit aufgäben, ſo müſſe Großbri: "tanniens Gerechtigkeit und Macht es hindern, und das "glorreiche Beyſpiel, das es durch die Abſchaffung des Scla: "venhandels aufſtellte, durch Beharrlichkeit dringend em: "pfehlen." — Herr Wilberforce ließ am Schluſſe eine Reihe von Reſolutionen verleſen, welche alle dahin abzielten, das Nachtheilige des Sclavenhandels zu zeigen. Er erhielt auch die Erlaubniß, an einem künftigen Tage den förmlichen Antrag zur Abſchaffung des Sclavenhandels zu thun; allein ſeitdem ſind ſo viele Bittſchriften gegen dieſe Abſchaffung eingegeben worden, und es müſſen erſt die Advocaten und Zeugen ſo vieler Innungen, Geſellſchaften, u. ſ. w. dagegen abgehört werden, daß in dieſem Jahre gewiß weiter kein Schritt in der Sache geſchehen wird. Der Gegenſtand iſt allerdings zu wichtig, als daß er Eilfertigkeit zulaſſen ſollte. Nach einer in London bekannt gemachten glaubwürdigen Liſte, befinden ſich jetzt in den Engliſch:Weſtindiſchen, Bermudiſchen und Bahama:Inſeln überhaupt 461,4?4 Neger-Sclaven, deren Werth, zu 40 bis 45 Pfund Sterling auf den Sclaven, das groſſe Capital von 18 Millionen 491,955 Pfund Sterling beträgt. Viele ſind immer noch der Meynung, man werde nach genauer Unterſuchung finden, daß der Sclavenhandel ein nothwendiges Uebel geworden ſey.

Am 18ten May bewilligte das Unterhaus 713,000 Pfund für den diesjährigen ordinairen Etat der Flotte und 575,000 Pfund für den Bau und die Ausbeſſe-

rung

rung der Königlichen Kriegsſchiffe. Im Oberhauſe brachte Graf Stanhope eine Bill zur Abſchaffung verſchiedener im Statuten-Buche befindlichen, auf jetzige Zeiten und Denkungsart gar nicht mehr paſſenden, Verordnungen ein. Abgeſchmackte und lächerliche Verordnungen, die den Zeiten, da ſie gegeben worden, Schande machten. Z. B. die von der Königin Eliſabeth auf das Ausbleiben aus der Kirche geſetzte Geld- und Gefängniß-Strafe, die Verordnung gegen Zauberey und magiſche Künſte, und andere ſolcher Art, welche aus dem Statutenbuche vertilgt werden ſollen. Am 21ſten wurde der dritte Sohn des Königs, Prinz Wilhelm Heinrich, als Königlicher Pair, unter dem Titel eines Herzogs von Clarence und Grafen von Munſter im Oberhauſe eingeführt und beeidigt, und am 22ſten ſtand Lord Stormont im Oberhauſe auf, und bat die verſammleten Lords, ihre Aufmerkſamkeit auf den ſchon ſeit einigen Monaten auf dem Tiſch der Pairs liegenden Allianz-Tractat mit Preuſſen zu richten, der zwar bloß defenſiv ſeyn ſolle, von beyden Höfen aber wahrſcheinlich ſo ausgelegt werden könne, (oder es könnten auch noch geheime Artikel vorhanden ſeyn,) daß der Tractat allerdings in ſeinen Folgen offenſiv werden könne. Er wünſche alſo von einem der Staatsſecretairs zu erfahren, ob die auf dem Tiſch liegende Abſchrift des Preußiſchen Tractats alle Artikel unſerer mit jener Macht beſtehenden Allianz enthalte? Der Staatsſecretair, Herzog von Leeds, erklärte die Anfrage des Lord Stormont für unregelmäßig, und die von einem Lord, der ſich im diplomatiſchen Fach ſelbſt als ein Orakel anſehe, ganz unerwartet wäre; deshalb er auch keine directe Antwort darauf geben wolle; allein Lord Stormont legte dieſes Stillſchweigen des Staatsſecretairs als eine Beſtätigung ſeiner Meynung aus, daß der Tractat mit Preuſſen durch ſeine Folgen England in den Krieg verwickeln könne, der gegenwärtig einen Theil von Europa beſchäftigt, wenn nämlich Preuſſen zu Gunſten Schwedens die Waffen ergreifen ſollte, daß alſo die Miniſter ſehr zu tadeln ſeyn würden, wenn ſie ſolche Verbindungen gemacht hätten, welche England, auf den Willen des Königs von Preuſſen, in einen Krieg ſtürzen könnten.

 Er

Er tadelte hierbey auch, daß England die Allianz mit Rußland aufgehoben habe, wobey er ſich des Ausdrucks bediente: Die Miniſter hätten die Rußiſche Allianz zwar nicht ängſtlich ſuchen, der Kayſerin doch aber auch den Rücken nicht zukehren ſollen, da Rußlands Allianz für England ſo ſehr nützlich ſey. Der Großkanzler nahm hierauf das Wort und erklärte: "Die Allianzen Englands "müßten ſich ſchlechterdings nach den Umſtänden verändern, "und wenn ſolche Umſtände einträten, wodurch die poli"tiſche Lage und das Gleichgewicht Europas in gewiſſem "Betrachte verändert werden könnten, ſo ſey es die Pflicht "des Königlichen Miniſteriums, ſolche Wege einzuſchlagen, "welche der bevorſtehenden Veränderung des Gleichgewichts "die angemeſſenſten wären. Wenn man auch annehme, "daß der Tractat mit Preuſſen England in einen Krieg "verwickeln könne, ſo habe Großbritannien doch gegründete "Urſache, ſich in ſo weit um den Nordiſchen Krieg zu be"kümmern, damit verhindert werde, daß Rußland "Schweden nicht auſſer Stand ſetze." — Am Schluß machte der Großkanzler dem Lord Stormont gewiſſermaſſen den Vorwurf, daß er bey dieſer Sache als der Agent eines Miniſters, der den Königlichen Miniſtern nur den Puls fühlen wolle, zu handeln ſcheine. Hierbey blieb dieſe intereſſante Debatte beruhen, und der Vorſchlag, daß das Haus auseinander gehen ſolle, wurde genehmigt. — Noch vor den Pfingſtferien bewilligte das Unterhaus am 27ſten May die auſſerordentlichen diesjährigen Koſten der Armee mit 359,709, und die jährliche Subſidie für den Landgrafen von Heſſen-Caſſel mit 306,000 Pfund. Für das neue Delinquenten-Etabliſſement in Jackſons-Bay wurden 28777 Pfund bewilligt, wobey der Miniſter erklärte, daß alle Hofnung zum Fortkommen dieſer neuen Colonie vorhanden ſey. Als das Unterhaus am 5ten Junius zum erſtenmale nach den Feyertagen verſammlet war, geſchahe unerwartet die Erklärung: Daß der König den bisherigen Sprecher des Hauſes, Herrn Greenville, zum einländiſchen Secretair an des Lord Sidney Stelle ernannt habe, und daß er alſo ſeine Stelle als Sprecher niederlegen müſſe. Der Miniſter verlas hierauf eine

kurze

kurze Botſchaft vom Könige, daß das Haus auf das ſchleunigſte zur Wahl eines neuen Sprechers ſchreiten und demſelben Sr. Majeſtät den 9ten Junius zur Beſtätigung vorſtellen ſolle. Dieſe Wahl geſchahe am 8ten, und zwar wurde Herr Addington, ein Juriſt, und Treuergebener des Miniſters, dazu erwählt. Umſonſt ſtellte die Oppoſitions-Parthey den Herrn Gilbert Elliot als Mitwerber um die wichtige Stelle auf, umſonſt ſtrengte Edmund Burke ſeinen beiſſenden Tadel an, weil Herr Greenville nur einige Monate den Sprecherſtuhl bekleidet hat, und gleich darauf höher befördert worden, deshalb er den Sprecherſtuhl ein Relais oder bloſſes Wirthshaus zum Pferdewechſeln nannte, um damit höhern Ehrenſtellen zuzujagen. Der Candidat des Miniſters ſiegte mit 73 Stimmen und wurde mit 215 gegen 142 gewählt, auch vom Könige in höchſter Perſon am 9ten Junius im Parlament beſtätigt, welches bey dieſer Gelegenheit von dem Monarchen, nach ſeiner ſchweren Krankheit, zum erſtenmal wieder in Perſon beſucht wurde.

VIII.

Note, welche von dem Hrn. Grafen Deboli, bevollmächtigten Geſandten des Königs und der Republik Polen am Rußiſch-Kayſerlichen Hofe, auf Befehl der verſammelten Stände, dem Miniſterium Ihro Kayſerl. Majeſtät iſt übergeben worden.

Dieſe bis jetzt noch nicht bekannt gewordne Note iſt als eine Folge der im vorigen Stücke, S. 611 u. f. befindlichen Antwort des K. Preußiſchen Miniſteriums an Polen, wegen der Rußiſchen Truppen, und deren Durchzüge, anzuſehen. Der Polniſche Reichstag iſt dem ihm in jener Antwort gegebnem Rathe der Mäßigung gefolgt,

und hat ſonach dieſe Note zu St. Petersburg durch den Polniſchen Miniſter übergeben laſſen, deren Inhalt durch den Preußiſchen Miniſter zu St. Petersburg dem daſigen Hofe empfohlen, und unterſtützt worden. Der Ruſſiſch-Kayſerliche Hof hat dann kurz drauf die ebenfalls hier nachſtehende Note an den Reichstag übergeben laſſen. Und zugleich hat der Fürſt Potemkin die ſchon oben in dem Artikel von Polen ſchmeichelhaft-freundſchaftliche Erklärung an das Polniſche Miniſterium geſandt.

Die erſte Note des Herrn Deboli lautet wörtlich folgendermaaſſen:

"Die Stände der Republik, welche ſtets in Erwartung einer Antwort auf die Note geweſen, die, auf ihren Befehl, Sr. Excellenz, dem Hrn. Grafen von Stakelberg, Ambaſſadeur des Rußiſch-Kayſerlichen Hofes, unterm 10ten März ſowol in Betref der Entfernung der Truppen Ihro Majeſtät der Kayſerin aller Reuſſen, als auch wegen Verwandlung der Rußiſchen in dem Gebiet der Republik errichteten Magazine in Niederlagen von Proviant-Lieferanten, iſt übergeben worden, haben von Seiten Sr. Excellenz, des Herrn Grafen von Stakelberg, eine Note unterm 6ten April erhalten, welche anſtatt den Anſuchungen und Wünſchen der Stände ein Genüge zu leiſten und zu einer directen Antwort zu dienen, Vorſchläge enthält, aus denen nicht anders, als eine augenſcheinliche und offenbare Abweichung von der gewiſſenhaften Neutralität entſpringen würde, welche die unabänderliche Grundlage von allen Beſchlüſſen und Unternehmungen der Republik in ihren gegenwärtigen Verhältniſſen ausmacht.

Alle vorhergegangenen Noten, welche auf Befehl der Stände erlaſſen ſind, haben ihr Syſtem und ihren Entſchluß zu erkennen gegeben, in keinem Stücke irgend einer von den benachbarten freundſchaftlichen Mächten, welche Polen umgeben, zu nahe zu treten, die Tractaten und Pflichten der Freundſchaft gegen ſie mit einer gewiſſenhaf-

ten

ten Treue und Unverbrüchlichkeit zu beobachten, und ſelbſt indirecte nichts zu unternehmen, was von irgend einer dieſer Mächte ſo angeſehen werden könnte, als wenn es ihr Schaden und Nachtheil zu verurſachen im Stande wäre.

Dieß ſind die Bewegungsgründe, warum die Stände verlangt haben und fortdauernd verlangen, daß die Rußiſchen Detaſchements, welche ſich in Polen befinden, daſſelbe verlaſſen, und daß die Truppen Ihro Majeſtät, der Kayſerin aller Reuſſen, ſich enthalten mögen, durch Polen zu marſchiren.

Hiezu kommt gegenwärtig noch ein Bewegungsgrund, da unter den Bauern von der Griechiſchen unirten und nicht unirten Kirche eine Gährung und eine deutliche Neigung herrſcht, welche offenbar von Verführern ſind veranlaßt worden, die zu dieſem Endzwecke ſogar **Geld und Beſtechung** angewandt haben.

Zuverläßige Unterſuchungen haben erwieſen, daß Marquetenter dabey mitgewürkt und ihre Schändlichkeit ſoweit getrieben haben, dieſer Claſſe von Leuten, die wenig erleuchtet und der Verblendung fähig ſind, einzureden, daß der nahe Einmarſch rußiſcher Truppen in Polen von ihnen als ein Signal angeſehen werden müßte, wo ihre Empörung glücklich von ſtatten gehen könne.

Die Stände, welche ein vollkommnes Vertrauen auf die Weisheit und die erhabene Denkungsart Ihro Majeſtät der Kayſerin ſetzen, ſind überzeugt, daß, in Rückſicht aller dieſer wichtigen Umſtände, dieſe erhabene Monarchin die hier angeführten Vorſtellungen geneigt aufnehmen, und ſo zu ſagen, dem Wohl und der Sicherheit von Polen eigenhändig das Siegel aufſetzen werde, indem Sie dieſes Reich mit den Ungelegenheiten der Durchmärſche von Truppen verſchont, da ſelbige mittelſt eines kleinen Umwegs nach den Gegenden ihrer Beſtimmung, nach der Moldau und nach Beßarabien, gelangen können, ohne das Gebiet der Republik zu berühren.

Aber wenn ſelbſt die Stände den Entſchluß faßten, alle dieſe Erwägungen dem Wunſche aufzuopfern, Ihro Majeſtät der Kayſerin einen Beweis ihrer Willfährigkeit für die dringenden Fälle zu geben, in welchen, ohnerachtet

der erwähnten Vorſtellungen und des Erſuchs, die Truppen nicht durch Polen marſchiren zu laſſen, Ihro Majeſtät, die Kayſerin, Sich in der unumgänglichen Nothwendigkeit zu befinden glaubte, um den Durchmarſch einiger dieſer Truppen erſuchen zu laſſen: ſo wird dieſe erhabene Monarchin ſelbſt die gebührliche Nothwendigkeit, daß dieſe Durchmärſche auf den gewöhnlichen Fuß nach den Grundſätzen des Völkerrechts geſchehen, eben ſo wie die Unzulänglichkeit der Maaßregeln einſehen, welche in der Note Sr. Excellenz des Grafen von Stackelberg vom 6ten April vorgeſchlagen ſind, nämlich Anzeige der Oerter für den Durchzug der Detaſchements und Transporte, welche mitten in der Ukraine, ſo wie Niemirow und Pochrubyszke liegen, ohne genaue Angabe der Marſchroute von einer Gränze zur andern. Auſſerdem, daß einer Seits Durchmärſche, die ſo veranſtaltet und auf eine bloſſe Requiſition bey den Polniſchen Commandanten an der Gränze bewilligt würden, gegen den Geiſt der republikaniſchen Verfaſſung den Befehlshabern eine zu ausgebreitete und unbegränzte Macht ertheilten, ſo könnten ſie andrer Seits die Polniſche Regierung leicht in den Fall bringen, ſelbſt die Anzahl der fremden Truppen nicht einmal zu wiſſen, die ſich in dem Herzen ihrer Staaten befänden, und dieß um ſo mehr, da jene Note weder von der Mannszahl, woraus die Detaſchements beſtehen würden, noch von der beſtimmten Zeit ihres Ein- und Ausmarſches irgend etwas erwähnt, und keine Maaßregeln angiebt, um die Gegenſtände der darin enthaltenen Erklärung, daß nämlich die Transporte ſich nirgends aufhalten ſollen, in der Ausführung zu verſichern. Die Beſchaffenheit dieſer Transporte würde indeß ſelbſt eine einverſtandne Bewilligung von Halt- und Ruhetagen nothwendig machen, und der Vorſchlag endlich, daß eine beſondre Convention wegen der Durchmärſche geſchloſſen werden möchte, würde, auſſer daß ſelbige mit dem angenommenen Syſteme ſchwer zu vereinbaren wäre, auſſer daß ſie das vorgeſetzte Ziel entfernen, und die Unterhandlungen verlängern könnte, auch überflüßig ſeyn, weil es in jeder Rückſicht hinlänglich ſcheint, daß die Maaßregeln, welche die Republik in ihren

ren Staaten wegen des Durchmarſches der Rußiſch-Kayſerlichen Truppen durch Polen zu nehmen wünſcht, zur Kenntniß Ihro Majeſtät, der Kayſerin, gelangen, und daß dieſe erhabene Monarchin, wenn Sie die Billigkeit und das unumgängliche Erforderniß derſelben eingeſehen, die deßfallſigen nöthigen Befehle den Commandanten ihrer Truppen, welchen die Direction dieſer Durchmärſche übertragen worden, ertheilen mögte.

Die Bewegungsgründe, warum die Stände den oberwähnten allgemeinen Vorſchlägen nicht beytreten können, werden nach ihrer Darſtellung und ihrer natürlichen Entwickelung in den Augen Ihro Kayſerlichen Majeſtät hinlänglich gerechtfertigt ſeyn.

Aber, wenn ohneachtet der obigen Vorſtellungen und Anſuchungen Ihro Majeſtät, die Kayſerin, Sich in dem dringenden und unumgänglichen Fall befände, um den Durchmarſch für Truppen und Transporte durch Polen erſuchen zu laſſen, ſo würden die verſammelten Stände **dieſes zu bewilligen ſich nicht anders entſchlieſſen können**, als unter den Bedingungen, die in folgenden Artikeln enthalten ſind:

1) Daß das Rußiſche Detaſchement, welches durch das Gebiet der Republik marſchirte, nicht die Zahl von **500 Mann** überſtiege; daß der Durchmarſch dieſer Detaſchements nach und nach geſchähe; daß ſie nicht anders als auf einem Wege einmarſchirten, deſſen Marſchroute beſtimmt worden, und daß, wenn man zufolge derſelben die Gewißheit hätte, daß das erſte Detaſchement, welches die Zahl von 500 Mann nicht überſtiege, **ſchon die Gränze paßirt**, und das Gebiet der Republik verlaſſen hätte, **alsdann erſt** der Durchzug für ein andres Detaſchement und einen andern Transport erlaubt würde.

2) Daß zu dem Ende die Kriegscommißion die kürzeſte und bequemſte **Marſchroute** nach den Oertern einrichtete, wohin die Transporte und Detaſchements beſtimmt wären, und gleichfalls auch die Halt- und Raſttage angäbe.

3) Daß die **Requiſitionen** wegen der Durchmärſche jedesmal zeitig durch den Ambaſſadeur Ihro Majeſtät, der Kay-

Kayſerin, zu Warſchau geſchähen, mit Angabe der Beſchaffenheit der Transporte und der Anzahl der Mannſchaft, welche ſie begleitete, nebſt einem Namens-Verzeichniſſe der Officiere, welche ſie commandirten und der Regimenter, zu welchen ſie gehörten, wie auch eine genaue Angabe von der Zeit, in welcher jedes Detaſchement ſich in dem Fall befände, in Polen ein- und durchzumarſchiren. Ohne dergleichen Requiſitionen und Durchzugs-Päſſe dürfte kein Detaſchement durch Polen marſchiren, damit die Republik ſich nicht in der traurigen Nothwendigkeit befinde, **einen Einmarſch ohne Requiſition und ohne Päſſe als eine Verletzung ihres Territoriums anzuſehen.**

4) Daß jedes Detaſchement bis zur Gränze von **Polniſchen Commiſſarien** auf die Art, wie es in den Kreiſen des teutſchen Reichs gebräuchlich iſt, **begleitet würde**, welchen Commiſſarien die Polniſchen Commandanten eine militairiſche Bedeckung mitgäben.

5) Daß eine Official-Angabe der Oerter ertheilt werde, an welchen gegenwärtig die Rußiſchen Magazine errichtet ſind, und daß vor allem dieſe Magazine in Niederlagen von Proviant-Lieferanten unter Aufſicht von Commiſſarien und Depotwächtern verwandelt werden, welchen Niederlagen die Republik, wenn ſie darum erſucht wird, die nöthige Sicherheit auf die Weiſe verſchaffen wird, über welche man desfalls übereinkommen würde.

Indem der unterzeichnete Miniſter auf ausdrücklichen Befehl der Stände der Republik dem Erlauchten Miniſterium Ihro Kayſerl. Majeſtät alles das darſtellt, was hier angeführt iſt, ſo muß er noch hinzufügen, daß, da die Stände das vollkommenſte Vertrauen auf die Geſinnungen der Gerechtigkeit und auf die Großmüthigkeit Ihro Majeſtät, der Kayſerin ſetzen, ſie überzeugt ſind, daß dieſe erhabene Monarchin einſehen werde, daß ſie alles, was ſie ſich ſelbſt ſchuldig ſind, mit aller der Willfährigkeit vereinigt haben, welche Ihro Majeſtät, die Kayſerin, nach dem Syſteme der Neutralität verlangen kann, die von der Republik iſt angenommen worden.

Uebri-

Uebrigens haben ſie es für unumgänglich gehalten, auf eine genaue, deutliche und feſtgeſetzte Weiſe die Grundſätze zu beſtimmen, nach welchen Durchmärſche fremder Truppen in dringenden Fällen, und Proviant-Niederlagen in ihrem Gebiete ſtatt finden können.

St. Petersburg,
den 18ten May 1789.

Deboli.

Antwort auf vorſtehende Note an die verſammelten Stände der Republik, übergeben von dem Grafen von Stackelberg am 4ten Junius 1789.

Unterzeichneter auſſerordentlicher und bevollmächtigter Ambaſſadeur Ihro Majeſtät, der Kayſerin aller Reuſſen, eilt, Se. Excellenz dem Hrn. Grafen von **Malachowski**, Krongroßkanzler, als Präſidenten der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten, folgendes mitzutheilen.

Die Kayſerin, unabläßig bemüht, alles zu entfernen, was im Stande iſt, den geringſten Zweifel an Ihre Geſinnungen gegen den König und die Republik übrig zu laſſen, hat Ihrem General-Feldmarſchall der Armeen in Beßarabien und in der Moldau die nöthigen Befehle ertheilt, Maaßregeln zu treffen, **daß die Magazine, welche ſich in Polen befinden, auf die andre Seite des Dnieſters verlegt werden, und die Transporte auf einem andern Wege geſchehen, ſo daß das Gebiet der Republik vermieden werde.**

Indem ſo die Kayſerin alle Wünſche der Erlauchten verſammelten Stände erfüllt hat, ſo erwartet Sie von der Freundſchaft des Königs und der Republik zur Erwiederung, daß zur Erleichterung des Transports der Magazine aller **freundſchaftliche Beyſtand** geleiſtet werde. Unterzeichneter iſt befehligt, zu verſichern, daß alles genau **wird bezahlet werden**; und da der Feldmarſchall, Fürſt **Potemkin**, den Auftrag hat, bey ſeiner Ankunft die Abſichten der Kayſerin in Ausführung zu bringen, ſo wäre

wäre zu wünſchen, daß die Erlauchten verſamleten Stände einer beglaubigten Perſon den Auftrag geben wollten, mit dem General-Commandanten der Armeen über dieſen Gegenſtand überein zu kommen, und an den Oertern die Einrichtungen zu treffen.

Warſchau,
den 4ten Junius 1789.

Olkon, Graf von Stakelberg.

IX.

Herrn Neckers Vorſtellung der Franzöſiſchen Finanzen. Bemerkungen darüber. Fortſetzung des Franzöſiſchen Reichstags. Andere Begebenheiten.

Der Franzöſiſche Reichstag, die Verſammlung der allgemeinen Stände, des in vielem Betrachte merkwürdigſten Reichs in der Welt, iſt ein ſo wichtiger Theil unſrer Zeitgeſchichte, daß wir es uns zur Pflicht machen, eine genau-ſorgfältige hiſtoriſche Darſtellung davon in unſerm Journale zu geben. Wir ſind mit hinlänglichen, ja überflüßigen Quellen dazu verſehen. Wir benutzen ſie mit der reinſten Unpartheylichkeit, und der circumſpecteſten Aufmerkſamkeit. Wir kennen dabey kein anderes Intereſſe, als daß Teutſchland, und die auch in andern Ländern unſer Journal leſen, die möglichſt wahre Geſchichte erhalten. Indem wir es uns zum Syſtem und zur Regel machen, nichts wegzulaſſen, oder zu vernachläßigen, was zur richtigen Kenntniß von Frankreich gehört, übergehen wir nur dasjenige, was ſo individuel-local iſt, daß es nur einzelne Franzoſen, nicht aber Ausländer intereßirt, und dieſe ennuyiren würde. Bey dieſem Plane können wir unmöglich mit den Zeitungen in Abſicht blos friſcher Neuigkeiten gleichen Schritt halten, würden dadurch nur unreife Sachen zu geben genöthigt ſeyn, und keine geſetzte planmäßige Ordnung halten können. Und doch

doch verſichern wir, daß, indem wir die flüchtigen Tags-Neuigkeiten den Tageblättern überlaſſen, wir immer doch unſern Leſern manches Neue, manches, wovon ſie noch nichts werden geleſen haben, geben werden.

Man hat angefangen, mit der Hofzeitung, (der Gazette de France,) eine Art von Journal, unter dem Titel: Etats-Généraux, herauszugeben, und derſelben, für beſondere Bezahlung beyzufügen. Was darinnen ſteht, iſt ganz wahr, aber es iſt weit mehr wahr, als was darinnen ſteht. Eines Theils iſt dieſes Journal zu trocken und kurz, andern Theils hat es doch viele Sachen, die für Ausländer gar nicht intereſſant und unnütz ſind. Wir legen dieſe Blätter zum Grunde, bilden aber die Geſchichte aus unſern andern Quellen, zur nahrhaftern Völligkeit aus.

Freylich ſcheint es, daß von dem groſſen Reichstage nicht viel erſprießliches zu erwarten ſey, wenn die Uneinigkeit der Stände ſo wie bisher fortdauern ſollte, und alsdann leicht von der Uneinigkeit der 3 Stände ein vierter den Vortheil ziehen würde, nämlich der König, und ſodann deſſen Autorität, ſo wie beym Reichstage 1614, nur noch mehr befeſtigt und gar erweitert werden dürfte. — Aber wir wollen die bloſſen Facta erzählen.

Im vorigen Stücke, S. 606, haben wir blos die erſte Seßion der Stände am 6ten May erwähnt. Hier ſchon fieng ſich der Streit der Stände an. Der dritte oder Bürger-Stand befand ſich allein in dem Saale, wo den Tag vorher alle 3 Stände waren verſammelt geweſen. Die Geiſtlichkeit und der Adel erſchienen nicht. Er verlangte, daß alle Deliberationen, auch die Unterſuchungen und Beſtätigungen der Vollmachten der Reichstags-Mitglieder von allen 3 Ständen zuſammen, und beyſammen, geſchehen ſollten. Das verweigerten die 2 andern Stände, die Geiſtlichkeit, und der Adel.

Unterdeſſen erſchien die Rede des Herrn Neckers im Drucke. Nun fieng man an, ihren Inhalt genauer zu unterſuchen, und es erſchienen viele gegründete Anmerkungen über dieſe **Finanz-Rede.** Der Hauptpunct iſt hier.

Hat

Hat Herr Necker den Finanz-Etat von Frankreich, aufrichtig, und richtig berechnet, und ſo dargeſtellt? Und die Wahrheit iſt, daß er gar keine Finanzrechnung den Ständen vorgelegt, ſondern eine Finanz-Prophezeyung. Der Finanz-Etat eines Staats muß aber keine Prophezeyung ſeyn, was man alles thun wolle, ſondern eine genaue Darlegung, was geſchehen ſey, und da ſey. Und das enthält Herrn Neckers Rede nicht. Er ſagt gerade heraus. Man will Ihnen hier keine Rechnungen vorleſen. Es iſt hinreichend, Ihnen anzukündigen, daß die Differenz zwiſchen den fixirten Einnahmen und Ausgaben ein Defect von ohngefähr 56 Millionen iſt. Die fixirten Einnahmen, ſagt ein Finanz-Miniſter, ſind ein Jahr wie das andere, werden immer die nämlichen bleiben, wenn man nur keine neue Veränderungen macht. Und das ſagt Herr Necker in eben dem Jahre, in welchem ein faſt allgemeiner Kornmangel, und Theurung, und Unruhen die Unterthanen auſſer Stand ſetzen, die fixirten Auflagen abzutragen. Er redet von der Erhaltung des öffentlichen Credits, ohne eine feſte Baſis davon anzugeben, da ein Banquier doch weiß, daß der Credit auf den Beutel beruht, und auſſerdem bald verloren gehn muß. Der Credit eines Staats ohne Realität iſt eine Chimäre. Wenn die Finanzen geldreich ſind, kommt der Credit von ſelbſt. Wo er nöthig iſt, da kommt er nicht. Iſt das eine Staatsrechnung, wenn der Miniſter ſagt: "Das Deficit iſt ſo und ſo groß. Die Schulden ſtehen ſo und ſo hoch. Die ſchon im voraus verzehrten Einkünfte des Reichs belaufen ſich auf 2 oder 3 Jahre voraus. Aber man will ſo und ſo viel Millionen in dieſen und jenen Artikeln der Ausgaben erſparen. Man wird durch die und jene Zweige der Einkünfte ſo und ſo viel mehr erhalten. Man wird, auf den Credit der allgemeinen Stände, ſo und ſo viel borgen. Und ſo wird dann das Deficit ausgefüllt ſeyn. Eben das ſagte der ehmalige Principal-Miniſter, der Herr von Brienne, auch, im November 1787, und mußte endlich mit Schlieſſung aller Zahlungs-Kaſſen aufhören. Und dazu iſt alles von Hrn. Necker aufs Ohngefähr bezeichnet, z. E. "von der Pacht der Poſten rechne ich,

ſagt er, ohnegefähr 5 bis 6 Millionen Zuwachs." Alſo auf eine Million mehr oder weniger in einem einzelnen Artikel kommt es dem Finanz-Miniſter nicht an. Eben ſo unbeſtimmt ſind, nach Verhältniß, alle andere Berechnungen von dem künftigen Zuwachſe der Einkünfte Ein Artikel wird zu 4 bis 500,000 Livres, ein andrer zu 3 bis 400,000 Livres angeſetzt, u. ſ. w. Er führt ſogar den hoffentlich ſteigenden Werth der Staatspapiere mit an. In der Berechnungs-Tabelle der Ausgaben und Einnahmen findet man lauter runde Zahlen, lauter Nullen. Zu ungewiſſen Ausgaben werden nicht mehr als 5 Millionen Livres gerechnet. Unter den feſtbeſtimmten Einnahmen ſind die Einnahmen der Commerz-Caſſe zu 636,000 Livres angegeben. Die immer unbeſtimmte Einnahme der Vingtiemes iſt zu 46,467000 Livres angeführt. Auch ſtehen unter den feſten Einnahmen die Zinſen von den den Americanern geliehenen Summen zu 1,600100 Liv. Unter den fixirten Ausgaben ſtehen für das Departement der auswärtigen Angelegenheiten und die Couriers feſt beſtimmt — 7 Millionen 480,000 Livres. Für die Marine 40 Millionen 500,000 Livr. Wie geſagt, lauter ſchöne grade, runde Summen. Für die Aufhebung und Verhinderung der herumſtreifenden Bettler ſind doch auch gerade 1 Million 144,000 Livr. angeſetzt. — Und nach dieſer Rechnung, die kein Cameraliſt, kein Statiſtiker für eine Staatsrechnung gelten laſſen kann, belaufen ſich ſodann

die feſtbeſtimmten **Ausgaben**	auf	531,444000 Livr.
die feſtbeſtimmten **Einnahmen**	–	475,294000 —
Alſo wäre freylich das jährl. Deficit		56,150,000 Livr.

Warlich! wenn ein Pitt mit einem ſolchem Budget (Finanz-Etat) im Engliſchen Parlamente erſchiene, Er würde ohne Umſtände zum Hauſe hinaus votirt werden!

Unter den **Erſparungen** werden 4 Millionen 500000 Livres für die Marine, und eine Million für den Militair-Etat, und wohl zu merken! für das gegenwärtige Jahr 1789, angeführt! Und das Departement **der auswärtigen Angelegenheiten** will auch in dieſem unſerm

unſerm Jahre 1 Million 800,000 Livres **erſparen!** Dieſe **dreyfache Baſis** der franzöſiſchen Macht, Hoheit und Wirkung, ſoll alſo in dieſem Jahre, wo es in allen Ecken von Europa brennt! 7 Millionen 300,000 Livres **erſparen!** In einer Zeit, wo das **von Frankreich wenigſtens nicht geſagt werden ſollte,** da allenthalben Nutzen gezogen werden kann! Dagegen iſt eine neue Rubrik von Ausgaben — 8 bis 900,000 Livres (denn auf 100,000 mehr oder weniger wird, in dieſer Rechnung nicht geſehen) für die Geflüchteten aus Holland!

In einem Schreiben von reſpectabelm Anſehn aus Paris wird geſagt: "Sully glaubte, daß Arbeit und "Nahrung die Säugammen des Staats wären; allein "Herr Necker glaubt, nach ſeiner Rede, daß neue Anlei-"hen und Auflagen dieſe Säugammen ſind. Seine "ganze Rede läuft dahin aus, den Credit wieder herzu-"ſtellen, und zu hoffen, daß die General-Pachten, die "Regie, die Steuern, die Todesfälle der Rentenirer "den Staat reich machen werden. Und indeſſen betragen "die **rückſtändigen Summen** (les arrerages) jährlich "237 Millionen, 278,000 Livres. Herr Necker ge-"denkt keiner neuen Baſis der Finanzen: alle alten Feh-"ler der Fiſcalität, die Frankreichs Unglück gemacht ha-"ben, alle drückende und übel gewählte Auflagen, in "denen eigentlich, wie in England geſchieht, Aenderun-"gen hätten gemacht werden ſollen, alle Erfindungen der "gierigen Financiers, die ſich um den wahren Credit des "Staats gar nicht bekümmern, Anleihen ohne Ende, "Credit ohne Realität, Reichthum in der leeren Hof-"nung —— das ſind die erhabnen Plane des ſo bewunder-"ten angebetenen Finanz-Miniſters!" So ſchreibt ein Sachkundiger Mann in Frankreich.

Von den Anticipationen, das heißt von den königlichen Einkünften, die von den General-Pächtern und auf vielfache andre Art, borgweiſe eingenommen werden, ehe ſie fällig ſind, und alſo **eher verzehrt werden, ehe ſie da ſind,** und Zinſen im voraus koſten, ſagt Herr Necker." Die Leichtigkeit, dieſe Anticipationen zu negociiren, hängt von dem Credit ab und wenn der fehlt, muß

muß man andre Reſſourcen ſuchen. Dieſe Anticipationen betragen ſchon 90 Millionen aufs Jahr 1790. Man hat den Vorſatz, ſagt er, die Fortſetzung dieſer Anticipationen auf 100 Millionen zu beſtimmen. Aber für die 8 letztern Monate **dieſes Jahrs** ſind ſchon 172 Millionen im voraus eingenommen. Daher iſt die Hülfe einer **Anleihe von 80 Millionen** nothwendig. "Und, ſetzt er hinzu, man iſt niemals ſicher, Meine Herren, daß man die Anticipationen nicht fortſetzen, und alſo zu einem neuen Anlehne ſeine Zuflucht nehmen muß."

Wir brechen hier ab, und werden noch ſchon mehr Gelegenheit haben, auf die Finanz-Weiſſagung des Hrn. Neckers künftig wieder zu kommen. Nur fügen wir hier noch bey, als eine Thatſache, daß ſeit kurzem **der königliche Schatz geſchloſſen worden**, — bis auf weitere Ordre, und daß weder Penſioniſten, noch die, welche Leibrenten und Bezahlungen der vorigen Anleihen haben ſollten, etwas erhalten! und daß Herr Necker auf die Beſchleunigung einer neuen Anleihe von 80 Millionen dringt, weil er ſich ſonſt nicht zu helfen weiß.

Fernere Sitzungen der allgemeinen Stände.

Am 7ten May wurde der dritte (Bürger-) Stand, mitten unter vielen Streitigkeiten benachrichtiget, daß die Geiſtlichkeit und der Adel die Unterſuchung der Vollmachten ihrer Mitglieder für ſich vornähmen. Da dieſe Benachrichtigung durch keine ordentliche Deputation geſchahe, ſo wollte der dritte Stand gar keine Berathſchlagung vornehmen, ſondern ſich unwiſſend ſtellen, was vorfiele. Er ſchickte dagegen ſelbſt eine Deputation an die Geiſtlichkeit und den Adel, und ließ ſie einladen, auf dem gemeinſchaftlichen Saale zu erſcheinen, um die Vollmachten zu beſtätigen. Die Geiſtlichkeit antwortete, daß ſie den Vorſchlag des dritten Standes in Betrachtung ziehen wolle. Der Adel antwortete, daß er darauf gar nicht antworten würde, und adjournirte bis auf den 11ten May. Der dritte Stand verſammelte ſich zwar an den folgenden Tagen, nahm aber nichts vor, und blieb in der Unthätigkeit, bis der Punct über die gemeinſchaftliche Zuſam-

menkunſt der 3 Stände, und deren gemeinſchaftliche Beſtätigung der Vollmachten ausgemacht ſey. Unterdeſſen unterſuchte und beſtätigte die Geiſtlichkeit die Vollmachten ihrer Repräſentanten. Am 12ten May wurden in der Verſammlung des dritten Standes alle Amtmannſchaften zuſammen, alſo der ganze dritte Stand in 16 Gouvernements abgethelit, und zu jedem ein Commiſſair beſtimmt, der dem Dechanten, oder Präſidenten, zum Gehülfen dienen ſollte. Am 13ten May wählte man dieſe Commiſſaire, und darauf erſchien eine Deputation von dem Adelſtande. Der Herzog von Praslin führte das Wort, und ließ 3 Arretés des Adels vorleſen. Das erſte betraf die ernannten Commiſſarien zur Beſtätigung der Vollmachten der Mitglieder des Adelſtandes. Durch das zweyte lehnte man die Einladung der Geiſtlichkeit ab, die dem Adel eine Deputation geſchickt hatte, um durch Commiſſarien die Vollmachten aller 3 Stände gemeinſchaftlich zu beſtätigen. In dem dritten Arreté oder Beſchluſſe, erklärte der Adel, daß er von nun an ſich conſtitutionsmäßig verſammelt erkenne. Darauf erklärte die Deputation noch dem Bürgerſtande, daß der Adel Commiſſarien ernannt habe, um mit denen zu conferiren, die der dritte Stand ernennen möchte, in der Abſicht, Einigkeit und Uebereinſtimmung herzuſtellen. Eine Deputation in gleicher Abſicht mit gleichem Antrage ſchickte, eine Stunde drauf, die Geiſtlichkeit an den dritten Stand. Dieſer konnte mit den Berathſchlagungen über dieſe Anträge nicht eher als am 19ten May zum Schluſſe kommen. An dieſem Tage ernannte der Adel 8 Commiſſarien, und der dritte Stand 16, um Conferenzen zur Herſtellung der Eintracht und Ordnung mit einander zu halten. Die Geiſtlichkeit berathſchlagte ſich an demſelbigen Tage, ob dem dritten Stande zu wiſſen gethan werden ſollte, daß der geiſtliche Stand allen Exemptionen in Geldſachen freywillig entſage, kam aber erſt am folgenden 20ſten May, überein, ihre Deputirten zu authoriſiren, in den anzuſtellenden Conferenzen zu erklären, wie alle Glieder des geiſtlichen Standes geneigt wären, einer gleichen proportionirten Vertheilung der Abgaben auf alle

Güter

Güter, ohne Ausnahme, beyzuſtimmen, und man in dem fernern Fortgange der Reichstagsarbeiten darüber ferner unterhandeln wolle.

Der dritte Stand berathſchlagte ſich an dieſem Tage über eine Commißion von 24 Perſonen, um alles dasjenige auszufertigen, was die Verſammlung für rathſam halten würde, öffentlich bekannt zu machen; und eine eigne Druckerey ſich dazu zu verſchaffen. Man debattirte dabey aber über den Umſtand, daß leicht dieſe Commiſſarien, ſelbſt ohne ihren Willen, etwas könnten einſlieſſen laſſen, was die urſprüngliche Autorität, und den Sinn verändern könnte. Dieſe Debatten hinderten einen Beſchluß, und am 22ſten May wurde der Vorſchlag einer ſolchen Commißion faſt einmüthig verworfen, da nur 36 Stimmen dafür waren. Die Geiſtlichkeit fieng an, nach den Amtmannſchaften ihre verſchiedene Inſtructionen zu unterſuchen. Am 23ſten May kam die Propoſition einer Commißion zum Drucke eines Reichstags-Journal wieder, bey dem dritten Stande, vor, wurde aber wieder mit 387 Stimmen, gegen 28, verworfen.

An demſelbigen Tage hielten die Commiſſarien zur Herſtellung der Eintracht und Ordnung zwiſchen den 3 Ständen ihre erſte Conferenz. Es waren zuſammen 32, von der Geiſtlichkeit 8, eben ſo viele vom Adel, und 16 vom dritten Stande. Die Debatten waren intereſſant, aber es wurde nichts ausgemacht; nur erklärten die Commiſſarien des Adels, daß faſt alle ihre Inſtructionen dahin lauteten, allen Privilegien des Adels in Abſicht der Auflagen zu entſagen, ſobald ſie durch die allgemeinen Stände würden conſtitutionsmäßig eingerichtet ſeyn.

Am 25ſten May wurde unter andern Dingen, worüber man vergeblich ſtritt, und nichts ausmachte, bey dem dritten Stande, der Vorſchlag gethan, eine Policey, oder Ordnung der Verſammlung feſtzuſetzen, wie nämlich die Vorſchläge geſchehen, die Debatten gehalten, und die Stimmen geſammelt werden ſollten. Und man beſchloß mit 436 Stimmen gegen 11, daß an einem ſolchen Reglement für das Haus der Gemeinen gearbeitet werden ſollte. Am folgenden Tage wurde, nach einigen Reden, faſt einmüthig,

dem Präſidenten des Hauſes, und ſeinen 16 Adjuncten auf getragen, ein ſolches Reglement bald möglichſt abzuſaſſen. Hier kamen die Commiſſarien mit ihrem Berichte von den gehaltnen Conferenzen mit den Commiſſarien der andern 2 Stände ein. Der Adel hatte aus der Geſchichte gezeigt, daß die Beſtätigung der Vollmachten bey den Reichstagen in den Jahren 1560, 1576, 1588, und 1614 immer von jedem Stande für ſich beſonders geſchehen wäre, und alſo Gebrauch und Recht auf ſeiner Seite ſey. Der zweyte Commiſſar des dritten Standes hatte dagegen eingewandt, daß die Umſtände jetzt anders wären, da damals die 3 Stände aus Haß, oder Religions-Streite, immer getrennt geblieben wären, und man in jenen Zeiten nicht, wie anjetzt, allgemein gültige neue Geſetze für das Reich, die gemeinſchaftlich überlegt werden müßten, gemacht hätte. Ein andrer hatte noch andre Gründe der Schwierigkeiten, die ſich ereignen könnten, vorgebracht. Ein Vorſchlag, daß ſich die Stände die beſtätigten Vollmachten einander mittheilen wollten, wurde verworfen. Der dritte Stand hörte den Bericht an, ohne etwas darüber zu äuſſern, und hob die Sitzung auf. Beym Adel aber machte man an demſelbigen Tage den Vortrag, feſt bey dem angenommenen Satze zu bleiben, und machte den Beſchluß mit einer Mehrheit von 200 Stimmen, bey dieſem Reichstage dabey zu beharren, und die fernere Diſcußion auf einen künftigen zu verſchieben. Man benachrichtigte den geiſtlichen Stand ſogleich von dieſem genommenen Beſchluſſe; welcher aber gar keine Berathſchlagung vornahm. Am folgenden Tage, am 27ſten May, ſchickte der Bürgerſtand eine Deputation an den geiſtlichen, und ließ ihn im Namen des Gottes des Friedens, und des allgemeinen National-Intereſſe, einladen, ſich in dem allgemeinen Saale mit dem dritten Stande zu vereinigen, um gemeinſchaftlich über die Mittel der Eintracht zu berathſchlagen. Der Präſident der Geiſtlichkeit verſprach darüber berathſchlagen zu laſſen; endlich ſchickte er eine Deputation, mit der Antwort, daß man den Beſchluß darüber erſt den folgenden Tag ſenden könnte, da ſich die Deliberationen ſehr in die Länge gezogen hätten. Der Adelſtand beſchäftigte ſich mit Particulär-Angelegenheiten.

Am 28ſten May erwartete der Bürgerſtand die verſprochne Antwort des geiſtlichen Standes, und nahm indeſſen nichts vor. Es erſchien eine Deputation des geiſtlichen Standes, und überbrachte die Nachricht, daß während den Berathſchlagungen ein Schreiben des Königs angekommen ſey, in welchem Se. Majeſtät das Verlangen äuſſerten, daß die ernannten Commiſſarien zur Herſtellung der Eintracht zwiſchen den 3 Ständen, am folgenden Tage, Abends um 6 Uhr, wieder ihre Conferenzen anfiengen, und zwar, in Gegenwart des Groß-Siegelbewahrers, und noch einiger andern Königlichen Commiſſarien; daß die Geiſtlichkeit dieſen Königlichen Abſichten mit Bereitwilligkeit ſich fügte, und alſo ſelbſt für ſich alle Berathſchlagung aufgehoben habe. Der Stand des Adels, und der dritte Stand, erhielten ebenfalls das erwähnte Königl. Schreiben mitgetheilt, deſſen Inhalt dahin gieng, wie Se. Majeſtät mit Leidweſen, und nicht ohne Beunruhigung ſehe, daß die National-Verſammlung, die zuſammen berufen ſey, die Wiederherſtellung des Reichs (la régénération de mon Royaume) zu betreiben, ſich einer Unthätigkeit überlaſſe, die bey längrer Dauer alle gute Hofnungen verſchwinden laſſe: daß Se. Majeſtät daher die Fortſetzung der conciliatoriſchen Conferenzen, und zwar in Gegenwart Königl. Commiſſarien, verlange. Man berathſchlagte ſich über dieſes Königl. Schreiben, ohne zu einem Schluſſe zu kommen, und erſt am folgenden Tage, am 29ſten May, des Abends, wurde man einig, die Conferenzen auf die vom Könige vorgeſchlagne Art wieder anfangen zu laſſen.

Unterdeſſen hatte der Adel unvermuthet, mit einer Mehrheit von 202 Stimmen, ſchon die kitzliche Sache, ob man **nach den Ständen**, oder **nach den Köpfen** ſtimmen ſollte, entſchieden, und den Beſchluß gefaßt: "Der Adel wolle mit Standhaftigkeit den Gebrauch, **nach den Ständen** zu berathſchlagen, und zu votiren, behaupten, da er dieſen Gebrauch als zur National-Conſtitution gehörig anſehe." Hierauf verſchob der Adel, und ebenfalls die Geiſtlichkeit, ihre fernern Berathſchlagungen, bis die conciliatoriſchen Conferenzen gehalten wären. Weil der dritte Stand, erwähnter Maaßen, erſt am 29ſten May, Abends

deshalb zum Schluſſe gekommen war, ſo war die Commiſſion zur geſetzten Zeit, um 6 Uhr, an dieſem Tage, vergeblich verſammelt, und konnte nichts vornehmen. Am 30ſten May wurde dann die erſte Conferenz gehalten, von 24 Deputirten, und den Königl. Staats-Miniſtern, und Staats-Secretairen. Gleich über die Art und Weiſe, das Protocoll zu führen, entſtanden ſchon Streitigkeiten. Darauf giengen die Debatten über die Beſtätigungen der Vollmachten an, ob ſie von jedem Stande beſonders, oder gemeinſchaftlich geſchehen ſollten? Der Adel beſtand drauf, daß es eine unnöthige Neuerung ſey, die gemeinſchaftliche Beſtätigung zu verlangen. Eben ſo wollte der Adel nicht leiden, daß ſich der dritte Stand die **Kammer der Gemeinen** nenne, weil dieſe Benennung eben ſo ungewöhnlich als unangemeſſen ſey, weil eine Kammer der Gemeinen (de Communes) aus Mitbürgern von allen Ständen beſtehe, da aber, wo das Volk von den andern Ständen ſeparirt ſey, nur eine **Kammer des dritten Standes** ſey, und dieß ſey auch bisher die ganz allein gewöhnliche Benennung geweſen. Als einer der Deputirten des dritten Standes äusserte, daß die Autorität des Königs der allgemeinen National-Verſammlung nachſtehen müſſe: "ſo fiel ihm Hr. Necker ins Wort," und ſagte: "**Eine ſolche Maxime könne er als Miniſter des Königs nicht zulaſſen.**" Der Groß-Siegelbewahrer unterſtützte dieſe Aeuſſerung des Hrn. Neckers. Der Marquis von Bouthillier ſetzte hinzu, **der Adelſtand würde ſters das Recht des Throns, ſelbſt zum Vortheile des Monarchen, wenn er davon etwas aufopfern wollte, vertheidigen, und behaupten; und immer ohne Bedenken die Entſcheidung des Souverains der einen Kammer, die ſich dergleichen anmaaſſen wollte, vorziehen,** einer Kammer, (nämlich der des dritten Standes,) welche die Gütigkeiten des Adels oft genoſſen hat, von welcher der Adel gegenwärtig Freundſchaft zu erhalten wünſcht, **für welche er aber nie Ehrfurcht haben wird,** (mais pour laquelle il n'auroit jamais de *reſpect*). — So gieng die Conferenz hin, und ſchloß ſich um elf Uhr des Nachts, ohne etwas zu Stande gebracht zu

haben

haben. Indeſſen blieb alles, ganz natürlich bey den 3 Ständen in Unthätigkeit, auſſer daß der dritte Stand am 3ten Junius den Herrn Bailly, einen Pariſer Akademiker, zu ſeinem Dechant, oder Präſidenten, ernannte, und auf eine Deputation der Geiſtlichkeit, um für die Theurung und den Kornmangel Mittel ausfündig helfen zu machen, blos antwortete, die Geiſtlichkeit möchte kommen, und ſich mit ihm, dem Bürgerſtande, auf ſeinem Saale berathſchlagen. Ueberhaupt bemerkt man bey dieſem Stande bis jetzt viel Unruhe, Geſchrey, und Lärmen. Dagegen zeigt der Adel eine unbiegſame Feſtigkeit, und die Geiſtlichkeit ſucht ſich möglichſt neutral zu halten.

Unterdeſſen hat Herr Necker in der 2ten conciliatoriſchen Conferenz, am 4ten Junius, den 3 Ständen, auf Befehl des Königs, eine neue Eröfnung vorgelegt, welche zur Herſtellung der Einigkeit führen ſoll. Sie lautet dahin, nach einem langen Eingange, der blos die Umſtände der Dinge darſtellt, daß die Macht, in der letzten Inſtanz, über die Regelmäßigkeit der Wahlen zu entſcheiden, weder einem Stande insbeſondere, noch allen dreyen zugleich zukomme, ſondern daß dem Könige allein das Endurtheil darüber zukomme, daß alſo die 3 Stände einander die Beſtätigungen der Vollmachten der Deputirten ſich communiciren ſollen, um eine ſchnelle Unterſuchung darüber anzuſtellen; im Falle einer Streitigkeit darüber, ſoll eine von allen 3 Ständen zu ernennende Commißion darüber entſcheiden, und wenn dieſe nicht einig werden kann, ſoll die Sache dem König vorgelegt werden, der dann ein Endurtheil ſprechen wird.

Der geiſtliche Stand hat dieſen Königlichen Vorſchlag ſchon angenommen. Der Adel will nur nicht zugeben, daß die 2 andern Stände noch eine ſchnelle Unterſuchung über ſeine ſchon für gültig erklärte Wahlen anſtellen ſoll. Der dritte Stand hat ſich Bedenkzeit darüber ausgebeten.

So weit waren die Franzöſiſchen Reichstags-Angelegenheiten am 9ten Junius. Da dieſer Artikel ſchon zu lang iſt; ſo verſchieben wir die Fortſetzung dieſes Reichstags-Journals bis auf das künftige Stück. Nur fügen wir hier noch bey, daß nach einem geringen Anſchlage

die Verſammlung der allgemeinen Stände von Frankreich monatlich dem Staate 62 Millionen Livres koſtet, und daß ſchon dieſe Verſammlung über einen Monat gedauert hatte, ohne daß das geringſte zu Stande gebracht war, ja nicht einmal die Vollmachten der Deputirten der 3 Stände beſtätigt waren, mithin noch **keine conſtitutionsmäßige Verſammlung da war.**

Zu der Mißmüthigkeit der National-Stände iſt Trauer der königlichen Familie und des Reichs gekommen, durch den Verluſt des Thronerben. Der Dauphin, Ludwig Joſeph, ſtarb am 4ten Junius im 8ten Jahre ſeines Alters, und in ihm viele ſchöne Hofnungen. Er unterlag einer langwierigen und ſchmerzhaften Auszehrung, und machte ſich um ſo mehr bedauert, da er einen weit über ſein Alter gehenden Verſtand, und ein ſehr gutes Herz zeigte; wovon man ſehr viele Anekdoten hat. Wenige Tage vor ſeinem Tode ſagte er: "Je voudrois vivre encore un an, pour voir les chagrins de mon Papa finis." Der König, der über dieſen Tod ſehr betrübt geweſen, hat ſeinen zweyten Prinzen, den bisherigen Herzog von der Normandie, Ludwig Carl, der erſt 4 Jahr alt iſt, zum **Dauphin** von Frankreich erklärt.

Die im vorigen Stücke angeführten Unruhen in **Marſeille** waren ſo ernſthaft, daß in dieſer Stadt wirklich 12000 junge bewafnete Mannſchaft ſich befand, und der Graf von Caraman mit einem ſtarken Corps Truppen anrückte. Die Einwohner von Marſeille ſchickten aber **am 20ſten May,** als er eben anrückte, Deputirte an ihn, lieſſen ihn ihres wahren Patriotismus, und ihrer Ergebenheit für den König verſichern, welcher ihnen ihre Rechte nicht würde nehmen wollen, daher ſie den Grafen bäten, ſich in die Stadt zu begeben, um zu unterhandeln, aber ohne Truppen. Der Graf folgte der Einladung, wurde mit Freudengeſchrey empfangen, von der bewafneten Bürgerſchaft eſcortirt, und mit aller Achtung begegnet. Er hörte die Vorträge an, ſchickte ſie mit einem Courier nach Paris, und der König ertheilte Verzeihung der Unregelmäßigkeiten, den Häuptern Befehl, die Stadt und das Land zu verlaſſen, und der Bürgerſchaft die Erlaub-

niß,

niß, ihre eigne Bewachung und Beſatzung der Stadt fortzuſetzen. Man hoft, daß Marſeille nun ferner ruhig bleiben wird.

Der Graf von Mirabeau hat ein neues Journal von dem Reichstage unter dem Titel: Correſpondenz mit meinen Committenten: angefangen. Es iſt auch wieder den Buchhändlern verboten worden, dieſe Brochüre zu verkaufen. Allein es geſchieht doch unter der Hand, und das Conſeil ſcheint ſich **nicht weiter darum zu bekümmern.** Ueberdem erſcheinen faſt täglich zu Paris Brochüren und gröſſere Schriften über die gegenwärtigen Umſtände von Frankreich.

Nach = Erinnerung.

Damit man die Anmerkungen über Hrn. Neckers Finanz-Rechnung nicht unrecht verſtehe, und uns keinen nichtigen Tadel unverdienter Weiſe Schuld gebe; müſſen wir noch hier bemerken, daß wir die runden Zahlen überhaupt nicht tadeln, die in vielen Rubriken in Staats-Rechnungen nicht anders ſeyn können und müſſen, ſondern nur in denjenigen Rubriken und Summen, die theils baar eingekommene Einkünfte, theils einzelne beſtimmte Ausgaben betreffen, und die ganz ſchwankend und unbeſtimmt angegeben ſind, und daß wir dabey das dadurch allgemein ungewiſſe, in Millionen zuſammen ſich erſtreckende, blos zum Gegenſtande unſrer Bemerkung gemacht haben.

X.

Authentiſcher Finanz-Etat Groß-Brittanniens.

Schreiben aus London, den 12ten Junis 1789.

Der Budget-Tag iſt durch die neue Veränderung im Miniſterio und mit dem Sprecherſtuhle um 2 Tage verzögert worden, und vorgeſtern hat der Miniſter dem Unterhauſe und den in demſelben verſammleten Gliedern der Nation ſeine wichtige Rechnung abgelegt.

Seine Behauptung, daß der Zuſtand dieſes Königreichs immer blühender werde, iſt würklich gegründet, ob er ſich gleich bey der diesmaligen Rechnungs-Ablegung zu einer neuen Anleihe und zu Auflegung neuer Abgaben entſchlieſſen mußte, welches ſeit 3 Jahren nicht geſchehen war, und ob er gleich künftiges Jahr wieder ein Budget mit neuen Auflagen wird liefern müſſen. Seine Behauptung, daß der Zuſtand der Finanzen des Reichs blühender werde, gründete er darauf, daß der Ertrag der ſämmtlichen Taxen, Zölle, Acciſen u. ſ. w. (Land- und Malz-Taxe nicht mitgerechnet), in den beyden letzten Jahren, eins ins andre gerechnet, jedes Jahr betragen habe — — 12 Mill. 978,000 Pfund.

und daß die davon zu beſtreitenden Ausgaben, worunter auch die Bezahlung ſämtlicher Zinſen der Nationalſchuld zu rechnen, jedesmal nur geweſen wären — 11 Mill. 278,000 Pfund.

alſo in den beyden letzten Jahren jedesmal ein Ueberſchuß der Einnahme oder Ausgabe von — 1 Mill. 700,000 Pfund.

Rechnet man hingegen zu obigem Ertrag von 12 Mill. 978,000 Pfund noch den Ertrag der Land- und Malztaxe zu — 2 Mill. 730,000 Pfund, wie der Miniſter ihn angab, ſo käme das Total der jährlichen Einkünfte auf — 15 Mill. 708,000 Pfund.

Rechnet man hingegen zur obigen Ausgabe von — 11 Mill. 278,000 Pfund noch eine Subſidie, deren Specification unten folgen wird, von — 5 Mill. 730,000 Pfund, ſo kömmt ein Total der diesjährigen Ausgabe von 17 Mill. 008,000 Pfund heraus; daß alſo überhaupt die Ausgabe um 1 Million 300,000 Pfund ſtärker,

ſtärker, als die Einnahme iſt. Dieſe fehlende Million ſchlug der Miniſter vor durch eine Anleihe vermittelſt einer Tontine und das übrige durch kurze Annuitäten aufzunehmen. Zur Urſach, warum die Ausgabe bey dem ſo blühenden Finanzzuſtande, wozu er der Nation mit Recht Glück wünſchte, dieſesmal ſtärker als die Einnahme war, gab er an. 1) Die gegenwärtige Lage von Europa, welche es nöthig gemacht habe, unſern Friedens-Etat für gegenwärtiges Jahr zu erhöhen und andere vermehrte Ausgaben zu machen, indem unter andern 20000 Seeleute, folglich 1000 mehr als im vorigen Jahre, unterhalten würden. 2) Die Ausbezahlung einer beträchtlichen Summe von 19,1000 Pfund für den geheimen auswärtigen Dienſt, welche Summe jedoch für das Land nicht verloren ſey, ſondern es ſey als eine Anleihe angelegt worden, und werde in beſtimmten Terminen mit Zinſen zurückgezahlt. 3) Für den Prinzen von Wallis wären 216,000 Pfund Schulden bezahlt worden. 4) Auch die Ausgaben der Armee wären vermehrt. 5) Die Aufhebung der Schoptaxe. Der Miniſter erklärte hierbey, indem er Einnahme und Ausgabe ſeit 1786 nochmals durchgieng; "Es würde im gegenwärtigen Jahre gewiß keine "Anleihe nöthig geweſen ſeyn, hätten nicht Umſtände, "welche menſchliche Klugheit nicht vorher ſehn konnte, und "die ſo leicht nicht wieder eintreten würden, ſtatt gehabt. "In dem Verlaufe dieſer Jahre ſeit 1786 ſey keine neue "Anleihe gemacht worden, im Gegentheil habe das Land "beynahe 4 Millionen von der Nationalſchuld abgetragen, und den Etat der Ausgaben für die Flotte "um eine halbe Million erhöhet. Mehrere andere "groſſe und unerwartete Ausgaben wären eingetreten, und "hätten obige Umſtände nicht ſtatt gehabt, ſo würde man "nicht nöthig gehabt haben, die gegenwärtige Million auf"zunehmen, man würde die jährliche Million haben abtra"gen und die Aufhebung der Schoptax verſchmerzen kön"nen, ohne das Volk mit neuen Auflagen zu belegen. Die "ausländiſchen Begebenheiten, welche die vornehmſte "Urſach mehrerer vermehrten Ausgaben wären, hätten "indeſſen zu gleicher Zeit den Ruhm des Landes vermehrt

und

„und Großbritannien zu ſeinem ehemaligen Vorrange in „Europa erhoben. Im Ganzen genommen, ſey dieſes „Land alſo, in Betref ſeiner Finanzen, in einem blühen„den Zuſtande und habe die glückliche Ausſicht einer noch „beſſern Zukunft."

Folgendes iſt die oben verſprochene Specification des Miniſters von der diesjährigen Subſidie von 5 Millionen 730,000 Pfund.

Für die Flotte –	2 Millionen	328,570	Pfund.
Für die Armee –	1 —	517,000	—
Auſſerordentlicher Etat der Armee		398,000	—
Für die Artillerie – – –		713,000	—
Für die Delinquenten – –		56,000	—
Defecte bey der Land- und Malztaxe		350,000	—
Bau von Carltonhouſe – –		35,000	—
Verſchiedene andere kleine Poſten, betragend zuſammen	5 Millionen	539,000	—
Hiezu für geheimen Dienſt – – –	—	191,000	—
	5 —	730,000	—

Um dieſe Subſidie zu decken ſchlug er vor, den gewöhnlichen Ertrag der Land- und Malz-Taxe –	2 Millionen	730,000	—
Eine Tontine von –	1 —	250,000	—
Kurze Annuitäten für die Summe zum geheimen Dienſt – – –		187,000	—
Aus dem anwachſenden Ueberſchuß des conſolidirten Fonds –	1 —	570,000	—
zuſammen	5 —	737,000	—

Den Weg der Anleihe durch eine Tontine, ſagte der Miniſter, habe er aus zweyerley Urſachen gewählt; Theils bey dem vielen im Lande roulirenden Gelde, und bey dem Hange des Publicums zum Wagen und Spielen, ein Experiment zu machen, Theils um die Landesſchuld nicht zu vermehren, weil eine Tontine ſich ſelbſt abzahle. Die

Ton-

Digitized by Google

Tontine ſelbſt theilte er in 6 Klaſſen, deren erſte für alle unter 20 Jahren, die zweyte für die von 20 bis 30, und ſo jede Klaſſe mit 10 Jahren ſteigend. Die Zinſen der Tontine berechnete er zu 45000 Pfund, und die Zinſen der Tontine für die kurzen Annuitäten, ſo wie überhaupt die übrigen neuen Zinſen, zu 110,000 Pfund. Um dieſe neue jährliche Zinſen-Summe aufzubringen, ſchlug er folgende neue Auflagen vor. 1) Eine vermehrte Stempelabgabe von 1 Halfpenny auf Zeitungen, ſo jährlich 28000 Pfund einbringen ſolle. 2) Eine vermehrte Abgabe von 6 Pence auf jedes Zeitungs-Avertiſſement, ſo er zu 2000 Pfund berechnete. 3) Vermehrte Abgabe auf Karten und Würfel, ebenfalls auf 9000 Pfund jährlich. 4 und 5) Eine vermehrte Abgabe auf Teſtamente und Legate. Alle dieſe vermehrte Stempel-Abgaben berechnete er zu 64425 Pfund jährlichen Ertrag. 5) Eine vermehrte Auflage von 1 Pfund für jede erſte, 2 Pfund für jede zweyte, 3 Pfund für jede dritte Kutſche. 6) Eine vermehrte Auflage von 5 Shelling für jedes zweyte, 7 Shelling 6 Pence für jedes 3te, 4te und 5te, 10 Shelling für jedes 6te Pferd und darüber, deren Betrag er zuſammen auf 111,000 Pfund jährlich, die den ärmern Stand nicht treffen würden, berechnete. Er verſprach auch in einigen Tagen eine Bill einzubringen, wodurch der Tobackshandel, mit dem ſo groſſe Defraudationen vorgiengen, und der jezt noch die Hauptſache des Schleichhandels ſey, zum gröſten Nutzen der Landes-Revenüen unter die Acciſe geſetzt werden ſolle. Auch berechnete er unterſchiedene andere Summen, die ihm noch zu Gute kommen und eingehen würden, z. E. 200,000 Pfund von der Oſtindiſchen Compagnie. — Als der Miniſter ſeinen Vortrag geendigt hatte, mußte er die gewöhnlichen Vorwürfe der Oppoſitionsglieder hören, daß ſeine Angaben und Rechnungen zum Theil nur Blendwerke wären, und daß die Finanzen ſich keinesweges in ſo guten Umſtänden befänden. Man machte ihm Vorwürfe, daß er nach einem 6 jährigen Frieden aufs neue anfange, Anleihen zu machen, und Herr Sheridan verlangte, daß dem Hauſe die öffentlichen Rechnungen zur genauen Unterſuchung vorgelegt

legt werden ſollten. Der Miniſter verſprach, daß **jedes öffentliche Papier dem Hauſe vorgelegt werden ſoile**, und alle ſeine wegen der Anleihe und neuen Auflagen gemachte Motionen wurden nun bewilliget.

Die Vermuthung, daß das Budget des künftigen Jahres wieder eine Reihe von neuen Abgaben liefern werde, grundet ſich darauf, daß nach dem letzten am 5ten Januar dieſes Jahrs abgeſchloſſenen Etat von der **nicht-fundirten** Schuld, welche ein franzöſiſches Blatt nicht unrichtig dette flottante nennt, dieſelbe ſich wieder zu der erſtaunenden Höhe von 7 Millionen 751,079 Pfund beläuft, für welche, wenn künftiges Jahr nur ein Theil fundirt wird, doch neue Abgaben für die Zinſen aufgelegt werden müſſen. Dieſe nicht fundirten Schulden beſtehen aus 5 Millionen 500,000 Pfund an **Schatz-Kammer-ſcheinen**, theils zu 3, 3½, 3⅘ Procent Zinſen, und aus 2 Millionen 251,089 Marine-Schuldſcheinen, welche 4 Procent Intreſſen tragen. Dieſe unfundirte Schuld dauert immer fort, weil die Zinſen davon durch aufzunehmende Gelder, oder neuzuſchieſſende Schuldſcheine getilgt werden müſſen, und indem ein Theil davon abgetragen wird, werden ſchon wieder neue Scheine ausgegeben. Alles dieſes aber geſchieht mit ſolcher Ordnung, daß der Credit in ſelbiger Kraft bleibt, und die zur Aufrechthaltung dieſer Ordnung und des öffentlichen Zutrauens nöthigen Operationen mit ungewöhnlicher Leichtigkeit geſchehn.

Der in ſeiner Art einzige Vorfall des **Duells des Herzogs von York** *), zweyten Sohnes des Königs, der dem Throne um ſo näher, da ſein älter Bruder nicht vermählt iſt, war theils eine Folge, der durch den Regentſchaftſtreit gröſſer gewordenen Animoſität zwiſchen beyden Partheyen; theils hat er dieſer bis zur Erbitterung

*) Bekanntlich foderte der Oberſte Lenox den Herzog heraus, weil dieſer geſagt, der Oberſte habe Reden angehört, die kein Mann von Ehre leiden müſſe; und das Duell war auf Piſtolen, und der Oberſte ſchoß den Kopf des Herzogs nahe vorbey. Der Herzog ſchoß aber gar nicht.

rung gediehenen Politiſchen Feindſchaft neues Feuer gegeben. Die Königl. Miniſter ſind ſo weit gebracht, daß ſie nun gar kein Geheimniß mehr daraus machen: **Wer nicht mit uns iſt, iſt wider uns.** Als am 8ten im Unterhauſe die Wahl eines neuen Sprechers war, ſagte der Miniſter gerade heraus, Herr Addington verdiene deshalb vor Gilbert Elliot den Vorzug, **weil er in der Regentſchafts-Sache gegen die Miniſter geſtimmt habe.** Dem Sohne des alten Lord Rodney hat der Graf von Chatham das Commando eines Wachtſchiffes, ſo er ihm ſchon verſprochen hatte, mit dem ausdrücklichen Zuſatz abgeſchlagen, weil **ſein Vater in der Regentſchaftsſache wider die Miniſter geſtimmt habe.** Die desfallſige Correſpondenz zwiſchen Chatham und Rodney iſt öffentlich gedruckt. Die groſſe Fete, welche der Spaniſche Ambaſſadeur hier auf Koſten ſeines Hofes, zur Feyer der Königl. Herſtellung gab, wurde von der Königin beſucht, aber, wie man ſagt, mit unter der Bedingung, daß der Herzog von **Queensbourry**, welcher während des Königs Krankheit zur Oppoſition übertrat, nicht dazu eingeladen werden durfte; der Herzog ſoll ſich desfalls ſchriftlich an den König gewendet haben. So iſt der Kampf zwiſchen beyden Partheyen gegenwärtig wichtiger und intereſſanter als er je geweſen, indem die Königin ſich an der Spitze der Miniſterialparthey geſtellt, zu welcher auch der Herzog von Glouceſter getreten iſt, ihre drey älteſten Söhne und der Herzog von Cumberland aber ſich an der Spitze der Oppoſitionsparthey befinden. Als die Königin den Duell ihres zweyten Sohns erfuhr, befahl ſie anfänglich, daß der Gegner ihres Sohnes, Oberſt Lenox und deſſen Secundant, Graf Winchelſea, nicht mehr bey Hofe erſcheinen ſollten, wahrſcheinlich aber muß die Königin über die wahre Lage der Sache ganz andere Auskunft erhalten haben, da beyden der Zutritt bey Hofe gleich wieder erlaubt wurde, da die Königin den Oberſten Lenox auf der Fete des Franzöſiſchen Ambaſſadeurs ſo ſehr auszeichnete, daß ſie mit ihm ſprach; und da der Oberſte am Geburtstage des Königs ſogar bey einem Tanz mittanzte, den der Prinz von Wallis aufführte, und wobey die Herzöge von York

York und von Clarence mit von der Parthie waren. Die Oppoſitionsblätter äuſſern ſich auf das heftigſte darüber, daß der Oberſte Lenox vor wie nach bey Hofe erſcheinen darf, und daß die Königin ſich über die Gefahr, worin der Herzog ſich durch das Duell begeben, zu gleichgültig bezeigt habe. Die gewagten und zum Theil verwegenen Verbreitungen, welche deshalb täglich in den Oppoſitionsblättern erſcheinen, ſind zu vielfältig, als daß man auch nur die auffallendſten anführen könnte. Die Kühnheit geht indeſſen ſo weit, daß ein Morgenblatt folgendes als ein Condolenzſchreiben der Königin an die Allerchriſtlichſte Königin wegen des Dauphins vorſchlägt: "Ich habe "einen Sohn, den eine Mutter nicht ſehen kann, ohne "dem Herzen einige Aufwallungen von Eitelkeit, mit "Freude vermiſcht, zuzuführen; er iſt der Stolz ſeines "Hauſes und die Zierde ſeines Vaterlandes, und doch war, "als ich bey einer neuerlichen Gelegenheit auf dem Punct "ihn zu verlieren ſtand, meine Ergebung in des Himmels "Willen ſo groß, daß ich die Augenblicke ſeiner Gefahr "mit einer Standhaftigkeit ertrug, die über das Stoiſche "ſo weit erhaben, als Heydenthum über Chriſtenthum. "Ich hatte mich dem Willen Gottes ſo gefügt, daß ich, "wäre mein Sohn damals gefallen, mit dem geduldi- "gen Hiob und ohne Thränen zu vergieſſen geſagt haben "würde: **Der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat "ihn genommen — des Herrn Name ſey geſeg- "net.**" — Schlieſſen Sie aus dieſen Umſtänden auf unſre gegenwärtige Situation, deren Folgen nicht vorherzu- ſehen ſind.

XI.

Drey Schreiben des Königlich-Spaniſchen Hofes an die Höfe zu Berlin, St. Petersburg, und Wien, wegen der Friedens-Vermittlungen.

Die Meynung, welche man beſtändig von dem Syſteme und den friedlichen Geſinnungen des Spaniſchen Hofes

Hofes gehabt hat, beſtätigt ſich immer mehr und mehr. Er vermeidet ſorgfältig alle ſolche Erklärungen und Schritte, welche ihn zu einer wirklichen Theilnehmung an den gegenwärtigen Unruhen in Europa bringen könnten; und er ſchränkt ſeine Wünſche und Abſichten auf die allgemeine Erhaltung des Friedens ein, wozu er ſeine bloſſen bona officia allenthalben zu verwenden ſich bereit erklärt.

Die hier nachſtehenden Antworten, welche dieſer Hof dem Berliner und den beyden Kayſerlichen Höfen zugeſendet hat, zeigen, daß er jede **förmliche Vermittlung** von ſich **abgelehnt hat**, und enthalten noch andere erhebliche Aufklärungen.

Antwort des Spaniſchen Hofes an den Hof zu Berlin, vom 14ten Januar 1789.

"Die häufigen Unfälle, welche bisher das Königlich-Spaniſche Haus betroffen, haben dem verſtorbenen Könige nicht verſtattet, Sr. Preußiſchen Majeſtät ſeine Denkungsart über die Gegenſtände zu erklären, welche Sie Ihm haben durch Dero Miniſter communiciren wollen. Der Tod dieſes erfahrnen, gerechten und vortreflichen Monarchen hat die Erklärungen Seines Durchlauchtigſten Sohns auch zurückgehalten, und die Vorſicht, mit welcher Se. Majeſtät Sich im Anfange Ihrer Regierung betragen müſſen, wird Sie entſchuldigen, wenn Sie Sich über die wichtigen und groſſen Gegenſtände, den Krieg und Frieden im Norden und im Oſten betreffend, welche der König von Preuſſen Ihnen hat vorlegen laſſen, in keine weitläuftige Erörterungen einlaſſen.

Indeſſen kann der König, da er das Syſtem der Friedensſtiftung ohne förmliche Vermittelung beyzubehalten ſich vorgeſetzt hat, wie es Sein geliebter Vater, ſo wie die Grundſätze der Gerechtigkeit, Wahrheit und Aufrichtigkeit, ſtets befolgte, nicht umhin, die eifrigen Friedenswünſche zu billigen und zu loben, die Se. Preußiſche Majeſtät gethan und dabey wiederholt haben, daß Sie nicht den geringſten ehrſüchtigen Gedanken an neue Acquiſitionen hegten.

Der König, der ſich nach dem richtet, was Sein erhabner Vater über den Nordiſchen Krieg Sr. Preußiſchen Majeſtät hat eröfnen laſſen, wünſcht von ganzem Herzen, daß man in Hinſicht dieſes Krieges weder Gewalt noch Drohungen brauchen möge, welche die Kriegführenden und andern Mächte erbittern könnten, und daß man von allen Seiten mit der Mäßigung und Gelindigkeit zu Werke gehen möge, die ſo vielen Einfluß auf den guten Fortgang der Unterhandlungen haben, und dem Ausbruche eines allgemeinen Krieges zuvorkommen.

Auch wünſcht der König, daß Se. Preußiſche Majeſtät dem Könige von Schweden nachdrücklich vorſtellten, daß Er auf eine befriedigende und anſtändige Weiſe an die Kayſerin von Rußland ſchreibe, damit dieſe groſſe Monarchin zu einer Vermittlung und zu einer großmüthigen Vergeſſung aller Beleidigung und Empfindlichkeit geneigt würde. Der König hat ſchon eben dieſe Vorſtellungen bey dem Könige von Schweden gemacht, und wird ſie nun auch bey der Kayſerin von Rußland ſelbſt thun laſſen, da ſie das Mittel ſind, dem Kriege im Norden ein Ende zu machen.

Der König von Schweden muß zufrieden ſeyn, dem Schifbruche entkommen zu ſeyn, dem er ausgeſetzt war, und mit Nachgiebigkeit die Rathſchläge Sr. Preußiſchen Majeſtät anhören, denen Er ſo viele Verbindlichkeiten ſchuldig iſt. Handelt er nicht auf die Art, ſo wird Er ſich nicht über das, was noch geſchehen kann, beklagen dürfen, und nicht im geringſten das Recht haben, auf thätigere gütliche Verwendungen Anſpruch machen zu können.

Die neue Geſtalt der Angelegenheiten in England erfordern auch alle Aufmerkſamkeit und Vorſicht Sr. Preußiſchen Majeſtät. Der König kann hiebey nichts weiter, als das wiederhohlen und in Andenken bringen, was Sein hochſeliger Vater Ihm, ſelbſt vor ähnlichen Ereigniſſen,

niſſen, ſchon an die Hand gegeben, nämlich, **nicht mit Frankreich zu brechen**, und dieſe Macht mit der Achtung zu behandeln, die ſie verdient hat und fortdauernd verdient. Der König ſchlägt daſſelbe Sr. Preußiſchen Majeſtät in Rückſicht der Kayſerin und des römiſchen Kayſers vor. Das Vermittlungsgeſchäft kann, wenn man es ausführen will, nicht anders zu Stande gebracht werden, als wenn alle Mächte, die demſelben Hinderniſſe in den Weg legen könnten, ſich ſo benehmen, daß jede gegenſeitige Anſtößigkeit vermieden werde.

Für die Osmanniſche Pforte iſt es am beſten, die Gemüther nicht zu erbittern. Das Türkiſche Miniſterium, oder wenigſtens die, welche den größten Einfluß bey demſelben haben, ſind ſchon zu erhitzt, als das es nöthig wäre, ſie noch mehr anzufeuern, und Eiferſucht bey den andern kriegführenden Mächten zu erregen. Durch dieſe Mittel glaubt der König das Geſchäft der Friedens-Vermittlung, ſo viel als ihm möglich, nach dem Wunſche Sr. Preußiſchen Majeſtät zu befördern, **ohne Sich jedoch in eine förmliche Vermittlung einzulaſſen**. Sr. Majeſtät Vater haben erklärt, daß Sie ſie nicht übernehmen wollten, und dieſem Syſteme haben Se. jetzt regierende Majeſtät beſchloſſen, in allen Stücken zu folgen.

Antwort des Spaniſchen Hofes an den Rußiſch-Kayſerlichen Hof, vom 14ten Januar 1789.

Die ſchätzbaren Erklärungen Ihro Majeſtät, der Kayſerin aller Reuſſen, über die allgemeine Friedens-Vermittlung, kamen zu Madrid in der Zeit des traurigen Umſtands an, in welcher Spanien ſeinen geliebten König, Carl den Dritten, **den Gerechten**, und Se. regierende Majeſtät, den beſten Vater und den weiſeſten und erfahrenſten Kenner in der Regierungskunſt verloren hatte. Der König darf Sich nicht ſchmeicheln, daß der Rußiſche und alle andere Höfe von Europa den Grad des Zutrauens, welches ſie gegen Seinen Durchlauchtigſten Vorfahren hegten, aber doch den feſten Entſchluß Sr. Majeſtät zugeſtehen werden, in allen

Stücken den Fußſtapfen Ihres Hochſeligen Vaters zu folgen, bis durch wiederholte Erfahrung von Vorgängen jener Entſchuß weiter begründet worden.

Für den König entſteht hieraus die Nothwendigkeit, Sich im Anfange Seiner Regierung mit der Mäßigung und Vorſicht zu benehmen, welche die Umſtände ſelbſt erfodern; aber bey allem dem will Se. Majeſtät von dieſem Augenblicke an der Kayſerin Sein Verlangen nach der Erhaltung, Fortſetzung, und ſelbſt nach der genauern Verſtärkung Ihrer Freundſchaft zu erkennen geben, indem Er Ihr darüber die deutlichſten und einleuchtendſten Beweiſe vorlegt.

Ihro Majeſtät, die Kayſerin, haben durch Ihren bevollmächtigten Miniſter, den Herrn von Zinowieff, alle die Gründe darſtellen laſſen, die Sie zu dem Kriege mit der Osmanniſchen Pforte und mit dem Könige von Schweden bewogen haben, und zugleich mit Offenheit und Aufrichtigkeit die Geſinnungen des Friedens, die Sie beleben, ſo wie die einzigen Mittel erklären laſſen, die zur Erlangung deſſelben möglich ſind.

Der Vater des Königs wandte alle mögliche Sorgfalt als Friedens-Vermittler an, und erbot Sich als ſolcher der Kayſerin und andern Höfen, ohne zu verlangen, noch angemeſſen zu achten, Sich in eine förmliche Vermittlung einzulaſſen, noch Vergleichungsgeſetze den Kriegführenden oder andern Mächten vorzuſchreiben. Er begnügte Sich, ſeinen Wünſchen zur Herſtellung des Friedens einen freyen Lauf zu laſſen, und alles dazu beyzutragen, was man zum Wohl der Menſchheit dienſam zu ſeyn erachten könnte. Der König bietet, nach dem Beyſpiele Seines Durchlauchtigſten Vaters, dieſelben bona officia an. Er hat gleich angefangen, ſie dadurch anzuwenden, daß Er dem Könige von Schweden gerathen, an die Kayſerin auf eine befriedigende Art und mit dem Anſtande zu ſchreiben, der gegen eine ſo groſſe Monarchin angemeſſen iſt, und auf die Weiſe den Anfang zu den Friedens-Unterhandlungen zu machen.

Es iſt zu hoffen, daß dieſer Monarch Sein Intereſſe von dieſer Seite einſehen wird und noch mehr, wenn der

König

König von Preuſſen, wie Se. Majeſtät Demſelben vorgeſtellt haben, Jhm denſelben Rath ertheilt. Geſchieht dieſes, ſo iſt auch zu hoffen, daß Catharina II. allein den edlen Empfindungen Jhrer erhabenen und großmüthigen Seele Gehör geben, die Beleidigungen vergeſſen und dem Könige von Schweden in Ausdrücken antworten werden, welche die Herſtellung der Ruhe mit den Verſicherungen bewürken könnten, die die verwickelten Mächte ſich im Frieden geben werden.

Der Hochſelige König hatte ſchon in derſelben Abſicht Seine bona officia bey den Höfen von London und von Berlin angewandt, um ſie dahin zu vermögen, ſich bey der Friedens-Vermittlung der gewaltſamen Mittel und der Drohungen zu enthalten. Se. jetzt regierende Majeſtät werden dieſe Vorſtellungen ohne Aufſehen und auf eine freundſchaftliche Art wiederholen, die den Verdacht von Gewalt nicht zuläßt, wobey Sie Sich ſchmeicheln, daß, wenn ſie ſo und zur rechten Zeit angewandt werden, man die gehörigen Würkungen von ihnen werde erwarten können.

Jſt die Kayſerin erſt von der **Diverſion von Schweden** und den **Höfen befreyt, die daſſelbe unterſtützen könnten,** ſo wird Sie mit mehrerer Bequemlichkeit und Sicherheit darauf denken können, die Türken zu einem ehrenvollen Frieden zu nöthigen. Der König wird deshalb zu Conſtantinopel arbeiten laſſen, daß der **Miniſter Jhro Kayſerl. Majeſtät in Freyheit geſetzt werde,** ſo wie Sie mit Recht verlangen, daß dieſes der **Präliminair-Punct** der Unterhandlungen ſey.

Antwort des Spaniſchen Hofes, an den Hof zu Wien, vom 14ten Januar 1789.

Jndem Sr. Excellenz, dem Herrn Grafen **von Kagenek**, die Antworten anvertrauet werden, die der König befohlen hat, dem Kayſerl. Rußiſchen und Königl. Preußiſchen Hofe auf die reſpectiven Eröfnungen zu geben, die ſie in Betref des groſſen Gegenſtandes der Friedens-Vermittlung gethan haben, ſo bleibt zu denen gegen den Kayſer

ſer nichts weiter hinzuzuſetzen übrig, als daß der König von ganzem Herzen Sr. Kayſerl. Majeſtät für Ihre Maaßregeln in Betref des Friedens und für das Zutrauen dankt, was Sie deßfalls gegen den Hochſel. König zu erkennen gegeben haben.

Se. jetztregierende Majeſtät hoffen und wünſchen, daß wenn Sie, wie es genau und mit Reinheit der Abſichten geſchehen wird, das Syſtem Ihres Durchlauchtigſten Vaters befolgen, der Kayſer Ihnen daſſelbe Zutrauen und dieſelbe Freundſchaft bewilligen werde. In dieſem Falle wird der König mit Vergnügen alle bona officia anwenden, welche Se. Kayſerl. Majeſtät Ihnen angeben und für dienlich erachten werden, um die Türken zu billigen und angemeßnen Vergleichs-Mitteln zu vermögen. Der König wird ſogleich ſeine Befehle nach Conſtantinopel ertheilen laſſen, der Osmanniſchen Pforte die Mittel dieſer Art vorzuſchlagen, und die Friedens-Unterhandlung, ſo wie Se. Kayſerl. Majeſtät anräth, beſchleunigen zu laſſen, ehe ein **zweyter Feldzug** Hinderniſſe in den Weg legen, und die Abſichten und Foderungen der Kriegführenden Mächte geradezu erweitern könne.

Wenn man ſo glücklich iſt, die Unterhandlung anzufangen, ſo können Se. Kayſerl. Majeſtät wegen **der Gränz-Diſtricte, deren Beſitznehmung Ihnen convenirt**, in Negociation treten, und der König wird mit Vergnügen, wenn man es Ihm anträgt, zu **den billigen und gemäßigten Abſichten**, die man Ihm genau darſtellen wird, beyzutragen nicht unterlaſſen; oder auch, wenn man ſeine Zwiſchenkunft für unnöthig erachtet, ſich darin zu miſchen enthalten. Uebrigens wiederholt man hier die Verſicherung, die ſchon der Rußiſchen Kayſerin gegeben und zur Antwort ertheilt worden, daß nämlich der König, ohne Verletzung der Unpartheylichkeit, welche die Umſtände erfodern, die genaueſte und aufrichtigſte Freundſchaft mit dem würdigen Chef des teutſchen Reichs zu unterhalten und zu vermehren wünſcht.

Der König wird bey der Pforte ihre eigentliche Neigung zum Frieden erforſchen laſſen. Denn obgleich der **Reis-Effendi erklärt hat**, daß das Türkiſche Miniſterium

zu

zu demſelben geneigt wäre, und die Zuſtandebringung deſſelben durch die Zwiſchenkunſt von Spanien wünſche, ſo hat er doch erſt poſitivere Antworten verſprochen, wenn er den Beſchluß des Großveziers erhalten, den man am mehrſten zum Kriege geneigt glaubt. Der König wird es mit Vergnügen ſehen, wenn man dieſe und andre Mediations-Verwendungen Frankreich überträgt, ſowol wegen der genauen Verbindung und Allianz der Pforte mit dem Allerchriſtlichſten Könige, als auch, weil die Abſichten deſſelben, ſo wie die Ihres Hochſel. Vaters einzig und allein auf den glücklichen Erfolg des vorgeſetzten Ziels abzwecken. Da es dem unpartheyiſchen Charakter eines Friedens-Vermittlers nicht zukommt, neue Verbindungen einzugehen, die Mißtrauen bey den kriegführenden Mächten und andern Höfen erregen, und die Hofnung der Friedens-Herſtellung vernichten können: ſo enthält ſich gegenwärtig der König, ſich über die Mittel und die Vortheile einer genauern Verbindung zwiſchen Spanien und den beyden Kayſerhöfen weiter auszulaſſen. Aber Er iſt ſehr gerührt über Ihre Zuneigung, und verſichert Sie von der Gegenſeitigkeit derſelben, und von Seiner unaufhörlichen Freundſchaft, und daß Seine Politik in dieſem wichtigen Puncte dieſelbe ſey, welche Sein Durchlauchtigſter Vater angenommen hatte, da ſie ſich ganz auf die genaueſten Grundſätze der Gerechtigkeit, Wahrheit und Rechtſchaffenheit gründet.

XII.

Türkenkrieg.

Der Friede iſt mit Abdul-Hamid begraben worden. Ob er gleich ſicherlich früher wieder auferſtehen wird, als Abdul-Hamid; ſo iſt es doch ſehr ungewiß, wie bald, und der Krieg hat inzwiſchen neues Leben bekommen. Von den Vorfällen in Conſtantinopel iſt in dem obigen IIIten Artikel S. 683 u. f. erzählt worden. Hier fahren wir fort, die eigentlichen Kriegsbegebenheiten in der Reihe ihrer Folge aufzuzeichnen.

Wichtiges iſt noch nichts, nirgends, vorgefallen. Die beyden Kayſerlichen Feldmarſchälle, Haddik, und Laudon, fanden die Truppen, und beſonders deren Verpflegungs-Anſtalten, gar nicht in dem erwarteten Zuſtande. Der ſtrenge und ungeſunde Winter, die darauf erfolgten Ueberſchwemmungen, und manche andre Umſtände, hatten viel Volk von den beſten Truppen hingeraft, und die Anſchaffung der Magazine ſehr behindert. Im Bannate und in Kroatien waren ganze Dörfer entvölkert, und beſonders war in Kroatien das Elend im höchſten Grade traurig. Der ganze Diſtrict an der Unna hatte das Unglück des Kriegs ſo ſtark empfunden, daß in vielen Meilen rund herum keine Bewohner anzutreffen, und alle Strecken Wüſteneyen waren. — Beyde Feldherren, Haddik, und Laudon, verlangten daher beträchtliche Verſtärkungen von vielen Bataillonen, um mit Thätigkeit agiren zu können. Indeſſen traf Graf Haddik gleich bey ſeiner Ankunft ſolche Anſtalten, daß die Armee in Bewegung kam. In Syrmien, bey Semlin, blieb ein Truppencorps, von 15000 Mann, unter der Anführung des ältern Fürſten von Ligne; die übrige Armee kam am 20ſten May zu Oppowa in einem Lager zuſammen, und marſchirte von da nach Weißkirchen, wo ſie am 24ſten May das Lager bezog. Dieſe Armee wird zu 60000 angegeben. Der Feldherr Haddik traf am 28ſten im Lager zu Weißkirchen ein. Ein Theil der Truppen war ſchon bis Caranſebes gegangen, und hatte ſich daſelbſt unter dem Commando des Generals Clerfait gelagert. Die Vortruppen ſtanden bey Mehadia. In dieſer Poſition ſollte vorerſt die Armee eine Weile bleiben, bis man die nähern Abſichten und Bewegungen der Türken entdeckte.

Unterdeſſen hatten dieſe am 20ſten May angefangen, aus Berbir (oder Neu-Gradiska) die gegen über liegende Oeſterreichiſche Feſtung Alt-Gradiska aus allen ihren Kanonen zu beſchieſſen, und warfen auch Bomben herüber. Dieſes Feuer dauerte ſtärker, als es noch im ganzen Kriege geweſen, von 9 Uhr bis 12 Uhr. Die Oeſterreicher erwiederten es mit groſſer Lebhaftigkeit, und guter Würkung, und ſchickten 135 Bombenwürfe nach Berbir. Sie hatten

auch

auch einigen Schaden. Einige Häuſer wurden beſchädiget, und einige Kanonier verwundet. — Von gröſſern Schaden war ein ſtarker Ueberfall von etwan 3000 Mann Türken bey Kereztina, welchen wichtigen Poſten die Türken forcirten, eine Anzahl Häuſer in Brand ſteckten, und die mit vieler Mühe und groſſen Koſten dort errichteten Schanzen, worinnen Tſchartaken, und Blockhäuſer waren, zerſtörten. Doch wurden die Türken, indem ſie mit Verheerungen der Dörfer Sviniczá, und Geikovaz noch beſchäftiget waren, durch ein Oeſterreichiſches gegen Czettin vorrückendes Corps bewogen, ſich zurück zu ziehen.

Am 23ſten May aber ereignete ſich eine noch ernſthaftere Affaire, in Kroatien. Ein ſtarkes Corps Türken, welches man auf 16000 Mann ſchätzte, war ſchon den Tag vorher von dem Berge Czerp her vorgerückt, und eine Colonne davon grif nun die Oeſterreichiſchen Vorpoſten an 4 Orten mit einer ſolchen Heftigkeit an, daß ſie ſie zum Weichen brachte, und drang dann bis Trubar vor. Zwey andre Colonnen eben dieſes Corps überwältigten 2 andre Oeſterreichiſche Poſten, und trieben die daſigen Truppen bis nach Dobrozeilo. Dieſer Ort iſt auf der groſſen Charte von Bosnien allein zu finden, und der Berg Czerp: wenn man ſich einem localen Begrif machen, und etwann dieſe Oerter ſuchen wollte. Sie liegen in Türkiſch-Kroatien nahe an dem Oeſterreichiſchen. Die in der Schanze zwiſchen Czerp und Klanaz ſtehenden 3 Compagnien Oeſterreicher, 8 bis 900 Mann, vertheidigten ſich mit Heldenmuthe gegen die Uebermacht, blieben aber bis auf wenige, die entkamen, theils auf dem Platze, theils wurden ſie gefangen genommen. Man rechnet den Verluſt auf 800 Mann, und 10 Officier. Dabey erorberten die Türken 10 Kanonen, und was im Lager war.

Die durch dieſen Sieg muthigen Türken rückten weiter, und griffen den 27ſten May, um 9 Uhr früh, 10000 Mann ſtark, mit 4 Kanonen, die Vorpoſten der bey Dobrozello ſtehenden Oeſterreichiſchen Mannſchaft an, und drängten ſie bis an den Ort hin, wo ein wüthender Angrif geſchah; ſie lieſen 9 Male an, und ſchlugen ſich 10 Stunden lang, wurden aber ſo tapfer und ſtandhaft beſtritten, daß ſie

um 7 Uhr ſich an den Fuß des Poſtens und der Verſchanzungen in Dobrozello zogen. Die Oeſterreicher ſteckten den Ort in Brand, und zogen ſich, in der Nacht über Lubardenik nach Maßin zurück. Der Verluſt der Oeſterreicher wird zu 183 Mann, und 6 Officiren, worunter 1 Hauptmann, angegeben, der, den die Türken hatten, zu 600 Todte, und 200 Verwundete. Die Türken verbrannten am folgenden Tage alle Häuſer des bisher unter Oeſterreichiſcher Herrſchaft geweſenen Diſtricts von Türkiſch-Kroatien, und zogen ſich darauf nach Bacup. Dieſer Strich, den die Türken auf vorerzehlte Weiſe einnahmen, und zerſtörten, und der im vorigen Feldzuge von den Oeſterreichern eingenommen und beſetzt geworden war, ſoll, nach Oeſterreichiſchen Blättern, auf 30 Quadrat-Meilen ausmachen.

Am 28ſten May, da eben die Türken wieder nach Bacup ſich zogen, ſetzte ſich, einem Befehle des Feldmarſchalls Laudon zufolge, das ganze Oeſterreichiſche Corps, welches in Slavonien ſtand, in Bewegung, und bald drauf brach Feldmarſchall Laudon mit ſeiner ganzen Armee in Krotien auf, ließ nur die Beſatzung des Cordons zurück, und marſchirte mit ſtarken Schritten, über Petrinia nach Okutſchan, in Slavonien, wo am 18ten Junius die ganze Armee das neue Lager beziehen ſollte, und alſo der ganze Operations Plan ſchnell verändert, und gegen Gradiska zu gerichtet wurde, wovon die nähern Umſtände noch erwartet werden.

Das Corps des Prinzen von Coburg in der Moldau, welches aus 10 Bataillons und 15 Diviſionen beſteht, war ſchon im Anfange des May bis Bakou vorgerückt. Die Avantgarde war ſchon auf dem Marſche nach Fokſani, mußte aber zurück, und alles blieb in Bakou, weil, wie es hieß, auch dort veränderte Umſtände eingetreten waren. Dieſe veränderten Umſtände waren der Rückmarſch der Rußiſchen Armee, die ſchon bis Galacz vorgedrungen war, aber nun ſich in der Moldau herauf zurückzog.

Wir haben ſchon im vorigen Monatsſtücke den Sieg der Ruſſen bey Macſineni und die darauf erfolgte Einnahme von Galacz angeführt. Hier fügen wir noch aus dem Petersburger Hofberichte ſbey, daß die ſonſt ofne, gute

Han-

Handelsſtadt, Galacz, mit 2 Redouten verſehen war, in deren erſterer 1000 Janitſcharen, mit 6 Kanonen ſtanden, die ſich eine Stunde lang gegen die, unter dem Generale Derſelden, attaquirenden Ruſſen, welche 3 Infanterie-, 2 Cavallerie-Regimenter, und 1 Jäger-Bataillon ſtark waren, vertheidigten, und erſt durch das Bajonet, das immer ſo viel gegen die Türken entſcheidet, überwältigt wurden. Darauf ergab ſich das in der 2ten Redoute ſtehende Corps Türken, 2000 Mann ſtark, dem Sieger, ohne Widerſtand. Die Anzahl der Gefangnen, die die Ruſſen machten, belief ſich auf 1492 Mann, unter welchem ſich der Seraſkier, Ibraim Paſcha, befand. Das ganze Lager mit allem, was darinnen war, und 13 Kanonen wurden den Siegern zur Beute. Der Verluſt der Ruſſen wird zu 75 Mann Todten, und 199 Verwundeten, angegeben. Nach Privat-Berichten kam der General Kamenskoy ſelbſt mit einem Corps, währendem Gefechte bey Galacz, ſeinen Ruſſen zu Hülfe; und verlor durch eine Kanonenkugel das Pferd unter dem Leibe, wobey er in Lebensgefahr kam. Die Erbittrung der Ruſſen war ſo groß, daß ſie die ganze Stadt Galacz, die wegen des groſſen Handels mit den Anwohnern am ſchwarzen Meere, und der dadurch ſtarken Volksmenge, ein wichtiger Ort iſt, rein ausplünderten, und in Brand ſteckten.

Drey Tage nach dieſem Vorfalle fiengen die Ruſſen an, ſich zurück zu ziehen, da ein türkiſches Corps von 30,000 Mann im ſchnellen Anmarſche gegen Galacz zog. Die eigentlichen Umſtände dieſes Rückzugs der Ruſſen ſind nicht bekannt geworden, und eine Privat-Nachricht, daß das Corps des Generals Derſelden beynahe umzingelt geweſen, und etwas verloren habe, hat keine glaubwürdige Zuverläßigkeit: aber ſo viel iſt gewiß, daß am 11ten May das Lager des Generals Kamenskoy bey Rabajá Mogila, (oder Rebihow-Mogilo) oben in der Moldau war. Nach andern Nachrichten ſtand die eine Hälfte der Rußiſchen Armee diſſeits, die andere jenſeits des Pruth, am 19ten May; und die geſamte Rußiſche Hauptmacht ſollte ſich zwiſchen dem **Bog und Dnieſter** zuſammen ziehen. In der Moldau ſollte nur ein Defenſions-Corps ſtehen blei-

bleiben. Dieſen Plan machten die nur zu deutlichen Abſichten der Türken nöthig.

Die Hauptmacht der Türken ſoll nämlich in dieſem Feldzuge in 4 groſſen Armeen agiren. Die erſte iſt unter dem geweſenen Groß-Admirale, der das Commando der Flotte verloren hat, und zum Seraskier, oder Feldmarſchall ernannt worden, nach Oczakow beſtimmt, und ſoll dieſe Feſtung wieder erobern. Die Ruſſen zogen alſo dieſem Heere, aus der Moldau, nach. Die zweyte ſoll gegen die Moldau agiren. Die dritte ſtand bey Widdin, und war gegen die Oeſterreicher beſtimmt; ſo wie auch die vierte, die aus Kroatien und Bosnien her, agiren ſollte. Bey Widdin wurde der Sultan Selim ſelbſt erwartet, oder war ſchon da, wie einige Nachrichten verſichern. Man hat die geſammte türkiſche Macht zu 169,000 Mann Infanterie und 200,000 Mann Cavallerie berechnen wollen. Aber man ſieht leicht ein, wie unſicher eine ſolche Berechnung iſt. Man wird bald eine andere Berechnung machen können, wenn bey den Gefechten, oder an den Orten, wo die Türken auftreten werden, die Zahl von ihren Gegnern angegeben werden wird. Denn es ſcheint, daß die Türken in dieſem Feldzuge in gröſſeren Heeren gröſſere Dinge verſuchen werden, als im vorigen Jahre. Die Eroberung der Krim und der Feſtung Oczakow ſind die offenbar vornehmſten Gegenſtände ihrer Verſuche. Zu deren Beyhülfe iſt auch die Flotte beſtimmt, von welcher die erſte Diviſion ſchon vor dem Regierungs-Antritte Selims, 15 Segel ſtark, meiſtens Fregatten, und die zweyte von 4 Linienſchiffen und 6 Fregatten gleich drauf, von Conſtantinopel abgeſegelt iſt. Die Hauptflotte ſollte Ende Aprils in See gehen, unter der Führung des neuernannten Capitain-Paſcha, bisherigen Vice-Admirals, Eſiritli Huſſein Paſcha, von dem man rühmte, daß er ein geſchickter Seeofficier ſey.

Nach den neueſten Nachrichten iſt der im Journale oft erwähnte Hoſpodar oder Fürſt der Wallachey, Mavrojeni, wegen der vielen verübten Gewaltthätigkeiten, worüber die Klagen zu den Ohren des neuen Großherrn gedrungen, in Ungnade gefallen, und in Arreſt zu Bukareſt

geſetzt

geſetzt worden, wo eine Unterſuchung über ihn angeſtellt worden. Wenn die Nachricht, daß er darüber wahnſinnig geworden, gegründet iſt: ſo iſt der Gedanke daran Urſache geweſen, daß er gewiß unter allen Chriſten der beſte Türk von Geſinnung und Eifer geweſen, und den Heeren im vorigen Jahre die wichtigſten Dienſte geleiſtet hat, ohne wie andere Hoſpodare, zu den Feinden überzulaufen, oder gefangen genommen zu werden. Aus der Wallachey geſchahen im vorigen Jahre die heftigſten Anfälle auf die Päſſe in Siebenbürgen, die dem Großvezier ſeinen Marſch nach dem Bannate ſehr erleichterten.

Mitten unter den Kriegs-Operationen ſchmeichelt man ſich in Wien von neuen mit Friedenshofnungen.

XIII.

Nordiſcher Krieg.

Der ſogenannte kleine Krieg hat ſchon ſeit geraumer Zeit, zwiſchen den Ruſſen und Schweden, an der Finnländiſchen Grenze angefangen. Es ſind verſchiedene Scharmützel vorgefallen, aber bisher unbedeutende Gefechte, Poſten-Affairen. Und faſt von allen ſchreiben ſich beyde Theile den Sieg zu. Ein Beweis, daß nichts wichtiges entſchieden worden. Eine umſtändliche Erzählung dieſer Scharmützel gehört nicht in die Geſchichte. **Am 17ten May** iſt doch eine etwas ernſthaftere Affaire geweſen. Nach dem Rußiſchen Berichte griffen die Schweden den Rußiſchen Rußkoſſchen Poſten in 2 Colonnen, mit 6 Kanonen an, feuerten heftig, und hielten das Rußiſche Feuer unerſchrocken, und ſogar tollkühn (wie es heißt) aus. Wegen einer im Hintergebäude der Redoute entſtandnen Feuersbrunſt, rückten die Ruſſen aufs freye Feld, und griffen die Schweden ſo tapfer an, daß ſie **87 Mann Todte** auf dem Platze lieſſen. Der Rußiſche Verluſt in dieſem fünfſtündigen Gefechte wird zu **11 Todten** und **37 Verwundeten** angegeben. " — Nach dem Schwediſchen Berichte haben die Schweden die Ruſſen mit ſo gutem Erfolge angegriffen, daß die Ruſſen genöthigt worden,

den, 2 groſſe Redouten zu verlaſſen, und das Feld zu räumen, und ihre Ammunitionswagen verbrannt worden ſind. Der Verluſt der Schweden wird zu 17 **Mann Todte**, und 36 **Mann Verwundete** angegeben, der Rußiſche hingegen zu 400 **Todten**, und noch mehreren Verwundeten. "Dieſes Gefecht iſt auf der nordöſtlichen Grenze zwiſchen dem Rußiſchen und Schwediſchen Finnland vorgefallen, und der Rußiſche befeſtigte Gränzort **Ruskiala** iſt dadurch gänzlich zerſtört worden. Doch haben ſich die Schweden, ſelbſt nach dem Schwediſchen Berichte, genöthigt geſehen, innerhalb der Schwediſchen Grenzen zurück zu ziehen, die Ruſſen zogen ſich aber auch von Ruskiala nach Sordawala zurück. Unterdeſſen iſt der König von Schweden ſelbſt am 3ten Junius von Stockholm zur Armee nach Finnland abgegangen, welche durch mehrere Truppen aus Schweden, wozu die Tranſportſchiffe ſchon in Bereitſchaft waren, anſehnlich verſtärkt werden ſollte."

Von der **Schwediſchen Kriegsflotte** lagen am 21ſten May bereits 18 Linienſchiffe auf der Rhede bey Carlskrona, und die ganze Flotte, welche den am 31ſten May von Stockholm abgegangenen Herzog Carl von Südermannland zu ihrem oberſten Anführer erwartete, beſtand aus 21 **Linienſchiffen**, (2 von 74, 5 von 70, 12 von 62, 1 von 64, und 1 von 60 Kanonen). Ferner **aus 12 Fregatten**, worunter 2 von 44, und 7 von 40 Kanonen. Zu Gothenburg lagen 4 Fregatten, und zu Helſingfors 2 Fregatten. Die Flotte zu Carlskrona war zwar im fertigen Schiffsſtande zum Auslaufen, aber es mangelte ihr noch ſo ſehr an Proviſionen, daß man glaubte, ſie würde erſt nach der Mitte des Junius wirklich in See gehen können, wenn die mit Preußiſchen und Engliſchen Schiffen von Königsberg, Memel, und Elbingen erwarteten groſſen Tranſporte von Rogken, und andern Getraide-Arten angekommen wären. Unterdeſſen iſt, nach den neueſten Nachrichten, die **Rußiſche Flotte** von Cronſtadt, am 29ſten May, ausgelaufen, und hat ſich bereits mit der zu Reval vereinigt, und ſodann den Lauf gegen Helſingfors genommen. Die Anzahl der Schiffe dieſer Flotte wird zu verſchiedentlich angegeben, um die Wahrheit mit Sicherheit

heit ſagen zu können. Nach einigen Berichten beſteht ſie aus 24, nach andern ſogar aus 30, nach andern aus noch mehrern Linienſchiffen. Eine Flottille von kleinern Kriegsſchiffen hat eine Schwediſche Fregatte von 44 Kanonen gegen die Norwegiſchen Küſten getrieben, wo ſie genommen worden.

Die auf der Rhede bey Kopenhagen liegende Ruſſiſche Kriegsflotte hat bisher noch ſtille gelegen, nahe an der Däniſchen. Ihre Operation und Beſtimmung hängt wahrſcheinlich von dem Ausgange ab, den die Nordiſchen Kriegsangelegenheiten in Abſicht Dänemarks nehmen werden. Es iſt bekannt, daß die Triple-Allianz eine gänzliche Neutralität von Dännemark zu Waſſer und zu Lande verlangt. Aber Rußland ſcheint der Däniſchen Hülfe, zur See wenigſtens, nicht entſagen zu wollen. Gleich nach der im vorigen Stücke erwähnten Note des brittiſchen Miniſters, Herrn Elliot, zu Kopenhagen, übergab der Rußiſch-Kayſerliche Miniſter, Baron von Krüdner, ein Memoire, in welchem er erklärte, daß die Kayſerin das vollkommenſte Recht zu haben glaubte, mit Sicherheit auf diejenige wirkliche Hülfsleiſtung Sr. Däniſchen Majeſtät rechnen zu können, welche zwiſchen den beyden Mächten feſtgeſezt worden ſey, beſonders in Abſicht der Kriegsſchiffe, da keine gültige Urſache exiſtire, welche den Hof zu Kopenhagen auf andere Geſinnungen bringen könnte. "Das Intereſſe der neutralen Schiffahrttreibenden Nationen leide gar nicht darunter, da vielmehr deren Schiffahrt in der Oſtſee von dieſen Umſtänden Vortheil ziehen, und ausgebreiteter werden könne, indem die Kayſerin den Grundſätzen des Neutralitäts-Syſtem zur See unverrückt beygethan bleibe."

Die Kayſerin hat auch zu dieſem Endzwecke den Berliner, und Londoner Höfen, und den Generalſtaaten eine beſondre Declaration übergeben laſſen, in welchem ſie die Verſichrung, einer, auch währendem Kriege, völlig freyen Schiffahrt der Neutralen auf der Oſtſee ertheilt, und deshalb die nöthigen Befehle an ihre See-Officiere geben will, blos mit Ausnahme der wirklichen Zufuhre von Kriegs-Munition an die Feinde Rußlands. So werden

die

die neutralen Nationen ihre Schiffahrt und ihren Handel auf der Oſtſee, auch währendem Kriege, ungehindert treiben und fortſetzen können: aber welche Nationen neutral bleiben werden? wird erſt nach der deciſiven Erklärung des Däniſchen Hofes, und den darauf folgenden von London, Haag, und andern Orten, ſich zeigen. Es iſt ſehr zu erwarten, daß dieſer Artikel des Nordiſchen Krieges, der jetzt hier nur kurz iſt, künftig ſehr vielfach intereſſant, und weitläuftig ſeyn wird.

XIV.

Nachrichten von verſchiedenen Ländern.

Portugall.

Die geiſtlichen Reformen, welche ſchon im vorigen Jahre unter Mitwürkung des verſtorbenen Prinzen von Braſilien, in dieſem Reiche unternommen wurden, aber wenigen Fortgang hatten, ſind gegenwärtig, in ihrer Erneuerung und weitern Betreibung, ein Gegenſtand der abermaligen Abſicht und Bemühung der Regierung geworden. Ein eben ſo wohlthätiges, als ſchwieriges Unternehmen, deſſen Ausführung bey dem frommen Katholicismus der Königin, ein ſchönes Wunder ſeyn würde. Merkwürdig und unter der jetzigen Regierung ungeſehen, iſt die politiſche Toleranz, welche die Königin bey dieſem Vorhaben bewieſen. Sie hat dem ehemaligen Inſtructor des vorigen Kronprinzen, und Vertrauten von Pombal, der mit ihm zugleich geſtürzt und verwieſen wurde, den Biſchof von **Bega**, wieder nach der Reſidenz gerufen, woſelbſt er auch ſchon in der Mitte des Mays angekommen und vom Hofe ſehr liebreich und ausgezeichnet empfangen worden. Dieſer einſichtsvolle Geiſtliche ſoll das Verbeſſerungs-Geſchäft der geiſtlichen Conſtitution beſonders mit einrichten und dirigiren, und die desfallſigen Plane mit dem Miniſter der inländiſchen Angelegenheiten, Marquis **de Scabra**, entwerfen.

Ueberhaupt ſcheinen jetzt in Portugall Gedanken an den Nutzen und die Nothwendigkeit mancher beſſern Einrich-

richtungen glücklich wieder rege zu werden. Der Graf von Oeynhauſen, der den Portugieſiſchen Geſandtſchafts-poſten zu Wien bekleidet, hat der Königin bey ſeiner Anweſenheit einen Plan zur Verbeſſerung des Militairs, und ſeine Gemahlin einen Vorſchlag zur allgemeinen Abſchaffung der Betteley übergeben, welche die Monarchin in Ausführung zu bringen Willens iſt. So wäre denn Teutſchland aufs neue die urſprüngliche Lehrerin der weſtlichſten Nation von Europa! Die vermehrte Rückſicht, welche man auf das Militair zu nehmen in Portugall anfängt, weiſet die ſeltne Merkwürdigkeit, daß über die Truppen in dieſem Sommer Revüen angeſtellt werden. Am 22ſten Geburtstage des Prinzen von Braſilien, am 13ten May, wurden viele anſehnliche Promotionen im Militair gemacht; und die, wie ſchon im vorigen Stücke erwähnt, am 20ſten April ausgelaufene Flotte des Don Mello beſichtigte die Königin zwey Tage vor ihrer Abſeglung mit einem anſehnlichen Hofſtaate, der ſich mit ihr auf dem Admiralsſchiffe verſammelt hatte.

Spanien.

Eben ſo, wie in Portugall, iſt man am Spaniſchen Hofe auf eine Reformation der geiſtlichen Verfaſſung bedacht. Bey der intricaten Beſchaffenheit dieſer beſchloſſenen Verbeſſerung ſcheint die Regierung ſehr behutſam verfahren zu wollen. Ueber den wichtigen Punct, wie weit ſich die weltliche Macht in geiſtlichen Sachen erſtrecke, iſt vorläufig den theologiſchen und juriſchen Facultäten auf den 30 Landes-Akademien aufgetragen worden, ihr Gutachten einzuſchicken.

Beſſere Benutzung der Natur-Begünſtigungen und Vermehrung der Volksthätigkeit, durch welche Spanien auch zu einer wahren Gröſſe gelangen kann, ſind beſonders angelegene Gegenſtände der Aufmerkſamkeit der neuen Regierung. Zur Beförderung und Erleichterung des Handels läßt der König auſſer Anlegung verſchiedner Kanäle, die Landſtraſſen ausbeſſern, und ſie mit Häuſern für Aufſeher verſehen. Spanien bedarf dieſer Verbeſſerung auch noch ſehr. Unter andern wurde ſchon unter dem vorigen Könige der

ſchöne Plan gemacht, vier Haupt-Commerzſtraſſen durchs ganze Reich anzulegen, nach der Franzöſiſchen und Portugieſiſchen Gränze, nach Cadix und Barcellona. Allein der theure americaniſche Krieg unterbrach dieſe Arbeit.

Ueberhaupt ſcheint für die Erweiterung und gröſſere Aufnahme des Spaniſchen Handels unter der gegenwärtigen Regierung eine ſchöne Epoche zu entſtehen, da das Syſtem derſelben, Freyheit des Commerzes iſt. Durch eine Verordnung vom 22ſten April iſt der freye Handel mit Wolle durchs ganze Reich, und die Ausfuhr derſelben aus den Häfen von Mallaga, Sevilia, Alicante, Carthagena, Barcellona, St. Ander, Valenza, und Bilbao, mit Beſtimmung der Taxe für jede Arobe erlaubt, ſo wie durch ein anderes Edict die Schiffahrt nach 13 americaniſchen Häfen von allen Abgaben befreyet worden.

Noch mehr, wie Carl der Dritte, ſcheint der jetzige König ein Beförderer der Spaniſchen Marine werden zu wollen. Er beſitzt Neigung und Liebe zu derſelben, und hat vor kurzem verſchiedene kleine bewafnete Schiffe, die er noch als Kronprinz bey dem Luſtſchloſſe Aranjuez zu Fahrten auf dem Tajo hatte erbauen laſſen, über Land von da nach einem benachbarten geräumigern See, Antigola, bringen und Uebungen damit anſtellen laſſen. Wie im vorigen Jahre, ſind auch bisher in verſchiedenen Häfen des Reichs, um die Seemacht in gutem Stande zu haben, anſehnliche Rüſtungen betrieben worden. Von dem friedlich-neutralen Syſteme des jetzigen Königs geben die obigen 3 Spaniſchen Memoires die zuverläßigſten diplomatiſchen Beweiſe. Ob aber die nachherigen Umſtände nicht in dieſem Syſteme einige Veränderung mögen gemacht haben, das wird die Folgezeit lehren. So viel iſt bis jetzt gewiß, daß am Ende des Mays, und Anfangs des Junius, viele lange und geheime Conferenzen an dem Spaniſchen Hofe ſind gehalten worden, und daß eine in 3 Diviſionen getheilte Evolutions-Eſcadre von 12 Linienſchiffen zuſammen, nebſt einer Anzahl Fregatten, zu Carthagena in Bereitſchaft geſetzt wurde, worüber Herr von Texados das Commando erhalten hat.

Itg-

Italien.

Wenn man in andern Ländern nicht ſo vernünftig, ſondern ſo gläubig dächte, wie man in Parma denkt, ſo würde für den päbſtlichen Stuhl nicht das unglückliche Zeitalter eines Pius des VIten haben eintreten können. Die ſchöne Epoche eines Hildebrands würde eher erneuert worden ſeyn. Die Inquiſition iſt in Parma fortdauernd das heiligſte Tribunal, das alle offenbare Ketzereyen im Lande nachdrücklichſt ausrottet. Eine neue Stütze der Rechtgläubigkeit hat das Herzogthum an dem neuen Biſchofe in der Reſidenz, Monſign. Turchi, erhalten. Heftiger als ein Türk gegen das Chriſtenthum predigen würde, hat dieſer Prälat in einem erlaſſenen Hirtenbriefe gegen die Neuerungen in Religions-Sachen geeifert, für dieſelben, als für das ſchädlichſte Gift, ſeine Pfarrkinder gewarnet, und ihnen darin die weltlichen und ewigen Strafen ſo nachdrücklich vorgeſtellt, daß die Parmeſaner gläubig werden bleiben müſſen.

Dagegen hat der Großherzog von Toſcana durch ein erlaſſenes Circular allen Biſchöfen ſeines Landes befohlen, ſich an die neuern kirchlichen Vorſchriften u. an die Grundſätze genau zu halten, welche in der Synode zu Piſtoja feſtgeſetzt worden. Bey allen anfänglichen Schwierigkeiten und Widerſetzungen haben alſo doch mit weiſer Temporiſation die beſſern geiſtlichen Einrichtungen in Toſcana ihren Fortgang. In den 16 Artikeln, woraus das Circulare beſteht, wird unter andern befohlen, daß in dem Speiſeſaal der Mönche keine andere Schrift, als die Bibel, ſolle vorgeleſen werden, daß die Biſchöfe die Bücher der Mönche unterſuchen, und von dem Zuſtande der Klöſter jährlich genaue Nachrichten einſchicken ſollen. Einen neuen Beweis von der väterlichen National-Fürſorge und von der weiſen, gütigen Regierung Peter Leopolds giebt ein Reſcript deſſelben vom 15ten May, wodurch verordnet worden, daß die Einkünfte des Staats von den Einkünften des Großherzogs ſollen getrennt werden, ſo, daß die Abgaben des Staats nur zu den Ausgaben deſſelben ſollen verwandt, die perſönlichen Schulden des Regenten dem Volke nicht zur Laſt gelegt und die eignen Beſitzungen

und Domainen des Großherzogs, ſo wie die eines Particuliers, allen gewöhnlichen Abgaben und Geſetzen unterworfen werden. — Die Hofnung, den vortreflichen Regenten von Toſcana bey der Krankheit ſeines Bruders in der teutſchen Kayſerſtadt zu ſehen, iſt bisher wegen beſondrer Hinderniſſe und Abhaltungen noch immer unerfüllt geblieben.

Der **Pabſt** hat auch dieſes Jahr ſeine bisher gewöhnliche und nun **letzte** Beſichtigungs Reiſe nach den **Pontiniſchen Sümpfen** gemacht. Er trat ſie am 30ſten April unter Begleitung des Schatzmeiſters Ruffo und des Almoſeniers Bandi an, und kam am 14ten May wieder in Rom zurück. Der wenig glückliche Fortgang der Urbarmachung hatte ihm aber ſo mißfallen, daß er endlich den Entſchluß faßte, dies **Austrocknungs-Werk**, wobey ſchon Römiſche Kayſer Mühe und Aufwand vergebens verſchwendeten, **aufzugeben**, und das wenige in 12 Jahren ausgetrocknete Land nun allein cultiviren und unterhalten zu laſſen. Durch dieſe weiſe Reſignation iſt dieſe Reiſe die **nützlichſte** geworden, die Pius vielleicht je unternommen hat. Vier Tage nach ſeiner Zurückkunft trat er ſchon wieder eine andere Reiſe nach dem Flecken **Subbiaco** an, um eine daſelbſt neuerbauete Kirche einzuweihen. In den Oertern, durch welche die Reiſe gehen mußte, hatte man ſich auf die Ankunft Sr. Heiligkeit vorbereitet. Zu Trivoli war man beſchäftigt, einen herrlichen Triumphbogen zu errichten; (un magnifico arco trionfale; eſpreſſamente eretto.) Zum Unglücke aber war er **noch nicht ganz fertig**, als der Pabſt ſchon vor demſelben ankam, und — nun einen **andern Weg nehmen mußte**. Doch hatte er darauf das Vergnügen, zu Arſoli, Vicovaro und an andern Oertern die Triumphbogen ſchon fertig zu finden. Die Kirche zu Subbiaco, zu deren Bau aus der päbſtlichen Kammer 120,000 Scudi hergegeben worden, gefiel aber dem Pabſte eben ſo wenig, als das unehrbietige Betragen des Volks, das er an verſchiedenen Orten ſehen mußte. Am 25ſten May kam er mißvergnügt wieder in ſeiner Reſidenz zurück. Das erſte fromme Geſchäft, was er darauf vornahm, war die Canoniſation zweyer Heiligen,

wor-

worunter der Franciſcaner, Joſeph vom Kreutze, (de la Croce) ein geborner Neapolitaner. Der König von Neapel will ihn aber nicht für einen Heiligen erklärt wiſſen, und hat der päbſtl. Seligſprechung das exſequatur verſagt. Dagegen hat der Königl. Bruder deſſelben zu Madrid, Carl IV, den Pabſt in einem Schreiben vom 7ten April inſtändigſt erſucht, den Knecht Gottes, Juan von Palafox, doch endlich für einen Heiligen zu erklären, "damit die Ehre deſſelben, die Ich ſtets auf das eifrigſte vertheidigen werde, nicht fernerhin gefoltert werde." Das Departement des Groß-Poenitentiarius, Cardinal Zelade, hat mit mehrerm Perſonale verſehen werden müſſen, weil die Geſchäfte deſſelben ſo ſehr zunehmen. Die Zahl der Reſcripte, welche im vorigen Jahre aus der Poenitenziaria erlaſſen worden, hat ſich auf 25722 belaufen. Auch läßt man ſich (nach der Hofzeitung) zu Rom den Gedanken einfallen und ſchmeichelt ſich, daß der König von Preuſſen Willens ſey, zwey Bisthümer zu Cleve und Jülich zu errichten, die ganz von dem heil. Stuhle abhängen ſollen, (che il Re di Pruſſia penſi a erigere due Veſcovadi a Cleves, e Juliers, totalmente dipendenti dalla S. Sede.)

Wie in Spanien, hat die Regierung zu Neapel die nützliche Veranſtaltung getroffen, in allen Hauptſtädten der verſchiedenen Provinzen, Akademien, eigentlich Patriotiſche Geſellſchaften, anlegen zu laſſen. Verbeſſerung der Landwirthſchaft, des Handels u. ſ. w. ſind die Gegenſtände der Berathſchlagungen der Mitglieder. Für jede Societät (einige derſelben ſind ſchon eröfnet) hat die Regierung vorerſt 400 Rthlr. ausgeſetzt.

Genua iſt jetzt die allgemeine Leihbank von Europa, da die Anleihen in Holland ſeltner zu Stande kommen. Auſſer Rußland, Schweden und andern Mächten, hat nun auch die Republik Polen eine Anleihe von 10 Mill. poln. Gulden (beynahe 2 Mill. Rthlr.) durch das Genueſiſche Handelshaus Roſſi, zu 6 Procent jährlich, eröfnen laſſen.

Dagegen hat ſich die Regierung zu Venedig bey dem Aufwande, den die bisherigen Rüſtungen verurſacht, genöthigt geſehen, eine Anleihe von einer Million Effectivi

(ſilberne Ducaten, gleich $1\frac{1}{3}$ Rthlr.) zu 4 Procent eröfnen zu laſſen. Den Plan, welchen man vor 2 Jahren machte, die Schulden der Republik, binnen 26 Jahren, gänzlich abzutragen, hat der Türkenkrieg alſo vorerſt vernichtet, bey welchem Venedig noch immer die genaueſte Neutralität beobachtet.

Teutſchland.

So ausgezeichnet unter den Teutſchen Fürſten-Familien das Herzogliche **Braunſchweigiſche** Haus iſt, ſo ſchändlich waren die Beleidigungen und Verläumdungen, die ein ehemaliges würdiges und verdienſtvolles Mitglied deſſelben, der Herzog **Ludwig Ernſt** von Braunſchweig, durch die after patriotiſche Cabale in Holland bekanntlich erfahren mußte. Zwar wurde dieſer Fürſt, der in den Augen der unpartheyiſchen Welt längſt gerechtfertigt war, kurz nach ſeinem Abſterben im vorigen Jahre auch durch eine Reſolution der Generalſtaaten vom 27ſten Junius von allen Beſchuldigungen völlig freygeſprochen. Indeß war in dieſer Erklärung nichts von der Annullirung der Beſchlüſſe angeführt, die im Jahre 1784 gegen den Verſtorbenen waren genommen worden. Der glorwürdige Bruder deſſelben, der Herzog **Ferdinand** von Braunſchweig, machte ſich alſo ein edles Geſchäft daraus, auch die geringſte Spur von dem zu vertilgen, was das Andenken eines ſo verdienten Fürſten irgend beleidigen könnte. Er erſuchte alſo in einem Schreiben vom 10ten April die Generalſtaaten um eine völlig befriedigende Erklärung, die auch **unterm 11ten May** in den ehrenvollſten Ausdrücken erfolgt iſt.

Zur Wiederherſtellung der Zufriedenheit der Bayerſchen Landſtände, und ohne Zweifel auch zur Erneuerung der Volks-Zufriedenheit, iſt nunmehr der Schritt geſchehen, den man bisher noch immer bezweifelte. Der Churfürſt von **Pfalz-Bayern** hat am 15ten Junius ſeine Rückreiſe von Mannheim nach **München** angetreten, wohin die verwittwete Churfürſtin auch nachgefolgt iſt. — Der Churfürſt von **Cölln** iſt am 8ten Junius von Bonn nach **Münſter** abgereiſet. Eigene Beſorgung der Geſchäfte und Landes-Angelegenheiten, die dieſer vor-

trefliche

trefliche Fürſt ſo thätig ſelbſt übernimmt, ſind unſtreitig die Urſache dieſer Reiſe.

Der erſte Regent in Europa, der Kayſer von Teutſchland, hat als ſolcher die wenigſten Einkünfte unter allen Regenten und europäiſchen Fürſten. Dieß iſt wol unſtreitig. Allem Anſcheine nach aber iſt die öffentliche Angabe, nach welchen man ſie in den Zeitungen nur auf 13884 Guld. 32 Kr. ſetzt, zu geringe. So ſind z. E. die Einkünfte des Reichshofraths zu Wien in dieſer Berechnung, unter andern, ausgelaſſen.

Einer der militairiſchſten teutſchen Fürſten, der Landgraf von Heſſen-Caſſel, hat auch dieſes Jahres, wieder in den letzten Tagen des Mays längere Uebungen mit ſeinen Truppen anſtellen laſſen, und verſchiedene Avancements unter ihnen vorgenommen.

Nach der Angabe des Hrn. Hofgerichts-Rath Traiteur in ſeiner kleinen ſchätzbaren Schrift: Ueber die Bevölkerung und Gröſſe der Rheinpfalz, hatte dieſes Land nach der Zählung von 1786, 304,985 Menſchen auf 75½ Quadrat-Meilen, alſo auf jeder 4012 Menſchen Die Zahl der Ortſchaften beläuft ſich auf 606. In den letzten 10 Jahren wurden 25294 Menſchen mehr geboren, und in eben dieſem Zeitraum wanderten 10671 — alſo der 28ſte Menſch — aus.

Die ſchon im vorigen Stücke, S. 633 angeführte, unterm 17ten März abgeſchloſſene, Handels-Convention zwiſchen der Krone Frankreich und der Stadt Hamburg, ſtützt und bezieht ſich auf den im Jahre 1769 unterzeichneten Commerz-Tractat, den man im 7ten Theile des Moſerſchen Europäiſchen Völkerrechts, S. 480 u. f. in extenſo nachleſen kann. Die 5 Artikel der angeführten Erneuerung der Convention enthalten, daß der Tractat bis zum 1ſten April 1809 erneuert worden, daß die Hamburgiſche Flagge zur Kriegszeit, in Anſehung der feindlichen Kaufmannsgüter, ſo wie die der Nordiſchen Nationen, ſolle begünſtigt werden, daß die feſtgeſetzten Tariffe von Hamburgiſcher Seite ſollen beobachtet, und daß die Verkaufungen Franzöſiſcher Waaren-Cognoſſemente nicht anders für gültig angeſehen wer-

den ſollen, als wenn der Käufer eidlich erklärtet, daß er die Waare würklich bezahlt habe.

Oeſterreich.

Die Aufmerkſamkeit, welche dieſer Staat wegen ſeiner Gröſſe, ſeines Einfluſſes und ſeiner politiſchen Verhältniſſe, immer auf ſich zieht, iſt durch den wichtigen Krieg erhöhet worden, den derſelbe gemeinſchaftlich mit **Rußland** gegen die **Pforte** unternommen hat, und wird nun am meiſten durch die gefahrvolle Krankheit geſpannet, in der ſich deſſen Oberhaupt, der in ſo vielem Betrachte merkwürdige Fürſt **Joſeph II.** befindet, der ſeit der Zeit, da er den Scepter führet, durch Thaten, Verfügungen und Unternehmungen, als Privatmann und als Regent, ſtets ſeine Zeitgenoſſen in Aufmerkſamkeit erhalten, und ausgebreitete Wirkungen hervorgebracht hat. Sollte er, wie man in **Wien** allgemein befürchtet, in kurzem den Zoll der Menſchheit abtragen, ſo eröffnen ſich wieder ganz neue Scenen. **Teutſchland** iſt ohne Oberhaupt, und es iſt noch nicht ganz ausgemacht, auf wen die Wahl fallen werde; tauſend Triebräder werden hier in Bewegung kommen, und der Oeſterreichiſchen Monarchie ſelbſt ſtehen neue Veränderungen bevor, da der Erzherzog **Leopold** noch vieles zu vollenden hat, und als ein Prinz, der ſelbſt denkt, und nicht weniger wirkſam als **Joſeph II.** iſt, wahrſcheinlich ſich **neue Bahnen** eröffnen, **neue Grundſätze** feſtſetzen wird.

Bey dem Blicke auf **Oeſterreichs** Lage bieten ſich dieſe Betrachtungen ſo unvermeidlich dar, daß ſie hier nicht am unrechten Orte zu ſtehen ſcheinen, um ſo mehr da von hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Merkwürdigkeiten wenig zu melden iſt. Faſt alles, was vorgeht, bezieht ſich auf den Krieg, und iſt anderswo im Zuſammenhang vorgeſtellt. Was nicht darauf Beziehung hat, beſteht in einigen wenigen Anordnungen.

Dahin rechnen wir ein Patent vom 9ten April wegen Führung der Grundbücher, die allzeit zwiſchen Herrſchaft und Gemeinde ſo getheilt ſeyn ſoll, das eine die andere controllire und kein Misbrauch geſchehen könne.

Zum

Zum Beſten des Schulfonds iſt die Verordnung erneuert worden, daß von allen Verlaſſenſchaften, nach Unterſchied der Stände, 4, 2 und 1 Gulden dahin abgeführet werden ſoll.

Um jederzeit taugliche Feldkapläne zu haben, iſt die Verfügung getroffen worden, daß die Feldſuperioren alljährlich 8 Zöglinge auswählen und in das General-Seminarium zu **Wien** bringen ſollen. Wenn ſie hier die Studia ordentlich vollendet haben, werden ſie in das Prieſterhaus des **Vicarii Caſtrenſis**, welches der Biſchof von **St. Pölten** iſt, verſetzt, um dort den auf ihren Beruf ſich beziehenden practiſchen Unterricht zu erhalten, und dann an die Regimenter abgegeben. Im General-Seminarium und Prieſterhauſe werden ſie unentgeldlich verpfleget, und wenn ſie ihr Amt durch 10 oder 15 Jahre würdig verſehen haben, ſoll auf ſie bey Beſetzung Landesfürſtlicher Pfarrpfründen beſonderer Bedacht genommen werden.

Zur Beförderung der Bienenzucht beſteht ſeit dem Jahr 1787 die Anordnung, daß alljährlich unter diejenigen Unterthanen, welche in einem Jahre mehr als 18 Bienenſtöcke anſetzen, eine verhältnißmäßige Belohnung vertheilet wird. Dieſes hat die Wirkung, das die Bienenzucht ſehr in Aufnahme kömmt, und unter dem Landvolke hierin ein löblicher Wetteifer ſich zeiget, wie man aus einer Liſte erſehen kann, welche die Oberemſiſche Regierung bekannt gemacht hat, wo einzelne Perſonen mit 80, 90 bis 120 eigenthümlichen Bienenkörben vorkommen. —

In den **Niederlanden** iſt alles wieder ziemlich unruhig. Als die Stände von **Brabant** im May verſammelt waren, geſchah ihnen der Vorſchlag zu einer neuen Conſtitution des Mittelſtandes, der aber nicht angenommen wurde. Zu **Löwen** fuhr der Erzbiſchof von **Mecheln** fort, den theologiſchen Lehrern Schulfragen vorzulegen, daß jedermann darüber unzufrieden wurde, und der Hof endlich demſelben bedeuten ließ, er möchte nun ein Ende machen, ſonſt müßte man an ihn Fragen zur Erläuterung

verſchiedener Geſinnungen machen, die aus ſeinen Fragen hervorleuchteten, und einen Erzbiſchof nicht wohl kleideten.

Noch folgen unten Briefe aus Wien.

Poſen.

Wir müſſen hier zu dem obigen Artikel von Polen S. 689–694 noch einige neuere Nachrichten nachliefern, welche nicht wohl in den künftigen Monat verſchoben werden können. Die 3 Seßionen des Reichstags am 7ten, 8ten und 12ten **Junius**, die 114te, 115te, und 116te in der Reihe, ſind durch eine Begebenheit merkwürdig geworden, welche an ſich ſelbſt ſchon das gröſte Aufſehen macht, und noch eine Menge groſſer Bekanntwerdungen zur Folge haben wird. Es iſt nicht bey den bloſſen Beſchuldigungen des Fürſten Poninski geblieben, deren wir oben S. 694 Erwähnung gethan, ſondern ſchon in der 114ten Seßion wurden die Gemüther durch viele Reden und Vorſtellungen, daß dieſer Fürſt der vornehmſte Urheber aller der Uebel des Landes ſeit 1773 geweſen ſey, und ſogar falſa begangen habe, ſo erbittert, daß der König Mühe hatte, einen ſtrengen Schritt noch aufzuhalten, den man vorhatte. Aber in der folgenden Sitzung führte man ihn doch aus. Unter vielen Erklärungen und Gegen-Erklärungen wurde beſchloſſen, den **Fürſten Poninski**, dieſen ehemals ſo groſſen Anführer der Nation auf dem Reichstage, und noch gegenwärtigen Kron-Schatzmeiſter, **gefangen zu nehmen**, und über ihn wegen begangner Staats-Verbrechen Criminal-Unterſuchungen zu verfügen. Dies erfolgte auch ſogleich, und ſeitdem wird der Fürſt als ein Staatsgefangner bewacht. Die Unterſuchung über ihn war erſt auf den 15ten Junius beſtimmt. Unterdeſſen wurde in der 116ten Seßion von der beſtellten Deputation der neue Etat der Armee vorgelegt und gut befunden, und beſchloſſen, daß die Malthejer-Ritter in Polen von ihren Gütern ein Regiment Soldaten errichten und auf ihre Koſten unterhalten ſollten. So iſt der Hauptgegenſtand der Polniſchen Nation anjetzt das Militair, und zu deſſen Erhaltung ſind 5 Mill. poln. Gul-

Gulden in Holland, und 10 in Genua; zuſammen gegen 3 Millionen Reichsthaler, angeliehen, und ohne Schwierigkeiten dieſe Anleihen gefunden worden.

Rußland.

Die Nachrichten aus dieſem Reiche betreffen, wie ganz natürlich, anjetzt die kriegriſchen, und die auswärtigen Angelegenheiten, und ſind alle an ihren gehörigen Orten umſtändlich angeführt. Unter dieſer Rubrik der innern Landes-Angelegenheiten haben wir nur weniges zu bemerken. Wie ſehr Handel und Schiffahrt im vorigen Jahre, ohnerachtet des Krieges, in Rußland geblühet, beweiſt die publicirte Liſte, nach welcher im gedachten Jahre bey den Tamoſchnen zu St. Petersburg und Cronſtadt, an Zoll und andern Einkünften in allem eingefloſſen 4 Millionen 35743 Rubel, und dieſe Einnahme 125,737 Rthlr. mehr als im Jahr 1787 betragen hat.

Kürzlichſt hat die Kayſerin, wahrſcheinlich zur Erleichterung der Transporte und der Bedürfniſſe für die Armee, alle im Lande gelegene Zwiſchen-Zölle aufgehoben. Der Handelſtand hat, zur Dankbarkeit, der Monarchin auf einer goldnen Schaale einen 56 Karat ſchweren Diamant und eine halbe Million baare Rubeln überreichen laſſen, auch ſich erboten, ſo lange der Krieg dauert, von jedem Handelsmann im ganzen Reiche, deren Anzahl ſich auf 211000 belaufen ſoll, 2 Rubel jährlich an den Kron-Schatz zu bezahlen.

Am 29ſten May iſt die Kriegsflotte von Cronſtadt ausgelaufen, und der Fürſt Potemkin am 6ten Junius bey der Armee, in der Moldau, die bisher der Fürſt Repnin commandirt hatte, eingetroffen. Der Graf von Romanzow hat das Commando niedergelegt; verſchiedene hohe Officiere haben ihren Abſchied genommen, und Fürſt Potemkin iſt Oberſter Befehlshaber aller Kriegsmacht zu Waſſer und zu Lande gegen die Türken.

Schweden.

Zur Vollſtändigkeit des obigen IIten Artikels, und beſonders der S. 682 beſchriebenen 2 neuen höchſten Collegien,

legien, oder Departements, müſſen wir hier noch anführen, daß das erſte Collegium den Titel hat: der **höchſte Reichsſtuhl**, und daß in demſelben die Juſtizſachen, nach der Mehrheit der Stimmen, entſchieden werden. Das zweyte Collegium führt den Titel: **Bereitung der allgemeinen Reichsgeſchäfte**, und iſt das oberſte Regierungs-Collegium. Während ſeiner Abweſenheit hat aber der König zur Verwaltung der Regierungsgeſchäfte ein Departement durch eine Publication eingeſetzt, welches aus den Grafen **Wachtmeiſter**; **Beckfriis**; **Bonde**; und **Munk**, dem Baron und Generale **Zöge von Manteufel**, und dem Staatsſecretair, **Baron Ruuth**, beſteht. Die Miniſteriellen auswärtigen Sachen beſorgen die Grafen **Oxenſtierna** und **Düben**.

Ehe der König am 3ten Junius von Stockholm abreiſete, übergab er dem höchſten Reichsſtuhle ſein Teſtament verſiegelt. Er reiſete ſo geſchwind, daß er ſchon am 8ten Junius zu Borgo, in Finnland ankam. Bald nach ſeiner Abreiſe wurde eine Publication allenthalben bekannt gemacht, welche von dem neuen Staats-Secretair des geiſtlichen Departements, dem Biſchoffe Wallquiſt, contraſignirt iſt, in welcher der König allen 4 Ständen des Reichs ſeine Huld und Gnade zuſichert, und ſo wie er über alle Begierde, ſeine Macht und Autorität wider einzelne Perſonen zu gebrauchen, ſich erhaben achtet, auch allen Unterthanen verordnet, und befiehlt, nach ſeinem Beyſpiele, alles zu unterdrücken, und zu vermeiden, was zur Privatrache und Verfolgung Veranlaſſung geben könnte.

Indem der König ſich in Finnland, bey der Armee befindet, führt der älteſte Bruder des Königs, Herzog Carl das Commando der Flotte zu Carlskrona; der zweyte Königliche Bruder aber, der Herzog Friedrich, von Oſtgothland, iſt auf ſeinem Landgute, Tullgarden, in Schweden geblieben, und wird alſo dieſem Feldzuge nicht beywohnen. — Von allem, was übrigens die kriegriſchen Angelegenheiten betrift, iſt in dem obigen Artikel des Nordiſchen Kriegs, Erwähnung geſchehen.

Däne-

Dänemark.

Mitten in der kritiſchen Situation, in welcher ſich die Staaten dieſes Reichs bis jetzt noch befunden haben, herrſchte bey den Einwohnern deſſelben, wie wir aus vielen Nachrichten wiſſen, eine innre Beruhigung, die ſich auf das Zutrauen gründete, welches die Weisheit der Regierung und insbeſondre die des groſſen Staatsmannes, welcher die Geſchäfte der auswärtigen Angelegenheiten dirigirt, erwecken mußte, von deſſen reifer Erfahrung, Kenntniſſen und umfaſſenden Genie man erwartete, daß er, unter allen Umſtänden, die nicht alle den Privatperſonen bekannt werden können, dasjenige wählen und zur Ausführung zu bringen ſuchen würde, was für das Wohl und die Ehre des Staats das beſte ſeyn würde. Es kann Vorurtheile für Männer und Namen geben, aber die Verehrung für den Namen Bernſtorff, und für deſſen eben ſo circumſpecte, als ehrliche rechtſchafne Politik, gründet ſich auf eine Menge von Thatſachen.

Ohne über Cabinets-Angelegenheiten Urtheile fällen zu wollen, kan man doch ſo viel bemerken, daß Dänemark, als eine Seemacht in der Oſtſee, zwiſchen Schweden und Rußland, gegen beyde allein ſich nicht ſtellen kann, folglich mit einer in feſtem Bunde, zu ſeiner eignen Sicherheit, ſtehen muß. Dieſe **Baſis der wahren Politik** feſtgeſetzt, wird man leicht einſehen, daß Vorfälle alter und neuer Zeiten, Umſtände, und daher entſtandne National-Empfindungen, widrige Eindrücke und Beſorgungen, keine Wahl laſſen, und alſo Dänemark der natürliche Alliirte Rußlands iſt. Wenn nun Rußland, gegen welches Dänemark ſich noch nie zu beklagen Urſache gehabt hat, den alten Bund auch jetzt für ſich nutzen und der Hülfsleiſtung zur See nicht entſagen will — ſoll Dänemark ſich von Rußland trennen? ſoll es ganz neue, und ſehr gewagte Maasregeln ergreifen, und ſeine ganze Situation umformen? oder ſoll es, wenn es einmal wagen muß, nicht vielmehr auf der einen, als auf der andern Seite wagen? Zuweilen können die Staats-Cabinette in Situationen kommen, die Entſchlüſſe nöthig machen, zu denen man ſich gedrungen ſieht. —

Das

Das übrige merkwürdige von Dänemark enthält der unten folgende Brief aus Kopenhagen.

Preuſſen.

Die gewöhnlichen Merkwürdigkeiten des vergangenen, ſo wie des Anfangs des gegenwärtigen Monats, ſind in den Preußiſchen Ländern die Kriegsübungen geweſen, die nach dem regulirten Fuſſe mit dem Militair der verſchiedenen Provinzen angeſtellt worden ſind. Nach der Berlinſchen und Magdeburgſchen Heerſchau hielt der König am 3ten und 4ten dieſes Monats Revüe über die Pommerſchen Truppen bey Stargard, am 8ten und 9ten bey Heiligenbeil, und am 12ten und 13ten Junius bey Mockerau, über die Preußiſchen Truppen. Von da traf der Monarch am 15ten wieder zu Charlottenburg ein, nachdem anſehnliche Promotionen unter dem Militair gemacht und viele Orden pour le Merite vertheilt worden waren. Das gewöhnliche Staatsgeſchäft nach der Zurückkunft war die Durchſicht und Bewilligung der Finanz-Etats, die dem Könige am 18ten Junius von den Staats- und Finanz-Miniſtern vorgelegt wurden.

Der thätigen Bemühung des größten Miniſters, den das Brandenburgſche Haus jemals gehabt hat und deſſen Muſſe ſelbſt patriotiſche Arbeit iſt, verdankt Preuſſen jetzt die neue Belebung und Vermehrung eines wichtigen Erwerbzweiges, des Seidenbaues. Durch eine königliche Verordnung, vom 3ten May 1788, wurde bekanntlich dem **Grafen von Herzberg** die Direction des Land-Seidenbaues und der desfallſigen ſpeciellen Commißion, deren beſondre Mitglieder die geheimen Finanzräthe, Grothe und Hartmann ſind, übertragen. Anſtatt, daß im Jahre 1787 überhaupt nur 3400 **Pfund** Seide gewonnen wurden, ſind bey dieſer neuen Einrichtung, im vorigen Jahre ſchon wieder 5061 **Pfund** geliefert worden. Ein giftiger Mehlthau verhinderte die noch gröſſere Production. Von jener Summe wurden in der **Churmark** gewonnen 2570 Pf., im **Magdeburgſchen**, 894, in der **Neumark** 559 Pf., in **Schleſien** 531, in **Pommern** 395, im **Halberſtädtiſchen** 100, in **Geldern**

9, und in Weſtpreuſſen 3 Pfund. Als Preiſe und zum Behuf des Seidenbaues wurden in dieſem Jahre von dem angewieſenen Fonds zuſammen verwandt 14854 Rthlr., und 4 goldne und 40 ſilberne Seiden-Medaillen vergeben. Von der geſammten Production hatte der geiſtliche Stand allein an 2000 Pfund gewonnen. Die Zahl der Plantagen-Inſpectoren in den Provinzen iſt vermehrt und man hoft auch bald den Anfang des Seidenbaues in Oſt- und Weſt-Preuſſen und in andern Gegenden zu ſehen. Auch iſt unter Direction des **Grafen von Hertzberg** eine beſondre Seidenbau-Inſpection für **Potsdam** und die umliegende Gegend errichtet worden.

Ein anderer patriotiſcher und thätiger Miniſter, der **Graf von Hoym**, deſſen vortreflicher Adminiſtration **Schleſien** ſchon manche gute Einrichtung verdankt, hat den wohlthätigen Plan gemacht, zur Belehrung der Landbewohner eine **Volkszeitung** herausgeben zu laſſen. Von kundigen Männern verfaßt, ſoll ſie monatlich 2 bis 2½ Bogen ſtark erſcheinen, für die Bauern, die polniſch ſprechen, auch ins **Polniſche** überſetzt, und jedes Monatsheft bey Abtragung der Steuern an die Aemter, an die Ueberbringer vertheilt werden, und die zweckmäßigſten ökonomiſchen, phyſikaliſchen und moraliſchen Nachrichten enthalten. Der Plan dieſes Volksblattes iſt ſchön, und die Einrichtung deſſelben die erſte in ihrer Art.

Noch während der Abweſenheit des Königs, in Preuſſen, iſt die würkliche Beſitznehmung der Herrſchaft **Schwedt**, wegen welcher mit dem Prinzen Heinrich ein vergleichmäßiges Abkommen getroffen worden, am 10ten **Junius** in Gegenwart des Staatsminiſters von Wöllner zu Schwedt vollzogen worden. Die Adminiſtration der Herrſchaft wurde dem geheimen Finanzrathe, Herrn **Schütz**, übertragen, und derſelbe beeidigt, worauf die feyerliche **Huldigung** von dem Magiſtrate und der Bürgerſchaft geleiſtet wurde. Alle ehemaligen Marggräflichen Kammer- und Juſtiz-Bediente ſind dabey in Königl. Dienſt genommen worden.

Die ſchon im vorigen Stücke, S. 634, angeführten kriegeriſchen Anlagen zu Neufahr-Waſſer und in der Nähe von

von Danzig, ſind bisher fortgeſetzt und neue Mannſchaft und Geſchütz dahin geſchickt worden. Auch im Preußiſchen ſelbſt hat man mehrere Anſtalten und Rüſtungen gemacht, über welche die Zeit bald näher entſcheiden wird.

Noch folgt unten ein Brief aus Berlin.

XV.

Genealogiſche Anzeigen. *)

Eine ſchon auf der letzten Seite des vierten Monatsſtücks mitgetheilte genealogiſche Anzeige müſſen wir hier vorerſt, als an dem eigentlichen Orte, noch anführen. Sie betrift die beyden Erbprinzen von Hohenlohe-Schillingsfürſt, die jetzt zu Stuttgard die hohe Carlsſchule frequentiren, wovon der älteſte, Namens Carl, am 11ten Februar 1776, und der zweyte, Joſeph, am 18ten May 1777 geboren worden.

Ferner iſt es bis jetzt noch ungegründet, daß der Graf von Bretzenheim in den Reichsfürſtenſtand erhoben worden. Bis jetzt wenigſtens iſt dieſes noch nicht förmlich geſchehen, und alſo zur genealogiſchen Richtigkeit die Staatsmäßige Ausfertigung des Fürſten-Diploms noch erſt abzuwarten.

Geſtorben:

Am 29ſten März: Zu Rom, der Cardinal-Diaconus, Jahann Cornaro, ein geborner Venetianer, deſſen Vorfahren die herzogliche Würde in der Republik verſchiedentlich bekleidet hatten. Durch eine Königin von Cypern, die aus ſeinem Geſchlechte ſtammte, kam am Ende des 14ten Jahrhunderts dieſe Inſel an Venedig.

Am 31ſten März: Zu Mannheim, der Pfalzgraf von Birkenfeld, Johann Carl Ludwig, Kayſerl. General-Feldwachtmeiſter, geb. den 18 Sept. 1745, und regierender Fürſt ſeit 1780. Mit ihm iſt der letzte Prinz ſeines Hauſes von lutheriſcher Religion ausgeſtorben.

Am

*) Fortgeſetzt vom März, S. 410 u. f.

Am 7ten April: Zu Conſtantinopel, der **Türkiſche Kayſer, Abdul-Hamid,** geboren am 20ſten März 1725, und Regent ſeit dem 21ſten Januar 1774. Er war der 27ſte Monarch aus dem Osmanniſchen Abſtamme, der 24ſte Großſultan, und der 19te Chalife. Ihm folgte auf dem Osmanniſchen Throne der Sohn ſeines ehemaligen Bruders, Muſtapha III, Prinz **Selim,** mit dem Beynamen **Gihandari,** geboren am 24ſten December 1761.

Am 4ten Junius: Auf dem Schloſſe zu Meudon, der **Dauphin von Frankreich,** Ludwig Joſeph Xavier Franz, geboren den 22ſten October 1781, *) nach einer langwierigen Krankheit. Sein Bruder, **Ludwig Carl,** Herzog von der Normandie, geboren am 27ſten März 1785, **) iſt an ſeine Stelle zum **Dauphin,** vom Könige erklärt worden.

Am 6ten Junius: Zu Wertheim, der regierende Fürſt von **Löwenſtein-Wertheim,** Kayſerl. General-Feldzeugmeiſter ꝛc., geboren am 7ten März 1714. In der Regierung folgt ihm ſeines Bruders Sohn, Dominicus Conſtantin, geb. den 10ten May 1762, und vermählt den 9ten May 1780, mit Maria Henriette Leopoldine, Gräfin von Hohenlohe-Bartenſtein.

Geboren:

Am 9ten März: Von der Gemahlin des regierenden Grafen von **Schönburg-Waldenburg,** eine **Gräfin,** welche die Namen, **Marie Clementine,** erhalten hat.

Am 5ten März: Dem verſtorbnen Sultan Abdul-Hamid eine Prinzeßin, die **Heibotullah** genannt worden.

Am 2ten Junius: Zu Oels, in Schleſien, von der Gemahlin des Prinzen **Eugen von Wirtemberg** eine **Prinzeßin.**

Vermählt:

Am 23ſten April: Der **Prinz von Sardinien,** Victor Emanuel Cajetanus, Herzog von Aoſta, mit der Erz-

*) S. Jahrgang 1781, 2ten Band, S. 422 ff.

**) S. Jahrgang 1785, 1ſten Band, S. 405 ff.

Erzherzogin, **Maria Thereſia**, älteſten Tochter des Erzherzogs Ferdinand, Gouverneurs zu Mayland.

Am 26ſten April: Auf dem Schloſſe Wittgenſtein, der Erbgraf von **Iſenburg** und **Büdingen** zu **Wächtersbach**, mit der Gräſin **Auguſte Friederika zu Sayn-Wittgen- und Hohenſtein**.

Am 25ſten May: Zu Neuſtrelitz, der **Erbprinz von Thurn und Taxis, Carl Alexander**, mit der Prinzeßin von **Mecklenburg-Strelitz, Thereſie Mathilde Amalie**.

Neue Regierungen und Thron-Succeßionen.

Wie ſchon angeführt, am 7ten April, Sultan **Selim** zum **Türkiſchen Kayſer** erhoben.

Der Franzöſiſche Prinz, **Ludwig Carl**, bisheriger **Herzog** von der Normandie, zum **Dauphin** erklärt.

Am 9ten März, der Procurator von St. Marco, **Ludovico Manin**, geboren am 13ten Jul. 1720, zum **Doge** der Republik **Venedig** erwählt.

XVI.

Briefe.

Kopenhagen, den 16ten Junius 1789.

Um in dieſen Zeiten alle politiſchen Leſer zu befriedigen, müßten alle Correſpondenzen nicht mehr hiſtoriſch, ſondern prophetiſch geführt werden. Zubereitende und für andere Zeiten genug merkwürdige Vorfälle, die ſich mit jedem Tage an einander reihen, ſind faſt ganz um ihr Intereſſe gekommen, und doch geht es immer noch nicht an, die groſſe Summe aus den vielen kleinern, richtig addirt, zu liefern. Von dem Däniſchen Courier, deſſen Ankunft in Petersburg, nach einer ſchnellen 16tägigen Reiſe, der letzte Rußiſche Courier, welcher vom 19ten May bis den 8ten d. M. unter Weges geweſen, hier ſchon gemeldet hat, werden im Publicum groſſe Aufſchlüſſe erwartet. Wegen des Aufenthalts der Kayſerin auf dem Lande, dürfte

jener

jener Courier nicht wohl früher, als am Ende des Mays aus Petersburg zurück expedirt worden ſeyn, und demnach eheſter Tagen hier wieder eintreffen können. Allein für gewiß iſt es anzunehmen, daß unſer Hof mit dem Rußiſchen ohnehin einverſtanden iſt, und alſo auf das nähere aus Petersburg weit weniger neugierig iſt als das Publicum. Auch iſt an den hieſigen Vorkehrungen, in der Zwiſchen-Zeit, keine Suſpenſion zu merken geweſen. Die **Bewafnung nach allen Seiten hin** iſt der Vollſtändigkeit immer näher gebracht worden. Magazine werden angefüllt; Munitionen gehäuft; die Norwegſchen Truppen in Bereitſchaft gehalten; die Jütſchen Regimenter ſind in die Herzogthümer und an ihre Grenzen verlegt, die Uebungen des Militärs, ſo lebhaft ſie auch in 6 Frühlingen geweſen, auffallend ſcharf; die See-Defenſions-Anſtalten vor Kopenhagen, von welchem die combinirte Flotte jetzt 2 Meilen entfernet liegt, bis zum Ueberfluß beſorgt, **Kronenburg** mit gleicher Vorſicht, unter andern **mit Roſten zu Feuerkugeln**, verſehen. Mehr hievon ſteht in jeder Zeitung zu leſen, oder liegt in Ihrer Nähe vor den Augen.

Dies alles möchte Manchen mit den von Süden und Weſten herkommenden, authoriſirten und unauthoriſirten Drohungen, oder ſogenannten Demonſtrationen, zu contraſtiren ſcheinen. Aber der groſſe Unterſchied zwiſchen dem Großſprechen eines beklemmten Herzens gegen nahe ſichtbare Uebermacht, an einer Seite, und dem geſetzten Muthe auf dem gefahrvollen Wege des Rechts, auf der andern, läßt ſich eben ſo leicht finden, als die Gründe der Entſchloſſenheit, welche das Kopenhagner Cabinet jetzt zur Haupt-Officin der Friedensſtiftung, oder des allgemeinen Kriegs in Europa, gemacht zu haben ſcheint. Wenig Zugänge zu haben iſt ſchon Stärke; Zeit gewonnen und wohl genützt zu haben, iſt Verſtärkung, und ſchon oft hörte die Welt fürchterliche Allianzen, ohne würkliche Einheit des Intereſſe, aus einem Tone ſprechen, ſelten ſah man ſie aber in einem Plane, und mit Nachdruck handeln.

Unter den Neuigkeiten, welche das Publicum, in Ermangelung groſſer Gegenſtände, unterhalten, iſt der glück-

liche Streich, den die Ruſſen in der Nordſee ausgeführt haben, noch immer das vornehmſte. Die Zeitungen haben zwar bereits die Wegnahme der Schwediſchen Fregatte Venus von 40 Kanonen durch den Rußiſchen Capitain Croyn bekannt gemacht. Gleichwol dürfte es nicht überflüßig ſeyn, Ihnen die nähern Umſtände des Gefechts mitzutheilen, wie ſie ein Norwegſcher Lootſe, den die Fregatte Venus am 2ten Junius, Morgens um 6 Uhr, in der Entfernung einer Meile von Lauerkullen, in der See, an Bord zu kommen genöthigt, ausgeſagt hat. 5 Schiffe jagten damals ſchon die Schwediſche Fregatte, mit S. S. Oſt-Winde. Als ſie auf eine gute Viertel-Meile dem Hafen Lauerkullen nahe gekommen war, wurde ſie von einer Rußiſchen Brigg eingeholt. Das Schwediſche Schif löſte den erſten Schuß, und gab darauf ſeine ganze Lage. Es ankerte nun auf 26 Faden Tiefe, worauf es dem Cutter drey glatte Lagen und drey von der untern Lage gab. Eine von den Rußiſchen Fregatten kam heran, und gab dem Schweden eine Kugel agter ind, welche längs dem Verdeck ſtrich und ein groſſes Getümmel unter ihnen verurſachte. Hierauf ſtrich die Schwediſche Fregatte ihre Flagge. Der Schwediſche Ambaſſadeur hat dieſe Priſe hier ſchon reclamirt. Mit welchem Grunde, oder Erfolge, läßt ſich noch nicht ſagen. Das Ankern kann wenigſtens der Rechtmäßigkeit der Priſe nichts nehmen, da im ganzen Cattegat Anker-Grund iſt. Ein Entwurf zu einer neuen Demonſtration auch über dieſen Vorfall, im Namen der Triple-Allianz, ſoll ſchon fertig geweſen; aber durch den Einwand eines gewiſſen Geſandten, daß er dazu nicht inſtruirt ſey, vernichtet worden ſeyn.

Erdichtungen und falſche Nachrichten kommen hier noch in Menge zum Vorſchein. Doch das iſt kein Wunder. Aber daß ihnen Raum gegeben und geglaubt wird, möchte nach gerade zum Vorwurf gereichen können. Indeſſen verdient die Leichtgläubigkeit Nachſicht, wenn Männer, deren Reden durch ihre Qualität ſonſt für hinlänglich beglaubigt geachtet zu werden pflegen, ſo launigt ſind, gefliſſentlich ſelbſt erſonnene Staats-Neuigkeiten unter die Leute zu bringen. Wenigſtens eine ſolche Quelle von apokryphi-

ſchen

ſchen Nachrichten hier an Ort und Stelle, wird öffentlich und allgemein genannt. Mit dieſer kleinen Anmerkung glaube ich mich bey Ihnen von der ſtückweiſen Widerlegung aller ungegründeten Gerüchte von Däniſchen Angelegenheiten loskaufen zu können. Einer unverzeihlichen Unterlaſſungs-Sünde würde ich mich indeſſen ſchuldig machen, wenn ich es unterlieſſe, eine groſſe grobe Unwahrheit zur möglichſt öffentlichen Beſchämung zu befördern. Dieſe Unwahrheit hat nichts weniger als ein Erkalten des genauen Einverſtändniſſes zwiſchen den hohen Perſonen, welche mit eben ſo groſſem Vertrauen und Dank der Nation, als Ruhm vor der Welt, in dieſen ſtürmiſchen Zeiten am Ruder des Staats ſtehen, und eine nahe Trennung derſelben, zum Gegenſtande. Es wäre unbegreiflich, wie dieſe Anekdote ſo vielen Eingang finden und ſo allgemeine Niedergeſchlagenheit hätte verbreiten können, wenn nicht anzunehmen wäre, daß der bloſſe Gedanke an die Folgen einer ſolchen Kataſtrophe, die Geſinnungen eines Bernſtorf und überhaupt den Charakter ſolcher Männer, welche nächſt Gott, der Dank der Nachwelt und die Geſchichte lohnt, vergeſſen gemacht hätte. Selbſt aller äuſſere Schein widerſpricht dieſem Gerüchte. Die häufigen Beſuche des Landgrafen Carl auf des Grafen von Bernſtorfs Landhauſe ſind nie unterbrochen geweſen, und der Feldmarſchall hat den Sohn des Staatsminiſters, als Adjutant, ſtets an ſeiner Seite. So wie ich ſchon mehrmals das Glück gehabt habe, bey dem Widerſpruch gegen ähnliche Gerüchte, durch den Erfolg gerechtfertigt worden zu ſeyn; ſo bin ich gegenwärtig wiederum ſo glücklich, aus der erſten ſicherſten Authorität widerſprechen zu können.

Beförderungen und Beabſchiedungen liegen zwar ganz auſſerhalb des Bezirks meiner Briefe. Gleichwol hat die Ernennung des General-Kriegscommiſſairs von Wildenradt zum Deputirten im Generalitäts- und Commiſſariats-Collegio, an die Stelle des beabſchiedeten Conferenzraths von Morgenſtierne eine allgemeinere Merkwürdigkeit. Letzterer, ein Mann von Talenten und Kenntniſſen, machte davon Gebrauch, um die bekannte Verbeſſe-

rung des Bauernſtandes zu erſchweren. Erſterer hingegen, ein Mann von bewährter Erfahrung und Verdienſt, ſowol im Militair, als in der Landwirthſchaft, iſt dazu auserſehen, die neue National-Militair-Einrichtung zu formaliſiren und auf immer zu gründen. Er wird zu dem Ende eine Reiſe durch alle Däniſche Stifter machen, und den Zuſtand des Volks genau unterſuchen, wovon man ſich groſſen Erfolg verſprechen darf.

Handel und Gewerbſamkeit ſind, wie natürlich, jetzt in lebhaftem Gange. Nicht nur aus den eigentlichen Korn-Provinzen, ſondern auch aus Jütland wird Korn nach Holland und Frankreich verſchifft, und ſelbſt die Oſtſee wird von Dänemark aus verſehen. Die Ausſicht auf die nächſte Erndte iſt die reichſte, und auf den Fall, wenn Holland und England die Sachen aufs Aeuſſerſte treiben ſollten, welches jedoch hier mit den ſtärkſten Gründen bezweifelt wird, machen ſich unſre Kaufleute die angenehmſten Perſpectiven von nähern Handels-Verbindungen mit Frankreich und Spanien.

Nach der angefangenen Hebung der Kriegsſteuer zu urtheilen, wird der Ertrag derſelben die Erwartung davon weit übertreffen. Vom eigentlichen Bauernſtande ſind einzelne Angaben zur Steuer vom Vermögen auf 100 bis 290 Rthlr., und von einzelnen Bürgern in den Städten bis auf 1400 Rthlr. geſchehen. Von Angaben aus der Hauptſtadt, oder vom Adel, iſt hiebey noch nicht die Rede.

Erlauben Sie mir nun noch zum Schluß eine kurze Anmerkung über die in vielen öffentlichen Blättern geſchehene Anweiſung der Station für eine Engliſche und Holländiſche Flotte in der Oſtſee. Es wäre dabey wol vorläufig auszumachen: Ob Außeroſtſeeiſchen Mächten die Befugniß zukomme, auf dem bekanntlich privativen Wege, Kriegsflotten ins Baltiſche Meer zu ſenden? ob der Schlüſſel, welcher dieſen Weg verſchließt, für ſeine Beſtimmung ſtark genug ſey? ob der Beſitzer dieſes Schlüſſels ſich eben jetzt des Gebrauchs davon entäuſſern werde? und auf welcher Seite die Folgen von gebrauchter Gewalt am bedenklichſten ſeyn würden? Indem ich den

Staats-

Staats- und Geſchichts-Kundigen die leichte Aufloͤſung dieſer Aufgaben uͤberlaſſe, beſchraͤnke ich mich auf ein Paar Allegate, die dabey zur Grundlage dienen moͤchten. Nach dem 19ten Artikel des zu Kopenhagen den 15ten Jun. 1701 mit den General-Staaten geſchloſſenen und noch ſubſiſtirenden Handels-Tractats, iſt zwar den Orlogs-Schiffen der Republik "das Einlaufen in Daͤniſche Haͤ-"fen, Stroͤme und Fahrwaſſer verſtattet, aber den Ca-"pitains auferlegt, die Urſache ihrer Ankunft ſogleich an-"zugeben. **Mehr als 6 Schiffe auf einmal duͤrfen "nicht kommen.** Sollte es noͤthig ſeyn, mehrere zu "ſchicken, ſo ſoll ſolches Sr. Koͤnigl. Majeſtaͤt im voraus "gebuͤhrend angezeigt werden, um Dero Goetvinden en "Vergunſtiging te verneemen." Der in Lateiniſcher Sprache abgefaßte und ebenfalls noch guͤltige Allianz- und Commerz-Tractat zwiſchen Daͤnemark und England, vom 11ten Julius 1670, dem nur ein neuerer explicatoriſcher Artikel wegen der Contrebande in Kriegszeiten im Jahre 1780 hinzugekommen, enthaͤlt im 30ſten Artikel eine aͤhnliche Stipulation wegen der auf einmal zulaͤßigen Kriegsſchiffe. Ueberfluͤßig iſt es beynahe zu bemerken, daß bey der Vergleichung zweyer Streitenden, nicht die Macht an und fuͤr ſich, ſondern nur der Gebrauch, den das Staats-Intereſſe davon zu machen verſtattet, in Betracht gezogen wird.

N. S. Unſere Flotte hat Ordre, ſich zum Auslaufen in Bereitſchaft zu halten. Der Ritter Curtis hat uͤber die Schoͤnheit unſrer Schiffe ſehr guͤnſtig geurtheilt, und es iſt auch nichts daran geſpart, beſonders aber fuͤr die Verpflegung der Mannſchaft ungemeine Sorgfalt angewandt worden. Auf dem Holme gehen die Arbeiten an neuen Schiffen ſehr eifrig fort.

2.

Berlin, den 20ſten Junius 1789.

Die Neuigkeiten, welche wir bisher hier gehabt haben, und was hier vorgefallen iſt, das ſind faſt alles Dinge, die fuͤr Sie, und Ihr Journal von keinem Intereſſe ſeyn koͤnnen. Sie betreffen die hier und in den andern Provinzen

gehaltnen gewöhnlichen Revüen, die überhaupt alle, zur Satisfaction des Königs ausgefallen ſind. Mit der Magdeburgiſchen ſind Se. Majeſtät über alle Maaßen zufrieden geweſen, und Sachverſtändige verſichern, daß man dergleichen militairiſche Vollkommenheiten wohl noch nie in der Welt geſehen habe. Es ſind auch bey Gelegenheiten dieſer Revüen eine Menge **Orden** pour le Merite, Avancements, und andre Gnaden-Belohnungen ertheilt worden. Beym General-Auditoriat wird eine Veränderung vorgenommen, und die Zahl der Officianten anſehnlich vermehrt. Da unſer Heer über 200,000 Mann angewachſen iſt: ſo ſind die Geſchäfte für die bisherigen Bedienten dabey viel zu überhäuft.

Eine Menge Neuigkeiten könnte ich Ihnen auch, wenn Ihnen damit gedient wäre, von den anzuſtellenden Luſtbarkeiten, während der Anweſenheit der Erbſtatthalterin, hier, in Potsdam, und Charlottenburg, überſchreiben. Am 26ſten d. M. trift die Erbſtatthalterin in Potsdam ein; am 27ſten iſt Opera bouffa; am 28ſten teutſche Komödie; am 29ſten italieniſche u. ſ. w. Redouten, Opern, ein Feuerwerk, auch Illuminationen u. ſ. w. ſind in der Arbeit. Doch damit darf ich Sie wohl nicht unterhalten. Erlauben Sie mir nur noch von dieſem Fache, anzuführen, daß, nach einer authentiſchen Berechnung von den Koſten der letzten Winter-Luſtbarkeiten, die Haupt-Summe des ganzen Carnevalls – 30157 Rthlr. 6 Ggr. 6 Pfennige beträgt; und daß der König zu der Bereiſung der dießjährigen Revüen, nebſt ſeinem Gefolge, 1400 Pferde gebraucht habe. Es iſt aber auch faſt unglaublich, wie geſchwind der Monarch reiſet, wovon ſeine letzte Rückreiſe von Bromberg nach Charlottenburg ein neuer Beweis iſt; indem Er 45 Meilen in 13 Stunden zurückgelegt hat.

Von Staats- und Kriegs-Angelegenheiten herrſcht jetzt eine Stille. Einige vergleichen ſie mit der groſſen weiten Meers-Stille, die vor einem Sturme vorherzugehn pflegt.– Was in Polen durch die klugen Maasregeln unſers Hofes alles ausgerichtet worden iſt, liegt in Memoiren und Erklärungen und Thatſachen am Tage. Kürzlichſt ſind aus den

den hieſigen Gewehr-Fabriken für 250,000 Thaler Flinten und Bajonette für die Polniſche Armee abgegangen.

Zu Neufahrwaſſer bey Danzig ſieht es kriegriſch aus. Es werden neue Verſchanzungen angelegt, woran über 400 Menſchen täglich bisher gearbeitet haben. Auſſer den aus Graudenz dahin gebrachten Kanonen, ſind noch 30 Stücke aus Königsberg dahin abgeſchickt worden, und es kommt eine zahlreiche Mannſchaft dahin. Es will verlauten, daß ſich die Stadt Danzig eine Preußiſche Beſatzung ausgebeten habe.

Bey Gelegenheit des zu Stande gebrachten Vergleichs wegen der Markgrafſchaft Schwedt zwiſchen Sr. Majeſtät und dem Prinzen Heinrich, hat der Graf und Staats Miniſter von Hertzberg, der dieſe ganze Sache zu Stande gebracht hat, von dem Prinzen Heinrich eine mit Brillanten reich beſetzte Tabatiere, und von dem Könige ein ſpaniſches Rohr mit einer koſtbaren goldnen, mit Brillanten beſetzten Krücke, zum dankerkenntlichem Geſchenke erhalten. So wenig der groſſe Mann auf dergleichen einen ſonderlichen Werth ſetzt; ſo angenehm muß ihm die Dankbarkeit ſelbſt ſeyn, und beſonders auch der Umſtand, daß die geſchenkte Stockkrücke eben diejenige iſt, die Friedrich der Groſſe gebraucht hat.

Man will wiſſen, daß nach der Rückkunft zwey zurück erwarteter Couriere, von Petersburg, und von Kopenhagen, viele Sachen zu vernehmen ſeyn werden, und daß der politiſche Vorhang bald fallen wird.

3.

Wien, den 10ten Junius 1789.

Es iſt nur ein Gegenſtand, der die öffentliche Aufmerkſamkeit beſchäftiget; dieſer nimmt ſie aber ſo ganz ein, daß auſſer demſelben nichts vorzugehen ſcheinet: ich meyne, die Geſundheits-Umſtände des Kayſers, die wieder ſeit 8 oder 10 Tagen ſo bedenklich ſind, daß wir in ſteten Sorgen ſchweben. Es iſt nun die Lungenſucht, nach allen Erſcheinungen, erklärt vorhanden, mit der ſich noch einige andre widrige Umſtände vereiniget haben,

welche den Monarchen ſo ſehr entkräften, daß er faſt beſtändig das Bett hüten muß. Die Sorgſalt des Arztes bringt es zwar manchmal dahin, daß Se. Majeſtät das Krankenlager verlaſſen können, und geſtern fühlten Sie ſich um ſo viel beſſer, daß Sie einige Augenblicke im Garten auf und ab ſpazieren konnten; aber dieſe Beſſerungen, die nie von Dauer ſind, geben noch wenig Hoffnung, und man findet den erhabnen Kranken nicht ſtark genug, ihn auch nur in einer Sänfte von Laxenburg nach der Stadt zu bringen. Ueberhaupt hat man leider! alle Hofnungen verloren, ohne beſondere Einwirkung der Vorſehung, die Geſundheit dieſes Monarchen herzuſtellen; alles, was die Kunſt vermag, wendet ſie blos an, den ſchnellen Fortgang des Uebels zu hemmen.

Ungeachtet dieſer mißlichen Umſtände fährt dieſer raſtloſe Fürſt, der allem Anſcheine nach das Opfer ſeines Eifers für das Wohl ſeiner Staaten iſt, noch immer fort, die wichtigſten Staats-Angelegenheiten zu leiten, und täglich erhalten noch die Stellen von ihm eigenhändig bezeichnete Reſolutionen und Befehle. —

Bey unſern Armeen iſt alles blos noch mit Vorkehrungen zum Feldzuge beſchäftiget. Zur Urſache führt man an, weil Haddik ſowol als Laudon, als ſie ihr Commando übernahmen, einen durch die Sterblichkeit des harten Winters verurſachten beträchtlichen Abgang von Mannſchaft, und noch weit ſchlechtere Verproviantirungs-Anſtalten fanden, über die nun allgemein geklagt wird, theils weil die Militair-Regie, von der ſie beſorgt werden, das Ganze nicht gehörig überſehen kann, theils weil die Ungariſchen Provinzen die verſprochenen Lieferungen nicht leiſten — können oder wollen? theils weil die Wege bisher ſehr verderbt waren; theils endlich, weil man, vielleicht in der Vorausſetzung eines nahen Friedens, zur gehörigen Zeit nicht alle Vorſehungen gemacht hat.

Nun wird freylich alles aufgebothen, alles in beſten Stand zu ſetzen; aber dieſes erfordert Zeit. Mit Zufuhren iſt nun alles in Bewegung, ſeitdem der Feldmarſchall Haddik der Ungariſchen Statthalterey ſehr triſtige

Vor-

Vorſtellungen gemacht, und gedroht hat, er wolle mit Gewalt die ausgeſchriebenen, zugeſagten und nicht geleiſteten Lieferungen eintreiben, und der Feldmarſchall **Laudon** in **Kroatien**, an einigen Groſſen, denen der Mangel zur Schuld kam, ein ſtrenges Beyſpiel gab. Auch ſieht man täglich von allen Seiten Rekruten ankommen und zur Armee abgehen, und es ſind zu derſelben Verſtärkung alle hier und in **Linz**, auch anderwärts befindliche Truppen beordert, die allmählig abgehen, und bis zum 15ten Junius ſämmtlich in **Peterwardein** seyn müſſen, wo ſie ihre weitere Beſtimmung erhalten.

Unſere inländiſchen Angelegenheiten bieten wenig Merkwürdiges dar. Der Krieg und des Kayſers unſicherer Zuſtand hemmen beynahe den Gang aller Triebräder. Doch hat die durch keine Krankheit geſchwächte Gerechtigkeitsliebe des Kayſers, noch vor kurzem eine auſſerordentliche Veränderung in **Böhmen** veranlaſſet. Der Ruf, in welchem das dortige adeliche Gericht, (die Landrechte genannt) ſtand, daß es ſaumſelig, partheyiſch und beſtechbar ſey, bewog den Kayſer, den wegen ſeiner Rechtſchaffenheit, ſeiner vielen Einſichten und Thätigkeit ſchätzbaren Rath von der oberſten Juſtizſtelle, Hrn. **von Reeß**, mit dem Auftrage dahin zu ſenden, eine ſtrenge Unterſuchung vorzunehmen, um dem Publicum Genugthuung und Befriedigung zu geben. Die Unterſuchung ſcheint die Gerüchte beſtätiget zu haben, und die Folge war, daß ein Rath, der ſich wirklich niedriger Handlungen und Beſtechungen ſchuldig gemacht hat, dem Criminalgerichte ausgeliefert, und die beyden Präſidenten, wie auch vier Räthe, die Alters wegen zu ſaumſelig waren, jubiliret worden ſind.

In **Galizien** ſind auch wieder verſchiedene Malverſationen entdeckt worden, zu deren Unterſuchung ein Rath der oberſten Juſtizſtelle iſt abgeſandt worden.

4.

Wien, den 14ten Junius 1789.

Die Beſorgniſſe, daß des Kayſers anſcheinende Beſſerung von keiner Dauer ſeyn dürfte, haben ſich nur zu bald

bald beſtätiget. Das Fieber hält noch immer an, und iſt mit einem Drücken auf der Bruſt, und heftigen Schmerzen im Rückgrade, die eine Nervenauszehrung anzuzeigen ſcheinen, vergeſellſchaftet. Se. Majeſtät müſſen daher meiſtentheils das Bett hüten, und der Freyherr von Störk kommt wenig von Ihrer Seite. Uebrigens hat man ſehr hart genaue Nachrichten. Der Kayſer läßt Niemanden vor ſich, und in Laxenburg wird kein Bülletin ausgegeben. Die hieſige Hofzeitung beobachtet ein gänzliches Stillſchweigen, und auch die Hofperſonen thun ſehr geheimnißvoll: alles dieſes ſcheint wenigſtens anzuzeigen, man habe nichts gutes zu melden; und doch müſſen die Aerzte auch keine Gefahr, wenigſtens keine dringende ſehen, weil keine öffentlichen Andachten, wie es allezeit in ſolchen Fällen üblich war, gehalten werden. Letzteres kann auch daher rühren, weil der Leibarzt, Baron Störk, und der Leibchirurgus Brambilla, verſchiedener Meynung ſeyn ſollen, und letzterer noch immer alle Hofnungen giebt, die jeder Kranke natürlich lieber als Gefahren glaubt.

Der erhabne Kranke iſt ganz abgezehret und äuſſerſt entkräftet. Bisher erhielt er eine bewunderungswürdige Entſchloſſenheit und Gelaſſenheit; nun aber hat er zuweilen melancholiſche Augenblicke. Am unliebſten hört er vom Kriege ſprechen, und hat ſchon öfters geäuſſert, er wünſche nur noch ſo lange zu leben, daß er die Wiederherſtellung des Friedens ſehe.

Aber es iſt dazu ſehr wenig Anſchein. Der neue Sultan wird ſicher erſt ſich gegen ſeine Feinde meſſen wollen, bis er Vorſchlägen Gehör giebt; und man iſt bey uns bereits bedacht, die Maaßregeln zum drittem Feldzuge zu nehmen, und vor allem die Kaſſen durch Erſparungen und Anleihen, die in verſchiedenen fremden Staaten negociiret werden, zu füllen.

Die Hauptarmee ſteht im Lager bey Weiskirchen, und wird wol ſchwerlich eher etwas unternehmen, bis die übrigen dahin beorderten Truppen werden eingetroffen ſeyn, welches nicht eher, als bis in der Mitte künftigen Monats möglich iſt.

Man

Man ſucht dem Kayſer zwar ſo viel möglich die Arbeiten zu vermindern, doch gehen noch alle wichtigen Angelegenheiten durch ſeine Hände, und er hat ſich, wie man verſichert, noch vor wenigen Tagen zu dem wichtigen Schritte entſchloſſen, das Conſeil Souverain von **Brabant**, und den Erzbiſchof von **Mecheln**, erſteres wegen politiſcher, letzteren wegen theologiſcher Widerſetzlichkeit, zu **caßiren**. Es ſteht nun zu erwarten, welche Folgen daraus erwachſen dürften.

5.

Frankfurt am Mayn, den 20ſten Junius 1789.

Die Veränderung mit dem Reichs-Directorial-Geſandſchafts-Poſten zu Regensburg, wird dennoch vor ſich gehen, der Baron von Karg wird dieſen ad interim bekleideten Poſten verlaſſen, und der Hr. Staatsrath von Strauß denſelben antreten. — Das Kammergerichtliche Viſitations-Geſchäft iſt jetzt beym Reichstage in lebhafter Bewegung. Ein Geſandter trug, auf Befehl ſeines Hofes, darauf an, vor der Berathung die bekannten Umſtände zu heben, die die Trennung der letztern Viſitation veranlaßten: fand aber keine Zuſtimmung. Von einem andern Hofe wurde verlangt, die neuen Fürſten auszuſchlieſſen, und die Grafen-Collegia nicht bey jeder Klaſſe zuzulaſſen. Die Prälaten verlangen, wie die Grafen, bey jeder Klaſſe mit zu erſcheinen. Indeſſen hoft man, alle dieſe Umſtände ſollen ſich heben, wenn es zum wirklichen Vortrage kommt. Vorzüglich fehlte es noch bisher an der Churbraunſchweigſchen Erklärung. — Die bekannte Krankheit des Königs von Großbrittannien hat eine zu Regensburg erſchienene Druckſchrift veranlaßt, die die Unterſuchung der Frage, **von Beſtellung der Landesregierung, wenn ein teutſcher Reichsſtand durch Gemüthskrankheit dazu unfähig wird**, enthält. Es wird darinnen behauptet, daß dieſe Beſtellung, in Ermanglung beſondrer Hausverfügungen, den Reichsgerichten zuſtehe. —

Unterm Dato vom 18ten April hat der Biſchof von Speyer ſich von neuen an die Reichsverſammlung gewendet, und um gängliche Einräumung der verlaßnen Reichs-

feſtung

feſtung Philippsburg gebeten. — Unter dem Druckorte: Paderborn: iſt eine Schrift zur Vertheidigung der biſchöflichen Gerechtſame gegen die Erzbiſchöffe, nach den Grundſätzen des Emſer Congreſſes, erſchienen.

Der Herzog von Pfalz-Zweybrücken iſt noch kränklich, aber man zweifelt nicht an der Wiedererlangung völliger Geſundheitskräfte. Seine Durchlauchtigſte Gemahlin hat durch dreymal 24ſtündiges ununterbrochnes Harren am Bette Ihres kranken Gemahls ſich neue Rechte auf ſeine Liebe und Zuneigung erworben.

6.

Haag, den 19ten Junius 1789.

Die in meinem vorigen Schreiben bereits erwähnte Erklärung der Generalſtaaten, in Hinſicht des verſtorbnen Feldmarſchalls, Herzogs Ludewig von Braunſchweig, iſt in einem Antwortsſchreiben der Generalſtaaten, vom 11ten May, auf das Erſuchen des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig, abgefaßt, in welcher der Ehre und den Verdienſten des verſtorbnen Feldmarſchalls die volle Gerechtigkeit widerfährt, und erklärt wird, daß alle zu deſſen Nachtheile in jenen Zeiten der Anarchie genommene Reſolutionen widerrufen, und in allen ihren Folgerungen annullirt ſind. Der Herzog Ferdinand hat ſich in einem Schreiben dafür bedankt, welches ſeine ganze Satisfaction ausdrückt. Er ſchreibt: Il eſt bien doux pour moi, que V. H. P. ont voulu rendre juſtice aux motifs, qui m'ont engagé, de m'adreſſer à Elles. Il m'eſt une Satisfaction des plus grandes, qu'Elles ont agrée la confiance, que j'avois lieu de mettre en Eux, par des raiſons auſſi convainquantes; mais je ſuis pénetré au fond de mon ame de la manière noble & prompte, dont il a plu à V. H. P de terminer cette affaire.

Der Erbſtatthalter hat am 1ſten dieſes ſeine Reiſe nach den Provinzen angetreten, um die verſchiedenen Feſtungen und Garniſonen zu beſichtigen. Am 26ſten d. M. treffen Se. Durchlaucht wieder hier im Haag ein, und wollen ſodann nach dem Texel gehen, und die dortige Flotte beſichtigen. Mit der Ausrüſtung der nach der Oſtſee beſtimm-

ſtimmten Obſervations-Flotte, die der Admiral Kingsbergen commandiren ſoll, wird ſeit kurzem von neuen, ſehr lebhaft und eifrig fortgefahren. Man erwartet täglich einen Courier aus Kopenhagen, deſſen Mitbringen entſcheidend ſeyn wird. Indeſſen werden wirklich ſchon, auſſer der nach der Oſtſee beſtimmten Eſcadre, noch zwey andre ausgerüſtet, davon die eine nach dem Mittelländiſchen Meere, und die andere nach Oſtindien beſtimmt iſt. Alle drey Eſcradern ſollen, wenn es die Umſtände erfodern, in in der Mitte des Julius abſegeln.

Gegenwärtig herrſcht noch, bey der Abweſenheit des Erbſtatthalters, und verſchiedener von den Generalſtaaten, in den Staatsangelegenheiten eine Stille, und es werden keine Sachen von Wichtigkeit vorgenommen. Man hat indeſſen den Beſchluß gefaßt, die holländiſchen Landſtraſſen noch mehr zu verbeſſern. Es ſoll demnach von Maſtricht bis Herzogenbuſch, ſo eine Strecke von ohngefehr 20 Stunden ausmacht, eine Chauſſée angelegt, und mit deren Erbauung ſchon in dieſem Jahre der Anfang gemacht werden. Auch wird man dem Wege zugleich eine andre Richtung geben, damit man hinführo nicht nöthig habe, fremder Herren Boden zu berühren. Auf dieſe Weiſe wird man Vortheile in der Handlung erlangen, und an Zöllen und Abgaben viel erſparen.

Der neue Plan des Erbſtatthalters, nach welchem unſere Armee in eine beſſere Verfaſſung, und bis auf 43000 Mann geſetzt werden ſoll, findet ſo viele Schwierigkeiten, daß man zweifelt, ob er ſo, wie er gemacht iſt, angenommen werden wird. — Sichrer noch hoft man, daß das in meinem vormaligen Schreiben erwähnte Marine-Corps zu Stande kommen wird. Es ſoll aber nicht aus 2 Regimentern, und jedes derſelben aus 3 Bataillons, ſondern aus Einem Corps von 3 Bataillons, und jedes Bataillon aus 5 Compagnien beſtehen.

Heute eben haben die aus den Dienſten der Republik, wegen der von ihnen in den Zeiten der Anarchie begangnen Vergehungen dimittirte, nachhero penſionirte Officiere einen Eyd leiſten müſſen, daß ſie weder im Dienſte einer auswärtigen Macht ſtehen, noch dergleichen Gratificatio-

nen,

nen, oder Penſionen erhalten. Unter ihnen befand ſich auch der, der die Erbſtatthalterin, im Jahr 1787, hat arretiren laſſen.

7.

Aus einem Schreiben aus Warſchau,

vom 13 Junius, deſſen vornehmſter Inhalt ſich auf die Reichstags-Angelegenheiten bezieht, und ſchon in dem obigem Artikel gegeben worden, führen wir hier nur noch an, daß die Unterſuchungen über die mörderiſchen Anſchläge der griechiſchen Bauern in der Ukraine, in Volhynien, und in Litthauen, die Katholiken umzubringen, und denn öffentlich ſich zu empören, noch immer fortgeſetzt, und noch immer neue und zum Theil wichtige Entdeckungen gemacht werden. Viele dergleichen eingezogene Verbrecher ſind bereits hingerichtet, noch weit mehrere in Arreſt geſetzt worden; und zwar ganze Haufen, zu 30, 40, bis 60. Weil man doch noch immer wegen der Verbreitung der mördriſchen Plane, in Beſorgniß iſt, ſo ſtehen die Truppen hier und da vertheilt, und man hat eine Landmiliz errichtet, wozu jeder Edelmann von 30 Bauern einen hergeben und mit Montur und Waffen verſehen muß. Die regulirte Armee der Republik ſoll nach einer zuverläßigen Liſte, bereits auf 50 000 Mann ſtark ſeyn, und noch wird ſtark geworben. Die Gemüther ſind, nach dieſem Schreiben, noch allenthalben ſehr erbittert, und man ſieht immer noch groſſen Ausbrüchen und Ereigniſſen, entgegen.

XVII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten und den andern politiſchen Merkwürdigkeiten.

Die ſchon in dem obigen Artikel von dem Türkenkriege angeführte wichtige Veränderung mit der Laudonſchen Armee, welche, anſtatt aus Kroatien in Bosnien einzudringen, und da Eroberungen zu machen, vielmehr in den

den erſten Tagen des Junius aus Kroatien ſich zurückgezogen, und den Weg nach Gradiſca genommen hat, beſtätiget ſich von allen Seiten, aber von den nähern Umſtänden, und den Urſachen davon erfährt man ſehr wenig. Die Wiener Zeitung hat bis heute noch nichts davon erwähnt. Nach Privat-Briefen aus Wien haben ſich die Oeſterreicher genöthigt geſehn, der Uebermacht zu weichen, und nach den bekannten (oben erzählten) Vorfällen am 22ſten und 28ſten May, den inne gehabten Diſtrict von 24 Dörfern an der Unna den Türken überlaſſen müſſen, nachdem ihre Poſten und 3 Tſchartaken, und 4 Redouten forcirt worden. Von einem neuern Angriffe der Türken auf alle Oeſterreichiſche Poſten in Kroatien, am 2ten Junius, wobey die Oeſterreicher 1300 Mann ſollen verloren haben, iſt noch bis jetzt kein zuverläßiger Bericht erſchienen; ſo wie von dem Vorfalle, den die Zeitung von Venedig meldet, daß einige tauſend Mann Oeſterreicher zwiſchen 2 Corps Türken gerathen, und nach einem blutigen Gefechte, ſich in das Venetianiſche Dalmatien geflüchtet haben, deſſen Gebiet von den nachfolgenden Türken reſpectirt worden ſey. Gewiß iſt es, daß die Laudonſche Armee aus Kroatien nach Slavonien, gegen Gradiſca zu, marſchirt iſt, und daß zur Deckung von Kroatien nur 5 Bataillons Infanterie, und ein Detaſchement leichter Reuterey geblieben iſt. Das Hauptquartier dieſes Gränzcorps iſt nach Carlſtadt verlegt worden, indem Laudon über Petrinia nach Gradiſca marſchirte. Dieſe letztere Stadt hat indeſſen das Unglück gehabt, daß ein am 3ten Junius durch einen Zufall ausgekommenes Feuer einen groſſen Theil der öffentlichen und Privathäuſer, das Spital, und eine beträchtliche Menge von Holz- und anderm Vorrathe, in Aſche verwandelt hat. Zur Ehre der Türken, von denen man ſonſt nur immer Grauſamkeiten hört, muß dabey bemerkt werden, daß ſie in dem grade gegen über liegenden Neu-Gradiska, oder Berbir, (welche beyde Feſtungen ſie erſt kurz vorher mit Kanonen, und Bomben heftig beſchoſſen hatten,) ſich die ganze Zeit des Brandes über ruhig verhielten, und ohne einen Schuß auf das Sawaufer zu thun, wo die Oeſterreicher mit Waſſerſchöpfen zum Löſchen beſchäftigt waren, denen ſie gelaſſen, und ohne ſie zu ſtören, zuſahen.

Die Oeſterreichiſche Hauptarmee unter dem Feldmarſchalle Haddik iſt unverrückt bey Weiskirchen ſtehen geblieben, und erwartete noch Verſtärkungen. — Von der Rußiſchen Armee hatte ſich ein Theil zwiſchen Huſch und Waslui in der Moldau am Pruth gelagert, der andere Theil war jenſeits des Pruths weiter fort gegen Iſmail zu gerückt, woher ein zweytes Corps Türken im Anzuge war. Der Fürſt von Potemkin war nach Krementſchuk gegangen, um bey den dortigen Truppen Anordnungen zu machen. Der neue Sultan Selim ſoll bey Sophia, in Bulgarien, angekommen ſeyn. Doch iſt dieſe Nachricht, ſo wie die meiſten von den Türkiſchen Heeren ungewiß. Man kann

davon nur immer nach den Wirkungen und Folgen mit Sicherheit urtheilen.

Zu den oben gegebenen Nachrichten von dem Nordiſchen Kriege müſſen wir hier noch anführen, daß, nach neuern Schwediſchen Briefen, wieder ein ſehr blutiges Gefecht zwiſchen den Schweden und Ruſſen bey Kymene-Al vorgefallen ſeyn ſoll, in welchen, nach dieſen Berichten, die Schweden den Sieg davon getragen hätten. — Die Eſcadre bey Kopenhagen war zum Abſegeln bereit. Die Rußiſche Flotte aber machte Anſtalten, welche anzuzeigen ſchienen, daß ſie nach dem Mittelländiſchen Meere beſtimmt ſey. In jenem Meere ſchwärmten ſchon viele kleinere Kriegs- und Raubſchiffe herum, indeſſen die kleine Rußiſche Flotte unter dem Major Cazzioni im adriatiſchen Meere kreuzte, und nach türkiſchen Schiffen jagte, auch die Stadt Durazzo mit einigen Bomben begrüßte.

Ein Vortheil für die Engländer im Mittelländiſchen Meere iſt das nun wiederhergeſtellte gute Vernehmen zwiſchen England und dem Kayſer zu Marocco, wodurch die Handlung von Gibraltar mit den africaniſchen Staaten wieder in den alten Gang gebracht worden.

Die Seerüſtungen, welche Spanien an dem Mittelländiſchen Meere macht, deren auch ſchon oben in dem Artikel von Spanien gedacht worden, haben doch, wie die ſogenannte Haager Hofzeitung meldet, womit auch die engliſchen Nachrichten übereinſtimmen, die Aufmerkſamkeit der Höfe zu London, Stockholm und Berlin erregt, und die Geſandten dieſer Höfe haben zu Madrit darüber Conferenzen mit dem Staats-Miniſter gehabt. Man behauptet, daß die Erklärungen des Madriter Hofes nicht für jene Höfe gänzlich befriedigend geweſen ſind. Indeſſen wird Spanien allein wol nicht auf den Schauplatz des Krieges treten, und Frankreich iſt durch ſeine innerlichen Umſtände auſſer Stand geſetzt, anjetzt einen wirkſamen Antheil an den auswärtigen Angelegenheiten zu nehmen. Noch immer herrſcht Uneinigkeit und Zwieſpalt zwiſchen den 3 Ständen der National-Verſammlung. Die oben S. 723 befindliche ſogenannte Eröfnung auf Befehl des Königs zur Herſtellung der Einigkeit iſt ohne alle Wirkung geweſen. Der Bürgerſtand hat ſogar gegen die Behauptung, daß dem Könige das Endurtheil zukomme, in ſeiner Verſammlung ſtark geredet. Und dieſer Stand hat nun einen neuen Schritt gethan, und die zwey andern Stände, zum letztenmale einladen laſſen, ſich bey ihm auf dem gemeinſchaftlichen Saale einzufinden, widrigenfalls würde man ſich, als durch ſich ſelbſt rechtmäßig conſtituirt erklären, und darnach handeln. Von dieſem Schritte iſt dem Könige Selbſt auch durch eine Deputation Nachricht gegeben worden. Die Vermuthung wird immer lauter und ſtärker, daß geheime Triebfedern dieſe Uneinigkeit in Bewegung erhalten, um den ganzen Reichstag auſſer Kraft zu ſetzen, der Königlichen Autorität

zu

zu ſchaden. Inzwiſchen iſt das allgemeine Elend, der Mangel und die Hungersnoth ſo groß, daß der Stand der Geiſtlichkeit durch eine Deputation den König angefleht hat, auf abhelfliche Maaße bedacht zu ſeyn. Aus allen Provinzen laufen die traurigſten Klagen ein.

Von den Ländern auſſerhalb Europa iſt nichts neues zu melden. Zu Neuyork iſt der bekannte General Waſhington als Präſident des neuen Congreſſes am 30ſten April inſtallirt worden, aber der Congreß hat bis jetzt noch nichts erhebliches vorgenommen; auſſer daß eine Bill vorgeſchlagen worden, auf alle fremde nach America kommende Waaren, Zölle zu legen.

Die neueſten Nachrichten aus Oſtindien enthalten, daß die Feindſeligkeiten der Indianiſchen Fürſten noch fortdauern: die Engländer aber keinen Antheil daran nehmen, und in allen ihren Beſitzungen Ruhe und Ordnung herrſchet.

XVIII.

Vermiſchte Nachrichten.

Madame von Pombadour ſagt in einem ihrer Briefe: «Seit einem Jahrhunderte und länger her, hat immer der Hunger den Frieden geſchloſſen, und er wird es auch jetzt thun.» Man kann von dem gegenwärtigen Zeitpuncte daſſelbe erwarten. Nach allen Nachrichten iſt bey faſt allen kriegführenden Heeren, und in den Ländern dieſer Mächte ſelbſt, ein Mangel an Getraide und Lebensmitteln, und an Fourage für das Vieh. Die Armeen können, aus Mangel an Subſiſtenz, nichts unternehmen, und man ſieht nicht ab, wie der Krieg mit ſo vielen hundert tauſenden von Menſchen in die Länge fortgeführt werden kann. Und dazu kommt unfruchtbare Zeit. In Ungarn hat die Dürre das Getraide verdorben. Es iſt frühzeitig reif geworden, aber verdorrt, ohne Körner. In Teutſchland und andern Ländern hat dagegen eine allgemein herrſchende Näſſe, mit ihren Folgen, die Aecker und Früchte verdorben.

Es iſt aus den Zeitungen bekannt, daß der Engliſche Miniſter zu Madrit, Herr Eden, nach England zurück kommt, aber noch iſt es bis jetzt nicht bekannt, daß die Abſicht ſeiner Sendung, die Zuſtandebringung eines Commerz-Tractats zwiſchen England und Spanien nicht erreicht worden iſt. Er hat keinen Tractat zu Stande bringen können. Der König von Spanien, der die einheimiſchen Manufacturen empor bringen will, hat alle Vorſchläge abgewieſen, welche den Debit fremder Waaren begünſtigen könnten.

Was in dem obigen Briefe aus Wien angekündiget worden, iſt, nach ſo eben einlaufenden Briefen, zu Brüſſel ins Werk geſetzt worden. Am 18ten Junius iſt, auf Kayſerlichen Befehl, da die verſammelten Stände ſich zur Bewilligung der Subſidien auf immer, und zur Erklärung, daß der Kayſer, ohne

Zuſtimmung des Conſeil von Brabant, Geſetze machen könne, nicht verſtehen wollten, das Conſeil von Brabant, und die Committée der Stände von Brabant caßirt, die Verſammlung der Stände aufgehoben, und alle Rechte und Privilegien der Joyeuſe Entrée ſind widerrufen und annullirt, mithin die unbeſchränkte Souverainetät eingeſetzt worden. Die Truppen waren verſammelt, und an dieſem und dem folgenden Tage war zu Brüſſel und in Brabant alles dabey ruhig, erſtaunt und ſtille.

In Frankreich iſt die ganze Provinz Gascogne durch Hagelſchlag unfruchtbar geworden, welches auch der Fall in vielen Gegenden Teutſchlands geweſen iſt. Die Theurung des Getraides, deren nothwendige Folge Theurung aller Dinge iſt, ſteigt immer höher, und die ganze Menſchheit ſeufzt nach dem Frieden, indem es ungewiß iſt, ob der Krieg ſich noch weiter ausbreiten wird.

In Schweden muß, zufolge einer neuern Verordnung, ein jeder, der ein Amt oder öffentliche Stelle erhält, die neue Vereinigungs- und Sicherheits-Acte, nach einem feſtgeſetzten Eidesformular, beſchwören.

Die aus Schweden uns zugeſchickte intereſſante Schrift: Foretal til 1789. Ars Ricksdag, haben wir zu ſpät erhalten, um in dieſem Monate davon Gebrauch zu machen. Wir werden ſie in dem nächſten Stücke mittheilen.

Zu der Schrift des H. von W. in W. aber, in welcher juriſtiſch bewieſen wird, daß die Beſitzungen der Türken, welche ſie von dem heiligen Chriſtlichen Kayſerthume bisher inne gehabt, ihnen nach dem Rechte eines klaren, offenbaren, mithin unleugbaren Sequeſtri criminalis divini gehört haben, daß aber dieſes Sequeſtrum criminale divinum, nunmehro wieder aufgehoben, und die Chriſten das Recht haben, dieſes depoſitum divinum wieder in Beſitz zu nehmen, — bedauern wir keinen Raum, um ſo weniger in unſerm Journale, zu haben, da dieſe gründliche Schrift über 20 Bogen ſtark iſt.

Hamburg, den 26ſten Junius 1789.

Anzeige des Inhalts des erſten halben Jahrgangs 1789.

Inhalt des erſten Monats-Stücks. 1789.

I. Hiſtoriſch-Politiſche Ueberſicht des Jahrs 1788. — S. 3
II. Fortſetzung und Beſchluß des authentiſchen Journals des Däniſchen Feldzugs in Schweden. Mit Beylagen von Acten und Original-Correſpondenzen. — 19

III.

III. Noch zwey Noten, den Däniſchen Feldzug betreffend. S. 42
IV. Geographiſch-Statiſtiſche Beſchreibung des Herzog-hums Holſtein. — — — — 44
V. Polniſche Reichstagsverhandlungen und andere Merkwürdigkeiten. — — — — 47
VI. Streit über die Regentſchaft von Großbritannien. Eröfnung des Parlements. Tagebuch. — 52
VII. Genealogiſche Berichtigungen und neuere Anzeigen. 60
VIII. Anmerkungen und hiſtoriſche Erläuterungen über die Königl. Schwediſche Erklärung, d. d. Helſingfors. 63
IX. Ein Schreiben aus Paris. Holländiſche Forderungen. Franzöſiſche, merkwürdige Antwort. Zwey Miniſterial-Noten. — — — — 65
X. Nachrichten von verſchiedenen Ländern. Portugall. Spanien. Frankreich. Italien. Teutſchland. Oeſterreich. Preuſſen. Dänemark. Schweden. Polen. 69
XI. Eroberung der Feſtung Oczakow. Andre Kriegsvorfälle. Verhandlungen. Rüſtungen. — 84
XII. Briefe. Aus Berlin. Wien. Haag. London. Frankfurt am Mayn. Weiſſenburg im Nordgau. Regensburg. Kopenhagen. Noch ein Schreiben aus Wien. 91
XIII. Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten und andern politiſchen Merkwürdigkeiten. — 108
XIV. Vermiſchte Nachrichten. — — — 111

Inhalt des zweyten Monats-Stücks. 1789.

I. Geographiſch-Statiſtiſche Beſchreibung des Herzogthums Holſtein. — — — — S. 113
II. Ein Schreiben aus dem Mecklenburgiſchen. — 126
III. St. Petersburger Hofbericht von der Eroberung der Feſtung Oczakow. Einige Anmerkungen. — 131
IV. Geburts- und Sterbe-Liſten der vornehmſten Städte und einiger Länder in Europa. — — 144
V. Einrichtung der Regentſchaft von Großbrittannien. Tagebuch des Parlaments vom 5ten Januar bis 6ten Februar. — — — — — 157
VI. Ein Schreiben aus Paris. Wiederholte Foderungen der Generalſtaaten. Merkwürdiges Memoire. Andere Vorfälle. Convocation des Reichs. — 166
VII. Polniſche Reichstags-Geſchichte und andre Merkwürdigkeiten dieſes Reichs. — — 176
VIII. Eröfnung des Schwediſchen Reichstags und andre Nachrichten aus dieſem Reiche. — — 183
IX. Kurze Lebens-Geſchichte des verſtorbenen Fürſten Carl von Naſſau-Weilburg. — — 188
X. Türkiſche und andre Kriegs- und Staats-Sachen. 191
XI. Nachrichten von verſchiedenen Ländern. Spanien. Italien. Frankreich. Teutſchland. Preuſſen. Oeſterreich und die Niederlande. — — 201

XII. Briefe. Aus: Wien. Mannheim. Haag. London. Kopenhagen. Berlin. Warſchau. Frankfurt am Mayn. Aus Franken. — — — S. 210
XIII. Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten und andern politiſchen Merkwürdigkeiten. — 227
XIV. Vermiſchte Nachrichten. — — — 230

Inhalt des dritten Monats-Stücks.

1789.

I. Sanfte Antwort auf einen groben Brief. Berichtigungen. Anmerkungen. — — — S. 333
II. Berichtigungen einiger Stellen in den hinterlaſſenen Werken Friedrichs des Groſſen. — 341
III. Geographiſch-Statiſtiſche Beſchreibung des Herzogthums Holſtein. Fortſetzung. — — 343
IV. Eine, bisher noch nicht bekannt gewordne Rede auf dem Schwediſchen Reichstage. — — 349
V. Schreiben aus Kopenhagen. Hiſtoriſche Ueberſicht des vorigen Jahrs in Abſicht Dänemarks. — 355
VI. Mortalitäts-Liſten der Kayſ. Kön. Staaten. Armen- und Arbeits-Anſtalten. Ein Schreiben aus Wien. 361
VII. Polniſche Reichstags-Geſchichte. Fortſetzung. — 362
VIII. Neue Regierungs-Verfaſſung u. Conſtitution von Genf. 368
IX. General-Liſte aller im Jahre 1788 in den Preußiſchen Ländern Getrauten, Gebornen und Geſtorbnen. 371
X. Schwediſche Reichstags-Geſchichte. Zweyter Theil. 373
XI. Wiederherſtellung des Königs von England. Tagebuch des Parlaments vom 6ten Febr. bis 10ten März. 386
XII. Ueber des Grafen von Herzberg Memoiren und die Preußiſche Monarchie. Ein Schreiben aus Paris. 388
XIII. Nuntiatur-Streit. Ein Schreiben aus Regensburg. 390
XIV. Türkiſche und andre Kriegs- und Staats-Sachen. 393
XV. Nachrichten von verſchiednen Ländern. Portugall. Spanien. Frankreich. Teutſchland. Oeſterreich und die Niederlande. Holland. Italien. — 398
XVI. Genealogiſche Anzeigen. — — — 410
XVII. Briefe. Aus Berlin; aus Curland. Warſchau. Wien. Frankfurt am Mayn. Haag. Paris. London. Kopenhagen. Stockholm. — — — 412
XVIII. Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten und andern politiſchen Merkwürdigkeiten. — 438
XIX. Vermiſchte Nachrichten. — — — 443

Inhalt des vierten Monats-Stücks.

1789.

I. Hiſtoriſch-Statiſtiſche Beſchreibung des Herzogthums Holſtein. Beſchluß. — — S. 445
II. Genau-wahre Nachricht von dem Vorfall in Habelſchwert. Berichtigung einer Stelle in den Werken Friedrichs des Groſſen. — — — 458

III.

III. Antwort des Rußiſch-Kayſerlichen Hofes an die Conföderirten in Finnland. — — — S. 462
IV. Ein Schreiben aus Bonn. Vortrefliche Regierung des Churfürſten. — — — 464
V. Aus Curland. Erläuterungen und nähere Nachrichten. (Von ſichrer Hand.) — — — 467
VI. General-Liſte aller in dem ganzen Herzogthum Mecklenburg-Schwerin im Jahre 1788 Gebornen, Geſtorbnen und Getrauten. — — — 469
VII. Tagebuch des Großbritanniſchen Parlaments. — 470
VIII. Polniſche Reichstags-Geſchichte, und andre Merkwürdigkeiten von Polen. — — — 475
IX. Ein Schreiben aus Stockholm. Schwediſche Reichstags-Geſchichte. Dritter Theil. — — 484
X. Türkenkrieg und damit verbundne Umſtände. — 492
XI. Nachrichten von verſchiedenen Ländern. Rußland. Oeſterreich. Italien. Frankreich. Teutſchland. Preuſſen. Dänemark. Schweden. — — 496
XII. Zwey merkwürdige Memoires zwiſchen Churmaynz und Preuſſen. — — — — 523
XIII. Briefe. Aus Kopenhagen. London. Haag. Paris. Frankfurt am Mayn. Regensburg. Wien. Berlin. Danzig. Amſterdam. Aus dem Mecklenburgiſchen. Noch 2 Schreiben aus Wien. — — 528
XIV. Allgemeiner Bericht von den politiſchen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten. — — 554
XV. Vermiſchte Nachrichten. — — — 556

Inhalt des fünften Monats-Stücks.

1789.

I. Geographiſch-Statiſtiſche Merkwürdigkeiten von Curland. (Von einem daſigen Kenner mitgetheilt.) S. 557
II. Zweyjährige Staats-Einnahme und Ausgabe der Republik Polen in den beyden letzten Jahren. — 565
III. Ein Schreiben aus dem Haag; Vornehmungen der Triple-Allianz wegen des Nordiſchen Kriegs. — 569
IV. Neueſte Hiſtoriſch-Geographiſch-Statiſtiſche Litteratur von Teutſchland. — — — — 571
V. Polniſche Reichstags-Geſchichte. Fortſetzung. Andere Begebenheiten. — — — 585
VI. Tagebuch des Großbrittanniſchen Parlaments, vom 4ten April bis 8ten May. — — — 591
VII. Schluß des Schwediſchen Reichstags. Fortſetzung des Nordiſchen Kriegs. — — — 596
VIII. Eröfnung des Franzöſiſchen Reichstags. Tumulte. Unruhen in Frankreich. — — — 603
IX. Polniſche und Preußiſche neueſte Memoires wegen der Polniſch-Rußiſchen Angelegenheiten. — 609
X. Türkenkrieg. Tod des Türkiſchen Kayſers. — 614
XI. Nöthiger Nachtrag zur Schwediſchen Reichstags-Geſchichte. — — — — — 621

XII.

XII. Nachrichten von verſchiedenen Ländern. Portugall. Spanien. Italien. Oeſterreich. Teutſchland. Preuſſen. Dänemark. — — — S. 623
XIII. Briefe. Aus: Wien. Warſchau. Mitau. Berlin. Haag. London. Kopenhagen. Frankfurt am Mayn. Noch ein Schreiben aus Wien. — — 636
XIV. Inſtruction der Stände der Republik Polen für den General Woyna, ihren Geſandten zu Wien. 661
XV. Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten und den andern politiſchen Merkwürdigkeiten. - 663
XVI. Vermiſchte Nachrichten. — — — 668

Inhalt des ſechſten Monats-Stücks.

1789.

I. Geographiſch-Statiſtiſche Merkwürdigkeiten von Curland. Beſchluß. — — — S. 696
II. Neue Conſtitutions- Neue Regierungs-Verfaſſung in Schweden. Andere Vorfälle. — — 675
III. Neue Regierung des Osmanniſ. Reichs. Selim der III. Großherr. Authentiſ. Schreiben aus Conſtantinopel. 683
IV. Polniſche Reichstags-Geſchichte. Fortſetzung. Andere Vorfälle in Polen. — — — 689
V. Einzelne merkwürdige Begebenheiten und Anekdoten. 694
VI. Auszug eines Schreibens aus Regensburg. Copie einer merkwürdigen Chur-Hannöverſchen Depeſche. 697
VII. Tagebuch des Großbrittanniſchen Parlaments, (vom 8ten May bis 9ten Junius.) — — 699
VIII. Note der Republik Polen durch den Grafen Deboli an den Hof zu St. Petersburg, wegen der Rußiſchen Truppen und Magazine. Antwort durch den Grafen von Stackelberg. — — — 705
IX. Herrn Neckers Vorſtellung der Franzöſiſchen Finanzen. Bemerkung darüber. Fortſetzung des Franzöſiſ. Reichstags. Andere Begebenheiten in Frankreich. 712
X. Authentiſcher Finanz-Etat von Großbritannien. Ein Schreiben aus London. — — — 725
XI. Drey Schreiben des Königl. Spaniſchen Hofes an die Höfe zu Berlin, St. Petersburg und Wien, wegen der Fridensvermittlungen. — — — 732
XII. Türkenkrieg. — — — — — 739
XIII. Nordiſcher Krieg. — — — — 745
XIV. Nachrichten von verſchiedenen Ländern. Portugall. Spanien. Italien. Teutſchland. Oeſterreich. Polen. Rußland. Schweden. Dänemark. Preuſſen. — 748
XV. Genealogiſche Anzeigen. — — — 764
XVI. Briefe. Aus Kopenhagen. Berlin. Wien. Frankfurt am Mayn. Haag. Warſchau. — — 766
XVII. Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und den andern politiſchen Merkwürdigkeiten. — 780
XVIII. Vermiſchte Nachrichten. — — — 782
Verzeichniß des Inhalts des halben Jahrgangs. 785

Digitized by Google

PRINCETON UNIV

a32101 002997482b

Digitized by Google